BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerber, Christian, 1660-1731

Christian Gerbers Unerkannte Sünden der Welt sambt einen Bericht von den Sü
nden der Menschen nach ihren Todte ...

Bd.: [2]

Dreßden 1703

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Cas.307(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11088141-5
VD18 15487687-001

Fortſetzung der unerkannten Sünden der Welt/

Aus GOttes heiligen Wort/
zu der Ruchloſen Bekehrung/ und
derer/ die den HERRN ſuchen
wollen/ Bewahrung/ vor-
geſtellet:

Auch mit einem dreyfachen Regiſter/
und Anleitung/ wie dieſes Werck bey der
Erklärung der Sonn- und Feſttags-
Evangelien zu gebrauchen ſey/
verſehen/

von
M. CHRISTIANO Werbern/
V. D. M. in Lockwitz/

Franckfurth und Leipzig/
bey Joh. Jacob Wincklern. 1703.

Dem

Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn/

H E R R N

FRIDERICO AUGUSTO,

Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Weſtphalen / Landgrafen in Thüringen/ Marckgrafen zu Meiſſen/ auch Ober- und Nieder-Lauſitz / Burggrafen zu Magdeburg / Gefürſteten Grafen zu Henneberg / Grafen zu der Marck/ Ravensberg und Barby / Herrn zum Ravenſtein/ ꝛc.

Meinem gnädigſten

Chur-Printzen

und Herrn.

Dem
Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/
Herrn
Otto Heinrichen/
Freyherrn von Frieſen/
Herrn auff Rötha / Jeſchwitz
und Rüben/ ꝛc.
Sr. Königl. Maj. in Pohlen/
und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen
würcklichen Geheimten Rath und
Cantzlern/
Meinem gnädigen Herrn/
und
Deſſen wertheſten
Frauen Gemahlin/
Der Hoch-Wohlgebohrnen Frauen/
Frauen
Louyſen Henrietten/
Frey-Frauen von Frieſen/
gebohrner Freyin von Canſtein/ Frauen
auff Rötha/Jeſchwitz und Rüben/ꝛc.
Meiner gnädigen Frauen.

wündſche ich
Göttliche Gnade/ Heil/ Leben
und volle Genüge
in
Chriſto JESU/
unſerm
gecreutzigten Heylande;
der da iſt
der Anfänger und Vollender
unſers Glaubens:
Derſelbe
vollführe auch das gute Werck/
das Er
in Ihren theuren Seelen
angefangen/
und cröne SJE mit Gnaden/
wie mit einem
Schilde.

Durchleuchtigſter
Chur-Printz/
gnädigſter Herr/
Hoch-Wohlgebohrner
Freyherr/
gnädiger Herr/
Hoch-Wohlgebohrne
Freyin/
gnädige Frau/

DEmnach öffters die hohe Gnade gehabt/ E. Chur-Printzl. Durchl. perſönlich

lich auffzuwarten; Erkühne ich mich auch mit einer geringen Schrifft vor Dero Augen zu treten / und in tieffſter Unterthänigkeit ein Buch zu überreichen / deſſen erſtern Theil E. Chur-Printzl. Durchl. **hertzgeliebteſte Frau Mutter** / unſere allergnädigſte Königin und Landes-Mutter / gleichfalls mit gnädigen Augen anzuſehen gewürdiget hat. Ich weiß zwar wohl / daß es E. Chur-Printzl. Durchl. weder ietzo noch ins künfftige an gelehrten und guten Büchern mangeln werde / daraus Sie Weißheit lernen können: Doch habe meine unterthänigſte Pflicht und Gehorſam durch dieſes Mittel E. Durchl. declariren / und öffentlich an den Tag legen wollen / wie hoch Ihre theure Perſon / Dero Leben / Wohlſtand und Wachsthum von mir und allen treuen Un-

terthanen zu ſchätzen ſey: Und viel-
leicht hat dieſes geringe Buch ein-
mahl das Glück / daß E. Chur-
Printzliche Durchl. etwas darinnen
leſen/ſo zu ihren Nutzen dienen kan.
Ich habe von einem gelehrten Man-
ne erzehlen hören/daß einem fürneh-
men Reichs-Fürſten ſehr offte Bü-
cher dediciret worden: Darüber
habe ſich der Fürſt gewundert / und
einmahl ſeinen Cantzler gefragt:
Warum ihm doch die Gelehrten ſo
viel Bücher zuſchrieben? Dieſer aber
hatte geantwortet: Gnädigſter
Herr / ſie thun es vielleicht darum/
daß E. Durchl. ſollen Luſt zum ſtu-
diis bekommen/ und denen Muſen
affectionirt und gnädig werden.

Gnädigſter Chur-Printz/
Ich geſtehe es offenhertzig / daß die-
ſes auch mit mein Abſehen iſt / war-
um ich dieſes Buch zu ihren Füſſen
lege:

lege: Ich wolte gern/ daß Sie ins künfftige die Bücher eben ſo lieb haben möchten/ als den Degen. Scientia eſt de numero laudabilium, ſagt der alte Ariſtoteles Lib. 1. de Anima. Das iſt/ unter allen andern Dingen/ davon einer Lob und Ruhm haben kan/ iſt Kunſt und Wiſſenſchafft nicht die geringſte. Jetzo wird mit E. Chur-Printzl. Durchl. ein herrlicher Grund in der allein ſeeligmachenden Erkänntniß GOttes/ und des Chriſtenthums geleget: GOtt hat bereits auch ſo viel Seegen zu der treuen Anführung gegeben/ daß über dem heiligen Wachsthum ſchon das gantze Land Urſache hat/ ſich hertzlich zu freuen/ und Tag und Nacht zu bitten/ daß der Allerhöchſte E. Chur-Printzl. Durchl. Aufferziehung ferner heiligen und ſeegnen wolle. Und wann dieſer gute Grund wird geleget ſeyn/ iſt kein Zweiffel/ es werden

E. Chur-Printzl. Durchl. zu löbli-
chen studiis und Wiſſenſchafften fer-
nerweit weißlich angeführet wer-
den. Vor allen andern aber wird
das ſtudium biblicum billich der
vornehmſte Zweck ſeyn. Etliche
der Gelehrten ſagen: Wann einer in
Iſrael oder Juda König worden/
habe er ex conſvetudine, qvæ inſtar
legis, das Geſetze Moſis mit eigener
Hand abſchreiben und hernach täg-
lich darinnen leſen müſſen/ (Schi-
ckardus de Jure Hebræorum Cap.
II. Theor. V.) Ich weiß nicht/ obs
wahr iſt/ oder nicht; Devt. XVII, 18.
19. ſtehet wohl: **Wenn der Kö-
nig ſitzen wird auf dem Stuhl
ſeines Königreichs/ ſoll er die-
ſes andere Geſetz von den
Prieſtern den Leviten neh-
men/ und auff ein Buch ſchrei-**

ben

ben laſſen. Das ſoll bey ihm ſeyn/ und ſoll drinnen leſen ſein Lebenlang/ auf daß er lerne fürchten den HErrn ſeinen GOtt/ daß er halte alle Wort dieſes Geſetzes/ und dieſe Rechte/ daß er darnach thue. Hier wird nun nicht geſagt/ daß der König das andere Geſetze/ nemlich das fünffte Buch Moſe/ welches dieſen Nahmen führet/ ſelbſt ſoll abſchreiben/ ſondern er ſoll es nur abſchreiben laſſen: Aber hernach täglich und fleißig leſen. Dieſer Göttliche Befehl gilt E. Chur-Printzl. Durchl. auch. Der HErr JEſus aber erfülle E. Durchl. Hertz ie mehr und mehr mit innbrünſtiger Liebe und heiliger Luſt zu ſeinem Wort/ daß ſie nicht nur obenhin

darinnen leſen / ſondern auch mit Fleiß darinnen forſchen / ſo werden Sie die rechte Weißheit finden / und ein anderer FRIDERICUS SAPIENS zu nennen ſeyn. Ein unter denen Reformirten vornehmer / und um die freyen Künſte wolverdienter Mann J. Heinricus Alſtedius, (der wegen ſeines unverdroſſenen Fleiſſes per anagramma oder durch Buchſtaben-Wechſel ſeines Zunahmens nicht unbillich Sedulitas, der Fleiß in frontiſp. Admirand. Matth. von einem ſeiner Glaubens-Genoſſen genennet wird /) hat ſtets zu ſagen pflegen: Non eſt liber, niſi Scriptura: **Es iſt kein fürnehmer und vortrefflicher Buch in der Welt / als die Schrifft.** Er hat ſo viel ſagen wollen: Es kan kein Buch in der Welt was kluges und vernünftiges / was gutes und nützliches in

ſich

ſich halten / das nicht in der heiligen Schrifft zu finden wäre / und es iſt gewißlich dem alſo. E. Chur-Printzl. Durchl. fragen Ihre allertheuerſte Frau Mutter / uñ Groß-Frau Mutter; ſie fragen ihren Herrn Cantzler und übrige Hn. geheimbte Räthe / Ihren Herrn Ober-Hof-Prediger / von dem Sie offte beſuchet werden / ja Sie fragen alle / die den HErrn fürchten / ſie werden uno ore antworten mit dem Frömmſten unter allen Königen in Iſrael: **Ja / theurer Printz / das Geſetz des HErrn iſt ohne Wandel / (nach dem Ebr. vollkommen /) und erqvicket die Seele. Das Zeugniß des HErrn iſt gewiß / und macht die Albern weiſe / Pſ. 19/8.** Dieſes Lob gebührt keinem Buche in der Welt / als

allein

allein der heiligen Schrifft. Und ob ich wohl geſagt/ E. Chur-Printzliche Durchl. ſollen Menſchen fragen/ was ſie von der Schrifft halten / ſo will ich doch nicht / daß man nur um Menſchlicher autorität willen der Schrifft gläuben ſolle / ach ſie hat autorität und Zeugniß genug bey und in ſich: Jedoch können auch Menſchen Zeugniß geben / daß ſie der heil. Schrifft ihre Krafft/ Weißheit/ Süßigkeit und Troſt geſchmecket haben/ ſumma: **Hier iſt der Schätze kein Ende**/ Nah. II, 9.

Ich weiß zwar wohl/ was heut zu Tage in der Welt Mode iſt. An vielen Höfen wird mit Aufferziehung der Printzen nur dahin geſehen/ daß ſie ſollen gute und perfecte Statiſten werden. Das unum neceſſarium aber wird offt vergeſſen / oder nur obiter tractiret. Iſt aber gewiß nicht

nicht gut. Und ſo wir ja wollen Staatiſten haben / ſo kan auch die heilige Schrifft allerdings gute Statiſten machen. Die Könige in Jſrael ſind gröſten theils Statiſten geweſen in guten und böſen Verſtande / und iſt gewiß in den Büchern der Könige und der Chronica eine unergründliche Weißheit anzutreffen. Das iſt aber auch wahr / daß die meiſten Könige in Jſrael durch ihre Staats-Maximen offt den Karren gewaltig in *Koth geführet* / und die Pferde redlich *hinter* den Wagen geſpannet. Die Urſache war / daß ſie nicht viel nach GOttes Wort fragten / denen weiſen Conſiliis ihrer alten / erfahrnen Räthe nicht folgeten / wie der unweiſe Rehabeam that / und mit einem wollüſtigen / gottloſen Leben vom HErrn wichen. Daher hieß es immer: Ahas thät / das dem HErrn übel gefiel. Manaſſe thät /

das dem HErrn übel gefiel. Ho-
ſea thät/das dem HErrn übel ge-
fiel. Wenn nun E. Chur-Printzl.
Durchl. künfftig den Estat und Regie-
rungs-Art der Könige in dem Volck
GOttes wird betrachten / die Gu-
ten gegen die Böſen halten/ihre fata,
Fälle und Untergang weißlich ob-
ſerviren und erwegen/ ſo bin ich ver-
ſichert / daß wir einen bonum Prin-
cipem an E. Chur-Pr. Durchl. ha-
ben werden. Ich habe bey einem vor-
nehmen Juriſten die ſchöne Sentenz
geleſen: Bonus princeps nihil differre
debet â bono parente: Zwiſchen ei-
nen frommen Fürſten und frommen
Vater ſoll kein Unterſcheid ſeyn. Und
ein anderer ſagt: Wo ein Fürſt nur
täglich die Lantze oder den Hirſch-
fänger/ſelten aber die Schreibefeder
in der Hand hat / da ſtehets ſchlecht
im Regiment. Von E. Chur-Printzl.
Durchl. aber hat männiglich die
ſtärckeſte

ſtärckeſte Hoffnung / Göttliche Majeſtät werde ihr Hertz zu ſeinen Zeugniſſen neigen / und vor den Lüſten dieſer Welt / auch vor den Wegen / darinnen ſich die Könige verderben / (Sprüchw. 31 / 3.) bewahren / damit wir einen frommen Landes-Vater an E. Chur-Printzl. Durchl. dermaleins bekommen mögen: Warum auch täglich viel tauſend treue Unterthanen mit mir ihre Seufftzer zu GOtt ſchicken. Eine Fürſtl. Luſt iſt Regenten von GOtt nicht verboten. Die Regiments-Laſt iſt eine ſchwere Laſt: Darum müſſen ſie zuweilen ſich und andern eine Freude machen / damit das Gemüth erfriſchet werde. E. Chur-Printzl. Durchl. glorwürdigſte Väter haben auch geſſen uñ getruncken / (das iſt / ie zuweilen eine ziemliche Luſtbarkeit angeſtellet / und hielten

ten dennoch über dem Recht und Gerechtigkeit/ und gieng ihnen wohl/ (Jer. XXI, 15.) Wie denn Joh. George II. höchſtſeel. Andenckens an einem Faſten-Marckte/ da ein ungewöhnlicher Schnee fiel/ eine Schlitten-Farth anſtellete/ und ſprach: Es ſind ietzo viel Fremde in Dreßden/ und hat mancher niemals ſeinen Chur-Fürſten ſehen auff den Schlitten fahren / darum will ich dem Volck eine Luſt machen/ und mit meinen Cavallieren eine Schlitten-Farth halten. E. Chur-Printzl. Durchl. folgen dieſen Exempeln/ ſo werden Sie ein glückſeeliger Regent ſeyn/ und wird auch von Sie heiſſen/ was GOTT von Salomon ſagt: **Jch will ſein Vater ſeyn/ und er ſoll mein Sohn ſeyn**/ (2. Sam. VI!, 14.) Ja Jhre treueſte Unterthanen werden mit Freuden erfahren/

daß

daß es wahr ſey/ was E. Chur-Pr. Durchl. hoher und geſeegneter Nahme mit ſich bringet: FRIDERICUS AUGUSTUS, Elector Saxoniæ. per anagramma:

Ex ſucco Rutæ florentis gaudia ſervis.

Es giebt der friſche Rauten-Safft
Den Unterthanen Freud und Krafft.

Verſtehen E. Chur-Pr. Durchl. dieſe Dinge gleich itzo wegen ihrer zarten Jugend noch nicht / ſo werden ſie es doch täglich beſſer verſtehen lernen. Es *hat* denen Chur-Fürſten von Sachſen niemals an hohen Verſtande und ausbündiger Klugheit gefehlet; ſo zweifle ich gar nicht/ Göttl. Maj. werde auch dieſelbe auf E. Chur-Pr. Durchl. erben laſſen/ zumal da Sie ſo weiſe und kluge Leute täglich zu ihren Anführern und Auffſehern haben.

Es iſt aber dieſes ſchon eine groſſe Gnade/ wenn GOtt einem Prin-

tzen weiſe und hochvernünfftige Räthe giebet / von denen Er nicht nur Weißheit lernen / ſondern auch heilſame und moderata conſilia haben kan / denn moderata durant, und es ſtehet in Gottes Händen / daß einem Regenten gerathe / derſelbige giebt Ihm einem löblichen Cantzler. Der König aller Könige ſey ewiglich gepreiſet / der E. Chur-Printzl. Durchl. und dem gantzen Vaterlande zu gut biß hieher einen löbl. Cantzler und hocherfahrne geheimte Räthe gegeben hat.

Und hiermit wende mich auch noch zu E. Freyherrl. Gnaden und Excellence, als einen Miniſtrum primæ admiſſionis, wie alſo ein vornehmer Theologus der reformirten Kirche die Jünger Chriſti miniſtros primæ admiſſionis genennet

nennet hat/und ich halte dafür/daß man diejenigen hohen Räthe/ die da die nächſten um und nach dem Könige ſeyn/die auch ein Herr allezeit gern und ſtets um ſich haben ſoll/ nicht unfüglich zu latein alſo nennen könne: Weil nun meine geringe Perſon Dero hohen Hauſe nicht unbekannt/und auch der erſte Theil von denen unerkannten Sünden einen Platz in Dero Bibliothec gefunden. Als habe in unterthäniger Zuverſicht auch dieſen andern Theil E. Freyherrl. Gnaden dediciren/und dieſe Gelegenheit nicht vorbey laſſen wollen/ Dero fernern hohen Gnade mich zu verſichern. Ich weiß/daß E. Freyherrl. Gnaden und Excellenz nebenſt Dero allerwertheſten Gemahlin/ unſern theuerſten Chur-Printzen hertzlich lieben/ und Ihre höchſte Sorge und Freude ſey/ Deſſelben hohe Wol-

farth zu befördern/ davon E. Frey-herrl. Gnaden ſchon ſo manche Probe männiglich vor Augen geleget/ und ſich in der That als einen löblichen **Cantzler**/ und getreuen **Geheimbten Rath** erwieſen/ mithin auch wahr gemachet haben/ was der berühmte Beſoldus, in Theſaur. Pract. aus dem Bartolo, ſummo illo JCtorum vertice anführet: Cancellarius eſt os, Pectus, & Cor Principis, Dux & Gubernator omnium conſiliorum: Alſo lebe der gewiſſen Hoffnung/ E. Freyherrl. Gnaden werden dieſes geringe Buch zum wenigſten darum Gnade vor Ihren Augen finden laſſen/ weil es den theuren **Friedrichs**-und **Frieſen**-**Nahmen** gleichſam zum **Panir** führet. Wie ich aber ſchlüßlich GOtt bitte/ daß der Geiſt des HErrn/ der Geiſt der Weißheit

und

und des Verſtandes / der Geiſt des Raths / und der Stärcke / der Geiſt der Erkänntniß / und der Furcht des HErrn auff unſern gnädigſten und theuerſten Chur-Printzen ruhe / und Ihr. Durchl. mit allen Leibs und Seelen Wolſeyn beſtändig erfreue / damit das Licht in Iſrael nicht verlöſche: Gleichermaſſen gehet auch mein Wundſch dahin / daß GOtt der Allerhöchſte E. Freyherl. Gnaden fernerweit mit ſeiner Göttlichen Gnade ſtärcke / mit Weißheit erfülle / Ihre Conſilia und hochwichtige Geſchäffte allezeit benedeye / damit J. Kön. Maj. in Pohlen / (welcher GOtt wieder alle ihre Wiederwärtigen mächtiglichen Beyſtand leiſten / und Sie Ihren Kön. Thron in Ruhe und guten Friede beſitzen laſſen wolle /) ein allergnädigſtes Vergnügen daran haben / das arme Vaterland aber ſich darüber beſtändig er-

freuen möge. Ja der HErr erhalte E. Freyherrl. Gnaden ſambt Dero hertzgeliebteſten Fr. Gemahlin bey langen Leben / und ſey ihr Licht und ihres Lebens-Krafft!

Er laſſe den glorwürdigſten Chur-Printzen zu Sachſen mit ſeinen löblichen Cantzler grünen wie einen Palm-Baum / und wachſen wie einen Ceder auff Libanon! Er laſſe Sie ſehen das Glück des Sächſiſchen Jeruſalems Ihr Lebenlang / und ſey ewiglich Ihr Schutz / Heil / und Freude!

E. Chur-Printzl. Durchl.

und

Freyherrl. Gnaden / Gn.

Lockwitz / den
1. April. 1703.

unterthänigſter Diener
und Fürbitter
M. Chriſtian Gerber / P.

Mit GOTT!

Dem Chriſtlichen Leſer/

wündſche von GOtt unſern Vater / und dem HErrn JEſu Chriſto / des H. Geiſtes Licht und Gnade/alles zu prüfen / und das Beſte zu behalten.

OB ich wohl bey Herausgebung des erſten Theils der unerkannten Sünden an nichts weniger gedacht / als weiter Hand anzulegen / und dieſes Werck fortzuſetzen / ſo bin ich doch binnen 2. Jahren her von unterſchiedl. Freunden und Gönnern aus der Nähe und Ferne öffters erinnert worden / in dieſer Arbeit fortzufahren; Ja es ſind mir unterſchiedliche titul und materien zugeſchickt worden/mit Begehren/ich möchte ſolche elaboriren / und hernachmahls durch den Druck gemein machen; Weil ich denn vielfältig darzu veranlaſſet worden / als habe es endlich als einen Göttl. nutum angeſehen / und im Nahmen GOttes wiederum Hand angeleget / daher denn dieſe gegenwärtige Fortſetzung der unerkannten Sünden kom̄et. Ich hätte zwar gern geſehen/daß ein anderer gelehrter Mann dieſe Arbeit auff ſich

genom=

genommen/ wie ich denn ſtets der Meynung geweſen / es werde der Herr Toppius, der vor etlichen Jahren gleiche Arbeit anfieng und heraus gab/darinnen fortfahren/auff welchen Fall ich der Mühe hätte können überhaben ſeyn; Allein es hat weder Hr. Toppius noch ein anderer / ſo viel mir wiſſend iſt/ biß anhero ſich dieſer Arbeit unterziehen wollen.

Die Urſachen ſind mir nicht bekannt. Doch weiß ich/daß mancher gelehrter Mann/der wol was beſſers præſtiren könnte/ als ich/ entweder mit ordinairen Ambts-Geſchäfften überladen/und alſo nicht Zeit hat/etwas nützliches zu ſchreiben: Oder mancher iſt ſo gar furchtſam / und ſorget/ weil heut zu Tage allenthalben viel Catones und rigidi cenſores gefunden werden / man möchte ihn anpacken/ und öffentlich proſtituiren/wie es biß anhero manchem ehrlichen Mann gegangen. Ich habe einen Superintendenten gekannt / der ein ſtattlicher Theologus war/und keine ſuperficiariam, ſondern gewiß eine ſolidiſſimam eruditionem hatte; Er ward von vielen um einen ſehr erbaulichen Jahrgang ſeiner Predigten erſuchet/ er entſchuldigte ſich aber beſtändig damit / es müſſe ietzo ein ehrlicher Mann Bedencken tragen/etwas zu ſchreiben / weil er nur ſeinen guten Leumuth dadurch

durch in Gefahr ſetze. Es giebt auch andere/ die wohl etwas nützliches und erbauliches ſchreiben könnten/ ſie ſcheuen aber die Mühe und Arbeit/und laſſen ihr anvertrautes gutes Pfund unbrauchbar und müßig liegen/ welches eben nicht verantwortlich/ zumahl wenn ſie Gelegenheit ſehen/ ihren Nechſten auch durch Schrifften zu erbauen.

Was nun dieſe Fortſetzung der unerkannten Sünden anbelanget/ſo habe davon unterſchiedliches zu erinnern. Wofern 1.) iemand meinen ſolte/ es wäre an manchen Ort bißweilen zu hart und frey von mir geſchrieben worden/der wolle bedencken/daß es argumentum & *genus ſcriptionis* nicht wohl anders leide. Ich habe mit Laſtern und Fehlern zu thun gehabt/ die habe ich ja bey ihren Nahmen nennen/ und ihre Greuel entdecken müſſen: Hätte ich gelinde Worte gebraucht/ und ſäuberlich damit verfahren/ ſo dächte mancher/ dieſe oder jene Sünde ſey nicht eben ſo groß und ſchwer. Ich habe viele Sünden allhier vorgeſtellet/die ich von manchen ſtattl. Theologo auff der Cantzel viel ſchärffer ſtraffen hören/ als ich allhier davon geſchrieben habe. Der ſeel. Herr M. Schmid/ein ſtattlicher Theologus und geweſener Stadt-Prediger in Dreßden/ deſſen Gedächtniß bey

der

derStadtDreßden nim̃ermehr verlöſchē wird/ predigte einmahl von den Sünden des Ehe-Bettes ſo deutſch und ſcharff/auch mit ſonderbahren Eiffer/daß es ein anderer/ der des ſeel. Lehrers autorität nicht hat/es gewißlich nicht dürffte nachthun: Allein verba cito evaneſcunt, litera ſcripta manet: was man lieſet/ das kommet einem immer härter und bedencklicher vor / als die Worte / die man höret/wie mir ein ieder wird Beyfall geben. Ich kan auch nicht verhalten/ daß ich etliche Capitel einem und dem andern Chriſtl. Freunde communicirt/ und ihre Meynung begehrt habe: Da es aber geſchehen/daß der eine ſagete/ ich hätte von der Sache gar zu ſcharff geſchrieben: der andere aber meinete/es ſey noch viel zu gelinde; ſo gar diſcrepant ſind unſere Menſchliche Gemüther. 2.) Wolte iemand ſagen/ es wären nicht alles unerkañte Sünden/die ich allhier vorgeſtellet; So gebe ich gerne zu/ daß viel fromme Hertzen ſeyn/die geübte Sinne haben zum Unterſcheid des Guten und Böſen / und dieſe Dinge mit mir vor ſündlich erkennen: Ich bitte aber zu bedencken/ ob nicht viel tauſend Menſchen ſind/ die vieles nicht vor eine Sünde erkennen / ob gleich ich und du es vor eine Sünde halten. Z. E. die Beſuchung des Römiſchen Jubel-

bel-Jahres / oder: die unzüchtige Betaſtung iſt eine Sünde / die von vielen guten Seelen wohl erkannt wird / und dennoch iſt ſie auch bey vielen unerkannt / die ſich darüber kein Gewiſſen machen. 3.) Will iemand ſagen: Ich hätte manche Dinge allzufrey und empfindlich geſtraffet / den verſichere ich / daß es aus keiner böſen intention geſchehen: Ich halte mehr von denen / die da ſagen / wie ſie es meynen / als die da heucheln. Zu dem hat ein ieglicher Menſch ſeine natürliche Schreib-Art / die ihm eigen iſt / und wolte er der Natur Gewalt anthun / und ſich einer andern Art befleißigen / ſo würde er nicht viel ausrichten / deñ gezwungene Dinge ſind niemand angenehm. Wir müſſen alſo einer des andern naturell, ſo fern es nicht auffs Böſe gehet / etwas zu gut halten: Oder zum wenigſten müſſen wir nicht zörnen / wenn einem andern unſere indoles und Weſen nicht gefällig iſt; wiederum auch nicht alſobald verwerffen und verdammen / was uns nicht anſtehet: Es kan ſeyn / daß es andern anſtändig iſt. Wie viele ſind / die an des ſeel. Schuppii Schrifften ein ſonderbares Vergnügen haben? Vielen aber kommet ſeine Schreib-Art allzu profan vor / und gefället ihnen nicht. Und das iſt eben das groſſe Elend / ſo auch aus Adams Fall entſprungen / daß

daß die Menſchlichen Gemüther ſo gar ungleiches humeurs ſeyn: Einem gefället dieſes/ jenem was anders. Dahero offt 6. und mehr Perſonen von einer Sache diſcurriren/ und haben alle unterſchiedene Meynungen: Iſt gewiß ein kläglicher Zuſtand / in welchen wir verfallen ſind / denn daraus entſtehet unzählich viel anderes böſes / als nehmlich Haß/ läſtern/ ſchmähen / Zanck / Mord und Todtſchlag. Welche Unart unſerer Gemüther gewißlich von wenigen erkannt und beſeufftzet wird/dahero wohl würdig wäre/unter die unerkannten Sünden gezehlet zu werden.

So iſt auch in dieſen Werck 4.) nicht eigentlich de doctrinalibus gehandelt/ausgenommen/was zufälliger Weiſe geſchicht; ſondern ich habe vornehmlich mit moralibus, ritualibus, ceremoniis, conſvetudinibus, &c. das iſt / mit den Sitten der Menſchen zu thun. Nun lebe ich der gewiſſen Zuverſicht / mein Heyland / den ich unter dieſer Arbeit / vom Anfange biß zum Ende / täglich um ſeines H. Geiſtes Licht/ Gnade und Mitwirckung habe angeflehet/werde mich behütet haben/daß ich nichts wider ſeine Göttl. Warheit / oder contra ὑποτύπωσιν τῶν ὑγιαινόντων λόγων werde geſchrieben haben: der ich vielmehr der Prophetiſchen und Apoſtoliſchen

Lehre / auch wie ſie in unſern ſymboliſchen Büchern verfaſſet iſt / von Hertzen zugethan bin/auch durch GOttes Gnade dabey verharren will biß an mein Ende: Unterdeſſen aber wird ein ieglicher gewiſſenhaffter Theologus mit mir bekeñen / daß wir in moralibus und ritualibus allerdings die Freyheit haben / auch dieſelbe uns nicht nehmen laſſen ſollen/von einer Sache nach unſern Erkänntniß zu urtheilen. Denn wo wir um menſchlicher autorität willen alles annehmen und glauben wolten / was wir doch anders zu ſeyn erkenneten / würden wir uns zu Menſchen-Knechten machen / welches wieder die Chriſtliche Freyheit *in der wir beſtehen ſollen* / ſtreitet. Doch müſſen wir auch ſolche Freyheit *nicht* mißbrauchen/ und vornehmlich auff den Frieden der Kirchen ſehen; Welches auch in dieſer Schrifft ſtets meinen ſcopum ſeyn laſſen.

5.) Wäre aber an einigen Ort von mir angeſtoſſen/welches nicht vor unmüglich achte/(denn unſere Schwachheit iſt groß) ſo würde mich darüber eben ſo ſehr nicht bekümmern/ denn ich weiß/ daß Verſtändige ſolches nicht groß achten noch mißdeuten werden / zu dem wird man ſelten einen Scribenten leſen / da alles vollkommen wäre. Ich habe vor we-

nig Tagen in des theuren Herrn Arnds Pſalmen-Poſtill/ und zwar in Auslegung des 91. Pſalms f. m. 522. b. Edit. Jenenſis de anno 1624. dieſe Worte geleſen: Hißkia war ein „ fromer Mañ/ noch verſahe ers/ und ſündigte „ mit Hoffart / zeigete den frembden Legaten „ ſeine Schätze: GOtt ſchlug ihn dafür mit „ Peſtilentz / wäre auch geſtorben / wo er nicht „ Verlängerung ſeines Lebens GOTT dem „ HErrn abgeweinet hätte. Es iſt aber offen- „ bahr/ daß die Chaldäiſchen Geſandten nicht vor / ſondern nach der Kranckheit des Hißkiä gekommen/ und eben zu dem Ende/ daß ſie ihn wegen der Geneſung gratuliren ſolten/ darum iſt hier ein lapſus memoriæ; Wer wolte es aber dem theuren Arnd verargen/ der ſonſt ſo viel herrliche Dinge geſchrieben? Er hat etwa viel andere Concepten in ſeinen Gedancken gehabt/ und hat alſo die Zeit-Ordnung aus der Acht gelaſſen/ wie dergleichen offt und leicht geſchiehet. Ein berühmter Prediger führet in ſeiner Anzugs-Predigt das Exempel Moſis an / wie er ſich entſchuldigte / da ihn GOtt zu Pharao ſenden wolte/ und ſpricht: Moſes wolte gleichſam ſagen: Lieber GOtt/ du weiſt/ daß ich bey dem Schäfferſtecken auffgewachſen / unberedt/ und zu einer ſolchen wichtigen function nicht geſchickt

bin:

bin: Es iſt aber aus Actor. 7/ 22. bekannt/ daß Moiſes in aller Weißheit der Egypter gelehret / am Königlichen Hofe Pharao aufferzogen/und keinesweges bey dem Schaff-Stecken erwachſen war. Iſt alſo dieſes auch ein lapſus memoriæ, der dem rechtſchaffenẽ Manne wiederfahren. Ja/ ich habe vor kurtzer Zeit geſehen / daß ein vornehmer Theologus fidem, qvæ creditur & qvâ creditur in einer Schrifft confundiret hatte/ da ich doch gewiß weiß/daß er dieſen Unterſcheid zur Genüge verſtehet/ und andern unzähligmahl wird inculcirt haben; es iſt aber ein Fehl/dergleichen allen Menſchen zu begegnen pfleget: Böſzlich *aber iſt es* / *wenn einer* dem andern ſolch *einen* Fehl mit groſſer Bitterkeit und Beſchimpffung vorwirfft / wie bißhero viele Gelehrten einander gethan haben.

6.) Weil auch der vorige Theil von unerkannten Sünden vielen Papiſten nicht mißfallen/ und vielleicht geſchehen könnte/ daß einer oder der andere dieſe Fortſetzung leſen möchte; als habe unterſchiedliche materien, von gewaltſamer Fortpflantzung der Religion/ it. von den Kloſter-Leben &c. denen Papiſten zum Unterricht/ allhier abgehandelt/ indem dieſe Sünden von ihnen nicht

 erkannt

erkannt werden: Ob vielleicht etliche dadurch zum Erkänntniß kommen möchten.

7.) Bißweilen habe aus eigener Erfahrung eine Sache mit Exempeln illuſtriret und klar gemachet/ wie der Chriſtliche Leſer in vielen Capiteln finden wird; Hoffe es werde demſelben nicht zuwieder ſeyn/ denn was wir ſelber erfahren haben/ davon können wir mit mehrer Gewißheit reden/ als was vor langer Zeit geſchehen Ich zweiffele im übrigen nicht/ es werden gute Gemüther auch in dieſer unſer Arbeit manches finden/ ſo ihre Erkänntniß und Erbauung befördern kan. Es ſind der Capitel und materien viel/ gefällt dem Chriſtlichen Leſer etwan das eine nicht/ ſo nehme er ein anders für ſich. Sind wir aber nicht einerley Meynung/ wollen wir deswegen einander nicht haſſen noch verketzern/ſondern das Band des Friedens feſt halten/und nichts minder einander lieben. Der Engelländiſche bekannte Lehrer/ Hr. Richard Baxter hat ſehr fein geſchrieben: Si in neceſſariis veritas, in non neceſſariis libertas, in omnibus charitas ſit, Eccleſiæ vulnera ſanarentur; D. i. Wenn in nothwendigen Dingen die Warheit/ in nicht ſo nothwendigen die Chriſtl. Freyheit/und in allen die Liebe in acht genommen würde/ könnten die Wunden

den der Kirche bald geheilet werden. Allein es heiſt heut zu Tage bey uns wohl recht: Wir heilen Babel / aber ſie will nicht heil werden / Jer. 51/9. Doch ſey ferne / daß wir unſere Kirche vor Babel ausſchreyen wolten / wie etliche der unſern aus unbedachtſamen Eiffer gethan haben: Wir beklagen nur / daß vieles aus Babel unſerer Kirchen anklebet. Es ſey auch ferne / daß wir Muth und Hände ſincken / und alles gehen und fahren laſſen ſolten / wie Jeremias von dem alten Babel ſagt: So laſt ſie fahren. Wir wollen vielmehr getroſt fortarbeiten / und ein ieglicher an dem Hauſe GOttes bauen und beſſern / wo wir können; Ob wir wohl *wiſſen / daß ſchwere Gerichte* GOttes vorhanden / und GOTT ſeine Tenne fegen werde. Können wir nur etliche noch erretten / ſo iſt die Arbeit ſchon belohnet. Es wächſet freylich die Boßheit von Jahren zu Jahren / und ie näher die Gefahr kommet / ie ſicherer die Menſchen werden. Vor 20. und 30. Jahren erſchracken die Leute noch / wenn ſie von Kriegs-Gefahr höreten / und unterlieſſen alle Uppigkeit / muſic, und dergleichen Freuden-Bezeugungen; Ich erinnere mich auch / als anno 69. oder 70. im vergangenen Seculo ein Buß-Tag gehalten wurde / daß damahls die

gantze Gemeine in der Stadt Borna / als meinem lieben Vaterlande / bey dem Niederknien überlaut weinete / und man den Prediger / als er das Gebet verlaß / nicht hören kunte / es ſieng aber die gantze Gemeine an überlaut zu beten / und zu GOTT zu ſchreyen: Heut zu Tage ſind die Leute des Krieges ſo gewohnt / daß ſie keine andringende Gefahr mehr achten: Viele meinen / es ſey ſo offt von Krieges-Gefahr geredet / und nichts daraus worden / es werde auch noch keine Noth haben. Dahero nimmet auch das gottloſe Weſen gantz gewaltig überhand / und die Sicherheit wird immer gröſſer / ſumma, es neiget ſich alles zum Untergange und Verderben. Unterdeſſen fahren viel tauſend Seelen in die Hölle / welches allein die Wiedergebohrnen mit geiſtlichen Augen ſehen / die andern ſind blind / und ſehen nichts davon / wie Auguſtinus über den 119. Pſalm gar wohl ſaget: Je mehr die Wiedergebohrnen in der Gottſeeligkeit wachſen / ie genauer erkennen ſie die Sünde im Volck. Wer nun dieſes behertziget / wird nicht ſagen / daß in dieſem Buch eine Sünde zu frey und hart geſtrafft ſey.

Es

Es wolle ſich endlich niemand wundern/ daß ich öffters die Mängel des ſogenannten geiſtlichen Standes angezeiget und geſtrafft habe. Sie liegen iederman für Augen/ und laſſen ſich nicht zudecken noch verbergen. Ich proteſtire auch hiermit/ daß ich rechtſchaffenen treuen Dienern GOttes nichts will zu nahe geredet haben/ ſie haben ſich auch deſſen nicht anzunehmen/ was von den Laſterhafftigen geſchrieben iſt. Will man ſagen/ es gereiche dem gantzen Predigt-Ambt zur Verachtung/ wenn man der Prediger Fehler öffentlich taxire. So antworte ich: Es gereicht ihm vielmehr zur Ehre. Denn ſo ſehen ja andere Leute/ daß wir Prediger ſelbſt *den unordentlichen Wandel/* vieler/ *die in dieſen Ambt ſtehen/* nicht billichen/ ſondern ein Mißfallen daran haben. Die hochlöblichen Conſiſtoria, und diejenigen/ ſo die Ober-Auffſicht über die Kirche haben/ ſehen und erkennen gar wohl/ wie es ſo viele fleiſchliche und untreue Arbeiter in GOTTES Weinberge giebet/ ſie führen ſelbſt die Klage/ die der Prophet Jeremias cap. 23. 15. geführet hat: Sie können aber bey dieſen groſſen Verfall nicht zulängliche Mittel und Wege finden/ wie ſie dem Ubel ſteuern und abhelffen ſollen. Denn es iſt auch nun-

mehr leider ſo weit kommen / daß menſchlicher Weiſe zu urtheilen / niemand mehr helffen kan. So nun Jeremias zu ſeiner Zeit hat dürffen öffentlich predigen: Die Hirten ſind zu Narren worden / und fragen nach dem HErrn nicht / darum können ſie auch nichts rechtes lehren. So dürffen wir heut zu Tage wohl auch darüber klagen / zumahl da ſo viele ſind / die ihre Zuhörer nicht nur mit lauter Spreu abſpeiſen / und lehren das gar nicht taugt / ſondern auch in öffentlichen Sünden und Laſtern leben. Und hier geſtehe ich / daß mich bey Verfertigung dieſer Schrifft offt der Eiffer eingenommen / und dahero bißweilen denen untreuen Hirten die Warheit derb geſaget habe. Ja ich weiß ſolche Dinge / die einer noch ſchärffern Ruthe bedürfften / habe aber doch an mich halten müſſen / damit nicht übel ärger gemachet werde. Wegen der Druckfehler iſt noch dieſes zu erinnern: Es ſind derſelben ziemlich viel verhanden / weiß nicht / ob die Drucker allein oder auch die Correctores daran ſchuld ſeyn. Der geneigte Leſer wolle erſtlich die gröbſten Fehler / wo zumahl gantze Wörter verkehrt ſind / aus denen erratis ſelbſt corrigiren / ſonſt wird er in mancher Zeile keinen Verſtand finden / welches mir leid iſt. Es

haben

haben auch meine amanuenſes bißweilen närriſche Dinge gemacht/ indem ſie etliche mahl hingeſchrieben/ was ich doch in meinem Concept ausgeſtrichen gehabt/ und weil ich ihrem Iudicio getrauet/ habe ich ihre Copien zum Druck aus Mangel der Zeit nicht allemahl angeſehen/ daher haben ſie das gantze Carmen, ſo einer auff Herr D. Meyern gemachet/ hingeſchrieben/ da ſie doch nach meinen Befehl nur etliche ſtrophen oder Sätze daraus ſchreiben ſolten.

Der Vater aber unſers HERRN JESU Chriſti wolle auch dieſe geringe Schrifft zu vieler Menſchen Heil und Beſſerung laſſen geſeegnet ſeyn/ um JEſu Chriſti willen/ Amen!

Regiſter
über die Capitel des erſten Buchs.

Das I. Capitel
Von Satyriſcher Schreib-Arth/ und dergleichen Schrifften. it. von Paßqvillen.

Das II. Capitel
Obs recht ſey/ um Gemächligkeit/ und anderer fleiſchlicher Urſachen willen vom Ehe-Stande ſich enthalten.

Das III. Capitel
Von der unerkannten Sünde/ wenn Papiſtiſche Eltern ihre Kinder in die Klöſter ſtecken/ entweder aus der Einbildung/ daß ſie GOTT einen Dienſt daran thun/ oder aus politiſchen Urſachen/ daß die Güther nicht ſo ſehr ſollen zutheilet werden.

Das IV. Capitel
Von der Brüderſchafft die beym Trunck gemacht wird.

Das V. Capitel
Obs recht ſey/ die Religion mit Gewalt

fort

fort zu pflanzen? denen Papiſten zur Prüfung und Unterricht.

Das VI. Capitel

Von der hohen Einbildung auff den Adel-Stand.

Das VII. Capitel

Von der Eitelkeit/ ſo bey den Leichpredigten vorgehet. it. von der Beſchwerligkeit derſelben.

Das VIII. Capitel

Vom Unterſchleiff in Abführung der Obrigkeitlichen Gefälle.

Das IX. Capitel

Von Teſtamenten/ Vermächtniſſen und Enterbung/ wie fern darinnen geſündiget wird.

Das X. Capitel

Von der kaltſinnigen Feyer der Feſt-Tage.

Das XI. Capitel

Von der Einbildung/ als ob man im Cloſter heiliger leben könne/ als in einem weltlichen Stande/ welche Perſvaſion mit der geiſtl. Hoffarth gefährl. verknüpffet iſt.

Das XII. Capitel

Von unfürſichtiger Beſtraffung der Obrigkeit und ihrer Fehler in öffentlichen Predigten.

Das XIII. Capitel

Von den Sünden des Ehe-Bettes.

Das XIV. Capitel

Von Mißbrauch und Sünden der Kauffmann-

mannſchafft / it. obs Sünde ſey / Bürge werden vor einen andern.

Das XV. Capitel

Von der Neugierigkeit nach frembden Schrifften und deren Hochachtung.

Das XVI. Capitel

Von der allgemeinen Bettel-Plage / deroſelben Urſprung oder Urſachen / Greueln / Schaden und Mitteln / wie derſelben zu ſteuern.

Das XVII. Capitel

Von der Sünde / da am Sonntage zu Hauſe und in der Kirche ſo wenig oder doch nicht recht gebetet wird.

Das XVIII. Capitel

Von der ſubtilen und dahero unerkannten Bauch-Sorge.

Das XIX. Capitel

Von Correſpondenzen der Gelehrten.

Das XX. Capitel

Von der Nachläßigkeit in Beobachtung der Wunder und Gerichte GOttes.

Das XXI. Capitel

Von der Liebe zu Fabeln / und ungegründeten Erzehlungen.

Das XXII. Capitel

Von Poſtillen-Reutern / woher ſie kommen / und wohin ſie reiten.

Das XXIII. Capitel

Vom Faulwitz / oder Fürwitz / da man unterläſſet / was ſeines Ambts iſt / und ſich in frembde Händel menget.

Das

Das XXIV. Capitel
Von der ungöttlichen Weiſe / die Predigten aus dem Ermel zu ſchütteln.

Das XXV. Capitel
Von Verhölung des Diebſtahls.

Das XXVI. Capitel
Von Verkauffung Evangeliſcher Unterthanen/an eine Papiſtiſche Obrigkeit.

Das XXVII. Capitel
Von denen Bündniſſen/ die mit den Türcken/Tartarn/oder andern Ungläubigen wieder einen Chriſtl. Fürſten/oder auch gar wieder ſeine rechtmäßige Obrigkeit gemacht werden.

Das XXVIII. Capitel
Von Geringachtung des Gewiſſens.

Das XXIX. Capitel
Von Verachtung des Schäffer-Standes.

Das XXX. Capitel
Von dem ſehr gemeinen / und doch unerkannten Selbſt-Mord.

Das XXXI. Capitel
Von Verachtuug des Scharffrichter-Ambts/ob es unehrlich.

Das XXXII. Capitel
Von dem Mißbrauch des Geſanges: Te Deum Laudamus; Oder: HErr GOTT dich loben wir.

Das XXXIII. Capitel
Von Niederlegung des Ambts / weil man darin-

darinnen nicht kan ausrichten/was man gerne wolte.

Das XXXIV. Capitel

Von Annehmung eines Amts/da ich weiß/ daß ein anderer dazu tůchtiger iſt.

Das XXXV. Capitel

Von dem Beicht-Weſen / und der Unordnung/ſo dabey vorgehet.

Das XXXVI. Capitel

Von der tåglichen Entheiligung des Nahmens GOttes/die nicht ſo wohl in Worten / als in der That geſchichet.

Das XXXVII. Capitel

Von der angebohrnen Trågheit uns zu freuen/ wenn GOtt uns und andern gutes thut.

Das XXXVIII. Capitel

Von übermåßiger Freude über irrdiſches Glůck.

Das XXXIX. Capitel

Von der Grobheit und groſſen Unbeſcheidenheit des gemeinen Pôbels.

Das XL. Capitel

Von den weitlåufftigen Tituln im ôffentlichen Kirchen-Gebeth / it. von pråchtigen Bůcher-Tituln.

Mit

Mit GOTT!

Das Erſte Buch.

Das I. Capitel

Von Satyriſcher Schreib-Arth/ und dergleichen Schrifften. Item von Paßqvillen.

§. 1.

ES haben die Lateiner ein Sprichwort: Mali corvi, malum ovum, d. i. ein garſtiger Vogel legt ein garſtig Ey. Und das trifft auch von den Satyriſchen Schrifften ein / welches Laſter bey vielen Gelehrten gefunden wird/ die da meinen / ſie können ihr vortrefflich Ingenium und Scharffſinnigkeit nicht beſſer ſehen laſſen / und emploiren / als wenn ſie anderer Leute Laſter und Fehler durch die Hechel ziehen / die Perſonen

ſelbſt auf das ſchimpfflichſte herum neh-
men / und für der erbaren Welt greulich
proſtituiren / bilden ſich auch wohl ein /
ſie thun daran recht und wohl / und ver-
theidigen ſich damit / daß man den Leu-
ten die Wahrheit ſagen müſſe / damit
ihnen die Augen auffgethan würden / ih-
re Fehler zu erkennen / und das möge
nicht beſſer geſchehen / als durch Saty-
riſche Schrifften / denn da dürffte ein ſol-
cher nichts ſagen / ſondern müſſe es lei-
den / als hätte ihn ein Hund gebiſſen.
Hingegen wenn man einem ſeine Laſter
fürhalte / würde es als eine Injurie auf-
genommen / da ſolle mans beweiſen / und
hätte man nichts als Ungelegenheit da-
von. Dergleichen ſey bey einer Saty-
riſchen Schrifft nicht zu beſorgen / da
könte man einen mit lebendigen Farben
abmahlen / und er dürffte ſich nicht ein-
mahl melden / oder ſo er ſich ja getroffen
befindet und Satisfaction ſuchet / kan er
doch nichts ausrichten / denn der Autor
kan ſich alsdeñ mille fraudibus entſchul-
digen / und ſagen: Ich habe euch nicht
gemeinet / oder er behilfft ſich mit dem
bekannten Canone: Qvilibet verborum
ſuorum optimus interpres, Ein ieder
kan

kan ſeine eigene Worte am beſten ausle-
gen. Ja / was noch mehr / durch eine
Satyriſche Schrifft könne einem groſſen
Herrn oder ſonſt vornehmen Manne die
Warheit geſagt werden / da ſich ſonſt kein
Menſch unterſtehen dürffte / ſolches zu
thun.

§. 2. Das läſſet ſich zwar nun hören / und iſt an dem / daß die Satyriſche Kunſt / oder vielmehr Laſter / ſehr alt ſey; maßen ſich die alten Heidniſchen Philoſophi und Poeten darinnen fleißig geübet / wie denn bekannt iſt / daß der Stagirita, (oder Ariſtoteles, der von ſeiner Vater-Stadt Stagira, den Nahmen Stagirita bekommen /) der Aſinius, Cæſtius, Juvenalis und viel andere mehr / ſich dieſer Schreib-Arth bedienet. Ja / wir müſſen geſtehen / daß auch etliche unter den alten Kirchen-Lehrern / zumahl der Hieronymus, öffters ziemlich ſatyricè und ſchimpfflicher Weiſe andere Leute in ſeinen Schrifften tractiret / und damit wahr gemachet hat / was ſonſt geſagt wird: difficile eſt Satyram non ſcribere: Es iſt ſehr ſchwer / von einer bittern und ſtachlichten Schreib-Arth ſich enthalten / wenn man nehmlich in ſeiner ei-

genen Sache zu thun / und dieſelbe wieder einen Feind zu vertheidigen hat. Heute zu Tage fehlets an Satyriſchen Schrifften auch nicht / man ſiehet derſelben leider! zu groſſer Schmach der Chriſtlichen Kirchen / eine große Menge umher fliehen / die gelehrteſten und ſcharffſinnigſten Köpffe ſuchen darinnen ihre Freude / und wollen ihre Kunſt damit ſehen laſſen. Daß aber ſolch Beginnen eine ſchwere Sünde ſey / wollen wir mit GOttes Hülffe dergeſtalt beweiſen / und darthun / daß ſie hoffentlich in ihren Gewiſſen / wo ſie nicht gar verſtockt ſeyn / gnugſam überzeuget werden ſollen.

§. 3. Hier iſt nun zu mercken / daß die Satyriſche Schreib-Arth unſerer Vernunfft und dem alten Adam zwar angenehm und gefällig ſey / aber es wird (1.) der Nechſte dadurch ſo gar nicht erbaut / noch gebeſſert / daß er vielmehr erbittert und geärgert wird. Du ſagſt wohl dem andern die Warheit / aber auf eine nicht geziemende und GOTT gefällige Weiſe / ſondern deine Warheit iſt dermaßen verſaltzen und gepfeffert / daß ſie der andere nicht leiden und vertragen kan. David ſpricht: Der Gerechte ſchlage mich freund-

freundlich / und ſtraffe mich / das wird mir ſo wohl thun / als ein Balſam auf meinem Haupt. Pſ. 141/5. Du aber ſchlägeſt ihn gar unfreundlich / und zwar alſo / daß du ihn an ſeinem ehrlichen Namen verletzeſt / und in Schimpff und Schande ſetzeſt. Weiſt du nicht / was Chriſtus ſaget: Sündiget dein Bruder an dir / ſo gehe hin / und ſtraffe ihn zwiſchen dir und ihm alleine / höret er dich / ſo haſt du deinen Bruder gewonnen: Höret er dich nicht / ſo nim̃ noch einen oder zween zu dir / *auf daß alle Sache beſtehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde.* Höret er die nicht / ſo ſage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht / ſo halt ihn als einen Heyden und Zöllner / Matth. 18/15. 16. 17. Dieſe Ordnung ſchreibet uns Chriſtus für / wenn wir mit unſern Nechſten einen Handel haben. Du aber nimmſt ſolche Gradus und fürgeſchriebene Ordnung nicht in acht / ſondern verfähreſt gantz illegaliter und nulliter, ja

ich ſage zu wenig / gantz gottloß / daß du gleich deinen Wiederſacher öffentlich ſchimpffeſt und ſeine Schande auffdeckeſt / die du doch ſolteſt zudecken; mit dem Maß nun / damit du deinem Nechſten miſſeſt / wird dir GOTT wieder meſſen. Sprichſtu: Dieſer hats an mir erholet / er hat mich zuerſt publicè in Schrifften angegriffen / mich und meine Scripta ſchimpfflich durchgezogen / ſo habe mich ja verantworten müſſen / und kan mir niemand verargen / daß ich ihn mit gleicher Müntze bezahle. Antwort: Ach ja / GOttes Wort und alle fromme gottſeelige Hertzen verargen dir dein Beginnen gantz billich. Denn du muſt (2.) wiſſen / daß die Satyriſche Schreib-Arth bey dir aus Rachgierigkeit gebraucht wird. Nun ſolt du ja bedencken / was der theure Apoſtel ſagt: Rächet euch ſelbſt nicht / meine Liebſten / ſondern gebet Raum dem Zorne (GOttes) / denn es ſtehet geſchrieben: Die Rache iſt mein / ich will vergelten / ſpricht der HErr. Item: Vergeltet nicht Böſes mit Böſen / noch Scheltwort

mit

mit Scheltwort. Laß dich nicht das Böſe überwinden / ſondern überwinde das Böſe mit Guten/ Rom. 12/17. 19. 21. 1. Pet. 3/9. Dahero / ob du gleich von einem andern angegriffen und beleidiget biſt / kanſt du ihn ohne Verletzung deines Gewiſſens doch nicht/ wie du ſprichſt / mit gleicher Müntze bezahlen. Deine Unſchuld kanſt du wohl darthun / und dich verantworten / aber dabey aus rachgierigen Hertzen deinen Wiederſacher ſchmähen und ſatyricè durchziehen / verbiethen dir alle Göttliche und Menſchliche Geſetze.

§. 4. *Ferner und (3.) iſt den Satyriſchen Schrifften auch zuwieder* / was Paulus ſchreibet: 1. Corinth. 10/31. 32. = = = oder was ihr thut / ſo thut es alles zu GOttes Ehre. Sey nicht ärgerlich weder den Jüden / noch den Griechen / noch der Gemeine GOttes. Nun frage ich / ob die Satyriſche Schreib-Arth zu GOttes Ehren gereiche? Ob ſie nicht vielmehr ärgerlich ſey der Gemeine GOttes? Wehe aber dem Menſchen / durch wel-

chen Aergernis kommet. In der 1.Cor. 16/14. ſchreibet Paulus abermal: Alle euer Ding laſſet in der Liebe geſchehen. Wer kan aber ſagen / daß die Satyriſche Schreib-Arth ein Füncklein Chriſtlicher Liebe in ſich habe? Ja vielmehr iſt ſie voller Bitterkeit / Galle und Wermuth. Auch iſt merckwürdig / was Paulus Coloſſ. 3/17. ſaget: Alles was ihr thut / mit Worten oder mit Wercken / das thut alles im Nahmen des HErrn JEſu / und dancket GOtt und dem Vater durch Ihn. Soll nun ein Chriſte alles im Nahmen JEſu und zu GOttes Ehren thun / ſo iſt offenbahr / daß die Satyriſche Schreib-Arth keinem wahren Chriſten gezieme; denn was er darinnen thut / das kan nicht im Nahmen JEſu geſchehen / ſondern es geſchicht vielmehr im Nahmen deſſen / der von GOtt ewig verworffen / ja ein Läſterer / Lügener und Mörder iſt vom Anfange her. (4) Bedencke man auch dieſes / daß durch eine Satyriſche Schrifft der Nechſte getödtet wird. Wer ſeinen Bruder haſſet / der iſt ein Todſchläger/

und ihr wiſſet daß ein Todſchläger

ger/ nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend/ 1. Joh. 3, 15. Wir lehren ſonſt/ und gläuben es auch mit der Chriſtlichen Kirche/ daß der Todſchlag geſchehe auf viererley Weiſe/ als 1. mit der Fauſt/ 2. mit der Zunge/ 3. mit dem Geſicht und Gebärden/ 4. mit dem Hertzen. Denn daß auch mit Zorn/ grimmigen und verächtlichen Gebärden/ ſchmählichen und Ehrenrührigen Worten wider das fünfte Geboth geſündiget werde/ das lehret Chriſtus deutlich/ Matth. am 5, 21. 22: Ihr habt gehört/ daß zu den alten geſagt iſt: Du ſolt nicht tödten/ wer aber tödtet/ der ſoll des Gerichts ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Wer mit ſeinem Bruder zürnet/ der iſt des Gerichts ſchuldig/ wer aber zu ſeinem Bruder ſaget Racha/ der iſt des Raths ſchuldig; wer aber ſagt du Narr/ der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig.

§. 5. Der Todſchlag mit der Fauſt geſchiehet/ wenn man gewaltthätiger Weiſe/ es geſchehe nun mit Cains Keule/

Joabs Schwerdt / oder mit Geſchoß / Gifft / ſtarcken Zutrincken / und dergleichen / den Menſchen umbs Leben bringet / oder auch nur ſchläget und verwundet / daß ſein Blut auff die Erde fället / ob er ſchon nicht gantz todt bleibet / ſondern wieder curiret und erhalten wird: Oder / wo man auch dergleichen durch andere thun läſſet / als durch Meuchel-Mörder / und alſo der Nechſte um ſein Leben oder Geſundheit gebracht wird: Oder wo man den Elenden / Armen / Hungerigen / Nackenden / oder Krancken / läſt verhungern / verſchmachten / in der Kälte erfrieren / in Kranckheit ohne Artzney und Wartung verderben / die einen doch in Gefahr erretten / und in der Noth erhalten könte und ſolte; Denn wo jemand dieſer Welt Güter hat / und ſiehet ſeinen Bruder darben / und ſchleuſt ſein Hertz für ihm zu / wie bleibet die Liebe GOttes bey ihm? (Ein ſolcher liebet GOtt nicht / iſt auch kein Kind GOttes /) 1. Joh. 3, 17. Mit der Zungen aber wird der Nechſte getödtet / wo man entweder mit Ver-

räthe-

rätherey / Lügen oder falſchen Zeugniß ihn in Gefahr des Lebens / um Ehre und Credit bringet / ihm aus Haß den Todt / oder anderes Böſes anwündſchet / oder mit Zanck und Scheltworten ihn ins Verderben bringen will. Denn wie einer heimlich mit Geſchoß und Pfeilen ſcheußt und tödtet / alſo thut ein falſcher Menſch mit ſeinem Nechſten / und ſpricht darnach / ich habe geſchertzet / Sprüchwört. 26/18. 19. Die Menſchenkinder ſind Flam̃en / ihre Zähne ſind Spieße und Pfeile / und ihre Zungen ſcharffe Schwerdter / Pſ. 57/5. Ihre falſche Zungen ſind mördiſche Pfeile: Mit ihren Munde reden ſie freundlich wieder den Nechſten / aber im Hertzen lauren ſie auff denſelben. Jer. 9/8.

§. 6. Mit dem Geſicht oder Gebärden wird auch der Nechſte getödtet / wo man entweder den Nechſten nicht begehret anzuſehen / und ihm die Augen nicht vergönnet / oder ſeine Gebärde alſo gegen ihn verſtellet / daß die Feindſeeligkeit und

Grimm

Grimm aus den Augen und Gebärden herfür leuchtet / wie Cain der Bruder-Mörder gethan / oder der Laban / an welchem Jacob obſervirte / daß ſein Angeſicht nicht war / wie geſtern und ehegeſtern / 1. B. Moſ 31 / 2. 5. Oder hingegen dem Nechſten zu ſchaden / die Boßheit im Hertzen heimlich mit äuſerlicher falſcher Freundligkeit verbirget / wie das Exempel Joabs bezeuget / der den Abner und den Amaſa unter dem ſchein der Freundſchafft erwürgete / und ſie mit falſchen Gebärden betrog / 2. Sam. 3/27. Cap. 20/10. Endlich wird auch der Nechſte im Hertzen getödtet durch Zorn / Haß / Neid / Unbarmhertzigkeit / Rachgierigkeit: Welche Stücke zwar gemeiniglich nachmals auch in die That oder Worte ausbrechen / aber NB. bereits im Hertzen ein verdammlicher Todſchlag ſind. Denn wer ſeinen Bruder (oder Nechſten) haſſet / der iſt ein Todſchläger / 1. Joh. 3/15. Zu dieſen vier Arthen des Todſchlages müſſen wir aber auch dieſen rechnen / der mit der Feder und durch ſolche Satyriſche meuchelmörderiſche Schrifften geſchiehet.

§. 7.

§. 7. Endlich und zum (5.) haben dergleichen Schrifften gar keinen Nutzen. Tantum abeſt, (ſagt der gelehrte Spizelius in ſeinem Literato Infelice, Commonefact. XIX. §. III. p. 454.) profectò, ut è librorum, nævis adeò enormibus ſcatentium editione, emolumenti qvidpiam ſacræ & publicæ rei accedat, ut graviſſima potius utriqve inde detrimenta, & damna vix ſarcienda obveniant. Das iſt: Es iſt ſo gar nicht der geringſte Nutzen weder vor die Kirche GOttes / noch vor das gemeine Weſen aus ſolchen Satyriſchen und mit eitel Schande *angefüllleten* Büchern zu erwarten / daß vielmehr beyden Theilen der gröſte Nachtheil und unerſetzlicher Schade daraus entſtehet. Und das iſt allerdings wahr. Der Satyricus hat nicht in willens / ſeinen Nechſten zu beſſern / ſonſt würde er wohl andere Mittel und Wege erfinden / die ihm GOttes Wort zeiget. Meinet er aber ja den Nechſten dadurch zu beſſern / ſo iſt er ein Thore / und möchte vorher ſelber lernen / ehe er andere lehre / ihm ſelber helffen / ehe er andere artzneye / und ſich ſelber ſtraffen / ehe er andere urtheile. Sir. 18.

Eben

Eben dieſer kluge und weiſe Sirach ſagt gar nachdencklich: Nimm bey dir ſelbſt ab/ was dein Nechſter gern oder ungern hat/ und halt dich vernůnfftig in allen Stůcken/ Cap. 31/18. Nun mőchte ſich doch der Satyricus ſelber fragen/ und bedencken/ wie es ihm wůrde gefallen/ wenn ſeine Fehler und Mångel von einem andern ſo empfindlich in őffentlichen Schrifften ihm vorgerůcket wůrden / daß er ſich vor der erbaren Welt ſchåmen můſte. Wie er nun wird wůndſchen/ daß man mit ſeinen Fehlern Gedult habe/ und ſolche zudecke/ alſo ſoll er auch ja einem andern thun/ und an das Wort Chriſti gedencken: Alles was ihr wollet/ das euch die Leute thun ſollen/ das thut ihr ihnen/ das iſt das Geſetz und die Propheten/ Matth. 7/12. Ja es ſind (6.) die Satyriſchen Schrifften einen Chriſten gantz unanſtåndig/ denn der Heilige Geiſt verbeut ſie ſehr ernſtlich durch Paulum: Laſſet kein faul Geſchwåtz aus euern Munde gehen/ ſondern/ was nůtzlich zur Beſſerung/ da es noth

thut/

thut / daß es holdſeelig zu hören / Epheſ. 4/29. Item: Alle Unreinigkeit (es ſind aber gewißlich Satyriſche Schrifften voller Unflath / und ihr Urheber iſt πνεῦμα ἀκάθαρτον, der unſaubere Geiſt/) laſſet nicht von euch geſagt werden / wie den Heiligen zuſtehet/ auch ſchandbare Wort und Narrentheidinge/oder Schertz/ welche euch nicht ziemen / ſondern vielmehr Dancksagung/ Epheſ. 5/4 Und Chriſtus ſelbſt ſagt: daß die Menſchen müſſen Rechenſchafft geben am jüngſten Gericht von einem ieglichen unnützen Wort / das ſie geredt haben/ Matth. 12/36. Nun aber ſchreibet ein Satyriſcher Autor nicht nur unnütze/ ſondern gar höchſtſchädliche Worte / die da gerade wieder die Liebe des Nechſten ſtreiten / dannenhero wird allerdings eine ſchwere Rechenſchafft gefordert werden. Und weil wir ietzo der Unreinigkeit gedacht haben / mit welcher alle Satyriſche Schrifften (moraliter) beflecket/ ja angefüllet ſeyn/erinnere ich mich/ was

der

der ſeelige Herr Lutherus von den Satyricis urtheilet: Solche Leute / ſagt er / ſind rechte Säue und Dreckfreſſer / denn des Nechſten Sünde und Fehl iſt nichts anders / als ein Koth und Dreck. Tom. IV. Alt. f. 627. a.

§. 8. Was aber bißhero von Satyriſchen Schrifften / deren Unbilligkeit und Schändligkeit geſagt worden / eben das iſt auch von libellis famoſis, Paßqvillen und Schmäh-Schrifften zu verſtehen / die noch täglich unter uns im Schwange gehen / daß ſich die Chriſtliche Kirche deswegen zum höchſten ſchämen muß / denn ſie eben ſo gottloß / ſchändlich und ärgerlich ſind / als die Satyriſche Schrifften / ohne daß ſo fern unter beyden ein Unterſcheid iſt / indem ein Paßqviliant weder Nahmen / noch Orth / noch Zeit und Tag dazu ſetzet / welches ein Satyricus noch wohl zu thun pfleget. Aber nichts deſto weniger ſind ſie doch beyde Kinder der Finſternis / und ſtehen für GOTT in gleicher Verdammnis; Denn ſie ſind die verkehrten Schwätzer / von welchen Salomon ſaget / daß ſie verlaſſen die rechte Bahn / und gehen finſtere

Wege /

Wege / die ſich freuen Böſes zu thun/ und ſind frölich in ihrem verkehrten böſen Weſen / Sprüchw. 2/ 13.14. Wir wollen aber nochmahls den Herrn Spizelium hören / wie er gar nachdrücklich dieſes Laſter vorſtellet und straffet / wenn er Felic. Literat. Commentat. VI. m. p. 724. ſagt: Eſt certè peccatum non leve, ſed graviſſimum, & dilectioni chriſtianæ prorſus contrarium, dictis vel ſcriptis proximi errantis famam lacerare, & ut vulgò vocant perſonalia realibus præter neceſſitatem immiſcere. Omninò cogitandum, de qvovis *inutili Verbo DEO aliquando in tremendo illo* judicio magno rationem reddendam eſſe. Cogitandum, qvod invidia, odium, vindicta, qvæ non rarò calamum ſcribentis regunt, peccata ſint mortalia. Cogitandum, qvòd errare vel minus ſapere, infirmitatis ſit humanæ. Cogitandum illud Apoſtoli: OMNIA PROBATE, QVOD BONUM EST RETINETE. Cogitandum, qvòd facilius ſit vituperare, quàm emendare. Cogitandum, qvòd nullus unquam liber ſcriptus fuerit, qvi non

ſuos habuerit nævos. Cogitandum, quòd juxta Plinii effatum nullus liber tam malus ſit, qvi non aliqvâ parte proſit ſaltim, adeoq; uti qvis poterit parte libri, ſi totum non adprobet. Cogitandum, quantam poſt ſe complurium malorum catenam trahant chartæ contumelioſæ, nam & author obtrectatoris inde ſortitur appellationem, & læſus graviſſimè offenditur, & lector (præſertim pius ac placidus) non modico afficitur dolore, ſi tantam animorum (etiam orthodoxorum) deprehendat tamq; luctuoſam colliſionem, ad hæc probè intelligat, quanti nocumenti, & quàm difficilis curationis aut conciliationis ſit, hoc præſertim ſeculo exulcerato & contentioſo, certamen quodlibet, in publica luce agitatum. Mirum quam tenaciter inhæreat, quâ ſemel imbutus eſt, ſive lectoris, ſive auditoris animus FALSA OPINIO. Das iſt: Es iſt warlich keine geringe Sünde/ ſondern ein ſchweres/wieder alle Chriſtliche Liebe ſtreitendes Verbrechen/ ſchrifftlich oder mündlich des Nechſten ehrlichen Nahmen zuverletzen/und wie man insgemein es nennet/perſonalia ohne alle Noth einzumi-

zumiſchen. Man ſolte ja bedencken/daß von einem jeglichen unnützen Wort am großen und ſchrecklichen Gerichts-Tage müſſe Rechenſchafft gegeben werden. Man ſolte bedencken / daß Neid / Haß/ Rachgierigkeit/womit offt manches Scribentens Feder regiret wird / ſchwere Todt-Sünden ſeyn. Man ſolte bedencken / daß der Nechſte / als ein ſchwacher Menſch / leicht irren / und einen Fehl begehen könne / deßwegen er nicht gleich publicè zu beſchimpffen iſt. Man ſolte des Apoſtels Ausſpruch bedencken: Prüfet alles/und das beſte behaltet. Man ſolte bedencken / daß GOtt dieſem ein gantzes / jenem ein halbes Talent, oder noch weniger anzuvertrauen pfleget: Man ſolte auch diß bedencken/ daß es leichter ſey / eines andern Thun und Fürnehmen tadeln / als verbeſſern. Man ſolte bedencken / daß niemahls ein Buch geſchrieben werden / ſo nicht ſeine Fehler und Mängel gehabt; hingegen daß nach des Plinii Ausſpruch kein Buch ſo ſchlecht oder böſe ſey / das nicht auff einige Weiſe ſeinen Nutzen habe / und ſo einer ja nicht das gantze Buch lobe und gut heiſſe / müſſe er doch einen Theil deſ-

ſelben paſſiren laſſen. Man ſolte bedencken/wie viel böſes die Satyriſchen und andere Schmähe-Schrifften nach ſich ziehen/denn der Autor derſelben ziehet ſich dadurch den Titul eines Läſterers zu/ und der/ welcher von ihm angegriffen worden/iſt auch ſehr beleidiget/und wird zum Zorn/Haß/Rache/ und andern Sünden gereitzet; Ein Chriſtliches gottſeeliges Gemüth/ſo die Schmäh-Schrifften lieſet/ wird nicht wenig betrübet/ wenn es ſolche unchriſtliche Verbitterung der Hertzen ſiehet/denn es erkennet wohl/wie groſſen Schaden ſolche ſchrifftliche Zänckereyen verurſachen/ und wie ſchwer es hergehe/ bey dieſer gegenwärtigen böſen und zanckſüchtigen Welt/ wenn die Wunden wieder geheilet/und die Gemüther verſöhnet werden ſollen. Wie wunderfeſte hanget hernach die falſche und einmahl gefaſte Opinion, womit des Leſers Gemüth einmahl gegen dem Nechſten eingenommen worden.

§. 9. Eben dieſes hat auch der alte eiffrige Chryſoſtomus wohl verſtanden/ dahero ſchreibt er (Homil. 3. ad pop. Antiochen. poſt med. Gal. V.) alſo: Quæ enim utilitas, cum avib⁹ qvidem & piſcibus

bus abſtineamus, fratres verò mordeamus & comedamus? Detrahens fraternas carnes comedit, proximi carnem momordit, propterea & Paulus terruit, dicens: ſi autem vos invicem morderis & comediris, videte ne ab invicem conſumamini. D. i. Was hilfft das wohl/ wenn wir weder Vögel/ Fiſche/ noch ander Fleiſch eſſen / und dennoch unſere Brüder freſſen und verſchlingen. Denn einer der ſeinen Nechſten läſtert oder verleumdet / der zerreiſſet und friſſet ſein Fleiſch. Darum will auch Paulus ſolche Leute ſchrecken / wenn er ſaget: So ihr euch unter einander beiſſet und freſſet/ ſehet zu/ daß ihr nicht verzehret werdet. Ne qvis hoc mihi dicat, fähret er fort / tunc detraho, qvando falſa dico, nam ſi vera loqvens maledixeris, & hoc eſt crimen, etenim phariſæus ille publicano veridicus maledixit, ſed tamen hoc ipſi nihil profuit. Dic enim mihi: Publicanus non erat publicanus & peccator? Cuiqve certum eſt, qvòd fuerit publicanus, ſed tamen qvoniam ipſum vituperavit phariſæus, abiit omnibus amiſſis. Vis fra-

trem corrigere; lachryma, Deum ora, ex corde apprehenſum admone, conſule, exhortare; ſic & Paulus faciebat. Sed, inqvies, jucundum detrahere; imò jucundum non detrahere. Detrahens enim continenter anxius eſt, ſuſpicatur & timet, ne fortè enunciatum verbum magnum ſibi periculum afferat, & inutilem inimicitiam operetur. Niemand ſage mir / alsdenn ſchmähe ich nur meinen Nechſten / wenn ich unwahrhafftige Dinge von ihm rede; Aber du ſolt wiſſen / daß auch eine ſchwere Sünde ſey / mit Wahrheit böſes vom Nechſten reden. Denn der Phariſäer redete die Wahrheit / als er den Zöllner ſchmähete / und es halff oder entſchuldigte ihn doch nicht. Sage mir / war der Zöllner nicht ein Zöllner und Sünder? Allerdings war ers; es wuſte es iedermann / aber ob ihm wohl der Phariſäer ſchalt / iſt er doch gerechtfertiget heim gangen. Wilſtu deinen Bruder ſtraffen? ſo weine / bitte / und flehe GOtt für ihn / erinnere / rathe und vermahne aus guten Hertzen / wenn du ihn antriffſt; denn alſo machete es Paulus auch. Aber ſprichſtu / es iſt nur eine Luſt / einem andern eines an-

zu-

zuhencken; Ja/ es iſt vielmehr gut dem Nechſten nichts auff dem Ermel hefften. Denn ein Verleumder hat von Stund an ein böß Gewiſſen/ er muß immer in Furcht leben/ das Wort das er wieder ſeinen Nechſten geredt oder geſchrieben hat/ möchte ihm groſſe Gefahr/ Schaden und Feindſchafft zuziehen.

§. 10. Endlich beſchlieſſet Chryſoſt. l. c. mit dieſer ſchönen Vermahnung: Fugiamus igitur dilecti, fugiamus detractionem. O DOCTi, tanqvam ſatanicum inſidiarum barathrum. Ut enim noſtra negligamus, & graviores nobis reatus conſtituamus, *in hanc nos conſvetudinem diabolus duxit*; imò verò *non ſolum ineſt* hoc malum, qvod tunc rationem dabimus eorum, qvæ diximus, ſed etiam qvod peccata noſtra ſic graviora faciemus, omni nos excuſatione privantes; acerbè enim aliena exqvirens in ſuis exceſſibus nullam unqvam veniam nanciſcetur. Eliminemus igitur omnem ex ore noſtro detractionem. Laſt uns demnach/ Liebſten Freunde/ die Satyriſche Arth/ und alle Verleumdung fliehen! O ihr Gelehrten/ fliehet dafür als vor

Teuffeliſchen Nachſtellungen/ ja als für der Hölle ſelbſt. Denn der Satan hat uns nur zu dieſer Gewohnheit verleitet/ daß wir unſern Göttlichen Beruff hintan ſetzen / und uus eine ſchwere Schuld und Verantwortung zu ziehen. Ja es iſt nicht nur dieſes Ubel dabey / daß wir dermahleins müſſen Rechenſchafft geben von allen/was wir geredet haben; ſondern daß wir auch unſere Sünde noch ſchwerer machen/ indem wir uns aller Entſchuldigung berauben; denn wer auff eine bittere Weiſe eines andern Fehler aufmutzet/dem wird hernach ſein exceſs keinesweges zu gute gehalten werden. Ach ſo laſt uns doch alle Spötterey/ Verunglimpffung und Verleumdung des Nechſten aus unſerm Munde ſchaffen und ablegen! So weit Chryſoſtomus. Und freylich iſt es nöthig dieſes eifrigen Lehrers Vermahnung nachzukommen. Denn man überlege nur/was aus Satyriſcher Schreib-Arth / die eine rechte Teufels-Kunſt iſt/vor unzählig Unheil/ Schaden und Aergernüß entſtehet. Quænam illa? fragt ein gelehrter Mann und berühmter Politicus Chriſtianus & pius unſerer Zeit / und antwortet: Alethea

theæ ſacro - ſanctæ interitus, animorum ſumma exacerbatio, odiorum ac inimicitiarum triſtis concitatio, retorſionum pudendarum & ſcandaloſarum fabricatio, optimorum ingeniorum (qvæ ſcriptis ſuis egregiis DEO ac Reipubl ſervire poſſent) depreſſio plusqvam tyranica, conſcientiæ læſio enormis, violatio chriſtianæ charitatis, nec minus eccleſiæ, qvam Reipubl. literariæ ruina inevitabilis. D. i. Der Untergang der allerheiligſten Warheit/ der Gemüther höchſte Verbitterung/ einer Todt-Feindſchafft Verurſachung/ ſchändlicher und ärgerlicher retorſionen Veranlaſſung/ herrlicher ingeniorum, die GOTT und der Kirchen mit ihren Schrifften dienen könten/ Unterdruckung/ des Gewiſſens gefährliche Verwundung/ der Chriſtlichen Liebe Verletzung/ ja ſo wohl der Kirchen/ als der freyen Künſte gäntzlicher Untergang. Denn ehe ein Chriſtlicher und friedliebender Mann ſich von den Satyriſchen Läſter-Geiſtern öffentlich durchziehen und proſtituiren läſſet/ ſo behält er lieber das Seinige zurück/ und läſts die Schaben und Motten lieber freſſen/ als daß er

es durch den Druck publicirte/da er doch wohl guten Nutzen damit ſchaffen könte.

§. 11. Hierbey iſt noch die Frage übrig/ wie es denn ein ehrlicher Mann machen ſoll/ wenn er mit Paßqvillen/ Satyriſchen und dergleichen Schmäh-Schrifften angegriffen wird? Ob er gäntzlich ſtillſchweigen/die Läſterer nicht achten / und ſie alſo mit großmüthiger Gedult überwinden ſoll? Oder ob er auch loß ziehen/ mit gleicher Müntze den Läſterer bezahlen / und ihn nach Verdienſt abfertigen ſoll? Dieweil doch mit Stillſchweigen der Sache nicht allemahl gerathen wird/ denn es möchte mancher gleichwohl dencken es müſte etwas dran ſeyn/weil man ſich nicht verantworte. Allein am beſten iſt es wohl/man tröſte ſich ſeines guten Gewiſſens/und ſchweige ſtille/die Verleumdung wird ſchon zu ſchanden werden. Qvisqvis volens detrahit famæ meæ, nolens addit mercedi meæ; Nec enim malam conſcientiam ſanat præconium laudantis, nec bonam vulnerat opprobrium convitiantis, ſagt Auguſtinus: Wer mir muthwilliger Weiſe meinen ehrlichen Nahmen kräncket/der vermehret wieder ſeinen Willen meinen Ruhm

und

und Lohn im Himmel. Denn wie eines andern Lob mich nichts hilfft/ wenn ich ein ehrloſer und ſchändlicher Menſch bin / alſo kan mir auch des Läſterers Beſchimpffung nicht ſchaden / wenn ich ein rein Gewiſſen habe / und redlicher Mann bin. Sehr wohl hat auch Iſid. Peluſiota L. III. Ep. 181. von dieſer Sache geurtheilet: Man müſſe nehmlich betrachten: Qvid ſit, qvod contra ſe dicatur ſcribaturqve? à qvibus? qvo animo? Qvid ſit: Verum an falſum? ſi verum; non eſſe, cur vero offendatur; ſi falſum; non eſſe, cur falſa æſtimet, qvæ mox majori cum patientis honore ſint revelanda. A qvibus? ab hoſtibus? qvid mirum? at nemo credet ab Amicis? qvid novum? at nemo probabit: Qvo animo? Errore? Qvid igitur opus talione, cum nemo injuriam dicatur intuliſſe, lædendi animo deſtitutus; Conſilio? ſed & hoc erroneum brevi appariturum. D. i. Was es wohl ſey / ſo wieder uns geſagt/ oder geſchrieben werde? von wem? aus was vor einem Gemüthe? (1.) was es ſey: obs wahr oder falſch? Iſt es wahr/ was von dir geſagt wird/ ſo haſtu nicht Urſache zu

zür-

zürnen; iſt es falſch/ ſo muſtu es nicht achten/ denn die Lügen wird zu deiner groſſen Ehre bald offenbahr und zu ſchanden werden. (2.) Von wem? vom Feinde? was iſt das Wunder? aber es wirds deinem Feinde niemand gläuben/ was er ſaget. Geſchicht dirs von einem Freunde/ ſo iſt das auch nichts neues/ und es wirds ihm niemand wohlſprechen. (3.) Aus was vor einem Gemüth dir übels nachgeredet werde iſt auch zu betrachten: Geſchichts aus Irrthum? was iſt die Wieder-Vergeltung nöthig? weil man dafür hält/ derjenige habe uns nicht beleidiget/ der nicht den Willen und Vorſatz gehabt ſolches zu thun. Geſchichts aus Vorſatz und mit Fleiß/ ſo wirds bald offenbahr werden/ daß man einem ziemlichen Fehler/ und groſſe Unbilligkeit gegen dich begangen. Dahero als ein theurer Theologus unſer Zeit ſehr hart und empfindlich von ſeinen Wiederwärtigen angegriffen wurde/ ſchrieb er an einem guten Freund dieſe Worte: De conviciis & maledictis conſtanter affirmo, ſcommata ac dicteria tam me non curare, qvam corvorum aliarumqve obſcænarum avium

per

per medium aërem volitantium crocitationes atqve garritus. Von denen Schmähungen bekenne ich beſtändig/ daß ich alle Spott- und Stichel-Reden eben ſo wenig achte/ als der Raben/ und anderer in der Lufft fliegenden unreinen Vögel häßliches Geſchrey.

§. 12 Die Heiden haben ſelbſt vor das Beſte gehalten/ daß man gottloſer Leute Schmäh-Schrifften nicht achte/ und ſich ihrer ohnmächtigen autorum jammern laſſe. Qvare qvis fert ægri rabiem & phrænetici verba, & puerorum protervas manus? Nempe qvia videntur neſcire qvid faciunt. Qvid intereſt, qvo qvisqve *vitio fiat imprudens*, imprudentia par in omnibus eſt patrocinium. Maxima eſt factæ injuriæ pœna, feciſſe, nec qvisqvam gravius afficitur, qvàm qvi ad ſupplicium pœnitentiæ traditur. Seneca lib. III. de ira cap. 26. Warum verträgt einer eines raſenden und im Haupt verrückten Menſchen ſeine Raſerey und Schelt-Worte/ warum der Kinder ihren Muthwillen? darum/ weil es ſcheinet/ ſie wiſſen nicht/ was ſie thun. Was iſt aber vor ein Unterſcheid/ ob einer durch dieſes/ jener durch ein ander Laſter unſin-

unſinnig und ein Narr wird? Keiner. Unverſtand iſt aller Laſter Vater und Beſchützer. Den Nechſten beleidiget haben/iſt ſchon an ſich ſelbſt eine Straffe/ und kan keiner härter geſtrafft werden/ als der nach vollbrachter Thaт die Reue in ſeinem Gemüthe und ſich ſeiner Thaт ſchämen muß. Eben dieſer Seneca ſagt an einem andern Ort: Male de te loqvuntur homines: ſed MALI. Moveret, ſi de me M. Cato, ſi Lælius ſapiens, ſi alter Cato, ſi duo ſcipiones iſta loqverentur. Nunc malis diſplicere, laudari eſt. Non poteſt ullam autoritatem habere ſententia, ubi qvi damnandus eſt, damnat. Male de te loqvuntur, moveret, ſi judicio hoc facerent. Nunc morbo faciunt. Non de me loqvuntur, ſed de ſe. Male de te loqvuntur, bene neſciunt loqvi, faciunt, non qvod mereor, ſed qvod ſolent, qvibusdam enim canibus ſic innatum eſt, ut non pro feritate, ſed pro conſvetudine latrent. D i. Die Leute reden böſes von dir: Aber es ſind böſe Leute. Wenn Marcus Porcius Cato, und der andere Cato mit dem Zunahmen Uticenſis; oder der weiſe Lælius, oder die zwey vortreff-

trefflichen Scipiones böſes von mir rede-
ten/ das ſolte mich kräncken. Nun aber
iſts eben ſo viel/ als würde man gelobet/
wenn man von böſen Leuten geſcholten
wird. Das Urtheil kan nimmermehr
Rechts-kräfftig werden/ noch beſtehen/
wenn derjenige verdammet/ der ſelbſt zu
verdammen iſt. Wann diejenigen/ die
Ubels von dir reden/ es mit Verſtande
thaten/ ſo möchte dichs kräncken: So aber
thun ſie es aus einem krancken und paſſi-
onirten Gemüthe. Läſtern ſie/ ſo läſtern
ſie nicht mich/ ſondern ſich ſelbſt. Reden
ſie übels von mir/ das iſt kein Wunder/
denn ſie haben niemahls gelernet/ von
ehrlichen Leuten gutes zu reden: Sie
thun nicht/ wie ichs verdiene/ ſondern
wie ſie es gewohnt ſind. Etliche Hunde
haben von Natur die Arth an ſich/ daß
ſie nur aus Gewohnheit immer bellen/
nicht daß ſie ſo böſe wären. Dieſes ſa-
get Seneca, wiewohl es ziemlich Saty-
riſch klinget/ doch weil er es in genere
redet/ und niemand nennet/ kan man es
ihm paſſiren laſſen.

§. 13. Nichts deſto weniger wollen wir
des Senecæ Worte noch einmahl allegi-
ren: Non ſapienti adeo, ſagt er/ viro
opus

opus eſt, ſed tantum conſpiciente, ad injurias deſpiciendas, dicat ille ſibi: Utrum meritò mihi iſta accidunt, an immeritò: non eſt contumelia, ſi immeritò, illi qvi injuſta facit, erubeſcendum eſt. Non deerit illi aliqvando par. Invenietur qvi te vindicet: Heiſſet ſo viel: Es wird nicht eben ein ſo gar weiſer Mann darzu erfordert / Schmäh-Schrifften und Paßqville zu verachten / es kan es einer thun / der halbweg der Sache ein wenig nachdencket: Ein ſolcher Mann ſage nur zu ſich ſelber: Ob mir denn wohl dieſes nach meinen Verdienſt geſchicht / oder nicht? Geſchicht mir recht / ſo iſt es keine injurie und Beſchimpfung / ſondern ein verhengetes Gericht über mich von GOtt; Geſchicht mir unrecht / ſo muß ſich der ſelber ſchämen / der mir unrecht thut. Es wird ihm ſchon einmahl eben dergleichen begegnen; Und wird ſich ſchon einer finden / der meine Unſchuld an ihm räche.

§. 14. Ob aber ſchon dieſes gnung wäre zum Beweiß / daß man Schmähe-Schrifften / dergleichen die Satyræ ſeyn / und Paßqville mit Stillſchweigen und Gedult überwinden ſoll / ſo wollen wir

doch

doch aus Göttlichen Wort der Sache den rechten Nachdruck geben / mit Vorſtellung des Exempels Chriſti / der aller ſeiner Feinde Schmäh- und Läſterungen vertragen / dazu ſeyd ihr beruffen / ſintemahl auch Chriſtus gelitten hat für uns / und uns ein Fürbild gelaſſen / daß ihr ſolt nachfolgen ſeinen Fußtapffen / welcher nicht wiederſchalt / da er geſcholten ward / nicht dräuet / da er leidet / er ſtellet es aber dem heim / der da recht richtet / 1. Pet. 2 / 21. 23. Niemand unter euch leide / als ein Mörder oder Dieb / oder Ubelthäter / oder der in ein fremd Ambt greiffet / leidet er aber als ein Chriſt / ſo ſchäme er ſich nicht / er ehre aber GOtt in ſolchem Fall / 1. Pet. 4 / 15. 16. In allen Dingen laſt uns beweiſen als die Diener GOttes: (das ſind aber alle Chriſten / nicht die Lehrer und Prediger alleine.) in groſſer Gedult / in Trübſalen / in Nöthen / in Aengſten / in Schlägen /

in Gefängniſſen/ in Auffruhren/ in Arbeit/ in Wachen/ in Faſten/ in Keuſchheit/ in Erkäntniß/ in Langmuth/ in Freundligkeit/ in dem heil. Geiſt/ in ungefärbter Liebe/ in dem Wort der Wahrheit/ in der Krafft GOttes/ durch Waffen der Gerechtigkeit/ (nicht durch Satyriſche Teufels-Kunſt und Paßqville) zur Rechten und zur Lincken/ durch Ehre und Schande/ durch böſe Gerüchte/ und gute Gerüchte/ als die Verführer/ und doch warhafftig/ als die Unbekandten/ und doch bekannt. Als die Sterbenden/ und ſiehe wir leben. Als die Gezüchtigten/ und doch nicht ertödtet. Als die Traurigen/ aber allezeit frölich. Als die Armen/ aber die doch viel reich machen/ (geiſtlicher Weiſe am Erkänntniß.) Als die nichts inne haben/ und doch alles haben/ 2. Cor. 6/ 4-10. Alles was dir wiederfähret/ das lei-

de/

de/ und ſey geduldig in allerley Trübſal/ Sir. 2/ 4. Ich habe mir fürgeſetzt/ ich will mich hüten/ daß ich nicht ſündige mit meiner Zungen/ ich will meinen Mund zähmen/ weil ich muß den Gottloſen ſo für mir ſehen/ ich will ſchweigen/ und meinen Mund nicht auffthun/ du wirſts wohl machen/ Pſ. 39/ 2. 3. 11. Ich ſprach: Ich muß das leiden/ die rechte Hand des Höheſten kan alles ändern/ Pſ. 77/ 11. So gehe nun hin/ und thue desgleichen. vid. infra ad P. I. [illegible]

Das II. Capitel/
Obs recht ſey/ um Gemächligkeit/ und anderer fleiſchlicher Urſachen willen/ vom Eheſtande ſich enthalten?

§. 1.

Es iſt nicht ohne/ die leibliche Trübſal/ damit der Eheſtand nach dem Sünden-Fall von GOTT beleget worden/ hat viele groſſe tapffere Leute von ſolchem Stande geſchrecket und abgehalten/ und hält ſie noch täglich zurück/

daß ſie ihren Halß nicht wollen unter das Joch begeben/ darvon nicht allein unter den Chriſtlichen Biſchoffen / ſondern auch unter andern Heidniſchen Philoſophis unzehlich viel Bücher und diſputationes entſtanden/ und an das Tage-Licht kommen ſind / welche S. Hieronymus, ein Prediger-Münch zu Bethlehem häuffig zu allegiren und herrlich auszuſtreichen weiß / in denen Büchern und Schrifften wieder den Jovinianum an Heliodorum, de laude vitæ ſolitariæ, vom Lobe des einſamen Lebens / wie auch im Send-Schreiben an Nepotianum, an Ruſticum, an die Demetriadem, Salviam, Furiam, Gerontiam, Marcellam de fugiendo ſeculo, und anderen Schrifften mehr: So wohl auch Baſilius, Ambroſius, Auguſtinus haben gantze Bücher voll geſchrieben / wie man die Jungfrauſchafft erhalten / und einſam leben könne? und treiben nichts ſo ſehr als diß Schreck-Wort: Wie gegen ein Qventlin Wolluſt im Eheſtande/ viele Scheffel Trübſal eingebracht werden/ der Eheſtand mache Männer tum/ brutaliſch oder Viehiſch / Krafftloß/ epilepticos, daß ſie den ſchweren Gebrechen unter-

unterworffen werden / den Schwindel / Waſſerſucht / Schwindſucht / Zipperlein und unzehlig Gebrechlichkeiten an Halß bekommen.

§. 2. So bleibe bey den Weibern die Unluſt auch nicht auſſen / wenn ſie ſchwanger werden / daß ſie Eckel vor eſſen und trincken haben / ſchwere Träume / Schrecken und Hertzpochen ausſtehen müſſen / und ſie bißweilen ſo närriſche Luſt ankömmt / daß ſie Kohlen / Kreiden / Schilt-Kröten und ander ungewöhnlich Ding begehren und gar freſſen / und wenn ſie deren entbehren müſſen oder nicht erlangen können / offters üm die Frucht kommen / oder Miß-Geburten zur Welt bringen / wie nicht wenig Exempel zu allen Zeiten ſolches bezeugen / welche vor andern S. Hieronymus hat auffzumutzen gewuſt. Auch / was hiebeneben vor Beſchwerligkeiten die Ehe-Weiber weiter haben im tragen / was vor Schmertzen im Gebähren / was vor Geſtanck im reinigen / was vor Mühe im etzen / im ſäugen / im ſtillen / im ſchweigen und einſchläffern; wie närriſche Lieder ſie tichten uñ an Wiegen ſingen / ja darüber ſelbſt faſt gar zu Nar-

ren werden müſſen? Wie der Athenienſer König Ageſilaus mit ſeinen Kindern auffm Stecken hab geritten / und die Autorität bey den Spartanern darüber verlohren / wie ſie da Tag und Nacht wachen müſſen / daß den Kindern nichts Böſes wiederfahre. Kömmts / daß ſie ſterben / haben ſie wieder groſſe Traurigkeit / und bekümmern ſich manchmahl Sinnloß. Bleiben ſie am Leben / wachſen und werden groß / höret auch die Sorge nicht auff zuwachſen / ſondern wird immer gröſſer / denn da müſſen ſie immer ein wachendes Ohr haben / daß ſie nicht verführet werden / und die Eltern Schande an ihnen erleben / unglücklich heyrathen / und durch andere Zufälle zu wilden Reiſern oder Qväl-Höltzern werden / wie alſobald in der erſten Welt das erſte Kind Cain ſo übel geriethe / und ſeinen Bruder todt ſchluge / Jſmael ein wilder Menſch ward / Eſau ſeinem Vater und Mutter allen Verdruß anthate / nahm ein Weib wieder ihren willen / und plagete die Eltern: An Ruben / Jacobs erſten Sohn / war auch wenig guts / ſchlief bey Bilha ſeines Vaters Kebs-Weib; Abſalon verjagte ſeinen Vater / und

ſchändete ſeine Weiber; Ammon begieng Blutſchande an ſeiner Schweſter / und ſind in der heiligen Patriarchen Häuſern groſſe Aergerniß vorgangen / ihre eigene ungerathene Kinder haben den Eltern die gröſte Mühe und Unluſt gemacht/und dennoch ſind die Eltern heilige Leute/ Ertz-Väter und mächtige Könige blieben/mit welchen GOtt ſelbſt geredet / und ſie für ſeine Freunde erkläret hat / ob gleich die Kinder aus dem Geſchirre und ihnen nicht nachgeſchlagen.

§. 3. Der leiblichen Trübſal haben weder Eltern noch Kinder entgehen können/ob ſie gleich ſonſten tapffere Helden und Eiſen-Freſſer geweſen / wie dem edlen Helden Jephta wiederfuhre/denn als er durch ſein unbeſonnenes Gelübde ſeine einige Tochter zum Schlacht-Opffer hingeben muſte/winſelte der redliche Mann/ der ſich nimmermehr für ſeine Feinde ſo kläglich geſtellet hatte / darüber /und brach aus in dieſe klägliche Worte: Meine Tochter/wie beugeſtu mich! wie zu ſehen aus dem 11. Cap. des Buchs der Richter. Der Hauß-Lehrer Sirach ſiehet ſolche leibliche Trübſal des Eheſtandes auch / wenn

er von des Vaters Sorge vor die allein eintzige Tochter ſaget / daß ſie ihm viel Gramens mache / im 42. Cap. Eine Tochter / ſpricht er / die noch unberathen iſt / machet dem Vater viel wachens / und das Sorgen für ſie / nimmt ihm viel Schlaffs: Weil ſie jung iſt / daß ſie möchte veralten / oder wenn ſie einen Mann kriegt / daß er ihr möchte gram werden. Oder weil ſie noch eine Jungfrau iſt / daß ſie möchte geſchändet und in ihres Vaters Hauſe ſchwanger werden: Oder wenn ſie bey dem Manne iſt / daß ſie ſich nicht recht halten / oder daß er kein Kind mit ihr haben möchte.

§. 4. Machet nun eine eintzige Tochter ſo viel Grämens / was werden ſechs / acht oder mehr thun / und wenns Glück gut iſt / offtmahls ſo viel Söhne darzu da ſind: Machen ſie dem Vater ſo viel ſorgens / was wird ihr die Mutter vor allerhand ſchwermüthige Gedancken zuziehen / weil die Mütter von Natur alle Söhne lieb haben / wie eben Sirach auch bezeuget: Was vor Bekümmerniß haben die Söhne ſelbſt / ehe ſie ein Stück Brodts erwerben / oder zum Ehſtande gelangen mögen? Wie müſſen ſich

die Töchter placken / wenn ſie ſich ſelbſt nehren / kleiden und erhalten ſollen / zumahl wenn die Eltern bald verfallen / und unmündige Kinder laſſen? Laſſen ſie ihnen immobilia, Aecker / Wieſen / Gärten / Häuſer und dergleichen / und kommet ein Krieg ins Land / der machet alles wüſte / und friſſet es rein auff / daß die Güter nicht zureichen zu den Aufflagen / weniger daß die Erben einige Nutzung davon haben könten. Laſſen ſie ihnen mobilia oder Fahrniß / an Geld und Geſchmeide / ſo kömmt es in der Vormunden Hände / und wird bald hie / bald dort ein Stück verzettelt / daß letzlich gar nichts überbleibet / und die Kinder / mit S. Jacob / mit leeren Händen in ein ander Land ziehen müſſen: Wie unter denen jetzigen Jeſuiten ein Münch / Hier. Platus genannt / dieſe und dergleichen Ungemach des Eheſtandes / aus allen Scribenten zuſammen getragen hat. Und ſolcher leiblichen Trübſal aus dem Wege zu gehen / hat auch wohl groſſe und hocherfahrne Leute bethöret / daß ſie allen Fleiß angekehret / die Leute vom Eheſtand abzumahnen / geſtalt auch Poſſidonius in Beſchreibung des Lebens-Lauffs des heiligen

ligen Auguſtini dieſe drey Stück an ihm preiſet/ daß S. Auguſtinus einen Prediger/ oder hominem Dei, folgender maſſen ſolte informiret haben:

§. 5. Erſtlich/ daß er niemanden ein Weib ſolte freyen helffen: 2.) daß er niemanden eine Vorſchrifft zu Kriegs-Dienſten mit geben oder darzu commendiren ſolte: 3.) daß er niemals in ſeinem Vater-Lande oder bey ſeinen Lands-Leuten ſolte zu Gaſte gehen; und ſetzet die Urſach hinzu: Was das Erſte anlanget/ ſolle darüm kein Prediger oder Biſchoff niemanden ein Weib freyen helffen/ damit/ wenn ſie ſich hernach unter einander zanckten/ und die Ehe übel geriethe/ ſie dem Freyersmann nicht alles Böſes an Halß wünſchen/ und ihn nicht vor einen Anfänger und Urſacher ſolches Unglücks ausruffen möchten. Das Andere ſolle er darumb meiden/ damit/ wenn ſich einer im Kriege nicht wohl hielte/ dem Anſtiffter die Schuld nicht gegeben würde. Das Dritte ſolte man deßwegen unterlaſſen/ damit man das Lob/ oder damit man den Schein der Mäßigkeit bey den Leuten nicht verliere. Aber keine dieſer drey Urſachen iſt gültig und ſtarck gnug/

die

die drey Regeln zu befeſtigen / ſo unter Auguſtini Namen ausgegeben werden/ wiewol es nicht zu glauben iſt/daß dieſem heiligen Kirchen-Lehrer ſolche Gedancken iemahls in Sinn kommen/ vielweniger/ daß er dergleichen andern Leuten zu thun befohlen habe. Denn daß unter den Mönchen und Nonnen mehr Zanck und Uneinigkeit entſtehe / als unter Chriſtlichen Ehegatten/können die faulen Brüder und Kloſter-Katzen nicht läugnen/ ſondern ſagen ſelbſt / daß ſie nur zwey gute Tage in ihrem ſtrengen Orden haben: Den erſten/ wenn ſie in das Kloſter gethan/ und ihnen die Münchs-Kutten angezogen werden/da ſich die lieben Brüder und Schweſtern alle im HERRN freuen über dem neuen eingebildeten Heiligen: Den andern guten Tag hätten ſie/wenn einer wieder ſtürbe / da es auch etwas vor die Brüderſchafft gebe / und ein ieder ein Genießigen davon haben könte. Die ander angezogene Urſach iſt ſo viel werth als die erſte/ denn das etwas nicht wohlgerathe / hat man ſich nicht nur allein in Kriegs-Sachen zu befahren / es kan ſich in allen Ampts-Geſchäfften

ſchäfften zutragen/ daß es anders hinaus lauffe als man gehoffet.

§. 6. Das gäntzliche Meyden hat zwar ſeinen Erlaub in denenjenigen Dingen/ die einem ieden frey ſtehen zu thun/ und da er weiß/ daß ihm ein Unglück daraus kommen könte/ da mag er es wohl unterlaſſen; was aber GOTT geordnet hat/ das ſtehet nicht in eines iedern Menſchen Willkühr/ ſolches zu thun oder nicht/ ſondern er iſt/ Krafft deſſen/ darzu verbunden. Gleichwie man zwar den Brandtewein und Büchſen-Pulver wohl verreden kan/ daß mans nie berühren wolle/ weil es von GOTT nicht zur Nahrung noch Gewerb verordnet iſt/ man auch beydes wohl entrathen kan/ Wein und Feuer aber zu gebrauchen/ ſoll niemand verreden/ weil es GOtt zu der Menſchen Nutzen verordnet hat/ und ſolcher Dinge Brauch durch Menſchen Willkühr nicht können abgeſchaffet werden: Alſo wer will GOttes Ordnung auffheben/ und in Eheloſen Stande bleiben/ wenn er die Gabe von GOtt nicht hat/ allein zu leben/ der iſt ein auffgeblaſener/ ſelbſt-gewachſener Heilige.

§. 7. Nie-

§. 7. Niemand ſoll hierinnen ſeinem eigenem Willen folgen / er mag gleich noch ſo viel Widerwärtigkeiten / die im Eheſtande mit unterlauffen / und durch einander gehen / vorſchützen / als er kan / ſo iſt doch Gottes Ordnung und Befehl ſtärcker / dem man nachkommen muß / und GOtt ſelbſt ſpricht / beſſer / Ehelich leben / denn Liebes-Brunſt leiden. Uber diß hat GOTT auch den Eheſtand alſo zu ſeegnen verſprochen / daß man dabey ein geruhig Gewiſſen haben / und alle Sturm-Wetter überwinden kan: Wohl dir du haſt es gut: Siehe / alſo wird geſeegnet der Mann / der den HErrn fürchtet / ſagt der Geiſt GOttes im 128. Pſal. da hingegen das gezwungene Gelübde der Keuſchheit und die Jungfrauſchafft reine zu behalten / keinen Grund in Gottes Wort / weder Befehl noch eintzige Verheiſſung hat / ſondern ein erdichteter Menſchen-Tand und betrügliche Heucheley iſt / damit der beſchorne Hauffe einen vergeblichen Gottes-Dienſt treibet / und in todten Wercken der Finſterniß lebet.

§. 8. Welches beydes der Heil. Lutherus in dem Buch vom Eheſtande / ſowohl in der Erklärung des 7. Capitels

der

der 1. Epiſtel an die Corinthier im Andern Jeniſchen Theile/ fol. 272. Anno 1523. ſtattlich ausgeführet hat/ mit ſolchen Worten: Ob ſichs gleich zuträgt/ daß die Eheleute leibliche Trübſal/ oder Trübſal am Fleiſch/ haben/ der Mann im Schweiß des Angeſichts ſein Brodt eſſen/ das Weib im Kinder-Zeugen/ im Gehorſam/ in Unterthänigkeit/ viel Schmertzen verſchmertzen muß/ alle beyde in Sorgen und Armuth ſtecken/ untreu Hauß-Geſinde haben/ Schaden leiden/ eines auf das andere Argwohn und Mißtrauen hat/ und viel verbeiſſen muß/ was iſt es denn nun mehr? GOTT mäßiget ſeine Wort/ und ſaget: Es iſt nur eine Trübſal des Leibes/ nicht des Geiſtes/ nicht der Seelen/ mit welcher alle Münche und andere Ledig-gänger ihre Seelen muthwillig beſchweren; ſit vulnus qvodcunqve,

dum-

dummodo non ſit conſcientiæ: Die Wunde mag ſeyn / wie ſie wolle / wenns nur keine Gewiſſens-Wunde iſt / damit ſolche Ehe- und Ehren loſe müßige Hängſte ihren Leib und Seele ſchänden. Beiſſet gleich den Ehemann ein Floch ans Bein / ſo beiſſet einen ſolchen eine Schlange ins Hertze: Und gleich wie einer / der einen glühendē Brand außm Feuer reiſſet / nicht an dem Orte ihn angreiffet / da er brennet / ſondern *da er ohne Schaden anzugreiffen iſt*: Alſo müſſe man auch beydes / den Seegen GOttes und das Ungemach / Glück und Unglück / ſo in Ehe- und Eheloſen Stande ſich begiebet / gegen einander halten / und GOttes Ordnung / GOttes Seegen / der Menſchen Satzung billich vorziehen. Sehr ſchön ſchreibet Lutherus auch von dem Eheſtande Jacobs / in ſeiner Auslegung über das 30. Capitel des 1. Buchs Moſis / Tom. IX.

Altenb

Altenb. fol. 927. a. mit folgenden Worten:

Darum iſt diß ein überaus groſſer Glaube/ daß Jacob ſo viel Weiber nimmet auf die Hoffnung/ daß ihm GOtt in ſeinem Armuth helffen/ und ihn ſampt ſeinem gantzen Hauß-Geſinde ernehren werde. Ein Weib nehmen iſt zwar leicht zu thun/ aber daſſelbe darnach mit den Kindern und Geſinde ernehren/ das hat Mühe und Arbeit. Da iſt aber nun niemand/ der auf dieſen Glauben Jacobs wolte acht geben/ ja es ſind deren viel/ die an ihren Weibern das haſſen/ daß ſie fruchtbar ſind/ und viel Kinder gebähren/ nur allein umb der Urſach willen/ daß man die Kinder nähren muß und auferziehen/ denn alſo pflegen ſie gemeiniglich zu reden: Warum ſolte ich ein Weib nehmen/ dieweil ich arm und ein Bettler bin? Ich will

lieber

lieber allein mein Armuth tragen/ und will mein Elend und Armuth nicht gröſſer machen. Aber dieſe Schuld legt man nicht billich auff den Eheſtand und die Frucht des Leibes. Warum klagſtu nicht viel-mehr über deinen Unglauben / daß du der Gütigkeit Gottes nicht ver-traueſt/und führeſt alſo gröſſern Ar-muth über dich ſelbſt / damit daß du den Seegen GOttes ſtraffeſt. Denn wo du der Gnaden GOTTES und *ſeiner Verheiſſung* vertrauen könteſt / ſo würdeſt du ohne Zweifel wohl ernehret werden. Dieweil du aber auff den HERRN deine Hoff-nung und Vertrauen nicht ſetzeſt/ ſo wirſt du nimmermehr kein Glück haben. Auff die Weiſe ſehen wir nun/ daß in dieſen unflätigen Dingen groſſe Tugenden herfür leuchten/ als nehmlich ein fürtrefflicher Glaube / gewiſſe Hoff-nung/ und eine unüberwindliche Ge-dult gegen GOtt und Menſchen/ welches

weder die Papiſten noch andere leichtlich ſehen werden / es ſey denn / daß ſie die Umſtände fleiſſig werden anſehen. Die aber / ſo dieſer Dinge gar nicht achten / auch gar nichts gläuben / die mögen hinfahren / und ſchändliche böſe Buben bleiben; wir ſollen lernen / daß nicht allein zur Kirchen oder Religion / und zum weltlichen Regiment / ſondern auch zur Haußhaltung ein gläubiger Mann und gläubiges Weib gehöret; denn ein ungläubiger Menſch thut nimmermehr nichts recht / und daß Glück dabey ſeyn könne. Mir gedenckt noch wohl / daß Staupitz mir eine Hiſtoria erzehlet von einem Prior im Kloſter / welcher / da er ſtets klaget / daß die Zinſe und Einkunfft des Kloſters etwas viel zu gering wären / die Mönche darmit nach Nothdurfft zu unterhalten / hat endlich Staupitz die Regiſter von ihm gefordert ſeiner Einnahme und Ausgabe / darinnen er geſehen hat / daß des Kloſters Guth jährlich ſehr gemehret geweſt / darum hat er ihn zu ſich laſſen fordern und ihn des Ambts entſetzt / und alſo zu ihm geſagt: Du biſt kein gläubiger Menſch / darum iſts unmüglich / daß du dem Kloſter wohl könneſt fürſtehen.

§. 9. Uber

§. 9. Uber dieſes ſo haben die heiligen Väter ſelbſt/ als Baſilius, Hieronymus, Ambroſius und Auguſtinus, wie heilig und eingezogen ſie auch gelebet / doch nicht ohne Argwohn und böſen Verdacht bleiben können / und haben einander ſelbſt nicht getrauet / daß ſie ſo rein und keuſch lebeten / als ſie / dem äuſerlichen Anſehen nach / bey dem Volck gerühmet wurden / wie Baſilius in ſeiner 28. Epiſt. an Nazianz. und Nazianzenus in ſeiner 12. Orat. bekennet von ſich ſelbſt / daß er nicht ſtets Engelrein ſeyn / und ſich aller böſen Gedancken alſo entſchlagen könne / daß nicht zuweilen etwas *unverantwortliches mit unterlieſſe.* Alſo gedencket Auguſtinus in ſeinem 6. Beicht-Buche: Ambroſius ſcheinet zwar keuſch zu ſeyn / aber ſein einſam Leben kömmt mir gar ungläublich und unüberwindlich vor. Solche verborgene Fehler ſind auch St. Hieronymo vorgeworffen worden / wie man abnehmen kan aus ſeinen Apologien und Schutz-Schrifften / ad Aſellum geſchrieben / darinnen er ſich entſchuldiget / und nicht geſtehen will / daß er der Paulæ, der beyden Kloſter-Schweſtern Euſtochii und Bleſillæ Mutter / etwas ſpendi-

ret oder Geſchencke zugeſchicket habe. Im 24. Sermon des Auguſtini ad fratres in eremo oder an die Einſiedler/ſchreibt er/ daß Hieronymus zu Nachtzeiten in die Metten kommen ſey / und habe einen Weiber-Rock für ſein Scapular umgehänget/darüber unter den Fratellis oder Kloſter-Brüdern ein Gelächter worden ſey. Von S. Auguſtini eigenem Leben/ vor ſeiner Bekehrung / will ich ietzt nicht ſagen / ſein unehlicher Sohn Adeodatus iſt bekannt gnung: Seine Verantwortungen aber / vom geführten Biſchofflichen Leben / können die Gelehrten leſen lib. 3. contra Petilianum, cap. 16, 32. 34. & 37.

§. 10. Aus welchen allen man ſehen muß / daß auch die heiligſten Leute und andächtigſten Kirchen-Lehrer nicht allezeit Seiden geſponnen/ſondern ob ſie ſich ſchon in ſtiller Einſamkeit auffgehalten/ in ihren Clauſen geſtecket/ gebetet/ und geiſtliche Betrachtungen gehabt / offtmahls den fleiſchlichen Begierden Raum gegeben/und nicht allezeit in den Schrancken der gerühmten Keuſchheit blieben ſeyn. Und geſetzt/daß ſie der fleiſchlichen Unreinigkeit durch des Geiſtes Krafft geſteu-

ſteuert hätten/ haben ſie doch bey andern im Verdacht ſeyn/ in ſteten Furchten ſtehen / und ſich wieder den liſtigen Anlauff des Teufels wapnen müſſen/ der den Eheloſen Perſonen gewaltiger nachſchleicht / und ihnen / als ein Tauſend-Künſtler an allen Orten Fall-Stricke leget/ Tag und Nacht lauret/ wie er etwan eine Gelegenheit in Sünde zu verführen/ abſehen möchte/ alldieweil er einſamen Leuten am allerbeſten beykommen kan/ wie er ſolches ſchon im Paradieß practiciret hat / da er in ſeinem alten Schlangen-Balge die Evam / als ſie allein war/ verführet/ *belogen und betrogen hat*. Wird derowegen niemand durch Eheloß Leben ſeinem Unglücke/ noch geiſtlichen und leiblichen Feinden entlauffen/ ſondern der fromme GOTT wirffet einem iglichen ein Creutzlein zu/ er mag gleich in- oder auſſer dem Ehe-Stande leben.

§. 11. Iſt dem nun alſo / wie es denn nicht anders iſt/ ſo ſiehet ein iedweder/ der es ſehen will / daß es eine ſchwere Sünde ſey/ wenn ſich ein Menſch / der doch die Gabe der Keuſchheit nicht hat/ aus fleiſchlichen Abſehen und Urſachen vom Ehe-

Stande enthält. Mancher möchte wohl gern ein Weib haben/ bedarff es auch zur Nothdurfft ſeines Leibes/ allein er will gern eine ſehr Reiche haben/ die kan er nicht kriegen; oder eine ſehr Schöne/ und die alle Qvalitäten hat/ wenn das nicht angehen will/ ſo läſt ers gar bleiben/ und lebet hernach in vaga libidine, behilfft ſich ſ. v. mit Huren/ und fähret endlich zum Teufel. Mancher/ wenn ihm ſein Ehe-Weib ſtirbet/ will auch nicht wieder heyrathen/ nicht daß er könte ohne Ehe-Weib keuſch leben/ und ein rein Gewiſſen behalten/ ſondern etwa darum/ er will nicht gern den Kindern eine Stief-Mutter auff den Halß ſetzen/ und dadurch den Kindern am Erb-Guthe etwas entziehen/ darum bleibet er auſſer Ehe/ ſchwängert eine Magd nach der andern/ und ſchaffet ſie alsdenn fort/ oder ſiehet/ wie er ſie einem Hungerleider kan an dem Halß hängen/ alsdenn richtet er der Concubine Hochzeit aus/ und wenn ſie alſo einen Schand-Deckel bekommen/ braucht er ſie nach ſeinem Belieben noch viele Jahre/ beſchencket bißweilen der Huren Mann/ daß er fünff läſſet gerade ſeyn/ und ſchweiget zu

der

der Ehebrecherey ſtille / welches alles ſchreckliche Sünden/und doch mehr als zu gemein ſind. Wenn aber ein ſolcher Mañ ſich gleich für GOTT und ſeinen Zorn nicht wolte fürchten / ſolte er doch als ein vernünfftiger Menſch erkennen/ daß es beſſer ſey/er heyrathe wiederum ein ehrlich Weib. Denn ob er gleich derſelben in der Eheſtifftung ein ziemliches verma-chen müſte / und alſo ſeinen Kindern etwas abgienge/ſo behielte er doch 1.) einen gnädigen GOTT/2.) ein gut Gewiſſen/ 3.) bey der erbaren Welt einen ehrlichen Nahmen/ (da es im Gegentheil nach ſeinem Tode heiſſet: Es war ein alter gottloſer Ehebrecher und Suſannen-Bruder.) 4.) Koſten ihm die Huren weit mehr zu erhalten/als wenn er ein Chriſtlich Weib wieder genommen hätte. 5.) Seine Kinder müſſen ſich ſeiner ſchämen/ daß ſie einen ſolchen unzüchtigen ſchändlichen Vater gehabt. 6.) Ladet er einen Fluch und Unſeegen auff ſeine Kinder/ denn die Kinder der Ehebrecher gedeyen nicht/ B. Weißh. 3/16.

§. 12. Offtmahls will auch ein lediger Menſch nicht heyrathen / ob er ſchon des Ehe-Standes höchſt-nöthig hätte/ bloß

bloß aus der Urſache / es koſte allzuviel Weib und Kinder zu ernähren / bald würde das Weib / bald ein Kind kranck / bald ſterbe es gar / das koſte alles Geld / lieber bleibe man ſo / und trincke dafür ein gut Glaß Wein / was man müſte auf ein Weib wenden / und ſey mit guten Freunden luſtig. Aus welchem principio auch die ſchönen Arien des bekannten Crügers gekommen: Dieweil ich nun kein Weib nicht habe / und auch noch keines haben will / ſo opffre ich meiner Jugend Gabe / den beſten Freunden in der Still ꝛc. Dergleichen Sauff-Lieder von bemeldten Crüger in der Völlerey noch viel mehrere ſind gemacht / die auch zu ſelbiger Zeit ſehr admirirt und beliebet worden / ſo gar / daß die Knaben und Mägdlein dieſe Sauff-Arien denen Gäſten haben müſſen zu ihrer Beluſtigung fürſingen. Da bedencke man das Aergerniß / ſo auch der Jugend dadurch gegeben worden. Man ſpricht zwar / die Kinder verſtünden es damals nicht was ſie ſangen: Antwort: Geſetzt / ſie haben es nicht verſtanden / (welches doch nicht zu gläuben / denn unſere verderbte Natur verſtehet das Böſe immer leichter und

eher /

eher / als das Gute/) ſo iſt es doch eine ſchwere Sünde/daß man die unſchuldige und heilige Jugend / die der edelſte und beſte Theil der Chriſtenheit iſt/ ſo zeitlich zur Eitelkeit anführet / ja zum Sünden-Dienſte mißbrauchet. Ich wündſche/daß der alte Crüger / und die ſo gerne mit ihm geſungen und getruncken / es mögen vor ihrem Ende erkannt und bereuet haben / ſonſt weiß ich nicht/ was von ihrer Seeligkeit zu hoffen iſt. Zumahl da ſeine Sauff-Arien und Buhlen-Lieder noch dieſe Stunde vorhanden seyn/ auch von manchen immer noch herfür geſuchet und beliebet werden. *Aber wie wohl hätte er gethan/* wenn er vor ſeinem Ende alle ſeine Sauff- und Buhlen-Lieder ins Feuer geworffen/ und damit ſeine Reue und Buſſe auch öffentlich in der That bezeuget hätte / wie andere Scriptores, auch ſo gar etliche Heidniſche Philoſophi mit ihren ärgerlichen Schrifften / derer ſie ſich endlich geſchämet/ gethan haben. Dieſes haben wir allhier zufälliger Weiſe mit erinnern wollen.

§. 14. Bißweilen will mancher auch nicht heyrathen/weil er meynet/er könne doch auff ſeinen ietzigen ſchlechten Dienſt

keinen rechten Staat führen / ſein Einkommen möchte nicht zureichen/ welches auch eine gantz fleiſchliche Urſache iſt. Wäre er aber ein Chriſt / ſo würde er GOtt vertrauen/ und gläuben/ daß GOTT frommen Ehe-Leuten ſeinen Seegen gebe. Aber er trauet GOtt nicht/gläubet auch nicht / daß wahr ſey/ was in dem 128. Pſalm ſtehet. Wäre er auch ein Chriſt / ſo würde er lieber am wenigen ſich genügen laſſen/ mit einem Eheweibe ſchlecht und recht leben / und nach keinem Etat fragen/ als ohne Ehe bleiben/ und wohl das Gewiſſen ſchwerlich verletzen. Man weiß auch viel Exempel von Adelichen Jungfrauen/die gerne möchten heyrathen/weil aber kein rechter vornehmer und ihrem Stande gemäſſer Cavalier kommet/wie ſie ihn verlangen/ geben ſie manchem ehrlichen Kerl den Korb/und bleiben lieber ledig und auſſer der Ehe/ welches man ihnen wohl gönnen könte/ wenn ſie nur ein ruhig Hertz und Gemüth dabey haben/es iſt aber zu ſorgen/ daß ſie von manchen wunderlichen und unruhigen Affecten dabey geplaget werden. Wer freywillig im ledigen Stande bleibet/und hat die Gabe der Keuſchheit/

daß

daß er kein brennen empfindet / der thut ſehr wohl nach des Apoſtels Pauli Rath und Ausſpruche: Wer aber gern heyrathen möchte / und läſts nur deswegen bleiben / weil er keine vornehme partie treffen kan / der verſündiget ſich allerdings. GOTT will ihm einen Ehe-Gatten geben / aber der taugt nicht / und iſt nicht vornehm genug / darum giebt man ihm den Korb; heiſt das nicht den lieben GOTT ſelbſt verachten / und ihn trotzen? Er ſoll uns geben / was unſer hoffärtig Hertz und Eigen-Sinn haben will / da er doch / meyne ich / beſſer weiß / was uns gut und heilſam iſt. So machens auch viele Bürgerliche Jungfrauen / die auff ihres Vaters Ehren-Ambt / oder auff ihr Vermögen / oder auff das Schminckflecklein trotzen / da iſt ihnen kein ehrlicher Menſch gut genug / es ſoll ein groſſer Monſieur, wohl gar ein Cavallier und Staats-Mann kommen / und wenn das nicht geſchiehet / bleiben ſie lieber auſſer der Ehe / ob ſie wohl von Hertzen gerne hinein wären. Ihre Thorheit aber ſtrafft ſich ſelber / daß eine ſolche Perſon hernach ihr Leben mit dem höchſten Unvergnügen zubringen muß. Dieſes

aber

aber iſt zu beklagen/daß eine ſolche Perſon es wohl nie bedencket / und erkennet/ daß ſie ſich ſchwerlich an GOtt verſündiget hat/ da ſie alſo aus fleiſchlichen Urſachen auſſer der Ehe geblieben.

§. 15. Man hats auch aus der Erfahrung / daß die Jungfrauen/ die in der Jugend Begierde zu heyrathen gehabt/ und entweder ohne / oder durch ihre Schuld ledig blieben/mehrentheils auff ihr Alter ſehr mürriſch / wiederwärtig/ grimmig/ neidiſch und feindſeelig werden / ich habe dißfalls viel Exempel angemercket/und zweifele nicht/andere/wenn ſie es obſerviren wollen/ werden es in der That auch alſo befinden. Meine auch / daß man aus cauſis phyſicis ſolches behaupten könne / welches die Herren Medici noch beſſer verſtehen und demonſtriren können / als ich. Es iſt gar wahrſcheinlich/daß wenn bey einen Weibes-Bilde die natürlichen Begierden/ auff zuläßige Weiſe nicht erfüllet/geſtillet und abgekühlet werden / endlich eine kleine rabies daraus wird / zum wenigſten giebt es eine alteration und ſtarcke impreſſion im Gemüthe. So weiß man auch was affectus matricis bey den

Wei-

Weibern offt vor wunderbahre effectus in ihrem Gemüth verurſachet/ daher ich mir gar wohl getraue zuſagen/ daß man unter altē Eheweibern oder Wittben nicht ſo viel wiederwärtige/eigenſiñige Gemüther finden wird/ als unter alten Jungfrauen und Mägden. Zugeſchweigen/daß auch Jungfrauen/die ihre natürliche Begierden mit Gewalt ſupprimiren und dämpffen müſſen/viel mehrern und weit gefährlichern Kranckheitē unterworffen ſeyn/als Eheweiber. Hiermit aber will ich keines weges ſagen/ daß nothwendig alle Jungfrauen heyrathen müſſen/ es hat vielmehr iegliche ihren freyen Willen/ nur daß ſie nicht um fleiſchlicher und obbemeldter Urſachen willen des Eheſtandes ſich enthalte. Kan ſie aber ohne Verunruhigung ihrer Affecten ledig bleiben/ ſo thut ſie wohl/ denn ſie kan deſto beſſer ſorgen/wie ſie dem HErrn gefalle/ und ihm deſto freyer dienen.

§. 16. Wir können hierbey auch der groſſen Herren nicht vergeſſen/ welche ſich öffters auch des Ehe-Standes enthalten/aus Urſachen/weil ſie apanagirte Herren ſeyn/ und kein Land und Leute haben/ da ſie doch ſonſt des Gebrauchs

des

des Eheſtandes hochbenöthiget vielleicht wären/ daß aber dieſes im Gewiſſen nicht verantwortlich ſey / iſt ſo offenbahr / daß es keines Beweiſes bedarff. Ach! wäre es denn nicht beſſer einen kleinen etat und familie haben / als mit Huren ſich verunreinigen / ein böß Gewiſſen und erzörnten GOTT haben? Lutherus Tom. II. Alt. fol. 183. a. ſpricht: Was ſolte es wohl einem armen Fürſten ſchaden / wenn er eines wohlhabenden ehrlichen Bürgers Tochter zur Ehe nehme/ und ein Chriſtlich ehrlich Leben mit ihr führete? Man möchte aber noch dazu ſagen/ daß ein Fürſt wohl eines reichen Grafen oder Edelmanns Tochter könnte heyrathen/und ehrlich dabey leben/ das wäre beſſer/ als daß es heut zu Tage heiſſet: Entweder in Krieg oder ins Cloſter/ niemand aber fragt / wo das Gewiſſen bleibe. Der König Salomo hat ſeine Königl. Prinzeßinnen ſeinen Ambt-Leuten gegeben/ wie I. B. Kön. 4. v. 11. 15. zu ſehen/ das thäte heute zu Tage kein Edelmann. Ach ihr armen Seelen/ ihr ſorget nur / daß ihr möget auff der Welt reputation und

Ehre

Ehre haben / aber ob ihr einen gnädigen GOTT/und dermahleins das ewige Leben haben werdet/iſt eure geringſte Sorge! Die Hurer und Ehebrecher wird GOTT richten/ ſaget GOttes Wort: Hiervon iſt kein Menſch ausgenommen/ es ſey Bauer / Bürger / Edelmann/ Fürſt / König oder Käyſer. Ich habe zwar ſichere Kundſchafft und Nachricht/ daß viele Fürſten und Könige / auch geringere/ dafür halten/ daß Hurerey keine Sünde ſey: Daher einmahl ein Königlicher Bedienter zu einem andern ſagte / er ſolte ſich darüber kein Gewiſſen machen / ſondern nach Belieben des Frauenzimmers ſich bedienen/ es ſey keine Sünde/ er wolle dieſe Sünde auff ſich nehmen / und an ſtatt ſeiner für GOTT verantworten. Dieſes iſt gewißlich wahr/ was ich ſchreibe / ich wolte auff Erforderung denjenigen mit Nahmen nennen/ der es geſagt hat / denn ob er wohl eines ausländiſchē groſſen Potentaten Miniſter iſt/ ſo hab ich ihm doch bey einer wunderl. occaſion das H. Nachtmahl reichen müſſen/ allein es geſchahe/ ehe ich dieſes von ihm hören muſte. Wer ſolte nun glauben/ daß unter Chriſten ſolche Leute wären/

ren/die ſolche Greuel treiben. Iſt Hurerey keine Sünde/ warum hat GOTT die erſte Welt erſäufft? Sodom und Gomorrha mit Feuer verbrannt vom Himmel herab? Warum ſagt der heil. Geiſt/ daß die Hurer das Reich GOttes nicht ererben ſollen? Die Hurer ſelbſt wollen ihren Maitreſſen und Concubinen nicht verſtatten/ daß ſie mit andern auff gleiche Weiſe ſollen Gemeinſchafft haben/ ſondern ſie ſind rachgierig und eyferſüchtig. Iſt das nicht ein Zeugniß/ und Beweiß/ daß GOttes Geſetz in ihr Hertz geſchrieben ſey/ und da ſie die Hurerey ihrer Maitreſſen mit andern nicht wollen vertragen/ GOtt auch ihre Hurerey nicht könne vertragen/ denn ſie ſind mit Leib und Seel GOttes Eigenthum/ und ſein Tempel in der Tauffe worden/ darum kan und will er es nicht leiden/ daß man aus ſeinen Gliedern Huren-Glieder mache. Ach wie viel beſſer wäre es nun in miſera conjugii conditione, qvam ſplendida ſcortatione leben!

§. 17. Ich weiß nicht/ ob ich hierbey auch der Römiſchen Cleriſey gedencken ſoll/ welche ebenfalls auch aus fleiſchlichen Urſachen den Ehe-Stand zum

theil

theil gezwungener Weiſe fliehet und flie- hen muß. Der Pabſt verbeut denen ſo genannten geiſtlichen Perſonen die Ehe/ da er doch wohl weiß / daß es in GOttes Wort nicht verboten iſt. Denn Petrus, von welchem doch die Papiſten vor- geben / daß er der erſte Pabſt geweſen ſey / hat im Ehe-Stande gelebet / ſinte- mahl Chriſtus ſeine Schwieger-Mutter am Fieber curirt, die andern Apoſtel ſind meiſtentheils auch beweibet geweſen. Paulus bezeuget / daß er allerdings auch die Macht habe eine Schwe- ſter zum Weibe mit umher zu füh- ren/ *wie die andern Apoſtel und des* HERRN Brüder / und Kephas/ 1. Corinth. 9, 5. Die meiſten/ wo nicht alle Propheten haben Weiber gehabt/ alle heilige Patriarchen / die doch GOt- tes Freunde waren / mit denen GOTT von Angeſicht geredet hat / als Abra- ham / Iſaac / Jacob / Moſes / Aaron/ David/ ꝛc. haben alle ihre Ehe-Weiber/ und noch dazu mehr als eine gehabt/ und ſind doch GOttes Freunde und heilige Leute geweſen; Allein es bringet der E- heloſe Stand der Römiſchen Geiſtligkeit

viel Geld ein / er macht ihnen auch einen groſſen / wiewohl falſchen Schein der Heiligkeit / und ſie haben dabey ein fein gemächliches Leben / beſſer / als wenn ſie Weib und Kind verſorgen / und dabey viel Mühe und Arbeit ausſtehen müſſen / wie Abraham / Jacob / David / und andere fromme Chriſten. Daß es aber ein falſcher Schein der Heiligkeit und Keuſchheit ſey / iſt daher offenbahr / weil niemahls die jungen Cloſter-Brüder allein ausſpatzieren dürffen / ſondern es muß allezeit ein Alter dabey ſeyn / der die Jüngern hütet / und doch können ſie nicht allemahl genug gehütet und im Zaum gehalten werden / denn wo ſie nur halbwege Gelegenheit antreffen / gehen ſie auff das Weibes-Volck als tolle Hengſte loß / davon viele wahrhafftige Hiſtorien und Exempel am Tage liegen. Ich habe ſelbſt einen Franciſcaner geſehen / der ſich in eine ſchöne Adeliche / wiewohl nicht gar keuſche Dame dermaſſen verliebet hatte / daß er Tag und Nacht vor ihrem Hauſe unter dem Fenſter ſtand / und viel Leute / die ſelber der Päbſtiſchen Religion zugethan waren / öffentlich ſagten / der Kerl werde vor Liebe noch raſend

und närriſch werden. Wo bleibet nun da das Gelübde der Keuſchheit? wäre es nicht beſſer man folgte des heil. Pauli Rath: Es iſt beſſer freyen / denn Brunſt leiden / 1. Cor. 7, 9. Ich ſage und ſchreibe dieſes der Römiſchen Geiſtligkeit nicht zum Schimpff / (denn ich habe an dergleichen Dingen all mein Tage kein Gefallen /) ſondern aus Mitleiden gegen ihren elenden Zuſtand / da ſie in ſteter Gewiſſens-Marter leben. Ich kan ihnen auch die Ausbrüche ihrer ungeſtümen Begierden ſo ſehr nicht verargen / denn ſie haben ſo wohl Fleiſch und Blut / als andere Menſchen: Sehr wohl redet Lutherus von der Sache Tom. II. Alt. f. 182. b. Ein Mann / wo nicht die hohe ſeltſame Gnade da iſt / (das iſt / wo er nicht die ſeltene Gabe der Keuſchheit hat /) kan eines Weibes nicht entrathen / eben ſo wenig / als eſſen / trincken / ſchlaffen / und andere natürliche Nothdurfft. Urſach iſt die / es iſt eben ſo tieff eingepflantzet der Natur / das Kinderzeugen / als eſſen und trincken. Darum hat GOtt dem Leibe die Glieder / Adern / Flüſſe / und alles was dazu dienet / gegeben und eingeſetzet.

Wer nun dieſen wehren will / und nicht laſſen gehen/ wie Natur will und muß/ was thut der anders / denn er will wehren / daß Natur nicht Natur ſey/ daß Feuer nicht brenne / Waſſer nicht naß mache/der Menſch nicht eſſe noch trincke/ noch ſchlaffe. Ich weiß zwar wohl/daß ihr Luthero gram ſeyd / allein als vernünfftige Leute müſt ihr nicht darauff ſehen qvis, ſondern qvid dicat. Haltet nur euren miſerablen Zuſtand dagegen/ ſo wird euch euer Gewiſſen ſagen/ daß Lutherus die Wahrheit geſchrieben.

§. 18. Ihr ſprechet zwar: Man muß ſein Fleiſch bezäumen/ man muß faſten und ſich kaſteien/ man muß ſich Gewalt anthun: Ich antworte: Es iſt wahr/ das muß geſchehen / Chriſtliche Ehe-Männer laſſen auch ihren Lüſten den Zaum nicht / ſie brauchen die Eheliche Beywohnung mäßiglich/ und befleißigen ſich auch mit allem Ernſt der Keuſchheit. Wenn aber bey einem ledigen Mann das Faſten und Kaſteien nicht will helffen / die Natur eines friſchen geſunden Mannes will ſich nicht bezwingen laſſen / ſo lebet ein ſolcher Menſch in ſteter Marter und Unruhe/

wer

wer fordert nun ſolches von ihm? der heilige GOtt wahrhafftig nicht/ denn er weiß / was vor ein Gemächt wir ſind; Er hat uns den Ehe-Stand als eine Artzeney wieder unſere natürliche Gebrechen und Schwachheit verordnet/ warum will man ſich denn derſelben nicht gebrauchen? Warum will man Menſchen Geboten mehr gehorchen als den Göttlichen? Aus Beyſorge/ daß der Satan Ehe-Leute nicht verſuche/ in Hurerey/ Unzucht/ und ſtumme Sünden ſtürtze / ſo rathet er ihnen / ſie ſollen nur auff eine Zeitlang / und zwar mit beyder Bewilligung ſich einander enthalten / auff daß ſie zum Beten und Faſten Muße haben / und alsdenn ſollen ſie wieder zuſammen kommen / das iſt/ einander beywohnen/ 1. Cor. 7, 5. Da nun Paulus den Ehe-Leuten dieſen Rath giebet/ die doch ihre Flammen ſchon gelöſchet haben / wie vielmehr iſt von einem ledigen Manne / der die Gabe der Keuſchheit nicht hat/ zu ſorgen / daß er möchte vom Satan verſucht werden/ wo er zumahl nur aus fleiſchlichen Urſachen vom Ehe-Stande ſich enthält. Seyd verſichert / ihr Römiſchen Geiſtlichen/

GOtt wirds euch dermahleins ſchlechten Danck wiſſen/ daß ihr ſeine heilige Ordnung ſo verachtet/ und meinet/ ihr wollet auſſer dem Ehe-Stande heiliger leben/ als in demſelben. Der heilige GOtt hat euch zu geſunden Männern geſchaffen/ ihr fühlet den Trieb der Natur/ die zur Vermehrung ihres Geſchlechts geneigt iſt/ und ihr wiederſtrebet dennoch um eiteler Ehre willen natürlicher und Göttlicher Ordnung/ und ziehet Menſchen-Gebot GOttes Gebote für/ da ihr doch nicht ſolt der Menſchen Knechte/ des Pabs Sclaven nicht ſeyn/ denn ihr ſeyd theuer erlöſet. Jch weiß aber/ daß ihrs mehrentheils unwiſſend/ aus blinden Eiffer thut/ daher iſt es eine unerkannte Sünde an euer Seiten/ und aus wahrer Liebe und Erbarmung gegen eure arme Seelen habe ich dieſe Fürſtellung hier gethan. Denn ich weiß/ daß viele unter euch den erſten Theil dieſes Wercks mit Vergnügen geleſen haben/ vielleicht giebet der himmliſche Vater Gnade/ den ich demüthig darum anruffe/ daß ihr auch dieſes leſet/ und vielleicht einer oder der andere dadurch in ſeinem Hertzen überzeuget wird zu ſei-

ne im beſten und ewigen Heil/ wiewohl es ſchwer her gehet / denn ihr ſeyd von Jugend auff mit der Opinion eingenommen / Prieſter můſſen nicht im Ehe-Stande leben. Wollet ihr aber wahrhafftig kluge und vernůnfftige Leute ſeyn/ ſo můſt ihr euch von allen Verurtheilen und præconceptis opinionibus loßreiſſen/ und zufórderſt fragen/ was GOttes Wort/ nicht was der Pabſt oder ein Concilium geboten hat.

Das III. Capitel

Von der unerkañten Sůnde/ wenn Papiſtiſche Eltern ihre Kinder in die Klóſter ſtecken/ entweder aus der Einbildung/ daß ſie GOTT einen Dienſt daran thun/ oder aus politiſchen Urſachen/ daß die Gůter nicht ſo ſehr ſollen zutheilet werden.

§. 1.

Eltern die ihre Kinder in die Klóſter ſtecken/ begehen zum Theil eine Tyranney an denſelben zum Theil eine Abgótterey. Wir wollen alſobald Lutherum von der Sache hóren/ welcher

Tom. II. Alt. f. 182. und 138. alſo ſchreibet: Wenn dein Sohn durch ein Unglück ins Cloſter kommen / und gar ein Biſchoff worden wäre / ſo ſolteſtu ihn mit Leib und Guth heraus reiſſen / wäre anders eine gute Ader in dir / ob du gleich nur ein Brodt hätteſt / das du mit ihm theilen könteſt. Was thuſtu aber? Auff daß dein Fürſtenthum und Adeliche Güther nicht zutrennet / nicht geringer werden / ſo ſtöſſeſtu ihn von dir in der Höllen Abgrund / und frageſt nicht darnach / daß dein Fleiſch und Blut ewiglich verderbe / daß du nur reich und groß bleibeſt. Siehe das iſt der Brauch allenthalben / und zu ſolchen greulichen Seelen-Mord und Würgen muß man alle Glocken lauten / Te Deum Laudamus ſingen / Kertzen und Fahnen tragen / und allen Pracht erzeigen / daß es gleich iſt den unſinnigen Königen Iſrael / die

ihre Kinder dem Abgott Moloch verbrannten / mit groſſem Schall und Gethöne / daß ſie der Kinder Schreyen und Jammer ja nicht höreten.

§. 2. Alſo thut man auch mit Töchtern und Schweſtern / die reitzet und überredet man / ja man ſtoſſet ſie mit Gewalt ins Kloſter / ſie wollen oder wollen nicht / allein daß der Stamm und Stand nicht verderbe / und arm werde / wo man ſie ſolte ausſetzen zu gleichen Stande. Wiewohl es nichts hilfft. Denn GOTT „ plagt uns doch / daß letzt Fürſtenthum „ und Adel verarmet / welches vielleicht „ nicht geſchehe / wenn ſie es nicht mit ſol- „ chen greulichen Mord an ihrem Fleiſch „ und Blut verſchuldet hätten. Das „ unſchuldige Blut ſchreyet über ſie / das „ höret GOTT / und rächet es. Nun „ ſiehe des Jammers ein Theil. Es iſt „ der mehrer Theil Dirnen in Klöſtern / die „ friſch und geſund ſind / und von GOTT „ geſchaffen / daß ſie Weiber ſeyn / und „ Kinder tragen ſollen / vermögen auch „ nicht williglich den Stand zu halten / „

„denn Keuſchheit iſt eine Gnade über die
„Natur/wenn ſie gleich rein wäre. Da-
„zu GOtt ſein Geſetze/ da er Mann und
„Weib ſchuff/ nicht will ſo gemein nach-
„gelaſſen haben/ und mit Wunder-Zei-
„chen ſtetiglich auffheben/ſondern Jung-
„frauſchafft ſoll ſeltſam ſeyn für Jhm.
„Wenn du nun eine Tochter hätteſt oder
„Freundin/die in ſolchen Stand gefallen
„wäre / ſolteſtu / wenn du redlich und
„fromm wäreſt/ ihr heraushelffen / ob
„du alle dein Guth/Leib und Leben dran
„ſetzen müſſeſt.

„ §. 3. Aber nun thuſtu alſo/ um dei-
„nes elenden Gutes willen/ ſtöſſet ſie den
„Teufel in den Rachen ohne ihren Wil-
„len. Was folget denn daraus? Höre
„zu / ich habe mein Tag keine Nonne
„Beicht gehöret / aber ich wills doch tref-
„fen / nach der heiligen Schrifft / wie es
„mit ihnen gehe/und weiß/ ich will nicht
„lügen. Eine Dirne/ wo nicht die hohe
„ſeltſame Gnade da iſt / kan ſie eines
„Mannes eben ſo wenig gerathen/als eſ-
„ſen/ trincken / ſchlaffen/ und andere na-
„türliche Nothdurfft. Wiederum auch
„alſo/ ein Mann kan eines Weibes nicht
„gerathen. Urſach iſt die / es iſt eben ſo
tieff

tieff eingepflantzet der Natur / Kinder „
zeugen / als eſſen und trincken. Da= „
rum hat GOTT dem Leibe die Glie= „
der / Adern / Flůſſe / und alles was dazu „
dienet / geben und eingeſetzt ; Wer nun „
dieſem wehren will / und nicht laſſen ge= „
ſchehen / wie Natur will und muß / was „
thut der anders / denn er will wehren / „
daß Natur nicht Natur ſey / daß Feuer „
nicht brenne / Waſſer nicht netze / der „
Menſch nicht eſſe / noch trincke / ſchlaffe.

§. 4. Aus dem ſchlieſſe ich nun / daß „
ſolche Nonnen in Klöſtern müſſen un= „
willig keuſch ſeyn / und ungerne Mån= „
ner *entbehren.* Sind ſie aber unwillig „
drinnen / ſo verlieren ſie diß und jenes „
Leben / můſſen auff Erden die Hölle ha= „
ben / und dort auch. Siehe da bringeſt „
du ſie hin / um deines verfluchten Guts „
willen. Das iſt die Frucht etlicher tol= „
ler / unſinniger Fůrſten / die ſo tyran= „
niſch hart halten / ob den verſchloſſenen „
Klöſtern / wollen der Natur weh= „
ren / haben gut ſagen dazu / ſie lie= „
gen bey Weibern / wenn ſie wollen / „
und geben ihrer Natur Lufft und „
Raum

„Raum gnug/ aber der arme Hauf-
„ſe muß in ſeiner Höllen darob ver-
„derben. Weiter / wo unwillige Keuſch-
„heit iſt / da läſſet die Natur ihr Werck
„nicht / das Fleiſch ſaamet ſich / wie es
„GOTT geſchaffen hat / ſo gehen die A-
„dern auch ihrer Art nach. Da hebt
„ſich denn das Flieſſen / und die heimliche
„Sünde / die S. Paulus nennet Unreinig-
„keit und Weichheit. Und daß ichs grob
„heraus ſage / um der Elenden Noth
„willen / fleuſſet es nicht in das Fleiſch / ſo
„fleuſſet es ins Hembd. Solches ſchä-
„met ſich denn das Volck zu klagen und
„zu bekennen. Darnach folget denn /
„daß ſie im Hertzen dich und GOtt lä-
„ſtern / verfluchen ihren Stand / und ſind
„feind allen / die ihnen dazu geholffen ha-
„ben / und nehme wohl eine ſolche Non-
„ne einen Hirten-Knaben zur Ehe in
„ſolcher Noth / die ſonſt vielleicht kaum ei-
„nen Grafen genommen hätte. Siehe
„das wolt der Teufel haben / da er dich
„lehret die Natur dämpffen / zwingen /
„die ungezwungen ſeyn will.

„ §. 5. Wie wollen wir denn den Sa-
„chen thun / die Güther leiden nicht glei-
che

che Austheilung? Antwort: warum „ thut man nicht wie im Volck Iſrael ge= „ ſchahe? da nur einer immer König „ blieb. Seinen Brüdern gab man et= „ was/ und lieſſe ſie den andern im Volck „ gleich ſeyn. Müſſens denn alle Für= „ ſten und Edel bleiben / die Fürſten „ und Edel gebohren ſind. Was „ ſchadte es / ein Fürſt nähme eine „ Bürgerin / und lieſſe ihm begnügen „ an eines ziemlichen Bürgers Gut? „ Wiederum eine Edle Magd näh= „ me auch einen Bürger. Es wirds „ doch die Länge nicht tragen / eitel „ Adel mit Adel heyrathen. Ob wir „ für der Welt ungleich ſind/ ſo ſind „ wir doch für GOtt alle gleich / A= „ dams Kinder / GOttes Creatur/ „ und iſt ie ein Menſch des andern „ werth. Und ſiehe/ſo dein Kind oder „ Freundin ietzt im Kloſter wohl gerne „ nehme/was ihr werden könte in ſolcher „ Angſt und Noth/ daß ſie nur in einen „ ſeeligen Stand möcht kommen/warum „ hilffeſtu denn ihr nicht dazu / ehe denn „

ſie

„ſie in ſolchen Jammer komt/ und giebſt „ihr was GOtt giebt/ es ſey Edel oder „Un-Edel? Ach HErr GOtt! wie „wenig ſorgen wir für die elenden „Seelen/ und ſind ſo gar im Geitz „erſoffen. Biß hieher Lutherus.

§. 6. Ich rede mit euch Eltern/ die ihr zu der Römiſch-Catholiſchen Religion euch bekennet/ und dahero eure Kinder aus Ehr-Geitz oder Geld-Geitz zuweilen in die Klöſter zu ſtecken pfleget. Weil nun Lutherus in euern Gedancken ein verdammter Ketzer iſt/ daß alſo ſein Zeugniß nicht viel bey euch gilt/ als will ich euch ein ander Zeugniß bringen von einem ſolchen Mann/ der eurer Religion geweſen/ deſſen Zeugniß ihr nicht verwerffen könnet: Es hat ein Italiäniſcher Edelmann (referente Schuppio, Opp. p. 852.) einen Tractat geſchrieben/ welchen er nennet: Himmliſche Ehe-Scheidung durch der Römiſchen Braut ungöttliches Leben verurſachet. Und ſagt darinnen/ daß dem Apoſtel Paulo ſey Commiſſion auffgetragen worden/ die Kirchen in Italien zu viſiti-

ſitiren, und zu ſehen/wie es darinnen zugehe. Da ſey ihm ein Engel begegnet/ und habe geſagt: Ihr wiſſet bereits/ lieber Apoſtel GOttes / daß ich von denjenigen Engeln bin/ welche niemahlen auff Erden gefahren ſeyn; Und dieweil ein Wandersmann / der ein Land niemahlen geſehen / allezeit begierig iſt / ſich ſelbſten zu vergnügen/ſo bekenne ich/daß unter andern Sachen/ welche ich hierunter in dieſer Welt zu ſehen am begierigſten war / ein Nonnen-Kloſter geweſen. Die Begierde aber ſolches zu ſehen / hat das Geſchrey/ ſo von demſelben hiebevor im Himmel geweſen/*als ob lauter Engel in menſchlichem* Fleiſch drinn wären / in mir erwecket. Als ich nun in eine fürnehme Stadt in Welſchland kommen/ habe ich eines frembden Jünglings Geſtalt angenommen / und bin zu Zeit ſchlechter Verſammlung in ein Nonnen Sprach-Zimmer gangen / allda ich eine junge Nonne am Fenſter gefunden / die iſt / dem Anſehen nach / müßig geweſen/ und hat auff iemand gewartet. Als ſie mich nun kaum erſehen/ hat ſie alſobald nach meinem Vaterland / und der Luſt/ welche mich durch die Welt zu wandern triebe/

triebe/gefraget. Darauff ich eingedenck des Himmels geantwortet: Edle Mütter/mein Vaterland iſt gar weit von hinnen/und ihrer wenig kommen von dannen in dieſe Länder. Was die Luſt/welche mich durch die Welt/als ein Frembdling zureiſen treibet/anlanget/iſt ſelbige nichts anders/als der Fürwitz/welcher junge leichtſinnige Leute offt dahin bewegt/daß ſie ihre eigene Gelegenheit verlaſſen/damit ſie andre ſehen. Dann die thörichte Jugend lernet ihres Vaterlands Güter erſt von fern erkennen. Aber/O wie glückſelig ſeyn die/welche ſich nie aus dem Paradieß dieſer geweiheten Mauren begeben/dann ſie/wie lauter Engel vor GOTTES Angeſicht ſtehend ſcheinen.

§. 7. Sie aber/als die nicht weniger verſtändig/dann ſchön/hat ſich wieder meine Wort geſetzt/und alſo geantwortet: O wie viel unter uns würden ihr Paradieß gegen eure Wanderſchafft vertauſchen/warum beklagt ihr euch ſo unbillig über das Reiſen/welches doch nichts anders iſt/als eine Bewegung des weltlichen Lebens/und den erhabenen Gemüthern ſo angenehm/als es an ſich

ſelbſt

ſelbſt die eigentl. Bewegung der hôchſten Geſchôpffe iſt? Schauet die Sonne/ſchauet die Planeneten an / welche an keinem Ort nimer ſtill ſtehen/ſondern aller Orten Frembdling ſind. Ich verwunderte mich ihren ſcharffen Verſtand / und ſagte hinwieder: Es iſt wahr Frau / daß die Sonn und Planeten frembd leben / es ſeynd aber auch am Himmel unbewegliche Sterne/welche vielleicht als die edlere/ hôher / und bey GOttes Thron nâher/ denn andere ſeyn. Gleicher Geſtalt kônnen die Nonnen/ welche eben wie die ſtillſtehende Sterne / an einem Ort / GOtt zu dienen / beſtândig verharren/ ſich mit der Gewißheit/ daß ſie GOtt zum Nachbarn haben / mehr als andre Leute trôſten. Auff dieſe Wort hat die ſchône junge Nonne geſeuffzet/und darnach geantwortet: Ich lâugne nicht/daß GOtt nahend bey den ſtillſtehenden Sternen/ ſondern / daß er bey den verzweiffelten Hertzen ſey. Ihr aber erweiſet wohl/daß ihr frembd ſeyd / weilen ihr die Beſchaffenheit unſers elenden Stands noch nicht wiſſet. Hierein hat uns unſer unglückſeliger Stand und unſere grauſame Eltern geſperret / darzu die Rômiſche Kir-

che auch hilfft/indem ſie ihren Vorwand billiget. Mein Frembder / erbarmet euch meiner/daß ich alſo mit euch rede/es iſt ein groß Ding/ zu ewiger Gefängnüß gebohren ſeyn/ da ſonſt alle lebendige Menſchen von der Natur die gantze Welt für ſich haben/ in dero ſie ſich erqvicken mögen. Die Gefangenſchafft aber / welcher die Kinder / ehe ſie gleichſam das Leben empfinden/durch die Geburt und ihrem Ausgang aus Mutter-Leib ſuchen ſich zu befreyen/müſſen wir erſt/ nach dem uns ſchon die Natur das Leben / Sinn und Erkänntnüß unſers Elendes gegeben hat/leiden/ſo denen/die betrachten/daß ſie zu beharrlicher Unglückſeligkeit gebohren ſeyn / ein gar zu harter Stand iſt.

§. 8. Dieſes Kloſter/welches unſere Freyheit umfaſſet/ iſt kein Paradieß/ wie ihr euch einbildet. Dann im Paradieß wohnen keine Betrübte / ſondern es iſt vielmehr eine Hölle/allda die angebohrne menſchliche Bewegungen unſerer Gemüther in dem Feuer unauslöſchlicher Luſt zu ſtetswährender Qvaal verdammet ſind. Aus was Urſachen unſere Eltern alſo unmenſchlich und grau-

ſam

ſam gegen uns ſeyn/ will ich euch nicht lange erzehlen/dann man nur gar zu wol weiß/ daß wir zur Erſpahrung der Heimſteuer/welche man uns zu unſerer Verheyrathung ſchuldig iſt / hinter dieſe Mauren verdammet werden / damit wir weltlicher Luſt ewig beraubet ſeyn/ umb keines andern Verſchuldens willen/ als daß wir Weibsbilder gebohren ſeynd. Aber wiſſet / daß / ob wir ſchon im Zwang herein geſperret werden / ſo legen wir doch die menſchlichen Begierden nicht ab/ dann dieſelbe können zwar mit der Kutten bedeckt/aber nicht ausgerottet werden. Und führen wir allhie kein himmliſch Leben/dieweil der Wille/ welcher droben ſo angenehm iſt/ bey uns ermangelt. Sondern wir ſeyn vielmehr durch einen Weg / der uns zuwieder iſt/ zum Abgrund verdammet / und dannoch der Freuden beraubet / um deren Willen ſonſten andere in die Hölle kommen/welche die Straß/ die ihnen am beſten gefället/wandern.

§. 9. Vor alters hat man das Vieh geſchlachtet / und hernach erſt GOtt geopffert / vielleicht darum / weil der vornehmſte Sitz der Luſt des Leibes in dem

Blut iſt/ Göttlicher Majeſtät kein Opf-
fer/ welches nicht vorher/ durch die
Vergieſſung des Bluts/ von den irrdi-
ſchen Begierden gereiniget ſey/ gebracht
werde. Aber unſere Eltern ſehen hie-
rauff nicht/ ſondern wir werden GOTT
mit unſern Lüſten geopffert/ wie können
wir denn glauben/ daß wir ihm ange-
nehm ſeyn? Und weil wir ihm nicht
angenehm ſeyn/ ſo bedencket ſelbſt die
Verzweiffelung einer Seelen/ die von der
Welt ausgeſchloſſen/ und GOtt unange-
nehm iſt/ auch ihre Luſt nicht erfüllen
kan/ und doch gleichſam unſchuldig in die
Hölle kommen muß. Wann Chriſtus/
uns in ſolchen elenden Zuſtand zu brin-
gen/ geſtorben iſt/ ſo wäre es viel beſſer/
daß er nicht geſtorben wäre. Aergert
euch nicht mein Frembder ob dieſen
Worten/ dann der verdammten Zunge
kan anders nicht/ als Läſterung reden.
Wir wiſſen gleichwohl/ daß Chriſtus an
unſerm Gefängniß nicht ſchuldig/ die-
weil er vielmehr um unſerer Erlöſung
willen geſtorben iſt/ ſondern die Päbſte
ſeyn ſchuldig dran/ dieweil ſie unſerer
Eltern greulichem Geitz beyſtimmen/
und die Paradieß-Schlüſſel zu Kercker-
Schlüſ-

Schlüſſel machen. Die unſchuldige Kinder ſeyn nicht von Chriſto / ſondern von dem gottloſen Herode um unſers Erlöſers Geburt willen getödtet worden. Sehet / wir ſeyn eben in ihrem Stand / dieweil wir auch / als unſchuldige Kinder / und unter dem vermummten Schein der Andacht von der Gemeinſchafft der Lebendigen abgeſondert werden. Zwiſchen ihnen und uns iſt kein ander Unterſcheid / als daß jene getödtet und hernach erſt begraben worden ſeyn. Wir aber werden zwiſchen dieſe Mauren begraben / ehe wir ſterben.

§. 10. Hierwieder mag uns unſer Unſchuld nichts helffen / unſere Thränen mögen nichts verfangen / und die Freyheiten / mit welchen die Natur unſere Angeſichter / (in deren Anſehung ihr uns vielleicht den Engels-Titul gegeben /) Hülff von barmhertzigen Leuten zu erlangen / begabet hat / nichts erklecken. Ja / wir finden ſo gar die Römiſche Kirche ſelbſten undanckbar / wann wir betrachten / daß der heilige Petrus / als er gefangen war / von einem Engel erlediget worden iſt / ſeine Nachfolger aber uns Engel ins Gefängniß bringen. Aber zu was

Aberwitz treibet mich die Ungeſtümmigkeit meiner gewaltigen Begierde. Ach! der Engel-Nahme reimet ſich nicht auff unſer Elend/ und viel weniger auff unſer Werck. Dann ob wir ſchon unſchuldig in dieſe Gefängniß geführet worden ſeyn/ ſo haben wir doch nicht lange in der Unſchuld beharren können / weil uns die ſcharffe Stacheln unſerer verzweifelten Begierden/ von Beobachtung des Nonnen-Lebens/ mit Gewalt abhalten. Das Ordens-Leben / welches uns zu greulich iſt/ wird hierinnen nicht gepflantzet/ ſondern verflucht. Entgegen iſt die Eitelkeit/ und menſchliche Zärtligkeit bey uns auff dem höchſten Grad/ der Fürwitz ohne Maaß/ und das Verlangen/ die Welt zu erfahren/ ohne Ende. An Ehrgeitz/ Neid/ Uneinigkeit und Haß ermangelts unter uns nicht. Endlich wird bey uns keine Regul/ kein Gebet / und kein Gelübd/ auſſer der Noth und unumgänglicher Gewalt gehalten. Was ſoll ich erſt von der Jungfräulichen Keuſchheit/ welche zu behalten wir vornehmlich hereingeſperret ſeyn/ ſagen? Gedenckt es ſelbſten/ dieweil die Zucht einem Weibes-Bilde nicht verſtattet / ſich über dieſen

Puncten mit Worten weit auszulaſſen. Ich will allein diß melden / wir befleißigen uns ſolche / ſo viel uns möglich iſt / zu verletzen / und haben deſſen Urſache. Dann weilen uns dieſelbe unſer Freyheit am meiſten benimmt / ſo richten wir auch billig unſre meiſte Rach wieder ſie.

§. 11. Hierüber iſt die ſchöne Nonne roth worden / und hat ihre Rede geendet. Ich bekenne es / heiliger Paule / wann ich ein Hertz menſchlicher Begierde fähig gehabt hätte / ſo hätte ich mit dieſer unglückſeligen Nonnen über ihrem Elend / hertzliches Mitleiden getragen. Aber das Mitleiden iſt ohne Nutzen / wo man nicht helffen kan. Dahero ich für das Beſte gehalten / von ihr Urlaub zu nehmen / damit ich ihr in ihrem Schmertzen nicht zu mehrer Bitterkeit Anlaß gebe. Gleichwohl habe ich bey dem Abſchied zu ihr geſagt: Im Hereingehen / ſchönſte Nonne / habe ich euch mit Verwunderung für lauter Engel geſehen; In Anhörung eures unglückſeligen Standes aber / mit euch / als den unglückſeligſten Creaturen / die unter Chriſtlichen Geſetzen leben / Mitleiden getragen. Und wann mir erlaubt wäre / euch zu helffen / wolte ich

dieſe Mauren mit meiner Hand nieder-reiſſen/ und euch dieſe Freyheit/ welche euch unfreundlich benommen wird/ wieder geben. Sintemahlen aber ſolches niemand erlaubet iſt/ ſo tröſtet euch mit der Hoffnung/ daß euch der Lohn für euer Leiden im Himmel bereitet ſey. Und ob ihr ſchon bekennet/ daß ihr nicht Chriſto zu gefallen leidet/ ſo iſt doch Chriſtus ſo gnädig/ daß er auch deme von Cyrene/ welcher das Creutz wieder ſeinen Willen für ihn getragen hat/ die Seeligkeit geben kan. Und ich dürffte euch verſichern/ ſo ihr das Paradieß nicht als Jungfrauen erhaltet/ daß ihr es doch auffs wenigſt/ als Märterinnen erhalten werdet. So weit gehet des Papiſtiſchen Herrns ſeine Erzehlung von dieſer Sache. Hier aber möchte man wohl fragen: Was dürffen wir weiter Zeugnüß?

§. 12. Doch muß ich noch etwas erzehlen: Ein vornehmer Cavallier Römiſch-Catholiſcher Religion/ bekam von ſeiner nechſten Anverwandtin ein Schreiben/ darinnen ſie ihn bat/ er wolle ſie aus dem Cloſter nehmen/ und nur an einem armen Cavallier verheyrathen/ ſie wolle

ihm

ihm auffwarten als die geringſte Dienſt-Magd. Wo er es nicht thun wolle / ſo wolle ſie (ach GOtt ſey es geklaget!) einen Bund mit dem Teufel machen / daß er ſie aus dem Kloſter führe / und ſie wolle als-dann in ein öffentliches Hurhauß gehen / denn ſie könne die paſſiones nicht länger ertragen. O ihr unbarmhertzigen Eltern / und ihr tyranniſchen Brüder! Wie kommt ihr doch dazu / daß ihr euer Fleiſch und Blut alſo dem Moloch auffopffert? Ich weiß zwar wohl / was ihr zur Ent-ſchuldigung vorwendet. (1.) Saget ihr: *Es wird keine Tochter mit Gewalt ge-zwungen / ſondern ſie gehen williglich hinein ins Kloſter.* Antwort: Man weiß aus alten und neuen Hiſtorien viel 1000. Exempel / man hats auch aus tägli-cher Erfahrung / daß viele Dirnen mit Gewalt und wieder ihren Willen ins Kloſter geſtoſſen werden. Geſchicht es mit ihren guten Willen / warum entwi-ſchen denn ſo viele mit Liſt wiederum aus den Klöſtern? Wenn ſie nicht wieder ih-ren Willen müſten drinnen bleiben / wa-rum verwahret man ſie ſo genau / wa-rum wird das Kloſter ſo verſchloſſen? das geſchicht alles darum / weil man wohl

weiß/ daß die armen Jungfrauen wieder ihrem Willen im Kloſter ſind / und gern heraus wären. Gelinget es denn einer / daß ſie entwiſchet / ſo wird ihr ärger nachgeſtellet / als einem Wilde von den Jägern/ das aus dem Garn entgangen. Und bekommet man eine ſolche entflohene Dirne wieder/ ſo hat ſie nicht nur harte Straffe zu gewarten / ſondern wird hernach auch viel genauer bewahret. Ja/ man weiß Exempel/ daß eine/ die 2. mahl entwiſchet/ und doch das Unglück gehabt / daß ſie wieder erhaſchet worden / iſt vermauert/ und elendiglich durch Hunger getödtet worden. Heiſt das nun freywillig ins Kloſter gehen? Ja ſagt man: Sie beſinnen ſich hernachmahls bißweilen anders / aber alsdenn heiſt es: Qvod ab initio erat voluntatis, poſtea fit neceſſitatis: Vorher war es ein freyer Wille/ aber hernach muß es dabey bleiben: Antwort: In bürgerlichen Dingen/ was Handel und Wandel und andere zeitliche Dinge anbelanget/ da gilt dieſe Rechts-Regel freylich: Aber mit des Menſchen Gewiſſen/ und ſeiner Freyheit läſt ſichs nicht alſo umgehen.

§. 13. Zum

§. 13. Zum (2.) ſagt ihr: Mann verſtattet denen Jungfrauen eine Zeit zur Probe/ daß ſie ſehen und verſuchen/ wie ihnen das Kloſter-Leben gefället: Verzeihet mir aber/ daß ich ſage: Dieſe Probe tauge nichts/ und geſchiehet nur auff den Schein. Es wird denen jungen Mägdlein und Dirnen alles ſehr ſüß fürgeſchwatzet/ man lobet ihnen das Kloſter-Leben dermaſſen/ und überredet ſie/ als ob es ein wahrhafftiges Paradieß ſey/ man läſſet ihnen auch in der erſten Probe-Zeit mehr Freyheit/ und bindet ſie nicht an die harten und ſtrengen Regeln/ die doch nichts/ denn Menſchen-Gebot und *eine ſelbſt erwehlte Geiſtligkeit* ſeyn/ *ja ein Joch* / das weit ſchwerer iſt/ als Moſis/ wenn aber die jungen einfältigen Hertzen alſo angelocket ſeyn/ und aus Unverſtand und Uberredung ſich erklären/ auch wohl erklären müſſen im Kloſter zu bleiben/ alsdenn iſt ihre Freyheit auff ewiglich verlohren/ das arme Gewiſſen iſt mit Stricken der härteſten Sclaverey gefangen und gebunden. Da mag eine ſolche arme Sclavin ihr unbeſonnen Gelübde bereuen wie ſie will/ ſo iſt aus dieſer Hölle keine Erlöſung zu hoffen/ als durch

durch den Todt. Ja ſie darff ſich nicht einmahl mercken laſſen/ daß ſie ſich nach der Freyheit und Erlöſung ſehne / und der Sclaverey überdrüßig ſey/ deñ wo ſolches die Aebtißin oder Frau Priorin erfähret / ſo hat ſie gewiß ſchlechten Troſt vor ihren Kummer / ſchlechte Artzeney vor ihre Kranckheit/ wohl aber harte Züchtigung und Straffe zugewarten / wie ich denn weiß/ daß eine ſolche Dirne/ die auch der Gefangenſchafft überdrüßig war/ von der Aebtißin dergeſtalt geſtrafft ward/ daß ſie 14. Tage Buſſe thun und allezeit in dem Gemach/ wo die andern Nonnen an einer Taffel ſpeiſeten/ auf der Erden knend ihre Mahlzeit mit ſehr ſchlechter Koſt halten muſte / und wenn die andern Nonnen auffgeſtanden waren/ muſte eine iede dieſe vermeinte groſſe Sünderin im Vorbeygehen mit einem Fuſſe ſtoſſen/ als ob ſie eine unreine/ und aller Verachtung würdige Miſſethäterin wäre. Ach! wie mag doch ſolches dem höchſten GOTT gefallen? wie groß iſt ſeine Langmuth/ daß er nicht mit ſeinem Donner ſolche Marter-Kammern und Gefängniſſe unſchuldiger armer Seelen zerſchmettert?

§. 14. Noch

§. 14. Noch ferner / und zum (3.) wendet ihr ein: Es werde gleichwohl eine Kloſter-Jungfer wieder frey gelaſſen / wenn ſie gnugſame Urſachen fürbringen könne / warum ſie aus dem Kloſter gehen wolle: Allein / wenn ſind die Urſachen gnugſam erheblich? Gewißlich / ſie werden niemahls vor erheblich genug geachtet. Und in hundert Jahren erfähret man kaum ein Exempel. Im vergangenen Jahr / nehmlich 1701. ward aus Pariß in den Aviſen geſchrieben / daß eine gewiſſe Nonne aus dem Kloſter gehen / und ſich verheyrathen wolle / weil ſie von ihrem Bruder einen vornehmen Marqviſen, ſehr groſſe Reichthümer geerbet; Allein ſie muſte vorher von dem Pabſt diſpenſation erlangen / mit welcher es ſehr ſchwer hergieng / und hätte nicht bereits ein groſſer Herr dieſe Nonne zu heyrathen reflexion gemacht / und durch den König beym Pabſt das Werck pouſſiret / wäre ſie wohl nimmermehr aus dem Kloſter erlöſet worden. Es wird auch (4.) eingewendet: Wenn das Frauenzimmer nur einmahl des Kloſter-Lebens gewohnet ſey / alsdenn blieben ſie gar gern drinnen / und gefalle ihnen

nen dieſe heilige Einſamkeit beſſer/ als alles vorige üppige Welt-Weſen. Antwort: Ja ich glaube es wohl/ wenn ſolche Damen ins Kloſter gehen/ die ihre Luſt in der Welt gebůſſet/ und ihre Begierde geſättiget haben/ auch wohl ſehen/ daß ſie nun bey abnehmender Schönheit/ und zunehmenden Jahren nicht mehr geachtet werden/ dieſe können freylich im Kloſter gar wohl zufrieden ſeyn/ denn ſie haben der Welt genug genoſſen/ und fallen in den irrigen Wahn/ ſie wollen nun im Kloſter für ihre Fleiſches-Luſt/ Augen-Luſt und hoffärtiges Leben bůſſen. Wie kommen aber die armen jungen Dirnen zu rechte/ die das heimliche Feuer und Brennen täglich fühlen/ und deren Natur dasjenige verlanget/ wozu ſie von GOtt geſchaffen iſt?

§. 15. Ach ihr Päbſtiſchen Eltern/ ſtecket doch eure arme Kinder nicht in ſolche Seelen-Gefahr/ und werdet doch nicht ihre Peiniger! Laſt euch doch die zeitlichen Güter nicht lieber ſeyn/ als die zeitliche und ewige Wohlfarth eurer Kinder/ die euer Fleiſch und Blut ſind. Das Wenige/ das ein Frommer hat/ iſt

beſſer/

beſſer / denn das groſſe Guth vieler Gottloſen / ſpricht David in 37. Pſalm. Alſo iſt es auch beſſer / ihr theilet euer zeitlich Guth unter eure Töchter / und laſt ſie wenn ſie es verlangen / heyrathen. Es iſt beſſer / ſage ich / ſie haben ein klein Stücklein Erb-Guth von euch bekommen / und beſitzen es mit vergnügten Hertzen / haben dabey ein rein und ruhig Gewiſſen / und einem gnädigen GOtt / denn daß ihr die eine Tochter deſto reichlicher auszuſtatten / die andere ins Kloſter ſtecket / da ſie / wenn ſie zu Verſtande kommen / und es verſtehet / hernach Lebenslang ihren elenden Zuſtand beweinet / ihre reichlich ausgeſtattete Schweſter neidet / ja auch wohl euch Eltern verfluchet und vermaledeiet. Hiob der Heilige und Gerechte / hatte ſieben Söhne und drey Töchter / er hat aber kein einiges Kind / weder Sohn noch Tochter ins Kloſter geſperret / ſondern es ſtehet ausdrücklich / er habe denen Töchtern Erbtheil gegeben unter ihren Brüdern / B. Hiob c. 42, 15. Es war zwar Hiob ein reicher Mann / allein wenn gleichwohl ein Erb-Guth in zehen Theile getheilet wird /

wird/ ſetzt es eben ſo groſſe Stücken nicht/ das hat aber Hiob nicht geachtet. Folget doch/ ich bitte euch/ ihr Päbſtiſchen Eltern/ folget doch dieſem Exempel Hiobs nach/ und bedencket auch dieſes/ daß die Klöſter keine Göttliche Einſetzung noch Gebot/ auch nicht der Gläubigen des Alten Teſtaments Exempel vor ſich haben. Man hat 400. Jahr nach Chriſti Geburth und Himmelfarth nicht das Geringſte vom Cloſter-Leben gewuſt/ biß endlich in dem fünfften Jahrhundert ein Italiäner/ Benedictus Nurſinus genannt/ auff den Unrath gefallen / und bey dem Berge Caſſini in Campanien eine gemeine Wohnung für die Mönche angerichtet/ welche mit der Zeit Cœnobium oder ein Kloſter genennet worden/ hat auch die Mönche an gewiſſe Regeln gebunden/ wie ſie ſich in allen ihren Thun verhalten ſolten. Gleich als ob man an GOttes Geboten und den Regeln Chriſti und ſeiner Apoſtel nicht gnug hätte. Dieſem Benedicto folgeten viel andere nach/ daß in kurtzer Zeit der Benedictiner-Orden durch gantz Europam ausgebreitet wurde/ und die andern Orden faſt alle von ihm herkamen. Welche denn

denn auch ſo ſchrecklich reich wurden/ daß die Abteyen faſt Königliche Schätze beſaſſen/ alſo/ daß ein alter Päbſtiſcher Scribent, Volaterranus Lib. XXI. ſelber ſaget: Benedictus habe den Mönchen und Pfaffen nur faule Tage/ und ein müſſiges wollüſtiges Leben verſchaffet; da denn das Caſſinenſiſche Kloſter allein jährlich 40000. Gold-Gülden Einkünffte hatte. Bald darauff sind neben den Männer-Klöſtern auch Weibliche auffgekommen/ da ſonderlich in Franckreich zu erſt Radegundis, Königs Clotarii Gemahlin/ ein ſolch Nonnen-Kloſter zu Poictiers ſtifftete/ und mit andern Königlichen Frauenzimmer ſelbſt drinnen lebete. Hierein ſteckete man auch junge Leute/ die etwan ſonſt kein Gut thun wolten/ oder die man ſonſt gerne loß ſeyn wolte. Alſo iſt die Prinzeßin Theodegildis, weil ſie ſich mit Gunthramo unzeitig verſprochen hatte/ ins Kloſter geſtecket/ und dazu alles ihres Vermögens beraubet worden/ wie abermahls ein Papiſtiſcher Scribent, Gregor. Turon. L. IV. c. 25. ſelbſt ſchreibet und bekennet. Ja/ es ſind auch damahls viel Ehe-Weiber in die Klöſter gelauffen/ welche bey ihren Männern

nern nicht mehr bleiben und gut thun wollen.

§. 16. Einen ſolchen von Menſchen erfundenen und abergläubiſchen Urſprung haben die Klöſter/ und zwar zu einer ſolchen Zeit ſind ſie auffgekommen/ da das wahre erſte Chriſtenthum ſchon ſehr verloſchen/ hingegen Menſchen-Tand und Gleißnerey allenthalben eingeriſſen war. Haben nun die heiligen Apoſtel und erſten Chriſten der Klöſter entrathen/ und dennoch ein heilig Leben führen können/ warum könte man der Klöſter nicht noch entrathen? Hiermit aber ſage ich keinesweges/ bin auch nicht der Meynung/ daß man Klöſter zerſtören/ nieder reiſſen/ oder Pferde-Ställe/ Jäger-Höfe und dergleichen/ daraus machen ſolle/ Nein. Man laſſe ſie bleiben wie ſie ſind/ und gebrauche ſie nur recht/ entweder daß man Schulen darinnen anrichte/ die Jugend fleißig in guten Künſten/ Sprachen/ und zuförderſt im Chriſtenthum unterrichte/ und zum Predig-Amt bereite; Oder wo Jungfrauen in einem Kloſter ſind/ laſſe man denſelben die Freyheit/ daß ſie wieder aus dem Kloſter gehen uñ heyrathen mögen/ wenn ſie die Gabe der Keuſchheit nicht

ha-

haben: Welche aber darinnen freywillig bleiben / und im ledigen Stande ihr Leben zubringen wollen/denen laſſe man auch ihren Willen; Jedoch / daß man ihnen auch Anleitung gebe / ſich in GOttes Wort zu üben / zu dem Ende ſolte ihnen die Bibel und heilige Schrifft in die Hände gegeben werden/bey ihren Beth-Stunden und GOttes-Dienſt müſte die Deutſche Sprache / oder doch ihre Mutter-Sprache / es ſey nun Italiäniſch/ Spaniſch/Pohlniſch / &c. gebraucht werden / denn GOtt will einen vernünfftigen GOttesdienſt haben/dahero iſt alles umſonſt und vergeblich / wenn die Nonnen/item die Läyen-Brüder/die kein latein verſtehen / den lateiniſchen Pſalter und andere Gebete oder Lieder in lateiniſcher Sprache gebrauchen und ſingen/ davon ſie keinen Verſtand / folglich auch keinen Nutzen haben / und weder GOTT noch dem Nechſten damit dienen. Dieweil nun viel millionen arme Seelen in denen Klöſtern ſolcher Tyranney unterworffen ſeyn / und die gröſte Gewiſſens-Marter zum Theil dabey ausſtehen/auch vor Menſchlichen Augen kein Mittel zu ſehen/wie dieſer Tyranney

zu ſteuern/ und die armen Seelen zu erretten/ Ach ſo erbarme doch du dich/ Allerliebſter Heiland JEſu / deiner gefangenen Schaaffe / vergieb ihnen ihre Sünde / da ſie ſich mit Anruffung der Heiligen / und auff andere Weiſe verſündigen / denn ſie wiſſen nicht / was ſie thun. Laß doch die Zeit bald kommen / da du wirſt das Reich des Anti-Chriſts ſtürtzen / und führe ſo viel 1000. arme Seelen aus dem Gefängniß der Menſchen-Satzungen / und verſetze ſie in die ſeelige Freyheit deines Evangelii / die du deiner Kirchen erworben haſt! Ach! daß die Hülffe aus Zion über Iſrael käme / und der HErr ſein gefangen Volck erlöſete / ſo würde Jacob frölich ſeyn / und Iſrael ſich freuen. Als eine Zugabe wollen wir noch einen ſchönen Brief hieher ſetzen/ welchen D. Lutherus weiland an einem Bürger zu Torgau geſchrieben/ wie folget:

Urſach und Antwort / daß Jungfrauen die Klöſter Göttlich verlaſſen mögen.

Dem Fürſichtigen und Weiſen / Leonhard Koppen / Bürger zu Torgau / meinem beſondern Freunde / Gnad und Friede / Mart. Luth.

GNad und Fried in Chriſto! Es iſt freylich alſo / wie die Schrifft ſagt / daß niemand kan Frommen oder Schaden thun / er ſey denn darzu verordnet von GOTT / wie der Prophet ſagt 2. *Reg.* 5. von dem Naaman zu Syrien / daß GOTT durch denſelben Glück und Heyl gab dem Lande Syrien / wiederum vom Könige Pharao ſchreibt Moſe / daß er nicht aus ſeinem Vermögen die Kinder Iſrael bedränget / ſondern GOTT verſtockt ſein Hertz / da Er ſpricht zu ihm: Darum hab ich dich erweckt / daß ich meine Macht an dir beweiſe / auff daß mein Nahme verkündiget werde in allen Landen. Daher trotzt auch Eſaias 41. alle Gottloſen / und ſpricht: Trotz / und thut Frommen oder Schaden / laſt ſehen was könnt ihr? Und 1. Maccab. 5. ſtehet geſchrieben: Sie waren nicht

nicht des Saamens der Männer/durch welche Heyl und Glück Iſrael wiederfuhr.

Möcht ihr ſagen/wo will das hinaus? Da hinaus/ daß ihr ein neu Werck gethan habt/ davon Land und Leut ſingen und ſagen werden/ welches viel werden für groſſen Schaden ausſchreyen/ aber die es mit GOtt halten/ werdens für groſſen Frommen preiſen/ auff daß ihr gewiß ſeyd/daß es GOtt alſo verordnet hat/und nicht euer eigenes Werck noch Rath iſt/und gehen laſſet derjenigen Geſchrey/ die es für das allerärgeſte Werck tadeln werden/und von GOtt weder verordnet noch befohlen achten/Pfue/Pfue/werden ſie ſagen/ der Narr Leonhardt Koppen hat ſich den verdammten ketzeriſchen Münch laſſen fahen/ fähret zu/und führet neun Nonnen auff einmahl aus dem Kloſter/ und hilfft ihnen ihr Gelübde/ und klöſterlich Leben zu verläugnen/und zu verlaſſen. Hie werdet ihr abermahl ſagen/ das iſt warlich heimlich gehalten/ und wohl verborgen/ ja verrathen und verkaufft/ daß auff mich erhetzet werde das gantze Kloſter zu Nimptzſchen/ weil ſie nun hören/ daß ich der Räuber geweſen bin. Antwort ich: Ja freylich ein ſeeliger Räuber/ gleichwie CHRISTUS ein Räuber war in der Welt/ da er durch ſeinen Todt

dem Fürſten der Welt ſeinen Harniſch und Hauß-Geräth nahm / und führet ihn gefangen; alſo habt ihr auch dieſe armen Seelen aus dem Gefängniß menſchlicher Tyranney geführet / eben um die rechte Zeit auff die Oſtern/da Chriſtus auch der ſeinen Gefängniß gefangen nahm.

Daß ich aber ſolches ausruffe / und nicht heimlich halte / thue ichs aus redlichen Urſachen. Erſtlich/ daß es nicht darum iſt durch mich angeregt / daß es ſolt heimlich bleiben/ denn was wir thun / das thun wir in GOtt/ und ſcheuen uns des nicht am Licht. Wolt GOtt! ich könte auff ſolche oder andere Weiſe alle gefangene Gewiſſen erretten / und alle Klöſter ledig machen / ich wolt michs darnach nichts ſcheuen zu bekennen/ſamt allen/die dazu geholffen hätten / tröſtlicher Zuverſicht/ Chriſtus / der nun hat ſein Evangelium an Tag gebracht / und des Ende-Chriſts Reich zerſtöret / würde hie Schutz-Herr ſeyn / obs auch das Leben koſten müſte.

Zum andern/ thue ichs/ der armen Kinder und ihrer Freundſchafft Ehre zu erhalten. Denn wie hoch die blinden Frevel-Richter ſolches auff Erden für Ketzerey und Abtrünnigkeit ſchelten/ (welches ſeinen Richter wohl finden wird/) ſo haben wir doch das verwah-

ret / daß niemand ſagen darff / ſie ſeyn durch loſe Buben unredlich ausgeführet / und ihrer Ehre in Fahr ſich begeben / dieweil man euch und die Euren kan anzeigen. Darzu muß das iedermann laſſen ehrbahrlich gehandelt ſeyn / daß ſie nicht einzelen / eine hie hinaus / die ander da hinaus geloffen ſind / ſondern alle ſamt bey einander / mit aller Zucht und Ehre / an redliche Stäte und Ort kommen / damit den Läſter-Mäulern die Urſache genommen werde / ihre Lügen-hafftigen Zungen mit frommen Kindern zu waſchen. Denn daß ſie ſolches wieder GOtt und ihr Gelübd gethan / ſchelten / wollen wir leiden und wagen.

Zum dritten / zu warnen die Herren vom Adel / und alle fromme Bieder-Leute / ſo Kinder in Klöſtern haben / daß ſie ſelbſt dazu thun / und ſie herauſſer nehmen / auff daß nicht ärgers hernach folge. Denn wiewohl viel des Adels und Bieder-Leute / der Sachen von GOttes Gnaden verſtändig ihre Kinder oder Freundin wohl gerne heraus hätten / und doch das Exempel ſcheuen / die erſte Bahn zu brechen / nun aber ſie ſehen / daß ſo viel ehrbahrer Kinder mit verwahrter Zucht und Ehre / die Bahn gebrochen haben / und des bekenntlich ſind / werden ſie müthiger und dürſtiger werden. Werden aber etliche zorniger / das

muß

muß man laſſen geſchehen/ und ſichs verwundern. Denn ſie dencken es ſey unrecht/ nachdem ſie bißher verführt/ nicht anders gelehret ſind/ es wird mit der Zeit beſſer werden. Das ſey meine Entſchuldigung gegen euch der Sünder halben/ daß ich ſolch euer Werck verrathen und offenbahret habe.

Auff daß ich aber auch unſer aller Wort rede/ beyde meins/ der ichs gerathen und gebeten/ und euer mit den Euern/ die ihrs ausgericht/ und der Jungfrauen/ die der Erlöſung bedurfft haben/ will ich hiermit kürtzlich für GOTT/ und aller Welt Rechenſchafft und Antwort geben/ wiewohl ichs ſonſt in andern Büchlein reichlich gethan habe/ daß alle Chriſtliche Hertzen mercken ſollen/ wie wir nicht das Unſere/ ſondern zuvor GOttes Ehre/ und des Nechſten Beſtes geſucht haben/ aber den unchriſtlichen Hertzen wollen wir ihren Sinn laſſen/ biß ſie es baß verſtehen.

Auffs Erſte/ daß die Kinder zuvorn ſelbſt ihre Eltern und Freundſchafft auffs allerdemüthigſte erſucht und gebeten haben/ um Hülff heraus zu kommen/ mit vernünfftigen gnugſamen Urſachen angezeigt/ daß ihnen ſolch Leben/ der Seelen-Seeligkeit halben/ nicht länger zu dulden ſey/ ſich daneben erbo-

ten zu thun und zu leiden / was fromme Kin-
des thun und leiden ſollen. Welches ihnen
alles abgeſchlagen und alſo von iedermann
verlaſſen ſind / damit ſie recht und redlich Ur-
ſach gehabt / ja genöthiget und gedrungen
ſind/ihr Gewiſſen und Seele zu erretten / an-
derswo wie ſie haben können / Hülff und
Rath ſuchen / und diejenigen / ſo ihnen haben
können helffen und rathen / ſchuldig geweſen
ſind/aus Chriſtlicher Liebe Pflicht/ die Seelen
und Gewiſſen zu erretten.

Zum Andern/iſt das eine hohe / wichtige
Urſach und Noth/daß man leider! die Kinder/
ſonderlich das ſchwache Weiber-Volck und
junge Mägde in die Klöſter ſtöſſet / reitzt und
gehen läſt / da doch keine tägliche Ubung iſt
Göttliches Worts / ja ſelten oder nimmermehr
das Evangelium einmahl recht gehöret wird/
und werden doch in den höchſten Kampff ge-
ſtellet/nehmlich um die Jungfrauſchafft zu
ſtreiten / da kaum und gar ſelten auch dieje-
nigen beſtehen/ die mit GOttes Wort allent-
halben gerüſt/und mit hoher/ ſeltzamer/ wun-
derbarlicher Gnade erhaben ſind. Es darff
Mühe/die Eheliche Keuſchheit zu halten/auch
mit Beyſtand Göttlichs Worts/ und dis jun-
ge thörichte/unerfahrne Weiber-Volck wird
dahin geſtoſſen/ da der Streit am härteſten
und

und mächtigſten iſt. O! der unbarmhertzigen Eltern und Freunden / die mit den ihren ſo greulich und erſchrecklich fahren / O der blinden und tollen Biſchoffe und Aepte / die hie nicht ſehen / noch verſtehen wie die armen Seelen leiden / und wie ſie verderben.

Dieſe Urſach / daß man Gottes Worts mangeln muß / iſt allein gnug / ob ſonſt kein andere wäre / uns alle zu entſchuldigen / ja zu loben und zu preiſen für GOtt und der Welt / daß man aus Klöſtern lauffen / helffen und rathen ſoll / daß die Seelen heraus geriſſen / geführt / geſtohlen und geraubt werden / wie man kan / unangeſehen / ob tauſend Eyd und Gelübd geſchehen wären. Denn wiſſentlich iſts / daß in Klöſtern / ſonderlich Nonnen-Klöſtern / GOttes Wort täglich nicht gehet / und am meiſten Orten nimmermehr / ſondern ſich nur bleuen und treiben mit Menſchen-Geſetzen und Wercken. So iſts wiederum gewiß / daß man ohne Gottes Wort täglich für GOtt nicht leben kan / und kein Gelübd für GOTT gelten oder halten kan / damit man ſich an den Ort verbindet / da kein GOttes-Wort gehet / und den Ort läſt / da GOttes Wort gehet / denn es iſt ſolch Gelübd eben ſo viel / als GOtt verleugnen / weil wir alle zu GOttes Wort verbunden ſind.

Auffs

Auffs Dritte/ iſt das kündlich und offenbahr/ daß ein Menſch mag wohl gezwungen werden/ für der Welt zu thun/ das er nicht gerne thut/ aber für GOTT/ und in GOttes Dienſt/ ſoll und kan kein Werck noch Dienſt gezwungen/ und ungerne geſchehen/ denn GOtt gefallen nicht/ und will auch nicht haben/ gezwungene/ unwillige Dienſte/ wie St. Paulus 2. Cor. 9. ſagt: GOtt hat lieb einen herrlichen. Ohn zweiffel iſt er wiederum feind einen unfröhlichen/ unwilligen Geber. Daher auch S. Paulus die edle Jungfrauſchafft nicht haben will/ wo ſie erzwungen und unwillig geſchicht/ 1. Corinth. 7. Solche fröliche Luſt aber zu GOttes-Dienſt/ giebt weder Kloſter noch Kappen/ weder Gelübd noch Werck/ ſondern allein der H. Geiſt.

Wie viel meinſtu aber/ daß Nahmen in Klöſtern ſind/ da das tägliche Gottes-Wort nicht gehet/ die frölich und mit Luſt ungezwungen ihren GOttes-Dienſt thun/ und Orden tragen? Frey lich unter tauſenden kaum eine. Was iſts denn/ daß du ſolches Kind läſſeſt alſo ſein Leben und alle ſeine Wercke verlieren/ und dazu die Hölle damit verdienen? Wäre es nicht beſſer/ wenn ſie ja etwas ungerne und mit Unluſt thun ſoll/ ſie wäre ehelich und thät ſolche Mühe und Unluſt im Ehelichen Stan-

de/ äuſſerlich gegen die Menſchen/ als ihren Mann/Kind/Geſinde und Nachbar ꝛc.

Weil denn GOtt kein Dienſt gefället/ er gehe denn willig von Hertzen und mit Luſt/ ſo folget/ daß auch keine Gelübde weiter gelten/ noch geſchehen/noch gehalten werden ſoll/deñ ſo fern die Lieb und Luſt da iſt/ das iſt/ ſo ferne der Heilige Geiſt da iſt. Darum denn ſolch Gelübd ohne Luſt und Geiſt geſchicht/achtet GOtt nicht/ und nimmts nicht an/ daß alſo diß auch eine genugſame Urſach iſt/ Gelübde und Klöſter zu laſſen/ und iedermann heraus zu helffen in einen andern Stand.

Auffs Vierdte/ wiewohl man ſich dieſer Urſach ſchier ſchämen muß/ſo iſt doch faſt der Gröſten eine/ Kloſter und Kappen zu laſſen/nehmlich/daß unmüglich iſt/daß die Gabe der Keuſchheit ſo gemeine ſey/ als die Klöſter ſind. Denn ein Weibs-Bild iſt nicht geſchaffen Jungfrau zu ſeyn/ſondern Kinder zu tragen/wie Gen. 1. GOtt ſprach/ nicht allein zu Adam/ ſondern auch zu Heva: Seyd fruchtbar und mehret euch/ wie das auch die leiblichen Gliedmaſſen weiblichs Leibs/ von GOtt dazu eingeſetzt/beweiſen. Und ſolches iſt nicht zu einem Weib/ noch zu zweyen/ſondern zu allen geſagt/ und keine ausgeſchloſſen/ GOtt ziehe ſie denn ſelber aus/ nicht durch

unſer Gelübd oder freyen Willen / ſondern durch ſeinen eigenen Rath und Willen mächtiglich / wo er das nicht thut / ſoll ein Weibs-Bild ein Weib bleiben/Frucht tragen/dazu es GOtt geſchaffen hat/und nicht beſſer machen/ denn ers gemacht hat.

Item/da er Heva verfluchte / nahm er ihr nicht den weiblichen Leib/noch weibiſche Gliedmaß / wiederrieff auch nicht ſeinen geſprochenen Seegen über ſie / daß ſie ſolt fruchtbar ſeyn/ſondern beſtätigt denſelben und ſpricht: Ich will dir viel Mühe ſchaffen / wenn du ſchwanger geheſt. Dieſe Plage iſt auch nicht über eins oder zwey Weiber geſagt / ſondern über alle/daß die Wort lauten / als ſey GOtt gewiß / daß alle Weiber werden ſchwanger ſeyn/und ſollen die Plage tragen/ohne welche er ſelbſt ausnimmt. Dawieder kan ie kein Gelübd noch Bund gelten noch halten / denn es iſt GOttes Wort und Gemächte.

Hie thun ſie denn zwo Einreden/die erſte/ man ſolle die Gelübde halten. Das iſt warlich wahr/ wenn du Göttlich gelobeſt das dein iſt / und in deiner Macht ſtehet. Ich höret hier zu einem gelehrten Mann einmahl ſagen: Meine Mutter hat gelobt/ich ſolt ein Biſchoff werden / wie ſoll ichs halten? Dein iſts aber nicht/ Jungfrau ſeyn / wieder eingeſetzte Natur/

tur/ſondern wie Paulus ſagt/1. Cor. 7. Es iſt eine Gottes-Gabe/ wie ich nun keine Gottes-Gabe kan geloben/ſo kan ich auch Keuſchheit nicht geloben/ es muß alles zuvor mein ſeyn/ehe ichs gelobe/wie auch Samuels Mutter ihren Sohn GOtt gelobet/ wo er ihr denſelben zuvor geben würde/ 1. Reg. 1. Alſo ſolt man auch Keuſchheit geloben/ſo fern ſie GOtt geben würde/ wo nicht/ daß das Gelübde nichts wäre.

Leſen wir doch auch 1. Reg. 14. daß Saul auch gelobt zweymahl mit einem Eyde/ daß niemand des Tags eſſen ſolt/ und auch ſeinen Sohn zu tödten/ dennoch muſt ers laſſen/und GOtt wehret es ihm durchs Volck und ſeinen Sohn. Damit ie GOtt gnugſam beweiſet hat/daß unchriſtliche und ſchädliche Gelübde nicht zu halten ſind/ob ſie gleich auch nur dem Leben ſchaden/ vielmehr wird er die Gelübde verdammen/die der Seelen ſchaden und Verderbniß ſind. Und iſt diß Exempel wohl zu mercken/ daß nicht gnug iſt geſagt: Ja/ ich habs gelobt/ich muß es halten/ lieber ſiehe zuvor obs müglich und Göttlich iſt/ was du gelobeſt/ſonſt wenn unmüglich Gelübde gülte/ möchteſtu wohl geloben/eine Mutter GOttes zu werden/wie Maria.

So

So ſprechen ſie abermahl / obs gleich unmüglich ſey/ſo kan mans mit Beten erlangen/ wie S. Hieronymus lehret. Antwort: Auffs erſte/ GOTT gebe mir nur nicht viel der Keuſchheit S. Hieronymi/welcher ſelbſt bekennet/ daß er ſeines Fleiſches wůten und Brunſt mit keiner Faſten noch Můhe zåhmen können. Wie viel beſſer wåre ihm geweſen/nach S. Paulus Rath/ freyen/ denn alſo brennen? Und iſt hier in ſeinem Exempel nicht gut nach zu folgen / denn Keuſchheit hat wohl Anfechtung/ aber ſolche tågliche Brunſt und wůten iſt ein gewiſſes Zeichen / daß GOtt nicht gegeben hat noch geben will die edle Gabe der Keuſchheit/ die da mit Willen ohne Noth gehalten werden.

Auffs ander / man kan freylich alles von GOtt erlangen mit beten / er will aber auch unverſucht ſeyn. Chriſtus håtte ſich wohl können von der Ziñen des Tempels hernieder laſſen/ wie der Teufel fůr gab/er wolts aber nicht thun/weil es nicht noth war / und wohl auff andere Weiſe konnt herab kommen. Ich könnt auch wohl mit beten erlangen / daß ich nicht åße noch trånckte/was auf Erden wůchſe/

weil

weil aber das nicht noth iſt / und GOtt mir ſonſt ſo viel gegeben hat / daß ich eſſen ſoll und kan / ſoll ich ihn nicht verſuchen / das laſſen liegen / das er gegeben hat / und eines andern ohne Noth gewarten / das er nicht gegeben hat / denn das wäre GOtt verſucht.

Alſo auch hie / weil er Mann und Weib hat geſchaffen / daß ſie zuſammen ſollen / ſoll ich mir nicht fürnehmen einen andern Stand / und jenen liegen laſſen / aus eigenem Fürwitz und Muthwillen. Denn damit gebe ich mich ohne Noth und Urſachen in Fährligkeit / und verſuche GOtt / ſintemahl wohl ein ander Göttlicher Stand da iſt / da ich der Fährligkeit und Verſuchung nicht bedarff. Denn wer dringet mich oder berufft / daß ich ohne Ehe bleibe? Was iſt mir die Jungfrauſchafft von nöthen / weil ich fühle / daß ich ſie nicht habe / und GOTT nicht ſonderlich mich dazu berufft / und weiß doch / daß er mich zur Ehe geſchaffen hat.

Darum wilt du etwas bitten von GOTT / ſo bitte / das dir noth iſt / und da dich die Noth zu dringt. Iſt dirs aber nicht noth / ſo verſucheſt du ihn gewißlich mit deinem Gebeth. Denn ſein Nahme heiſt: Adjutor in opportunitatibus, in tribulatione, Nothhelffer / Pſalm. 10. Nehmlich daß Er hilfft nur

da alleine/ da ſonſt keine Hülffe und Mittel durch ihn zuvor geſchaffen iſt.

Die andere Einrede iſt/ daß es ärgerlich ſey wieder den gemeinen alten Brauch und Lehre/ und der ſchwachen Gewiſſen ſey zu ſchonen. Antwort/ Aergerniß hin/ Aergerniß her/ Noth bricht Eiſen/ und hat kein Aergerniß. Ich ſoll der ſchwachen Gewiſſen ſchonen/ ſo fern es ohn Fahr meiner Seelen geſchehen mag. Wo nicht/ ſo ſoll ich meiner Seelen rathen/ es ärgert ſich dran die gantze Welt/ oder halbe Welt. Nu liegt hier der Seelen Fahr in allen Stücken/ darum ſoll niemand von uns begehren/ daß wir ihn nicht ärgern/ ſondern wir ſollen begehren/ daß ſie unſere Dinge billigen/ und ſich nicht ärgern/ das fodert die Liebe.

Das will ich auff dißmahl/ mein guter Freund/ kürtzlich zur Verantwortung gegeben haben/ für euch/ für mich/ und für dieſe Jungfrauen/ auch für alle/ die dieſem Exempel wollen nachfolgen/ bin auch gewiß/ daß wir damit für GOtt und der Welt unvertadelich beſtehen wollen. Aber den Wiederſachern und verſtockten Köpffen/ denen GOtt ſelber nicht kan genug thun/ wollen auch wir uns nicht vermäſſen gnug zu thun/ ſondern ſie laſſen toben und läſtern/ biß ſie es müde werden/ wir haben einen Richter über uns/ der wird recht richten.

Ich

Ich will aber auch die Jungfrauen hier nennen/auff daß alles ja frey am Tage ſey/und ſind nehmlich dieſe: Magdalena Staupitzin/ Eliſabeth Canitzin/Veronica Zeſſchau/ Margaretha Zeſſchau/ihre Schweſter/ Lanera von Golis/ Ave Groſzyn/ Catharina von Bora/ Ave von Schönfeld/Margaretha von Schönfeld/ ihre Schweſter. Der Allmächtige GOTT wolt gnädiglichen erleuchten alle Freunde derjenigen/ ſo mit Fahr und Unluſt in Klöſtern ſind/daß ſie ihnen treulich heraus helffen. Welche aber Geiſt-verſtändig ſind/ und Klöſterey nützlich wiſſen zu brauchen und gerne darinnen ſind/ die laß man bleiben in Nahmen GOttes.

Hiermit befehl ich euch GOtt/ und grüſſet mir euer liebe Audi/und alle Freunde in Chriſto. Gegeben zu Wittemberg am Freytage in der Oſter-Woche Anno 1523. NB. Dieſer merckwürdige Brieff ſtehet Tom. II. Altenb. fol. 310. ſqq.

Das IV. Capitel
Von der Brüderſchafft/die beym Trunck gemacht wird.

§. 1.

Es iſt ſchon geraume Zeit her in der Welt der Brauch geweſen/daß die

Menſchen / ſo da fleiſchlich geſinnet ſeyn/ bey ihren Geſellſchafften pflegen eine Brůderſchafft zu machen / und zwar nicht leicht eher / biß ſie ſich in Trunck ziemlich übernommen / denn ich noch nie erfahren / daß einige nůchterner Weiſe ein dergleichen Bůndnůß auffgerichtet/ und einander als Bruder hinfůhro zu tractiren beſchloſſen / ſondern es geſchiehet dieſes / wie bekannt / allezeit im Trunck / und beſtehet etwa der gantze Actus darinnen/ daß zwey ſolche Trinck-Geſellen / wenn ſie durch den Wein oder Bier encouragirt und frölich worden/ ein ander mit Hand und Mund beſtåndige Treue und brůderliche Liebe zuſagen/ hinfůhro ihre Hertzen einander offenbahren und vertraulich zuſammen leben wollen: Wo einer hören ſolte/ daß der andere geſchimpffet würde / wolle er ſich ſeiner annehmen / ſeines lieben Bruders ehrlichen Nahmen retten und defendiren / und Guth und Blut vor ſeinen Freund laſſen. Dieſes aber muß nun endlich mit einer groſſen Humpe/ oder mit einem Halben und Gantzen bekråfftiget / und auff DU und DU redlich ausgetruncken und Beſcheid gethan ſeyn.

ſeyn. Das ſind ohngefehr die Ceremonien/ die dabey vorgehen/ wenn beym Trunck die Brůderſchafft gemachet wird/ ſolten aber noch mehrere Umſtånde bey dieſer Solennitåt gefunden werden/ die mir unbekannt ſind/ wie mir denn ietzo einfållet/ daß ich ehemahls geſehen/ wie ſolche Brůderſchafft auff den Knien muſte gemachet/ und mit Trincken beſtåtiget werden; ſo wird man ſolches nicht ůbel deuten/ denn man uns ſogenannte Geiſtliche bey dergleichen Actu nicht gern hat/ wir auch billich dabey uns nicht finden laſſen ſollen.

§. 2. Nun will ich euch/ ihr eiteln Welt-Hertzen/ hierůber meine Chriſtliche Meynung ſagen/ damit ihr wiſſet/ was nach GOttes Wort von der Sache zu halten ſey/ und dermahleins an jenem groſſen Gericht/ nichts fůrwenden kônnet/ eure Sůnde zu entſchuldigen/ Joh. 15/ 22. Zwar iſt es an ſich ſelbſt nichts unrechtes ein Bůndniß mit einem guten Freunde machen/ treue Freundſchafft und Liebe einander verſprechen/ auch wohl darinnen einig werden/ daß man alle ſonſt gewôhnliche Ehren-Titul bey ſeits ſetzen/ und die allerålteſte/ erſte und

einfältigſte Art zu reden gegen einander gebrauchen wolle. Wie denn bekannt/ daß die Ebräiſche Sprache die allererſte in der Welt geweſen/ dieſe aber hat die Eigenſchafft (idiotiſmum,) daß ſie allzeit in ſecunda perſona redet/ und die Wörter Dir/Dich/Du/ zu gebrauchen pfleget/ und alſo haben die Heiligen und Gläubigen geredet/ ſo wohl mit GOtt ſelbſt/ als auch mit den gröſten Leuten/ Königen und Potentaten. In der Griechiſchen und lateiniſchen Sprache iſt dieſe Gewohnheit zu reden auch geblieben/ da man gleichfalls iederman/ er ſey hoch oder niedrig DU heiſſet. Nachgehends aber iſt es bey uns Europäern und Abendländiſchen Nationen eingeführet worden/ daß wir viele Umſchweiffe in der Sprache gebrauchen/ aus dem ſingulari einem pluralem machen/ und mit einer einigen Perſon alſo reden/ als ob wir deroſelben zehen vor uns hätten. Man läſſet aber auch dieſe auffgekommene Weiſe gern paſſiren/ und brauchet ſich derſelben als eines Mitteldings frey und ohne bedencken. Immittelſt aber iſt es offenbahr/ daß die tuiſatio, oder Du nennen/ der Natur eingepflantzet

und angebohren ſey/ denn wir ſehen/ daß die Kinder/ ſo bald ſie reden lernen/ ihre Eltern DU nennen/ man möchte zwar einwenden/ ſie thäten es daher/ weil ſie von den Eltern hören/ daß ſie DU geheiſſen werden; allein das thuts wohl nicht/ denn ſie hören auch von den Eltern/ daß ſie andere Leute Ihr oder Er heiſſen/ und hören auch dieſe Redens-Arten wohl mehr/ als jene/ und ſie bleiben dennoch bey ihren natürlichen Du ſagen. Es pflegen auch die Ehe-Gatten/ oder Braut und Bräutigam zu Bezeugung vertraulicher Liebe/ einander nicht anders/ als DU zu nennen/ und ſo fern iſt es nichts unrechtes/ eine Brüderſchafft mit iemanden auffrichten und eingehen/ zumahl wir die Exempel der Heiligen haben/ da Jonathan mit David ein Bündnüß/ und nach unſer Redens-Art/ eine Brüderſchafft machte/ welche von dem H. Geiſt ſelbſt gut geheiſſen und gerühmet wird.

§. 3. Was aber die Arth und Weiſe/ oder die Umſtände anbelanget/ dabey haben wir viel zu erinnern. Ich frage billich/ warum muß es eben beym Bier

oder Wein geſchehen/ und zwar/ da man in trincken ſchon einen ſündlichen exceſs gethan/ oder doch in willens hat ſich voll zu ſauffen/ wenigſtens in Trunck zu erluſtiren/ denn viele wollen nicht geſtehen/ daß ſie ſich mit Vorſatz vollſauffen/ ſondern ſie wollen ſich nur mit einem Trunck erluſtiren: Allein was iſt/ und heiſſet dieſes erluſtiren? Halt die Sprüche dargegen: Rom. 13, 14. Wartet des Leibes/ doch alſo/ daß er nicht geil werde. 1. Cor. 10, 31. Ihr eſſet/ oder trincket/ oder was ihr thut/ ſo thut es alles zu GOttes Ehre. 1. Tim. 5, 23. Brauche ein wenig Weins um deines Magens willen/ und daß du offt kranck biſt. Sprüchw. Sal. 20/ 1. Der Wein macht loſe Leute / und ſtarck Getrāncke macht wilde / wer darzu Luſt hat/ wird nimmer weiſe. Sprüchw. S. 23/ 31. Siehe den Wein nicht an/ daß er roth iſt/ und im Glaß ſo ſchön ſtehet/ er gehet glatt ein/ aber darnach beiſſet er wie

eine Schlange/ und ſticht wie eine Otter/ 1. Joh. 2/21. Alles was in der Welt iſt/ Augen-Luſt/ Fleiſches-Luſt/ und hoffärtiges Leben/ iſt nicht vom Vater/ ſondern von der Welt/ und die Welt vergehet mit ihrer Luſt. Und ſage mir alsdann/ obs nicht eine höchſt-gefährl. Sache ſey/ ſich mit trincken erluſtiren? Viele haben ſich mit dem reichen Schlemmer alſo erluſtiret/ das iſt wahr: Es iſt aber auch dieſes wahr/ daß ſie dafür ewige Unluſt und Pein leiden müſſen.

§. 4. Dieſem nach iſt es offenbahr/ daß Brüderſchafft beym Trunck machen/ 1.) ein Werck des Fleiſches ſey/ denn es geſchiehet gemeiniglich truncken Weiſe/ es werden dabey viel eitele und vergebliche Worte/ auch wohl höchſt-ſündliche Betheurungen gebrauchet/ denn da ſchweren die neuen Brüder einander Treue/ Liebe/ Dienſte/ und ich weiß nicht was mehr zu erweiſen/ und wenn ſie wieder nüchtern werden/ denckt keiner mit einem Odem daran/ und kom-

met ihm nicht im Sinn / ſeine mit ſo viel Schwůren und Betheurungen beſtåtigte Zuſage zu erfůllen/welches ja ein handgreifflicher Mißbrauch des heil. Nahmens Gottes / und alſo ſchwere Sůnde iſt. Und hat mancher mehr dergleichen Sauff-Brůder/als Tage im Jahr. Nun aber haben auch die Heyden verſtanden/ daß ſichs nicht thun laſſe/mit vielen offenhertzig und vertraulich um zugehen. Die rechte Freundſchafft leidet keine Weitlåufftigkeit/ und låſt ſich unmôglich in viele Stůcke zertheilen und ausbreiten. So iſts auch eine Thorheit / mit iedermann vertrauliche Freundſchafft pflegen wollen / denn Sirach warnet ausdrůcklich dafůr: Offenbahre dein Hertz nicht iedermann/ er môchte dir ſonſt ůbel dancken/ Sir. 8, 22. Es gereichet 2.) die Sauff-Brůderſchafft der heiligen Brůderſchafft die der HERR JESUS mit ſeinen Glåubigen hat/ zu groſſer Schmach und Beſchimpffung. Er nennet nicht nur ſeine Jůnger und Apoſtel ſeine Brůder/ Matth. 28, 10. Verkůndiget es meinen

Brů-

Brüdern / daß ſie hingehen in Galileam / daſelbſt werden ſie mich ſehen: Sondern er ſagt auch gar / daß alle Gläubigen ſeine Brüder ſeyn. Matth. 12/47.48. 49. 50. Siehe deine Mutter und deine Brüder ſtehen drauſſen / und wollen mit dir reden. Er antwortet aber und ſprach zu den / der es ihm anſaget: Wer iſt meine Mutter? und wer ſind meine Brüder? Und recket die Hand aus über ſeine Jünger / und ſprach: Siehe da / das iſt meine Mutter / und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel / derſelbige iſt mein Bruder / Schweſter und Mutter. Dieſe heilige Brüderſchafft wird in der heil. Tauffe geſtifftet / da geſchicht / was Hoſ. 2/19. 20. ſtehet: Ich verlobe mich mit dir in Ewigkeit / ich vertraue mich mit dir in Gerechtigkeit und Gericht / in Gnade und Barmhertzig-

keit

keit. Ja im Glauben verlobe ich mich mit dir / und du wirſt den HERRN erkennen / (wie treu / wie freundlich / wie gnådig / barmhertzig und holdſeelig er ſey?)

§ 5. Dieſe geiſtliche Brůderſchafft mit Chriſto iſt nun ein ſehr herrliches privilegium, ein hochſchåtzbares Kleinod / eine groſſe Herrligkeit der Kinder GOttes. Paulus ſelbſt erkennet dieſes vor was groſſes / wenn er ſchreibet: ER ſchåmet ſich auch nicht / ſie Brůder zu heiſſen / Ebr. 2, 11. Und fůhret den Spruch aus dem Pſalm 22 / 23. an / da der HERR JEſus ſagt: Ich will deinen Nahmen predigen meinen Brůdern / und mitten in der Gemeine lobſingen. Gleichwie aber der Teufel alles verunreiniget / und alle Wercke GOttes beſchmitzet / alſo hat er die Welt-Kinder auff dieſe gottloſe Gewohnheit gefůhret / daß ſie bey ihrem ſauffen und ſchwelgen / auch Brůderſchafft machen / und koppeln ſich zuſammen mit loſen Stricken / unrecht zu thun / und mit Wagen-Seilen zu ſůndigen. Es iſt 3.)

die

die Brůderſchafft beym Truncke gemacht/den Chriſtenthum zu wieder. Das Chriſtenthum erfordert ſolche Wercke/ die zur Ehre GOttes gereichen. Nun ſaget mir/ ihr Sauff-Brůder/ob eure beym Wein-Glaß gemachte Brůderſchafft GOtt zu Ehren gereiche/ ihr werdet das gewißlich mit guten Grunde nicht ſagen kȯnnen. Das Chriſtenthum fordert auch von uns/ daß unſer Thun in der Auffrichtigkeit und Wahrheit beſtehen/ und aus redlichen Hertzen kommen ſoll. Aber ihr nennet offt einen euern Bruder aus falſchen Hertzen/ und habt *nicht ein Fůncklein brůderlicher* Liebe gegen ihn bey euch/ſondern wie Joab/ zum Amaſa ſprach: Friede mit dir/ mein Bruder/ und ſtach ihm damit zugleich das Schwerdt in dem Leib/ daß er augenblicklich ſein Eingeweide auff die Erden ſchůttete/ und ſeinen Geiſt auffgab/ 2. Sam. 20/ 9. 10. Alſo machet auch ihrs offtmahls/ und betrůget dem Nechſten unter dem Schein der brůderlichen Freundſchafft auff das allerſchåndlichſte/ und iſt da eitel

Falſch-

Falſchheit und Heucheley unter den meiſten Sauff-Brůdern. Wie ihr aber mit ſolcher Heucheley und falſchen Freundſchafft dem lieben GOtt gefallet/ koͤnnet ihr leicht gedencken.

§. 6. Und ob ihr gleich gedencken und ſagen woltet: Ich meyne es redlich mit meinem Dutz-Bruder/ und bin verſichert/ daß er es mit mir wiederum aufrichtig meynet/ er iſt ein rechtſchaffen ehrlich Kerl/ ich weiß/ er lieſſe Leib und Leben fůr mich/ ꝛc. Antwort: Ach ſeyd nicht ſo einfåltig/ und betrůget euch nicht ſelbſt alſo! Seyd verſichert/ wenn der liebe Bruder keinen Vortheil mehr bey euch genieſſen kan/ und es ſetzet nichts mehr zu ſchmarutzen vor ſein Maul/ ſo wird die Freundſchafft bald auffhoͤren/ wie es ja der Exempel gnung giebet. Ach! Sirach iſt ein kluger Mann/ der ſchreibet ohnzweifel aus der Erfahrung: Ein ieglicher Freund ſpricht wohl/ ich bin auch Freund/ aber etliche ſind allein mit dem Nahmen Freunde. Wenns dem Freunde wohl gehet/ ſo freuen ſie ſich mit ihm/ wenns ihm aber ůbel gehet/ werden ſie ſeine Feinde/ ſolche

(Tiſch-

(Tiſch-Freunde) trauren mit ihm ums Bauchs willen/ aber wenn die Noth hergehet / ſo halten ſie ſich zum Schilde/ Sir. 37, 1. 4. 5. Daher vergleichet der ſeel. Herr D. Geier ſolche Freunde mit denen grünen Meyen / die bleiben nur ſo lange friſch/ als ſie noch Safft und friſch Waſſer haben/ und dauern auch im Waſſer nicht eben gar lange. Item, er vergleichet ſie mit denen Fröſchen/ wenn die Pfütze austrocknet/ ſo ſind ſie auch weg/ ja ſo bald der Frühling vorüber iſt / läſt ſich keiner mehr hören: Alſo machens auch die Brüder / die beym Bier und Wein gemachet werden / ſo lange ſie beyſammen in Compagnie ſitzen/ oder ſo lange einer bey dem andern ſeinen Genuß hat / da iſt lauter brüderliche Treue und Liebe / wenn aber dieſes auffhöret / ſo hört auch die Liebe und Freundſchafft auff. Und das iſt auch recht/ und muß alſo gehen. Denn allein die wahre gottſeelige Freundſchafft der frommen Chriſten muß die Ehre haben/ daß ſie beſtändig ſey/ denn ſie hat ein gut fundament, nehmlich die Gottesfurcht und die Liebe JEſu Chriſti / wo dieſer

Grund nicht iſt/ muß alle Freund- und Brůderſchafft zerfallen/ und verſtåuben/ wie Spreu vom Winde.

§. 7. Bedencket aber auch hierbey/ wie eine ſchwere Sůnde es 4.) ſey/ wenn man alſo mit einem Welt-geſinnten Menſchen/ der noch nie kein Chriſt geweſen/ Freund- und Brůderſchafft machet nach der Welt-Weiſe. Der Heil. Geiſt gebeut durch den Apoſtel Paulum/ wir ſollen uns entziehen von allem Bruder/ der da unordentlich wandelt/ 2. Theſſ. 3, 6. Nun aber wandeln viele unordentlich/ arbeiten nichts/ treiben Fůrwitz/ behelffen ſich mit ſchmarutzen/ und befleißigen ſich nårriſcher Einfålle/ damit man ſie gerne bey ſich habe/ von dergleichen Leuten ſolte man ſich entziehen/ item man ſoll keine Gemeinſchafft haben mit denen/ bey welchen kein wahrhafftiges lebendiges Chriſtenthum geſpůhret wird/ denn ſo iemand iſt/ der ſich låſt einen Bruder (einen Chriſten und Glaubens-Genoſſen) nennen/ und iſt ein Hurer/ oder ein Geitziger/ oder ein Abgőttiſcher/ oder ein Lå-

ſterer/

rer (Flucher) oder ein Trunckenbold/ oder ein Räuber/ mit demſelben ſolt ihr auch nicht eſſen/ 1. Corinth. 5/ 11. Denn wie ſtimmet Chriſtus und Belial/ und was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß? 2. Cor. 6, 15. Nun bedencke man/ wie offt wird mit ſolchen Leuten Brüderſchafft gemacht/ die das Recht ihrer erſten Geburt mit Eſau längſt verſchertzet/ oder daß ich deutlicher rede/ ihre Wieder-Geburt verlohren haben/ und keine Chriſten ſeyn/ und darüber will man ſich kein Gewiſſen machen/ da man doch nur an den erſten Pſalm gedencken möchte: Wohl dem/ der nicht wandelt im Rath der Gottloſen/ noch tritt auff den Weg der Sünder/ noch ſitzt/ da die Spötter ſitzen/ die aber Gemeinſchafft mit ſolchen haben/ die machen ſich ihrer Sünden theilhafftig/ fallen aus GOttes Gnade/ und an ſtatt des Wohl/ wird ſie Krafft des Gegen-Satzes das Weh treffen.

§. 8. Endlich und 5.) iſt auch dieſes eine ſchwere Sünde/ daß die Brüderſchafft

wohl gar auff den Knien getruncken wird/und das geſchiehet nicht nur von gemeinen Pöbel-Volck/ von Bauer-Knechten/ Bürgern und Handwercks-Geſellen/ ſondern auch von klugen und gelehrten Leuten/von Fürſten und Herren. Ich erinnere mich/ als ich in meiner Jugend auff einer bekannten Academie ohne alle Noth Magiſter ward/ daß ich mit den andern novellis Magiſtris muſte das poculum fraternitatis trincken / da knieten wir mitten in dem Saal/ wo das Convivium gehalten wurde/ und machten da Brůderſchafft untereinander mit einem Glaß Wein/ dabey ward geſungen und geblaſen/ die Herren Profeſſores ſaſſen über einer Taffel/ und kunten dieſer heydniſchen Ceremonie und Thorheit gar wohl zuſehen. Es währete auch dieſe Ceremonie ziemlich lange/denn es waren unſer 38. Perſonen/die auff einmahl (ſed crede mihi maximam partem indigni, & me ipſum inter indignos fuiſſe libere fateor, ſi titulum Magiſtri ſeu doctoris rigoroſe acipias) zum Magiſter geſchlagen wurden. Ehe nun ſo viel getruncken und geblaſen wurde/vergieng wohl eine

eine halbe Stunde/ und ich getraute mir wohl zu ſagen/ daß keiner unter uns iemahls eine halbe Stunde nacheinander im Gebeth auff den Knien gelegen. Iſt aber dieſes nicht ein Greuel für GOTT/ daß man dem heidniſchen Sauff-Gott Baccho zu Ehren/ oder doch zum wenigſten Menſchen zu gefallen/ auff dem Knien lieget/ und Geſundheiten oder Brüderſchafften trincket. Paulus ſagt: Daß in dem Nahmen JEſu ſich beugen ſollen alle derer Knie/ die im Himel und auff Erden/ und unter der Erden ſind/ Philipp. 2, 10. Und GOTT ſelber ſchweret und ſpricht: *So wahr ich lebe/ mir ſollen alle Knie gebeuget werden/* Eſa. 45, 23. Und wir rauben dem lieben GOtt ſeine Ehre/ und beugen ſie vor dem Baal oder Baccho zu ſolchen ſündlichen Verrichtungen. Ich gedencke hierbey an dasjenige/ was Anno 1680. der berühmte Theologus, Herr D. Joh. Benedictus Carpzovius zu Leipzig in der Predigt fürbrachte/ da er eben dieſe Sünde eifrig straffte: Es hätten nehmlich auch ihrer etliche Brüderſchafft

auff den Knien getruncken/ und da ein ander mit vielen Worten und Betheurungen zugeſagt/ was einer dem andern zu gefallen thun/ und wie in allen Dingen er ſich treu/ beſtåndig und willfertig erzeigen wolte. Bald aber habe der eine angefangen und geſagt: Bruder/ ſtehe auff/ ich kan dir nicht långer knien: Jener hatte geſagt: Du wirſt mir ja zu gefallen noch ein wenig knien können? Allein der neue Bruder antwortete: Er wolle ihm in allen zu gefallen ſeyn/ im Knien aber nicht: O! hatte jener geſagt/ kanſt du mir in ſo einer geringen Sache nicht zu willen ſeyn/ ſo glaube ich allen deinen vorigen Verſprechungen nicht/ und damit hatten die neuen Brůder einander bey den Köpffen ergriffen. Sehet/ das iſt der Welt ihre Brůderſchafft/ voller Lůgen/ Heucheley/ Falſchheit und Thorheit! Wohl dem/ der in der geiſtlichen Brůderſchafft des HErrn JEſu/ und in Gemeinſchafft der Heiligen ſtehet/ der hat ſolche Brůder/ zu denen er ſich aller beſtåndigen Treue/Liebe und Freundſchafft gewiß verſehen kan/ Man findet ſie aber nicht beym Bier und Wein. Ein treuer Freund iſt ein Troſt

des

des Lebens / wer GOTT fürchtet / der krieget ſolchen Freund / denn wer GOTT fürchtet / den wirds gelingen mit Freunden / und wie er iſt / alſo wird ſein Freund auch ſeyn / Sir. 6 / 16. 17.

Das V. Capitel /

Obs recht ſey / die Religion mit Gewalt fortpflantzen? denen Papiſten zur Prüfung und Unterricht.

§. 1.

Es iſt eine bekannte Sache / daß die Papiſten nicht nur in der Einbildung ſtehen / man müſſe die Religion fortzupflantzen alle Mittel anwenden / und wenn gute Worte nicht helffen wollen / die Gewalt / als die Ausjagung / Gefängniß / Feuer und Schwerdt gebrauchen; Sondern daß ſie auch ſolches nun eine geraume Zeit her / in der That erwieſen / und noch immer täglich thun / meynen auch / ſie thun GOTT einen Dienſt daran / nicht anders / als wie vorzeiten die Hohen-Prieſter / Schrifft-Gelehrten und Oberſten zu Jeruſalem auch

dachten/ſie könten GOtt keinen gröſſern Dienſt erweiſen/als wenn ſie Chriſtum als einen Ketzer zum Todte brächten/ſeine Apoſtel auch gleichfalls als Ketzer in den Bann thäten/ und verfolgten von einer Stadt zur andern / wie ſolches der HERR JEſus ſeinen Jüngern vorher verkündigte / und ihnen auch hernachmahls in der That begegnet iſt / Joh. 16. 2. 3. Daß aber dieſes/die Religion mit Gewalt fortpflantzen wollen / und andere der Religion halber verfolgen/ eine ſchwere/ uñ bey denen Papiſten unerkannte Sünde ſey / wollen wir mit GOttes Hülffe deutlich und unwiederſprechlich darthun/ und anfänglich die Urſachen zeigen / warum man die Irrthümer in der Religion/oder falſche Lehre/nicht mit äuſſerlicher Gewalt vertreiben und ausrotten / noch diejenigen / die damit behafftet ſind/mit leiblichen Straffen belegen / oder wohl gar ums Leben bringen ſolle. Denn

§. 2. 1.) Einer falſchen Religion oder Lehre zugethan ſeyn/das iſt vielmehr ein Irrthum des Verſtandes / als ein

Laſter des Willens: Wie denn ein ſol-
cher Menſch der einer irrigen Lehre bey-
pflichtet / ſich einbildet / er habe die rechte
Wahrheit / und thue recht und wohl da-
ran / daß er dabey bleibe / denn er weiß es
nicht beſſer. Wie aber diejenigen / die
aus Boßheit oder aus boßhafftigen
Willen / da ſie es wohl beſſer wiſſen / La-
ſter begehen / deswegen billich zu ſtraf-
fen ſind / und gegen ſolche Leute das O-
brigkeitliche Schwerdt verordnet iſt / da-
her auch mit guten Gewiſſen wieder ſie
gebraucht wird / ja vielmehr eine Sünde
wäre / wo man Boßheit und Laſter un-
geſtrafft laſſen wolte. So ſind hingegen
die Irrthümer des Verſtandes viel-
mehr Mitleidens werth / und kan kei-
ner deswegen mit Recht zu einiger welt-
lichen Straffe gezogen werden. 2.) Sind
insgeſammt alle gewaltſame Mittel vor
die Warheit / oder wieder die falſche Leh-
re / der liebreichen Arth des Neuen Teſta-
ments gar nicht gemäß. Sintemahl un-
ſer Heyland ſeinen Jüngern / da ſie nach
dem Exempel Eliä aus dem Alten Teſt.
wolten Feuer vom Himmel fallen laſſen /
zur Antwort giebet / Luc 9, 55. Wiſſet ihr
nicht / welches Geiſtes Kind ihr ſeyd?

Womit er deutlich ſaget/ daß ſichs nicht gezieme einen ſolchen Eifer ſehen zu laſſen/ der andern ſchadete/ da hingegen der Geiſt Chriſti nach Göttlichen Rath/ wie er deſſen Reich wolte befördert haben/ mit Gelindigkeit ſein Werck führe. Dahero als GOtt in dem Alt. Teſt. nicht nur die Jüdiſche Polizey/ ſondern ingeſamt auch ſeine Kirche in dem gelobten Lande pflantzen wolte/ that er ſolches durch der Iſraeliten Schwerdt/ welche mit Gewalt das Land Canaan einnahmen/ die verbannten Völcker ausrotten/ und GOttes Gerichte an ihnen üben/ und alſo mit äuſerlicher Gewalt gleichſam ſolches Reich gründen/ und darnach mit Gewalt ſtets erhalten ſolten. Da aber unſer lieben Heyland in dem Neuen Teſtament ſein Reich wolte laſſen auffrichten/ wolte er keine weltliche Gewalt gebrauchen/ ſondern er ſchickte ſeine Apoſtel/ und dero Mit-Arbeiter/ ohne Schwerdt aus/ ob wohl die damahlige Heyden/ auffs wenigſte die wiederſetzten/ den Todt und Untergang ſo wohl/ als die alten Cananiter verſchuldet hatten/ und Chriſtus ſo leicht den Apoſteln und neubekehrten/ deren in kurtzer Zeit in Jeru-

ſalem

ſalem viel 1000. worden waren / leicht hätte können die Macht geben / daß ſie wie vorzeiten die Iſraeliter mit dem Cananitern gethan / das Heidenthum mit Gewalt hätten angegriffen/die Kirche alſo mit Gewalt pflantzen/ und die Chriſtl. Religion einführen können; wie Mahomet gethan: Aber ſolches gefiel Chriſto gar nicht/ſondern er gab ſeinen Jüngern durchaus keine andere Gewalt und Waffen als nur Geiſtliche/nehmlich die Hertzen durch das Wort als durch das Schwerdt des Geiſtes zu bekehren. Wer aber ſich nicht bekehren wolte / derſelbe ward ſeiner eigenen Verantwortung und GOttes Gerichte überlaſſen. Daher auch Paulus ſagt 2. Corinth. 10, 3. 4. 5: Ob wir wohl im Fleiſch wandeln/ſo ſtreiten wir doch nicht fleiſchlicher Weiſe. Denn die Waffen unſer Ritterſchafft ſind nicht fleiſchlich/ ſondern mächtig vor GOTT/zu verſtöhren die Befeſtigungen / damit wir verſtöhren (nicht die Menſchen / ſondern) die Anſchläge und alle Höhe (des Satans / und der hölliſchen Pforten/)

die ſich erhebt wieder das Erkänntniß Gottes / und nehmen gefangen (nicht die Menſchen ſie in Ketten und Banden zu legen / biß ſie ſich bekehren / ſondern) alle Vernunfft unter den Gehorſam Chriſti. Wie denn der Apoſtel auch Epheſ. 6/10. da er den gantzen Harniſch der Chriſten und GOttes beſchreibet / lauter geiſtliche Waffen erzehlet / mit denen man keinen Menſchen / ſondern gegen Sünde / Irrthum und dem Teufel kämpffen kan: daß man alſo klar ſiehet / es ſey durch der Arth des Neuen Teſtaments zuwieder / wo man wolte die wahre Religion mit äuſſerlicher Gewalt iemand auffzwingen / oder iemanden des Glaubens halben beleidigen. Wie denn Chriſti Reich auch darinnen nicht von dieſer Welt iſt / Joh. 18, 36. Weil es die weltliche Gewalt gar nicht gebrauchet.

§. 3. Ferner und 3.) hat man auch Urſach ſich der weltlichen Gewalt gegen falſche Lehr zu enthalten / weil ſolche Gewalt der wahren Religion zum Schimpff gereichet / gleich ob wäre dieſelbe nicht mächtig gnug / mit geiſtlichen Waffen ſich zu defendiren / und zu erhalten / ſondern

dern bedürffte auch den weltlichen Arm dazu / und müſte damit gegen die Irrthüme ſtreiten / ſie alſo zu unterdrucken / die ſie vielmehr wiederlegen / ~~und müſte damit gegen die Irrthüme ſtreiten / ſie alſo zu unterdrucken / die ſie vielmehr wiederlegen~~ / und ſich nur allein bemühen ſolte / ſolche aus der Menſchen Hertzen zu bringen. Sprichſt du: Wenns aber nicht müglich iſt / und die Leute bleiben bey ihren irrigen Wahn / und wollen ſich durch keine Vorſtellung von der Wahrheit bewegen laſſen / ſoll man denn endlich keine Gewalt gebrauchen: Antwort: Nein. Man überläſſet ſie Gottes Gerichte / und ihrer eigenen Schuld und Verantwortung / daß es alsdenn heiſſet: Ihr habt nicht gewolt / Matth. 23. Zum Zeugniß über ſie / Marc. 13. Wir haben euch gepfiffen / und ihr wolt nicht tantzen / Matth. 11. v. 17. Euer Blut ſey über euch. So wird man auch 4.) in der Erfahrung finden / wo man mit äuſerlicher Gewalt eine falſche Lehre ausrotten will / daß vielmehr diejenigen / ſo derſelben zugethan ſind / dadurch geärgert und verhärtet /

härtet/ als bekehret werden. Ja es wird an Exempel nicht mangeln/ wo man einen Irrthum mit Gewalt unterdrucken wollen/ daß der Sache damit gar nicht gerathen/ ſondern ſelbige vielmehr immer ſchlimmer worden. Weil ſolche/ die deswegen gelitten/ von andern als Märtyrer angeſehen worden/ welche durch der leidenden und verfolgten Beſtändigkeit ſich bewegen laſſen/ gleichfalls ſolche Religion anzunehmen/ welches nicht gleicher maſſen geſchehen wäre/ wenn man ſich ſolcher gewaltſamen Mittel enthalten hätte. Zum 5.) wo man weltliche Gewalt gegen Irrgläubige gebrauchet/ ſonderlich wo man ſie gar der Religion halben hinrichtet/ ſo kan es geſchehen/ daß manches Unkraut ausgereutet wird/ daraus mit der Zeit noch ein guter Weitzen hätte werden können. Deswegen auch der HErr JEſus in der Parabel Matth. 13. ſaget/ daß die Knechte den Hauß-Vater gefraget/ ob ſie ſolten das Unkraut ausgeten? Dieſer aber habe geantwortet: Nein/ auff daß ihr nicht zugleich den Weitzen mit ausrauffet. Laſſet beydes mit einander

wach-

wachſen biß zur Erndte / ꝛc. Alſo war Paulus vor ſeiner Bekehrung ein böſes Unkraut / er wolte gar den Weitzen ausrotten / das iſt / die Chriſten ins Gefängniß legen / und hinrichten / wie er denn an des Stephani Todte ſeine Freude hatte / wäre er nun damahls als ein Ungläubiger und Ketzer getödtet worden / ſo hätte die Kirche nicht nur eines theuren Rüſt-Zeuges entbehren müſſen / ſondern Paulus wäre auch damahls in ſeinen Phariſäiſchen Irrthum verlohren und ewig verdammt worden. Hierzu komt 6.) noch dieſes / daß mit Zwange und Gewalt keine wahrhafftige Chriſten / ſondern nur Heuchler gemachet werden / welche GOTT dem HErrn ein Greuel ſind / und der Kirchen mehr Schaden als Nutzen bringen.

§ 4. Dieſe unſere Meynung zu behaupten / will ich noch einige ſtarcke Beweiß-Gründe anführen / da der erſte genommen à Scripturæ ſilentio. Die gantze heilige Schrifft ſagt nicht ein Wort davon / daß man iemanden zum Glauben zwingen / oder wo er ſich wiederſetzet / deswegen beleidigen / verjagen / um ſeine Frey-

Freyheit/ Guth und Vermögen/ Ehre und Amt/ ja gar ums Leben bringen ſolle. Der Glaube kommet aus der Predigt/ Rom. 10. nicht durch Gefängniß/ Schwerdt und andere Zwangs-Mittel. Paulus ſchreibt ausdrücklich: Nicht/ daß wir Herren ſeyn über euern Glauben/ 2. Cor. 1, 24. Die aber andere in Glaubens-Sachen zwingen wollen/ machen ſich zu Herren über anderer Glauben / welches Paulus nie gethan hat/ und GOTT ſelber brauchet keine ſolche Gewalt in der Menſchen Bekehrung. Der andere Grund iſt genommen à Dei ſolius dominio & jure ſuper conſcientias, oder daher/ weil GOTT allein die Herrſchafft über die Gewiſſen/ und das höchſte Recht zukommet. Wer nun ſich eine Herrſchafft über der Menſchen Gewiſſen anmaſſet / der greiffet gewißlich dem lieben GOTT in ſeine Ober-Herrſchafft und Göttliche Gewalt. Haben nun die Apoſtel keine Herrſchafft über den Glauben und Gewiſſen der Menſchen / vielweniger können Obrigkeiten ſich dergleichen anmaſſen/ als deren Gewalt nicht geiſtlich iſt / ſondern weltlich.

Wes-

Weswegen man ſich auch fromme und gottſeelige Regenten allezeit ſothaner Herrſchafft entſchlagen haben / wie denn lobwürdige Exempel etlicher berühmter Keyſer aus dem hochlöblichen Hauſe Oeſterreich bekannt ſind / als ſonderlich Ferdinandi I. und Maximiliani II. welche ſich keiner Herrſchafft über die Gewiſſen anmaſſen wollen / und alſo haben dieſe glorwürdigſte Keyſer unſer Evangeliſchen Religion die Freyheit ungekränckt gelaſſen / ob ſie wohl vor ihre Perſon derſelben nicht eigentlich zugethan waren. Es iſt auch nicht unbekannt / was der berühmte König in Pohlen Stephanus Bathor *zu ſagen pflegen*: GOTT habe ihn dreyerley vorbehalten / darein ihm kein Menſch Eingriff thun könne / noch ſolle: 1.) über die Gewiſſen herrſchen / 2.) etwas aus nichts ſchaffen / uñ 3.) künfftige Dinge zuvor wiſſen. Wie nun in dieſen zweyen letztern Dingen ihm niemand Eingriff thun könne / alſo ſolte ſichs auch niemand in dem erſten unterſtehen. Alſo iſts gewiß / der greifft GOtt ſelbſt in ſeine Allmacht / der ſich die Herrſchafft zumiſſet über die Gewiſſen: Derjenige aber miſſet ſich dieſelbe zu / welcher in Religion-

Sa-

Sachen einige äuſerliche Gewalt brau⸗chet. Dergleichen erzählet auch Dinothus Lib. VI. Hiſtoriæ Gall. f. 488. von dem Könige zu Navarra, daß er an die Nobleſſe in Aqvitanien geſchrieben: Non gladio, ſed perſvaſione ac vi doctrinæ in cordibus hominum religio plantatur, & honeſto vitæ exemplo confirmatur, d.i. Die Religion muß nicht durchs Schwerdt / ſondern durch Uberweiſung und Krafft der Lehre in die Hertzen der Menſchen gepflantzet / und mit guten Exempeln eines heiligen Lebens bekräfftiget werden. Als auch Anno 1555. der König in Franckreich einen ſehr ſcharffen Befehl publiciren laſſen / die Hugenotten gäntzlich auszurotten / hat das Parlament zu Pariß den König von dieſem ungerechten Fürnehmen ſelbſt abgerathen / und an ihn geſchrieben: Æqvum videri, ut potius veteris eccleſiæ veſtigiis inſiſtatur, qvæ non ferro & flammis in religione conſtituenda ac propaganda, ſed puriore doctrinâ & honeſtis vitæ exemplis Antiſtitum rem confecit. D.i. Es ſey billich/daß man der Weiſe der erſten Kirche nachfolge/ welche nicht mit Feuer, und Schwerdt die

die Religion eingeführet und fortge⸗pflantzet/ſondern durch Vortragung der reinen Lehre/ und gute Exempel/welche die Vorſteher der Kirchen mit ihren hei⸗ligen Leben andern gegeben. Wie ſol⸗ches Auguſt. Thuan. Lib. XVI. Hiſtor. p. 319. Edit. Francof. berichtet.

§. 5. Sehr merckwürdig iſt auch der Brief/welchen der höchſtlöbl. Käyſer Ferdinand. I. an Luth. geſchrieben. Denn wie die Hiſtorici von ihm berichten / iſt er ein Herr von groſſer Weißheit / Gerechtig⸗keit und Mildigkeit geweſen/ hat Friede und Ruhe geliebet/die freyen Künſte und deren Liebhaber geheget / zu ſeinen ewi⸗gen Andencken den Paſſauiſchen Vertrag wieder des Papſts Pii IV. Willen beſtä⸗tiget/ und abſonderlich allem Gewiſſens⸗Zwange feind / und hingegen der Lehre Lutheri ſehr günſtig geweſen / weil er wohl geſehen / daß dieſelbe ihren guten Grund in GOttes Wort habe. Weil aber ſolcher Brieff wenig Leuten be⸗kannt /als wollen wir ſelbigen um ſeiner Würde willen von Wort zu Wort hie⸗her ſetzen/ wie folget:

FERDINANDUS von GOTTES Gnaden/ Römiſcher/ Ungariſcher und Böhmiſcher König/ ꝛc.

„Ehrſamer / Gelehrter / Andächtiger/ „Wiewohl wir vor der Zeit/ als wir in „Teutſchland ankamen/ und erſtlich in „Fürſtliche/und folgend durch gnädige Ver„leihung des Allmächtigen / in Königliche „Regierung uns begaben / ob deinen dazu„mahl/und folgends ausgegangenen Schrif„ten und Lehren kein Gefallen gehabt / ſon„dern etlicher unſerer Prædicanten und „Beicht-Vätern Bericht nach / dieſelbe für „Ketzeriſch/ verführiſch / und heil. Römiſcher „Kirchen-Satzungen und Geboten wieder„wärtig und ungemäß geachtet: So haben „wir doch verſchienen 2. Jahr / ſo viel unſere „treffliche obliegende Geſchäffte / daran wir ie „zu Zeiten uns wenig Weile abgebrochen/ er„leiden mögen/ unterfangen / in etlichen dei„nen Büchern / und fürnehmlich ausgeleg„ten Pſalmen / die auff Königlich und Fürſt„lich Regiment meiſtentheils gerichtet ſeyn/ „geleſen. Darneben iſt auch mit eingefal„len/ daß Unſerer Beicht-Väter einer/ Bar„füſſer Ordens / den wir mit aus Hiſpanien ge-

gebracht/ unlängſt in GOtt verſchieden/ der„
uns kurtz vor ſeinem Abſchied zu ihm gefor-„
dert und bekennet/ wie er uns bißhero ver-„
führet/ und den rechten Weg der Seeligkeit„
nie gewieſen habe/ mit höchſter Bitte/ ih-„
me um GOTTES willen gnädiglichen zu„
verzeihen/ und nun hinfürter mit un-„
ſern von GOTT verliehenen König-„
Reichen/Fürſtenthumen und Landen/ das„
ſeeligmachende Evangelium/ ſo durch dich„
fleißig und treulich gelehret/ und an„
Tag gegeben wird/ unverzüglich anzuneh-„
men/ auch unſern allerliebſten Herrn und„
Bruder/den Römiſchen Keyſer/dahin zu lei-„
ten und bringen/ daß dergleichen von ſei-„
ner Majeſtät und Liebe auch geſchehe/ wolte„
er deſto frölicher und lieber ſterben. Zu„
dem ſo wir von dem Wohlgebohrnen und„
Edlen/ unſern Räthen/ und des Reichs lie-„
ben Getreuen/Hannß Offling/Böhmiſchen„
Cantzler/ und Andreas Ungnad/ beyden„
Freyherrn/ ſo deine Predigt vergangenen„
Herbſt zu Torgau angehöret/ darbey auch„
mündlich Geſpräch und Unterrede mit dir„
gehabt/verſtändiget/wie du dazumahl einen„
Chriſtlichen Sermon/ und inſonders der„
Werck halben guten Unterſchied gemacht/„
auch ihnen ſonſt/ von wegen deiner Lehr/„

„worauff ſie gegründet ſey/ vernünfftigen
„Beſcheid gegeben habeſt. Aus den und
„andern Chriſtlichen Bewegniſſen/ bevorab
„weil wir den Pabſt und ſeine Gelehrten/die
„du ihrer Ordnung/ Lehr und Lebens halben/
„als wir zum theil aus deinen Schrifften er-
„kündiget/ in vielfältige Wege ernſtlich und
„beſchwerlich angetaſtet/ wieder dich ſo klein-
„müthig/ und (wie wir wohl melden mögen)
„unverfaſſet/ und unverläglich ſpüren / ſich
„unſer Königlich Gemüth/ welches vorhin
„gegen dir ungnädig geſtanden/ gemildert/
„und (GOtt ſey in Ewigkeit Danck!) dahin
„gewendet hat/daß wir nunmahls deine Leh-
„re/ ſo fern daß du bey Göttlicher und Bibli-
„ſcher Schrifft beſtändiglich verbleibeſt/ und
„dazu nichts auffrühriſches oder wieder Chri-
„ſtum mengeſt/ wohl leiden und dulten mö-
„gen. Denn wir ietzt leider befinden/ daß der
„**Pabſt und die Seinen bißher das**
„**Ihre geſuchet/ und uns Spreu für**
„**Korn ausgetheilet und verkaufft**
„**haben.** Darum wir bedacht ſeyn/ in we-
„nig Tagen/ dieſer und anderer trefflicher
„Sachen halber zu hochgedachter Keyſerl.
„Majeſtät/ Unſern allerliebteſten Herrn und
„Bruder/ eine anſehnliche Botſchafft/ die dem

Evan-

Evangelio geneigt iſt / in Hiſpanien abzu=„
fertigen / und die Dinge / berührtes unſers„
Beicht=Vaters ſeel. Bericht / Bitte / und„
auch unſern aus deinen Büchern erkundig=„
ten und gefaſten Verſtand nach / mit ſeiner„
Majeſtät und Lieb / fleißig handeln / und Er=„
mahnung thun laſſen / ob wir ſeine Liebe / wel=„
ches uns gar nicht zweiffelt / dahin auch be=„
wegen möchten. Und im Fall / wo es ſeiner„
Majeſtät und Liebe unerheblich / alsdenn„
nichts deſto weniger / ungeacht des Pabſts„
fürhabendes Concilium, als Römiſcher„
König / einen gemeinen Reichs=Tag an ge=„
legene Wahlſtadt auszuſchreiben / und uns„
mit den Ständen des H. Römiſchen Reichs„
dein und anderer Schrifft=Gelehrten Rath /„
Göttlichen und billichen Ermeſſen nach / des„
Glaubens geiſtlichen Religion halben / ein=„
müthiglich und endlich vereinigen und ver=„
gleichen. Solches wolten wir dir in der War=„
heit deſto ſtattlicher zu Wercken (ins Werck„
zu richten) und zu vollführen / gnädiger„
Meynung nicht bergen. Gegeben in un=„
ſer Tyroliſchen Grabſchafft / in unſer Stadt„
Inſpruck / den Erſten / Montags / Februarii„
Anno 1537. Unſerer Reiche / des Römiſchen„
in 7. und der andern im 12. Jahr.„

FERDINANDUS.

Dem Ehrſamen und Gelehrten/ Unſern/ und des Reichs lieben Getreuen/ Martin Luther/ der H. Schrifft Lehrern zu Wittenberg.

§. 6. Dieſen Brieff wollen zwar die Papiſten in Zweifel ziehen/ und läugnen / er ſey vom Ferdinando nicht geſchrieben: Allein ſie werden es freylich nicht gern geſtehen / denn er iſt ihnen ein Dorn im Auge. D. Policarpus Lyſerus gedencket dieſes Brieffs in ſeinem Neu-Jahrs-Geſchenck an den Jeſuiten Gretſerum , p. 43. ſo er Anno 1607. heraus gegeben. Und welches zu verwundern/ hat Gretſerus dieſen Brieff dazumahl nicht in Zweifel gezogen/ ſondern vor bekannt angenommen. Daher auch der berühmte Goldaſtus bewogen worden/ eben ſolches Brieffes Conſtitut. Imperial. Tom. III. p. 561. zu gedencken. D. Joh. Gerhard allegirt ihn gleichfalls in Confeſſ. Cathol. Lib. I. fol. 43. edit. in fol. Desgleichen D. Matth. Hoë in Luthero Thavmaturgo. D. Caſp. Finckius Poſtill. Feſtiv. Eccleſ. & Academ. P. I. p. 296. D. Chriſt. Matthiæ Theatro Hiſt. p. 1086. Melch. Haimsfeld. T. I. Reichs-Satzung f. 174. Mich. Sachſe Käyſer Chron.

Chron. P. IV. p. 222. Es ſchreibet zwar der ſeel. Herr von Seckendorff/ es ſey bey Churfürſt Joh. Georgii I. Zeiten das Original in dem Archiv zu Dreßden fleiſſig geſucht/ aber doch nicht gefunden worden. Allein es ſind viel Originalia abhanden kommen/ an deren Gewißheit man doch nicht zweifelt. Und obwohl möchte eingewendet werden/ es ſey gleichwohl nichts erfolget/ wovon Ferdinandus in dieſem Brieff Hoffnung gemachet: So antwortet bemeldter Herr von Seckendorff gar wohl darauff Lib. III. Hiſt. Lutheraniſmi Sect. 16. § 58. Addit. I. fol. 162. Mutabiles ſunt Regum animi, *magis ſæpè qvam privatorum. Privatim aliqvando mitius locutum eſſe conſtat, ut ex iis, qvæ ex hujus anni actis* §. LIII. retuli, percipitur. D. i. Der Könige Gemüther ſind unbeſtändig und wandelbar / offt mehr als der Privat-Leute. So iſt auch gewiß/ daß Ferdinandus in geheim mit ſeinen vertrauten Miniſtern viel gelinder (von Luthero) geredet habe ꝛc.

§. 7. Der dritte Grund iſt genommen à religionis indole & proprietate, von der Religion Eigenſchafft.

Nichts iſt dem Glauben ſo zu wieder/ als Zwang / und die Religion iſt eine Sache/ die da gantz frey ſeyn will/ daher auch Auguſtinus ſagt: Cætera hominem poſſe etiam nolentem; credere non niſi volentem. Alles andere könne ein Menſch auch wohl wieder ſeinen Willen thun; Aber wieder ſeinen Willen etwas von Hertzen gläuben/ iſt abſolute unmöglich. Denn man muß GOTT im Geiſt und in der Wahrheit anbeten/ ſoll es ihm gefällig ſeyn/ Joh. 4/ 24. Das läſt ſich nun nicht zwingen/ GOTT muß es ſelbſt ins Hertz geben: Dein Volck wird dir williglich opffern im heil. Schmuck/ Pſalm. 110. Weil denn nun das gantze Chriſtenthum und die wahre Religion etwas innerliches iſt / ſo von GOTT dependiret/ ſo folget nothwendig/ daß die Mittel / welche zu deſſen Fortpflantzung und Beförderung ſollen angewendet werden/ auch der Arth ſeyn müſſen/ daß ſie die Hertzen überzeugen / und die Gemüther bewegen. Dahero iſt es gantz ungereimet und wieder die Vernunfft/ wenn man mit leiblichen Zwangs-Mitteln

teln die Religion einem Menſchen obtrudiren will. Zumahl/da man auch/ welches der vierdte Grund iſt/ kein Exempel weder in der alten Jüdiſchen Kirche/ noch erſten Chriſtlichen Kirche findet/ David/ Salomon und andere Gottfürchtige ja eifrige Könige in Jſrael haben über allerhand nationen geherrſchet/welche unterſchiedlichen Religionen zugethan geweſen/ man lieſet aber nicht/ daß ſie einen einigen zu ihrer Religion gezwungen/und ſich der Herrſchafft über die Gewiſſen angemaſſet hätten: Sie ſind vielmehr zufrieden geweſen/wenn die Edomiter/Moabiter ꝛc. ihren tribut abſtatten/ und im übrigen ſich friedlich hielten/und den Etat nicht turbirten. Da auch der König Nebucadnezar ſich zum GOtt Jſrael bekehrte/hat er keinesweges die Provincien ſeines Reichs mit Gewalt zur Jüdiſchen Religion gezwungen/ ſondern er hielt dafür/ es ſey gnug/wenn er lieſſe ausruffen uñ ernſtlich verbieten: Es ſolle niemand ſich gelüſten laſſen/den Gott Jſrael/ den er nunmehr vor den einigen wahren GOtt erkannte/zu läſtern/ oder ſchimpflich von ihm zu reden/ Dan. 3, 29. Man lieſet auch nicht daß die Prophe-

ten die Könige in Iſrael hätten angetrie-
ben/ die Heyden/ ſo unter ihrer Gewalt
waren/ zum Jüdiſchen Glauben zu zwin-
gen/ wie denn auch Daniel dergleichen
von Nebucadnezar nicht begehret hat.

§. 8. Hingegen iſt das Exempel des himliſchen Vaters der fünffte Grund/ der da beweiſet/ daß aller Zwang in der Religion ſündlich ſey. Denn GOTT läſſet ſeine Sonne auffgehen/ über die Böſen und über die Guten/ und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte/ Matth. 5, 45. Auff welches Exempel ſich Tertullianus an einem denckwürdigen Ort beruffet. Es ſtecket aber die Krafft deſſelben darinnen/ daß GOTT zwar verlange/ daß Ihm alle treulich dienen/ und ihm gläubig gehorſamen ſollen/ als wozu er alle Menſchen erſchaffen habe/ und ihnen allen gnugſame Mittel darzu gebe/ indeſſen zwinge er niemand zu der Religion/ ſondern ſuche die Menſchen nur mit Wohlthaten/ und Vorſtellung ſeiner Liebe und Wahrheit dazu zu bewegen/ ſie gehorchen aber/ oder gehorchen nicht/ ſo entziehet er ihnen dennoch ſeine leibl. Wohlthaten nicht/ ſondern läſſet dieſelben den Bö-

ſen und Guten auf gleiche Art wiederfahren. Damit zeiget er aber/ daß auch wir Menſchen/ die wir uns die rechte wahre Religion zu haben verſichert halten/ zwar denen Irr-Gläubigen gnugſame Mittel zur Wahrheit an die Hand geben/ iedoch keinen Menſchen zwingen/ auch denenjenigen/ die ſich zu unſerer Religion nicht bekehren wollen/ dennoch alle ſchuldige Liebe in leiblichen Dingen erzeigen ſollen. Hierzu kommet der ſechſte Grund/ à decretis conciliorum, da denn auff dem Concilio Toletano IV. can. 56. dieſer Schluß gemacht worden: *Nemini ad credendum vim inferendam eſſe, cùm Deus miſereatur, cuj⁹ vult miſereri, & induret, qvem vult indurari.* d. i. Man ſoll niemanden mit Gewalt zum Glauben zwingen/ weil ſich GOtt erbarmet/ welcher er ſich erbarmen will/ und verſtocket/ welchen er will verſtockt werden laſſen. Primum hoc attentavit egregia illa ſynodus Conſtantienſis, qvæ Huſſum & Hieronymum Pragenſem cremavit, ſchreibet ein berühmter Theologus unſer Kirchen/ B. Scherzerus, Syſtem. Theol. p. 727. das iſt: Der gottloſe Synodus zu Coſtnitz iſt

der

der erſte geweſen/ ſo ſich unterſtanden Gewalt zu gebrauchen/ und Anno 1414. Johann Huſſen und Hieronymum von Prag verbrennen laſſen.

§. 9. Endlich können wir auch die teſtimonia antiqvitatis als den ſiebenden Grund anführen. So ſagt Tertullianus Libro ad Scapulam C. II. ſed nec religionis eſt cogere religionem, qvæ ſponte ſuſcipi debeat, non vi: cùm & hoſtiæ ab animo libenti expoſtulentur. Das iſt: Dieſes iſt gar nicht religiös gehandelt/ iemanden zur Religion zwingen/ welche freywillig nicht gezwungen ſoll angenommen werden/ weil auch die Opffer im A. T. freywillig muſten dargebracht werden. Athanaſius Epiſt. ad Solitar. Dominus non cogens, ſed libertatem ſuam voluntati permittens dicebat vulgo omnibus; ſi qvis vult venire poſt me: Der HERR zwang keinen Menſchen/ ſondern ließ allen ihre Freyheit und Willen/ und ſagte dahero: will mir iemand nachfolgen/ Matth. 16, 24. Zu den Apoſteln aber ſprach er: Wollt ihr auch weggehen? Joh. 6/ 67. Daraus zu ſehen/ daß er auch ſo

gar

gar die Apoſtel nicht gezwungen ihm nach zu folgen/ ſondern ſie hatten diſsfalls ihren freyen Willen. Daher auch Chryſoſtomus über eben dieſen Ort Johannis ſchreibet: Hoc eſſe omnem vim & neceſſitatem amovere: Das heiſt ja wohl recht/ alle Gewaltthätigkeit und Zwang verwerffen. Lactantius Lib. V. cap. 19. ſpricht: Non opus eſt vi & injuriâ; qvia Religio cogi non poteſt, verbis potius, qvam verberibus res agenda eſt, ut ſit voluntas. - - - Longe diverſa ſunt carnificina & pietas; nec poteſt aut veritas cum vi, aut juſtitia cum crudelitate conjungi. - - Defendenda eſt religio, *non occidendo, ſed moriendo; non ſævitiâ, ſed patientiâ,* non ſcelere ſed fide. Si ſangvine, ſi tormentis, ſi malo religionem defendere velis, jam non defendetur illa, ſed polluetur atqve violabitur. Nihil eſt tam voluntarium qvam religio, in qva ſi animus averſus eſt, jam ſublata, jam nulla eſt. Es iſt dieſes ein ſehr herrlicher Ort/ uñ heiſſet zu deutſch ſo viel Gewaltthätigkeit/ ſo allezeit mit Unrecht verknüpffet/ iſt gar nicht von nöthen; dieweil ſich die Religion nicht zwingen läſſet/ (denn es

iſt

iſt wieder ihre Natur) die Sache muß vielmehr mit Worten / als mit Schlägen tractiret werden / damit der Wille frey bleibe. Zwiſchen des Henckers Folter und der Gottſeeligkeit iſt ein groſſer Unterſcheid / und es kan weder die Wahrheit mit der Gewaltthätigkeit / noch die Gerechtigkeit mit der Grauſamkeit Gemeinſchafft haben. Die Religion muß defendiret werden / nicht mit würgen und tödten / ſondern mit leiden und ſterben: nicht mit Grauſamkeit / ſondern mit Gedult / nicht mit Buben-Stücken / ſondern mit Treue und Redligkeit. So du mit Blut / mit Martern / und andern böſen Mitteln die Religion wilſt vertheidigen / ſo wird ſie nicht vertheidiget / ſondern beflecket und geſchändet. Es iſt auff der Welt nichts / das ſo frey und ungezwungen ſeyn will / als die Religion; iſt das Gemüth und Hertz nicht dabey / ſo iſt alle Religion auffgehoben / ſo iſt keine mehr. Clemens Alexandrinus Lib. I. Pædagog. c. 1. ſpricht: Exhortatoria eſt univerſa religio, piusqve Dei cultus. Die gantze Religion hat die Arth / daß ſie nur vermahnet / und

aller

aller Dienſt GOttes ſoll in Gottſeeligkeit und Liebe beſtehen. (Nun aber kommet das mit der Liebe und Gottſeeligkeit gar nicht überein/ die vermeinten Ketzer verfolgen und tödten.) Und abermahl (Chryſoſt. in der 47. Homilie in Matth. XIII. Tom. I. Opp. f. m. 513. Edit. novis Francof. Dominus prohibet evellere Zizania, ne forte cum Zizaniis etiam herbam tritici evellant: qvod dicebat, ut bella & NB. effuſionem ſangvinis prohiberet: Nam ſi trucidarentur hæretici, atrox & irreconciliabile bellum orbi inferetur. Duabus igitur rationibus prohibuit: altera, qvia frumentis parum nocerent: altera, niſi ſanarentur, extrema ſupplicia non evaderent. --- Non prohibet autem conciliabula hæreticorum diſſipare, ora obſtruere, libertatem loqvendi concidere, verùm interficere & trucidare, ſed vide, qvàm mitis ſit: non enim ſolùm prohibet, ſed cur prohibeat, rationem exponit. Qvid autem ſi perſeverabunt ad finem uſqve Zizania? Tunc dicam meſſoribus, inqvit, colligite primum Zizania, & in faſciculos alligate ad comburendum. Das iſt: Der HErr

ver-

verbeut das Unkraut auszureiſſen/ damit nicht zugleich vielleicht guter Weitzen mit ausgerauffet werde: Welches er dazu ſagete/ daß er Krieg und Blutvergieſſen damit verbieten wolte: Denn ſo man diejenigen ſo man vor Ketzer hält/ erwürgete/ ſo würde dadurch die Welt auff eine gantz grauſame Weiſe bekrieget/ welches Unrecht kaum gebüſſet oder verſöhnet werden könte. Er hat es aber um zweyer Urſachen willen verboten/ einmahl weil doch das Unkraut dem Weitzen ſo ſonderlichen Schaden nicht thun kan. Weitzen bleibet doch Weitzen/ ob er wohl etwan von dem Unkraute nicht ſo fett wachſen kan; Hernach/ wo das Unkraut bleibet/ wie es iſt/ ſo entgehet es der ewigen Straffe nicht. = = Er verbeut aber nicht/ die Ketzeriſchen Leute/ wenn ſie ſich zuſammen rottiren/ und den äuſſerlichen Staat verunruhigen wollen/ zu zerſtreuen/ ihnen das Maul zu ſtopffen/ und die Freyheit andere zu verführen/ zu beſchneiden; ſondern das Erwürgen und Tödten verbeut der HErr. Siehe auch wie ſanfftmüthig der HErr iſt/ denn er verbeuts nicht nur/ ſondern zeiget auch die Urſache an/ warum er es

ver=

verbeut. Was aber zu thun / wenn das Unkraut verharret in ſeinem Irrthum? Alsdenn / ſpricht er / will ich zu den Schnittern ſagen zur Zeit der Erndte/ oder am jüngſten Gericht: Bindet es in Bündlein / daß es verbrannt werde.

§. 10. Chryſoſtomus ſaget noch weiter: Qvid autem eſt, qvod ait: ne eradicetis ſimul cum eis triticum? Certè aut qvia ſi arma capietis, inqvit, neceſſe eſt, cùm hæreticos trucidatis, multos ſanctorum ſimul interimere: aut qvia ab ipſis Zizaniis veriſimile eſſet, multos in triticum convertendos: das iſt: Warum ſagt er aber: daß ihr nicht den Weitzen zugleich ausräuffet / wenn ihr das Unkraut ausgätet? Gewißlich er ſagt dieſes deswegen / wenn ihr die Waffen ergreiffet / und die Ketzer tödtet / ſo werdet ihr entweder zugleich viel Heilige mit erwürgen / (denn der Teuffel / der ein Mörder / und den Heiligen / oder gläubigen Seelen feind iſt / wird machen / daß ſie auch etwan in den Verdacht der Ketzerey gezogen werden.) Oder / weil es wahrſcheinlich iſt / daß aus dem Unkraut wohl noch kan guter Weitzen / i.e. aus einem Irr-Gläubigen mit der Zeit ein

Recht-Gläubiger werden. Ja ſo gar auch die Anathemata und den Bann-Fluch verwirfft der heil. Chryſoſt. als eine unbillige/ unchriſtliche Sache/ und verdammet ſolchen. Sehr ſchön lautet der Sermon/ welcher den Titul führet: Qvod neqve vivi, neqve mortui anathemate plectendi ſunt: Oder: Daß weder die Lebendigen noch Todten mit dem Bann-Strahl zu belegen ſeyn. Es ſtehet dieſer Sermon T. I. Opp. f. m. 802. Edit. Francof. und wolt ich wündſchen/ daß ich den gantzen Sermon hieher ſetzen könnte/ weil es aber zu weitläufftig ſeyn würde/ wollen wir nur etliche Stellen anführen: F. 803. B. C. Qvi dominicam ſententiam fert, (im Griegiſchen iſt es der pluralis: οἱ τῇ δεσποτικῇ ἀποφάσει χρησάμενοι, καὶ ἀνάθεμα τῆς ἐκκλησίας ποιήσαντες ἄνθρωπον, εἰς παντελῆ ὄλεθρον ἀπάγουσιν ἑαυτοὺς, τὴν ἀξίαν τοῦ υἱοῦ ἁρπάζοντες.) & hominem facit anathema eccleſiæ, adducit ſeipſum in extremam perniciem uſurpando dignitatem filii Dei. D. i. Welche ſich eines Obrigkeitl. Ausſpruches wollen gebrauchen oder anmaſſen/ und

und den Fluch oder Bann der Kirchen auf einen Menſchen legen / die ſtürtzen ſich ſelbſt in das gröſte Verderben / indem ſie die Würde und Herrſchafft des Sohnes Gottes zu ſich reiſſen. Putatione hanc parvi momenti rem eſſe, ante judicem judiciiqve tempus aliqvem ejusmodi ſententia condemnare? τὸ γὰρ ἀνάθεμα παντελῶς τοῦ χριστοῦ ἀποκόπτει. Meinet ihr/ daß es eine geringe Sache/ dem Richter Eingriff thun/ und vor der Zeit des Gerichts iemanden durch den Bann-Strahl verdammen? denn ja gewiß iſt/ daß der Bann auf alle Weiſe einen Menſchen von Chriſto abſchneidet. Fol. 806. C. ſagt er weiter: παρακαλοῦμεν ὑμᾶς καὶ διαμαρτυρόμεθα, ἀποστῆναι τοῦ τούτου κακοῦ. Wir bitten und bezeugen euch/ daß ihr doch abſtehet von dieſer groſſen Boßheit und Ubelthat. Nam is qvem tu anathematizare decreviſti, vel vivit & adhuc in mortali vita hac ſupereſt, vel mortuus eſt: qvod ſi adhuc ſupereſt, impiè agis, qvi à malo in bonum ſe vertere poterat, crudeliter abſecas: Sin mortuus eſt, multo magis crudelis es. Cur nam? Qvia Domino ſuo ſtat vel cadit, non jam ſub jure humano exiſtens. Das iſt:

Denn derjenige/ welchen du zu verbannen beſchloſſen/ lebet entweder noch/ oder iſt todt: Iſt er noch am Leben/ ſo handelſt du ſehr gottloß/ daß du denjenigen ſo grauſamlich wilſt abſchneiden/ der ſich noch vom Böſen zum Guten bekehren kan: Iſt er aber todt/ ſo handelſt du noch weit grauſamer. Warum? darum/ weil er ſeinem HErrn ſtehet und fället/ und iſt nicht mehr unter Menſchlicher Botmäßigkeit oder Gericht. Ἀπόστητε τοῦ τοιούτου κακοῦ, παρακαλῶ, ἰδοὺ λέγω καὶ διαμαρτύρομαι, ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἀγγέλων, ὡς μεγάλου κακοῦ καὶ πυρὸς ἀνηκέστου γενήσεται ἡμῖν ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς κρίσεως αἴτιον. Das iſt: Ich bitte euch um Gottes willen/ ſtehet doch von dieſem Ubel ab. Siehe/ ich bezeuge für GOtt und ſeinen auserwehlten Engeln/ wie eine groſſe Straffe und unauslöſchliches Feuer am jüngſten Gericht euch um des willen werde bereitet werden. So weit Chryſoſtomus.

§. 11. Nun wollen wir auch hören/ was Auguſtinus darzu ſaget: Nullis bonis, ſpricht er/ in Eccleſia hoc placet, ut usq; ad mortem in qvemcunqve, licet hæreticum, ſæviatur, L. III. contra Creſconium c. V. Dieſes gefället keinem eintzigen

gen frommen Menſchen in der Chriſtlichen Kirche/ daß man wieder iemand/ wenn er auch ſchon ein Ketzer wäre/ wüte/ und ihn zum Todte helffe. Corrigi cor cupimus, non necari, wir begehren ſein Hertz zu bekehren/ nicht zu tödten. Epiſt. CXXVII. ad Donat. Africæ Proconſulem. Confer. Ep. CLVIII. CLX. it. in Pſ. LIV. & Libr. de fide ac operibus, c. IV. Mentiuntur itaqve Jeſuitæ, Auguſtinum L. II. Retractationum c. V. hæc retractaſſe, ubi de arctione qvidem (qvæ etiam absqve morte fieri poteſt) legis, de morte autem & trucidatione ne hilum invenies. Auguſtinus tantùm *opinionem priſtinam de impunitate hæreticis concedenda* L. II. Retractationum cap. LIX. emendavit, & in locis objectis de Donatiſtis atqve Circumcellionibus ſeditioſis & Eccleſiam armis perſeqventibus, (vide omninò Epiſt L. & Arnoldi Kirchen-und Ketzer-Hiſtorie Lib. IV. c. 8. §. 59. f. m. 208. b.) qvos ipſimet plectendos eſſe dicimus, egit. Id qvod Bellarminus ipſe ſibi contrarius fateri cogitur: Qvod, inqviens, aliqvando ſenſerat, (Auguſtinus) non eſſe vi cogendos hæreticos ad fidem,

dem, & prolixè probat, id utiliſſimum. Semper tamen excipit ſupplicium mortis. Non qvod illos hoc non mereri putaret; ſed tum qvia hoc decere Eccleſiæ manſuetudinem exiſtimabat, tum etiam qvia nondum extabat ulla lex de puniendis capitaliter hæreticis. L. III. de Laicis, c. XXI. Qværo igitur: Ergone Eccleſiam Romanam hodie non decet manſvetudo? Arguo etiam: Usqve ad Auguſtinum (circa annum Chriſti 340.) nulla erat lex de puniendis hæreticis, juxta Bellarminum. Ergo neqve Deus, neqve Eccleſia Catholica præcepit Hæreticos interficere. vide Scherz. Syſt. Theol. Loc. XXVI. §. XIII. pag. m. 726. Bernhardus Serm. 66. in Cant. ſpricht: Svadenda eſt fides non imponenda, überreden kann man wohl einen zum Glauben / aber nicht auffdringen. Ja Pabſt Gregorius, der gar weit beſſer / als ſeine Nachfolger geſinnet geweſen / ſchreibet ausdrücklich Lib. II. Epiſt. cap. 91. Ep. 52. an Johannem, dem Biſchoff zu Conſtantinopel: Qvid de Epiſcopis, qvi verberibus timeri volunt, Canones dicant, bene veſtra fraternitas novit. Paſtores enim facti

ſumus,

ſumus, non percuſſores. Et egregius Prædicator, (Paulus 2. Tim. 4, 2.) dicit: Argue, obſecra, increpa cum omni patientia & doctrinâ. Nova autem atqve inaudita eſt iſta prædicatio, qvæ verberibus exigit fidem. Welche Worte NB. ſo gar in das Jus Canonicum ſind geſetzt worden / und ſtehen in Decret. diſtinct. XLV. cap. Qvid autem. Es heiſſen aber des Gregorii Worte auff Deutſch ſo viel: Was unſere Canones von ſolchen Biſchoffen halten / welche die Leute mit Schlägen zum Glauben zwingen und fromm machen wollen / das weiß E. brüderliche Liebe vorhin ſchon. Wir ſollen Hirten / und nicht Scharff-Richter ſeyn. Und der vortreffliche Lehrer Paulus ſagt: Straffe / dräue / ermahne / mit aller Gedult und Lehre. Aber das iſt eine gantz neue und unerhörte Predigt / welche mit Schlägen und Gewalt den Glauben fordert.

§. 12. Mercket doch dieſes / ihr Herren Papiſten! Es ſind hier mit Fleiß die teſtimonia Patrum häuffig und weitläufftig angeführet worden / theils weil ihr euch ſtets auff die Patres und Kirchen-

Lehrer beruffet/ und viel auff ſie haltet; theils/ daß ihr ſehen ſolt/ wir leſen die Patres auch/ und verachten ſie nicht/ wie ihr uns Schuld gebet. Ihr höret/ wie die alten heiligen Kirchen-Lehrer in Religion und Glaubens-Sachen durchaus nichts von der Gewalt wiſſen wollen / und ihr rühmet euch immer / ihr ſeyd die uhralte wahre Apoſtoliſche Kirche/ und thut doch heut zu Tage vor aller Welt Augen das Gegenſpiel. Chriſtus und ſeine Apoſtel haben niemand zu Annehmung ihrer Lehre gezwungen / ſie haben niemand deswegen ins Gefängniß geleget/ verfolget/ geſtäupet oder gar getödtet/ ſie aber ſind in Gefängniß geleget/ verfolget/ geſtäupet uñ getödtet worden. Ja die wahre Kirche hat von Anfang der Welt her niemanden verfolget/ ſondern iſt allezeit verfolget worden. Die Jüdiſche Kirche ward zur Maccabeer Zeiten von Antiocho verfolget. Die Juden und Heyden verfolgten die Apoſtel und ihre Lehre. Und in der Chriſtlichen Kirche ſind die Arrianer die erſten geweſen/ welche ihre Religion andern auffdringen/ und die Rechtgläubigen dazu nöthigen wolten / dieſen hat mans hernachmahls im Pabſtthum ab-

geler-

gelernet/und ihr thuts den gottloſen Arrianern noch die Stunde nach. Wie wir noch immer von ſolchen traurigen Exempeln und dergleichen Gewaltthätigkeiten hören/und ſorglich noch ſelbſt werden erfahren müſſen. Aber ihr verrathet euch damit offenbahrlich / daß ihr die falſche und Anti-Chriſtiſche Kirche ſeyd. Denn ſo haben es Chriſtus und ſeine Apoſtel nicht gemacht/wie euer Pabſt/Cardinäle und Biſchoffe es machen. Ihr könnet es uns doch in Ewigkeit nicht erweiſen/daß wir Ketzer ſeyn/denn ihr wiſſet ſelbſt/daß wir unſere Lehre aus Gottes Wort Sonnenklar beweiſen / und dennoch verdammet ihr uns als Ketzer. Geſetzt aber wir wären Ketzer und Irr-Gläubige/ſo habe ich euch droben aus der heil. Schrifft und aus denen Kirchen-Lehrern / ja aus des Pabſts Gregorii Brieffe / und aus euern Jure Canonico ſelbſt erwieſen/ daß man auch die Ketzer nicht zwingen ſoll zum Glauben/nicht verfolgen/nicht tödten / denn GOtt ſelbſt läſt die Gottloſen auff der Welt leben / und giebet ihnen Regen und Sonnenſchein wie ſeinen andern frommen Kindern / und Chriſtus will nicht/ daß man das Unkraut ausge-

ten/ oder die Ketzer tödten ſoll. Das hat euer Pabſt Innocent. XI. als ein frommer Mann/ (von dem ich auch hoffe/ er ſey ſeelig worden/) ſelbſt erkannt/ darum er niemahls am grünen Donners-Tage/ nach der Päbſte Gewohnheit/ den Bann exercirt, ſondern allezeit etwas fürgewendet/ warum er es dißmal nicht thun könne. Es ſchadet uns zwar ſolcher Bann-Strahl im geringſten nichts. Deñ der HErr JEſus ſpricht zu allen frommen Lutheranern: Seelig ſeyd ihr/ ſo euch die Menſchen haſſen/ und abſondern/ und ſchelten euch (Ketzer/ und Lutheriſche Hunde/) und verwerffen euern Nahmen/ als einen boßhafftigen/ um des Menſchen Sohns willen. Freuet euch alsdenn und hüpffet/ denn ſiehe/ euer Lohn iſt groß im Himmel/ Luc. 6, 22. 23. Die falſche Kirche ſtehet immer im Flor/ hat Glückſeeligkeit und Friede/ und ſpricht: Ich ſitze/ und bin eine Königin/ und werde keine Wittwe ſeyn/ und Leid werde ich nicht ſehen. Aber auff einen

nen Tag wird ihre Plage kommen/ Offenbahr. 18/7.8. Hingegen nennet Chriſtus ſeine wahre Kirche eine kleine Heerde/ über die viel Wetter der Trübſal gehen/ und die viel Verfolgung von dem Teufel/ und die ſeines Theils ſind/ leiden muß. Es ſtehet aber auch/ daß endlich das Römiſche Babel wird truncken werden von dem Blut der Heiligen/ und von dem Blut der Zeugen JEſu/ Offenbahr. Joh. 17/6. Und alsdenn wirds ein Ende nehmen mit eurer Kirchen/ denn ihr dürfft nicht dencken/ daß der Pabſt immer in ſeiner Herrligkeit bleiben werde. Diejenige Kirche iſt die rechte wahre Kirche/ welche warhafftige heilige Märtyrer hat/ Märtyrer aber ſind/ die um des Nahmens JEſu/ und ſeines Evangelii willen den Todt leiden. Nun aber habt ihr Papiſten heut zu Tage keine Märtyrer mehr in eurer Kirchen. Euere Päbſte/ Cardinäle und Biſchoffe werden nicht mehr verfolget und getödtet/ ſondern ſie herrſchen und regieren/ und ſind Fürſten und Könige auff Erden. Es wird auch kein Papiſt/ er ſey ſo geringe als er will/ von uns Lu-

thera-

theranern verfolget / ſondern er kan ſicher unter uns wohnen / und handthieren / wenn er nur gegen die Obrigkeit / als ein treuer Unterthaner ſich verhält: Hingegen aber haben wir in unſerer Kirchen viel 1000. heilige Märtyrer / die um der Wahrheit willen den Todt gelitten. Ihr habt Johann Huſſen und Hieronymum von Prag verbrannt / und nach ihnen viel andere mehr. Biß dieſe Stunde nehmet ihr uns unſere Kirchen / verjagt unſere Prediger / ſchicket ſie auff die Galeen / leget ſie in die Gefängniſſe / laſſet ſie darinnen ſterben / oder richtet ſie öffentlich hin / bloß um der Religion willen / weil ſie ſich nicht wollen zu eurer Lehre zwingen laſſen / da doch kein Menſch den andern zu zwingen Macht hat. Wie viel 1000. Evangeliſche Chriſten habt ihr aus Oeſterreich / Ungarn / Franckreich / Böhmen und Schleſien ins Elend verjagt / daß ſie vor Hertzeleid und Kummer im Armuth und Elend geſtorben ſeyn? Wie viel 1000. habt ihr bißher getödtet / oder haltet ſie noch in Gefängniſſen? Wie vielen Eltern habt ihr die Kinder genommen / und in die Klöſter geſteckt? Wie viel habt ihr in Gefängniſſen hingerichtet /

tet/ das ſind alles Märtyrer vor GOtt/ ob ſie gleich in euern Augen Ketzer ſeyn. Chriſtus war auch ein Ketzer in der Hohen-Prieſter Augen/ Paulus desgleichen/ denn ſie ſagten von beyden: Hinweg mit ſolchen von der Erden/ denn es iſt nicht billig/ daß er leben ſoll/ Actor. 22, 22. Und dennoch waren ſie beyde gerecht für GOtt. Alſo eyffert ihr auch noch heute zu Tage mit Unverſtand/ wie die Jüden wieder Chriſtum/ Rom. 10,2. Ja ihr eyffert wie die Goldſchmiede zu Epheſus um die Diana, Ap. Geſch. 19. und ſchlaget eure Brüder die mit euch *einen GOTT und HErrn / einen Mittler / und Erlöſer / Chriſtum JEſum / erkennen* und anbeten. Weil wir aber ſolches leiden / und in unſerer Kirche ſo viel Märtyrer gefunden werden/ ſo folget/ daß unſere Kirche die rechte wahre Kirche ſey. Es iſt auch unſerer Lehre und Kirche keine Schande/ daß ſie von euch verfolget/ und gedrücket wird/ ſondern vielmehr eine Ehre. Vinctum eſſe propter Chriſtum præclarius eſt qvàm eſſe Apoſtolum, qvàm eſſe doctorem, qvàm eſſe Evangeliſtam: Nihil eſt melius,

lius, qvàm male pati propter Chriſtum: Nec tam beatum eſſe exiſtimo Paulum, qvòd raptus ſit in Paradiſum, qvàm qvod conjectus ſit in carcerem; ſi qvis amat Chriſtum, novit qvod dicitur: Maluerit eſſe vinctus propter Chriſtum, qvâm habitare cœlos. Chryſoſt. in cap. 4. Epheſ. Das iſt: Um Chriſti willen Gefängniß leiden/ iſt rühmlicher als ein Apoſtel/ als ein Lehrer/ als ein Evangeliſt. Es iſt nichts beſſers/ als um Chriſti willen böſes leiden. Und ich achte Paulum nicht ſo ſeelig/ daß er ins Paradieß entzücket/ als daß er um Chriſti willen ins Gefängniß geleget worden: Wenn einer Chriſtum alſo liebet/ daß er auch um ſeinet willen leidet/ ſo weiß er/ warum er ein Chriſt genennet wird. Es ſolte ſich einer lieber wündſchen um Chriſti willen gefangen ſeyn/ als im Himmel wohnen.

§. 13. Dieweil ſich aber unſere Verfolger auff die heil. Schrifft beruffen/ wol-

len wir ihnen auch darauff kürtzlich antworten. 1.) Machen die Jeſuiten und andere Päbſtiſche Lehrer viel Weſens bey dem Evangelio aus Luc. XIV. da es im v. 23. heiſſet: Nöthige ſie herein zu kommen. Daraus wollen ſie beweiſen: Man müſſe die Ketzer nöthigen zum Glauben. Aber ſolch nöthigen beſtehet nicht in externa vi & coactione, ſed blanda & ſeria invitatione, ſeu morali perſvaſione. Das iſt: Nicht in leiblichen Zwange und Gewalt / ſondern in ernſtlichen und freundlichen bitten / flehen und vermahnen. Wie alſo Jacob ſeinen Bruder Eſau nöthigte / das Geſchencke von ihm zu nehmen / oder wie die Jünger / die nach Emahus giengen / den HErrn JEſum nöthigten / bey ihnen einzukehren / und zu bleiben. Deſſen der Jeſuit Maldonatus ſelbſt nicht in Abrede ſeyn kan / wenn er über das 22. Capitel Matthæi ſehr wohl und recht ſchreibet: Qvod dicit, compelle intrare, non „ ſignificat, ad fidem cogendos eſſe ho- „ mines, ſed adeo rogandos, adeò incitandos ut qvodam̃odo compelli videantur. D. i. daß der HErr JEſus ſagt: Nöthige „ ſie

„ſie herein zu kom̃en / hat nicht die Mey-
„nung/als ob die Leute zum Glauben zu
„zwingen wären / ſondern ſie ſollen ſo
„ſehr gebeten und angereitzet werden mit
„Vorſtellung der Wahrheit / daß es
„ſcheine / als ob ſie einiger maſſen genö-
„thiget würden. So ſtarck iſt die Wahr-
heit / daß ſie auch offtmahls die Wieder-
ſacher ſelbſt bekennen müſſen. Zu dem/
ſo weiſets auch der gantze Zweck der Pa-
rabel von Einladung der Gäſte/daß keine
leibliche Gewalt bey der Religion statt
habe. Denn wie man ja die Gäſte nicht
mit Prügeln einladet / und mit Gewalt
zwinget/ſondern alſo/daß ein ieder/wenn
er keine Beliebung hat / kan davon blei-
ben: Alſo kan krafft des Gleichniſſes auch
niemand zum Glauben oder einer Reli-
gion / die ihm nicht gefället/ mit Gewalt
gezwungen und genöthiget werden. Die
Sache iſt klar und offenbahr.

§. 14. Zum 2.) Wenden die Wieder-
ſacher ein / der HErr JEſus habe ſelbſt
Gewalt gebraucht / und die Tauben-
Krämer aus dem Tempel gejaget: Ant-
wort: Es iſt 1.) wegen der Entheiligung
des Tempels geſchehen/nicht aber wegen
der Ketzerey. 2.) Er hat ſie nur ausge-
trieben/

trieben/ nicht aber getödtet. 3.) Er hat ſie mit Worten und mit einer Geiſſel aus Stricken geſtrafft/ aber nicht mit Gefängniß/ Schwerd und Feuer. 4.) Er that das als der groſſe Prophet/ der zu reformiren Macht hatte. 5.) So war dieſes auch ein gantz auſſerordentliches und miraculeuſes Werck/ welches ihm nicht einmahl die Apoſtel haben nachgethan/ geſchweige/ daß es die Papiſten ſolten nachthun dürffen. Zum 3.) wenden ſie ein/ Paulus lehre gleichwohl Rom. XIII, 4. die Obrigkeit trage das Schwerdt nicht umſonſt. Daraus ſchlieſſen ſie/ die Obrigkeit könne die Ketzer/ wenn ſie ſich nicht beqvemen wollen/ mit Recht auch am Leben ſtraffen. Antwort: Leſet weiter fort/ was Paulus ſchreibet: Sie iſt eine Rächerin zur Straffe über den/ der Böſes thut. Ein Ketzer/ wenn er ſeine Meynung und Glauben vor ſich behält/ und der Obrigkeit gehorſam iſt/ thut niemand damit Böſes/ irret er aber in ſeinem Glauben/ ſo muß er GOTT dafür Rechenſchafft geben. Demnach laſſen die Worte Pauli ſich gar nicht auff die Religion ziehen. Iſt

aber ein Ketzer ein Auffrührer / oder ein Stöhrer der Ruhe / ſo ſagen wir ſelbſt/ daß er von der Obrigkeit um ſolcher Boßheit und Unfugs willen ſoll geſtrafft werden. Zum 4.) wenden ſie ein: GOTT habe ſelbſt den Paulum mit Gewalt bekehret/Apoſt.Geſch.9. Antwort: Das war ein Werck der Göttlichen Allmacht: Zu dem brauchte GOTT kein Schwerdt/noch Gefängniß/noch Feuer/ ſondern ein plötzlich Licht vom Himmel/ und dabey noch mündliche Worte. Können nun die Papiſten durch dergleichen Wunder-Werck die Ungläubigen bekehren/ wollen wir es ihnen gerne gönnen. Zum 5.) wenden ſie für das Exempel ~~JESU~~/ welcher die Baals-Pfaffen mit dem Schwerdt geſchlagen/2.Reg.X, 25. Antwort: Das war auch factum heroicum, wie Moſis / da er den Egyptier todt ſchlug/ dergleichen wir nicht dürffen nachthun. Hernach iſt auch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem Alten und Neuen Teſtament. Im Alten Teſtament hatten ſie ein Geſetz/5. B. Moſ. 13. v. 1. ſqq. Krafft deſſen muſten ſie die falſchen Propheten/ Abtrünnigen/ Gö-

Jehu

tzen-Anbeter und dergleichen tödten: Aber im Neuen Teſtament haben wir dergleichen Geſetze nicht/ auch kein Exempel/ daß die Apoſtel und erſten Chriſten dergleichen gethan haben. Endlich und zum 6.) beruffen ſich die Jeſuiten ſonderlich auff die Exempel Conſtantini Magni, Theodoſii und Caroli M. dieſe hätten auch mit gewaffneter Hand die Religion fortgepflantzet/ und die Ketzer vertilget. Aber die Kirchen-Hiſtorien bezeigen das Gegentheil. Und geſetzt/ daß ſonderlich Carolus M. mit den alten Heydniſchen Sachſen grauſam umgegangen/ ſo waren es 1.) Heyden/ und noch nicht Chriſten/ 2.) ſo fragt man nicht/ was Carolus M. gethan/ ob er auch recht daran gethan. Gewißlich Gottes Wort und der heil. Apoſtel Exempel haben ihn nicht gelehrt/ mit dem armen Heydniſchen Sachſen alſo umzugehen/ das hieß wohl nicht apoſtolicè, ſondern piſtolicè die Heyden bekehren/ dafür wolle GOtt die Seinen gnädiglich bewahren. Wenn es aber recht wäre/ die Ketzer verfolgen/ und mit Gewalt zum Glauben zwingen/ ſo müſten wir Lutheraner ſolches gegen euch thun. Denn diejenigen ſind Ketzer/

die Chriſti Teſtament ůmſtoſſen und zerſtůmmeln / und die reine Lehre und Gottes Wort verfälſchen. Nun hat der Pabſt Chriſti Teſtament zerriſſen und zerſtůmmelt / indem denen Läyen der Kelch in dem heil. Nachtmahl entzogen wird / denen doch Chriſtus ſolchen zu reichen befohlen. Die reine Lehre iſt ſonderlich mit Abgötterey verunreiniget und verfälſchet. Denn da wir nach dem Erſten Gebot keine andere Götter anbeten ſollen / als den einigen GOtt / Vater / Sohn und H. Geiſt / und ſollen ihm allein in allen Nöthen anruffen / und ihn allein vertrauen / ſo lehret der Pabſt / man ſolle in allen Nöthen die Mutter Gottes und andere Heiligen anruffen / und ihnen vertrauen. Die Juden hatten im Alt. Teſtament vortreffliche Heiligen / den Henoch / den Abraham / den Moſen / den Elias / und ſie haben keinen einigen angeruffen / da ſie doch ſo groſſe unerhörte Wunder gethan / Eſaias ſagt: Abraham weiß von uns nicht / und Jſrael / oder der heil. Patriarche Jacob / kennet uns nicht / c. 6. 4. Darum wolte er ſie auch in der Noth nicht anruffen. Die

liebe

liebe heilige Jungfrau Maria hat in ihrem Leben kein eintziges Wunder gethan/denn die Apoſtel und Evangeliſten würden es ſonſt wohl auffgeſchrieben haben. Hat ſie aber im Leben kein Wunder gethan / vielweniger nunmehr nach ihrem Todte. Und ihr ruffet ſie doch in allen Nöthen an / und ſetzet euer Vertrauen auff ſie: da doch GOTT ſpricht: Ruffe **mich** an in der Zeit der Noth/ Pſ. 50. Und Chriſtus ſpricht: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Nahmen/Er ſagt nicht in meiner Mutter Nahmen / das wird er euch geben. Wer ſind nun die gröſten Ketzer?

§. 15. Der Prophet Eſaias hat gar eine andere Arth der Bekehrung vom N. Teſtament geweiſſaget: Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen/ und die Pardel bey den Böcken liegen. (Die wilden Heyden werden zu den gläubigen Schäfflein ſich verfügen/ und gar friedlich mit einander leben.) Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Maſt-Vieh mit einander treiben. (Ein Apoſtel Chri-

ſti / der da äuſſerlich ſchwach / verächtlich / und geringes Anſehens iſt / wie Paulus / und alle treue Diener Chriſti / wird durch die Predigt des Evangelii gottloſe Welt-Kinder / die vor ihrer Bekehrung wie Löwen und Bären ſind / gewinnen / und Chriſto zuführen. Man wird nirgend verletzen noch verderben auff meinem heiligen Berge. (Man wird / i. e. ſoll / niemand um des Glaubens willen tödten und verfolgen / und die das Evangelium annehmen / werden untereinander in Liebe / Friede und Eintracht leben /) Eſa. XI, 6. 7. 8. 9. In dieſer Weiſſagung ſiehet man / daß im Neuen Teſtament die Kirche das Evangelium ohne Blut / Mord und Gewalt ſolle fortpflantzen und ausbreiten. Wehe nun denen / die ſolches nicht thun. Glaubet uns / ihr lieben Papiſten / wir tragen hertzlich leid / daß ihr mit Verfolgung unſerer Lehre / die ſchrecklichen Gerichte Gottes auff euch ziehet / und ie mehr ihr unſere Lehre läſtert / ie gröſſer machet ihr damit euere Verdamniß: Ja alle gottſeelige Lutheraner / und abſonderlich unſere Lehrer / beten öffentlich und in Geheim vor eure Er-

Erleuchtung/ und Bekehrung/ denn ſchrecklich werden die Plagen ſeyn die über euch kommen werden auf einem Tag. Dieſes/ was ich hier geſchrieben/ habe aus wohlmeynenden Hertzen geſchrieben/ ob vielleicht GOtt Gnade geben wolle/ daß einige/ die dieſes leſen/ zur Erkäntniß kommen möchten/ und erkennen/ daß es eine ſchwere Sünde ſey/ einen Menſchen um der Religion willen/ neiden/ haſſen/ verfolgen/ und Gewalt anthun.

§. 16. Endlich will zum Beſchluß dieſes Capitels meinen eigenen Glaubens-Genoſſen die Liebe und Sanfftmuth gegen alle/ die unſerer Religion nicht zugethan/ recommendirt/ und treulich gerathen haben/ niemanden/ weder Reformirte/ noch Papiſten/ noch Jüden oder Türcken um ſeiner Religion willen zu haſſen/ anzufeinden/ zu verachten/ oder ſonſt auff einige Weiſe zu beleidigen/ ſondern vielmehr die Liebe und Sanfftmuth gegen iedermann zu erweiſen/ ohne Abſehen auff ſeine Religion. Meine Urſachen ſind dieſe: 1.) durch ſolche wahrhafftige Liebe/ welche mit GOTT vereiniget/ und ein Ausfluß der Liebe

Gottes in unſere Seele iſt / werden auch die Jrrgläubigen und Wiederſacher offt überzeuget und gewonnen / daß ſie entweder die Wahrheit erkennen und annehmen / oder doch ſich enthalten / eine ſolche Lehre zu läſtern / die ſo liebreiche und heilige Nachfolger hat. 2.) iſt uns ja hart verboten / wir ſollen keinen frembden Knecht richten / Rom. 14, 4. 3.) die Religion iſt eine Sache / die auff das Gewiſſen der Menſchen ankommet / über welches ſich aber niemand einige Gewalt oder Herrſchafft anmaſſen kan. 4.) weil Exempel der Heiligen vorhanden / die gegen andere / ſo nicht ihres Glaubens geweſen / dennoch Liebe erzeiget haben: Chriſtus ſelbſt erzeigt dem Cananeiſchen Weibe / als einer Heydin / eine unausſprechliche Wohlthat / und forderte vorher nicht etwan / daß ſie ſolte ſich zur Jüdiſchen Religion bekehren / alsdenn wolle er ihr helffen. Nein / er halff ihr um ihres Glaubens willen / und ließ ſie gehen / und iſt kein Zweifel / dadurch wird das Weib überzeuget / bekehret / und ſammt ihrer Tochter an Chriſtum gläubig worden ſeyn. Das Exempel des Samariters iſt ja auch bekannt /

der

der groſſe Liebe an einem Menſchen erwieſen/ der doch nicht ſein Glaubens-Genoſſe geweſen. Er hätte vorher auch von ihm fordern und begehren können: Wenn du wilſt unſere Samaritiſche Religion annehmen/ will ich dir ietzo in deiner Noth beyſtehen; aber er thats nicht/ wäre auch nicht recht geweſen. Der Apoſtel that dem Publio, der doch ein Römer und ein Heyde war/ gutes/ und befreyete ihn vom Fieber / Apoſt. Geſch. 28/7. Dieſe Urſachen ſollen uns nun bewegen/ daß wir keinen Jüden/ Papiſten / oder Reformirten in unſern Hertzen haſſen und feind ſeyn/ oder in der That beleidigen/ſondern gleiche Liebe gegen ſie bezeigen / uns ihrer erbarmen/ daß ſie / ſonderlich die Juden und Papiſten in ſo greulichen Irrthümern und Unglauben ſtecken. Und ſo wir von ihnen leiden müſſen/ſollen wir ſagen: Vater vergieb ihnen / denn ſie wiſſen nicht/ was ſie an uns thun. Im Monat Majo dieſes 1702. Jahres ſtarb des Herrn geheimten Raths von Danckelmann in Halle Frau Gemahlin/ welche gewiß eine ſehr theure / gottſeelige Seele / voller Glaubens/Liebe und Erkänntnis GOt-

tes war. Vor ihrem Ende ruffte ſie noch alle ihre Kinder vor ſich/ und unter andern herrlichen und hertzlichen Ermahnungen befahl ſie ihnen abſonder„lich auch dieſes: Daß ſie ſich ja hüten „ſolten iemanden/ der nicht unſer Evan„geliſchen Lehre beypflichte/ deswegen „zu haſſen/ oder anzufeinden/ ſondern „vielmehr alle Liebe und Sanfftmuth „gegen ſolche zu beweiſen/ denn das gezie„me allen Kindern Gottes/ daß ſie barm„hertzig ſeyn ſollen / wie ihr Vater im „Himmel barmhertzig iſt / der uns auch „geliebet / da wir noch ſeine Feinde wa„ren. Und von dem Apoſtel Paulo „werde dieſes ernſtlich erfordert / daß „wir ſollen die Liebe anziehen/ die da „iſt das Band der Vollkommenheit/ „Coloſſ. 3, 14. Ja er ſage gar: Seyd „niemand nichts ſchuldig/ denn daß „ihr euch unter einander liebet/ denn „wer den andern liebet / der hat das „Geſetz (der andern Taffel) erfüllet/ Rom. 13, 8. Das war die Ermahnung einer ſterbenden Mutter / deren Gedächtniß / wie des klugen Weibes von

Thekoa/

Thekoa/ in Seegen bleiben müſſe ewiglich.

Das VI. Capitel
Von der hohen Einbildung auff den Adel-Stand.

§. 1.

Superbia commune Nobilitatis malum: Hochmuth iſt das gemeinſte Laſter bey dem Adel-Stande: Dieſes Teſtimonium giebet Saluſtius, ein Römiſcher Edelmann von ſich und ſeines gleichen/ und redet ohne Zweifel hierinnen die Wahrheit; ſintemahl aus der Römiſchen Hiſtorie bekannt/ daß die Römiſchen Patricii und vornehmen Herren mehrentheils ſehr hochmüthig/ und von groſſer Einbildung geweſen/ daran es aber dem Saluſtio auch nicht ſoll gemangelt haben/ wie Aul. Gell. L. I. cap. 15. & Lib. 17. cap. 18. bezeuget/ dahero er nicht nur mit dem Cicerone in ſteter Feindſchafft gelebet/ und ihm zum Verdruß/ die Terentiam, welche Ciceronis Ehe-Weib geweſen/ aber von ihme war verſtoſſen worden/ zur Ehe genommen/ ſondern auch/ als er in Numidien Land-Vogt worden/ hat er mit den Untertha-

nen ſehr tyranniſch gehandelt / und dieſelben gantz ausgeſauget / wie es denn dazumahl die Römiſchen Edelleute gemeiniglich machten.

§. 2. Heut zu Tage iſt leider dieſer Schand-Fleck bey dem Adel-Stande ſehr offt auch zu ſehen / und iſt bey vielen die Einbildung auff ihren Adel-Stand über die maſſen groß: Ja manche ſind in dieſer thörichten Einbildung dermaſſen erſoffen / daß ſie alles / was nicht vom Adel iſt / gantz ſchnöde verachten / und Canaille heiſſen / dürffen ſich auch gar vernehmen laſſen: GOTT bekümmere ſich um die Canaille nicht: Item: Wenn man nur im Himmel nicht bey ſolcher Canaille ſeyn ſolte; Wie mir eine gottſeelige Perſon mit Betrübniß geklaget / daß ſie dergleichen Worte von einer Adelichen Damen / die nicht eben ſo gar fürnehmen Geſchlechts / gehöret hätte. Nun es iſt dieſes eine ſehr ſchwere Sünde / ſich alſo zu erheben / und auff ſeinen Adel-Stand ſo viel einzubilden. Es iſt das eben der Hochmuth / welcher vermuthlich dem Lucifer aus dem Himmel geſtoſſen hat. Wie ſolte doch ein vernünffti-

nünfftiger Menſch/geſchweige ein Chriſt/ ſo vermeſſen ſeyn / und ſeinen Neben-Menſchen/er ſey Bürger oder Bauer/ſo gar verachten/ und mit dem ſchimpffli-chen Nahmen Canaille belegen? Ich weiß zwar wohl/daß Canaille ein ſo gar böß Wort nicht iſt/ſondern daß es in der Frantzöſiſchen Sprache eigentlich plebem viliorem, den gantz geringen Pöbel bedeute; Allein es wird dieſes Wort gemeiniglich zur Beſchimpffung gebrauchet/wenn ein böſer Menſch einen andern ſchmähet und läſtert / da heiſt es denn gemeiniglich: Du Canaille. Das iſt ſo viel/als liederlich loſes Pack/ja wohl Hure und Schelm. Nun iſt es gar erſchrecklich / daß ein Menſch/ ſo ein Chriſt will heiſſen/ ſolche Worte gebrauchen darff: Wenn man doch im Himmel nur nicht bey ſolcher Canaille ſeyn ſolte. Ach laß dir doch/ du blinde Seele/ dafür nicht leid ſeyn/ du wirſt ohne diß nicht hinein kommen/es ſey denn/daß du umkehreſt / und werdeſt wie die Kinder/ Matth. 18. Ihr gottloſen Seelen bedenckt/ was ihr ſaget: Ihr rechnet den HErrn JEſum ſelbſt unter die Canaille, denn

Er

Er iſt auch von einer geringen Perſon/ nehmlich von eines Zimmermans Weibe gebohren/ Er iſt mit lauter geringen Leuten/ mit Fiſchern/ die Er zu Apoſteln machte/ ja mit Zöllnern und Sündern/ und nach euerm ſtilo, mit lauter Canaille umgegangen. Wiſſet ihr auch/ daß dieſer armſeelige/ verachtete und geringe Heyland geſagt hat: Sehet zu/ daß ihr nicht iemand von dieſen Kleinen verachtet? Matth. 18, 10. Wiſſet ihr auch/ was die arme geringe Magd Maria geſungen hat: Er übet Gewalt mit ſeinem Arm/ und zerſtreuet die hoffärtig ſind/ in ihres Hertzen Sinn. Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhl/ und erhebet die Elenden/ die ihr vor Canaille haltet/ Luc. I, 51. 52.

§. 3. Es mag aber auch dieſes zu der ſündlichen Einbildung auff den Adel-Stand gerechnet werden/ wenn viele auff ihre 16. Ahnen und altes Geſchlecht ſich ſo gar viel wiſſen/ und hingegen die neuern verachten/ und wiſſen nicht/ wie ſie dieſelben ſchimpfflich genug tractiren ſollen. Da heiſſet es denn: Es pfeffert

ſich:

ſich: Es riechet nach Pfeffer: Der Pfeffer-Sack. Welche Schmäh-Worte bekanntlich daher kommen mögen/daß etwan reiche Kauff-Leute/die mit Materien oder Specereien und Gewürtz-Waaren gehandelt/in den Adel-Stand ſind erhaben worden. Wir wollen aber hierauf mit gutem Unterſcheide antworten: Erſtlich iſt es wahr/daß einem alten Adelichen Geſchlechte/ wenn es zumahl tapffere Vorfahren gehabt/ welche durch ihre löbliche Thaten ſich berühmt gemacht/ ein Vorzug vor dem neuern gebühre/ſoll auch billig von andern in Ehren gehalten werden. Hernach aber iſt auch dieſes wahr/ daß ein alt Geſchlecht das neue nicht ſo verachten und ſchmähen ſoll/ denn das neue kan eben ſo wohl durch löbliche Thaten berühmt werden/als das alte. Ein Geſchlecht vergehet/das andere kommet auff/ſagt Salomo/Pred. 1. 4. Käyſer und Könige haben Macht/dieſen oder jenen in den Adel-Stand zu erheben. Wer nun den andern wegen ſeines neuen Geſchlechts verächtlich hält/ der beſchimpffet zugleich eines hohen Potentaten

Potentaten Majeſtät/ tadelt und vernichtet deſſen actiones, und begehet auff gewiſſe Maaſſe ein Crimen læſæ. Denn wenn ich einen neuen Edelmann verachte/ ſo verachte ich zugleich das von dem Käyſer ertheilte privilegium, und erweiſe demſelben nicht den ſchuldigen reſpect, ſyndicire alſo und tadele/ was mir doch nicht zukommet zu tadeln. Da wäre es gut/ wenn man an die Worte des Propheten gedächte: Und du Verächter/ meyneſt du/ man werde dich nicht wieder verachten? Wenn du des Verachtens ein Ende gemacht haſt/ ſo wird man dich wieder verachten/ Eſa. 33, 1. Drittens: Iſts ja freylich vielmahl und gemeinglich eine Thorheit/ und lauterer Ehrgeitz/ daß mancher mit groſſen Summen Geld den Adel erkauffet/ Guth machet Muth/ Muth machet Ubermuth/ und da will mancher aus lautern Ehr-Geitz gleich ein Edelmann ſeyn/ da er doch keinen Beruff noch redliche Urſachen vorwenden kan. Dieſe nun haben auch ihre Sünde zu bereuen/ und mögen hernach die Schmach und Verachtung/ ſo den neuen Edel-

Edelleuten von Gottloſen wiederfähret/ nur mit Gedult tragen/ und gedencken: O hätte ich Sirachs Regel beſſer zu Hertzen genommen: Liebes Kind bleib gern im niedrigen Stande/ das iſt beſſer/ denn alles/ da die Welt nach trachtet/ Sir. 3, 18. Oder: Ich will des HErrn Zorn tragen/ denn ich habe wieder Ihn geſündiget/ biß er meine Sache ausführe/ und mir Recht ſchaffe/ Mich. 7, 9. Unterdeſſen haben die alten Geſchlechter weder Macht noch Recht ein neues zu verachten/ ſondern ſollen gedencken/ daß ſie ehemahls auch ſo neu geweſen/ als dieſes anietzo. Ich habe einen alten Chriſtlichen Herrn von Schönberg gekannt/ zu demſelben kam ein Cavallier, und hielt um ſeine Tochter an: Er war ein Menſch von guter anſehnlicher Perſon/ ſtattlichen Mitteln/ feinen Studiis, und im übrigen von guter Conduite, hatte auch ſchon an einem Fürſtlicken Hofe eine Bedienung oder Charge; Sein Groß-Groß-Vater aber war ein Doctor Juris geweſen/ und vom Römiſchen Käyſer

wegen ſeiner ſtattlichen meriten bey Verrichtung einer Legation in dem Adel-Stand erhoben worden. Um des willen wolte die Mutter durchaus nicht in die Heyrath willigen / unter dem Vorwand / der Freyer ſey ein neuer Edelmann / und habe noch keine 16. Ahnen. Der alte Herr Vater aber / der die Sache beſſer verſtund / verlachete dieſe Eitelkeit / und ſprach: Frau Mutter / ich habe Ahnen überley / wir wollen dem Herrn von N. ſo viel geben / als er von nöthen hat. Und weiter ſprach er: Dieſes ſein Groß-Groß-Vater iſt ein Doctor Juris und vornehmer Legat geweſen / wir Schönberge kommen aus der Schweitz her / wer weiß welcher Küh-Melcker oder Schäffer unſer erſter Anherr geweſen / das ſchadet uns aber nicht / nachdem unſere Vorfahren durch Ritterliche Thaten den Adel erworben / und alſo muß es auch dem Herrn von N. nicht ſchaden / daß er von einem Doctore herſtammet / er ſoll unſere Tochter haben. Dieſes war gar ein gutes raiſonnement, und weiſe Rede / ſo billig zu mercken und zu loben.

§. 4. Ich muß noch ein dergleichen Exempel anführen. Ein vornehmer

Cavallier, gelehrt/ reich/ und in hoher Beſtallung ſtehend/ verlangete eines vornehmen Mannes Fräulein/ die knapp 14. Jahr alt war/ aber dermaſſen voller intonade und Einbildung auff ihren Adel und altes Geſchlecht/ daß ſie fragte: Ob der Herr General auch aus einen guten alten Geſchlechte ſey? wo das nicht wäre möchte ſie ihn durchaus nicht heyrathen. Ich erſchrack von Hertzen/ daß ein ſolches Kind ſchon mit ſolcher thörichten Eitelkeit und Einbildung vergifftet war/ zumahl da ich ſahe/ daß die Eltern über ſolcher Rede lacheten/ und ein ſonderbahres Wohlgefallen daran hatten. Ich fragte aber diß Fräulein und ſprach: Ob ſie denn auch iemals den lieben GOtt dafür gedancket/ daß ſie aus einen vornehmen Geſchlecht gebohren ſey? Aber dieſe Frage kam ihr ſo frembd und ſeltzam vor/ daß ich wohl merckete/ wie das gute Kind/ die Zeit ihres Lebens an dergleichen Dinge noch nie gedacht hatte/ wie ſie denn auch ſonſt vom Chriſtenthum über die Maaß wenig wuſte/ von der Eitelkeit der Welt aber viel plaudern kunte. Ich habe aber angemercket/ daß die Adelichen Eltern ſelbſt den Kindern

die Opinion von ihrem alten Geſchlechte in den Kopff ſetzen / und von den neuen Edelleuten ſchimpflich reden / mithin die Kinder zu ſündlicher Hochmuth / ja wohl gar in die Hölle hinein verführen / und nicht bedencken / was der HErr JEſus ſagt: Wehe dem / der Aergerniß gie-bet: Wer aber ärgert dieſer Ge-ringſten einen / die an mich gläuben / dem wäre beſſer / daß ein Mühlſtein an ſeinen Halß gehänget / und er-ſäufft würde im Meer / da es am tiefſten iſt / Matth. 18. O wie viel ſeeli-ger wäre es gethan / wenn adeliche El-tern ihren Kindern ſagten: Lieben Kinder / dancket GOTT / daß ihr aus einen ehrlichen Geſchlecht geboh-ren ſeyd. Verachtet aber andere Ge-ſchlechte nicht / daß ſie neu / oder nicht ſo vornehm ſeyn / GOtt kan ſie auch erhe-ben und groß machen / Hiob. cap. 12, 24. Er ſchüttet Verachtung auff die Fürſten / wenn ſie ſich erheben und nicht für Jhn ſich demüthigen wollen. Es ſind ja GOtt ſehr ſchlechte Sachen / und gilt dem Höchſten alles gleich / den Reichen

klein

klein und arm zu machen / den Armen a-ber groß und reich / GOtt iſt der rechte Wander-Mann / der bald erhöhen bald ſtürtzen kan. Dabey ſolten ſie ihnen auch zeigen/welches der rechte Adel ſey / und worinnen er beſtehe / nehmlich nicht in der bloſſen Geburt/ und Herſtammung des Geſchlechts/ ſondern in der Tugend. Virtus nobilitat, non nativitas. Virtute decet, non ſangvine niti: Heiſſen die alten axiomata politica, die der adeli-chen Jugend fleißig ſolten imprimiret werden: Tugend machet Edel/ nicht die bloſſe Geburth. Salomon ſagt: Ein ſchön Weib ohne Zucht / iſt wie eine Sau mit einem göldenen Haar-band / Sprüchw. 11 / 22. Und nichts beſſer iſt auch ein Edelmann/ der ſonſt keine Tugenden an ſich hat / und bildet ſich doch viel darauff ein / weil er einer von Adel iſt / es iſt aber nur Schade um das Kleinod / daß es eine laſterhaffte Sau tragen/und damit prangen ſoll.

§. 5. Hierbey will ich um ſeiner Würde willen anführen / was der gelehrte Spizelius in Appendice Commonefactionis XXXI. de vera Literatorum hominum

minum Nobilitate, Infel. Liter. p. 972. ſqq. ſchreibet: - - Et in eandem rem magnifice, ut ſolet, Seneca Ep. 44. Non omnes Curia admittit, Caſtra qvoqve, qvos ad laborem & periculum recipiunt, faſtidioſe legunt, BONA MENS OMNIBUS PATET. Omnes ad hoc ſumus NOBILES. Nec rejicit qvemqvam Philoſophia, nec eligit, omnibus lucet, Patricius Socrates non fuit, Cleanthes aqvam traxit, & rigando hortulô locavit manus. Platonem non accepit Nobilem Philoſophia, ſed fecit. Qvid eſt, qvare deſperes his Te poſſe fieri parem? Omnes hi majores Tui ſunt, ſi Te illis geris dignum, geres autem, ſi hoc protinus tibi perſvaſeris, à nullo Te nobilitate ſuperari, qvis ergo generoſus? Ad virtutem bene à natura compoſitus, hoc unum eſt intuendum. Non inelegans olim contentio inter Appium Pulchrum, & M. T. Ciceronem exorta, uter ex ambobus vere dicendus Nobilis? Appius irridens Ciceronis novitatem, ſuæqve familiæ vetuſtatem, nobilitatem non eſſe credebat, ubi non ἐυγένεια. Verùm præclarè Cicero eum monuit, ut dili-

gen-

gentius attendat verbis Athenodori de Nobilitate diſſerentis; Poſſe ſcil. qvempiam εὐγένειαν habere, nec tamen eſſe Nobilem, cum ſæpe nobilium filii flagitioſiſſimi exiſtant, itaqve ex virtute non à natalibus veram naſci nobilitatem, errare vulgum, qvi exiſtimet, omnes ex claris familiis ortos eſſe nobiles, cum potius ſint εὐγενεῖς, nec qvisqvam niſi virtute ſua vere clarus evadat. Das iſt: Von eben dieſer Sache/ ſchreibet auch Seneca, wie er pfleget/ ſehr ſtattlich: Es werden nicht alle in den Raths-Herren-Stand admittiret und aufgenommen/ auch im Kriegs-Weſen/ da man doch die Leute zu lauter ſchwerer Arbeit und Gefahr/ ja auff die Schlacht-Banck führet/ iſt man gleichwohl eckel/ und werden immer die anſehnlichſten ausgeleſen/ die Tugend aber läſſet iedermann zu ſich / und nimmet iedweden an/ der zu ihr kommet. Der Tugend ſind wir alle Edel gnug. Sie wirfft keinen/ ziehet auch nicht einen dem andern vor/ ſondern ſie iſt allen affectionirt und günſtig. Socrates war kein vornehmer Patricius oder Geſchlechter/ ſon-

dern eines Steinmetzens Sohn / hatte dazu eine Habichts-Naſe / und dicken Bauch / nichts deſto weniger aber hat ihn die Tugend in ihren Schooß auffgenommen / und zu Ehren gebracht: Cleanthes hat Waſſer getragen / und den Garten begoſſen. Den Plato hat die Welt-Weißheit nicht edel empfangen / ſondern darzu gemacht. Was haſt du nun Urſache zu zweiffeln / daß du dieſen es werdeſt können gleich thun? Alle tugendhaffte berühmte Leute ſind deine Ahnen / ſo du dich verhälteſt / wie ſie gethan / daß ſie ſich deiner nicht ſchämen dürffen: Du kanſt dich aber gebührend verhalten / wenn du dir nur feſt einbildeſt / du könneſt gar wohl andern an adelichen Tugenden gleich werden. Hier fragt ſichs nun / wer iſt generös und tapffer? Antwort: Der von der gütigen Natur zur Tugend geſchickt gemacht iſt / darauff muß man vornehmlich ſehen. Zwiſchen dem Appio Pulchro und Cicerone iſt hiebevor ein artiger Streit entſtanden / welcher denn unter ihnen beyden wahrhafftig Edel zu nennen? Appius, der des Ciceronis neues Geſchlecht

verachtete/und das Alterthum ſeines Geſchlechts rühmete/gab vor/wo keine gute Geburth wäre / könnte auch kein Adel ſeyn. Cicero aber hat ihn ſehr wohl erinnert/er möchte doch des Athenodori Worte von dem Adel wohl überlegen/ welcher ſage: Es könne einer wohl vom guter Geburth/und deswegen doch nicht Edel ſeyn/dieweil der vornehmſten Leute Kinder offt die laſterhafftigſten Buben wären/ dahero komme der Adel von Wiſſenſchafft und Tugenden her/ nicht von der bloſſen Geburth/und der gemeine Pöbel irre ſich gar ſehr/ daß er meinet/ alle diejenigen müſten nothwendig Edel ſeyn/die aus berühmten Familien entſproſſen/ da ſie doch nur wohlgebohren ſind/ und keiner ohne die Tugend recht Edel und berühmt werden kan.

§. 6. Eqvidem, fähret Herr Spizelius fort/plebeja & ignobilis Ciceronis familia non obfuit, qvo minus Romani Conſulatus obtineret dignitatem. Ab amicis aliqvando admonitus, ut aliud ſibi cognomen adſciſceret; ſe CICERONIS nomen illuſtrius effecturum, qvàm eſſet Catonum, Catulorum aut

Scaurorum, hæ enim familiæ cumprimis illuſtres apud Romanos fuére. Cognomen autem Ciceronis ideo patebat cavillis, qvod à Cicere viliſſimo legumine dictum videretur: Qvaſi verò, (regeſſit Cicero) non Fabii à fabis, & Lentuli à lente ſint nuncupati; parum illuſtris eſt, qvi præter imagines & cognomen nihil habet nobilitatis, pulcherrimum autem nobilitatis genus eſt, qvam ſibi qvisqve propriis virtutibus conciliat. Non ſane fefellit M. Tullium concepta de nominis ſui claritate opinatio, ſiqvidem Ciceronis nomen hodie decantatius multo ſit, qvàm Catuli aut Scauri cum gentium harum ſtatuis & imaginibus. Satius eſt, (inqvit Cicero in Orat. contra Salluſt.) meis geſtis florere, qvam majorum opinione uti, & ita vivere, ut ſim poſteris meis nobilitatis initium & virtutis exemplum. Magis verò Chriſtiane Gregorius Nazianzenus, æmulis, generis ignobilitatem exprobrantibus ad h. m. reſpondit: Omnibus genus unum: ſi inferiora hæc ſpectare velis, pulvis; ſi ſuperiora, ſpiraculum illud, cujus participes facti ſumus, qvod conſervare jubemur

jubemur, & cum qvo mihi ad tribunal ſiſti neceſſe eſt, ut divinitus inditæ nobilitatis, imaginisqve rationem reddam. Qvisqvis igitur per rectam vivendi rationem, animiq; ad exemplum ſuum inclinationem, ſpiraculum illud conſervaverit, huic demum nobilitas conſtabit. Contra qvi illud per vitium fœdaverit, formamqve alteram, hoc eſt, ſerpentis, ſibi ipſe induxerit, ille vere ignobilis & obſcurus habendus erit. Das iſt: Es hat aber dem Cicero ſein unedeles und ſchlechtes Herkommen nicht gehindert / zu der Würde des Römiſchen Bürgemeiſter-Amtes zu gelangen. *Und als er einsmahls von ſeinen guten Freunden ermahnet wurde / er ſolte doch einen andern Nahmen annehmen / hat er zur Antwort geben: Er wolle den Nahmen Cicero noch berühmter machen / als der* Catonum, Catulorum und Scaurorum Nahmen wäre / denn dieſe familien waren die allerberühmſten und edelſten bey den Römern. Ciceronis Nahme aber wurde deswegen immer verſpottet / weil er ſchiene von Kichern als einer geringen Hülſen-Frucht hergenommen zu ſeyn.

Gera-

Gerade / ſagte Cicero, als wenn die Fabii nicht von den Bonen / die Lentuli von der Linſe ihre Nahmen herhätten: Um desjenigen Adel iſts wohl ſchlecht beſtellt / der über ſein Wapen und Geſchlechts Nahmen nichts Adeliches an ſich hat: Das iſt aber der beſte Adel und Zierde / die ſich einer durch ſeine eigene Tugend und meriten zuwege bringet. Und hierinnen hat auch dem Cicero ſeine Meynung nicht betrogen / denn ſein Nahme noch heut zu Tage weit berühmter und bekannter iſt / als des Catulli und Scauri, mit alle ihren Wapen und Statuen. Es iſt auch beſſer / ſagt Cicero an einem andern Ort / daß ich durch meine eigene Thaten berühmt bin / als durch die Einbildung auff meine Ahnen und Vorfahren / und daß ich alſo lebe / daß ich meinen Nachkommen ein Anfang des Adels / und Muſter der Tugend ſey. Chriſtlicher aber hat Gregorius Nazianzenus ſeinen Mißgönnern / die ihm ſein unedles Geſchlecht vorrückten / geantwortet: Wir haben alle einerley Geſchlecht: Du magſt nun das Unterſte anſehen / ſo ſind wir alleſammt Staub

und

und Aſche: Oder wilſt du das/ was droben iſt/ anſehen/ ſo iſts der Geiſt und das Leben / deſſen wir alle theilhafftig worden ſind / und das wir zu erhalten ſchuldig ſind / damit ich auch vor den Richter-Stuhl nothwendig erſcheinen muß/ daß ich von dem verliehenen Adel und Göttlichen Eben-Bilde Rechenſchafft gebe. Wer nun durch eine rechte Lebens-Arth / und durch Bezähmung ſeines Gemüths nach dem Muſter/das rechte geiſtl. Weſen bewahren wird / der hat auch hernach den rechten Adel. Hingegen wer dieſes mit Laſtern beſudelt / und die andere/ nehmlich der Schlangen Geſtalt annimmet/ der iſt allerdings vor unedel und nichtswürdig zu achten.

§. 7. Und anderswo klaget obbemeldter Nazianzenus (Orat. XX.) daß man ein Pferd æſtimire nach ſeiner Geſtalt und Geſchickligkeit/die es ſelber hat/nicht wie geſchickt oder ungeſchickt der Beſcheller geweſen/ von dem es gefallen/ denn niemand würde ein ungeſtaltes Pferd deswegen theuer bezahlen/weil es von einem ſchönen Schell-Hengſt kommen: Und die Menſchen wolten nicht nach ihrer eigenen Perſon und Tugend / ſondern

dern nur nach der Vorfahren Ruhm und Beſchaffenheit æſtimirt und tractirt ſeyn: Pflegten auch ihren Ruhm und Adel nur auff ihrer Vorfahren Thaten zu gründen/ und hingegen diejenigen zu verachten / welche nicht aus alten und vornehmen Geſchlecht gebohren/ gerade/ als ob zwiſchen Koth und Koth ein Unterſcheid / oder ein Qvarck beſſer als der andere ſey. Und auff gleichen Schlag redet auch Baſilius M. Homil. XXVI. in S. Mam. Non eſt, ſpricht er / cur Patres ac Progenitores illuſtres proferamus. Nam turpe eſt aliunde ornare eum, qvi propria ipſe virtute illuſtris eſt. Lege namqve conſuetudinis talia inter encomia uſurpant. Alioqvi veritatis lege qvæ cuiqve ſunt propria afferenda encomia exiguntur: Neqve enim velocem eqvum reddit, qvod is unde natus eſt, ad curſum aptus fuit; nec canis encomium eſt, ex velociſſimis prognatum eſſe. Sed qvemadmodum aliorum animantium virtus in unoqvoq; propria conſideratur, ita & propria viri laus eſt, cujus ex rebus ab ipſo bene geſtis teſtimonium habet. *Qvid filio confert, de illuſtri natum eſſe Parente?*

rente? Das iſt: Es iſt gar nichts nütze/ daß wir uns auff unſere berühmte Vorfahren und Ahnen beruffen/ wenn wir nicht ſelbſt Tugend und Geſchickligkeit an uns haben. Und wiederum iſt es auch eine Schande/demjenigen einen fremden Glantz und Ruhm beylegen/ der ſchon dergleichen ſelbſt/und ſich durch ſeine meriten berühmt machet. Durch das bloſſe Geſetze der Gewonheit pflegt man frembden Splendeur unter die Lobs-Erhebung zu miſchen: Aber nach denen Geſetzen der Wahrheit leget man nur denjenigen Ruhm einem Manne bey/den er ſich durch ſeine Qvalitäten ſelber erworben hat. Ein Pferd läufft deswegen nicht geſchwind/weil es von einem/ das zum Lauffen geſchickt geweſen/gefallen; und ein Hund wird nicht darum æſtimirt, weil er von sehr geſchwinden geheckt worden/ſondern wenn er dieſe Tugend ſelbſt an ſich hat. Wie man aber an einem ieglichen Thiere ſeine eigene Tugend/die es an ſich hat/ in conſideration ziehet; Alſo beſtehet auch eines Mannes beſtes und gröſtes Lob darinnen/ wenn ihn ſeine eigene Qvalitäten

und

und löbliche Thaten recommandiren/ und er ſich alſo nicht auff ſeine 16. Ahnen und altes Geſchlecht verlaſſen darff. So lange aber einer von Adel in den Schrancken der Tugend und Modeſtie hält/ und ſich mit Laſtern nicht beflecket/ wird ihm kein Menſch ſein gebührendes Lob und exiſtimation entziehen. Omnes boni, ſagt der alte Orator Seſtius, ſemper nobilitati favemus, & qvia utile eſt Reipublicæ nobiles eſſe homines, dignos majoribus ſuis, & qvia valere debet apud nos clarorum hominum ſemel de Republ. meritorum memoria, etiam mortuorum. Das iſt: Alle die wir redliche Gemüther haben/ ſind dem Adel günſtig/ ſo wohl weil es der Republic ſehr zuträglich iſt/ daß ſie Edle und berühmte Leute hat/ die in ihrer Vorfahren Fußtapffen treten; als auch weil das Andencken berühmter Leute/ die ſich um die Republic verdient gemacht/ billich bey uns auch nach ihrem Todte im friſchen Andencken bleiben ſoll.

§. 9. Bedencket euch nun ihr Herren und Frauen von Adel. Es iſt wahrhafftig nichts elenders/ als ein Menſch von

groſſer imagination. Je mehr er ſich einbildet / und von ſich hält / ie mehr erkennen andere kluge Leute / daß er ein Narr iſt / und ie mehr wird er auch verachtet. Henricus IV. König in Franckreich hat pflegen zu ſagen: Es wären viererley Arthen der Leute: 1.) etliche bildeten ſich ein / ſie wären klug / und wärens doch nicht. 2.) etliche / ſie wärens nicht / und ſeyn es doch. 3.) etlich bildeten ſichs nicht ein / und wärens auch nicht. 4.) etliche bildeten ſichs ein / und wärens auch; Aber die Wenigſten thäten dieſes. Dieſes könnte man auch wohl von denjenigen ſagen / die auff ihren Adel einen ſolchen Staat machen. Man kan aber täglich wahrnehmen / daß viel generöſe Gemüther / leutſeelig / freundlich und dienſtfertig auch gegen Geringere ſich erzeugen / und thun / als ob ſie nicht einmahl wüſten / daß ſie aus ſo hohen Stande gebohren und mit ſo ſtattlichen Qvalitäten und Gemüths=Gaben von GOTT begnadiget worden: Jch ſelbſt kenne viel Cavaliers und Dames unter Adelichen und Gräfflichen Geſchlechtern / die mit ungemeiner prudence, Erfahrenheit / Gelehrſamkeit / hohen Verſtand

begabet ſeyn / und doch dabey einen niedrigen Sinn haben / gegen männiglich leutſeelig und freundlich nach Erforderung ſich erzeigen / und ſich auff ihren hohen Stand im geringſten nichts einbilden / daher auch von andern deſto höher æſtimiret und geliebet werden. Hingegen ſiehet man auch ſolche / die ihr lebtage nichts ſtudirt / nichts gelernet / nichts geſehen und erfahren / und wenig oder gar nichts von Adelichen Tugenden an ſich haben / ſind aber dabey voller Einbildung / und verlaſſen ſich bloß darauff / daß ſie aus Adelichen Stamm gebohren ſeyn / darneben ſind ſie grob und unbeſcheiden gegen iedermann / und beweiſen ſich in der That als ſtrenge Junckern. Zwar iſts an dem / daß nicht ein ieglicher die Mittel und Gelegenheit hat zu ſtudiren / zu reiſen / oder ſonſt in Adelichen und Ritterlichen exercitiis und Qvalitäten ſich zu exerciren; Allein deswegen wird ihn niemand verachten / wenn er ſich nur auch ſelbſt erkennet / und mit dem rechten Maaß-Stabe miſſet / ſich auff ſeine Adeliche Geburt nichts einbildet / und gegen iedermann der Beſcheidenheit ſich befleißiget. Sonſt muß er wiſſen / daß

an-

daß andere kluge Leute ihn vor einen unadelichen Edelmann anſehen/ſeine Thorheit nur verlachen / und ſeine Adeliche Geburth wenig achten.

§. 10. Es lieget zwar tugendhafften Leuten wenig dran/ es bilde ſich einer auff ſeinen Adel ein / was er wolle : Jedoch iſt es nöthig / daß ſolchen eiteln Gemüthern gleichwohl ihre Thorheit vorgeſtellet/und ſie zur Erkänntniß gebracht werden. Denn dieſe Einbildung und Hoffart iſt gleichwohl eine ſolche Sünde und Greuel vor GOtt/dabey ſie gewißlich nicht ſeelig werden können / denn 1.) bey GOTT iſt ja kein Anſehen der Perſon / ein frommer und gläubiger Bürger oder Bauer gilt vor GOtt eben ſo viel/ und iſt ihm ſo angenehm/als ein gläubiger Fürſt/König oder Edelmann. So iſt auch das Exempel des hoch-intonirten Phariſäers bekannt/ er war dem lieben GOTT ein Greuel/ die arme Canaille, wie die Gottloſen die Armen zu nennen pflegen/ der Zöllner nehmlich/ ward gerechtfertiget/der Phariſäer aber nicht. 2.) Haben wir auch klare Sprüche der Schrifft/daß GOtt den Hochmü-

thigen feind iſt: Er wiederſtehet den Hoffärtigen/ aber den Demüthigen giebet Er Gnade/ 1. Pet. 5. Nicht viel Weiſe nach dem Fleiſch/ nicht viel Gewaltige/ nicht viel Edle ſind beruffen/ ſondern was thöricht iſt für der Welt/ das hat GOTT erwehlet/ daß er die Weiſen zu Schanden machet/ was ſtarck iſt; und das Unedle für der Welt/ und das Verachte hat GOTT erwehlet/ und das da nichts iſt/ daß Er zu nichte machet/ was etwas iſt/ 1. Cor. 1/ 26. 27. 28. Es ſagt zwar der Apoſtel nicht/ daß gar keine Weiſe/ Edle/ oder Gewaltige beruffen/ und wahre Chriſten worden/ das wäre auch nicht gut/ denn es ſind etliche gefunden worden/ die das Wort des Evangelii alſo kräfftig haben durchdringen laſſen bey ſich/ daß ſie ihre Weißheit verläugnet/ ihren Adel und hohe Würde hintangeſetzet/ und ſich dem Creutz Chriſti unterworffen haben; Aber derſelben ſind ſehr wenige geweſen/ die meiſten blieben verhärtet. Es iſt auch nicht die

Urſache/

Urſache / als hätte GOtt die Gnade der Erleuchtung und Bekehrung nicht allen geben wollen / daß ſie ſich bekehreten / ſondern ihre eingebildete Weißheit und hoher Stand / daran ſie ſich vergaffeten / war die Urſache / daß ſie vor derſelben nicht mochten zur Erkänntniß kommen / weil ſie jene Einbildung nicht fahren laſſen wolten. Und damit hat ſie GOtt zu Schanden gemachet / weil ſie meyneten / GOTT müſſe ihnen was beſonders machen / und mit ihnen handeln nicht als mit der Canaille oder andern gemeinen Leuten / ſondern nach ihren Adelichen Stand und Reputation, wie ſie es verlangeten: Aber weil ſie ſo wolten ſeelig werden / daß ſie was beſonders haben / und beſſer als andere ſeyn wolten / ſo macht ſie GOTT endlich zu nichts / daß es gehet / wie Maria ſinget: Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuel / und erhebet die Elenden / die Hungrigen füllet ER mit Gütern / und läſſet die Reichen leer.

§. 11. Wer dieſes recht bedencket / dem ſolte wohl die Einbildung auff ſeinen Stand vergehen. Ach! da Adam hackt

und Eva ſpann / wo war denn da der Edelmann? Sagt mir doch / wie haben denn des Königs Davids / und des Salomo ſeine 16. Ahnen geheiſſen? Warum hat doch der HErr JEſus nicht von einer Adelichen Dame / ſondern von der armſeeligen Maria / die aus ihrem Stande geheyrathet / und ſich mit einem alten Zimmermanne verlobet hatte / wollen gebohren ſeyn: Gewißlich / wenn manche Adeliche Dame hätte die Geburth Chriſti ſollen reguliren und anſtellen helffen / ſie würde nimmermehr ihren Conſens ertheilet haben / daß Maria Chriſti Mutter werden ſolte. Wie eiffert doch heut zu Tage die Freundſchafft / wenn eine Adeliche Jungfrau / (oder wie man nun bey dieſen verkehrten Zeiten auch die Titul verkehren / und Fräulein ſagen muß /) etwan einen Mann Bürgerliches Standes heyrathet? Der König Salomo hat ſeine Töchter ſeinen Ambt-Leuten verheyrathet / 1. Reg. 4. v. 11. 15. und hat ſich das vor keine Schande geachtet. Jch weiß ein Exempel / daß vor wenig Jahren eine Adeliche Jungfrau einen berühmten Prediger / und zugleich Profeſſorem heyrathete / ihre Brü-

der

der aber wolten ſolches durchaus nicht zugeben/ und da ſie es nicht verhindern kunten/ droheten ſie den Prediger zu erſchieſſen/ wo ſie ihn attrapiren würden. Da ſiehet man/ wie veracht der geiſtliche Stand oder die Prediger in den Augen vieler von Adel ſeyn/ ſie meynen das Adeliche Geblüth ſey zu köſtlich/ daß es mit Bürgerlichen ſolte vermiſchet werden. Wenn ſie aber eine alte Mademoiselle haben/ die etwa arm/ oder buckelicht/ oder gar zu Falle kommen iſt/ die will man alsdenn gern einem Prediger auffhengen/ und mit der Condition ſoll er die Pfarr bekommen/ wenn er das alte böſe Murmel-Thier/ oder die ſ. v. Hure nehmen will. Ich ſchreibe dieſes andern rechtſchaffenen von Adel nicht zum Nachtheil/ die ſo tugendhafft und Chriſtlich ſeyn/ daß ſie dergleichen nicht thun/ auch nicht approbiren: Sondern diejenigen werden gemeinet/ die dergleichen thun. Es iſt aber daraus nicht nur die Verachtung des Predigt-Ambts zu erkennen/ da doch im Alt. Teſtament offtmahls die Hohen-Prieſter mit dem Königlichen Hauſe beſchwägert waren/ und des Königs Schweſter zur Ehe hatten; ſondern

man ſiehet auch/ wie groß die Einbildung auff den Adel-Stand iſt/ damit ſich mancher ſchwerlich an GOTT verſündiget/ und es wohl niemahls erkennet und bereuet. Wer will acht geben / der wird öffters alte verarmte Adeliche Jungfrauen ſehen / die das Gnaden-Brodt eſſen/ und wohl gar betteln gehen/ ſind aber noch immer darbey ſo voller Einbildung auff ihren Adel-Stand/ daß ſie thun/ als ob ſie die Bürger anſtincken. Wenn ich ſolche verblendete Seelen ſehe/ ſo wird mir gantz bange / daß ſie in der Eitelkeit ſo erſoffen ſeyn / und noch gar nichts von der Selbſt-Verleugnung/ Verſchmähung der Welt und ihrer Hoheit / von der wahren Demuth Chriſti und ſeiner heiligen Nachfolge gelernet haben. GOTT will ſie zwar demüthigen/ und läſt ſie arm werden/ aber er kan dennoch auch damit bey mancher ſolcher Adelichen Dame ſeinen heilſamen Zweck nicht erreichen/ ſondern ſie bleibet immerzu hoffärtig / in ihres Hertzens Sinn/ und wird mit den thörichten Jungfrauen dermahleins die ſchreckliche Stimme hören müſſen: Ich kenne euer nicht/ Matth. 25.

§. 12. Darum

§. 12. Darum ſo laſſet doch ab von ſolcher Thorheit/ und hohen Einbildung auff euern Stand. Dancket GOtt dafür/der euch andern vorgezogen hat/und bedencket den elenden Zuſtand dererjenigen/die euch müſſen zu Gebote ſtehen/ und Frohn-Dienſte leiſten/ wie würde euch zu Muthe ſeyn/ wenn ihr an ihrer Stelle wäret? daß euch aber GOtt in einen beſſern Stand geſetzet/habt ihr bloß ſeiner Gnade zu dancken/ und dahero gar nicht Urſache euch über andere zu erheben/ ihr nöthiget nur den lieben GOTT/ daß er das depoſuit mit euch ſpielen/ und euch mit Schande und Schmach belegen muß/daß ihr wieder nüchtern werdet/ wie ihr dergleichen Straff-Gerichte GOttes an vielen euers gleichen wahrnehmen könnet. Wie manch vornehm Adelich Geſchlecht iſt verarmet/oder gar verloſchen/weil es ſich auff ſolche Weiſe an GOtt verſündiget/ ſich erhoben/ andere verachtet/ Gewalt geübet an den Armen/ und gemeynet/ es ſtehe ihm alles frey. Und ſtürtzet GOtt nicht hier zeitlich/ſo ſtürtzt er gewiß manchen ewig in die hölliſche Verdamniß. Sehet an den reichen Mann/ der achtete den

armen Lazarum nicht ſo gut als ſeinen Hund / dem wird er manch Stück Fleiſch von ſeinem Tiſch gegeben / ja das Hündlein wohl gar auff einen gepolſterten Stuhl neben ſich am Tiſch geſetzet haben / wie viele Adeliche Damen auch thun / die hingegen ein armes Gliedmaß Chriſti nicht über ihre Stuben-Schwelle ſchreiten lieſſen: Aber wie gieng es dem Reichen nach dieſen Leben / hatte er da auch einen Vorzug wie in dieſen Leben vor Lazaro? Ach nein / es kehrte ſich alles um / wie ihr ſelbſt wiſſet / helffe GOTT! daß ihrs nicht in der That erfahret. Damit ihr aber wiſſet / warum ich dieſe Materie ſo weitläufftig vorſtelle / ſo vermelde ich euch / daß mich eine Adeliche Perſon ſelber erſuchen laſſen / ich möchte doch dieſe Sünde von der ſo gemeinen Einbildung auff den Adel-Stand nach ihrem Greuel vorſtellen / und denen unerkannten Sünden einverleiben / ſie könne mich verſichern / daß viel tauſend Adeliche Perſonen unwiſſend in ſolcher Sünde ſtünden. Und ich glaube es auch wohl / denn ihr leidet es nicht gern / daß euch iemand wegen ſolches Hochmuths erinnert / ihr könnet die Lection von der

Ernie-

Erniedrigung/Demuth/Verleugnung ſein ſein ſelbſt und dergleichen nicht wohl vertragen. Ihr habt wohl bisweilen eure Prediger und Beicht-Väter bey euch/ und laſt ſie einmahl mit euch eſſen/ aber dafür ſoll er euch auch heucheln/ alle euer Thun loben und gut heiſſen/ thut er das nicht/ ſo hat er eure Gnade verſchüttet/ glaubt mirs/ es iſt nicht anders. Lutherus hat zwar in ſeiner Hauß-Poſtill denen laſterhafftigen Edelleuten offt die Wahrheit deutſch geſagt/ allein es iſt ihm mancher auch deswegen ſo gram/ daß ſeine Poſtill nicht mehr in der Kirche öffentlich darff geleſen werden. Wäre Lutherus noch am Leben/ und redete ſo frey/ ich glaube man jagte ihm aus dem Lande/ oder ſetzte ihn zum wenigſten vom Ambte/ wie man wohl bißher andern treuen Lehrern gethan/ die doch ſo frey bey weiten nicht geredet haben. Und weil wir Prediger nicht allezeit den Muth haben/ euch wegen eurer Einbildung und Hochmuths willen zu erinnern/ oder wenn wir ſchon den Muth haben/ doch ſorgen müſſen/ ihr möchtet nur erbittert/ und die edle Perle der Ermahnung vor die Säue geworffen werden: Ja weil

ich

ich auch wohl erkenne/ daß ſichs nicht zieme/ in Predigten euch eure Laſter vor zu ſtellen/ als wodurch euer Reſpect vor den Unterthanen verletzet / und ihr damit nicht gebeſſert werdet / daher ichs keinem Prediger recht ſpreche/ der auff der Cantzel die Obrigkeit angreiffet; Alß habe ich euch lieber in dieſer Schrifft die Wahrheit vortragen / und zeigen wollen/ wie ſündlich es ſey/ in ſolcher hoher Einbildung auff ſeinen Adel-Stand verharren.

§. 13. Wohl werth aber iſt / daß wir dasjenige noch hieher bringen / was der treue Knecht GOttes Herr D. Spener in ſeinem Lebens Pfl. P. II. p. 296. hiervon bezeuget: Weilen auch der Adel/ „ſpricht er/ wo derſelbe ſtarck und viel/ „als in dieſen Landen/ iſt/ nicht nur zum „Hochmuth viele Gelegenheit hat/ ſondern ſich deſſelben ſchwer entbrechen „kan/ und daher ſo offt an Klagen dargegen nicht mangelt/ ſo ſpreche ich auch abſonderlich aus dem Adelichen Stande „diejenigen an / welche noch eine ernſte „Begierde haben / rechte Chriſten zu „ſeyn / (denn andern Edelleuten / die in „der Welt erſoffen / wäre dieſe Lection

zu

zu ſchwer / mit ihnen davon anzufan-„
gen/darinnen ſie vermeinten/man grif-„
fe ihnen in das Hertz / biß ſie erſtlich an-„
dern Grund legen mögen:) Prüfet„
euch gleichwohl vor dem Angeſicht des„
HErrn in dieſer Sache. Man geſte-„
het/ daß euch in dem Weltlichen/ und„
nach weltlicher Gewohnheit einiger„
Vorzug vor andern zukommen mag/„
obwohl ſo bald ein Mißbrauch wäre/„
ſo bald ſolcher Vorzug in etwas des„
geiſtlichen wolte eingemiſchet werden.„
Aber gehet in eure Hertzen/alſo/daß ihr„
gedencket/ob ihr nicht in euern Seelen„
euch daher Einbildung machet / und„
euch darüber erhebet/daß ihr adeliches„
Geſchlechts ſeyd? Da ihr gleichwohl um„
euers Vorzugs willen/ in allen Tugen-„
den/und alſo auch ſonderlich in der De-„
muth / ſoltet trachten andern vor zu„
leuchten/ und darinnen die Zierde eu-„
ers Adels zu ſuchen: Gedencket wie„
ihr euch gegen Bürgerliche in Umgan-„
ge und ſonſten bezeiget / ob nicht bey„
manchen eine ſolche Verachtung der„
Bürgerlichen (oder des Bürger-Stan-„
des) ſey/die der Demuth gantz entgegen„
iſt? Ob wären ſie nicht eines Zeugs mit„
euch/

„euch/ alſo/ daß etwa der Vorzug und „Unterſcheid gröſſer gemacht wird/ als „er ſeyn ſolte/ und ſo wohl die Chriſtliche „Liebe/ als Demuth von euch erforder„te. Dieſes/ ſage ich/ betrachten ſie alle „hertzlich/ob ſie ihr Hertz darüber ſtraf„fen/oder welches ich allen gerne gönnen „mag/ vor GOtt des Hochmuthes und „Verachtung loßſprechen werde. Ins„geſamt glauben ſie feſtiglich/ ſey eine „Tugend/ die nechſt der Gottſeeligkeit „ihren Adel ziere/ ſo ſey es die Demuth. Biß hieher Herr D. Spener.

§. 14. Zum Beſchluß wollen wir auch noch ein feines Lied beyfügen/ darinnen Chriſtliche Adeliche Perſonen GOttes Güte an ſich erkennen und preiſen/ und hingegen ihre eigene Unwürdigkeit bekennen/ ſich auch deshalben für GOTT hertzlich demüthigen:

1.

GOtt der Reichthum deiner Güte/dem ich alles ſchuldig halt/ urſacht/ daß mir mein Gemüthe/ gegen dir für Freuden wallt/ meinen Wohlſtand meine Zier/ danck ich/ Vater/ewig dir/ du haſt reichlich Leib und Leben/Ehr und Gutthat mir gegeben.

2. Solche

2.

Solche Gnade will ich ſingen/ meine Zunge ſoll allein/ GOtt von deinem Lob erklingen/ du ſolt ſtets mein Danck-Lied ſeyn/ deines groſſen Nahmens Ruhm/ iſt mein beſtes Eigenthum/ hat mein Hertz mir angefüllet/ daß mein Mund auch davon qvillet.

3.

Du biſt meine Burg und Stärcke/ wenn ein Unfall mich betrübt: O was groſſe Wunder-Wercke haſt du doch an mir verübt/ und aus lauter Güte zwar! Warlich meiner gelben Haar/ oder Würd und Unſchuld wegen/ ſchweb ich nicht in dieſen Segen.

4.

Ich bin nichtig Aſch und Erde/ meiner Sünden Greuel macht/ daß ich für dir ſchamroth werde: Nähmſtu zornig ſie in acht/ O ſo müſt ich nur vergehn! Endlich muß auch ich entſtehn/ bey der Motten Fraß nicht minder/ wie die andre Menſchen-Kinder.

5.

Solt ich ſolcher Gnaden wegen/ dir nicht dancken/ wie ich weiß? weil ein Geiſt mein Hertz wird regen/ ſolt du ſeyn mein Lied und Preiß/ meine Freude meine Krohn/ und mein tauſendfacher Lohn. Was ich von dir werde ſingen/ ſoll die Ewigkeit durchdringen.

6. Nur

6.

Nur laß mich dein Gnaden-Zeichen / auch biß an mein Ende ſeyn / und dein Heil nicht von mir weichen / ob ich ausgeh oder ein/ zeuch vor aus mir die Begier / aus der Zeit hinauff zu dir/ daß ich an der Welt nicht klebe/ ſondern allzeit um dich ſchwebe.

7.

Laß mich ſtets mehr himmliſch werden/ daß ich haſſe Welt und Zeit/ und ein Feind ſey dieſer Erden / daß mir ihre Herrligkeit / ihre Zier und falſche Luſt / ſey ein lauter Stanck und Wuſt / kan ich nur mit Glaubens-Sinnen/ dich/ mein wahres Guth/ gewinnen.

Das VII. Capitel

Von der Eitelkeit / ſo bey den Leich-Predigten vorgehet. Item von der Beſchwerligkeit derſelben.

§. 1.

Es ſind die Leich-Predigten an ſich ſelber nicht unrecht/ ſondern vielmehr nützlich und gut / wenn ſie auff rechte Arth und Weiſe angeſtellet/ und gehalten werden. Denn ſie dienen denen Leid-tragenden zu kräfftigen Troſt und Auffmunterung zur Gedult: Sie dienen zur Erinnerung unſerer Sterb-

ligkeit/

ligkeit/ und deren ſo nöthigen Betrachtung: Sie dienen auch endlich darzu/ daß die Verſtorbenen/ wenn ſie im Leben Tempel des H. Geiſtes/ und gottſeelige wahre Chriſten geweſen/ andern zum guten Exempel und Nachfolge vorgeſtellet/ und dieſe dadurch auffgemuntert werden. Dieſes wäre wohl der rechte Zweck und Nutzen der Leich-Predigten.

§. 2. Wenn wir aber die heutige Arth und Manir der Leich-Predigten anſehen/ ſo finden wir darbey gewißlich viel irregularitäten/ und daß ich/ wo ich darff/ was mehrers ſage/ Eitelkeit und ſündliches Weſen/ ſo wohl auff Seiten derer/ die die Leich-Predigten begehren/ als auch auff Seiten der Prediger/ die ſie thun. Wir wollen die Sache ein wenig unterſuchen/ ſo wird ſichs balde zeigen. Es iſt nunmehr ſo weit gekommen in der Chriſtlichen Kirche/ daß man das Wort GOttes zum öffentlichen Pomp/ Pracht und Ehrſucht auf mancherley Weiſe entheiliget und mißbrauchet. Wir wollen ietzo nicht von Hochzeit-Predigten ſagen/ die an vielen Orten auff dem Lande/ und in gemeinen Städten üblich ſind/ und gewiß von den meiſten nur aus Ehrſucht

begehret werden/daß ſie vor andern wollen geſehen ſeyn; ſondern bleiben dißmal allein bey den Leich-Predigten/ und da iſt bekannt/ daß viele/ wo nicht die meiſten/nur eine Ehre darinnen ſuchen/ daß ſie ihren Verſtorbenen laſſen Leich-Predigten thun. Es iſt ihnen auch nicht ſo wohl um die Erinnerung ihrer Sterbligkeit; oder um Anhörung eines guten Unterrichts/ wie man ſich bey ſchmertzlichen Abſchied der Seinigen in Gedult faſſen/und dem Willen GOttes unterwerffen ſoll; oder um einen kräfftigen Troſt aus GOttes Wort/ als nur darum zu thun/ daß der Verſtorbene gelobet und heraus geſtrichen werde/ daran ſie alsdenn ihren beſten Troſt und Vergnügen haben/und ſagen hernach/ unſer ſeeliger Vater oder Mutter hat doch eine ſchöne Leich-Predigt gekrieget. Ich ſelbſt bin von etlichen krancken Perſonen gebeten worden/ich möchte ihnen doch eine ſchöne Leich-Predigt thun: Und als ich fragte/ worinnen die ſchöne Leich-Predigt beſtehen ſolte/ ſie könten ja nichts davon hören/ und hülffe ſie alſo nichts/ wenn ich den Leichen-Text noch ſo herrlich erklärte/ ich wolte ihnen lieber ietzo eine Ermahnung

nung aus GOttes Wort thun/ und vom Todte und Leiden des HErrn JESU/ vom ewigen Leben und dergleichen ein Geſpräch mit ihnen halten / davon ſie mehr Nutzen hätten / als von einer ſchönen Leich-Predigt nach ihrem Todte. Ich bekam aber zur Antwort: Ich ſolte ihrer nur in der Leich-Predigt in allen Ehren gedencken/ ſie hätten gleichwohl in dem vorigen Kriegs-Weſen viel ausgeſtanden / viel Creutz und Noth auf der Welt gehabt/ ꝛc. Item ſie hätten ſich auch allezeit Chriſtlich und ehrlich verhalten/ wären fleißig in die Kirche gangen/ und würde niemand über ſie zu klagen haben ꝛc.

§. 3. Nun iſt es zwar an dem/ daß man einem verſtorbenen gottſeeligen Menſchen gar wohl ein gebührendes Lob und gutes Zeugniß auch nach ſeinem Todte und in der Leichpredigt geben kan/ andern zum guten Exempel: Ich ſehe aber doch nicht/ wie ein Chriſt dieſes verlangen kan/ daß es geſchehen ſolle/ und iſt es noch eine groſſe Schwachheit/ wenn ein Menſch ſein Lob gern höret/ oder doch wündſchet/ daß ſein Thun gepreiſet werde. Darum

iſt einer nicht tüchtig/ daß er ſich ſelbſt lobet/ ſondern daß ihn der HErr lobet/ 1. Cor. 10/18. Und pflege ich ſolche Seelen mit Freundligkeit zu erinnern/ daß ſie von ſolchen Begehren abſtehen/ und von dergleichen Lobs-Begierde ſich reinigen ſollen/ und bedencken/ was unſer lieber Heyland ſagt: Wenn ihr alles gethan habt/ was euch befohlen iſt/ ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte/ wir haben gethan/ das wir zu thun ſchuldig waren/ (und ſonſt weiter nichts.) Luc. 17, 10. Wir haben dennoch alle Schuld genug auff uns/ und müſſen mit David ſagen: HERR/ wer kan mercken/ wie offt er fehlet? Verzeihe mir auch die verborgene Fehle/ Pſ. 19/13. HErr/ gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht/ denn für dir iſt kein Lebendiger gerecht/ und auff tauſend kan ich dir kaum eins antworten/ Pſal. 143/3. Hiob 9/3. Wer dieſes von Hertzen-Grunde ſagen kan/ und im Glauben an ſeinen Heyland beharret biß ans Ende/

dem wird dermahleins an jenem Tage von GOtt ſelber Lob wiederfahren/ alsdenn wird Chriſtus ſelber ſeinen Glauben rühmen/ und der Seinigen Wercke/ die ſie im Glauben und in GOtt gethan/ öffentlich erzehlen und preiſen: Kommet her/ ihr Geſeegneten meines Vaters/ ererbet das Reich/ das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungerig geweſen/ und ihr habt mich geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen / und ihr habt mich geträncket. Ich bin ein Gaſt geweſen/ und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket geweſen/ und ihr habt mich bekleidet. Ich bin kranck geweſen / und ihr habt mich beſucht. Ich bin gefangen geweſen/ und ihr ſeyd zu mir kommen/ Matth. 25, 34. 35. 36.

§. 4. Hingegen iſt es ein ſchändlich Ding/ daß viele Prediger in den Leich-Predigten bißweilen den Leuten ſehr ſchmeicheln/ und ihnen mit groſſen Lobes-Erhebungen gar gern zu Willen

ſeyn/ und des Rühmens ſo viel machen/ daß andere Chriſtliche Hertzen einen Greuel daran haben. Exempla ſunt odioſa. Man ſehe nur die in groſſer Menge gedruckten Leich-Predigten an/ ſo wird mans finden. Da wird bey dem Præloqvio, Exordio, und allen Partibus der Tractation eine Application auff den Verſtorbenen gemacht / und heiſſet ohn Unterlaß: Das hat nun unſer ſeelig verſtorbener Mit-Bruder auch geglaubet: Das hat er auch wohl verſtanden: Das hat er auch in ſeinem Leben gethan / und practiciret/ da doch es weit gefehlet iſt/ der Verſtorbene hat wohl an die Lehre / die man aus dem Texte ziehet/ ſein Tage nicht gedacht/ auch wohl den Text nie verſtanden / und man ſpricht doch: Das hat der Seelige wohl verſtanden. Iſt gewiß groſſe Eitelkeit und Heucheley Wie kan doch dem lieben GOTT ein ſolches Gewäſch gefallen/ da man ſo viel vergebliche Worte redet/ und nur ſuchet Menſchen zu gefallen/ und man will doch dafür angeſehen ſeyn/ daß man alles an GOTTES Statt und in ſeinen Nahmen rede. Wo

bleibet da des Petri Regula hodegetica: So iemand redet / daß ers rede als GOTTES Wort? 1. Pet. 4 / 11. Gewißlich / die Todten ſo rühmen und heraus ſtreichen / und ihnen gemeiniglich mehr Lob zulegen / als nöthig / das heiſt nicht: Reden als GOttes Wort: Sondern ein ſolcher Placentiner und Schmeichler möchte nur alſobald beym Anfange ſeiner Predigt ſagen: Was ich ietzt reden werde / das rede ich nicht als im HErrn / ſondern als in der Thorheit / dieweil ich in das Rühmen kommen bin / 2. Cor. 11 / 17. Ja das heiſt wohl recht / mit GOttes Wort Krämerey treiben / 2. Cor. 2 / 17. ſiehe die Randgloſſe Lutheri. Ich entſinne mich / daß in einer vornehmen berühmten Stadt eines Theolog. Profeſſoris Primarii Weib ſtarb / als ihr nun die Leichen-Predigt gehalten ward / hilff GOtt! was war da zu hören. Man erweiſete / oder wolte vielmehr aus dem Text erweiſen / daß die ſeelige Frau Doctorin die gantze Theologie, nach ihren Stücken und Theilen / als die Theticam,

Exegeticam, Polemicam, Caſuiſticam, &c. gründlich verſtanden hätte/und endlich hieß es in dem Uſu elenctico: Nun es wird noch dahin kommen / daß auch unſere Weiber die Adverſarios wiederlegen werden. Riſum teneatis amici. Unter den Juriſten heiſſet man diejenigen Rabulas und Zungen-Dreſcher/die nicht nach den Geſetzen verfahren/eine Sache nicht in ihrer eigenen Beſchaffenheit vorbringen / ſondern allerhand fucos machen / und mit vielen Worten plaudern: Wie ſoll man aber einen ſolchen Prediger nennen/der in ſeinen Leich-Predigten weder nach Göttlichen noch menſchlichen Geſetzen ſich richtet/und mit rhetoricationibus und hyperbolen den heiligen Ort profaniret?

§. 5. Wie unverantwortl. nun ſolche Dinge vor GOtt ſeyn / werden ſolche Leich-Prediger mit ihren ewigen Schaden erfahren. Die Zuhörer ſelbſt erkeñen dieſes ſchändliche Weſen / und müſſen wir leiden / daß ſie ſagen: Auff der Cantzel geſchehen die gröſten Lügen. Weil da mancher gelobet wird / der es nie verdienet hat. Sehet nun und mercket/ob

nicht

nicht die unmäßigen Lob-Reden in Leich-Predigten Schuld daran ſeyn / daß des HErrn Nahme gelåſtert wird? Sprichſtu aber: Soll denn das Lob Chriſtlicher Perſonen oder tapfferer / und um das Vaterland / oder um die Kirche GOttes wohlverdienter Leute gar verſchwiegen werden? Hat man nicht die Exempel der H. Schrifft / daß die Patriarchen mit groſſer Solennitåt ſind begraben worden: Joſeph und ſeine Brůder hielten eine ſehr groſſe bittere Klage bey der Tennen Atad / dabey ſie ohne Zweifel ihres Vaters in allen Ehren werden gedacht haben / 1. B. Moſ. 50. Da Saul und Jonathan todt waren / hielt David ſelbſt eine Lob-Rede / und machte ein Lied auff ihren Todt / und nennte es den Bogen Saul und Jonathans. Daher befahl er auch / man ſolte Juda den Bogen / nehmlich dieſes Lied lehren / ſiehe / es ſtehet geſchrieben im Buch der Redlichen: Die Edelſten in Iſrael ſind auff deiner Höhe erſchlagen / wie ſind die Helden gefallen? 2. Sam. 1 / 18. 19. Da Joſia geſtorben war / klagte ihn Jeremias der Prophet ſelber / und alle

Sänger und Sängerinnen redeten ihre Klag-Lieder über Joſia/ 2. Chron. 35,25. Und dem Jojakim/ dem Sohne Joſia wird gedrohet: Man werde ihn nach ſeinen Todte nicht klagen: Ach Bruder/ ach Schweſter/ ach HErr/ ach Edler/ ſondern er ſolle wie ein Eſel begraben werden/ Jer. 22/18. Daraus abzunehmen/ daß es eine Schuldigkeit/ und alte löbliche Weiſe ſey/ die Todten zu rühmen/ und ihre laudes zu preiſen. Daher auch Carpzov. Juris Prudent. Eccleſiaſt. Lib. I. Tit. VII. Defin. CXIII. f. 128 ſchreibet: Inter alia exeqviarum ſolennia, & hoc uſu obtinuit, ut Concio habeatur funebris, *in qva laudes denati prædicantur.* Recte omnino, qvia omnes prope mortales laudationis ſvavitate ita afficiuntur, ut ſapientes vel hanc ſolam virtutis ac laborum ſuorum mercedem expetierint, veluti atteſtatur Cicero: Nulla, inqviens, virtus aliam mercedem laborum ac periculorum deſiderat, præter hanc laudis ac gloriæ, in Orat. pro Arch. efficitqve laudatio, ne bene meritorum virorum geſta oblivione obſoleſcant, qvin

qvin & ut alii ad præclara ejusmodi facinora incitentur: exempla qvippe laudatorum virorum plus movent, qvàm præcepta.

§. 6. Ehe wir nun hierauff antworten/ ſo will nur zuförderſt dieſes bemercken/ daß wenn in dieſen Worten des Herrn Carpzovii es geheiſſen: In qva laudes denati prædicantur. Damit nicht gemeinet werde / als ob die Leich-Predigten bloß zu dem Ende gehalten würden/ daß der Verſtorbenen ihr Lob öffentlich ausgeruffen werde / welches unrecht wäre / ſondern es wird præſupponirt, daß die Leich-Predigt zuförderſt GOTT zu Ehren / denen Leidtragenden zum Troſt/ den übrigen aber zur Erinnerung ihrer Sterbligkeit und Vorbereitung zum Tode gehalten werde. Hiernechſt geſtehet man gerne/ daß nach dem Exempel der heil. Schrifft ſich gebühre/ wohlverdiente Leute auch nach ihrem Tode zu loben/ denn das Gedächtniß der Gerechten ſoll in Seegen bleiben/ aber der Gottloſen Nahme wird verweſen/ Sprüche Sal. 10/7.

Allein

Allein wir reden nur von dem Mißbrauch / von dem heuchleriſchen und unmäßigen Lob-Reden / da man die Sache gar zu groß machet / wie die Exempel bekannt ſind / zumahl wenn ſich die Prediger auch vollends ſo gar proſtituiren / daß ſie vor ein paar rothe Pfennige ſolche Perſonen auffs höchſte heraus ſtreichen / da iedermann das Gegentheil bezeiget / und ihre Laſter notoriſch ſeyn / und dergleichen Dinge paſſiren doch gleichwohl an vielen Orten. Dardurch wird das gantze Predigt-Amt proſtituiret / der Gottloſe in ſeiner Boßheit verſtärcket / daß er denckt: O! wenn ich dem Herrn Beicht-Vater einen guten recompenz verordne / wird er meine Laſter mit dem Mantel der Chriſtlichen Liebe ſchon wiſſen zuzudecken / und meiner in der Leich-Predigt honorifice, oder in allen Ehren gedencken. Das iſt gewiß die Frucht / ſo da bey Welt-geſinnten Gemüthern aus den ſchmeichel- und lügenhafften Leich-Predigten folget. Und wo bleibet das Gewiſſen des Leich-Predigers? Iſt er nicht vor GOtt und Menſchen ein ſchändlicher Lügner / der den Nahmen des HErrn um einer Hand

voll

voll Gerſten willen entheiliget? wird er nicht mit allen/die da lieb haben und thun die Lügen/ ausgeſchloſſen werden aus dem Himmliſchen Paradieß? Und zudem/ ſoll denn zwiſchen den Gottloſen und Frommen nicht ein Unterſcheid ſeyn? Wollen wir aber einen ieden loben/ und den Gottloſen recht ſprechen/ ſo trifft uns was Salomo ſagt: Wer zum Gottloſen ſpricht: Du biſt fromm/ dem fluchen die Leute/ und haſſet das Volck/ Sprüchw. 24/24. Viel Menſchen werden fromm gerühmet/ aber wer will finden einen/ der rechtſchaffen fromm ſey? Sprüchw. 20/6.

§. 7. Darum gehöret allerdings groſſe Behutſamkeit zu den Leich-Predigten/ daß man ſein Gewiſſen nicht beſchwere/ und die Gemeine GOttes nicht ärgere. Am beſten aber wäre es/ man abſtrahirte gäntzlich von den elogiis und Lob-Reden/ und lieſſe es genug ſeyn/ daß in dem Lebens-Lauff des Verſtorbenen Leben/ Wandel/ Tugend und Wohlverhalten herausgeſtrichen wird. Auff dieſe Weiſe könnte man die Leich-Predigten

mit

mit beſſern Gewiſſen allerhand Leuten/ auch wohl ſolchen/ die einer andern Religion zugethan geweſen/ halten. Wie denn gar merckwürdig iſt/ was Herr D. Spener in ſeinen Theolog. Bedencken/ P. I. Cap. II. Art. IV. Sect. 24. p. 89. ſchreibet: Was die dem Biſchoff von N. N.
„von einem Prediger unſerer Evange-
„liſchen Kirchen gehaltene Leich-Predigt
„anbelanget/ iſt mir davon nichts wiſ-
„ſend: Erinnere mich aber wohl/ daß
„mein ſeel. Schwager/ der Hof-Predi-
„ger zu Rappolt-Stein/ auch auff Kö-
„nigl. Befehl/ (wie denn dergleichen alle
„Evangeliſche Prediger des Landes be-
„troffen/) dem Cardinal Mazarini
„eine Gedächtniß-Predigt halten müſ-
„ſen. Er nahm ſelbſt zum Text: Sir.
„14. v. 19. 20. zum Exordio 2. Kön. 5/ 1.
„vermeidete aber in der gantzen Predigt
„und Action, daß er ihm das prædicat
„Seelig niemahls gab/ ſondern andere
„elogia als einem berühmten und wohl-
„verdienten Staats-Manne. Derglei-
„chen bekenne/ würde ich in ſolcher Gele-
„genheit auch thun/ und mich des Worts
„Seelig/ um anderer Anſtoſſes willen

ent-

enthalten. Es ſchicket ſich auch mein,, Methodus in den Leich-Predigten ſo,, viel beſſer darzu / indem ich des Todten,, in der Predigt mit keinem Wort / ſon-,, dern nur bey dem Ende des Exordii,, warumb wir beyſammen ſeyn / und in,, den perſonalien gedencke / bey dem Text,, aber und deſſen Theilen kaum iemahls,, einige application mache: Weil ich ſe-,, he / wie bey denſelben applicationen ſo,, viel Mißbrauch vorgehet / und dem Ver-,, ſtorbenen gemeiniglich ſolche Dinge bey-,, geleget werden / daran er niemahl ge-,, dacht.

§. 4. Ich wolte wüntſchen / daß alle Leich-Prediger ſo fürſichtig handeln möchten. Ich hörte einmahl bey einem ſehr vornehmen Adelichen Leich-Begängniß eine Predigt thun / da der Prediger an ſtatt der ſonſt gewöhnlichen Anredungs-Formulen / Andächtige / oder Geliebte / ſtets dieſer Formul: Hochgeehrteſte / gebrauchte / und ſonſt durch die gantze Predigt ohn Unterlaß der verſtorbenen Perſon mit ungemeſſenen Ehren-Tituln gedachte. Es pflegen anietzo die Leich-Predigten auch Gedächtniß-

Predig-

Predigten genennet zu werden/ wenn ſie aber auff ſolche Weiſe geſchehen/ ſo wäre es beſſer/ man nennte ſie Staats-Predigten/ denn ſie ſinds auch in der That/ und wer weiß was noch geſchicht/ ob ſie nicht mit der Zeit dieſen Nahmen bekommen. Und ſind ſolche Staats- oder Gedächtnis-Predigten/ weñ ſie zum Pomp/ Pracht/ und grandezze gehalten werden/ gewißlich nicht viel beſſer/ als der Papiſten Seelmeßen/ da mancher reicher Herr nach ſeinem Tode etliche Tauſend Seelmeßen verordnet/ nicht daß er einen ſonderlichen Troſt darinnen ſuchte/ denn die meiſten klugen Papiſten erkennen die Thorheit mit den Seelmeßen gar wol/ uñ lachen heimlich darüber; ſondern er ſuchet dadurch eine grandezze und Ehre/ wenn er viel Seelmeßen zu halten verordnet.

§. 9. Zwar ich muß bekennen/ daß ich auch Leich-Predigten thue/ und muß derſelben mehr thun als mir lieb iſt/ denn auch ſo gar vor die todt-gebohrnen Kinder Leich-Predigten begehret werden/ und ob ich gleich trachte/ denen Leuten es zu diſſvadiren/ ſo wollen ſie doch nicht davon abſtehen/ daß ich endlich mit Paulo dencken muß: Was iſts mehr/ wenn

nur

nur Chriſtus verkündiget wird/allerley Weiſe/oder bey allerhand Gelegenheit/ es geſchehe nun zufalls oder rechter weiſe: Unterdeſſen aber hüte ich mich/ daß ich dabey niemand heuchele/oder ungebührlich lobe/und gebrauche mich dieſer methode, daß ich etwa in præloqvio gedencke/wie den Leidtragenden es freylich ſchmertzlich fallen müſſe/ein liebes Kind/ oder ſo nahen Freund/Vater oder Mutter zu verliehren/ und hinführo ihrer Liebe und Gegenwart beraubet zu ſeyn: Vermahne ſie aber GOttes Rath zu erkennen/und ihre Seelen in Gedult zu faſſen ꝛc. Damit laſſe ichs genug ſeyn/ und bey dem Beſchluß/zeige ich etwa/wie auch die Leidtragenden des Troſtes/ſo aus dem Texte flieſſet/ſich anmaſſen ſollen. Damit habe ich nicht nöthig/ des Verſtorbenen Lob mit Ungewißheit auszuſtreichen/und die Leidtragenden ſind doch auch zufrieden/weil ſie hören/ daß man ihren Trauer-Fall und zugeſtoſſenes Leid-Weſen nicht in Wind ſchläget/ ſondern ein Chriſtlich Mitleiden bezeiget/ dergleichen man ja allen Neben-Chriſten ſchuldig iſt.

10. Sonſt aber ſind die Leich-Predigten/ wie ſie heut zu Tage erfordert werden/ und auch eingeführet ſeyn/ ſehr beſchwerliche Predigten vor treue Diener GOttes. Es iſt gewißlich nicht ein Geringes/ daß man Menſchen zu Ehren und zu gefallen Predigten thun ſoll/ die Verſtorbenen/ ob ſie es ſchon nicht verdienet haben/ loben/ und ihre Laſter vor Tugend halten/ oder doch geringe machen und entſchuldigen ſoll. Sehr wohl redet der ſeel. Herr D. Müller davon in ſeinen Erqvickſtunden/ No. CCLXXVII. Leich-Predigten/ leichte Predigten/ ſagte jener/ denn es iſt ein refrigerium dabey. GOtt erbarme es! Leicht ſind/ weil ſie bey vielen aus leichten Sinne geſchehen. Iſt es nicht eine Leichtſinnigkeit/ daß du am heiligen Ort ein Lügner und falſcher Zeuge biſt/ aus Finſterniß Licht/ aus Laſtern Tugenden macheſt? der Todte muß gerühmet ſeyn/ wäre er gleich ein Auszug aller Laſter in ſeinen Leben geweſen: Sein Geitz muß Sparſamkeit/ ſein fleiſchlicher Zorn ein Göttlicher Eifer/ ſeine Unkeuſchheit Freundligkeit und Kurtzweiligkeit heiſſen. Er that vielen Gewalt und Unrecht/ ſo ſprichſt du/ er habe Un-

recht

recht gelitten: Er fluchte / ſo ſprichſtu: Er habe fleißig gebetet. Was richteſtu damit an? Deine leichten Leich-Predigten machen leichte loſe Leute / die hingehen / ſich als Säue in dem Unflath der Sünden herum weltzen / und verlaſſen ſich darauff / daß deine Leich-Predigt allen Koth abwiſchen werde. Wer wolte böſes meiden / wenn es in gutes kan verwandelt werden / und Ruhm bringen / auch nach dem Todte? Glaube nur / daß einem treuen Diener Chriſti die Leich-Predigten / die allerbeſchwerlichſten Predigten offtmahls ſeyn. Denn entweder ſagt man die Wahrheit oder nicht: Jenes bürdet Feindſchafft auff den Rücken / dieſes Angſt und Unruh auffs Gewiſſen. Ich meines Orts wolte / daß entweder keine / oder allen / die es verdienten / Leich-Predigten gehalten würden. Jacobus will / daß der Arme in der Gemeine nicht weniger gelten ſoll als der Reiche. Wer rühmet aber den Armen nach ſeinen Todte? Er begehrts nicht / ſprichſtu. Warūm lieber? Weil deine Begierde mit Geld nicht zu ſättigen iſt. Dem Gelde hälteſt du Leich-Predigten / nicht denen Menſchen. Mit einem Worte: Wären

unter den Geiſtlichen keine Geitzlinge/ würde man der Leich- und Lügen-Predigten ſo viel nicht haben. Sie gebühren unter denen / die in der Barmhertzigkeit und Gedult ein ſonderbahres Muſter und Fürbild geweſen / daß man auff ſie / als Vorgänger / andere weiſet / und durch ihr Exempel andere auffmuntert / wie vom Hiob S. Jacob ſpricht: Die Gedult Hiobs habt ihr gehöret.

§. 11. So hat dieſer ſeel. Theologus die Leich-Predigten vor eine ſchwere Laſt angeſehen / wie ſie es auch in der That ſind / daß ſie aber manchen ſo leichte ankommen / iſt eben kein gutes Zeichen. Wie man ſich denn billich wundern muß / daß die Prediger an manchen Orte deswegen eifern / und ſich beklagen / daß man denen Verſtorbenen keine Leich-Predigten thun laſſe / ſondern ſie in der Stille hintrage. Ja / etliche laſſen ſich ihren Eiffer dermaſſen übernehmen / daß ſie ſich nicht ſcheuen / die Begräbniſſe ohne Leich-Predigt / Eſel-Begräbniſſe zu nennen. Sie wollen es zwar reſtringiren auff die ſogenannten ſtillen Leichen / die des Morgens und Abends ohne Geſang und Klang hingetragen werden an

manchen

manchen Orte. Allein ich ſehe nicht/wie auch dieſes ein Eſels-Begräbniß mit Recht zu nennen. Denn ob es wohl beſſer ſcheinet zu ſeyn / daß man mit Chriſtlichen Geſängen die Todten begrabe / ſo iſt doch ſolche öffentliche proceſſion nicht ſchechter Dinge nöthig. Es iſt gleichwohl ein ehrliches Begräbniß zu achten/ wenn die nechſten Freunde und Anverwandten ihren Todten begleiten und ehrlich zu ſeiner Ruheſtätte bringen/ es können auch manchen Chriſtlichen Mann allerhand gnugſame Urſachen abhalten/ daß er ſeinen Todten lieber in der Stille beerdigen/als groß Gepränge und Ceremonien anſtellen läſſet.

§. 12. Man bedencke nur/was offt vor ein ärgerliches Gewäſche in dem Trauer-Hauſe gehöret wird/da haben die wenigſten gottſeelige Sterbe-Gedancken / viele lachen und plaudern gantz ungeſcheut/ daß es ein Greuel iſt/da man doch bey ſolcher Gelegenheit ihm ſelber ſein Ende vor Augen ſtellen/ etwa zu GOtt um ein ſeeliges Stündlein ſeuffzen / und in dem Trauer-Hauſe mit den Weinenden weinen / das iſt / ein Chriſtliches Mitleiden haben ſolte: Man bedencke ferner die

groſſen Unkoſten/ ſo auff Trauer-Kleider bey öffentlicher proceſſion gehen/ wie viel Flöre müſſen da denen Trägern ausgetheilet/ und andere groſſe Koſten auffgewendet werden. Da denn nicht eines ieglichen Zuſtand verſtattet ſolches zu thun. Man bedencke weiter die Ungelegenheit/ die offt wegen des Ranges und Vorganges bey zumahl vornehmen Begräbniſſen ſich ereignet/ da es unmöglich allen kan recht gemachet werden/ denn einer prætendirt dieſes/ der andere jenes/ und weiß eine prærogativ zu allegiren. Man bedencke noch weiter/ ob nicht die meiſten nur pro forma, auch wohl ungerne mit zur Leiche gehen/ ſie ſind mit dem Leibe zugegen/ mit dem Hertzen weit davon/ weil ſie in der Geſellſchafft ſeyn/ müſſen ſie mitgehen/ ſonſt thäten ſie es nicht/ welches ja wohl ein ſchlechtes Solatium vor die Leidtragenden iſt. Man dinget auch wohl etliche Paar alte Weiber ums Geld/ die da mitgehen/ und die proceſſion beſchlieſſen müſſen/ die dahero Groſchen-Weiber pflegen genennet zu werden. Dieſe gehen denn auch bloß ums Geld mit/ ſonſt lieſſen ſie es wohl bleiben. Auff der Gaſſen wird von der Schule geſungen/ dabey die Wenigſten

gute / die Meiſten aber frembde Gedancken haben / und ohne alle Andacht die Sterbe-Lieder ſingen. Auch wird man ſehen / daß die Wenigſten von denen Leich-Begleitern mit ſingen / ſondern ein ieder diſcurriret mit ſeinem Compagnion von neuen Zeitungen / oder andern irrdiſchen Händeln / und wenn man nun unter ſolchen diſcourſen an die Kirche kommen iſt / da gehen die Meiſten vorbey / und wieder nach Hauſe / die Wenigſten bleiben bey den Trauer-Leuten in der Kirche / die Leich-Predigt anzuhören.

§. 13. Wenn nun dieſe und dergleichen Dinge manchen ehrlichen Mann abhalten / daß er den öffentlichen proceſs und Leich-Predigt unterläſſet / wer kan es ihm eben ſo gar verargen? Iſt aber dieſes ſchlechter Dinge nöthig / warum thut man nicht denen Armen umſonſt auch Leich-Predigten / und warum will man nur die Wohlhabenden in der Gemeine alſo ehren / und ſo böſen Unterſcheid machen? Jac. 2. v. 4. Will man auch ſagen / die Reichen ſollen barmhertzig ſich erweiſen / und etwas zuſammen legen / damit der Arme auch eine Leich-Predigt und ehrliches Begräbniß be-

komme: So ſorge ich / ſie werden antworten / warum wir Prediger nicht ſelbſt barmhertzig ſeyn / und eine Leich-Predigt den Armen umſonſt thun könnten? Und das iſt auch wahr. Wir ſind ſo wohl zur Liebe und Mildigkeit verbunden als andere/daher ich meines Ortes denen Armen ſchon manche Leich-Predigt ohne Entgelt gethan habe/ und hoffe andere Chriſtliche Prediger werden dergleichen thun. Sehr ärgerlich aber düncket mich zu ſeyn/ daß man auch ſo gar auff die Erde / die des HErrn iſt/ einen accis und Zoll geleget/ daß der Reiche und der Arme die Grab-Städte mit Gelde bezahlen muß / wie dergleichen ärgerliche Gewohnheit an vielen Orten ſonderlich in groſſen Städten gefunden wird. Man wirfft ſonſt immer den Papiſten vor/daß ſie alles ums Geld verkauffen / und ſagen: Romæ venalia cuncta: Zu Rom kan man ums Geld alles haben / und wir machens nicht viel anders/denn wir auch die Erde verkauffen. Zu Jeruſalem kauffte man einen Töpffers-Acker/damit die armen Fremdlinge und Pilgrim eine freye Grabe-Stätte hätten: Wir können die Juden

ſo verachten/ und können uns doch nicht einmahl ſolcher Wercke rühmen/ die ſie gethan haben/ bey uns muß der Arme die Erde bezahlen/ wenn er will begraben ſeyn/ und ſolte auch das Geld vor die Erde erbettelt werden.

§. 14. Was aber die Leich-Predigten anbelanget/ ſo kan niemand ſagen/ daß dieſelben ſchlechter Dinge nöthig ſeyn. Man hat in der erſten Kirchen gar nichts davon gewuſt. Wer hat der Jungfrau oder dem Apoſtel Paulo die Leich-Predigt gethan? Die Papiſten haben bey dem Begräbniſſe der Maria viel Wunder-Wercke und Lügen erdichtet/ wie ſie denn ſagen/ daß alle Apoſtel dazu wären verſammlet worden/ das aber haben ſie doch vergeſſen/ wer der lieben Maria die Seel-Meſſe oder Leich-Predigt gehalten. Bey uns ſelbſt/ nachdem das Evangelium wieder herfür kommen/ ſind gleichwohl die Leich-Predigten ziemlich ſpäte angangen/ wie deñ Tobias Schmid in der Zwickauiſchen Chronicke Part. II. p. 413. meldet/ daß erſtlich Anno 1581. zu Zwickau die erſte Leich-Predigt gehalten worden. Zu dem ſind auch die erſten Leich-Predigten ſehr ſchlecht und einfäl-

tig geweſen/ und nicht mit ſo vielen Realibus, Obſervationibus, notis criticis und 1000. allegatis ausgeſchmückte ἐγκωμιαστικαὶ und πανηγυρικαὶ oder Lob-Reden/ wie heut zu Tage ſolche Predigten zu ſeyn pflegen/ da mancher alle ſeine Kunſt/ und gantzen Kram in die Leich-Predigt bringet/ daß es nur ein Greuel zu leſen iſt/ und müſſen fromme Hertzen inniglich darüber ſeufftzen/ daß die Diener des Evangelii ihren Ehr-Geitz und eiteln Sinn ſo gar offenbahrlich an den Tag legen/ zum klaren Zeugniß des groſſen Verfalls unſerer Kirche. Ich halte dafür/ wenn der Apoſtel Paulus ſolte kommen/ und eine Viſitation halten/ und hörete eine Leich-Predigt/ wenn bey uns ein funus ſolenne iſt/ wie künſtlich und gelehrt der Leich-Text diſponirt, inventirt, und alles auff den Verſtorbenen ſehr geſchicklich applicirt, und endlich dieſer als ein Semideus oder Engel heraus geſtrichen wird/ er würde ſich entweder verwundern und ſchämen/ daß er zu ſeiner Zeit bey weiten dergleichen nicht præſtiret; Oder welches glaublicher/ er würde unter das Volck ſpringen/ wie zu Lyſtran, da ihm die Leute wolten Ochſen mit

Krän-

Kräntzen opffern/ſeine Kleider zureiſſen/ und ſagen: Ihr Männer / was machet ihr da? Apoſt. Geſch. 14. Oder er würde ſagen: Ihr ſeyd unſinnig/ 1. Cor. 14/23. Ich weiß zwar wohl/daß wir noch viel gottſeelige Prediger haben/ die mit guter prudenz auff Chriſtliche und erbauliche Weiſe Leich-Predigten halten; Allein es ſind auch deren leider genug/die gantz ungebührlich hierinnen verfahren/ wie wir ietzo erzehlet haben. Inſonderheit iſt es ein Greuel zu hören/ daß ſie ſich allerhand neu erfundener/und wie ſie es neñen/galanten Redens-Arten bedienen/ alle neue termini, die nur in Cantzelleien/ oder Romainen gefunden werden/müſſen in der Leich-Predigt adhibirt werden/ja man menget gar Frantzöſiſche Wörter/und alles / was nur die Ohren kützelt/ mit ein. Da heiſt es/ der Tode habe ſich allezeit gar rühml. uñ gotſeelig auffgeführet: Seine gute Conduite ſey der gantzen Stadt bekannt: Man wündſchet / daß GOtt die Leidtragenden hinführo in einem floriſanten Zuſtande wolle erhalten / ꝛc. Dergleichen floſculos findet man nun hin und

wie-

wieder in denen Leich-Predigten. Aber gewiß der Apoſtel Paulus hat ſie dergleichen nicht gelehret. Wir aber müſſen uns ſchämen/daß die Kirche Chriſti mit ſolcher Eitelkeit und Thorheit erfüllet iſt. Ach! der Greuel iſt für GOttes Augen gröſſer/ als wirs uns nimmermehr einbilden. Es helffe doch beten und ſeufftzen/wer da kan/daß GOTT ſeine Auserwehlten rette/ denn das eitele Weſen wird ein Ende nehmen mit Schrecken/ dencket dran/es wird geſchehen.

§. 15. Es iſt mir geſagt worden/ daß vor einigen Jahren ein alter frommer Superintendens einer vornehmen Stadt öffentlich ſich beklaget: Bißhero hätte man nur hochverdienten Leuten und Standes-Perſonen/ die ſich ums Vaterland wohl meritirt gemacht/ Leich-Predigten gehalten/nun aber nehme die Hoffart ſo überhand/daß ein ieder gemeiner Bürger und Handwercks-Mann ſeinem Verſtorbenen eine Leich-Predigt wolte gethan haben/ bloß zum Staat/ und ſich ſehen zu laſſen. Wie wunderlich verkehren ſich die Zeiten! Jetzo beklagen ſich manche Prediger/daß man nicht

nicht bey allen Leichen will Predigtẽ thun laſſen. Zwar wird fürgewendet/ es werde ja auch durch die öfftern Leich-Predigten deſto mehr Nutzen geſchaffet und erbauet: Allein es fehlet an ordentlichen Predigten nicht/ daraus ſich das Volck gnungſam erbauen könnte/ wenn es wolte/ ob gleich keine Leich-Predigten wären; und wie iſt denn die erſte Kirche erbauet worden/ da man noch von keiner Leich-Predigt wuſte? Ich halte auch mit vielen gottſeeligen Lehrern/ benanntlich mit dem ſeel. Herr Scriver, dafür: Es wäre wohl beſſer/ wir hätten der Predigten nicht ſo viel/ weil das Volck derſelben gantz ſatt und überdrüßig iſt; ſondern man brauchte eine andere Arth und Weiſe/ nehmlich mit fleißiger Catechiſation das Volck zu unterrichten/ denn es iſt ja offenbahr/ wie unfruchtbar die meiſten Predigten bey dem gemeinen Hauffen abgehen. Hieraus aber ſoll niemand den Verdacht ſchöpffen/ als ob ich keine Leich-Predigten wolte leiden: Das iſt meine Meinung nicht/ es würden auch mir zugefallen die Leich-Predigten nicht abgeſchaffet werden; ſondern ich ſage nur ſo viel: Wir Prediger ſollen 1.) die

Leich-

Leich-Predigten nicht urgiren/denn die Leute ſagen hernach/ wir thun es aus Geitz/ wie es denn allerdings dieſen Schein hat/ wenn man ſo gar auff die Leich-Predigten dringet/und müſſen wir hernach leiden/ daß ſie dieſelben verbum Dei pretioſum ſchimpfflicher Weiſe nennen/und ſich dabey verſündigen. 2.) ſollen wir uns von den vielen Lob-Reden enthalten/ und die Verſtorbenen entweder mäßiglich/wenn ſie es verdienet/ oder lieber gar nicht loben. Denn es kann ſeyn/ daß andere Leute dieſes und jenes Laſter von dem Verſtorbenen wiſſen/das ich nicht weiß/wenn ich ihn nun lobe/ und zumahl ſehr herausſtreiche/ ſo dencken andere/ ich rede wieder mein Gewiſſen/und halten mich vor einen Lügener und Schmeichler/oder verharren deſto muthwilliger in ihren Sünden/indem ſie dencken/bekam doch der und jener ein groß Lob in der Leich-Predigt/da er doch der beſte Bruder nicht war.

§. 16. Endlich iſt auch dieſes noch zu erinnern/ daß die Lebens-Lauffe offt ſo ſchändlich mit Lügen/ oder zum wenigſten vielen Prahlereyen angefüllet ſeyn. Da werden alle minutiſſima herfürgeſuchet/

ſuchet / die nur zu vermehrung des Lo-
bes / und Herausſtreichung des Todten
gereichen können / man machet alles ze-
henmahl gröſſer / als an ſich ſelber iſt / und
des Rühmens und Prahlens kein En-
de. Wie man nun die Tugenden des
Verſtorbenen nach der Rechen-Kunſt
multiplicirt, und nach der Optica durch
das Vergröſſerungs-Glaß anſiehet;
Alſo macht man es auch mit ſeinen Lei-
den und Creutz / da ſoll er ein groſſer
Creutz-Träger und Hiobs-Bruder oder
Schweſter geweſen ſeyn / da es doch offt
nur ſolche Leiden geweſen / die ſich der
Todte ſelber durch ſeine eigene Schuld
und Sünden hat zugezogen / und dahero
mit Recht kein Creutz / ſondern vielmehr
nur Straffen und Züchtigungen zu nen-
nen ſind. Wir ſingen zwar wohl bey
denen Leichen-Begängniſſen: Er hat
getragen Chriſti Joch: Allein mancher
hat das Sünden-Joch / und nicht Chri-
ſti getragen. Und geſetzt / es hat auch
eine gottſeelige Seele in dieſer Welt viel
gelitten und ausgeſtanden / ſo ſoll man
doch ſo gar viel Rühmens und Weſens
davon nicht machen / denn ſolche Ruhm-
rätigkeit gefället GOTT nicht / gezieh-
met

met auch der Braut Chriſti / oder ſeiner Kirchen nicht. Wir ſollen vielmehr nach des Apoſtels Befehl von uns und den Unſerigen nicht weiter halten / denn ſichs gebühret zu halten / ſondern mäßiglich / Rom. 12, 3. Und David zählet ſeine Leiden und Flucht nicht ſelber und rühmet ſich damit / ſondern er ſpricht: HErr zähle du meine Flucht / faſſe meine Thränen in deinen Sack / ohne Zweiffel du zähleſt ſie / Pſ. 56/ 9. Item, es müſſen auch unzähliche lappalien in die curricula vitæ geſetzet werden / und iſt eine Schande / daß man andere verſtändige Leute damit plaget / ſolche Thorheiten anzuhören. Es werden da des Verſtorbenen alle ſeine Kinder mit Nahmen genennet / und was ihre profeſſion ſey / wenn und mit wem ſie ſich verheyrathet / wie viel Kindes Kinder der Verſtorbene erlebet / und wie die Enckelein alle mit Nahmen heiſſen / ob auch etwan eines davon verſtorben ſey / und was dergleichen mehr iſt. Und über dieſen Ceremonien und Eitelkeiten hält man ſo ſteiff und feſte / daß man ſich auch wohl unter den Leidtragenden dar-

über

über zancket/ wenn des einen ſeine Kinder in der Groſſe Mutter Lebens-Lauffe nicht alle mit Nahmen ſpecificiret/ ſondern eines vergeſſen worden. Dieſe Dinge paſſiren nun täglich unter uns / und wir ſind derſelben ſo gewohnet / daß wir dencken/ es muß alſo ſeyn. Ja ich glaube/ daß mancher darüber höniſch ſeyn wird/ daß dieſe Thorheiten allhier gerüget und taxirt werden / ſo gar ſind wir/ wie die blinden Phariſäer/ in denen Väterlichen Weiſen und Menſchen-Satzungen erſoffen. Es ſind aber einmahl ſolche Dinge / die Chriſten unanſtändig ſeyn. Und wer noch daran ſein Wohlgefallen hat/ der zeiget offenbahrlich/ daß ſein Judicium ſchwach und noch wenig wahre Erkänntniß bey ihm ſey. Wer da verſtehet/ was die wahre Demuth ſey/ darinnen wir dem HErrn JEſu nachfolgen ſollen/ item, was das ſey/ die Welt und ihre Eitelkeiten verleugnen/ der wird von ſolchen Dingen gar anders urtheilen/ und zum wenigſten/ weil er es nicht ändern kan/ zu GOtt ſeuffzen/ daß er ſelbſt ſich auffmache/ ſeiner Kirchen erbarme / und alle Mängel beſſere. Ach daß die Hülffe aus Zion balde käme! der

Geiſt und die Braut ſprechen: Komm! Und wer es höret/ der ſpreche: Komm! Amen/ ja komm HErr JEſu!

Das VIII. Capitel
Vom Unterſchleiff in Abführung der Obrigkeitlichen Gefälle.

§. 1.

Es iſt bekannt/ wie etwa in einem halben Seculo her die Obrigkeitlichen Gefällen über alle Maaß hoch in allen Landen geſtiegen ſind; ſo gar/ daß ich mir wohl getrauete zu ſagen/ daß vor Zeiten die Kinder Iſrael unter Pharao in Egypten / unter dem Nebucadnezar zu Babel/ und unter ihren eigenen Königen nimmermehr ſo gepreſſet/ und mitgenommen worden/ als ietzo in den meiſten Staten und Ländern von Europa geſchiehet. Es wolte zwar zur Zeit Salomo und Rehabeams auch etwas hart hergehen/ und zu Chriſti Zeiten muſten die Juden den Römern contribution geben/ allein/ wenn man es gegen ietzige Zeiten hält/ ſo iſt es gewiß nur Kinderſpiel geweſen. Denn was haben ſich die Iſraeliten doch beklagen können über

Salo-

Salomo / als hätte er das Joch zu harte gemacht über ſie? Salomo hat ja des Silbers zu Jeruſalem ſo viel gemacht wie Steine / und zu ſeiner Zeit hat man das Silber gar nicht geachtet / weil Geld genug vorhanden war / 1. B. Kön. 10. v. 21. 27. Salomo war ein ſo groſſer und reicher König / und hielt nicht mehr als 1200. Reuter / denn er hatte keinen Krieg. (Heut zu Tage hält mancher Fürſt / der nicht das zehende Theil von Salomons Reichthum hat / mehr Kriegs-Volck auff den Beinen.) Ich ſchlieſſe aber daraus / daß zu Salomo Zeiten gute Nahrung muß geweſen ſeyn / das Land ward durch die Kriegs-Heere / durch Marche und Einqvartierung nicht ſo ausgeſauget / und hat alſo ein ieder vergnügt leben / und ſeine Nahrung treiben können / wie er gewolt. Hingegen bedencke man den ietzigen Zuſtand in der Welt / und wie hoch die Steuern und Gaben geſtiegen. Es iſt nicht Noth davon viel zu ſagen / ein ieder fühlet die Laſt mit ſeufftzen. Aber mein Hertz iſt hierinnen gantz gewiß / daß die Zeit herzu nahet / da die Thürme werden fallen /

Eſa. 30/25. Und der HErr wird ſeine Elenden erretten / die zu ihm Tag und Nacht ruffen. Ja er wird ſie erretten in einer Kürtze. Wenn Pharao dem armen Volck die Laſt verdoppelte / und recht grauſam ſich erzeigete / ſo war ſein Untergang nahe / und Iſraels Erlöſung nicht ferne. Gewiß GOTT wird die Stühle der Gewaltigen ſtürtzen / denn ſie haſſen den Friede/ und lieben Blutvergieſſen um eiteler Ehre willen. So ſpricht der HERR/ höret doch ihr Häupter im Hauſe Jacob / und ihr Fürſten im Hauſe Iſrael/ ihr ſolts billig ſeyn/ die das Recht wüſten/ aber ihr haſſet das Gute/und liebet das Arge/ihr ſchindet ihnen die Haut abe / und das Fleiſch von ihren Beinen. Und freſſet das Fleiſch meines Volcks. Und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt / zubrecht ihr ihnen auch die Beine / und zerlegts / wie in einem Töpffen / und wie Fleiſch in einem

Keſſel/ Mich. 3/ 2. 3. 4. So gehet es noch ietzo. Das Recht wird in Gallen/ und die Frucht der Gerechtigkeit in Wermuth verwandelt/ Amos 6/ 12. So wird ſie der HErr auch wieder mit Wermuth ſpeiſen/ und mit Gallen träncken. Der Arme hat ein wenig Brodt/ das wird ihn auff tauſenderley Weiſe aus dem Munde geriſſen/ daß er verſchmachten muß: Man ſtiehlet Menſchen/ man fähet ſie mit Liſt auch mit Gewalt/ und führet ſie auff die Schlacht-Banck: Solte der HErr dieſes nicht heimſuchen? der in der Höhe ſitzet/ und das Recht lieb hat/ und höret das Schreyen der Elenden/ ſolte der das Böſe nicht rächen? Ja er wird es rächen/ der Tag des HErrn/ die Seinen zu erlöſen/ wird bald kommen/ und anbrechen. Denn daß vor dem Ende der Welt noch eine groſſe Haupt-Veränderung in der Welt geſchehen werde/ haben die Propheten alle/ wenige ausgenommen/ bezeiget und verkündiget/ die Erfüllung wirds auch bekräfftigen.

§. 2. Unterdeſſen aber will ſichs nicht geziehmen/ der Obrigkeit zu fluchen/ oder

wieder dieſelbe ſich auffzulehnen. Nein; Alle Obrigkeit/ ſie ſey gelinde oder hart/ und tyranniſch/ iſt von GOTT/ wer ſich nun wieder die Obrigkeit ſetzet/ der wiederſtrebet GOttes Ordnung/ die aber wiederſtreben/ werden über ſich ein Urtheil empfahen/ Röm. 13. Die Unterthanen ſind offt keiner beſſern Obrigkeit werth. Um des Landes Sünde willen werden viel Veränderungen der Fürſtenthümer/ Sprüch. Sal. 28. 2. Und wenn GOtt einem Lande gnädig iſt/ ſo giebt er ihn zu Zeiten einen tüchtigen Regenten/ es ſtehet auch in GOttes Händen/ daß einem Regenten gerathe/ derſelbe giebt ihn einen löblichen Cantzler/ Sirach. 10/5. Wenn ſich aber ein Volck verſündiget hat/ ſo nimmt er fromme Regenten hinweg/ und ſetzet Tyrannen über ſie. Wehe dir Land des König ein Kind iſt/ und des Fürſten frühe eſſen/ Pred. 10/16. Sehr fein iſt des Herrn D. Oſiandri Gloſſe über dieſen Ort: Da iſt ein Regiment „ſehr übel beſtellet/ und gehet zu/ wie es „mag/ wo keine Gottesfurcht und wahre

Weißheit

Weißheit bey der Obrigkeit / und die „
fürnehmſte Räthe / denen die Geſchäffte „
der Regierung auszurichten obliegen / „
der Schwelgerey ergeben ſeyn / daß man „
ſelten einen nüchternen Speichel bey ih- „
nen findet / ſondern nachdem ſie den vori- „
gen Abend voll geweſen / des Morgens „
frühe es wieder anfahen / wo ſie es ge- „
laſſen / und köcken alsdenn die Urtheil „
heraus. Dieſes aber müſſen Unterthanen mit Gedult tragen / und warten biß GOtt es beſſert. Es iſt nicht Noth / daß die Unterthanen Könige von Thron ſtoſſen / ſie werden ſchon einander ſelber herab ſtoſſen / und GOttes Gerichte an ſich ſelber ausüben / wie zu allen Zeiten geſchehen / und führohin noch vielmehr geſchehen wird.

§. 3. Nun fragt ſichs hierbey / wenn Obrigkeiten ſo gar viele und ſchwere Laſten auff die Unterthanen legen / dadurch aller Handel und Gewerbe beſchweret und geſchwächet wird / die Nahrung kommet ins ſtecken / ein ehrlicher Mann weiß nicht / wie er ſich und die Seinen unterhalten ſoll / er muß von ſeiner Handthierung und Gewerbe ſo viel Bewerb / Zoll / Accis und andern Gaben entrichten / daß

er

er gar nichts übrig hat und verdienet/ Ob es alsdenn ſo groſſe Sünde ſey/ wenn er in Abführung der Herren-Gefälle einen Unterſchleiff mache. Viele deuchtet ſolches nicht unrecht zu ſeyn/ und bilden ſich ein/ es ſey gnug/ daß ſie ihrer Obrigkeit jährlich ein ziemliches an geſetzten Steuern entrichten/ ihre Qvatember richtig geben/ von ihren Häuſern/ Feldern und Handthierung das Geſetzte abtragen/ die Eingvartierungs-Laſt erdulten/ und die Miliz verpflegen. Wenn nun jährlich neue modi exigendi, und immer neue Impoſten erfunden werden/ da bald auff das Bier/ bald auff das Fleiſch/ bald auff Schue ꝛc. neue Acciſen gelegt würden/ wer könne da allezeit Geld genug haben/ von allen zu geben/ man ſey ſonſt geplagt gnug/ daß es GOtt im Himmel erbarme. Zu dem ſey auch die Obrigkeit nicht allemahl Schuld daran/ ſondern die Bedienten erfünden ſelber ſolche exactiones, bereicherten ſich dabey/ und ſteckten in ihren eigenen Beutel/ was der Obrigkeit gegeben würde. Mit dieſen und dergleichen Entſchuldigungen wollen ietzo die meiſten

ſten ihr Gewiſſen befriedigen / und machen dahero Unterſchleiff / wo ſie wiſſen und kõñen. Daher höret man täglich von ſolchen / die das Geleite und den Accis umfahen / oder vor die 1000. Thlr. Waare anſagen und veracciſen / die da 2. oder 3000. Thlr. gekoſtet. Und wenn es offenbahr wird / iſt ihnen nur leid vor der Straffe und Schaden / nicht aber daß ſie ihr Gewiſſen beſchweret und wieder GOTT geſündiget haben. Viele beruffen ſich auch auff ihre privilegia und Freyheiten / wie ſonderlich viele von Adel thun / wenn ſie zum Exempel / jährlich vor ihr Hauß und Tiſch ein gewiſſes am Bier brauen / davon ſie keine Bier-Steuer geben dürffen: Es laſſen aber viele bey dem Geſetzten es nicht bleiben / brauen wohl zehenmahl ſo viel / machen faſt ein monopolium aus den Bierbrauen / entziehen damit andern Orten die Nahrung / und bereichern ſich mit ungerechten Guth.

§. 4. Hierauff wollen wir nun mit Unterſcheid antworten. 1.) Iſt es nicht ohn / daß die Obrigkeit in ihren Gewiſſen und vor GOtt nicht die freye Macht und Gewalt hat / nach ihren Gefallen Laſten und Beſchwerungen denen Unterthanen auf-

zulegen/ oder dieſelben nach Belieben zu erhöhen; Sondern ſie hat nicht mehr von den Unterthanen Macht zu fordern/ als was die Nothdurfft/ das Regiment zu führen/ erfordert: Nimmet oder erpreſſet ſie von den Unterthanen ein mehrers als dieſer Zweck erheiſchet/ ſo verſündiget ſie ſich ſehr ſchwerlich/ und iſt alles dasjenige/ was zur Ungebühr denen armen Unterthanen abgenöthiget wird/ damit ſie unnöthige Kriege anfahe/ oder einen gröſſern Staat führe/ warhafftig für GOTT ein Raub/ womit Obrigkeit ihre Seele und Gewiſſen eben ſo ſchwer verletzet/ als unter privat-Leuten einer ſich verſchuldet/ welcher frembdes Guth an ſich zeucht. 2.) Indeſſen ſtehet ordentlicher Weiſe die Ermeſſung deſſen/ wie viel die Regierung erfordere oder nicht/ gewißlich nicht bey den Unterthanen/ ſondern eigentlich bey der Obrigkeit/ ohne daß nach den Geſetzen manches Landes die freye Einwilligung der Stände oder Unterthanen erfordert wird/ auch billich darauff geſehen werden ſolte. Wo alſo nun neue Aufflagen geſchehen von der Obrigkeit/ dieſelbe ſich auch an GOtt dadurch verſündiget/

diget / ſo iſts doch auff Seiten der Unterthanen nicht weniger Sünde / wo ſie ſich ihrem Gehorſam entweder mit Gewalt entziehen / oder mit heimlichen Betrug / da ſie ſich ſtellen / als erweiſeten ſie ihre Pflicht und Gehorſam / die Obrigkeit hintergehen. Meine Urſachen ſind dieſe: 1.) Die Obrigkeit hat über unſern Leib / und leibliche Güter Macht und Gewalt / ſo kan ſie auch alſo fordern / was ſie bedarff / nimmet ſie zu viel / ſo muß ſie GOtt dafür Rechenſchafft geben. 2.) ſind Unterthanen ſchuldig / dem Käyſer zu geben was des Keyſers iſt. Und Paulus ſagt: Derohalben müſſet ihr auch Schoß geben / denn ſie ſind Gottes Diener / die ſolchen Schutz ſollen handhaben. So gebet nun iedermann was ihr ſchuldig ſeyd / Schoß dem der Schoß gebühret / Zoll dem der Zoll gebühret / Röm. 13 / 6. 7. Da beruffet ſich der Apoſtel auff die Billigkeit / daß man ſolche Pflicht abſtatten ſolle / weil man ihres Schutzes genieſſet / und da wir andern / die uns bedient ſind / eine billiche Vergeltung nicht weigern /

warum

warum ſolten wir uns beſchweren / der Obrigkeit / die gar GOttes Dienerin iſt / ihre Mühe zu vergelten. Es ſtehet aber nicht bey uns / der Obrigkeit ihre Mühe / die ſie an Regierung des Landes wendet / zu taxiren / und ihr dafür zugeben / was uns gefället / ſondern wir müſſen ihr geben / wie viel ſie auch fordere. 3.) Iſts ja beſſer / wir gebens unſer Obrigkeit / als einer frembden. Müſten wirs doch leiden / weñ ein feindlich Kriegs-Heer kommet / und uns alles raubet / und noch dazu unſer Weib / Kind / und uns ſelbſt erwürget / ſo iſts ie beſſer ſeiner Landes-Obrigkeit auch viel geben mit Beſchwerung und groſſer Noth / dabey aber im Friede leben und ſicher ſeyn / als den Feinden zum Raube werden. 4.) Weil alle Hinterhaltung frembden Gutes / und deſſen an ſich Ziehung / eine ſchwere Sünde und Diebſtahl nach Gottes Wort geachtet wird / (wie unter die Sünden / die mit Opffern verſöhnet werden muſten / und damit man ſich an dem HErrn vergriffe / 3. B. Moſ. 6 / 2. gezählet wird / wo einer ſeinem Nechſten verleugnet / was er ihn befohlen hat / oder

das

das ihm zu treuer Hand gethan iſt/ oder das er mit Gewalt genommen/ oder mit Unrecht zu ſich gebracht. Und Habac. 2/ 6. da heiſt es: Wehe dem/ der ſein Guth mehret mit frem- den Guth/ wie lange wirds wäh- ren? und ladet nur viel Schlamms auff ſich.) ſo iſt die Hinterhaltung und Verleugnung desjenigen/ was der Obrigkeit gehöret/ eine noch viel ſchwe- rere Sünde/ und ſtets fort währende Un- gerechtigkeit/ ſo lange als man das ſchul- dige zurück behält: daß daher das Ge- wiſſen einer ſolchen Perſon/ biß ſie Er- ſtattung thut/ wie es Ezech. 33, 15. heiſſet: Wenn der Gottloſe das Pfand wie- der giebet/ und bezahlet/ was er ge- raubet (oder mit Unrecht zurück behal- ten) hat.) nicht kan zur Ruhe kommen/ ja es liegt daher ein Fluch nicht nur auff eines ſolchen Mannes Gütern/ ſondern auch auff ſeiner Seele/ und ſetzet dieſelbe aus Gottes Gnade/ davon die alte Regel bekannt iſt: Non remittitur ablatum, niſi reſtituatur ablatum.

§. 5. Hier-

§. 5. Hierwieder mag nun nichts helffen/daß man einwendet: Die Obrigkeit lege der Unterthanen Schweiß und Blut nicht wohl an. Antwort: Es gebühret dir nicht / der Obrigkeit ihre facta zu ſyndiciren/und zu beurtheilen/thut ſie nicht recht/ſo hat ſie ihren Richter/ſie muß dermahleins GOTT Rechenſchafft geben/ wie ſie der Unterthanen Güter und Vermögen hat angewendet. Es hilfft auch nichts/daß die Obrigkeitlichen Bedienten viel Betrügereyen machen / und viel in ihren Beutel ſtecken/du biſt dennoch ſchuldig das Deine ohne Hinterliſt abzutragen/gehen die Bedienten damit nicht redlich um / ſo ſind ſie die gröſten Diebe vor GOtt/und ihr Hauß wird greulich verſtöhret werden. Sprichſtu aber / wie ſoll mans gleichwohl machen/wenn man ſo gar über die Maß geplaget/und einem Manne alle Nahrung entzogen wird? Antwort: Bitte und flehe / und ſtelle dein Elend vor. Will das nicht helffen/ ſo trage es mit Gedult / und dencke es iſt eine Land-Plage / die GOtt ſchicket um unſer Sünde willen. Ruffe aber im Glauben zu GOtt / der wird dir Hülffe ſenden / wenn du es am wenigſten denckeſt.

ckeſt. Wirff dein Anliegen auff den HErrn / der wird dich verſorgen/ und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe laſſen/Pſ.55. Er hat geſagt: Ich will dich nicht verlaſſen noch verſäumen. Alſo/ daß wir dürffen ſagen: Der HErr iſt mein Helffer/ und will mich nicht fürchten / was ſoll mir ein Menſch thun? Darum vermahnet auch der Apoſtel: Euer Wandel ſey ohne Geitz/(ohne alle Ungerechtigkeit/) und laſt euch begnügen an dem/das da iſt/Ebr.13/5.6.

§. 6. Darum / ob ſchon die Obrigkeit übel thut/ und durch ſolche Ungerechtigkeit / als durch einen öffentlichen Raub/ ſchreckliche Gerichte GOttes auff ſich ziehet/ſo laß dich ja nicht bewegen/auch auff liſtige Räncke und practiqven zu gedencken / die Obrigkeit in Abführung der Gefälle zu betrügen / ach! ſolches dienet wahrhafftig nicht Gnade zu erlangen. Denn du muſt ja bedencken / daß alles von GOtt komme/Glück und Unglück. Iſt auch ein Uuglück in der Stadt/

das

das der HErr nicht thue? Amos. 3. Sannherib/ der König zu Aſſyrien/ ließ dem König Iſrael ſagen: Meineſtu/ daß ich ohne dein HErrn bin herauff gezogen in diß Land / daſſelbige zu verderben? Ja der HErr ſprach zu mir/ zeuch hinauff in diß Land/ und verderbe es/ Eſa. 36/10. Dencke nicht anders/ ſolche Land-Plagen/ der ſchweren contribution, ruffe dir gleichſam auch zu: Meineſtu/ daß wir ohngefehr kommen und dich drücken? Nein/ der HErr hats uns geheiſſen/ wir ſind Gottes Geiſſeln. Bedencke ferner / daß du dich etwa auch mit viel Ungerechtigkeit verſündiget haſt/ du haſt im Handel und Wandel deinen Nechſten vervortheilet/ deine Waare zu theuer gegeben / und ausgeſchunden / hingegen was du bedurfft/ andern abgedrücket/ wie dergleichen ja täglich geſchiehet. Ein Bauers-Mann ſteigert ſeine Butter und Käſe ſo hoch/ als er es nur bringen kan: Mancher Kauffmann thut mit ſeinen Waaren desgleichen/ und ſuchet den profit ſo hoch/ als es möglich iſt: Mancher von Adel hält ſein Korn auff Theurung/ be-

kommet

komet er heute vor einen Scheffel 2. Thlr. morgen will er gleich zwey uñ einen halbẽ Thlr. haben/ bekomet er dieſes/ ſo will er dreye haben/ da iſt bey vielen/ wie man gnug erfahren hat/ kein Maaß noch Ziel/ kein Genügen/ kein Boden: da denckt kein Menſch an die Billigkeit/ da iſt in Handel und Wandel keine Chriſtliche Liebe mehr zu ſpühren/ und iſt ein rar Wildpret/ wenn ſie noch bey etlichen wenigen angetroffen wird/ denn ſie geitzen alleſammt klein und groß/ Jerem. 6/13. Ein ieglicher ſiehet auff ſeinen Weg/ ein ieglicher geitzet für ſich in ſeinem Stande/ Eſa. 56/11. Da doch die Liebe erfordert/ daß ein ieglicher ſehe nicht auff das Seine/ ſondern auff das/ das des andern iſt/ Phil. 2/4. Ihr müſſet aber dieſen Spruch nicht etwan unrecht verſtehen: Mancher ſiehet freylich mehr als zu viel auff das/ was des andern iſt/ und trachtet des Nechſten Guth und Vermögen an ſich zu bringen/ welches offenbahrlich Sünde iſt: Sondern es meinet der Apoſtel dieſes: Sehet nicht ſo wohl darauff/ was euch

Nutzen bringet/ſondern ſehet auch/ wie der Nechſte dabey zurecht komme/ helffet ihm auch ſein Guth und Nahrung beſſern und behüten. Denn weil alle Chriſten Chriſti Glieder untereinander ſeyn/ ſo ſtehets einem frommen Menſchen übel an/ daß er mit des Nechſten Schaden ſeinen Nutzen ſuche. Darum ſollen wir in allen unſern Thun der Erinnerung Chriſti folgen: Alles was ihr wollt/ das euch die Leute thun ſollen / das thut ihr ihnen auch/ Matth. 7/12.

§. 7. Da es nun alſo bey uns zugehet/was wundert ihr euch / wenn ihr mit Gaben ſehr beſchweret werdet? Es ſind Gottes gerechte Gerichte / das mit Geitz und unbillichen Vortheilen erlangte Guth muß wieder verſchwinden/ denn es iſt in einem löcherichten Beutel geleget. Darum kommen ſolche Zeiten / da mit Unbarmhertzigkeit wieder heraus geklopffet wird/ was mit Unbarmhertzigkeit geſammlet und hingeleget war. Und weil zu ietziger Zeit auch dieſe Weiſe auffkommet/ daß die Unterthanen an theils Orten mit einem Eid beleget werden / um nichts zu verſchweigen/ ſondern alles anzugeben

was

was ſie verkauffen oder kauffen/ ſo iſts zwar 1.) ein groſſer Mißbrauch des heiligen Nahmens GOttes/ daß um zeitlicher Dinge willen denen Leuten Eide auffgeleget werden/ welches doch nicht anders als in hochwichtigen Händeln geſchehen ſoll/ da man es nicht ändern kan. Gewißlich eine Obrigkeit verſündiget ſich hiermit ſchwerlich/ denn ſie giebet Anlaß zu viel 1000. Meineiden/ ſie machet/ daß das Eidſchwören vileſciret/ und geringe geachtet wird/ weil ſie um irrdiſcher Dinge willen Eide nimmet von ihren Unterthanen. Der HErr JEſus ſpricht: Euer Rede ſey Ja/ Ja/ Nein/ Nein/ was drüber iſt/ das iſt vom Ubel/ Matth. 5/ 37. Und Paulus ſagt: Der Eid machet ein Ende alles Haders/ Ebr. 6/ 16. Daraus ſiehet man/ daß man ohne die höchſte Noth keinen Eid weder fordern noch leiſten ſoll. Nun aber iſt keine warhafftige Noth vorhanden/ die Unterthanen um der Gaben und Acciſen willen mit einem Eide zu beſchweren/ denn es wird ſcharff genug auf ihre Handthierung acht gehabt/ und geſetzt/ daß etwan von manchen etwas un-

tergeſchlagen und verſchwiegen würde/ ſoll eine Obrigkeit dieſes ſo hoch nicht achten/ ſondern thun/ als ob ſie es nicht wüſte/ ſie bekommet doch das meiſte/ was ſie bekommen ſoll. Qvi neſcit ſimulare, neſcit regnare, und allzuſcharff machet ſchärtig. So hat man auch kein Exempel weder in der Schrifft noch in profan-Hiſtorien/ (ſo viel mir bekannt iſt/) daß iemahls Obrigkeiten ihre Unterthanen mit einem Eide verbunden/ alles anzuſagen/ was ſie kauffen und verkauffen. Der Römiſche Käyſer Auguſtus ließ zur Zeit der Geburth Chriſti ein Geboth ausgehen/ daß alle Welt geſchätzet würde/ aber man höret dabey nicht das geringſte von einem Eide/ der von den Unterthanen wäre gefordert worden/ ſo Chriſtlich haben die Römer/ als Heyden/ dazumahl gehandelt/ und heut zu Tage nehmen Chriſtliche Obrigkeiten ſolche unchriſtliche Mittel zur Hand/ die Unterthanen zu ſchinden und auszuſaugen; da doch faſt nicht möglich iſt einen ſolchen Eid zu halten. Wie bald kan ein auch Chriſtlicher und Gewiſſenhaffter Handels-Mann oder Handwercker etwas vergeſſen/ daß er nicht alles ſo genau

anſaget und veracciſet / und kan geſchehen/daß er deswegen in ſchwerer Anfechtung und Gewiſſens-Unruhe fället / wie uns Predigern dergleichen caſus und Fälle offte vorkommen.

§. 8. Darum ſind es gewißlich keine Chriſtliche Conſilia, ſondern rechte machiavelliſche und atheiſtiſche principia, und Handgriffe/ die man ietzo fürnimmet / und wehe denen die ſolche Dinge auff die Bahn bringen / und einen Landes-Herren zu ſolcher Härtigkeit verleiten. Ich ſorge / es werde einem ſolchen Manne/ der auch Eidſchwüren von den Unterthanen zunehmen gerathen / noch wohl zu ſeiner Zeit das Gewiſſen auffwachen/ und ihn dafür qvälen. Nichts deſto weniger aber muß ein Unterthaner 2.) ſolchen Eidſchwur / wenn er ihn einmahl gethan / nach aller Möglichkeit trachten zu halten/und ſich hüten / wie ſauer es ihm auch ankomme / daß er wiſſentlich nicht darwieder handele. Denn alle Eidſchwüre ſind vor GOtt verbündlich/ ausgenommen/ die wieder GOttes Geboth und Ehre lauffen: Ob nun wohl Obrigkeit mit Erforderung ſolcher unnöthigen Eidſchwüre ſchwerlich ſündi-

get/ſo müſſen ſie doch/ nachdem ſie einmahl geſchehen/ gehalten werden/ denn ſie treffen leibliche Dinge an/ die nicht wieder GOtt ſind. Dannenhero iſt es nicht Chriſtlich geredet/ daß viele ſagen: Ich habe geſchworen/ ich kan es aber nicht halten. Mein Freund/ ihr könnt es wohl halten/aber ihr wollet nicht gern. Und geſetzt/ wie ich auch ſelbſt geſtehe/ es kan ein ſolcher Eid ſchwerlich oder gar nicht vollkommen gehalten werden/ ſo befleißiget ihr euch nur/ daß ihr mit wiſſen und vorſetzlich euern Eid nicht brechet/ habt ihr euern Eid und Pflicht ein Genügen gethan/ob auch ſchon aus Vergeſſenheit/ oder Unwiſſenheit etwas darwieder von euch gehandelt worden/denn daſſelbe will uns GOtt nicht zurechnen/ wiewol wir aber auch um die verborgene Fehle bitten ſollen/ daß ſie uns vergeben werden.

§. 9. Auch iſt dieſes ein gottloſes Sprichwort/ daß viele ſagen: Gezwungen Eid/iſt GOTT leid/ und damit wollen ſie/nach ihrer Meynung/ihren Meineid entſchuldigen/ und ihr Gewiſſen befriedigen. Allein wer hat euch doch das geſagt/

ſagt / daß ein gezwungener Eid GOTT leid ſey / i. e. er müſſe nicht eben gehalten werden / GOTT werde es einem Menſchen nicht zur Sünde rechnen / wenn er den Eid bricht / den er gezwungener Weiſe gethan? Gewiß / ihr irret ſehr / und wiſſet die Schrifft nicht. Die Gibeoniter betrogen den Joſuam und die Oberſten der Gemeine / und da der Betrug offenbahret ward / auch die gantze Gemeine wieder die Oberſten murrete / ſprachen dieſe: Wir können ſie nicht ſchlagen noch antaſten / denn wir haben ihnen geſchworen bey dem HERRN dem GOTT Jſrael / Joſ. 9 / 19. Dieſe Oberſten hätten auch können ſagen: Man hat uns betrogen / wir ſind den Eid zu halten nicht ſchuldig / welcher Meynung auch der gemeine Mann ſcheinet geweſen zu ſeyn: Allein die Oberſten verſtunden beſſer qvàm ſanctum ſit jus jurandum, wie heilig ein Eidſchwur ſey. Wiederum ſchwur David dem Simei einen Eid / daß er ihn nicht tödten wolte / er thats nicht gern / ſondern gezwungen / denn die ratio ſtatus erforderte es damahls nicht anders / hätte er den Simei

nicht pardonnirt, ſo hätten die Stände des Reichs noch gröſſere difficultäten und Unruhe machen können. Ob aber ſchon David ſeinen Eid gezwungen gethan/ ſo hielt er ihn doch ſteiff und feſte/ und ſprach nicht: Gezwungen Eid iſt GOtt leid/ 1. Sam. 19. Zum Beſchluß dieſes Capitels/ will ich ein paar merckwürdige Geſchichte anhängen/ die eben dieſes bekräfftigen werden: Vorietzo aber nur dieſes ſagen/ daß David ſchlechter Dinge ohne alle condition, Pſalm. 15. Die Haltung des Eids erfordert: HErr/ wer wird wohnen in deiner Hütten? = = Wer ſeinem Nechſten ſchweret und hälts/ er habe nun den Eid freywillig oder gezwungen gethan/ ſo muß er gehalten ſeyn/ oder man entheiliget GOttes Nahmen/ und beſchweret ſein Gewiſſen. Wollet ihr nun den Eid nicht halten/ den die Obrigkeit von euch fordert/ ſo ſtehet euch frey/ hinweg zu ziehen/ und an einen andern Ort eure Nahrung zu ſuchen: Seyd ihr aber angebunden/ und könnet euern Sitz nicht füglich verändern/ ſo müſſet ihr dieſe Laſt tragen/ als eine Plage von GOTT/

und den Eid leiſten / wo ihr mit bitten und flehen / daß man euer Gewiſſen ſchonen wolle / nichts erhalten könnet / nehmet aber ſodann euer Gewiſſen in acht / ſo viel euch möglich iſt / ſonſt wird der Fluch von euern Hauſe nicht weichen. Unterdeſſen vertrauet GOtt / die Rechte des HErrn kan alles ändern. Befiehl dem HErrn deine Wege / und hoffe auff ihn / er wirds wohl machen. Und wird deine Gerechtigkeit herfür bringen / wie das Licht / und dein Recht wie den Mittag. Sey ſtille dem HErrn / und warte auff ihn / erzürne dich nicht über den / dem ſein Muthwille glücklich von ſtatten gehet. Denn die Böſen werden ausgerottet / die aber des HErrn harren / werden das Land erben. Es iſt noch um ein Kleines ſo iſt der Gottloſe nimmer / und wenn du nach ſeiner Stätte ſehen wirſt / wird er weg ſeyn. Aber die Elenden werden das Land erben / und Luſt haben in groſſen Frieden. Der Gottloſe dräuet dem Gerechten / und beiſſet ſeine Zähne zuſammen über ihn / wenn er nicht will alles hergeben / und ſich ſchinden laſſen: Aber der HErr lachet ſein / denn er ſiehet / daß ſein Tag kommet. Die Gottloſen

ziehen das Schwerdt aus / und ſpannen ihren Bogen / daß ſie fällen den Elenden und Armen / und ſchlachten die Frommen / tribuliren und exeqviren ſie / biß ſie um alles gebracht ſind / und hernach in Armuth und Elend verſchmachten und ſterben müſſen: Aber das Schwerd der Gottloſen wird in ihr Hertz gehen / und ihr Bogen wird zubrechen. Der HErr kennet die Tage der Frommen / und ihr Guth wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu ſchanden in der böſen Zeit / und in der Theurung werden ſie genug haben. Denn die Gottloſen werden umkommen / und die Feinde des HErrn / wenn ſie gleich ſind wie eine köſtliche Aue / werden ſie doch vergehen / wie der Rauch vergehet. Harre auff den HErrn / und halt ſeinen Weg / ſo wird er dich erhöhen / daß du das Land erbeſt / du wirſts ſehen daß die Gotloſen ausgerottet werden. Bleibe from̃ und halt dich recht / denn ſolchen wirds zuletzt wohl gehen. Die Ubertreter aber werden vertilget mit einander / und die Gottloſen werden zuletzt ausgerottet. Aber der HERR hilfft den Gerechten / der iſt ihre Stärcke

in

in der Noth. Und der HErr wird ihnen beyſtehen/ und wird ſie erretten/ er wird ſie von den Gottloſen erretten/ und ihnen helffen/ denn ſie trauen auf ihn. So tröſtet euch nun/ ihr armen Bürger und Bauern mit dieſen Worten untereinander bey gegenwärtigen Drangſalen/ und laſſet euch den 37. Pſalm wohl empfohlen ſeyn/ aus welchen dieſe ſchöne Sprüche genommen ſind/ er ſchickt ſich ausdermaſſen wohl auff die ietzigen Zeiten. Seyd nur getroſt und harret des HErrn/ er wird gewiß das Joch eurer Laſt/ die Ruthe eurer Schulter/ und den Stecken eurer Treiber zubrechen. Denn weil die Elenden ſo verſtöret werden/ und die Armen ſeuffzen/ will ich auff/ ſpricht der HERR.

§. 10. Endlich müſſen wir auch derer von Adel nicht vergeſſen/ unter welchen gar viele ſind/ die ſich ſo wohl gegen ihre Ober-Herrſchafft/ als auch gegen ihre Unterthanen/ und dem Nechſten ingemein ſchwerlich bey ietzigen Zeiten verſündigen. Es iſt notoriſch/ wie der Adel

del die Freyheit hat / daß er ohne Accis oder Steuer Bier brauen darff ſo viel als vor ſeine familie jährlich von nöthen iſt. Mit dieſem privilegio aber / welches gewiß eine ſehr groſſe Wohlthat iſt / ſind die wenigſten zu frieden / ſondern die meiſten in dieſen Landen greiffen weiter / brauen Bier nicht nur vor ihr Hauß / ſondern vor alle ihre Unterthanen / ja faſt vor die gantze Stadt / ſetzen denen Unterthanen einen Preiß / wie hoch ſie wollen / und treiben alſo ſolche Schinderey / daß nicht zu ſagen iſt. Sie könten und ſolten / wann ſie Chriſten wären / das Faß Bier wohlfeiler geben / als die armen Bürger in den Städten / denn ſie geben keine Steuer davon / ſie bauen die Gerſte auch wohl den Hopffen ſelber / ſie dürffen auch das Holtz nicht kauffen / oder wenn ſie es ja kauffen / ſo haben ſie wiederum ein Vortheil vor den Bürgern / erlangen aus der Kammer einen freyen Paß / daß ſie auff der Elbe keinen Zoll davon geben dürffen: Sie geben ihren Maltzmachern / Brau-Meiſtern und deſſen Helffern nicht ſo viel Lohn / als wie in Städten die Bürger geben müſſen: Sie laſſen gieſſen ſo viel ſie wollen /

und

und machen das Bier leicht und geringe/ da hingegen in Städten auch diſsfalls ein gewiſſes ordonniret und geſetzet iſt/ wie viel Faß ein Gebräude haben muß; Könnten alſo die vom Adel allezeit ein Faß Bier um ein ziemliches wohlfeiler geben/ als die Bürger in den Städten: Allein die Meiſten ſchlagen ihren Schenck-Wirthen das Faß um einen gewiſſen/ und noch dazu ziemlich hohen Preiß an/ dieſer will auch profit daran haben/ darum füllet er erſtlich etliche Kannen Waſſer hinein/ hernach giebt er klein Maaß/ und nichts deſto weniger muß der Arme die Kanne eben ſo theuer bezahlen/ als das gute Bier in der Stadt/ und kan ſich doch an der elenden Latzſche weder laben noch erqvicken/ denn offt iſt es noch warm/ wenn es in die Schencke geführet wird/ und voller Hefen; oder wird es 10. Tage alt/ ſo iſt es ſauer/ und es muß doch verkaufft werden/ es komme auch wie es wolle/ und ſolten gleich 10. ſchwangere Weiber oder Wöchnerinnen/ oder alte ſchwache Leute und Patienten den Todt daran trincken. Es iſt wahrhafftig GOtt zu erbarmen/ wie es diſsfalls zugehet.

§. 11. Man

§.11. Man möchte aber ſagen: Warum kauffen es die Leute/ warum holen ſie nicht Bier in einer Stadt oder wo es ſonſt beſſer iſt? Antwort: Es verſuche es ein armer Landmann/ und hole nur eine halbe Tonne Bier von einem andern Ort/ der Edelmann oder der Herr Pachter/ oder auch der ſtrenge Herr Verwalter wirds ihm bald wegnehmen/ und ihn noch darzu ſtraffen/ daß ihm/ wie ſie ſelbſt reden/ die Schwarte knackt. Und ob es gleich möchte zugelaſſen ſeyn/ dann und wann eintzele Kannen Bier an einem andern Ort zu hohlen/ ſo wirds doch matt und ſchaal/ ehe es kommet; So fehlet es auch offt an der Zeit/ daß ein Hauß-Vater wegen nothwendiger Arbeit niemand entrathen kan/ nach Bier an andern Ort zu ſchicken/ müſſen alſo arme Leute nehmen/ wie ſie es an ihrem Ort bekommen können. Hier iſt es nun 1.) ſchwere Sünde/ daß man die Armen alſo unters Joch wirfft/ und aller Freyheit beraubet. 2.) Es iſt Sünde/ daß man ſie ums Geld betreugt/ und ſo ſchlechte Waare dafür giebet/ daran ſie ſich bey ihrer ſauren Mühe und Arbeit nicht erqvicken können. 3.) Es iſt Sünde/ daß man ſie

ſie dadurch wohl gar um ihre Geſund-
heit / ja ums Leben bringet. 4.) Es iſt
Sünde / daß man mit ſo ſtarcken brauen
denen armen Bürgern in Städten ihr
Brodt und Nahrung entziehet / denen
doch die Brau-Gerechtigkeit von vielen
Jahren her als ein ſonderbahres privi-
legium von denen Landes-Herrn gege-
ben iſt: Nun aber ietzo der Adel ſeine
Dorffſchafften ſelber mit Biere verle-
get / ja das Bier wohl gar in die Städte
hinein führet / müſſen die Bürger verar-
men / und nach Brodt gehen / die Häuſer
und Städte werden bey Friedenszeiten
wüſte / und fället ein Hauß über das an-
dere. 5.) Es iſt Sünde / daß man alſo
ſein Gewiſſen beſchweret / die Geſetze des
Landes zerreiſſet / die Gerechtigkeit / die
man ſolte heilig halten und ſchützen helf-
fen / zu Boden ſtöſſet / und alte löbliche
heilſame Landes-Ordnung vernichtet.
6.) Sünde und zwar ſehr ſchwere Sün-
de iſts auch / daß man ſeinen Landes-Für-
ſten und das publicum alſo betreugt /
und da man ja bürgerliche Nahrung
will an ſich reiſſen / und mit ſeinen Adeli-
chen Regalien und Einkünfften nicht zu
frieden ſeyn / doch nicht dem Landes-
Herrn

Herrn das Seine an Accis und Steuern entrichtet/ſondern denſelben beleugt/und immer vorgiebet / man braue nur vor ſein Hauß. Je mehr ich dieſer Sache nachdencke / ie gröſſer und ſchwerer kommet mir dieſe Sünde vor. Ein Edelmann iſt ſeinem Fürſten weit mehr verbunden/ als ein Bauer dem Edelmann/ und zwar darum/dieweil ihm der Fürſt ſo ſtattliche regalien und privilegien verliehen/ hat ihn zum Vaſallen angenommen/ Unterthanen übergeben und anvertrauet/ und auff gewiſſe maaſſe in die Gemeinſchafft ſeiner Regierung genommen: Solte er nun aus ſchuldiger Danckbarkeit ſeinem Fürſten nicht treu ſeyn/ und ihm gerne dasjenige gönnen und abſtatten/ was ihm als Ober-Herren gehöret? Der arme Bauer hat kein ſolch beneficium von ſeinem Edelmann zu genieſſen/ und muß doch alles ſcharff und genau bey Heller und Pfennig dem Lehns-Herrn entrichten; Hingegen der Lehns-Herr bevortheilet ſeinen Ober-Herrn auff das greulichſte/ und will ein abſoluter Dominus ſeyn. 7.) Schwere Sünde iſts auch / daß man denen Unterthanen böß Exempel und Aergerniß

giebet.

giebet. Denn dieſe ſehen/ wie der Edelmann brauet/ was er vor profit machet/ wie er nichts/ oder wenns hoch kömmet/ wohl die Helffte kaum verſteuert/ wie er dadurch denen armen Bürgern ihre Nahrung entziehet/ wie er die Fürſtlichen Bier- und Steuer-Reviſores liſtiglich abweiſet und hinter das Licht führet/ die Ungerechtigkeit mit vielen Lügen und Entſchuldigungen / mit Verleugnung und Verſchweigung der Warheit/ mit Darſtellung falſcher Zeugen/ (da der Mältzer/ Brauer/ Büttner/ alle Lügen und dem HErrn zu gefallen ihr Gewiſſen beſchweren müſſen/) vermäntelt und zudecket: Wenn nun dieſes die Unterthanen ſehen/ ſo dencken ſie/ thut das unſer Lehns-Herr / der über Gerechtigkeit halten ſoll / und will vor einen Chriſtlichen Herrn angeſehen ſeyn / ſo darff ichs wohl auch thun/ und will ſehen / wie ich etwas verſchweigen/ unterſchlagen/ und zurück behalten kan. Vor dieſem hieß es: Adel/ Edel/ Eid halt. Aber wie wird hier der Eid gehalten/ den der Adel dem Fürſten thut? Obrigkeiten ſollen ſich ſo verhalten/ daß ſie denen Unterthanen ein lebendig Geſetz ſeyn mögen / und dieſe

 lau-

lauter gute Exempel und Tugenden von ihrem Herrn lernen mögen: Aber das ſind wahrhafftig keine Tugenden / ſondern die ſchändlichſten Laſter und Exempel / wenn man ſelber ſolche Ungerechtigkeit begehet / die man an andern ſtraffen ſoll. Mit was vor Recht will auch einer von Adel ſeine Unterthanen ſtraffen / der ihn betreugt / da ihn ſein Gewiſſen überzeuget / daß er eben dergleichen gegen ſeinen Ober-Herrn thut: Derjenige aber ſündiget vor GOtt doppelt / der dasjenige thut / was er an andern ſtraffet. Paulus ſagt klar und deutlich: Worinnen du einen andern richteſt / verdammeſt du dich ſelbſt / ſintemahl du eben daſſelbige thuſt / das du richteſt / Rom. 2. v. 1.

§. 12. Zu geſchweigen / daß wenn alſo Edelleute ſich von der Steuer frey machen / und hernach die Einkünffte des Landes bey dem Fürſten nicht zureichen / alsdenn denen armen Bürgern und Bauern dasjenige auch auff den Halß gewälzet wird / was doch von Rechts wegen die von Adel geben ſollen / weil ſie Bürgerliche Nahrung an ſich reiſſen. Und alſo

wird das gantze Land deſto härter gedruckt / und diejenigen / die doch ſonſt das ihrige treulich entrichten / müſſen doppelte Laſt tragen / und deſto mehr geben / weil andere mit Ungerechtigkeit ſich der Gebühr entziehen. Bedencket nun die Seuffzer / ihr Herren von Adel / die ihr auff ſolche Weiſe auff euch ziehet / gewißlich die Thränen ſo vieler armen gepreſſeten Bürger und Bauern werden euere Adeliche Schlöſſer wie eine ſtarcke Fluth endlich überſchwemmen und wegführen. Ungerechtigkeit verwüſtet ja alle Lande / und böß Leben ſtürtzet die Stühle der Gewaltigen / B. Weißh. 6/1. So wirds gewißlich euern Häuſern und Geſchlechtern nicht anders gehen. Darum ermahne ich euch hertzlich / ihr wollet doch ablaſſen von ſolchen Fündlein / Betrug und Ungerechtigkeit / es wird euern Kindern das mit Unrecht geſammlete Gut / daran ſo viel 1000. Seufzer der Armen kleben / doch nimmer gedeyen: Hingegen ſagt David: Das Wenige / das ein Gerechter hat / iſt beſſer / denn das groſſe Guth vieler

 Gottlo=

Gottloſen/Pſalm. 37/16. Ich muß euch hierbey auch noch etwas ſagen/ welches ich angemercket habe/ ihr aber bildet euch ein/ es wiſſe es niemand. Ihr habt auff euern Gůthern auch als ein Recht eingefůhret/ daß eure Schenck-Wirthe mȯgen Viehe ſchlachten; nun iſt dieſes nichts unbilliges/ weil auff ſolche Weiſe ein armer Mann eher einen Biſſen Fleiſch bekommen und genieſſen kan/ als wann er es ſolte erſt in der Stadt holen: Allein da iſt der Adel damit nicht vergnůgt/ daß er von dem Schencken ſeinen Pacht bekommet/ und à part wegen des Schlachtens an manchen Ort 3. auch 4. und mehr Steine Unſchlit empfånget/ ſondern es muß auch der Fleiſchhauer dem Lehns-Herrn ieglich Pfund Fleiſch ohne Steuer laſſen/ alſo/ daß wenn er das Pfund Fleiſch vor 15. Pfennige giebet/ ſo muß er es dem Lehns-Herrn vor 1. Groſchen laſſen. Hingegen låſſet ihm der Lehns-Herr die Freyheit/daß er andern Leuten das Fleiſch mag geben ſo theuer/ als er will/ da doch ſeine Obrigkeitliche Pflicht erforderte/ hierinnen Auffſicht zu haben/ und das Fleiſch taxiren zu laſſen/ damit der arme Mann nicht nach des

Fleiſch-

Fleiſchhauers Gefallen übertheuert würde/ſondern um einen billigen Preiß das Fleiſch bekommen könnte: Aber daran dencket kein Menſch/ und kommet ihnen nicht einmahl der Gedancken ein/ ob dieß auch etwan Sünde und Unrecht vor GOtt ſeyn möchte. Wenn nur die Herrſchafft das Fleiſch wohlfeil bekommet/ wer fragt nach den Unterthanen?

§. 13. Hierzu kommet auch noch dieſes: Offt wohnet einer von Adel in der Stadt/ und läſſet alsdenn vor ſein Hauß das Fleiſch von Gütern wöchentlich hinein bringen/ aber unter dieſen Vorwand/ man bringe der Herrſchafft Fleiſch in ihre Küche/ ſchleppet der Schenck-Wirth/ oder Schlächter des Edelmanns viel Fleiſch in die Stadt/ und verkaufft es andern Leuten/ giebt es um 1. Pfen. wohlfeiler/als die Fleiſchhauer in der Stadt/ kan es auch leicht wohlfeiler geben/ denn er verſteuret es nicht ſo richtig/ wie die in der Stadt thun müſſen/ und damit thut er denen Meiſtern in der Stadt nicht geringen Schaden und Abbruch. Und obwohl von der höhern Obrigkeit ſolcher Unterſchleiff verboten wird/ kehret man ſich doch nicht daran/ ſondern practicirt

unter allerhand Liſt und Betrug das Fleiſch hinein. Solches geſchicht nun offt mit derer von Adel Wiſſen und Willen/ dadurch ſie ſich aber verſündigen einmahl wieder die Liebe des Nechſten/ hernach auch wieder der höhern Obrigkeit Verbot/ und wenn gleich kein Verbot da wäre / ſolten ſie doch dergleichen ihren Schlächtern und Schenck-Wirthen nicht verſtatten/ in Betrachtung/ daß es ja wieder die Chriſtliche Liebe ſey / dem Nechſten ſeinen Biſſen Brodt und Nahrung zu entziehen: Geſchiehets aber nicht mit ihren Willen/ wie ich denn hoffen will/ daß manche wohl ſo Chriſtlich ſeyn / und dieſes vor unrecht halten / ſo ſolten ſie entweder ihren Schlächtern bey unnachläßiger Straffe verbieten / weiter niemanden Fleiſch in der Stadt zu verkauffen/ und wenn dieſes nicht helffen wolte/ ſolten ſie lieber ſich ihres eigenen Vortheils aus Liebe zur Gerechtigkeit begeben/ und kein Fleiſch mehr vor ſich hinein bringen laſſen/ ſondern ihre Nothdurfft lieber bey denen Fleiſchhauern in der Stadt kauffen / damit unter dem Vorwand/ daß man der Herrſchafft Fleiſch bringe/ weiter kein ſo Gewiſſen-loſer Unterſchleiff

terſchleiff und Betrug könne gemacht werden. Es wird zwar mancher ſolcher Herr von Adel ſagen: Wenn ich gleich kein Fleiſch lieſſe herein bringen/ und verhütete alſo den Unterſchleiff/ ſo werdens doch die andern nicht alle unterlaſſen: Antwort: Was gehet mich ein anderer an/ was er thut/ mag er auff ſein Gewiſſen thun/ ich bin ſchuldig vor wiſſentlichen Sünden mich zu hüten. Allein ich ſorge dieſe lection, um der Chriſtlichen Liebe willen ſeinen Nutzen und Vortheil fahren zu laſſen/ dürffte manchen/ der noch nie gelernet/ was das ſey/ ſich ſelbſt verleugnen/ allzuharte und ſchwer/ ja wohl gar unmöglich vorkommen; Ich verſichere aber/ wenn ſie nur wolten anfangen ſich zu überwinden/ und die Vergängligkeit aller irrdiſchen Güter zu erkennen/ es würde ihnen durch GOttes Gnade nicht ſchwer fallen die Regeln Chriſti/ und das Geſetz der Liebe zu erfüllen. Wollen ſie das nicht thun/ ſo wird mancher nach dieſen Leben gar an einem andern Ort kommen/ als er ſich hat eingebildet. Ich ruffe ſchließlich den barmhertzigen GOtt und unſern Vater an/ er wolle doch Gnade geben/ daß dieſe

Vorſtellung bey allen denen/die ſie leſen/ möge Eingang finden / damit ſie erkennen/man ſuche ihr ewiges Heil zu befördern/und wie man aus Liebe ihre Bekehrung ſuchet / ſie hingegen auch der Warheit bey ſich Platz laſſen/ und das Wort mit Sanfftmuth annehmen / welches in ſie gepflantzet wird / und auch kan ihre Seelen ſeelig machen. Ja HErr JEſu / ſeegne dieſe Arbeit deines Knechts/ denn ich vergeſſe deiner Gebot nicht!

§. 14. Dieweil ich aber droben verſprochen/zwey merckwürdige Geſchichte zum Beſchluß dieſes Capitels zu erzählen/um dadurch zu erweiſen/ daß das Sprich-Wort: Gezwungen Eid / iſt GOtt leid / gottloß ſey. Als will meine Zuſage hiermit erfüllen: Es ſchreibet Chriſtian. Avianus in Praxi Eccleſ. P. 4. p. 211. ſq. was ſich mit Hr. Caſpar Freunden/ einem Apothecker von Wittenberg zu Leipzig zugetragen: Ao. 1567. ziehet bemeldter Apothecker nach Leipzig auff den Oſter-Marck: Und wie er Mittwoche vor einer materialiſten-Bude ſtehet/ kommet ein Student/ mit Nahmen George Goldſtein / eines Senckler's Sohn von Leipzig/ und zeigt dem Herrn Apothecker

thecker an/wie ſein Gevatter/M. Schönberg von Wittenberg/ einen Schenckel gebrochen/und bitte ſehr fleißig/ daß er zu ihm kommen wolle/ auff daß er möge ſeines Raths gebrauchen. Der Apothecker gehet aus groſſen Mitleiden alſobald mit/und führet ihn George Goldſtein in die Nicol-Straſſe in das Hauß/ ſo ſeines Vaters geweſen war/ welcher aber geſtorben. So bald der Apothecker in das Hauß eingehet/ höret er/ als wenn ein Krancker ächzet/und eilet derowegen zur Stuben hinauff. Aber er findet keinen Gevatter/ſondern 3. andere Studenten/ Aleſium, eines Doctoris Sohn zu Leipzig/ Zachariam Strademann/ eines Kürßners auch zu Leipzig/ und Mathuſalem Töpffer/eines Goldſchmidts Sohn von der Naumburg/welche ſich aber verkappet hatten/ daß der Apothecker keinen gekannt. Und dieſe überfallen alſobald den Apothecker/und legen ihm einen Knebel ins Maul. Er fordert aber Kreiden/ und ſchreibet auf den Tiſch hin/daß ſie ſagen wolten/ was ſie von ihm begehrten? uñ daß ſie ihm den Knebel wolten wegnemen/auf daß er ſich könte mit ihnẽ unterreden. Wie ſie ihn nun alſo gefangen/daß

er ihnen nicht möchte entweichen / ſo beſchweren ſie ſich über ihn / daß er zu Wittenberg in ſeinem Bürgermeiſter-Ammt / etlichen Unmündigen um etliche Gelder unrecht thun laſſen: und ſolches wolten ſie ietzunder rächen / und forderten von ihm hergegen 3600. Gülden / die er ihnen gereden ſolte zu geben / oder ſolte für ihren Händen ſterben. Wie ſich aber der Apothecker entſchuldigte / ſie aber keine Entſchuldigung annahmen / ſondern aufs angeforderte Geld drungen / und der Apothecker für Gewalt bat / fiengen ſie an / ihn zu beſuchen / und funden 40. güldene Ring / die ſie alle nahmen / darzu ohngefehr einen halben Gülden an Geld / und ward nach ſolcher Beraubung der Apothecker in einem tieffen Keller gebracht / und über einen Tiſch angeſchloſſen. Darauff laſſen die Studenten aus der Gar-Küchen holen Geſottens und Gebratens / darzu Bier und Wein / und Paſchkalen / ſchicken auch dem Apothecker in den Keller gnug Eſſens und Trinckens / und geben ihn den Georg Goldſtein zu / daß er ihm zutrincke / und verſuchen ſolte / ob er ihn nicht mit guten Worten dahin bereden könnte / daß er das angefor-

derte

derte Geld den Studenten zu geben/ angelobe. Wie aber der Apothecker ſich für und für wegerte/ und ſich beſchwerte über diß unbillich ungerechte Vornehmen: ſo ward gegen dem Morgen im Hauß gehöret/ als wenn ein Wagen raſſelte mit vier Rädern. Da ſprach Goldſtein: Herr Apothecker/ ich weiß wohl/ was dieſes Raſſeln bedeutet: Jtzt iſt der Wagen kom̃en/ darauff man den Herrn umgebracht/ in ein Faß einſpünden/ und führen wird an einen Ort/ da ſein Lebenlang niemand erfahren wird/ wo er hinkommen ſey: Darum bitte ich den Herrn/ er wolle um ſeines Lebens Friſtung willen/ dieſen Studenten ſo viel Geld immerhin willigen. Weil nun der Apothecker über ſolcher Rede gleichwohl kleinmütig und verzagt gemacht wurde/ erklärete er ſich/ daß weil es nicht anders ſeyn könnte/ er ihnen ſo viel Geld gereden wolte/ und ſchwur deßwegen ihnen insgeſamt/ gab ihnen auch ſeine Handſchrifft darüber/ daß er wolle/ ſo bald er in ſeine Herberg gelaſſen würde/ ſich bemühen/ daß er ihnen 600. Gülden ausrichtete/ und alsbald zuzählete/ die hinterſtellige 3000. Gülden wolte er ihnen/ auff nechſtfolgen-

genden Leipziger Marckt liefern. Auch wolte er/ ihrem Begehren nach / ſolches keinem Menſchen/ ſein Lebenlang/ offenbahren. Als nun das Schweren geſchehen/ und die Handſchrifft gefertiget war/ geben ſie ihm alle Ring/ biß auff einen/ darmit aus den Ringen ihre Sache nicht offenbahr würde: Und darauf führet er ihn verkappet/ ehe es Tag wird/ aus dem Hauß weg/ in eine frembde Gaſſen/ und läſt ihn daſelbſt an einer Ecken ſtehen. Als er nun allein iſt / und Raum hatte/ ſich unter dem Angeſicht frey zu machen / gehet er in ſeine Herberg/ die eben das Hauß geweſen / da noch heut zu Tag die Zwölff Apoſtel angemahlet ſind / am Schuſter-Gäßlein/ und dazumahl drinnen gewohnet D. Brembach/ zur ſelbigen Zeit regierender Bürgermeiſter zu Leipzig. Dieſer fraget bald / wo der Apothecker die vergangene Nacht geweſen/ und man ſey es an ihm ungewohnt/ daß er über Nacht ausbleibe? Er hätte auch nicht Beſtallung gemacht/ daß man ihm auff den Abend das Hauß offen laſſen/ oder aber einen Diener nachſchicken ſolle. Er will aber nicht beichten/ wo er geweſen: ſondern bittet allein den Herrn

Bürgermeiſter/daß er ihm entweder aus ſeinem Beutel/ oder von Raths wegen 600. fl. verſetzen wolle/ derer er noch müſſe vor 12. Uhren allerdings mächtig ſeyn. Deſſen wundert ſich der D. Brembach noch mehr/ wozu er es ſo geſchwind brauchen wolle/ denn er ja guten Credit bey allen Kauff-Leuten habe/ und könne ohne Geld allein auff ſeinen guten Glauben/ in Leipzig alle Händel anſtellen. Als er aber nichts aus ihn bringen kan/ läſt er ihn auffs Rath-Hauß fordern: Allda wird im ſitzenden Rath von ihm begehrt/ daß er berichten wolle/ wo er vergangene Nacht geweſen/ und wozu er ſo geſchwind 600. Gülden bedürffe/ die ihm denn von Raths wegen gern ſolten gezahlet werden: Weil man aber beſorge/ es ſtecke was darhinter/ ſo bitte man ihn/ daß er von ſich ſagen wolle/ was ihm denn die vergangene Nacht wiederfahren? Als er aber nichts melden will/ ſpricht auch einmahl/ er habs verſchworen/ daß ers keinem Menſchen entdecken wolle/ ſo wird der Chur-Fürſt von Sachſen/ Hertzog Auguſtus/ des Handels in Unterthänigkeit berichtet/ der denn eben dazumahl den gefangenen Fürſten von Gotha

tha durch Leipzig führete: Churfürſtl. Durchlauchtigkeit ſchickete die Geiſtliche zum Apothecker / darunter den D. Pfeffinger / ſo zu Leipzig Superintendent geweſen / daß ſie ihn dahin vermögen ſolten / auff daß er bekennete: Was ihm wiederfahren? wo er geweſen? und worzu er das Geld brauchen wolle? Da er aber durch dieſe Perſonen ſich auch nicht will perſvadiren laſſen / läſt ihm der Chur-Fürſt zuentbieten / daß er mit nach Dreßden genommen / und allda in ein ſchärffer Examen eingeſtellet werden ſolle. Weil nun der Apothecker beſorget hätte / er möchte zu Dreßden peinlich befragt werden / hörete auch / daß D. Pfeffinger ihn wolte von dem gethanen Eid abſolviren / ja er wolte ſein gethanes Juramentum auff ſich nehmen / und am Jüngſten Tag dafür Rechenſchafft geben: So hat er hierauff alle Sachen berichtet. Wie nun um 12. Uhr Georg Goldſtein kommt / die 600. Gülden zu empfangen / warten zween Raths-Diener im Hauß gegen über auff / nehmen den Goldſtein über der Geld-Zählung gefangen / und führen ihn in des Raths Verwahrung. Unterdeſſen haben die

ande-

andere Studenten ihre Studenten-Jungen in die Gaſſen gehen heiſſen/zu erfahren/wie es dem Goldſtein gehen möchte? Als ſie ihn nun ſehen aus dem Hauß gefangen führen/berichten ſie es bald/und ſetzen ſich die drey andere Studenten auff eine Kutzſchen/die ſie unterdeſſen auff alle Vorſorg beſtellet hatten/ und fahren aus der Stadt davon. Folgenden Freytag wird Goldſtein vor des Chur-Fürſtens Gemach/ auff dem Marckt/ mit dem Schwerdt gerichtet: Und da über eine Zeit Aleſius auch zur Hafft gebracht worden iſt/ weil er eines vornehmen D. Sohn/hat man ihn auff 90. Jahr relegirt: Strademann iſt in einem Papiſten-Kloſter Abt worden: Den Mathuſalem aber hat ein Herr zu Zips in Ungarn/wegen betrüglicher Alchymiſterey/hencken laſſen. Was anlanget den Apothecker/hat er ſieben Jahr nach dieſer Trangſal gelebet. Und berichtet ſein Sohn/der noch lebet zu Merſeburg/ daß es ſeinem Vater für und für zuwieder geweſen/ daß er das gethane Juramentum nicht gehalten: denn er hätte viel lieber wollen ſo viel Gelds den mörderiſchen Studenten auszahlen/und ſolches ſein Leben-

benlang verſchwiegen halten / denn daß er / was er mit Schweren und gegebener Handſchrifft betheuret / um D. Pfeffingers zuſprechen / und des Chur-Fürſtens von Sachſen bedräulicher Anordnung willen / brechen müſſen. Man ſagt auch für glaubwürdig / daß / ob wohl der Apothecker ein geehrter / wohlhabender Mann geweſen / habe er doch / von derſelben Zeit an / kein Glück mehr gehabt / ſondern ſeine Nahrung ſey zurück gegangen. Alſo können wohl Prediger von Sünden abſolviren / daß ſie zum ewigen Leben nicht Schaden bringen: Aber für GOttes zeitlichen Straffen (väterlichen Züchtigungen) können ſie nicht gut ſeyn: Immaſſen der Prophet Nathan zu David ſagt: Dir ſind deine Sünde vergeben: aber weil du / mit der Geſchicht / die Feind des HErrn haſt läſtern gemacht / ſo ſoll das Kind / das dir gebohren iſt / ſterben. Dieſes Avianus. Der ſeelige D. Mengering ſchreibet in Wiederholung dieſer Hiſtori / in informator. Conſc. pag. 226. Hier hätte der Theologus klüger und vorſichtiger ſeyn ſollen / und nicht ſo plump hinein auff ſein Glauben und Trauen dieſen Con-

ſcienz-

ſcienz-Scrupel genommen haben / er hätte hierunter viel beſſer gethan / und des Apotheckers Gewiſſen füglicher gerathen / wenn er zu ihm geſagt: Lieber Freund / betriffts Geld-Sachen / ſo haltet / was ihr geſchworen / es iſt beſſer / es gehe über den Beutel / als übers Gewiſſen / GOTT hat euch reichlich geſegnet / ihr werdet den Schaden leichtlich verſchmertzen / was wolt ihr um ein ſolch Stück Gelds willen einen Meineid begehen? Gedencket an D. Fachſen Hiſtori / wie der (in ſeines Fürſten Geſchäfften / von des Fürſten Feinden) gefangen worden / und ſchwören müſſen / 3000. Gülden zu geben / ſo ſie ihn ſolten erwürgen. Dieſen Unfall klaget er ſeinen Fürſten (Hertzog Georgen zu Sachſen) und bittet um etwas zu Hülffe / damit er halten könte / was er geſchworen: Der Fürſt wolte nichts geben / er ſagte: Das iſt mir ungelegen / daß ich meine Feinde ſolte mit Geld ſtärcken. Der fromme D. Ludwig Fachs kümmerte ſich / wie er zahle. Da verehrt ihm der Herr von Schönburg 1000. der Cardinal Biſchoff zu Maintz auch 1000. Er leget ſeine 1000. auch darzu / und zahlet / und will lieber ein Stück

Gelds/ als ein ruhiges Gewiſſen verlieren. Und hat D. Fachs hernach offt geſagt/ es gereue ihn ſein Lebtag nicht/ er ſey auch des Geldes nie ärmer worden/ ja von dem Tage an habe ſich ſein Vermögen täglich gebeſſert. Der von Schönburg hat ihm lieber wollen 1000. Gülden verehren/ als lehren/ wie er mit Juriſtiſchen Räncken den Eid könne unbündig machen. Der Cardinal vom Mäyntz hätte ihn auch können abſolviren/ aber er wolte lieber 1000. fl. daran wagen/ als den frommen D. Fachs in ſeinem Gewiſſen unruhig machen/ ſchreibt Herberger p. 10. Magnalium.

Das IX. Capitel
Von Teſtamenten/ Vermächtniſſen und Enterbung/ wie fern darinnen geſündiget wird.

§. 1.

DAß einem frey ſtehe/ ein Teſtament zu machen/ iſt aus Göttlichen und Weltlichen Rechten bekannt. Doch finden ſich hierbey viel Dinge/ die das Gewiſſen gefährlich verletzen können. Viele dencken nicht eher an das Teſtament/ als biß ihnen der Todt

auff

auff der Zungen ſitzt/ dann wollen ſie erſt ihren letzten Willen auffſetzen und Richtigkeit machen laſſen/ dadurch denn offtmahls die Seele verſäumet wird. Welches gewiß ein erbärmlicher Zuſtand iſt/ zu der Zeit/ da man ſoll aus der Zeit in die Ewigkeit übergehen/ und mit nichts als Göttlichen Gedancken umgehen ſolte/ ſich erſtlich um irrdiſche Dinge bekümmern/ und die Seele damit beunruhigen. Wie viel Tage unſers Lebens giebet uns GOtt/ die wir dazu könnten anwenden/ und auch ſolten/ denn wir wiſſen ja/ wie nichtig und hinfällig unſer Leben ſey: So ſollen wir auch ſeyn als die Knechte/ die ohn Unterlaß auff ihren Herrn warten/ und täglich mit David deswegen ſagen: HERR lehre doch mich/ daß ein Ende mit mir haben muß/ und mein Leben ein Ziel hat/ und ich davon muß/ Pſ. 39. Die meiſten Menſchen aber unterlaſſen dieſes leider/ und leben ſehr ſicher/ woraus nichts anders zu ſchlieſſen/ als daß ſie GOtt wenig achten/ an ihn und das ewige Leben ſelten gedencken/ die zukünfftige Seeligkeit nicht groß æſtimiren und ſich

nicht ernſtlich darnach beſtreben. Wer aber hier nicht will kämpffen / wer nicht will lauffen und ringen / der zeiget ja offenbahr / daß ihn an den zukünfftigen Güthern wenig müſſe gelegen ſeyn / und eben dieſes iſt daraus zu erkennen / da ſo viele ihren letzten Willen und Teſtament auffſchieben / und endlich gar verſäumen / oder in ihren Todte ſich mit dieſen irrdiſchen Dingen bemühen / und wohl das ewige darüber verliehren / und verſäumen. Ein ieder Chriſt iſt ſchuldig / ſo viel ihm möglich iſt / zu verhüten / daß nach ſeinen Todte nicht etwan Betrug / Ungerechtigkeit / Zanck / Feindſchafft / und dergleichen / aus ſeiner Schuld und Unrichtigkeit erfordere / da er aber alles läſſet hinhangen / und aus Nachläßigkeit oder andern Urſachen ſolchen Dingen nicht zu vor kommet / begehet er eine ſchwere Sünde / die aber mancher wenig achtet und erkennet.

§. 2. Ferner wird auch im Teſtamentmachen geſündiget / wenn ein reicher wolhabender Mann / die pias cauſas gar vergiſſet / und an Kirchen / Schulen und Arme nichts vermachet / da er doch billich von demjenigen / was ihm GOTT beſcheret

auff

auff dieſer Welt/ ihm aus danckbahren Hertzen auff obbemeldte Weiſe etwas wiedergeben ſolte: Hiervon aber wollen wir in einem eigenen Capitel ausführlich handeln. Jetzo aber vorſtellen/ wie ſchwere Sünde es ſey / wenn mancher ohne Urſache/ oder doch nicht aus gnungſamen Urſachen einen / oder mehrere nahe Freunde und Anverwandten enterbet/und ſein Vermögen andern zuwendet/die ihm etwa in allen Dingen geſchmeichelt/ oder auff allerhand liſtige Arth und Wege ſich um ſeine Gunſt beworben haben. Zwar weiß ich wohl / daß die weltlichen Rechte einen ieglichen diſsfalls ziemliche Freyheit verſtatten/ das Seinige zu vermachen/ wem er will/ das Chriſtenthum hebet auch ſolche Freyheit und weltlichen Geſetze nicht eben auf: Aber es ſetzet auch ſolcher Freyheit gewiſſe Schrancken der Liebe / daß nehmlich ein ieglicher/welcher ohne Verletzung ſeiner Seelen von dem Seinigen diſponiren will/ wohl zuſehe / damit er ohne gnugſame Chriſtliche Urſachen / nicht wieder Liebe handele/und ſeinen Anverwandten/ zumal da ſie deſſen bedürfftig/ das Erbe nicht entwende / als welches eine

ne Sache iſt/ der man ſich zu ſchämen hat/ wie Sirach ſagt c. 42. 26. Geſchiehet aber ſolches / ſo werden die Anverwandten 1.) betrübet/ und ſeuffzen über den Verſtorbenen/ von den ſie ſich einer mehrern Liebe verſehen hätten. 2.) ſind ſie nicht gute Chriſten / die ſich in allen irrdiſchen Dingen zu faſſen wiſſen/ ſo kan es geſchehen / daß ſie aus Ungedult dem Verſtorbenen fluchen / und ihn ſchmähen / dadurch ſie ſich zwar verſündigen / ſie ſind aber doch gleichwohl von einen ſolchen/ der ihnen das Erbe entwand hat / darzu gereitzet/ und veranlaſſet worden. 3.) geſchiehets auch wohl / daß ſie das Teſtament ſuchen umzuſtoſſen/ und einen Proceſs anfangen; Oder können ſie es ſo weit nicht bringen/ ſo entſtehet doch ein gewaltiger Haß und Feindſchafft zwiſchen denen Enterbeten/ und jenen die das Erbe bekommen/ welche Feindſchafft wol die Zeit ihres Lebens dauert / und werden auff beyden Seiten ſchreckliche Sünden begangen / da gewiß die Schuld auch auff denjenigen mit fället / der daran Urſache iſt/ und es hätte verhüten können.

§. 3. Die Urſache aber / warum mancher das Erbe Frembden zuwendet / ſind vor-

vornehmlich zweyerley: Die eine iſt dieſe: Es haben etwan andere Leute ſich bey ihm inſinuirt, indem ſie ihm alles billichen und recht ſprechen / was er thut: Oder machen ſich ſehr bedienet um ihn/ warteten ihm Tag und Nacht auff: Oder bringen ihn niedliche Bißlein/ wodurch ſie ihn gewinnen; Oder wiſſen ihn mit ſchmeichelhafften Worten einzunehmen / dergleichen zu thun / nicht allen gegeben / auch nicht allezeit mit guten Gewiſſen geſchehen kan: Hingegen ſind etwan die Anverwandten als rechtmäßige Erben arm/ und können dem reichen Vetter oder Muhme nicht gute Bißlein bringen/ haben auch bey ihren Armuth nicht die Gelegenheit ihm alſo auffzuwarten: Oder die Anverwandten können mit guten Gewiſſen der Frau Muhme nicht alles billichen/ ſondern finden nöthig/ ſie um des Gewiſſens willen in einem und andern zu erinnern/ welches denn dieſe nicht will annehmen noch leiden / und ihnen dahero das Erbe entwendet / da iſts nun wahrhafftig eine gefährliche Sache / um ſolcher Urſache willen ſeine Anverwandten zu enterben/ und gleichwol geſchiehet das gar

offt. Die andere Urſache iſt: Wenn etwan einer von ſeinem Freunde beleidiget worden/ ſo will er ſich an ihm rächen/ und ſchlieſſen ihn aus dem Teſtament und Erbſchafft/ welches abermahl eine ſchwere Sünde vor GOtt iſt: Er ſchlieſſet ſeinen Beleidiger von der Erbſchafft zeitlicher/ ſich aber gewiß von dem Erbe der himmliſchen Güter aus. Wie will er als ein Unverſöhnlicher ins Reich Gottes kommen? Hätte er aber ein verſöhnlich Hertz gehabt/ ſo würde er dem Freunde die Beleidigung vergeben/ ſich mit ihm verſöhnet/ und durch eine neue Wohlthat der Erbſchafft ihn zu deſto mehrer Erkänntniß ſeines Unrechts gebracht/ ſich auch denſelben auffs neue dadurch verbunden haben. Denn darzu verbindet uns unſer lieber Heyland ausdrücklich: Liebet eure Feinde/ ſeegnet die euch fluchen/ thut wohl denen/ die euch haſſen/ bittet vor die/ ſo euch beleidigen und verfolgen/ auff daß ihr Kinder ſeyd euers Vaters im Himmel/ Matth. 5/ 44. Sollen wir uns mit dem Nechſten verſöhnen/ wenn wir

wir wollen zum Altar gehen/ wie viel mehr/wenn wir wollen vor GOTTES Thron gehen.

§. 4. Darum bedencket euch wohl/die ihr wollet Freunde enterben/und Fremde ins Teſtament ſetzen/ ſehet ja zu/ daß ihrs nicht aus Feindſchafft und Rache thut wegen vorher gegangener Beleidigung. Nehmet des Sirachs lection wohl zu Hertzen: Wer ſich rächet/an dem wird ſich der HErr wieder rächen/ und wird ihm ſeine Sünde auch behalten. Vergieb deinem Nechſten/was er dir zu leide gethan hat/ und bitte denn/ ſo werden dir deine Sünden auch vergeben. Ein Menſch hält gegen dem andern Zorn/ und will bey dem HERRN Gnade ſuchen. Er iſt unbarmhertzig gegen ſeines gleichen/ und will vor ſeine Sünde bitten. Er iſt nur Fleiſch und Blut/ und hält den Zorn/ wer will denn ihm ſeine Sünde vergeben? Gedencke an das Ende/und laß die Feindſchafft

fahren/ die den Todt und Verderben ſuchet/ und bleibe in den Geboten (von der Verſöhnligkeit.) Gedencke an das Gebot/ (3. B. Moſ. 19. verſ. 18. Du ſolt nicht rachgierig ſeyn/ noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volcks. Du ſolt deinen Nechſten lieben wie dich ſelbſt/ denn ich bin der HErr.) und laß dein Dräuen wieder deinen Nechſten. Gedencke an den Bund des Höheſten/ und vergieb die Unwiſſenheit. Sir. 28. v. 1-9. Zuförderſt dencke an deines Heylands Exempel: Vater vergieb ihnen! Und Stephanus ſprach: HErr behalt ihnen dieſe Sünde nicht!

§. 5. Es können ſich aber auch Eltern zuweilen verſündigen/ wenn ſie unter ihren Kindern ohne rechtmäßige Urſachen/ (denn es können auch wohl rechtmäßige Urſachen zu Enterbung/ oder doch Verkürtzung vorfallen) einen Unterſcheid im Teſtament machen/ einem mehr als dem andern zu wenden/ und zwar nur etwan aus blinder Liebe oder an-

dern

dern nicht zulänglichen Urſachen / dadurch ſie nichts anders ausrichten / als daß hernach die Kinder in ſtarcke Feindſchafft und Proceſſe gerathen / und alſo zu vielen Sünden Anlaß gegeben / auch wohl gar ein Fluch auff der Eltern Nahmen und Nahrung gebracht wird / da doch Einigkeit der Kinder vor den gröſten Seegen und beſtes Erbe ſolte geachtet werden. Worinnen einmahl Gewiſſens-halber Vorſichtigkeit zu gebrauchen / und vor allen Dingen zu trachten haben / damit die Ihrigen in Frieden beyſammen bleiben mögen / auf daß ſie nicht nach dem Todte zu Sünden Urſache geben. Wohin auch gehöret / daß insgeſamt mit Fleiß darauff zu ſehen / wie die Teſtamente und Verordnungen recht klar und deutlich mögen gemachet werden / damit aus dunckeln Worten kein Zweiffel / diſputat und proceſs darüber entſtehen möge. Wiewol die Boßheit bey manchen Advocaten leider ietzo ſo groß iſt / daß man ſchier unmöglich / wenn man auch den gröſten Fleiß anwendet / ſeinen Willen ſo deutlich ausdrücken kan / daß nicht deroſelben vorſetzliche Zanckſucht Streit darüber erre-

erregen könnte: Welcher Gottloſigkeit gleichwohl auch von höherer Gewalt mit mehrern Ernſt und Nachdruck ſolte geſteuert werden / weil dadurch unſere Chriſtliche Lehre nicht wenig geſchändet wird.

Das X. Capitel
Von der kaltſinnigen Feyer der Feſt-Tage.

§. 1.

DJe hohen Feſt-Tage ſind von der Chriſtlichen Kirche zu dem Ende verordnet / daß die hohen Wohlthaten GOttes recht völlig ſollen erwogen / und GOtt dafür öffentlich in der Gemeine mit Mund und Hertzen frölich ſoll gepreiſet werden. Weil ſie aber dafür gehalten / ſolches könne in einen Tage ſo vollkommen nicht geſchehen / als wie der Sachen Wichtigkeit erfordert / als ſind deswegen etliche / und zwar gemeiniglich / drey gewiſſe Tage dazu beſtimmet und verordnet worden. Welcher Chriſtlichen und löblichen Verordnung ſich willig unterwirfft / und mit der allgemeinen Chriſtl. Kirche ſolche Feſttage GOTT zu Ehren und Danckbarkeit heili-

heiliglich begehet/und ſich von allen demjenigen enthalt/was ſolcher Feyer zuwieder und hinderlich ſeyn kan.

§. 2. Sehen wir aber nun die gemeine Weiſe an/wie bey uns die Feyertage gehalten werden / ſo müſſen wir uns wahrhafftig vor den Ungläubigen ſchämen/daß es bey unſern Feyertagen recht kaltſinnig und laulich/ ja ich muß noch mehr ſagen/ recht gottloß und heidniſch zugehet/ und lebet der gemeine Hauffe in der perſvaſion und Einbildung / es müſte alſo ſeyn / und ſo würden die Feyertage recht gefeyert: Wenn man am erſten zweymahl in die Kirche gehet: den andern einmahl / und wenn die Andacht groß ſoll ſeyn/ auch 2. mahl/ und ſo dann nach mittag gleich ſpatzieren gangen mit luſtiger Geſellſchafft/ oder ins Trinckhauß / wo man tantzet und ſpringet. Der dritte Feyertag wird vollends wenig geachtet. Kommet es hoch/ſo gehet man vormittags einmahl in die Kirche/hernach wird der gantze Tag in fleiſchlicher Luſt und vielen groben Sünden zu gebracht/ daß es recht nach dem alten Vers gehet:

Princi-

Principium fervet, medium tepet, ultima frigent.

Der Anfang iſt heiß: Das Mittel laulich/das Ende gar kalt. Und ſo iſts auch mit der Feyer unſrer Feſt-Tage beſchaffen.

§. 3. Wenn wir bedencken/wie vor zeiten die Jüden ihre Feſt-Tage gefeyert/ſo müſſen wir uns ſchämen / daß wir/ die wir doch die Jüden ſo verachten/und uns immer einbilden/wir ſind beſſer als ſie/ ihnen es in vielen Stück gar nicht gleich thun. Wenn Joſeph und Maria nach ihrer gottſeeligen Gewohnheit alle Jahr auff das Feſt nach Jeruſalem giengen/ da doch Maria durch das Geſetz nicht dazu verbunden war/denn nur alle Mañsbilde erſcheinen ſolten/ ſo giengen ſie nicht eher wieder heim/ biß die Tage vollendet waren/Luc. 2. Es muſten aber die Jüden 8. Tage lang ihre Feſte feyern / denn ſo hatte GOTT ausdrücklich befohlen: Sieben Tage ſolt ihr dem HErrn opffern/ der achte Tag ſoll auch heilig heiſſen/daß ihr zuſammen kommt/ und ſolt euer

Opffer

Opffer dem HErrn thun/denn es iſt der Verſammlungs-Tag / keine Dienſt-Arbeit ſolt ihr thun/3.Buch Moſ.23/36. Und der letzte Tag iſt ſo heilig und herrlig geweſen als der erſte/ wie der Evangeliſt Johannes bezeiget: Aber am letzten Tage des Feſtes / welcher am herrlichſten war/trat JESUS auff/rieff und ſprach: Wen da dürſtet/ der komme zu mir/ und trincke/ Joh.7/37. Bey uns aber können nicht drey/ geſchweige acht Tage recht gefeyert werden. Bey den Juden war der letzte Tag der herrlichſte / bey uns iſt er der geringſte und ſchlechteſte / da gehet man nur einmal in die Kirche/man thut auch dem dritten Feyertage die Ehre nicht an/daß man an demſelben muſicirte/oder man macht nur ein ſchlecht Stückgen/ das vor dem dritten Feyertag gut gnug iſt: Hingegen wird in den Wein- und Trinck-Häuſern deſto herrlicher muſicirt, da gehet alles in tympano & choro, mit Geigen fröhlich an den Reihen.

§.4.Die

§. 4. Die heutigen Juden halten noch auff dieſen Tag ihre Feſte mit mehrern Ernſt und Eiffer. Man wird nicht erfahren / daß ſie an ihrem Sabbath oder Feyertagen in ein Trinck-Hauß gehen / und bey Muſic tantzen und frölich ſeyn / ob ſie wohl ſonſt bey ihren Hochzeiten gnung tantzen / und dabey eben ſo raſend und närriſch ſich bezeigen / als unſere ſo genannte Chriſten. Indeſſen iſt es doch an ihnen zu loben / daß ſie ihre Feyertage in guter Stille / und nach ihrer Arth andächtig zubringen. Wir aber geben denen Ungläubigen ja die gröſte Aergerniſſen mit unſern kaltſinnigen Feyer der Feſt-Tage. Wir haſſen die Juden / daß ſie nicht wollen Chriſten werden: Wie können ſie aber / wenn ſie ſolche offenbahre Greuel und Aergerniſſen bey uns ſehen? Ich kenne einen Mann / der ſagte einmahl: Wenn die Juden unſern HErrn JEſum annehmen und bekenneten / ſo wolte ich gleich in ihre Gemeinſchafft treten / und wenns nicht anders ſeyn könnte / ihnen zu gefallen / wie Paulus mit dem Thimotheo gethan / Apoſt. Geſch. 16 / 3. mich beſchneiden laſſen / und kein Schweinen-Fleiſch eſſen / dieweil ſie

ihren

ihren Sabbath ſo wol feyern/ und nichts ärgerliches darinnen vornehmen.

§. 5. Zwar man will/ wie man mit andern Sünden und böſen Gewohnheiten pfleget/ auch hier die Entſchuldigung vorwenden: Man ſuche nur eine ehrliche Ergötzligkeit/ und fahre etwa mit etlichen guten Freunden auffs Land ſpatzieren; Man beſuche gleichwohl erſt den GOttes-Dienſt/ und was dergleichen mehr vorgeſchützet wird: Allein wir wollen kürtzlich antworten: 1.) Ob wir gleich nicht ſagen können/ daß ein ieder in ſeinem Gewiſſen verbunden wäre/ das gantze Feſt über den öffentlichen Verſammlungen nothwendig beyzuwohnen/ ſo ſind gleichwohl dieſelben auch nicht muthwillig zu verſäumen und zu verlaſſen/ wie der Apoſtel ſagt/ Ebr. 10, 25. ſondern wir ſollen auch an ſolchen Feſt-Tagen ſuchen einander aufzumuntern in der Andacht/ und zum Lobe GOttes/ zur Liebe/ und guten Wercken einander reitzen/ damit wir uns alſo ſelbſt erbauen/ und niemand Aergerniß geben. Kan aber iemand aus dringender Noth die öffentliche Verſammlung nicht beſuchen/ ſo wird er/ wann er ein Chriſt iſt/ doch mit ſeinem

Geiſt und Gemüth bey der verſammleten Gemeine ſeyn und GOtt loben/ auch zu Hauſe vor ſich heilige Ubungen anſtellen. 2.) Iſt auch zu mercken/ daß man ſich nicht nur desjenigen enthalten ſoll/ was an ſich ſelbſt ſündlich und unrecht iſt/ ſondern auch was andern einen ſtarcken böſen Schein geben kan/ 1. Theſſ. 5/22. Meidet allen böſen Schein/ damit wir alſo unſers eigenen und auch anderer Gewiſſen ſchonen. Geziemet ſichs alſo allerdings zu ſeiner Erbauung den öffentlichen GOttesdienſt abzuwarten/ und auch zu Hauſe ſeine Andacht die gantzen Feyer-Tage über zu halten mit Betrachtung der Göttlichen Wohlthaten/ mit Leſung der Schrifft und anderer guten Bücher/ mit beten/ ſingen und dergleichen. Dabey endlich nicht unrecht wäre/ auch mit einem oder zwo Chriſtlichen Freunden einen Spatzier-Gang auff ein paar Stunden zu thun/ und mit gottſeligen Geſprächen die Zeit zu heiligen/ GOtt zu preiſſen/ ſich aber zu erbauen. 4.) Ob man wohl ſagen möchte/ man kan wohl in einer mehrern Geſellſchafft auff einer Spatzier-Farth die heilige Zeit mit erbaulich zubringen;

ſo iſt doch ſehr zu zweifeln/ ob von einer ſolchen Compagnie guter Freunde/ welche eine Spatzier-Farth anſtellet/ dieſes zu hoffen ſey. Und dürffte es faſt ſchwer werden/ lauter ſolche Freunde zuſammen zu bringen/ die zu gottſeeligen Geſprächen Luſt haben/ oder geſchickt ſeyn. Zum wenigſten iſt zu ſorgen/ daß die meiſten/ die auff ſolche Zeit ſpatzieren fahren wollen/ nicht den Vorſatz haben/ ſolche Zeit mit heiligen Geſprächen und erbaulicher Converſation zu zubringen/ ſondern ſich nur leiblicher Weiſe zu ergötzen und zu erluſtiren/ weil ſie zu anderer und auſſer den Feyertagen die Zeit zu theuer achten/ von ihren Geſchäfften abzubrechen/ und auff Spatzier-Farth zu wenden. Und ob denn gleich ein und ander mahl auch ein geiſtlich Wort mit untergeredet wird/ ſo werden hingegen tauſend eitele fürgebracht/ und ſo einer aus GOttes Wort etwas anführet/ wird es von andern wohl verlachet/ oder gemißbrauchet/ daß alſo GOTTES Nahme entheiliget und denen eiteln Gemüthern nur Anlaß gegeben wird/ ſich noch mehr zu verſündigen. Ob auch wohl etliche Chriſtliche Freunde mit guten Gewiſſen könn-

ten ſpatzieren fahren / ſo thun ſie doch beſſer / ſie unterlaſſen ſolches am Feyertagen / damit andere Weltgeſinnte nicht meinen / man ergötze ſich ebenfalls auch auf eine ſolche fleiſchliche Weiſe mit eſſen / trincken / ſchertzen und andern Uppigkeiten als wie ſie / und damit würden ſie nur in ihrer Eitelkeit und ſündlichen Weſen beſtärcket / daß ſie gedencken / es ſey gantz recht und wohl gethan / weil ja der oder jener auch am Feyertagen ſpatzieren gefahren / von denen man doch wiſſe / daß ſie ihr Chriſtenthum ſich ziemlich angelegen ſeyn laſſen. Es iſt eine nöthige Regel / die uns Paulus giebet / 1. Cor. 10/23. Ich habe es zwar alles Macht / aber es frommet nicht alles. Ich habe es alles Macht / aber es beſſert nicht alles.

§. 6. Endlich iſt auch dieſes nicht zu vergeſſen / daß nicht nur diejenigen / ſo am Feſt-Tagen ſpatzieren fahren / ſich der Erbauung berauben / ſondern auch wo ſie hinkommen / werden an denſelben Ort viel Leute verhindert / daß ſie den Gottes-Dienſt nicht können beſuchen / oder zu Hauſe ihre Andacht haben in ſtiller Ein-

ſamkeit / mit beten und ſingen / denn ſie müſſen denen Angekommenen auffwarten / Eſſen zubereiten / und dergleichen mehr thun / darüber ſich wahrhafftig ein Chriſt ein Gewiſſen machen ſolte / Urſache zu geben / daß andere Leute um ſeinet willen am GOttes Dienſt verhindert werden. Es iſt gewiß das beſte Mittel ſein Gewiſſen zu bewahren / man bleibe am Sonn- und Feyer-Tagen zu Hauſe / und beſuche gute Freunde auf eine andere Zeit / dieweil kein Theil recht beten kan / ſondern zu beyden Seiten wird die Andacht verhindert. Wer weiſe iſt / und ein Chriſtliches Hertz hat / der wird erkennen und geſtehen / daß es die Wahrheit ſey.

Das XI. Capitel

Von der Einbildung / als ob man im Cloſter heiliger leben könne / als in einem Weltlichen Stande / welche perſvaſion mit der geiſtlichen Hoffart gefährlich verknüpffet iſt.

§. 1.

Es ſind die Klöſter und Stiffter nach ihrer erſten Einſetzung und Abſehen / allerdings vor ein herr-

lich und nützlich Werck zu achten/ in dem diejenigen Perſonen/ die keine Beliebung oder Gelegenheit gehabt / ihr eigenes Hauß-Weſen anzuſtellen/ ſich in ſolch ein Kloſter begeben/ um darinnen den lieben GOtt in der Stille mit andern gottſeeligen Seelen zu dienen / und die Reitzungen der Welt zu fliehen: Wiederum iſt auch die Jugend vor Zeiten in Klöſtern in der Gottes-Furcht und Chriſtenthum wohl erzogen/ und alſo um die Zeit / da junge Gemüther durch die böſen Exempel leicht angeſtecket und verderbet werden/ vor den Aergerniſſen der Welt verwahret werden. Gleichwie aber mit der Zeit das gute Abſehen der Klöſter ſehr ſchändlich in dem Pabſtthum mit Einbildung ſonderbahrer Heiligkeit und GOttes-Dienſtes mit unziemlichen Gelübden/ Zwang und unzähligen Aber-Glauben/ verderbet und verkehret worden/ daß damahls bey der reformation das gantz verdorbene ſündliche Cloſter-Leben billich mit Ernſt abgeſchaffet / und den Leuten/ was ſie von ſolchen Menſchen-Tand halten ſolten/ gezeiget werden muſte: Alſo wäre gleichwohl ſehr nützlich geweſen/ wenn die Clöſter nicht gantz abgethan/

und

und mit groſſer Ungerechtigkeit wären ſecularisiret; ſondern mit Abſchaffung des Mißbrauchs/der rechte und erſte Gebrauch ſorgfältig wieder wäre eingeführet worden.

§. 2. Wenn wir aber die Arth und Beſchaffenheit der ietzigen Zeiten anſehen/ ſo weiß ich nicht/ ob von ſolchen Clöſtern/ wenn wir gleich noch viele hätten/ viel Gutes zur Ehre GOttes und eigener Erbauung zu hoffen wäre. Können doch offt zehen Perſonen in einem Hauſe beyſammen nicht in Friede und Ruhe leben/ſondern es entſtehet manche Ungelegenheit und Wiederwärtigkeit/ da doch eines dem andern endlich weichen kan/ auch der Haußherr einen unruhigen böſen domeſtiqven oder Geſinde kan hinaus ſchaffen: Was wolte in einem Cloſter werden/da wohl 50. und mehr Brüder wären/die gleiches Recht haben/und keines das andere hinaus thun könnte/ es wäre denn/daß der die Ober-Auffſicht hat/ſolches thun dürffte. Man ſiehets auch an unſern Hoſpitälern/ wie es zugehet / da unter den alten Spital-Brüdern / desgleichen auch in denen Weiber-Spitalen/nichts als täglich keiffen und

beiſſen iſt / eines neidet und verleumdet das andere / und wird in den meiſten Hoſpitalern ein ſolch Leben geführet / da weder GOTT noch Menſchen ein Gefallen anhaben können / daß ich gewiß dafür halte / mancher alter Mann und Weib thut im Hoſpital weit mehr Sünde / als wenn es ſonſt bey den Seinigen / oder andern Chriſtlichen Leuten hauſete und herbergete. Ich halte auch dafür / daß die Leute in Hoſpitalen weniger beten und GOTT dienen / als andere alte Leute auſſer denenſelben. Denn ich habe wahrgenommen / und diejenigen / ſo die Auffſicht die über die Hoſpitaler haben / werden es auch wiſſen / daß ſich dieſe Leute ſtets unter einander beiſſen und freſſen / wodurch nicht nur das Gebet verhindert wird / 1. Pet. 3 / 7. ſondern Paulus ſagt auch gar: Sehet zu / daß ihr nicht verſehret werdet / das iſt / ihr werdet euch in die ewige Verdammniß ſtürtzen / Gal. 5. v. 15. Wie nun bey ſothaner Wiederwärtigkeit kein GOtt-gefälliges Gebeth zu hoffen iſt; Alſo iſt auch zu ſorgen / daß die Hoſpital-Leute nicht begehren eifrig zu beten / denn ſie wiſſen / daß ſie nun auff ihre gantze Lebenszeit ihren gewiſſen Unterhalt haben /

ben/und es könne ihnen nicht mangeln: Hingegen eine alte Perſon/ die ſich bey Freunden oder Fremdē aufhält/muß noch ſorgen/wie ſie ihren nothdürfftigen Unterhalt erlange/ und daher muß das Gebeth ihre beſte Zuflucht/Stütze und Troſt ſeyn; Da ſie denn viel eifriger zu GOtt ſeufftzet/ſo wohl vor ihre Wohlthäter/ und vor die Noth der gantzen Chriſtenheit: als auch vor ihre eigene Noth/und mit David ſaget: **Verwirff mich nicht in meinen Alter / verlaß mich nicht/ wenn ich ſchwach werde/** Pſ. 71/9.

§. 3. Ein Mann oder Weib in einem hoſpital giebet niemanden ein gut Wort/ (ich rede davon/ wie ſie insgemein ſind/ deswegen aber glaube ich doch/daß noch zuweilen einige fromme darunter ſind.) ſich darauff verlaſſend/ daß die Herberge und Verſorgung Zeit Lebens gewiß iſt: Hingegen eine Perſon die ſich unter andern Leuten auffhält / muß ſich lernen in der Gedult üben / und vieles vertragen/ damit ſie nicht ausgeſtoſſen werde. Es ſind aber unſere Hoſpitäler nichts anders als eine Arth des Kloſter-Lebens / nur daß in unſern Hoſpitälern keine ſolche

Regeln/ Gelübde/ gewiſſe Kleidung und dergleichen Ceremonien in acht genommen werden. Wie nun bey uns niemand wird glauben/ noch ſich bereden laſſen/ ins Hoſpital ſich zu begeben/ denn man könne darinnen viel andächtiger und heiliger leben/ und GOTT beſſer dienen/ als in der Haußhaltung/ oder in einem Ammt und Charge: Alſo können wir auch denen Papiſten nicht gläuben/ daß ſie in ihren Klöſtern ein heiliger Leben führen können/ als andere Leute. Denn 1.) iſt kein Göttlicher Befehl vorhanden/ daß man ſich ſolle abſondern von andern Leuten/ ſeinen Beruff verlaſſen/ und in ein Cloſter gehen. Die Apoſtel hätten auch können Klöſter anrichten/ und die Leute vermahnen/ hinein zu gehen/ und darinnen GOTT mehr zu dienen/ ſie habens aber nicht gethan/ ja vielmehr das Gegentheil befohlen: Auff daß ihr ſeyd ohne Tadel/ und lauter/ und GOttes Kinder/ unſträfflich mitten unter dem unſchlachtigen und verkehrten Geſchlecht/ (nicht etwa allein in Klöſtern oder Einöden/) unter welchen ihr ſcheinet als Lichter

der

der Welt. 2.) GOtt machet nirgends in der Schrifft einen Unterſcheid unter den Leuten/ die in der Welt/ oder auſſer der Welt leben / vielmehr ſind alle Jünger Chriſti noch in der Welt/ Joh. 17/ 11. Ob ſie aber gleich in der Welt seyn / ſo ſind ſie doch nicht von der Welt/ das iſt / ſie haltens nicht mit ihr. 3.) GOtt hat uns beyde Taffeln des Geſetzes befohlen. Geſetzt: daß man im Kloſter heiliger leben/ und GOtt beſſer dienen könnte/als im Bürgerlichen Leben und Stande; Wo bliebe aber die andere Taffel von der Liebe des Nechſten / da ich demſelben ſoll die Wercke der Liebe erzeigen/ ihm bey allerhand Gelegenheit dienen/ das Seine fördern und behüten helffen/ ihn in Kranckheiten beſuchen/ warten und pflegen? Gewißlich in den Clöſtern wird der andern Tafel gantz vergeſſen. Die Kloſter-Brüder laſſen ſich wohl gern Wercke der Liebe erweiſen/ die armen Bauern und Kloſter-Unterthanen müſſen vor das Kloſter arbeiten/ Korn/ Weitzen/ Gerſten/ Hüner/ Gänſe/ Eyer/ Butter und Käſe ins Kloſter zinſen / und denen Kloſter-Leuten dienen / womit aber

dienen

dienen ſie ihrem Nechſten? Antwort: mit nichts anders/als daß ſie ihren Bauch mäſten/der auch ihr Gott iſt / Phil. 3/ 19. Und Judas der Apoſtel ſaget gar: Dieſe Unfläter praſſen von euern Allmoſen ohne Scheu / weiden ſich ſelbſt/ſie ſind Wolcken ohne Waſſer/ (ſie bilden ſich ein/ ſie ſind heil. als andere Leute/und ſind doch leer von aller Heiligkeit) von dem Winde (der Einbildung und eiteler Ehre) umgetrieben / kahle unfruchtbare Bäume/zweymahl erſtorben und ausgewurtzelt / Epiſt. Jud. v. 2. Zum 4.) weiß iedermann/ und ſie bekennen es ſelber / daß unter ihnen keine Liebe / Friede / Vertrauligkeit noch wahre Freundſchafft iſt/ ſie haſſen und neiden einander auff das Hefftigſte. Conſtat enim, ſagt unſere Apologie über die Augſpurgiſche Confeſſ. im XIII. Articul von Kloſter-Gelübden / p. m. 277. qvantum ſit in monaſteriis hypocryſis, ambitionis, avaritiæ, qvanta inſcitia, & indoctiſſimi cujusq; ſævitia, qvanta vanitas in concionibus, in excogitandis ſubinde novis aucupiis pecuniæ.

Et

Et ſunt alia vitia, qvæ non libet commemorare. Das iſt: Es iſt iedermann wiſſend/wie groß in den Clöſtern die Heucheley / Scheinheiligkeit/ Ehrgeitz/ Geld-Geitz/ Unwiſſenheit und dergleichen ſey: Je weniger ſie von GOttes Wort wiſſen und verſtehen / ie blutdürſtiger ſind ſie: Was vor Eitelkeit und Thorheit iſt in ihren Predigen zu hören? wie ſind ſie ſo liſtig allerhand Räncke und Fündlein auszuſinnnen / Geld und Güter dieſer Welt an ſich ziehen? Es ſind auch noch viel ärgere Sünden und ſodomitiſche Laſter in den Klöſtern / die man nicht erzehlen mag.

§. 4. Wo iſt nun da ein heilig Leben? Lutherus ſagt vom Päbſten und Cardinälen Tom. IIX. Alt. f. 445. a. O wehe/ wehe dem der dahin kommt / daß er Pabſt oder Cardinal wird/dem wäre beſſer / daß er nie gebohren wäre: Judas hat den HERRN verrathen und umbracht/ aber der Pabſt verräth und verderbt die Chriſtliche Kirche / welche der HERR theurer als ſein Blut achtet/ denn er ſich ſelbſt für ſie geopffert hat. Gleicher Weiſe möchte man ſagen: Wehe dem/der auff die Gedancken gerathet/

als ob er im Cloſter heiliger leben könne/ er wird gewiß ein zwiefaches Kind der Hölle. Warum hat Abraham ſeine groſſe weitläufftige Haußhaltung nicht auffgegeben/ und iſt ins Cloſter gangen? Warum hat ſichs Jacob mit ſeinen Weibern/ Kindern/ Schaffen und Ziegen laſſen ſo ſauer werden/ und iſt nicht ins Cloſter gangen? Warum hat Moſes die Regiments-Laſt ſo lange getragen/ hätte er nicht können das Regiment niederlegen/ wie Carolus V. und auff dem Berge Sinai ein Cloſter bauen/ und ein fein ſtilles heiliges Leben darinnen führen? Warum hat der HErr JEſus mit umher reiſen ſo geplagt/ und nicht gehabt/ da er ſein Haupt hinlege/ hätte er denn nicht zu Bethlehem aus dem Stall ein Cloſter machen/ daſelbſt fein beqvemlich wohnen/ und Anſtalt machen können/ daß das Volck aus dem gantzen Lande nach Bethlehem wallfahrten können/ ſo hätte er ihnen ebenfalls predigen/ und Wunder thun können? Warum hat doch Petrus auff dem Berge Thabor/ allwo er wolte 3. Hütten machen/ nicht ein Cloſter nach der Himmelfarth Chriſti gebauet/ entweder vor ſich/ oder vor die Jungfrau

Maria/ und andere gottſeelige Weiber? Antwort: Er wuſte/ was der HErr JEſus geſagt: Es werden falſche Chriſti/ und falſche Propheten auffſtehen/ und groſſe Zeichen und Miracke thun/ daß verführet würden/ in den Irrthum/ wo es möglich wäre/ auch die Auserwehlten. Darum wenn ſie zu euch ſagen werden: Siehe er iſt in der Wüſten/ ſo gehet nicht hinaus/ ſiehe/ er iſt in der Kammer/ ſo gläubets nicht/ Matth. 24/24. 26 Was heiſt das? Es heiſt ſo viel: Die Abgötterey und der Aber-Glaube wird ſehr gemein werden/ die Menſchen werden ſich ſelber eine Arth und Weiſe erwehlen GOTT zu dienen/ ſie werden ſagen: In dieſem Cloſter/ in jenem Cloſter iſt das wunderthätige Gnaden-Bild der Mutter GOttes: Hier iſt der Leib des heiligen Franciſci: Hier iſt der Finger des Täuffers Johannis/ der ſo viel Wunder gethan. Was ſagt aber der HErr JEſus dazu? Gläubets nicht: Gehet nicht hinaus. Hingegen verheiſſet er

allen

allen frommen Chriſten: Er wolle bey ihnen ſeyn alle Tage biß an der Welt Ende/ Matth. 28. item: Wo zwey oder drey verſammlet ſind/ (es ſey wo es wolle/ in einer elenden Hütte/ oder auf dem Felde/) in meinen Nahmen / bin ich mitten unter ihnen/ Matth. 18/20.

§. 5. Wer nun dieſes vernünfftig betrachtet/ der wird leicht erkennen/ daß das Cloſter-Leben keinen Grund in GOttes Wort/ auch wie es ietzo beſchaffen iſt / keinen Nutzen hat. Ja/ wer hinein gehet/ in Meinung das Leben darinnen zu ſuchen/ der wird den Todt finden/ denn die ſelbſt erwehlten Wercke gefallen GOtt nicht. Paulus ſagt: Ein ieglicher/ wie ihn der HERR beruffen hat/ alſo wandele er / 1. Corinth. 7 / 17. Der HErr iſt nahe allen / (nicht nur denen/ die in Clöſtern ſind/ / und die von keiner Noth wiſſen/) die ihn anruffen/ allen/ die ihn mit Ernſt anruffen / er thut was die Gottesfürchtigen begehren/ höret ihr Schreyen / und

hilfft ihnen/ Pſal. 145. Die aber in Clöſtern ſeyn/ meinen/ GOtt höre ſie viel eher und gnädiger/ als andere: Sie meinen ihr Leben ſey GOTT viel gefälliger/ und ſie ſeyn dem Himmel viel näher als andere. Daraus entſtehet denn eine geiſtliche Hoffart/ daß ſich ſolche Seelen ſelbſt wohlgefallen/ auff ihr ſtreng Ordens-Leben mehr als auff Chriſti Verdienſt verlaſſen/ und ſagen heimlich in ihren Hertzen/ was einmahl ein Cloſter-Bruder öffentlich ſagte/ da er ſterben wolte: Redde mihi Deus, qvod debes. Nun bezahle mir/ lieber GOTT/ was ich verdient/ und du mir ſchuldig biſt.

§. 6. Noch muß man ſich wundern/ daß unter uns viele gefunden werden/ die ſich das Papiſtiſche Cloſter-Leben ſehr gefallen laſſen/ daſſelbe rühmen/ und ſich einbilden/ man könne doch fein ruhig und andächtig in einem Cloſter ſeyn: Wie groß aber die Gemüths-Ruhe und Andacht ſey/ iſt oben gezeiget worden. Denen meiſten aber iſts gewißlich nicht um die Andacht/ ſondern um den Bauch zu thun/ weil man im Cloſter ſeine Verpflegung hat/ vor nichts ſorgen/ auch nicht arbeiten darff; Solte im Cloſter ein jeg-

licher ſein Brodt erwerben / und kümmerlich dabey leben / wie ein armer Bürger oder Bauer thun muß / ſo ſolte man wohl ſehen / wie geſchwind die Clöſter würden leer werden / da würde niemand etwas nach der Andacht und heiligen Cloſter-Leben fragen. Nachdem aber die Clöſter ſtattlich Einkommen haben / und durch die Wallfahrten viel Silber und Gold hinein getragen wird / daß ſie alſo niedliche Bißlein / und täglich Gebratens eſſen / delicaten Wein und Bier trincken: Im übrigen auch bey ihren GOttes-Dienſt alles auff äuſſerlichen Pomp / Pracht und Ceremonien ankommet / welche Dinge der Vernunfft ſehr anſtändig ſeyn / und dem Pöbel in die Augen fallen: Als gelüſtet vielen Seelen / die von dem Creutz-Reich Chriſti / und lebendigen Erkänntniß nicht viel wiſſen / auch bey dieſen Feuer ſich zu wärmen / und aus dieſen Fleiſch-Töpffen Egypti zu eſſen. Das ſind aber die Seelen / welche weder warm noch kalt ſind / in ihrer Religion / die die Greuel des Römiſchē Babels / und die Gnaden-Schätze des reinen Evangelii noch nie erkannt haben; die auch noch irrdiſch geſinnet ſeyn / und

die Welt lieb haben/und was in der Welt iſt/nehmlich des Fleiſches Luſt/der Augen Luſt/ und hoffärtiges Leben/ dieſe ſind wie ein Rohr/das der Wind hin und her wehet/ und wo ſie nicht umkehren/wird ſie der HErr ausſpeyen aus ſeinem Munde.

Das XII. Capitel

Von unfürſichtiger Beſtraffung der Obrigkeit und ihrer Fehler/in öffentlichen Predigten.

§. 1.

DAß die Obrigkeit auf alle Weiſe in Ehren zu halten ſey/werden hoffentlich alle Prediger aus GOttes Wort wiſſen und bekennen/denn dieſes giebet der Obrigkeit vortreffliche Ehren-Titel und Nahmen: Sie heiſſen: Schilde auff Erden/Pſalm. 47/10. Pfleger und Säug-Ammen der Kirchen/Eſa. 49/23. Väter des Landes/1. B. Moſ. 41/43. Häupter des Volcks/Mich. 3/11. Säulen der Weißheit/Sprüch. 9/1. Eſ. 26/11. und dergleichen mehr. Daraus aber

folget alſobald / daß / wenn ja der Obrigkeit Fehler öffentlich müſſen beſtrafft werden / ſolches mit groſſer Fürſichtigkeit und Behutſamkeit geſchehen ſolle.

§. 2. Es giebet aber leider ſolche Prediger / die ſich einbilden / ſie ſind treffliche Leute / wenn ſie fein frey heraus fahren / auch der Obrigkeit nicht ſchonen / ſondern dieſelbe öffentlich auffbieten / und ihre Fehler oder Laſter ſtraffen / davon ſie doch nicht allemahl gnugſamen Grund haben. Ja ſie läſtern wohl auch andere Prediger / welche nicht auff gleiche Weiſe verfahren / ſondern gebührende prudence und Beſcheidenheit brauchen / dieſe halten ſie denn vor placentiner, Heuchler / die nur den Fuchs-Schwantz ſtreichen / ſtumme Hunde wären / die keine courage hätten / das Maul auffzuthun. Sie beruffen ſich auch auff die Propheten / und ihr Exempel / wie harte dieſelben die Obrigkeiten und Könige öffters angegriffen und geſtraffet hätten.

§. 3. Wenn wir aber dieſer Sache nachdencken / ſo finden wir ſehr viel ärgerliches und ſündliches dabey. Zwar iſt nicht zu leugnen / daß Obrigkeiten können und ſollen auch publice geſtraffet wer-

werden: Allein es heiſt auch allhier: Alles hat ſeine Zeit und Maaß/ diſtingve inter rem, & rei modum: Machet doch einen Unterſcheid unter der Sache ſelbſt/ und unter der Arth und Weiſe/ wie die Sache zu tractiren iſt. Dannenhero/ daß ich nicht was härters ſage/ iſt es (1. eine groſſe Frechheit und Kühnheit/ ja eine groſſe Unbeſonnenheit/ alles ſo bald auff die Cantzel zu bringen/ was etwa ungleiches von der Obrigkeit vorgebracht wird. Obrigkeiten ſtehen in einem ſolchen Stande/ da ſie es unmöglich allen Leuten können recht machen: Sie müſſen auch vieles heimlich halten/ und ſind nicht ſchuldig iedermann zu ſagen/ warum ſie dieſes oder jenes thun/ es würde auch offt ſehr ſchädlich ſeyn/ wenn ſie nicht ihre Conſilia und Vorhaben geheim hielten/ welches unſer lieber Lutherus ſelbſt erkennet und vor genehm hält/ Tom. III. Alt. f. 55. a. Und da iſt es nun gar etwas gemeiners/ daß die Leute an der Obrigkeit etwas zu tadeln finden/ und nach ihren Begriff und Affecten von ihren Thun urtheilen/ dergleichen Moſes, der erſte Regente im Volck Gottes/ der ſeines gleichen nie gehabt/ auch nicht haben

wird / weil die Welt ſtehet / ſelbſt erfahren / wie er denn ſelber von ſich ſchreibet: Moſe war ein ſehr geplagter Menſch über alle Menſchen auff Erden / 4. Buch. Moſ. 12 / 3. Daß er aber dieſes Zeugniß ſich ſelber nicht mit Unrecht gegeben / iſt aus der gantzen Hiſtoria Moſis gnungſam zu erkennen. Wie ſolte man nun alles ſo geſchwinde glauben / was die Leute übels von der Obrigkeit reden? Solte man nicht bedencken was Sirach ſagt: Man leugt gern auff die Leute / (Obrigkeit) darum gläube nicht alles / was du hörest / Sirach 19 / 15.

§. 4. Zum 2.) ſolte man die gradus admonitionis um ſo viel mehr in acht nehmen bey der Obrigkeit / weil Chriſtus befohlen hat / wir ſollen auch unſern Nechſten / der unſers gleichen iſt / nicht alſobald öffentlich ſtraffen / ſondern ſolches zu erſt in geheim / zwiſchen uns / und ihm allein thun / Matth. 18. Alſo gebühret ſichs vielmehr / die Obrigkeit privatim zu erinnern / ſo offt es von nöthen iſt. Nathan gieng hinein zu David / und straffte ihn à part, und nicht öffentlich vor allen

len Volck / da doch ſein Aergerniß öffent⸗
lich war. Nun ſpricht zwar Paulus:
Die da ſündigen / (öffentlich/) die
ſtraffe für allen / auff daß ſich auch
die andern fürchten/1. Timoth. 5/20.
Allein er ſpricht auch hinwieder im An⸗
fang bemeldten Capitels: Einen Al⸗
ten ſchelte nicht / ſondern vermahne
ihn als einen Vater: Nun aber ſitzen
im Regiment / oder es ſollen doch darin⸗
nen ſitzen/alte/verſtändige/erfahrne/
weiſe Leute / und ob ein Regent gleich
nicht alt iſt/ſo wird er doch in der heiligen
Schrifft ſelber Ehrenthalben ein Vater
geneñet: Wie ſichs nun gebühret die Vä⸗
ter und die Alten insgemein in Ehren zu
halten/alſo ſoll man auch in Straffen ſich
in acht nehmen/daß Obrigkeit nicht öffent⸗
lich ihrer Fehler halber vermeſſener Weiſe
beſtraffet und beſchimpffet werde. Zum
3.) wird die Obrigkeit durch ſolche öffent⸗
liche und unbeſcheidene Beſtraffung nicht
gebeſſert/ſondern wo ſie ſchon böſe iſt/noch
mehr erbittert / daß ſie es hernach wohl
noch ärger machet/und mit den Untertha⸗
nen noch härter umgehet. 4.) Wird hier⸗

durch der Obrigkeit autorität und reſpect bey den Unterthanen geſchwächet und nieder geſchlagen/daß dieſe hernachmahls jene in ihren Hertzen auch verachten/ oder zur Ungebühr und ohne Reſpect auch von der Obrigkeit übels zu reden ſich unterſtehen / ja wohl gar der Obrigkeit ſich wiederſetzen/und den ſchuldigen Gehorſam derſelben entziehen. Da denn alle Schuld auff einen ſolchen Prediger zurück fället / der die Leute mit ſeiner Frechheit dahin verleitet / daß ſie anfangen / die Obrigkeit zu verachten. Da doch 5.) die Obrigkeit GOTTES Bilde träget / dahero das Kleinod / ſo ihr GOTT angehencket/ nehmlich die Herrſchafftliche von GOtt verliehene Gewalt billich an ihr auff alle Weiſe ſolte geehret werden. Zumahl da wir 6.) in der Schrifft Exempel haben/wie die heiligen Apoſtel der Obrigkeit ſo beſcheidentlich jederzeit begegnet ſind. Es war eine ſehr harte und gottloſe Rede / da Feſtus zu Paulo ſprach: Paule du raſeſt / die groſſe Kunſt machet dich raſend/ Apoſt. Geſch. 26/24. Aber mercket/wie ehrerbietig und beſcheidentlich Paulus

darauff

darauff antwortet: Mein theurer Feſte/ ich raſe nicht/ſondern rede/wahre und vernünfftige Wort. Nebucadnezar war ein gottloſer Tyrann/er hatte Jeruſalem verwüſtet/den Tempel verbrannt/ dem Könige Zedekia die Augen ausgeſtochen/ viel unſchuldig Blut vergoſſen und dabey war er ſtoltz und hochmüthig/ dennoch straffte ihn Daniel gar beſcheidentlich / und ſprach: Herr König / laß dir meinen Rath gefallen/und mache dich loß von deinen Sünden/ durch Gerechtigkeit/ uñ ledig von deiner Miſſethat durch Wohlthat an den Armen/ſo wird er Gedult haben mit deinen Sünden/ Dan. 4/24. So nun Daniel mit einem Heidniſchen Tyrannen ſo ehrerbietig gehandelt/ wie viel will uns gebühren/ Chriſtlicher Obrigkeit ihre Fehler beſcheidentlich zu zeigen.

§. 5. Die Sprüche der heiligen Schrifft ſind 7.) dißfalls auch klar / und fordern Ehrerbietung gegen die Obrigkeit: 1. Pet. 2/17: Ehret den König: das muß aber nicht allein in privat converſation

und in Abweſenheit geſchehen/ Pred. 10/ 20. Fluche dem Könige nicht in deinen Hertzen/ und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlaff-Kammer/ denn die Vögel des Himmels führen die Stimme/ und die Fittiche haben/ ſagen es nach. Des Herrn Oſiandri gloſſe lautet hierbey ſehr wohl: „Ob wohl die Obrigkeit ihre Fehl und „Mängel hat/ (denn groſſe Leute fehlen „auch: Es iſt kein Menſch der nicht „ſündige/ Pſal. 62/ 10. 1. B. Kön. „8/46.) ſo ſoltu ſie darum nicht läſtern/ „oder ihr etwas böſes anwündſchen/ „wenn du gleich meineſt/ es ſey nicht müg„lich/ daß es der Obrigkeit wieder für„komme. Denn es wird nicht verbor„gen bleiben/ ehe müſten die Vögel deine „auffrühriſche läſterliche Reden an den „Tag bringen/ als daß ſie der Obrigkeit „ſolten verhelet bleiben. Es wird aber „hiermit nicht verboten/ daß die Kirchen„Diener/ wiewohl ſie auch Untertha„nen ſind/ dennoch ihres tragenden Am„tes halben/ die Oberkeit/ doch mit ge„bührlicher Beſcheidenheit/ und Ehr-

erbietung/nicht ihres Ammts erinnern„
ſolten. So man nun nicht einmahl in„
ſeinen Hertzen oder Schlaff-Kammer
von der Obrigkeit ſchimpfflich reden/oder
derſelben übels wündſchen ſoll / wie viel
weniger will ſichs geziehmen / Obrigkeit
auff der Cantzel anzugreiffen / und alſo
öffentlich ihrer Fehler halben zu beſchim-
pffen? Es iſt auch 8.) offt die gröſte
Thorheit ſolches zu thun. Denn man-
cher ſtraffet auff der Cantzel der O-
brigkeit ihre Sünden und Laſter ſehr
frey / da ſie doch nicht zugegen iſt / und es
alſo weder hören noch ſich beſſern kan/
was hilfft aber ſolch ſtraffen? Und wer
weiß/ob ein ſolcher getrauete ein Wort zu
ſagen/wenn die Obrigkeit zugegen wäre/
daß man alsdenn wohl zu ihm ſagen
möchte: Wo iſt nun hie dein Maul?
B. Richt. 9/38.

§. 6. Es machen auch ſolche unfürſich-
tige Straff-Prediger das Predigt-Amt
ſelbſt verächtlich / und thun demſelben
nicht geringen Schaden. Denn ſo die
Obrigkeit gottloß iſt / die da geſtrafft
und ungebührlich angegriffen wird/
ſo rächet ſie ſich hernach auff allerley
Weiſe / leiſtet dem Predigt-Ambt kei-
nen

nen Schutz wieder die Boßhafftigen und Ungehorſamen / ſondern verſtärcket ſie wohl in ihrer Boßheit und Hartnäckigkeit: Oder hat ſich der Prediger vergriffen und iſt zu weit gegangen / ſo muß er hernach einen Wiederruff und der Obrigkeit wohl öffentlich von der Cantzel eine Ehren-Erklärung thun / das iſt nun zwar nicht unrecht / ſondern gantz billich / unterdeſſen bringet es doch dem Predigt-Ambt wenig reſpect und Ehre; Und was bißweilen ein hitziger und unfürſichtiger Prediger hierinnen verſiehet / das müſſen hernach andere treue Lehrer entgelten / und der rohe Hauffe bildet ſich ein / die Prediger giengen allezeit zu weit / und mißbrauchten ſich ihres Ambts / womit die Frucht des Straff-Ambtes mehr niedergeſchlagen und verhindert wird / als mancher nicht glaubet.

§. 7. Der vortreffliche Herr von Seckendorff hat dieſe Sache wohl erkannt / und dermaſſen wohl davon geſchrieben / daß wir nicht umhin können / ſeine Worte aus dem Chriſten-Staat / p. 256. hieher zu ſetzen: Dahero / ſpricht er / wäre „beſſer / daß die Seelſorger und Beicht-„väter / (wie etliche Chriſtlich und löblich

thun /

thun/) aller Orten zuförderſt den Muth„ faſſeten / dasjenige ſchrifftlich oder„ mündlich denen Obrigkeiten abſonder=„ lich vorzuhalten / was ſie auff der Can„ tzel/ offt in Abweſen derer / die es eigent=„ lich treffen ſoll/ oder da ſie gegenwärtig„ ſind / zu ihrer groſſen Beſchimpffung„ vor der Gemeine/ fürbringen ; Ferner„ und wann ihre beſcheidentliche / und„ auf gnugſame Erwegung und Erkun=„ digung der Sache/ und nicht auff unge=„ wiß Geſchwätze und Muthmaſſung ge=„ gründete Erinnerung nichts verfinge/„ daß ſie alsdenn das öffentliche Ubel zwar„ nicht unangezeiget lieſſen/ ſondern nach„ GOttes Wort straffeten / dabey aber„ allezeit gnugſamer reſpect gegen das„ hohe Ambt der Obrigkeit brauchten/„ und die heilſame Vermahnung mit an=„ hiengen / daß die Unterthanen/ welche„ ſolche Gebrechen der Obrigkeiten mer=„ cken / und öffentlich taxiren hören/ nicht„ etwan einen Kützel daraus empfinden/„ oder über des Predigers Großmüthig=„ keit ſich verwundern ſolten/ ſondern daß„ ſie zuförderſt in ſich ſelbſt giengen/ und„ gewiß glaubten/ daß ſie mit ihren Sün=„ den alle dieſe Plagen ſelbſt verurſachen/„

„die von böſen Regiment herkommen/
„oder doch daß die Frommen und Un-
„ſchuldigen auch dieſe Noth/als eine Vä-
„terliche Züchtigung von GOtt erken-
„nen / und iedermann dahero Urſach
„nehmen ſolte / GOtt täglich anzuruf-
„fen/daß er die Obrigkeit mit ſeinem gu-
„ten Geiſt regieren / ſie zu ſeinen und ih-
„rer Selbſt-Erkänntniß bringen / oder
„darinnen erhalten / und ſie für Un-
„gerechtigkeit und andern ſchändlichen
„Händeln in dero hohen Ambt behüten/
„ihnen auch fromme und Gewiſſenhaff-
„te Räthe und Diener verleihen wolle/
„die mit zuſammengeſetzter Treue die
„Mängel erinnerten / und weil ein ieder
„Rath verpflichtet wird / ſeines Herrn
„beſtes zu befördern/ daß ſie ſolches auch
„auff die nothwendige geziemende Erin-
„nerung in Gewiſſens-Sachen verſtün-
„den/und nicht meineten/ der Beicht-
„Vater ſey allein dazu beſtellet. Vor
„vergeblich können fürwahr rechtgläu-
„bige Chriſten nicht halten / daß dieſe
„Fürbitte und Gebet vor die Obrigkei-
„ten ſo hoch von dem H. Apoſtel anbefoh-
„len wird/und zwar zur Zeit/da die Re-
„genten noch blinde und ruchloſe Heyden
waren:

waren; Zum wenigſten ſiehet man,„ daraus / daß der Unmuth / das Murren / das Austragen und durchhecheln,„ der Obrigkeiten / welches faſt aller Orten von Unterthanẽ getrieben wird / das,„ Mittel zu ihrer Bekehrung und Beſſerung ſo wenig ſey / als das unbedachtſame Schreyen auff der Cantzel.„

§. 8. Biß hieher der Herr von Seckendorff: Dieſer hält nun dafür / daß Prediger füglicher thäten / wenn ſie mündlich oder ſchrifftlich / doch mit Chriſtlicher Beſcheidenheit ihre Fehler vorhielten: Dabey aber noch allerley zu erinnern und zu bedencken wäre. Schrifftlich die Obrigkeit zu erinnern / iſt eine ſehr gefährliche Sache. Man nehme ſich ſo wohl in acht als man immer kan / ſo kan doch aus einen einigen Wörtlein ein ungleicher Verſtand und Wieder-Wille entſtehen / und hernach heiſt es: Litera ſcripta manet, was geſchrieben iſt / das iſt geſchrieben. An Exempeln mangelt es dißfalls nicht. Man weiß wie es vor etlichen Jahren einem Churfürſtlichen Ober-Hoff-Prediger ergieng / welcher durch

durch ein einiges Schreiben/ darinnen er doch mit beybehaltenen unterthänigſten reſpect ſeinem gnädigſten Herrn den Zuſtand ſeiner Seele beweglich vorgeſtellet/ in die gröſte Ungnade gefallen/ welche auch nicht auffhörete/ ſondern durch Einblaſen gehäßiger Leute immer zunahm/ biß man den redlichen und treuen Diener Chriſti mit manir fortſchaffte. Mir ſelbſt iſt dergleichen begegnet/ da ich einmahl aus wichtigen Urſachen und Trieb meines Gewiſſens einen vornehmen Herrn in geheim ſchrifftlich erſuchete/ und mit vieler ſubmiſſion, conteſtation meiner Liebe gegen ſeine hohe Perſon/ auch Beobachtung dero reſpects, vorſtellete/ wie ſchwerlich S. Excellenz ſich verſündige/ daß ſie ſo gar ungern Allmoſen geben/ und die meiſten Armen ohne Gabe von ihrer Thür abweiſeten/ oder doch eine ſehr geringe/ und einen ſo begüterten groſſen Herrn gantz unanſtändige Gabe reichen lieſſen/ durch welche notoriſche Unbarmhertzigkeit dero ſonſt guter æſtim und Leimuth bey männiglich ſehr hinweg gefallen wäre ꝛc. Der HErr mein GOtt weiß es/ daß/ ehe ich dieſen Brieff ſchrieb/ ich vorher hertzlich

zu

zu ihm geſeufftzet habe / er wolle mir liebreiche / kräfftige Worte in den Sinn geben / und Gnade verleihen / daß dieſe Perſon nicht etwa erbittert / ſondern beweget / gewonnen und gebeſſert werde: Ich war auch der Sache / um welcher willen ihn erinnerte / dermaſſen gewiß / daß ich mich nicht etwa auff ein ungegründetes Geſchrey / ſondern auff die eigene Erfahrung und Wahrheit ſelbſt verlaſſen kunte / maſſen auch wenig Tage vorher 2. Knechte aus ſeinen Dienſten entgangen waren / weil ihnen an ordentlicher Koſt ſo viel Brodt abgebrochen worden / daß ſie / wolten ſie nicht Hunger leiden / Brodt kauffen muſten: Nichts deſto weniger ward meine wohlgemeinte Erinnerung dermaſſen übel auffgenommen / daß man mich erſtlich ſehr bedrohentlich beſprechen ließ / und als ich dasjenige / was ich geſchrieben / mit guten Gewiſſen revociren weder konnte noch wolte / ſtudirte man etliche Tage auff eine ſo genannte ſchrifftliche retorſion, in welcher man die vorgeſtellten Fehler ſuchte auff alle mögliche Weiſe zu coloriren und zu entſchuldigen / hernach wurde gedrohet eine actionem ex lege diffamari anzu-

 ſtellen /

ſtellen / endlich aber beſchloſſen / um ſeine Gemüths-Ruhe zu erhalten / die actionem fallen zu laſſen / hingegen ward mir meine treuhertzige Erinnerung mit ſehr ſchmähligen und Ehrenrührigen Tituln belohnet. Dabey ich denn ſo viel gelernet habe / daß es ſehr gefährlich ſey / nach Herrn von Seckendorffs Meinung / hohe Perſonen ſchrifftlich zu erinnern / ja wenn ſie alle des Herrn von Seckendorffs / und ſeines frommen Fürſten / Hertzog Moritzens höchſtſeel. Andenckens / Sinn hätten / ſo lieſſe ſichs wohl thun / aber die Wenigſten können die Warheit vertragen / die Wenigſten wollen ſich auch ſelber kennen lernen. Von Cyro iſt viel Rühmens / er habe bey ſeiner Armee / die doch ſehr zahlreich geweſen / alle Soldaten mit Nahmen gekannt: Aber vielmehr Lobes iſt der Potentat und groſſe Herr werth / der nur ſich ſelber kennet / oder doch von andern ſich gern zur Selbſt-Erkänntniß bringen läſſet.

§. 9. Mündlich eine hohe Perſon zu erinnern / iſt auch nicht einem iedweden gegeben. Ich kenne groſſe Theologos, die mir mit Wehmuth ſchrifftlich und münd-

mündlich geklaget / ſie fänden bey ſich den Muth nicht/eine nachdrückliche mündliche Erinnerung bey hohen Perſonen zu thun/ ja ſie wären zuweilen mit dem Vorſatz an einem oder andern Ort gangen/des willens/ eine höchſtnöthige Erinnerung zu thun / es ſey aber geweſen/ als ob ihnen der Mund geſchloſſen wäre/ daß ſie auch ohne Erlangrng ihres Zweckes mit betrübten Hertzen wieder davon gehen müſſen. Ich ſelbſt wolte aus Erfahrenheit hiervon viel ſagen. Halte aber dafür/ es ſey nicht eben der Mangel an unſer natürlichen Blödigkeit/ſondern es ſey ein Göttlicher Rath zuweilen hierunter verborgen. GOtt achtet manche hohe und vielleicht ſchon in einem verkehrten Sinn dahin gegebene Perſon nicht mehr dieſer Gnade werth/daß er ſie durch ſeinen Diener erinnern laſſe / ſonſt könte er ihm ja leicht einen heiligen Muth und getroſtes Hertze geben / daß er ſeinen Mund unerſchrocken auffthue : Oder die Weißheit unſers Himmliſchen Vaters ſiehet vorher / daß zu dieſer Zeit die Erinnerung keinen Platz finden / noch Frucht ſchaffen werde/ denn das Menſchliche Hertz iſt nicht allezeit geſchickt / eine

wohlgemeinte Beſtraffung anzunehmen: Oder GOtt hat etwa eine andere Perſon darzu erwehlet / durch die er an der andern mit mehrern Succeſs und Seegen will laſſen arbeiten: Oder auch erſcheinet unſerer Schwachheit / und weil er zuvor ſiehet / daß die Säue und wilden Thiere uns möchten zureiſſen / ſo läſt er uns nicht zu / daß wir ihnen die köſtlichen Perlen der Chriſtlichen Ermahnungen fürwerffen / welche von jenen nur vertreten oder verachtet / dadurch aber ihre Sünde und Schulden vor GOTT gehäuffet werden. Immittelſt iſt nicht zu leugnen / daß auch wohl die Schuld an unſer Blödigkeit lieget. Ich ſelbſt kenne Perſonen / die von GOTT mit ſonderlicher Autorität begabet ſeyn / und denen etwas majeſtätiſches aus den Augen leuchtet / daß iedermann Scheu und reverenz gegen ſie tragen muß. Ich habe eine Frau vornehmen Adelichen Geſchlechts gekannt / bin auch viel Jahre mit ihr umgangen / in deren Angeſicht / zumahl ſie eine alte Matron war / eine ſolche gravität und Anſehen wohnete / daß iedermañ groſſen Reſpect gegen ſie trug / ſo gar auch ihre Söhne / die doch erwachſene

Leute /

Leute/ und Cavaliers von ziemlichen Jahren waren/ trugen eine ſolche Scheu gegen dieſe Mutter/ als wohl kaum ein Knabe gegen ſeinem Præceptor, da ſie doch keineswegs hart/ unfreundlich/ oder ſonſt mürriſch gegen ſie ſich erzeigte/ ſondern à contrair gegen männiglich freundlich war/ und dennoch behielt ſie dabey eine ſolche angebohrne gravität/ daß Frembde und Bekannte eine Scheu vor ihr trugen. Wo wir nun den Muth nicht haben/ eine Obrigkeitliche oder ſonſt hohe Perſon Ambts wegen und nach unſer Pflicht zu erinnern/ ſo wolte dafür halten/ man thäte wohl/ daß man andere Chriſtliche Hertzen erſuchete/ uns mit ihren Gebet von GOtt die nöthige Weißheit/ Muth und Freundligkeit erbitten zu helffen/ item, ſie zu erſuchen/ daß ſie uns einen Muth einſprechen/ und uns zureden in einer Sache/ die nicht unſer/ ſondern GOttes iſt/ alle Menſchliche Furcht bey ſeit zu ſetzen/ GOTT zu vertrauen/ und in ſeinem Nahmen zu reden/ was unſers Ambts iſt. Dieſes Mittel habe ich etliche mahl bey mir und andern Chriſtlichen Freunden vorträglich und nützlich befunden. Und ſodann

hat

hat ein Prediger nicht nöthig/die Obrigkeit öffentlich zu beſtraffen. Iſt es aber Sache/daß man nicht will admittirt und mündlich gehöret werden/ſo müſſen wir freylich zu Bewahrung unſers Gewiſſens die Feder ergreiffen/ und beſcheidentlich unſere Erinnerung thun/ auch getroſt dabey leiden/ was uns hernach aus Göttlicher Verhängniß begegnet. Denn Johannes der Täuffer/Chriſtus ſelbſt und ſeine Apoſtel haben um der Warheit willen gnug leiden müſſen. Ja es will auch zuweilen von nöthen ſeyn/ daß man öffentlich der Obrigkeit ihre Mängel vorſtelle/ aber da wird ein Chriſtlicher Prediger alle Wort vorher 10. mahl überlegen/ und ſich hüten/daß er keine Affecten dabey gebrauche/convitia meide/ den reſpect der Obrigkeit wohl beobachte/und ja nicht mit groben ſchimpflichen/ſtachlichten Worten die Obrigkeit traducire/ und vor den Unterthanen beſchimpffe/ denn das iſt gewißlich des Heil. Geiſtes ſein Stilus nicht/der redet durch ſeine Apoſtel gar anders/ nehmlich mit Demuth und mit Flehen: und verſündiget ſich ein ſolcher Mann ſehr ſchwerlich/ auch darinnen/

daß

daß er will davor gehalten ſeyn / er rede auff der Cantzel an GOttes ſtatt / gleich als ob ihm ſeine ausgeſtoſſene calumnien und fleiſchliche Affecten von GOtt eingegeben wären. Es geſchiehet aber hernach einem ſolchen Prediger / der alſo ins Gelag hinein ſchreyet / nicht unrecht / wenn er ſeinen Frevel erkennen / und darüber leiden muß.

§. 10. Nun es wird dißfalls von manchen Prediger offt dermaſſen angeſtoſſen und gefehlet / daß ſich andere treue Diener Chriſti von Hertzen darüber betrüben / und ſich ſelbſt ſchämen müſſen / daß in dem heil. Ambte ſolche Leute ſtehen / die ihre Affecten noch nie haben lernen bezähmen / und ohne gehörige prudence, Beſcheidenheit und Sanfftmuth das Straff-Ambt führen: Ich kann nicht anders glauben / als daß ſie die Hoheit und Wichtigkeit ihres Ambts ſchlecht oder gar nicht bedencken / verlaſſen ſich auff ihre eigene Kräffte und ſchwatzhafftes Maul / und meinen / es ſey damit ausgerichtet / daß ſie nur predigen / und das Maul ſtattlich auffthun / und Hohen und Niedrigen die Warheit ſagen: Ach meine geliebte Brüder in dem HErrn / erken-

erkennet doch/ ich bitte euch/ daß wir dermahleins von allen unſern Predigten/ ja von allen Worten/ dem Richter aller Welt werden müſſen Rechenſchafft geben: Darum ſeyd doch ja nicht ſo ſicher/ ſondern redet alles in Furcht/ und als für GOtt. Bittet doch allezeit um die Göttliche Weißheit/ die euch lehre/ wie ihr ſolt reden. Bedencket nur/ was der Apoſtel Paulus vor ein Mann geweſen/ und er hat doch dafür gehalten/ er verſtehe und vermöge ſein Ambt nicht recht zu führen ohne Göttliches Eingeben und Weißheit von oben herab: Darum begehret er auch von den Epheſern: Betet ſtets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen/ im Geiſt/ und wachet dazu mit allen Anhalten und Flehen für alle Heiligen/ und für mich/ auff daß mir gegeben werde das Wort/ mit freudigen Auffthun meines Mundes/ daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangelii/ welches Bote ich bin in der Ketten/ auff daß ich darinnen freu-

dig

dig handeln möge / und reden / wie ſichs gebühret / Epheſ. 6 / 18. 19. 20. Womit dieſer hocherleichte Apoſtel bezeiget / er habe ſich nicht zugetrauet / daß er aus eigenen Kräfften wiſſe und verſtehe / zu reden wie ſichs gebühret / ſondern die Gläubigen ſollen ihm die nöthige Weißheit erbitten helffen. Eben dergleichen begehret er auch von denen Coloſſern: Betet zugleich auch vor uns / auff daß GOTT uns die Thüre des Worts auffthue / zu reden das Geheimniß Chriſti / darum ich auch gebunden bin / auff daß ich daſſelbe offenbahre / wie ich ſoll reden / Coloſſ. 4 / 4. Und dem Tito bindet er dieſes ſonderlich ein: Du aber rede / wie ſichs ziehmet nach der heilſamen Lehre / = = und heilſamen und untadelichen Worten / auf daß der Wiederwärtige ſich ſchäme / und nichts habe / daß er von uns möge böſes ſagen / Tit. 2, 1. 8. Dieſe herrliche admonitiones laſſet uns doch fleißig mercken / ſie ſollen billich als eine ſtete Regel allen Pre-

digern vor Augen ſtehen. Hierbey will ich noch einen wohlgemeinten nützlichen Rath ertheilen/ wie man in Beſtraffung ſo wohl der Obrigkeit / als auch der Zugehörer ingemein / am ſicherſten verfahren kan. 1.) Erkundige ſich ein Prediger / ob die Sache ſich alſo in rei veritate befinde / und verhalte / die er zu ſtraffen vermeinet. Denn es iſt eine übele Sache / wenn ein Prediger alles alſobald auff die Cantzel bringet / was ihm durch fliegende Reden zu Ohren kommen / ich weiß / daß mancher ſtattlicher Mann hierinnen angeſtoſſen / daß er ſolche Dinge auff die Cantzel getragen / die ſich doch hernach gantz anders befunden / welches einem ſolchen Prediger nicht nur höchſtſchimpflich / ſondern auch unſern Ambt höchſtſchädlich und hinderlich iſt / denn hernach rohe Zuhörer im̃er bey ſich dencken / wer weiß obs auch wahr iſt / was er ietzo straffet / es hat ſich wohl mehrmahls anders befunden. 2.) Muß der Prediger die Sache nicht exaggeriren / und im geringſten nichts dazu ſetzen / wenn etwas ſtraffbares von der Obrigkeit oder Zuhörern begangen worden / denn wo in einer einigen circumſtanz gefehlet / und ihnen

etwas

etwas mehr beygeleget wird/ als würck-
lich ſich befindet/ ſo nehmen ſie davon
gleich anſam, ſich mit einigen Schein zu
beſchweren es geſchehe ihnen zu viel/ ex-
tenuiren hernach das gantze factum und
wollen noch recht übrig haben. 3.) Sehe
ſich ein Prediger unter ſeiner Gemeine
nach Chriſtlichen redlichen Männern
um/ mit denſelben halte er vertrauliche
Freundſchafft/ ſo viel ſichs thun läſſet/
und wenn ihnen die Erbauung der Kir-
che und die Ehre Gottes lieb iſt/ ſo werden
ſie dem Prediger manches anzeigen/ was
hier und da vorgehet/ davon er ſonſt kein
Wort/ oder doch allzuſpat/ Nachricht er-
fahren hätte/ da vielleicht in Zeiten dem
Aergerniß hätte können abgeholffen/ o-
der doch leichter geſteuert werden. 4.)
Wenn er nun nöthig findet ein Aerger-
niß an der Obrigkeit oder an den Zuhö-
rern öffentlich zu ſtraffen/ ſo erſuche er
dieſelben gottſeeligen Hertzen um ihre
Fürbitte/ und ſage: Lieben Freunde/
ihr wiſſet/ was in dieſer Sache paſſiret/
ich habe mir fürgenommen/ künfftigen
Sonntag eine bewegliche Erinnerung
und Vorſtellung zu thun/ helffet mir doch
GOTT bitten/ daß er mir Mund und

Weiß-

Weißheit verleihe / damit ich rede wie ſichs geziehmet/ und auch bey denen / die da übertreten haben/eine wahre Buſſe und Beſſerung folgen möge. Glaubet mir/es hat dieſer modus ſeinen vortreff‑lichen Nutzen. Unſer HERR JEſus ſagt ja ſelber: Wo zween unter euch eins werden auff Erden / warum es auch iſt / daß ſie bitten wollen/ das ſoll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel. Und NB. dieſes ſagt er/eben zu der Zeit/da er auch lehre‑te / wie man die gradus admonitionis in acht nehmen/ und in Beſtraffung des Nechſten weißlich verfahren ſolle/ Matth. 18, 19. Und gehöret dieſes nun gewiß‑lich auch zu der Klugheit der Gerechten/ wenn ein Prediger mit einer oder mehr gottſeeligen Seelen eins wird/ GOTT zu bitten/ daß er die vorhabende Be‑ſtraffung gnädiglich wolle ſeegnen / da‑mit die Hertzen überzeuget / gewon‑nen / und gebeſſert werden. Ich bekenne euch/ daß ich dieſe methode pfle‑ge zu gebrauchen / und habe ſie durch GOttes Gnade allezeit gut und nützlich befunden/ dem HERRN ſey dafür Lob

und

und Preiß in Ewigkeit. Bitte aber niemand wolle dieſen einfältigen Rath verachten/ weiß er was beſſers/ ſo lege er es zu allgemeiner Erbauung auch dar/ Chriſtliche Hertzen werden es ihm auch Danck wiſſen.

§. 11. Zum Beſchluß will noch einen merckwürdigen Caſum aus Herr D. Speners Theolog. Bedencken P. I. Art. IV. Sect. V. p. 21. 22. hier beyfügen/ daraus zu erſehen/ wie ſich ein Prediger in Beſtraffung der Obrigkeit leicht verſtoſſen kan/ wo er nicht fürſichtig verfähret/ daraus hernachmahls ſo mancherley incommoda erfolgen: Es iſt aber die Sache/ wie folget:

Ein Fall/ angehend das Straff-Ambt:

Was den Caſum anlanget/ daß ein Prediger in einer Predigt dieſe Worte gebraucht: Prüfet euch ihr Herren Räthe/ wie ihr euern Eyd und Pflicht beobachtet/ wie ihr die Gerechtigkeit adminiſtriret/ ich ſorge/ es werde allenthalben Mangel erſcheinen. Nimmt man nicht wohl

ein Pocal mit Geld/ und beugt das Recht? So ließ ſich die erſte Erinnerung zur Prüfung noch ziemlich entſchuldigen / und ob er wohl ſagt/ daß er ſorge / daß Mangel erſcheinen möge: So möchte eingewandt werden/ daß auff gewiſſe Maaß Eyd und Pflicht/ auffs wenigſte vor GOtt / nicht genug beobachtet/ oder die Gerechtigkeit unſträfflich adminiſtriret werde / wo nur der geringſte Mangel einiger Säumigkeit/ Nachläßigkeit / Unbedachtſamkeit vorgehet; da auch diejenige/ ſo ihnen boßhaffter und freveler Verletzung derſelben nicht bewuſt ſind/ zu der Prüfung erinnert zu werden/ ſich nicht beſchweren dürffen: wie ich mich nicht würde beſchweren / wo in einer Buß-Predigt jemand auch das miniſterium, da ich als ein membrum zuhörete / anredete / ob wir unſere theure Gelübde und Pflicht vor GOtt beobachteten / ob wir unſer Ambt treulich führeten / wann er auch ſchon darzu ſetzte/ er ſorgte / daß ſich viel Mangel zeigen möchte: Dann ob ich auch trachtete/ mein Gewiſſen beſtens zu verwahren/ glaube ich doch ſelbſt/ daß viel Mangel annoch an meiner Ambts-Treue

erſchei-

erſcheine/ſo ſich in täglicher Prüfung immermehr zu unterſuchen / daher darzu auffgemuntert zu werden/mich nicht verdrieſſen zu laſſen habe. Was aber betrifft das Special factum wegen des Pocals mit Geld/und daher gefolgter Beugung des Rechts / wüſte ich dem guten Manne nicht zu helffen / daß er ohne Schuld bliebe. 1. Solche facta particularia, die in Geheim geſchehen/ gehören nicht auff die Cantzel und vor die Gemeinde/ſonderlich an denen Perſonen / die in dem Regier-Stand ſitzen/ dieſelbe nicht vor der Gemeinde proſtituiren / und alſo ihr ſchuldiges Anſehen und Gehorſam zu ſchwächen. 2. Da der Prediger dergleichen gehöret / hätte er mögen ſelbſt oder durch den Beicht-Vater den Rath in Geheim beſprechen oder erinnern laſſen: 1. Weil die Sache doch ungewiß/ obs ihm ſchon iemand geſagt hätte / dann eine Parthey/die etwa verleuret/beſchuldiget gern die andere und den Richter des Unrechts/ zum Troſt ihres Schadens/ und hats doch nicht Grund: wie ohne das ein

Zeuge

Zeuge nicht zu hören / viel weniger auff deſſen Anbringen ein gantzer ordo publicè zu perſtringiren iſt. 2. Obs auch geſchehen wäre / ſo ſolte dennoch die privat-Erinnerung vor der öffentlichen Beſtraffung vorgehen. 3. Iſts ſo viel weniger verantwortlich geweſen / weil ich præsupponire, daß die Hiſtorie wegen des Bechers der Gemeinde nicht bekannt geweſen / daß dieſelbe gleich die Perſon hätte wiſſen können: ſondern auff dieſe Weiſe / ob einer unter dem Hauffen ſolche Ungerechtigkeit ſchon begangen hätte / würde doch der Verdacht auff alle gezogen / weil niemand wüſte / wer es wäre / und ieder ſorgen könte / die Leute möchten auff ihn gedencken / daher das Collegium Urſach zu eiffern hätte / wann auch ein Collega ſchuldig / daß der Prediger die Unſchuldige mit in Verdacht gezogen hätte. 4. Weil denn der Prediger hierinnen ſich verſtoſſen / ſo entgehet er der correction nicht gantz / wann er auch ſchon ſeinen Anſager andeutete / ob wohl die Schuld etwas erleichtert würde: Wann aber gefraget wird / ob er ſolches zu thun genöthiget werden könnte: wolte ich dieſen Unterſcheid machen / daß derjenige / der es ihm

geſagt /

geſagt / entweder ſonſt ein Chriſtlicher Mann wäre / in der Sache die Wahrheit geredet / und es in guten Vertrauen / ſonderlich etwa die Seele des Raths zu retten / angezeiget; bey welchen Umſtanden der Prediger allen Hohn über ſich ergehen laſſen müſte / als daß er einen ſolchen guten Freund / der zwar ihm Gelegenheit gegeben / in Unglück bringen / und ihm dasjenige auffbürden dürffte / was die Schuld ſeiner eigenen Unvorſichtigkeit iſt: daher müſte er dabey bleiben / daß er Gewiſſen halben die Perſon nicht nennen dürffte. Oder es iſt ein ohne das böſer Menſch / der Prediger denſelben auf der Obrigkeit Befehl wohl namhafft machen dürffte / ob er wohl darüber in Straffe kommen müſte. 5. Insgeſamt kan der Prediger ſich nicht entziehen / daß er dem Collegio Abtrag thun muß / welches er / es habe nun mit der einen Perſon eine Bewandnüß wie es wolle / mit Unrecht beleidiget: daher ihn ſein eigen Gewiſſen darzu treiben ſolle. 6. Auff der andern Seiten hat das Collegium, ſonderlich wo es ein Mann iſt / aus deſſen übrigen Leben und Führung des Ambts erhellet / daß mans Chriſtlich und gut gemeinet /

und ſich nur in dem Eiffer durch Unvor-ſichtigkeit übernommen hätte / mehr Gedult mit ihm zu tragen / und ſich deſſen zu erinnern / 2. Cor. 5. thun wir zu viel / ſo thun wirs GOTT / und daß die Liebe deſſen / der ſie zu beſſern geſucht / ob wohl die Schnur dabey überſchritten / gleichwohl wiederum einer Liebe und überſehens würdig ſey / daher billig damit zu frieden zu ſeyn / wo auffs glimpflichſte von ihm ihrer Ehre ein Genügen gethan würde. Wäre es aber ein Mann / welcher entweder ſolches aus einen ſonſten habenden Wiederwillen gegen die Räthe auff die Cantzel gebracht / und ſich der Gelegenheit deſſen / was bey ihm angebracht worden / gefreuet / und man könnte ſolchen fleiſchlichē Affect ihm erweißlich darthun / oder aber er wäre mehrmahl gewohnet / mit ſolcher Unvorſichtigkeit Dinge auff die Cantzel zur Ungebühr zu bringen / und ſeine Affecten daſelbſt auszugieſſen / wolte ich nicht mißrathen / daß die ihm auffzulegende Satisfaction dermaſſen geſchärffet würde / daraus er inskünfftige ſeines Ambts ſich nicht zu mißbrauchen lernete / und auch andere / ſo dergleichen gewohnet wären / an dem Exempel klüger

ger würden. Der HERR führe nicht nur auch dieſe Sache zu ſeiner Ehr und der Kirchen Aufferbauung aus; ſondern gebe uns ſeinen Dienern allezeit dieſe Weißheit von oben / daß wir weder mit ungebührlichen Schweigen uns anderer Sünden theilhafftig machen / noch mit Unbedachtſamkeit und fleiſchlichem Eiffer die Frucht des Straff-Ambts ſelber an uns und andern hindern.

Das XIII. Capitel
Von den Sünden des Ehe-Bettes.

§. 1.

Es iſt dieſes abermahl eine delicate materie, an die ich ungerne komme / indem man in dergleichen Dingen es nicht einem iedem nach ſeinem guſto, und recht machen kan / wie ich denn wegen des 29. Capitels / von der heimlichen Unzucht / in dem erſten Theil dieſes Wercks / von einigen Ubelgeſinnten ſehr harte Cenſuren leiden müſſen / wiewohl kein einiger rechtſchaffener Grund und Beweiß von dieſen Ariſtarchis kunte beygebracht / und angezeiget werden /

warum man von dieſen Sünden ſtill-ſchweigen ſolte. Und weil dann unleugbar iſt / daß auch unter Eheleuten viel Dinge aus Unwiſſenheit vorgehen / die warhafftig den Tempel des heiligen Geiſtes verunreinigen / und das Gewiſſen verletzen / als will im Nahmen Gottes dieſe Materie vorſtellen und ausführen. Der HErr JEſus leite mich mit ſeinem guten Geiſt / und lege ſelber die Wort in meinen Sinn / damit ich nichts anders ſchreibe / als was ihm gefällig / und ſeiner Kirche nöthig und nützlich iſt / Amen!

§. 2. Anfänglich aber will zu mehrer Sicherheit und Verwahrung alſobald des Herrn von Seckendorffs judicium und Meinung anführen / welcher in ſeinem Chriſten-Staat / Lib. III. c 8 §. 8. p. 573. 574. ſehr ſtattlich hiervon ſchreibet: = = Es iſt aber auch eine Arth einer „Chriſtlichen Enthaltung und Mäßi-„gung in und bey dem ſeel. Luthero „nicht zu billigen / daß man hiervon / „aus einer unzeitigen Schamhaff-„tigkeit weder reden noch ſchreiben „will / da doch die heil. Schrifft ſelbſt „von dergleichen Materie zu reden

nicht

nicht unterlaſſen. Ich will nicht ſa-„
gen/ was in den Beicht-Stühlen bey„
der Römiſchen Kirche dißfalls fürgehet/„
gefragt/ und angezeigt wird; Aber„
wunderlich iſts/ daß man auch bey ziem-„
lich gezogenen Leuten/ die gar erbar ſeyn„
wollen/ zwar davon zu ſchertzen nicht„
unterläſſet/ aber im Ernſt und in Got-„
tesfurcht wollen ſie nicht davon reden:„
Auch fromme und verſtändige Leute„
tragen offtmahls Scheu/ die Ihrigen zu„
unterrichten/ und vor Mißbrauch zu„
warnen/ wodurch nicht allein die Ge-„
ſundheit des Leibes ſehr geſchwächt/„
ſondern auch denen gottſeeligen Ubun-„
gen kein geringes Hinderniß erwecket„
wird/ da man ja freylich zur Kirche und„
den heiligen Sacramenten/ mit wohlge-„
ſchickten reinen Leibe kommen ſolte.„
Denn nicht nur die Uberfüllung mit„
Speiß und Tranck/ ſondern auch die„
Pflegung der Ehelichen Luſt machet„
den Menſchen träge/ und ſchwächet„
Verſtand/ Auffmerckſamkeit und An-„
dacht. So weit gehen des Herrn von
Seckendorff Worte. Wer hat nun et-
was daran zu tadeln? Ich ſolte meinen/
die Sache ſey wohl von ſolcher Wichtig-

keit/daß rohe Leute/die ihren ungeſtümmen Lüſten und Begierden den Zaum laſſen/und meinen/es ſey ihnen im Ehe-Stande alles erlaubt/ dißfalls erinnert würden.

§. 3. Wir wollen nun die exceſſe des Ehe-Bettes beſcheidentlich nach der Reihe examiniren und vorſtellen. Denen Reinen iſt alles rein/ und wird ſich kein verſtändiger gottſeeliger Chriſt daran ärgern/ ſondern vielmehr mit mir hertzlich beſeufftzen/ daß das allerheiligſte Ebenbild Gottes auff ſo unzähliche Art und Weiſe verunreiniget wird/und der heilige Leib Chriſti/ welcher iſt ſeine Gemeine/ noch ſo viel Glieder hat/ die noch nicht verſtehen/ wie ſie durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäffte tödten ſollen: Denen Unreinen aber und Unglaubigen iſt nichts rein/ſondern unrein iſt beyde ihr Sinn und Gewiſſen/ darum treiben ſie mit dieſen Dingen nur ihren leichtfertigen Schertz und Spötterey/beluſtigen ſich damit in ihren Zechen und Geſellſchafften/und zeigen damit deutlich/ welches Geiſtes Kinder ſie ſeyn. Andre Heuchler wollen nicht einmal davon

davon hören/ und verargens demjenigen/ der aus Chriſtlichem Hertzen und Eiffer vor Gottes Ehre/andere/auch die jungen Leute/ die etwa bald in den Ehe-Stand treten werden / vor dieſen Sünden warnet; Hingegen practiciren ſie in der That dasjenige deſto mehr/ davon ſie nicht wollen reden und hören.

§.4. Anfänglich wollen wir dieſes erinnern/ daß junge Ehe-Männer gemeiniglich im Ehe-Bette gar ſehr excediren/ und ſich in der Ehelichen Beywohnung nicht zu mäßigen wiſſen/ dadurch ſie ſich dergeſtalt in kurtzer Zeit enerviren und entkräfften/daß ſie nicht nur ihre geſunde rothe Farbe des Angeſichts verliehren/ und hernach ſcheußlich ausſehen/ſondern es ändert ſich ihre gantze Natur nicht ohne groſſe Gefahr und Abbruch der Geſundheit/viele fallen auch gar in eine ſchwere Kranckheit/welche bloß durch die unmäſſige Beywohnung verurſachet wird. Ich habe mich in meinen erſten academiſchen Jahren viel bey berühmten Medicis auffgehalten/ und weil ſonderliche Beliebung zur Medicin hatte/ (daher auch ziemliche Fundamenta darinnen legete/ und wohl dabey blieben wäre/wenn mich

nicht Gottes Rath zu einen Seelen-Artzt beſtimmet gehabt/) habe ich hiervon unterſchiedliches erfahren und angemercket/ wie denn der hochberühmte ſeelige Herr D. Michael Ettmüller in Leipzig/ vielmahls ſagte: Gebet acht/ ihr Herren Studioſi, heute hat N. N. Hochzeit/ was gilt es/ über 3. oder 4. Wochen werden wir ihn an einem Fieber curiren ſollen/ und es traff auch offt ein. Ja es iſt die Unmäßigkeit in der Liebe bey vielen neuen Ehe-Leuten ſo groß/ daß wenn ſie ſich dergeſtalt entkräfften/ die Medici auf Medicamenta müſſen bedacht ſeyn/ wie ſie der erſchöpfften und in tödtlicher Gefahr ſchwebenden Natur zu Hülffe kommen mögen. Ein vornehmer Medicus ward einmahl zu dergleichen patienten erfordert/ der aber nicht geſtehen wolte/ daß er ſich im Ehe-Bette übernommen/ da doch ſeine maladie allerdings davon her kam/ als er ihm aber ein gewiſſes Medicament ließ zurichten/ und ihm befahl ſich der Liebſten 10. Tage zu enthalten/ auch deswegen à part zu ſchlaffen/ ward er glücklich wieder reſtituirt. Und weil mir das remedium von obbemeldten Medico communicirt worden/ will

ichs

ichs doch/ ob ers wohl vor ein arcanum hielt/ meinem Nechſten zum Dienſt allhier mittheilen: Nil præſtantius eſt in tali caſu qvam gallinæ ſatis coctæ juſculum cum guttulis optimi vini & floribus moſchatulæ paulatim propinare, & idem vinum odorari; odor enim generoſi vini cerebrum & ſpiritus vitales magis confortat, hâc qvidem infirmitate laborantem, qvam balſamum cujuscunqve generis. Vel accipe ovorum vitella numero 12. cum ſaccharo optimo, ad ignem miſceantur addendo vini optimi parum, pulveris cinamomi drachmam dimid. qvod optimum confortativum eſt, nilqve ultra agendum erit, niſi ventriculum robonare, pedes & totum corpus calidis linteis fricare, & à fœminarum conſortio ægrum removere. Es wiſſen die Medici Exempel derer jungen Ehe⸗Männer / welche dergeſtalt gewütet haben / daß bey ſo gar öfftern Beyſchlaff an ſtatt des Saamens Blut herfür gekommen / und erzählet Joan. Fragoſo in antid. von einem / der ſich durch ſolche ſtarcke Ubernehmung dermaſſen erhitzet / daß ihm das Geblüt häuffig aus dem Männlichen Glied ge⸗

floſſen/ und als er ſolches zurück zuhalten/das Glied zuſammen gedrucket/iſt er am dritten Tage darauff geſtorben. Ich zweiffle auch nicht/ es werden ſich viele erinnern/ daß offtmahls erfahren wird/ wie mancher Bräutigam in der erſten Nacht kranck worden/mancher wohl gar alſobald den Geiſt auffgegeben.

§. 5. Bedencket doch dieſes ihr jungen Ehemänner / auch die ihr euch wolt im Ehe-Stand begeben / laſt euch doch die Viehiſche Luſt nicht ſo überwinden/ und eure Sinne ſo bethören. Dencket wie eine ſchwere Sünde/ ja daß es eine Art des Selbſt-Mords für GOtt ſey/ ſeinen geſunden Leib alſo zu ruiniren. Wir ſollen ja nicht in der Luſt-Seuche leben/ wie die Heyden/ und ſollen nicht allezeit unſern Lüſten und Begierden ein Genügen thun: Wir ſollen ja bedencken/ daß unſere Leiber des Heil. Geiſtes Tempel ſeyn ſollen / dieſer aber iſt ein reiner und keuſcher Geiſt / und wohnet gewißlich nicht in einem Leibe / der in ſolcher ſteten Brunſt und Unmäßigkeit der ehelichen Beywohnung lieget: Bedencket / daß ihr auch in eure Schlaff-Kammer und Ehe-Bette vor GOttes allerheiligſten

Augen

Augen offenbahr ſeyd / und die heil. Engel bey euch habt / die gewiß an ſolcher Viehiſchen Brunſt einen Greuel haben: Bedencket / was Paulus ſagt: Ihr eſſet / oder trincket / oder was ihr thut / ſo thut es alles zu GOttes Ehre / 1. Cor. 10. So nun alles zur Ehre GOttes geſchehen ſollen / ſo ſollen wir uns als getauffte und geheiligte Chriſten billich auch in der Beywohnung mäßigen / damit die Ehre / Furcht / Allgegenwart und Heiligkeit GOttes dabey nicht aus Augen geſetzet werde. Bedencket / daß der Teufel über diejenigen Gewalt hat / die bloß um Unzucht und ſchändlicher Brunſt willen Weiber nehmen / und wie das tumme Vieh hernach in dem Ehe-Bette ſich bezeigen / Tob. 6. Aber viele dencken hieran nicht / ſondern ſind wohl ärger als die beſtien. Ich habe in meiner Jugend hören einen Hoff-Jäger ſich rühmen / er habe in der erſten Nacht ſeiner Braut achtmahl beygewohnet / das iſt ja wohl mehr als viehiſch / noch rühmet man ſich ſolcher beſtialität / weñ es ein ungläubiger und unreiner Heide thät / wäre es viel / da es aber ſolche Leute

thun /

thun / die getaufft ſeyn / und Chriſten heiſſen / da weiß man gewiß nicht / was man darzu ſagen ſoll. Ihr Weſen / ihre Unzucht und Schande / haben ſie kein Hehl / und rühmen ihre Sünde / wie die zu Sodom / und verbergen ſie nicht / wehe ihrer Seelen. Denn damit bringen ſie ſich ſelbſt in alles Unglück / Eſa. 3 / 9. Die Juden haben dißfalls einen feinen Gebrauch / daß ſie den Bräutigam und Braut / wenn ſie die erſte Nacht beyſammen geſchlaffen / hernach auff 14. Tage von einander ſcheiden / ohn zweifel thun ſie dieſes darum / daß die neuen Ehe-Leute ſich ſollen lernen mäßigen / und in der erſten Hitze nicht zu viel thun.

§. 6. Ich erinnere mich auch in der Medicorum Schrifften geleſen zu haben / daß ſie den Rath geben / es ſolle ein junger Ehemann bißweilen etliche Wochen oder Tage verreiſen / oder das junge Weib zu weilen etliche Tage wieder in ihrer Eltern Hauſe bleiben laſſen / damit ſie beyderſeits die Liebe dämpffen / und ſich in der Beywohnung mäßigen können /

welche

welche Conſilia meines Erachtens/ nicht eben zu verwerffen ſind. Ich habe an einem Ort ein paar junge Ehe-Leute gekannt/ welche faſt 3. Jahr beyſammen lebeten/ und keine Leibes-Frucht erlangen kunten. Als nun der junge Ehemann bey einer Gelegenheit mit mir hiervon zu reden kam/ und ich wohl mercken kunte/ daß ſie in der Ehelichen Beywohnung der Sache zu viel thäten/ gab ich ihm den Rath/ er ſolte ſich von ſeinem Weibe auff 3. oder 4. Wochen ſondern/ und ſich ihrer enthalten/ hernach ſolten ſie wieder zuſammen kommen/ und den lieben GOTT um ihres Leibes Frucht anruffen/ wie Tobias und Sara; auch ins künfftige ſich mäßig im Ehe-Bette verhalten/ ſo würden ſie vielleicht ihres Wundſches gewähret werden/ welches auch darauff erfolgete. Mercket dieſes ihr Ehmänner/ und auch ihr Weiber/ maſſen viele unter euch gefunden werden/ die hierinnen nicht zu erſättigen ſind. Ach mäßiget und enthaltet euch doch von ſolchen fleiſchlichen Lüſten/ damit ihr nicht GOtt erzürnet/ ja euer Leben und Geſundheit verletzet. Woher kommt bey manchen das Zipperlein/

reiſ-

reiſſende Gicht/ rothe Augen / oder gar die Blindheit und ander Ungemach? Gewißlich auch von der Unmäßigkeit / die im Ehe-Bette vorgehet. Mancher junger Ehemann ſtirbet in ſeinen beſten Jahren dahin / und bringet ſein Leben nicht zur Helffte/ ich ſorge ſehr/ daß viele durch unmäßige Beywohnung ſich auff die Todten-Bahre befördern/oder ſie erzörnen GOtt mit ihrer Luſt-Seuche/daß er ſie ſchläget und tödtet wie den Ger und Onan/ 1. B. Moſ. 38. Mehr will ich nicht ſagen. Zum wenigſten iſt gewiß/ daß die öfftere Beywohnung das Leben verkürtzet. David ward 70. Jahr alt/ ſein Sohn Salomo aber nur 58. Woher iſt das kommen? Ich getraue zu ſagen/ daß ſich Salomo durch ſeine viele Weiber das Leben verkürtzet hat. Abia der König in Iſrael nahm auch vierzehn Weiber/ und zeugete 22. Söhne/und 16. Töchter/ aber eben dadurch mochte er ſeine Natur dermaſſen geſchwächet haben/ daß/ alß er kaum 3. Jahr regiert hatte/ ſich niederlegte und ſtarb/ 1. Chron. 13. Hüte ſich demnach ein ieglicher für Unmäßigkeit/ und meine ja niemand/ es ſey im Ehe-Stand alles erlaubt. Man kan

ſich

ſich auch aus ſeinem eigenen Keller voll-trincken / und der Sache zuviel thun. Es ſind auch ſchon Mittel zu finden/ wodurch die Begierden können geſtillet und gedämpffet werden: Das Vornehmſte iſt die Furcht GOttes/ und die Betäubung ſeines Leibes und deſſen Bezähmung; Hernach iſt auch ein gut Mittel die Mäſſigkeit in Speiß und Tranck / oder die Nüchternheit / drum ſagt auch der Apoſtel: Wartet des Leibes / doch alſo/ daß er nicht geil werde / Rom. 13. Denn die Trunckenheit entzündet den gantzen Leib/ und erreget ſchändliche Begierden/ daß mancher trunckener Weiſe ſolche Dinge fürnimmet/ die er nüchtern an einem andern als eine Todt-Sünde und höchſten Greuel würde verdammen. Ich weiß ein Exempel / da in einer vornehmen Stadt ein gemeiner Mann und Tagelöhner truncken nach Hauſe kommen / und ſein Weib in der Stuben mit Gewalt nieder geleget / und entblöſſet/ auch mit ihr verrichtet/ was ſeine raſende Unkeuſchheit verlangete/ und kehrete ſich nicht dran/ daß NB. ſein Töchterlein von 9. oder 10. Jahren zuſahe / und des andern Tages aus Unverſtande denen Nach-

barn

barn erzählete / was der Vater vorgenommen. Ach ſolte das nicht eine Miſſethat vor die Richter ſeyn.

§. 7. Ferner wird auch im Ehe-Bette geſündiget / wenn man Zeit und Gelegenheit nicht in acht nimmet. Was 1.) die Zeit anlanget / ſo ſolte man ſich billich auch an allgemeinen Buß-Beth-und Faſt-Tagen auch der Beywohnung enthalten / denn zu der Zeit ſoll der Bräutigam auch aus ſeiner Kammer gehen / und der ſonſt vergönnten Ehelichen Liebe und Luſt ſich begeben um der Furcht des HErrn willen / Joel. 2 / 16. Wann ein gefährlich Donner-Wetter vorhanden / ſoll dergleichen billich auch unterbleiben / damit man vor dem GOtt der Ehren / der ietzo ſeinen Donner hören läſſet / und uns um unſer Sünde willen im Augenblick vertilgen könnte / eine kindliche Furcht und Scheu bezeige / da es hingegen gewißlich eine Geringachtung GOttes iſt / wo man ſeine donnernden Stimme nicht hören / ſich dafür nicht entſetzen / ſondern unterdeſſen ſeiner Luſt pflegen will. Kinder GOttes werden diſsfalls in ziehmender Scheu ſich enthalten /

ten/und auch ein Donner⸗Wetter ſich einen kräfftigen Bußwecker ſeyn laſſen: Rohe Hertzen aber / die ihren Schöpffer nicht ehren noch fürchten/thun alles was ſie gelüſtet/ aber offtmahls zu ihrer Seelen Gefahr und Verdammniß. Sonn- und Feyer⸗Tage ſollen billich auch als ſolche dem HErrn geheiligte Zeiten angeſehen werden / da ein gottſeelig Hertz der Ehelichen Beywohnung auch freywillig enthält. Denn gleichwie unſer bloſſer äuſſerlicher GOttes⸗Dienſt/ Kirchen-gehen/ beten und ſingen / GOtt nicht gefällig iſt / wenn es nicht aus dem Geiſt in der Warheit mit innbrünſtiger Andacht geſchiehet: Alſo ſoll man ſich billig der Ehelichen Beywohnung enthalten / weil dadurch das Gemüth träg und untüchtig gemacht wird zu geiſtlichen Ubungen. Wer ſich aber hierinnen nicht mäßiget / der bezeiget/ daß er die ſchnöde Fleiſches⸗Luſt / der Freude in GOtt vorziehet / daß er den Tag des HErrn / den heiligen GOttes⸗Dienſt / das gepredigte Wort/der Ehren und Mühe nicht werth achtet/ſeiner fleiſchlichen Luſt um deswillen Abbruch zu thun/es muß auch einem ſolchen Menſchen an der Erqvickung ſei-

ner Seelen/an der Vereinigung mit ſeinen Heyland JEſU nicht viel gelegen ſeyn/ weil er die Mittel/ darzu zu gelangen nicht in acht nimmet/ auch die Hinterniſſen nicht aus dem Wege räumet. Qvi vult finem, vult etiam media, & contra. Man ſinne nur der Sache ſelber nach/ich hoffe/es wird ein ieder befinden/daß man wohl ſich ein Gewiſſen zu machen habe/ob am Sonn- und Feyer-Tagen der Ehelichen Luſt zu pflegen. Noch weniger aber hat dieſelbe ſtatt/ wenn man zur Beicht und heil. Nachtmahl gehen will/ ſintemahl zu ſolcher Zeit billig eine Caſteyung des Leibes vorzunehmen/ und die Zerknirſchung des Geiſtes/eine tieffe Demüthigung der Seelen/und dergleichen zu ſuchen iſt/bey welchen Zuſtand gewißlich an die Eheliche Luſt nicht ſoll gedacht werden. Ein ieder prüfe ſich aber/wie es dißfalls um ſein Gewiſſen ſtehe? Ach es giebet leider doch ſo gar rohe Hertzen unter den Hauffen/ die davon nicht das Geringſte erkennen und verſtehen/ſondern lauffen zum heil. Nachtmahl hinzu/wie es ihnen kommet/ nicht beobachtend/ was ſich dabey ziehme zu thun und zu laſſen. Es ſolten aber

auch

auch die Prediger dem rohen und in Wollüſten erſoffenen Volck dißfalls das Gewiſſen öffter rühren / und ihnen dieſe Dinge gebührend vorſtellen.

§. 8. Hierbey kan auch nicht umhin vielen / denen fleiſchlichen Lüſten ergebenen Predigern / das Gewiſſen zu regen / und ihnen zu erkennen zu geben / wie ſchwerlich ſich ein Prediger verſündige / wenn er ſich der ehelichen Beywohnung nicht enthält / da er doch weiß / daß er den folgenden Tag entweder predigen / oder das heil. Nachtmahl des HErrn austheilen ſoll. Ach ſind denn das nicht ſo heilige Verrichtungen und ſo Göttliche Wercke / daß auch die heiligen Engel ſelbſt nicht anders / als mit gröſter Ehrerbietung dieſelben verrichten würden / wenn es ihnen befohlen wäre? wenn ſie nur ihr Heilig / Heilig / Heilig ſingen / ſo decken ſie ihr Antlitz mit Flügeln / wodurch ihre groſſe reverenz vorgebildet wird. Solten denn nun die ſichtbarlichen Kirchen-Engel bey Verrichtung ihres Ambtes nicht auch auff alle Weiſe bedacht ſeyn / wie ſie daſſelbe nach ihren beſten Vermögen / in Erkänntniß ihrer groſſen Unwürdigkeit / mit möglichſter

Vorbereitung / auff die allerheiligſte Weiſe/aus aller Krafft ihrer Seelen verrichten / und alſo dem allerheiligſten GOTT / und ſeiner heiligen Gemeine einen reinen und angenehmen Dienſt leiſten mögen. Da wir aber ſolche Säue zum Theil im Predigt-Ambt haben/ die ſich nicht ſcheuen / die Nacht vorher zu ſchwelgen und zu sauffen / daß ſie wohl des Morgens ungewaſchen / ungekemmet/ und ungebetet noch halb voll auff die Cantzel gehen: So iſt leicht zu dencken wie reinlich ſie ſich dißfalls im Ehe-Bette verhalten mögen. Ach ſolte ſich doch der Himmel dafür entſetzen/ erſchrecken/und ſehr erbeben! Jer. 2. Denn was meineſtu wohl/ wie groß der Greuel ſey / wenn ein ſolcher Bock von ſeiner fleiſchlichen Luſt auffſtehet/ und will hernach das Wort des HErrn vortragen / oder den allerheiligſten Leib Chriſti in ſeine unreine Hände nehmen? Solte nicht GOTT zu einem ſolchen ſagen: Was nimmſtu meinen Bund in deinen Mund / ſo du doch Zucht haſſeſt? Pſ. 50. Ich weiß zwar wol/ daß Eheliche Beywohnung für GOTT

keine

keine Hurerey/ ſondern bey wiedergebohrnen Chriſten und Kindern GOttes ein heilig Werck iſt/ ob ſchon noch Schwachheit daran klebet; Aber wann es zu unrechter Zeit / in viehiſcher Unmäßigkeit von unwiedergebohrnen geſchiehet/iſt es nichts anders/als eine Hurerey und höchſter Greuel vor GOTT. Zum wenigſten ſchwächet ein ſolcher Prediger durch die Beywohnung ſeine Leibes- und Gemüths-Kräffte / daß er hernach nicht mit ſolcher Krafft und Freudigkeit das Göttliche Wort kan vortragen/nicht mit ſolchen Geiſt und Krafft beten kan/ wie es die gantze œconomie und Beſchaffenheit ſeines Ambts erfordert. Ach bedencket doch dieſes / meine Brüder / was wollen wir dem HErrn antworten / wenn wir mit ſo unheiligen Händen/oder vielmehr Hertzen / das allerheiligſte Ambt handeln und verrichten wollen? Gedencket nur an die Verordnung/ die GOtt denen Prieſtern im Alten Teſtament hat fürgeſchrieben/ wie ſie ſich muſten in acht nehmen / damit ſie nicht unrein / und zu Verrichtung des Prieſter-Ambts untüchtig würden: Nun haben zwar dieſelben Ceremonien

wohl ihre Endſchafft erreichet im Neuen Teſtament; Allein das morale bleibt doch noch / worauff alle ceremonien gezielet / daß wir nehmlich ſollen des Fleiſches Geſchäffte tödten / und / ſo wir wollen Chriſtum angehören / unſer Fleiſch creutzigen ſamt den Lüſten und Begierden. Ich rede mit denen / die das Geſetze wiſſen / oder doch wiſſen ſollen / darum will ich ein mehrers nicht ſagen. Ein ieder / der da will ein Lehrer der andern ſeyn / ſoll billich ſelbſt wiſſen / was der Wille GOttes von unſerer Heiligung ſey / will er das nicht bedencken und in acht nehmen / ſo iſt er ein blinder Leiter.

§. 9. Ich habe geſagt / daß bey der Ehelichen Pflicht und Beywohnung nicht nur die Zeit / ſondern auch 2.) die Gelegenheit müſſe beobachtet werden. Das iſt dahin gemeinet / daß ein vernünfftiger Ehe-Mann ſich billig zu enthalten / wenn das Weib mit ihrer natürlichen Unreinigkeit beladen iſt. GOtt ſelbſt hat hierinnen ſeinen Willen zu erkennen gegeben / wenn er ausdrücklich verboten / du ſolt nicht zum Weibe gehen / wenn ſie ihre Kranckheit hat in ihrer Unreinigkeit /

keit/ihre Scham zu blöſſen/ 3. Buch Moſ. 18/19. Und im 20. Cap. v. 18. wiederholt er es noch einmahl/ und ſetzt eine harte Straffe darauff: Wenn ein Mann beym Weibe ſchläfft zur Zeit ihrer Kranckheit/und entblöſſet ihre Scham / und decket ihren Brunnen auff/und ſie entblöſſet den Brunnen ihres Bluts / die ſollen beyde aus ihren Volck gerottet werden. D. Oſiander hat eine feine Obſervation dabey: Denn das iſt eine greuliche That/,, darob die Natur ſelbſt einen Abſcheu,, hat. Und werden aus ſolchen Bey-,, ſchlaff / wie mans dafür hält / die arm-,, ſeeligſte Kinder gebohren / als ausſätzi-,, ge/blinde/lahme/ und dergleichen elen-,, de und breßhaffte. Ein gewiſſer Superintendens an einem feinen Ort hat auf eine Zeit von dieſer Materie geprediget/ und unter andern die Frage auffgeworffen: Woher doch wohl die rothköpffigten Kinder kämen? Darauff hat er geantwortet: Wenn der Mann dem Weibe Zeit ihrer Unreinigkeit beywohnete / ſo würden rothköpffigte Kin-

der gezeuget. Dabey er denn auch ſonſt ſo gar deutſch und natürlich von der Sache geredet / daß ſich die Zuhörer geſchämet zu zuhören. Es pfleget aber dieſer Mann dergleichen Schwachheiten öffter und viel auff die Cantzel zu bringen / welches leider nicht gut iſt / und müſſen ſich alle verſtändige Leute billich über der Thorheit verwundern / daß eben rothköpffigte Kinder aus unreinem Beyſchlaff ſolten erzeuget werden / welches in der phyſica und Natur gar keinen Grund hat. Es werden viel Chriſtliche Eltern gefunden werden / die in ihren Gewiſſen verſichert ſeyn / daß ſie zu ſolcher Zeit nicht beygewohnet haben / und doch hat das Kind aus andern natürlichen Urſachen rothe Haare bekommen. Ich erinnere aber dieſes allhier deswegen / daß doch die Prediger prudence gebrauchen / und nicht ſolche albertäten auf die Cantzel bringen möchten / die nur dem Ambt zur Verachtung gereichen / und wenn ein kluger Kopff höret / daß ein Prediger ſolch alber Ding fürbringet / und ſine judicio redet / ſo dencket er: O du armer Tropff / kanſtu von natürlichen Dingen nicht geſcheid und mit Vernunfft

nunfft

nunfft reden/was wiltu doch von Göttlichen Sachen verſtehen und ſagen? Dahero ſolche Leute nicht geringen Schaden thun/ und wäre manchem beſſer/ daß er ein Sau-Hirte als ein Seelen-Hirte worden. Unterdeſſen iſt doch gewiß/daß ob ſchon nicht rothköpffigte Kinder aus ſolchem unreinen Beyſchlaff folgen/ ſo können doch andere Gebrechen ſich an ſolchen Leibes-Früchten finden. Und iſt ja wohl ein elend argument oder motive, die Leute vor unreinen Beyſchlaffe zu warnen/ weil rothköpffigte Kinder gezeuget würden. Denn ja rothe Haare nicht eben ſo übel ſtehen/ vielweniger einem Menſchen unehrlich machen/ wer GOTT nicht fürchtet/ und die natürliche Erbarkeit nicht achtet/ der wird um der rothen Haare willen von unreiner Beywohnung ſich ſchwerlich enthalten. Ich habe auch nicht gemeinet/daß ſo viel unreiner Geiſter ſolten gefunden werden/ die zu ſolcher Zeit dem Weibe beywohnen/denn die Natur hat ja einen Abſcheu vor ſolchen Werck/und GOtt hats nicht umſonſt 2. mahl ſo ernſtlich verboten/ er hat ohne Zweiffel ſeine wichtige

Urſachen und weiß / daß der Menſchli-
chen Natur ſolche Beywohnung ſehr
ſchädlich ſey / denn er ja als der HErr
unſer Artzt auch für unſere Geſundheit
Sorge träget: Es iſt ihm auch ohn Zwei-
fel ein Greuel / wenn die Menſchen ihre
Brunſt nicht dämpffen / und mehr als
Viehiſche Lüſte ausüben: Aber ich habe
doch von einer Wehmutter hören müſ-
ſen / daß viel unkeuſche Männer gefun-
den würden / die ſich ihrer Weiber bey
monatlicher Reinigung nicht enthielten /
und hätten ihr viel Weiber bekannt / daß
ihre Männer niemahls lieber / als zu ſol-
cher Zeit ihnen beywohneten. Item. Ein
Mann / der bey dem Könige in Schwe-
den eine ziemliche vornehme Charge be-
dienet / und vormahls ein Jude geweſen /
aber ein Chriſt worden / hat mir geſagt /
daß die Juden noch heut zu Tage ſehr
ſteiff und feſt über dem Göttlichen Gebot
hielten / und nicht zu ihrem unreinen
Weibe giengen / aber wir Chriſten wä-
ren ſo ſchändliche Leute / daß wir uns kein
Gewiſſen macheten über ſolcher Verun-
reinigung: Und als ich ihm ſolches wie-
derſprach / es würden nicht leicht ſolche

Greuel

Greuel unter uns gefunden werden. Sagte ebē dieſer: Ey er wiſſe dieſes gar gewiß/ und habe es von vielen gehöret/ daß ſie dergleichen zu thun pflegten; Hingegen rühmte er ſeine alten Glaubens-Genoſſen zum höchſten/ wegen ihrer continenz oder Enthaltung/ und gab nicht undeutlich zu verſtehen/ daß ihm noch der Jude im Hertzen ſtecke/ und er bloß um des Zeitlichen intereſſe willen ein Chriſt bleibe.

§. 10. Nun es iſt eine betrübte Sache/ daß die Menſchen ſo fleiſchlich geſinnet ſeyn/ in ſolcher Unreinigkeit ihre ſchändliche Wolluſt ſuchen/ und ſich vor GOTT nicht ſcheuen/ der es doch nicht umſonſt 2. mahl ſo ernſtlich verboten: Er hat ohne Zweifel ſeine wichtige Urſachen/ und weiß 1.) daß der Menſchlichen Natur ſolche unreine Beywohnung ſehr ſchädlich ſey/ denn er ja als der HErr unſer Artzt auch für unſere Geſundheit/ Leib und Leben Sorge träget/ wie ich ſchon geſagt. 2.) Iſts ihm ohnzweifel ein Greuel vor ſeinen allerheiligſten Augen/ wenn die Menſchen ihre Brunſt nicht dämpffen/ mehr als Viehiſche Lüſte ausüben/ und eine ſo kurtze Zeit ſich nicht enthalten können.

nen. Daß aber 3.) aus ſolcher unreinen Vermiſchung nicht allezeit unreine elende Leibes-Früchte herfür kommen / das iſt GOttes groſſe Väterliche Güte und Barmhertzigkeit / dieſe verhütet es noch / damit das ohne diß jämmerlich verdorbene elende Menſchliche Geſchlecht nicht noch ärger verungeſtaltet / und mit eitel Krüpeln und Jamer-Bildern erfüllet werde. GOtt läſſet es geſchehen / daß nur dann und wann / taube / blinde / lahme / ausſätzige und ungeſtalte monſtra und Mißgeburten gebohren werden / uns zu erinern / daß von Rechtswegen nach dem Lauff der Natur / und nach der ſündlichen Verderbniß eitel ſolche Scheuſale ſolten gebohren werden / aber aus lauter Liebe um Chriſti willen verhütet er ſolches / das glaube man ſicherlich. Uber dieſes muß ich hierbey noch eines erinnern / daß man erfähret / wie offtmahls mancher Mann auch in noch währenden 6. Wochen ſich wieder zu ſeinem Weibe thut / und die Zeit der von GOtt geſetzten Reinigung nicht vorbey gehen läſſet. Daher man auch Exempel hat / daß Weiber alſo bald im Wochenbett wiederum ſchwanger worden ſind. Ach das ſind ja offenbare

Zeichen / daß man in unreiner Brunſt und Unkeuſchheit lebe. Iſts denn nicht möglich / daß man eine ſo kurtze Zeit / von 6. Wochen / ſeinen Leib caſteye / und bezähme / damit man Göttlichen Gebot gehorſam ſey? Iſt denn einem getaufften Chriſten dasjenige nicht müglich / was denen beſchnittenen Juden müglich geweſen und noch iſt? Bedencket doch was der Apoſtel ſagt: Enthaltet euch von den fleiſchlichen Lüſten / welche wieder die Seele ſtreiten / und führet einen guten Wandel unter den Heyden / auff daß die ſo von euch affterreden als von Ubelthätern / euere gute Wercke ſehen / und GOtt preiſen / wenn es nun an den Tag kommen wird / 1. Pet. 2 / 11. 12.

§. 11. Eine neue Sünde findet ſich auch im Ehe-Bette / wenn der Mann oder das Weib die conceptionem oder Empfängniß mit Fleiß verhindern / welches derjenige abſcheuliche Greuel iſt / um welches willen GOTT der Heilige in Iſrael die beyde Schand-Buben den Ger und Onan getödtet hat. Als der werthe Herr Spener

ner in dergleichen Sache und Caſu gefragt worden / was ein Ehe-Mann thun ſolle / deſſen Weib immer trachte die conception, um nicht ſchwanger zu werden / zu verhindern / hat er Parte IV. ſeiner Theolog. Bedenck. Art. III. Sect. XVI.
„p. 406. alſo geantwortet: Dem Ehe-
„Manne iſt wohl gerathen / daß er / da er
„ſich zu enthalten nicht vermag / ſich ſeines
„von GOTT habenden Rechtes in dem
„Ehe-Stande gebrauche / der Ehe-Frau
„nechſt hertzlichen Gebeth die Schwere
„ihrer in ſolcher Sache begehenden Sün-
„de beweglich und offt vorhalte / um ihr
„Gewiſſen dadurch zu rühren / ſo viel er
„ſolcher Boßheit hindern kan / nach allem
„Vermögen hindere / was er aber nicht
„zu hindern vermag / ihrer Verantwor-
„tung überlaſſe.

§. 12. Es nimmet auch mancher Ehe-Mann mit ſeinem Weibe ſolche Greuel für / die nicht zu ſagen / und ſolte es niemand meynen noch gläuben / wenn nicht bißweilen die Weiber ſelber ihre Noth andern Weibern im Vertrauen klagten. Mir ſelbſt hat eine Ehe-Frau mit groſſer Scham und vielen Thränen geklaget / wie ſehr und wie ſchändlich ſie ſich müſſe

laſſen

laſſen im Ehe-Bette mißbrauchen/wenn der Mann truncken nach Hauſe käme; ſie habe die gantze Nacht keine Ruhe vor ihm/ſie werde offt alſo zugerichtet/ daß ſie in etlichen Tagen weder ſtehen noch gehen könne/das übrige iſt ſo ſchändlich/daß ichs hier nicht melden darff. Und ob mir wohl daſſelbe Weib alſo ihre Noth klagte/ ſo bat ſie mich doch mit heiſſen Thränen/ich möchte ihren Manne deswegen nichts vorhalten/oder ihn zur Rede ſetzen/ denn es würde viel ärger werden/und ſie würde des Lebens nicht bey ihm ſicher ſeyn. Ich ſolle ihr nur helffen beten/ daß ihn GOtt wolle bekehren/ ihm ein reines Hertz und neuen Geiſt geben: Welches ich auch nebenſt noch einen andern treuen Prediger/dem ich dieſes offenbahret habe/gethan/und GOtt hat auch unſer Gebet erhöret/ daß derſelbige ſich ietzt anders bezeiget/ und ſeine ſchwere Sünde erkennet. Ich bitte/ es ärgere ſich ja niemand an dieſer Erzählung/ ich habe es deswegen gemeldet/ daß man ſoll die Greuel erkennen/ und das Reich des Teuffels/ wie es auch noch in der Chriſtenheit ſo gewaltig herrſchet; Und wiederum/daß ein ieder Chriſt wieder ſolche

heim-

heimliche/verborgene und unerkannte Sünden ſoll helffen ſeuffzen und beten; Endlich aber daß die Prediger nicht ſo ſicher ſeyn/ und meynen ſolten/ ſie haben lauter reine Engel und fromme Chriſten in ihrer Gemeine/ ach nein/ es ſchleichen offt die Cananitiſchen Greuel und Sodomitiſchen Sünden unter dem Volck umher/und dieſes Ubel friſſet um ſich wie der Krebs/ darum ſollen wir offt den Zweck des Eheſtandes vorſtellen/ denen Zuhörern die Mäßigkeit in der Beywohnung und die Furcht Gottes recommandiren/dabey auch bitten und flehen/ daß ſie ſich vor Mißbrauch des Eheſtandes und unkeuſchen Wercken hüten.

§. 13. Dieweil auch manche einen Scrupel ſich im Gewiſſen machen/ über der Beywohnung mit einen ſchwangern Weibe/ und halten dieſelbe vor ſündlich und unzuläßlich/ nichts deſto weniger aber aus Schwachheit ihres Fleiſches ſich davon nicht enthalten können/ und alſo wieder ihr Gewiſſen ſündigen/ ſo will hier dasjenige Bedencken zu ihren Unterrichte beyfügen/ welches ich vor einiger Zeit einem fürnehmen Manne auff ſein Begehren ertheilet: Es iſt die Frage:

Ob ein Ehe-Mann ſeinem Weibe/ wenn ſie ſchwangers Leibes iſt/ ferner mit guten Gewiſſen beywohnen könne?

1. Hierauf antworte ich: Daß es wohl zu wündſchen / alle Beywohnung/nachdem die Conception einmahl geſchehen/ könte unterbleiben/dieweil der begeiſterte edle Saamen des Menſchen freylich vergeblich dahin gehet / und verdirbet. Dieweil aber auch

2. Die Verderbniß und Schwachheit unſers Fleiſches ſo gar groß iſt/ und die Gabe der Keuſchheit oder Enthaltung nicht ieglichen gegeben/daher auch unſer Heyland ſpricht: Das Wort faſſet nicht iedermann / ſondern dem es gegeben iſt/ Matth. 19. Als hat ein Ehe-Mann gleichwohl zu bedencken/ daß ihm zwar der Gebrauch des Ehe-Standes/auch mit einem ſchwangern Weibe nirgends von GOtt verboten ſey; Dennoch ſolle er ſich ſeiner Freyheit nicht mißbrauchen/ ſondern ſeine Begierden zu ſolcher Zeit/ ſo viel möglich/ im Zaum halten / und mit Faſten oder Abbruch in Speiſe und Tranck/ mit mehrer Arbeit und Wa-

chen / ſein Fleiſch betäuben / damit er ſich deſto eher enthalten könne: Sintemahl aus öffterer Beywohnung auch wohl der Leibes-Frucht ein Schaden oder Zufall entſtehen kan / wie denen Medicis bekannt. Jedoch kan er

3. Aus Noth ſeiner Schwachheit auch ſeinem ſchwangern Weibe wohl mit Mäßigkeit und Zucht beywohnen / ohne Verletzung ſeines Gewiſſens; und zwar aus folgenden Urſachen:

1.

Es iſt zwar der Menſchliche Saame ein edler und begeiſterter Saame / der auch eine von der Seelen mitgetheilte Krafft mit ſich führet: Gleichwohl iſts auch ein unreiner / und von der Erb-Sünde inficirter vergiffteter Saame. Da es nun um den gantzen Leib nicht Schade iſt / wenn derſelbe verderben und in die Verweſung gehen muß / ſo kan es auch endlich um den Saamen ſo groſſer Schade nicht ſeyn.

2.

So iſt es auch unmöglich / daß er alle könte zur Frucht kommen. Wie viel Weiber müſte ein geſunder und wohlbeſchaffener junger Mann haben / wenn

kein

kein Saame verderben ſolte? Auff dieſe Weiſe müſte man nothwendig die polygamie verſtatten/ an der doch GOtt kein Gefallen / und ſolche denen Juden/ bloß um ihres Hertzens Härtigkeit willen verſtattet hat. Sonſt/ wenn ſie ihm gefiele/ hätte er dem Adam wohl zehen Weiber und mehr gegeben.

3.

Iſt nicht zu gedencken / daß Adam/ Abraham / Iſaac/ Jacob / und andere mehr / nicht ſolten ihren ſchwangern Weibern beygewohnet haben. Sie waren Menſchen wie wir / und wegen der guten Landes-Beſchaffenheit / da ſie wohneten / zum Kinderzeugen wohlgeneigter als wir. Iſaac war ein friſcher junger freudiger Mann/ von 40. Jahren/und hat nicht mehr als die einige Rebecca gehabt:Mit dieſer/da ſie ſchon Zwillinge gebohren hatte/ſchertzete Iſaac/ wie etwa ein züchtiger Ehmann/durch freundliches Umarmen oder Küſſen/mit ſeinem Weibe pfleget; und zwar ſchertzete Iſaac an einem ſolchen Orte / da es auch Abimelech durch ſein Fenſter ſehen kunte/ Geneſ. 26/8. Hieraus ſchlieſſe ich / daß die lieben heiligen Patriarchen auch

menſchliche Affecten gehabt/welche ſie genöthiget/zur Beywohnung/die unfehlbar auch zur Zeit des Schwangerſeyens geſchehen; und ſie ſind doch GOTTES Freunde blieben. Denn ob wohl die Beywohnung Chriſtlicher Ehe-Leute nicht rein iſt vor GOttes Augen/ ſo iſt es doch auch keine Hurerey. Den anklebenden Fehler aber und Schwachheit hält GOtt ſeinen Kindern zu gut/ und bedecket ſie mit ſeiner Väterlichen Liebe und Huld/und thut/als ob ers nicht ſehe.

4.

Wenn der Menſchliche Saame gar nicht vergeblich ümkommen ſolte/ welches bey ſchwangern Weibern freylich geſchicht/was ſolte man von denen Ehe-Leuten ſagen/ welche eine unfruchtbare Ehe beſitzen? Da bedencke man/ ob nicht der Ehe-Mann ſeinem unfruchtbaren Weibe viel Jahr lang beygewohnet/ ehe einmahl eine Frucht folget; und bey mancher bleibet ſie wohl gar auſſen. Der alte Zacharias hat ſeiner Eliſabeth ohne Zweiffel viel Jahre lang beygewohnet/ Abraham der Sara/ Iſaac der Rebbecca/Jacob der Rahel/und war doch vergeblich/ weil GOTT ſelber ihre Leiber

ver-

verſchloſſen hatte. Da möchte man ſagen: Warum hat GOtt der HErr den edlen Saamen ſo lange verderben laſſen/ und dieſe Weiber nicht eher fruchtbar gemacht? Denn ob der Saame bey einer unfruchtbaren/ oder bey einer Schwangern verdirbet/ iſt par ratio, oder einerley.

5.

Wolte auch ein Chriſtlicher Ehemann ſich ein Gewiſſen machen/ und ſeines ſchwangern Weibes ſich gantz enthalten/ ſo ſetzet er ſich in eine gefährliche Verſuchung/ wofür Paulus warnet/ 1. Cor. 7. verſ. 5. Allwo Lutherus das Wort/ ἀκρασίαν, geteutſchet hat: Unkeuſchheit. Es ſolte aber vielmehr heiſſen: incontinentia, weil ihr die Gabe der Enthaltung nicht alle habt. Ich achte auch/ daß der liebe GOTT deswegen der Maria den alten Joſeph gegeben/ damit er ſich deſto eher ihres heiligen Leibes enthalten könne.

6.

Weil nun GOtt 1.) nicht allen Männern die Gabe der Enthaltung giebet/ und uns gleichwohl auch nicht 2.) erlaubet/ unterdeſſen/ ſo lange das Weib

ſchwanger iſt / zu einer andern zu gehen / welches allerdings ein Ehbruch wäre; und 3.) die Gefahr dabey iſt / der Satan möchte uns verſuchen / wie den David / der doch viel Weiber hatte: Als iſt zu ſchlieſſen / daß GOTT die Eheliche Beywohnung auch mit einem ſchwangern Weibe / wenn es in Zucht und Mäßigkeit geſchicht / nicht mißfalle / und das deßwegen unſerm Gewiſſen kein Strick anzulegen ſey.

7.

Es iſt auch der Ehe-Stand und die Beywohnung uns von GOTT als eine Artzney geordnet: Da GOtt ſchon zuvor geſehen / daß nach dem kläglichen Fall der Menſch zu Erhaltung ſeiner Geſundheit und die Brunſt zu ſtillen / dieſer Artzney / weil die Natur bey einem Ehmann ſchon daran gewohnet iſt / hochbenöthiget ſey. Fühlet nun der Mann ſeine Schwachheit / ſo kan er ſich dieſer Artzney mit gutem Gewiſſen gebrauchen. Doch ſo / daß er auch vernünfftig handele / und den Zuſtand ſeines hochſchwangern Weibes betrachte / und daher / wie oben gedacht / ſeinen Leib zu ſolcher Zeit deſto mehr caſteye.

8. Ge-

8.

Geſetzt aber / man wolte ſich gäntzlich enthalten wegen eines ſchwachen Gewiſſens: ſo würden doch die nächtlichen polluriones nicht auſſen bleiben/ die das Gewiſſen alsdenn wohl mehr beſchwereten/ als die eheliche Beywohnung/ weil man die Artzney nicht brauchen wolte/ die uns GOtt gönnet.

9.

Hiermit ſtimmet auch der ſeelige Lutherus überein / in ſeiner Auslegung über 1. Cor. 7. da er ſchreibet: Alſo haben ſie auch etliche Tage ausgenommen/ als Heil. Abende/ item, ſchwangern Leib/ ꝛc. Wohlan / es iſt fein und wohlgethan/ in allen Sachen mäßig fahren; aber doch ſolte man kein nöthiges Geſetz hierinnen ſtellen. &c. Vid. Tom. II. Alt. f. 386. Tom. IX. Alt. f. 780. 781. NB. Tom. II. fol. 386. ſtehet: Die alten Lehrer haben den Heydniſchen Spruch geführet: Wer zu hitzig iſt in der Liebe/ (und ſich alſo des ſchwangern Weibes nicht enthält/) der iſt an ſeinem Weibe ein Ehebrecher: Aber ein Heyde hats geredet/ darum achte ich ſein nicht / und ſage / es iſt nicht wahr. Biß hieher Lutherus.

10.

Herr D. Spener iſt auch der Meynung in ſeinen Evangeliſchen Lebens-Pflichten/ I. Theil p. 417. Es ſündigen diejenigen / die da in dem Ehe-Stande beſagter maſſen ſich ihrem Ehe-Gatten entziehen/ ſich unnöthige Scrupel über alle Beywohnung machen/ ſonderlich zur Zeit des ſchwangern Zuſtandes: Womit aber der Ehe-Stand vielmehr ein Strick des Gewiſſens und Gelegenheit zu gefährlicher Brunſt und ſtummen Sünden werden könnte/ der doch der Menſchlichen Schwachheit zur Artzney von der Gütigkeit GOttes gegeben iſt. Daher wir nicht zur Sünde zu machen haben/ was GOtt nicht davor erkläret hat. Vide plura, loco citato. So weit das Bedencken.

§. 14. Es iſt noch eine ſchwere Sünde/ die auch im Ehe-Stande vielleicht öffter/ als man meinet/ begangen wird/ nehmlich daß Weiber gefunden werden/ die da nicht nur ſagen/ ſie wären des Kinder habens ſatt/ſondern die auch wircklich ſolche Dinge fürnehmen/ und Mittel gebrauchen/ daß die Leibes-Frucht fort muß/ welches eine ſchröckliche Sünde

und

und Boßheit. Es wird aber von dem rohen Volck dieſe Sünde vor nichts oder doch ſo geringe geachtet/daß ſie nach ihrer Gewonheit ſagen: Dieſe Sünde ſey noch wohl zu verbeten. Dahero ob ſie gleich wiſſen/ daß dieſe oder jene Nachbarin iſt ſchwanger geweſen / es hat ſich aber alles wieder verlohren / ſo wird es doch nichts geachtet / als obs recht und wohl gethan/ daß man etwas kochet / und die Frucht fort treibet. Zumahl ſoll es ihren Gedancken nach / nichts zu bedeuten haben/ wenn die Frucht nur das Leben nicht gehabt/und noch nicht zur Helffte geweſen. Unter denen 65. abſcheulichen / und zum Theil Gotteslaͤſterlichen Theſibus, welche der Pabſt Innocentius XI. Anno 1679. aus der Jeſuiten Schrifften / nahmentlich des Azorii, Sanchez, Leſſii, Laymanni, Fillintii, Tamburini, zuſammen tragen laſſen / und hernach durch eine oͤffentliche Bullam verdammete/waren auch dieſe ſchaͤndliche Saͤtze und Lehren: Theſ. IX. Opus conjugii ob ſolam voluptatem exercitum omni penitus caret culpa, ac defectu veniali. Th. XXXIV. Licet procurare abortum ante animationem fœtus, ne puella de-

prehenſa gravida occidatur aut infametur Th. L. Copula cum conjugata, conſentiente marito non eſt adulterium; adeoqve ſufficit, in confeſſione dicere, ſe eſſe fornicatum. Man ſiehet hieraus was das Pabſtthum vor gottloſe Lehrer hat / die ſich nicht ſcheuen ſolche abſcheuliche Dinge öffentlich in die Welt zu ſchreiben. Und da der fromme Pabſt (in ſuo genere nenne ich ihn fromm /) dieſe gottloſe Lehren verdammete / verdroß es die Jeſuiten dermaſſen / daß es nicht viel fehlete / ſie hätten ihn vor einen Janſeniſten und Qvietiſten / mit einem Wort / vor einem Ketzer ausgeſchrien / wie denn auch in Franckreich vor dem Pabſt Meſſe gehalten worden / daß er ſich bekehren möge. Vide D. Seckendorff. Hiſtor. Lutheraniſmi Lib. III. Sect. 21. f. 337. 338. Wie nun die Jeſuiten dafür halten / ein Mägdlein könne gar wohl die Frucht abtreiben / ehe ſie das Leben habe / damit ſie nicht in Schande komme / und Ungelegenheit davon habe: Alſo hat der Satan dieſe Meynung auch dem gemeinen Volck beygebracht / daß ſich manch gottloß Ehe-Weib kein Gewiſſen darüber machet / die Frucht zu verderben und

ins

ins Grab zu ſchicken / ehe ſie gebohren wird. Sie ſollen aber wiſſen / daß es allerdings eine greuliche That / ſchwere Sünde / und für GOtt eine Mordthat iſt / obs wohl nach Weltlichen Recht nicht dafür gehalten und geſtrafft wird. Denn 1.) ob wohl die Frucht das Leben noch nicht hatte / ſo war ſie doch in proxima potentia vivendi, das iſt / ſie kunte und wolte bald lebendig werden / wo man ſie nicht daran verhindert hätte. 2. GOtt ſiehet nicht allein auff die That / ſondern auch auff das Hertz und den Willen des Menſchen. Weil nun eine gottloſe Mutter die Frucht abtreibet / ſo muß ſie ja derſelbigen feind und gram ſeyn / ſonſt würde ſie ſolche nicht verderben: Die Leibes-Frucht aber iſt eine Gabe und Seegen GOttes / aus Haß und Feindſchafft nun Gottes Seegen verderben / iſt für GOttes Gericht eine Mordthat. 3.) Sagt GOttes Wort: Wer Menſchen Blut vergeuſt / deſſen Blut ſoll auch durch Menſchen vergoſſen werden / denn GOTT hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht / 1. B. Moſ. 9/6. Die Leibes-Frucht iſt ſchon Menſchlich

Fleiſch

Fleiſch und Blut / ehe ſie noch zur Welt gebohren wird / wer nun eine Frucht die menſchlich Fleiſch uñ Blut hat verderbet / der macht ſich vor GOttes Gericht eines Todtſchlages ſchuldig. Und gleichwie 4.) das vergoſſene Menſchen-Blut um Rache ſchreyet / alſo wird gewiß auch die abgetriebene uñ getödtete Frucht um Rache wider eine ſolche Mörderin ſchreyen. Ja es iſt 5.) dieſes eine gantz unnatürliche That. Wir ſehen daß kein Viehe noch wildes Thier ſeine Leibes-Frucht verderbet / ſondern vielmehr ſorgfältig bewahret / und zur perfection kom̃en läſſet / und der Menſch thut ſolches / der doch den Willen ſeines Schöpffers weiß / und eine vernünfftige Creatur iſt. Darum achte doch ja niemand dieſe Sünde geringe / ſondern ſey verſichert / die Frucht wird wieder ihn um Rache ſchreyen / und er wird einen ſtetsnagenden Wurm in ſeinen Gewiſſen behalten. O ihr unglückſeeligen Weibes-Perſonen / und zumahl Ehe-Weiber / was wollet ihr doch vor GOttes Gericht antworten / daß ihr ſo gottloß geweſen / und der Mühe / Ungelegenheit und Beſchwerung überhaben zu ſeyn / die Leibes-Frucht geſterbet / und ausgetrieben habt?

habt? Es wird gewiß ein hartes Gericht/ ja ein unbarmhertziges Gericht über euch ergehen/ weil ihr an euer Leibes-Frucht keine Barmhertzigkeit gethan habt/ Jac. 2/ 13.

§. 15. Auch dieſes iſt hierbey nicht zu vergeſſen/ daß Ehe-Weiber/ die durch ihre Unfürſichtigkeit um die Frucht kommen/ vor GOtt nicht ohne Schuld ſind/ es geſchicht offt/ daß einer ſchwangern Frauen unrichtig gehet/ wie man zu reden pfleget/ und das kommet denn bißweilen daher/ daß ſie vielerley durch einander gegeſſen/ Obſt/ Milch/ Bier/ Wein und dergleichen: Oder manche tantzet und bewegt ſich ſtarck/ erhitzt ſich dabey und trinckt wohl noch dazu auff die Hitze: Oder manche ergifftet ſich im Zorn/ daß hernach die zarte Frucht Anſtoß leiden/ und fort muß: Die es nun alſo muthwilliger Weiſe verurſachen durch ihre Unmäßigkeit/ im Zorn/ Eſſen und Trincken/ Tantzen/ oder auch wohl in der Ehelichen Beywohnung der Sache zu viel thun/ daß dadurch die Leibes-Frucht verderbet wird; die mögen nur gedencken/ daß ſie vor GOtt eine ſchwere Schuld auff ſich haben. Sie hätten ſollen

len GOTT dancken / als ſie vermercket / daß er ſie mit Leibes-Frucht geſeegnet / ſie hätten ſich / ſo viel ihnen möglich / in allen Dingen fürſichtiglich in acht ſollen nehmen / und bedencken / daß ſie ein theuer Pfand unter ihren Hertzen tragen / welches GOttes Hände anietzo im Verborgen bereiten / und einen Menſchen nach ſeinen Ebenbild formiren wollen; Und ſiehe / ſie verhindern ja verderben dem lieben GOTT ſein angefangenes Werck muthwilliger Weiſe / durch ihre Unfürſichtigkeit und Unmäßigkeit. Dahero haben ſie wahrhafftig Urſache ſich vor GOTT vom Hertzen deswegen zu demüthigen / und mit bußfertigen Hertzen Gnade zu ſuchen. Aber das iſt eine Sache / daran manches Ehe-Weib wohl nie gedacht / ob ſie gleich durch ihre Schuld die Frucht verlohren. So gar mangelt es bey vielen am Chriſtenthum / an [illegible] Erkänntniß und Gottſeeligkeit / ja viele wiſſen nicht was Sünde und Unrecht iſt gethan. Nun der HErr gebe Gnade / daß auch dieſe Vorſtellung bey vielen Eingang finden / und Frucht ſchaffen möge!

§. 16. Endlich und zum Beſchluß / wollen

len wir noch erinnern / daß man ſich auch verſündige / wenn man das Eheliche Werck und die Beywohnung an ſich ſelbſt vor eine ſchändliche Sache und ſündliche Unreinigkeit achtet / wie nicht nur die Papiſtiſchen Lehrer ſehr ſcabioſe und ſchimpflich davon reden und ſchreiben/und allezeit einen Abſcheu und Eckel vor der Beywohnung bezeigen / als obs eine Sache ſey/ die mit ihrer groſſen Heiligkeit und Keuſchheit nicht beſtehen könte; Sondern auch viele unter uns / halten/die Eheliche Vermiſchung vor etwas unreines und garſtiges/ daher auch wohl gute Seelen aus Unwiſſenheit und Irrthum dafür einen Greuel haben / und wündſchen / daß ſie derſelben gantz überhoben ſeyn könnten / aus Beyſorge / ſie verunreinigten ſich damit: Allein wenn dieſes wäre / ſo lebeten warhafftig auch Chriſtliche Ehe-Leute immerfort in einer Todt-Sünde/indem ſie dasjenige immer wieder thäten / womit ſie ſich verunreinigten; Darum iſt zu wiſſen / daß ſich Chriſtliche Ehe-Leute / die in der Furcht GOttes einander beywohnen/keinesweges dadurch verunreinigen / denn das Werck iſt an ſich ſelbſt gut/ und von GOtt

der

der Natur eingepflantzet/ daß aber durch den Sünden-Fall auch dieſes Werck eine Verderbniß gelitten/ das hebet deswegen den rechten Gebrauch nicht auff. Der werthe Herr Spener ſchreibet davon ſehr gründlich und ausführlich/ in Theolog. Bedenck. II. Theil/ Art. III. Sect. VIII. f. 314. ſqv. Dieweil aber dieſes Buch nicht in eines iedweden Hand kommet/ ſo will des Herrn Speners Worte hieher ſetzen/ damit ſie deſto mehr bekannt werden/ und Nutzen ſchaffen mögen:

Wir haben von der Ehelichen Beywohnung in der Furcht des HErrn zu erwegen/ 1.) daß ſolches eine an ſich ſelbſt heilige Verordnung GOttes ſey/ und dafür gehalten werden ſolle: daß ich deswegen die Worte Pauli dahin verſtehe/ da er ſagt Hebr. 13/4. ἡ κοίτη ἀμίαντος, das Ehe-Bette/ und der Gebrauch deſſelben/ ſey unbefleckt: nicht nur ſollen Chriſten daſſelbe unbefleckt behalten mit Vermeidung Hurerey und Ehebruchs/ ſondern es ſey auch an ſich ſelbſt die Ehe etwas köſtliches/ welches ſeinen Werth vor GOtt habe/ und dero Gebrauch eine unbefleckte Sache. Ob alſo der Vernunfft

zuweilen dieſe Arth der Vermiſchung der Leiber garſtig und als etwas an ſich ſelbſt ſchändliches vorkommet/ iſts doch nicht die Schuld/ daß die Sache alſo bewandt wäre/ ſondern daß GOtt in vielen Stücken ſeine Ordnung alſo einzurichten pfleget/ daß jene kluge Meiſterin etwas daran zu meiſtern finde/ wie wir das Exempel an der von GOtt weißlich eingeſetzten Beſchneidung ſehen/ die kein Vernünfftiger anders als etwas garſtiges und unziemliches achten könnte/ wo wir nicht die klare Einſetzung GOttes vor uns hätten. Alſo zweifle nicht/ daß/ wie obgedacht/ auch in dem Stand der Unſchuld die Sache ſelbſt würde geweſen ſeyn. So darzu ſonderlich dienet/ daß wir ja die Sache an ſich nicht ſo eckelhafftig oder ſchändlich halten/ wie ihrer viele offt ihnen die Gedancken davon machen/ da ſie nicht an die Göttliche Ordnung/ ſo wohl ſelbſt an den Schein des Wercks gedencken. 2.) Iſt aber dabey zu wiſſen/ daß dieſes Werck ſo wohl als alle andere des Menſchlichen Lebens durch die Sünde ſehr verdorben und verunreiniget worden/ und ſich alſo natürlich allemahl einige Viehiſche Unordnung dabey befinden/ und die rechte

Maaß darinnen nicht gehalten werden würde/ wo nicht der H. Geiſt uns lehret unſer Gefäß zu behalten in Heiligung und in Ehren/ nicht in der Luſt-Seuche wie die Heyden/ die von GOtt nichts wiſſen/ 1. Theſſ. 4/4.5. Daher man ſolches Wercks ſich nunmehr zu ſchämen hat/ nicht um ſein ſelbſt willen/ ſondern von wegen ſolcher anklebenden Unreinigkeit; Da wir finden/ wie weder die Glieder alle der Vernunfft gehorſam ſeynd/ noch die unreine Gelüſte von der Gnade in uns gnugſam können zurück gehalten werden/ daß nicht eine fleißige Prüfung viele Gebrechen uns entdecke. 3.) Daher mit ſolchem Werck/ wie mit andern auch/ dermaſſen umgegangen werden muß/ daß wir nicht gedencken/ der Nahme der Ehe und Ehe-Bettes mache ſchon alles gut/ ob auch allen viehiſchen Lüſten der Zaum gelaſſen/ und in nichts getrachtet würde/ dem natürlichen Trieb und aufſteigenden Gelüſten abzubrechen. Welches gleichwol zu unſerer Chriſten-Pflicht auch gehöret/ und dieſes Werck davon nicht ausgeſchloſſen werden mag/ wo es ins gemein heiſ-

heiſſet/daß wir ſollen unſer Fleiſch creutzigen ſamt den Lüſten und Begierden / und uns der Lüſten enthalten/ welche wieder die Seele ſtreiten/ Gal. 6/24. 1. Pet. 2/11. Hingegen daß auch von dieſem Werck müſſe wahr ſeyn/was Paulus 1. Cor. 10/31. insgemein ſagt/ ihr eſſet oder trincket/ oder alles was ihr thut / ſo thut alles zu GOttes Ehre. Ob alſo wohl Chriſtliche Ehe-Leut ihre Eheliche Beywohnung an ſich ſelbſt nicht ſündlich oder unrecht zu achten/ ſo haben ſie dennoch ſich der Mittel/ deren ſich auſſer des Ehe-Standes ledige Leut und Wittwen gegen den Trieb des Fleiſches nützlich gebrauchen/ nehmlich Arbeit/ Faſten/ Gebet und dergleichen/ nicht weniger dazu zu gebrauchen / wo ſie in dero Natur eine unmäßige Brunſt fühlen / dieſelbe zu mindern und zu löſchen/damit nicht auch in ſolcher Beywohnung die Maaß überſchritten werde: ja auch ſich zu weilen mit Fleiß/ da es ſonſten ohne Verletzung des Gewiſſens geſchehen könte / des erlaubten enthalten/ſich ſelbſt damit zu gewöh-

wohnen/ daß nicht eben iegliche Begierde müſſe erfüllet werden. 4.) Es ſind auch unterſchiedliche Abſichten/ welche den Gebrauch ſolches Wercks mäßigen ſollen theils natürliche/ damit man vor beyderſeits Geſundheit/ welche durch die Unmäßigkeit in dieſem Werck ſo wohl als durch andere/ leicht ſchwerlich verletzet/ ja wohl gar das Leben abgekürtzet werden mag/ vernünfftiglich ſorge/ theils geiſtliche/ darauff ſonderlich Paulus zielet 1. Cor. 7/5. daß ihr zum Faſten und Beten Muſſe habt. Woraus zu ſehen/ wie um die Zeit/ da man vor andern des Gebets und der Andacht nöthig hat/ die Enthaltung dieſer Beywohnung dienlich oder auch zuweilen nöthig ſeyn könne. Wie auch dorten 2. B. Moſ. 19/15. zur Vorbereitung auff die Hörung des Geſetzes/ dieſes angezeiget worden/ daß ſich keiner zum Weibe machen ſolle. Wohin auch gehört/ wann von einer allgemeinen Buß- und Trauer-Zeit geſagt wird/ Joel. 2/16. Der Bräutigam gehe aus ſeiner Kammer/ und die Braut aus ihrem Gemach. 5.) Gleichwohl laſſen ſich in ſolchen Stücken keine ſolche Geſetze Chriſtlichen Ehe-Leuten geben

oder

oder vorſchreiben/ wann und zu welcher Zeit ſie ſolche ihre Beywohnung zu leiſten hätten / nachdem der H. Geiſt ſelbſt keine beſondere Regeln darüber gegeben/ daher uns nicht zu kommen will/daß wir den Gewiſſen Stricke anwerffen ſollen: ſondern haben allein zu beſtehen bey den allgemeinen Regeln / welche uns unſer Chriſtenthum und nöthige Creutzigung der Gelüſten/ſo dann Verehrung Gottes in dem Eh-Stand / an die Hand giebet: auſſer denen und von ſonderbaren Umſtänden läſt ſich etwa zuweilen rathen nicht aber mit Geſetzen eine Sache einſchrencken. Unſer liebe Lutherus redet hiervon ſehr wohl über die Wort: Der Mann leiſte dem Weibe die ſchuldige Freundſchafft/Tom. II. Alt. f. 386. a. b. Die Wort S. Pauli ſind klar gnung / und dürffen nicht viel Gloſſen / ſo mag ich nicht ſo tieff hinein greiffen / und unſauber von der Ehe-Pflicht ſchreiben. Ein Chriſtlicher Menſch wird ſich ſelbſt hierinnen wohl wiſſen zu halten/ daß er mäßig fahre. So liegt nichts dran / wie

ein unchriſtlicher Menſch hierinnen tobet und wůtet. Und wiederum/ ich achte/ es mǒge von der Sache nicht baß geredet werden/ dann hie S. Paulus redet/ daß der Eheſtand ſeye da/ als eine Hülffe und Mittel wieder die Unkeuſchheit. Darum wer ſein braucht/ der Unkeuſchheit zu wehren/halte ich/haben ſie Paulum zum Fůrſprecher und Schutz-Herren. Und ferner: Alſo haben ſie auch etliche Tage ausgenommen/ als die heilige Abend/ item, ſchwangere Leiber/ ꝛc. Wohlan/ es iſt fein und wohl gethan/ in allen Sachen måßig fahren/ aber doch ſolt man kein Geſetz hierinnen ſtellen: Und dieſe Wort Pauli laſſen recht behalten/ der es dahin ſtellet/ daß keines ſeines eigenen Leibes måchtig iſt. GOtt gebe/ es ſeye dieſer oder jener Tag/ wie es GOtt giebt/ er ſiehet nur drauff/ daß der Unkeuſchheit geweh-

wehret/und nicht raum noch Urſach gegeben werde. O es hebt gar viel Geſetz auff das kleine Wörtlein S. Pauli: Keins iſt ſeines Leibes mächtig; ja es kan kein Geſetz leiden/dann wie ſolt mir iemand den Leib verbieten/ der mir von Gottes Recht und Macht zu gegeben iſt? Er fähret ferner fort f. 387. a. Was das Verkürtzen ſey unter Ehelichen Leuten/ und was für Urſach ſich begeben/ laß ich ſie ſelbſt deuten. Ich kan wohl glauben/ daß ſie mich mancherley ſeyen/ wie ſichs dann auch ziemet dem Stand/der zu böſen Tagen und nicht zu guten Tagen geſchaffen und eingeſetzt iſt. Zorn und Uneinigkeit wird auch mit lauffen zuweilen/ es will auch überflüßige Geiſtligkeit da regieren. S. Paulus ſetzt nur eine/mehr darff ich noch iemand ſetzen/ die iſt/ daß beyde bewilligen/ ſich etliche Tage auff ſon-

derliche Weiſe härter zu caſteyen mit Faſten / und deſto fleißiger zu beten / ſonderlich wo etwa eine Noth vorhanden. Doch läſt es S. Paulus ſo frey bleiben / und giebt kein Geſetz darüber / ſondern ſtellets in beyder Bewilligung. Darum kan niemand zu ſolchem Faſten und Beten mit Geboten getrungen werden / wie man bißher gethan hat. 6.) Dieſe Sache aber läſt ſich nicht wohl gründlicher und eigentlicher ausmachen / alſo wo wir betrachten die End-Urſachen ſolcher Ehelichen Beywohnungen / da iſt nun zweifelsfrey die erſte und Haupt-Urſach die Erziehlung der Kinder. Indeſſen können wir gleichwohl dieſelbige nicht für die einige vor GOtt gültige Urſach anſehen / ſondern wie wir geſehen haben / daß derſelbe Stand ſelbſt mehrere End-Urſach habe / ſo haben wir gleiches von dieſer Beywohnung zu ſagen. Daher es der Apoſtel mit Bedacht eine ſchuldige Freundſchafft / oder Gutwilligkeit oder Liebe nennet / damit zei-

gende /

gende/daß unter denen/welche der HErr Ehlich verbunden/der Liebe ein mehrers erlaubt ſeye / als jenes einige ſeltene Werck der Noth in der Erziehlung der Kinder. Sonderlich aber müſſen wir bedencken/ daß nach obig angedeuteten Fall der Ehe-Stand eine Artzney ſeye gegen die Sünde / welches ſonderlich auff dieſes Eheliche Werck gehet/und alſo zeiget/daß daſſelbige/wo es zu Abwendung und Vermeidung anderer unzüchtiger/ nicht nur Wercke/ſondern auch entbrennender Begierden/ und etwa folgender allerley Verunreinigung / geſchiehet / ſo iſt dieſes unſer Elend / daß wir eines ſolchen Mittels bedürffen/ ein Stück unſerer ſündlichen Verderbniß / ſo dann die etwa dabey fühlende Gelüſte/ wiederum mit Demuth vor GOtt zu erkennen/das Mittel aber an ſich ſelbſt iſt alsdann um Göttlicher Ordnung willen gut und GOtt nicht ~~nicht~~ mißfällig. Hiervon ſagt abermal Lutherus Tom. I. Alt. f. 300. a. Derohalben iſt der Eheliche Stand nun nicht vielmehr rein und ohne Sünde (nehmlich wie er vor dem Fall geweſen wäre/) und die fleiſch-

liche Anfechtung ſo groß und wütend worden / daß der Eheliche Stand nun hinfort gleich ein Spital der Siechen iſt / auff daß ſie nicht in ſchwerere Sünde fallen. Item Kirchen-Poſtill. W. T. f. 304. a. Wiewohl auch im Eheſtand diß Maaß ſolte gehalten werden unter den Chriſten / daß es eine Eheliche Pflicht / die aus Noth / zu meiden Unkeuſchheit und Unreinigkeit / gefordert und geleiſtet werde. Sintemahl hinfort das nicht viel geſchehen kan / daß man allein zur Frucht ſich zuſammen finde / welches das Beſte wär / und wohl recht ſeyn ſolte. In ſolchem ſiechen Hauß / wie Lutherus redet / gönnet uns GOtt dieſe von ihm verordnete Artzney / und wer ſie mäßig brauchet / ſündiget darinnen nicht. 7.) Solches iſt ſonderlich zu mercken von dem Stand der Weibs-Perſonen / da dieſelben von GOtt geſeegnet ſind / und alſo der Haupt-Zweck der Erzeugung nicht weiter um ſolche

Zeit

Zeit Platz hat. Als um welches Zuſtandes willen die meiſte Frage und Sorge der zarten Gewiſſen entſtehet. Wo wir aber des heiligen Apoſtels unbedingte Wort und was unſer Lutherus dabey bemercket / fleißig erwegen / werden wir erkennen / daß wir auch darinnen dem Gewiſſen keinen Strick anzuwerffen haben: um ſo vielmehr / weil in dem Gegentheil / da in ſolcher Zeit dieſe Eheliche Freundſchafft niemahl Platz hätte / nicht nur der Ehe-Stand denjenigen Zweck der Vermeidung aller Unkeuſchheit (um welcher willen er ihrer vielen nöthig iſt) nicht erreichen / ſondern vielmehr das Gegentheil erfolgen würde / daß er eine Gelegenheit werden könnte / in viel ſchwerer Brunſt (zu dero Abwendung gleichwohl GOtt dieſen Stand uns gegönnet /) die meiſte Zeit zu bringen zu müſſen / indem der Ehe-Stand auffs wenigſte einen viel ſtätigern Umgang der Ehe-Leute bey Tag und Nacht in ſich faſſen / und alſo eine offtmahligere Reitzung und Erweckung natürlicher Lüſte gegen einander veranlaſſen mag / da auſſer demſelbigen / weil weniger Anlaß zu Regung der Lüſten vorhanden / noch eher ſolche Brunſt ver-

verhütet werden könte. Nun hat aber der heilige Apoſtel denjenigen / welche Brunſt leiden würden / das Freyen / als eine Artzney vorgeſchrieben / dahero dann der Gebrauch ſolcher Artzney auch alſo gelaſſen werden muß / daß er ſolchen Zweck erreiche / nicht aber vielmehr / daß er eine Gelegenheit ſeye / in noch viel gefährlichere Brunſt / und wegen dero Zurückhaltung / ſchwerere Pein des Leibes und Unruhe der Seelen geſtürtzet zu werden / alsdann aber gegen dieſelbe keine andere Mittel zu haben / als diejenige / mit denen er ſich in den ledigen Stand behelffen müſſen. Welches gewißlich des heiligen Apoſtels / ja vielmehr GOttes willen und Rath allerdings entgegen iſt / und aus der Artzney eine gefährliche Verſuchung / und ſteten Zweiffels-Strick machet. 8.) So haben wir auch dieſes Stück des Ehe-Standes anzuſehen / als daß bey und mit demſelben die Buſſe ſtets ſeyn und geübet werden muß. Es muß das empfinden der dabey ſich erregenden böſen Gelüſte / ja auch daß man dasjenige / welches Göttliche Ordnung und Einſetzung iſt / nicht alſo in das Werck richten könne / daß uns unſer Hertz nicht eini-

einigerley maſſen dabey beſchuldige / daß wir nicht das Fleiſch dabey mehr fühlen / als wir ſolten und wolten / uns ein ſtätiges Zeugniß ſeyn / unſer allertiefſten Verderbnüß und Unreinigkeit / welche als ein Ausſatz die gäntze Natur alſo durchfreſſen habe / daß ſie ſich in alles / auch das Gute ſelbſt / mit einmiſche / und ſelbiges anſtecke / alſo eine tägliche Erinnerung unſers Elendes und Jammers / in dem wir ietzt ſtehen / die Klage Pauli Röm. 7. immer zu wiederholen / und mit Schaam deswegen vor GOTT zu demütigen / und um ſolcher Urſache willen deſto weniger des etwa ſonſten von GOtt an uns habenden Guten uns zu überheben. Welches alles eine tägliche Reue und Demuth vor GOtt / hingegen Hochhaltung der Göttlichen Barmhertzigkeit / auff die wir allein unſere Hoffnung ſetzen müſſen / und damit in eigenem Exempel den Articel der Rechtfertigung nicht zu verſtehen würcket. Es muß aber auch ſeyn eine tägliche Ubung des Glaubens / daß wir lernen dabey erkennen die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti / wie er um ſeines Verdienſtes willen den Gläubigen auch dieſe ihre Unreinigkeit / da ſie die Ge-

lüſte

lüſte zwar tödten / aber nie ertödten kön- nen / daß ſie nicht auch wieder ihren Wil- len offt deſto hefftiger / als man ihnen widerſtehet / wüten / gleichwohl gnädig verzeihen / und ſeine Gnade um ſolcher Urſach willen / nicht von ihnen nehmen / ſondern weil das Werck an ſich ſelbſt ſeine Ordnung / und dazu als eine Artzney un- ſerer Schwachheit uns angewieſen iſt / ſo dann ſolche Gläubige ſelbſt an der ankle- benden Unreinigkeit ein hertzliches Miß- fallen haben / gegen ſie kämpffen / vieles davon zurück halten / ob wohl nicht alle- mahl völligen Sieg davon tragen / in al- lem aber dieſes daraus erkennen / es ſeye die Sünde / welche ſie plaget / nicht aber annoch die Herrſchafft über ſie gewonnen habe / die demſelben anklebende Mängel und Gebrechen nicht zurechnen / noch ihm verdammlich ſeyn laſſen werde / weil ſie an ihm / Chriſto JEſu / ſind / und ob wohl das Fleiſch ſtarck und hefftig bey ſich fühlen / dennoch nicht nach demſelben und dem ungehinderten Trieb ſeiner Gelüſte wandeln. Welche Glaubens-Ubung dann ſo nöthig als nützlich iſt / und from- me Chriſten ſolchen Grund der Gnaden / mit was Schonen und Barmhertzigkeit

der

der Vater ſeiner Kinder wieder Willen leidende Schwachheit anſehe/ ja mit dem Deck-Bett ſeiner Ordnung der Ehe/ dasjenige bedeckt bleiben laſſe/ womit die natürliche Verderbniß ſelbige beflecket/ tieff in ihren Seelen zum Troſt zu legen; ja daß GOtt auch ſolche Warheit in ihren Hertzen ſchreiben wolle/ ihn eiffrig anzuruffen haben. Damit wird dann auch die tägliche Ubung folgen/ daß ſie denen Lüſten deſto ernſtlicher wiederſtehen/ und den Zaum mehr zurück halten/ als ſchieſſen laſſen/ manchen Sieg eines keuſchen Kampffs davon tragen/ zuweilen ſelbſt bey ſich fühlen/ wie die Gnade GOttes daſſelbige ihnen leichter mache/ ſodann deſto inbrünſtiger immerdar zu GOtt um den Geiſt der Heiligung und ſeinen Beyſtand ſeuffzen/ endlich/ ſo viel hertzlicher ſich ſehnen nach der Vollkommenheit/ und demjenigen Leben/ wo ſie aller unordentlichen Lüſten frey ſeyn werden/ ja da weder Freyen noch ſich freyen laſſen ſeyn wolle. Wird nun ſolcher maſſen/ die Buſſe ſtets geübet/ ſo gehets recht/ und werden wir auch die Güte des HErrn zu preiſſen haben/ wel-

cher die ſündliche Gebrechlichkeit der Seinigen ſelbſt ihnen zur Gelegenheit und Ubung vieles Guten werden laſſet. Er/ der HErr / erhalte ſeine Ordnung auch in dieſem Stück noch ferner unter uns unzerſtört/er erfülle unſer aller/ die wir in dem Eheſtand oder auſſer demſelben leben/Hertzen/ mit wahrer Erkänntniß ſeines Willens an uns / auch in dieſem Stück / und heilige dieſelbe mit ſeinem Geiſt immer mehr und mehr zu deſſen Vollbringung: Ja er ſchaffe / daß wir unſere Leiber und unſere Glieder alſo gebrauchen / daß wir gedencken / ſie ſeyen nicht unſer/ſondern Chriſti Glieder/und theuer erkaufft / damit ſie des H. Geiſtes Tempel unzerſtört bleiben: Ja daß wir GOtt preiſen an unſerm Leib und in unſerm Geiſt/welche ſind GOttes.

Das XIV. Capitel

Vom Mißbrauch und Sünden der Kauffmannſchafft / item, obs Sünde ſey/Bürge werden vor einen andern?

§. I.

Kauffmannſchafft iſt eine uhralte Profeſſion, die bald in der Welt/ nach-

nachdem ſich das Menſchl. Geſchlecht vermehret hatte / ihren Anfang genommen / wie ſich denn Kauffleute dißfalls auff die Midianiter / welche eigentlich Materialiſten waren / und mit Specerey-Waaren handelten / auch zufälliger Weiſe den Joſeph kaufften / 1. B. Moſ. 37 / 25. 27. beziehen können. Indem Joſeph ſelbſt agirte in Egypten einen Kauffmann / indem er in wolfeilen Jahren eine unbeſchreibliche Menge Korn einkauffte / und hernach ſonder Zweiffel nicht ohne profit wieder verkauffet hat. Salomo ſchickte Kauffarthey-Schiffe nach Ophir / die kamen in 3. Jahren einmahl und brachten Gold / Silber / Elffenbein / Affen und Pfauen / 1. B. Kön. 10 / 22. So iſt nun die Kauffmannſchafft eine alte und löbliche profeſſion, dabey ſich aber / wie bey andern / gewißlich ſeyr viel Mißbräuche / Fehler und Mängel finden / die von den wenigſten erkannt und geachtet werden.

§. 2. Wir wollen dißmahl denenjenigen Kauff-Leuten / die ihr Gewiſſen bewahren und fromm ſeyn wollen / zu Liebe / (denn an denen andern iſt doch Hopff und Maltz verlohren /) einige Gebrechen fürſtellen / und zeigen / wie man-

cher ſein Gewiſſen/ Seel und Seeligkeit bey der Handlung verhandelt und einbüſſet: Dieſem nach geſchiehet offt/ daß mancher Kauffmann ſeine Waare auffs höchſte lobet / da er doch weiß / daß er ſeinen Nechſten damit betreugt/ſchweret er vollends dazu/ ſo wird ſeine Sünde noch gröſſer. Ja/ ſpricht mancher/ ich bin mit der Waare auch betrogen worden/ ich kan den Schaden nicht haben/muß alſo ſehen/ wie ich die Waare fort ſchaffe. Ich antworte aber: Seyd ihr betrogen worden/ſo traget euern Verluſt mit Gedult/ und vertrauet GOtt/ der wird mit ſeinen Seegen euern Schaden erſetzen. Laſt euch aber ja nicht bewegen / auch Ubels zu thun/ wie man euch gethan hat/ denn der HErr hat das Recht lieb/ und das Geſchlecht der Frommen wird geſeegnet ſeyn/ Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hauſe ſeyn. Wolt ihr aber andere betrügen / wie ihr ſeyd betrogen/ ſo iſts offenbahr/ daß euer Hertz gottloß/ und dem Geitz ergeben iſt; Der Geitz aber iſt eine Wurtzel alles Ubels/ und trifft an euch ein/ was Sirach ſagt: Um Gutes willen thun viel

unrecht / und die reich werden wol-
len/wenden die Augen ab/Sir. 27/1.
Bedencket aber was CHriſtus unſer
HErr ſagt: Alles / das ihr wollet/
das euch die Leute thun ſollen / das
thut ihr ihnen / das iſt das Geſetz
und die Propheten / Matth. 7 / 12.
Gleichwie nun dirs nicht würde gefallen/
wenn dich iemand mit einer Waare/ da
mit er betrogen worden / wieder betröge/
alſo ſoltu einen andern auch nicht betrü-
gen/ſondern GOTT fürchten. Unge-
rechtigkeit verwüſtet alle Lande / ſie
verwüſtet gewiß auch alle Kram-
Läden und Handlungen. Lieber han-
dele ſo auffrichtig/und zeige dem Käuffer
an / die Waare ſey nicht recht tüchtig/
und laſſe ſie ihm um deſto wohlfeilern
Preiß.

§. 3. Es geſchiehet auch / daß ſie gern
den Zoll umfahren / den Werth der
Waaren verſchweigen / und hernach in
Abſtattung der Impoſten und Acciſen
Ungerechtigkeit und Betrug üben. Daß
aber dieſes Sünde und Unrecht ſey/ ha-

ben wir droben im IIX. Capitel vom Unterſchleiff in Abführung der Obrigkeitlichen Gefälle/ſattſam erwieſen. Es iſt wieder den Gehorſam / den man der Obrigkeit in allen leiblichen Dingen ſchuldig iſt: Es iſt auch wieder das Gewiſſen. Indem ich aber ietzo auffſchlage/ was Lutherus vom Kauff-Handel geſchrieben/und finde/daß er die Fehler und Sünden der Kauffmañſchafft ſehr wohl fürgeſtellet / ſo halte dafür / ich könne nicht beſſer thun / als daß ich die gantze Schrifft Lutheri von dieſer Sache anführe/damit ſie den Leuten wiederum bekannt werde / denn es ſind die Schrifften Lutheri ietziger Zeit in wenig Häuſern zu finden/weil ſie/zumahl die Altenburgiſchen Theile/ ziemlich hoch am Gelde kommen/ dahero die allerwenigſten Hauß-Väter ſelbige ſchaffen und bezahlen können. Es ſtehet aber Lutheri Sermon von Kauff-Handel Tom. II. Alt. f. 817. ſq. und iſt folgenden Innhalts:

§. 4. Das heil. Evangelium/nachdem es an den Tag kommen iſt / ſtrafft und zeiget allerley Werck der Finſterniß/ wie die St. Paulus nennet / Röm. 13 / 12.

Denn

Denn es iſt ein helles Licht / das aller Welt leuchtet / und lehret / wie böſe die Wercke der Welt ſind / und zeiget die rechten Wercke / ſo man gegen GOTT und den Nechſten üben ſoll. Daher auch etliche unter den Kauffleuten auffgewacht und gewahr worden ſind / daß unter ihrem Handel mancher böſer Griff und ſchädliche Finantze im Brauch ſind / und zu beſorgen iſt / es gehe hie zu / wie der Eccleſiaſticus ſagt: Daß Kauffleute ſchwerlich ohne Sünd ſeyn mögen. Ja ich acht es treffe ſie der Spruch St. Pauli / 1. Timoth. 6. verſ. 10: Der Geitz iſt eine Wurtzel alles Ubels. Und abermahl: Welche reich wollen werden / die fallen dem Teuffel in den Strick / und in viel unnütze ſchädliche Begierde / welche die Leut verſencken ins Verderben und Verdamniß. Wiewohl ich aber gedencke / diß mein Schreiben werde faſt umſonſt ſeyn / weil der Unfall ſo weit eingeriſſen / und allerdinge überhand genommen hat in allen Landen / dazu diejenigen / ſo das Evangelium verſtehen / ſelbſt aus eigenem Gewiſſen wohl könnten urtheilen in ſolchen äuſſerlichen

leichten Sachen / was billig und unbillig ſey / bin ich doch ermahnet und gebeten / ſolche Finantze zu rühren / und etliche an den Tag zu bringen / ob ie der Hauffe nicht recht wolle / daß doch etliche / wie wenig auch derſelben ſey / aus dem Schlund und Rachen des Geitzes erlöſet würden. Denn es muß ja ſo ſeyn / daß man noch etliche finde unter den Kauffleuten / ſo wohl als unter andern Leuten / die Chriſto zugehören / und lieber wolten mit GOtt arm / denn mit dem Teuffel reich ſeyn / wie der 37. Pſal. ſagt: Es iſt dem Gerechten beſſer ein wenig / denn groſſe Güter der Gottloſen. Wohlan / um derſelben willen müſſen wir reden. Das kan man aber nicht leugnen / daß kauffen und verkauffen ein nöthig Ding iſt / das man nicht entbehren / und wohl Chriſtlich brauchen kan / ſonderlich in den Dingen / die zur Noth und Ehren dienen / denn alſo haben auch die Patriarchen verkaufft und gekaufft Viehe / Wolle / Geträide / Butter / Milch und andere Güter / es ſind GOttes Gaben / die Er aus der Erden giebt / und unter die Menſchen theilet. Aber der ausländiſche Kauf-Handel / der aus Kalikut und Indien /

und dergleichen Waare herbringt / als ſolch köſtlich Seiden und Goldwerck und Würtze / die nur zur Pracht / und keinem Nutz dienet / und Land und Leuten das Geld ausſauget / ſolt nicht zugelaſſen werden / wo wir ein Regiment und Fürſten hätten. Doch hiervon will ich ietzt nicht ſchreiben / denn ich achte es werde zuletzt / wenn wir nimmer Geld haben / von ihm ſelbſt ablaſſen müſſen / wie auch der Schmuck und Fraß / es will doch ſonſt kein ſchreiben noch lehren helffen / biß uns die Noth und Armuth zwinge. GOtt hat uns Teutſchen dahin geſchleudert / daß wir unſer Gold und Silber müſſen in frembde Länder ſtoſſen / alle Welt reich machen / und ſelbſt Bettler bleiben. Engelland ſolte wohl weniger Goldes haben / wenn Deutſchland ihm ſein Tuch lieſſe. Und der König von Portugall ſolt auch weniger haben / weñ wir ihm ſeine Würtze lieſſen. Rechne das / wie viel Geldes eine Meſſe zu Franckfurt aus Deutſchland geführet wird ohne Noth und Urſache / ſo wirſt du dich wundern / wie es zugehe / daß noch ein Heller in Deutſchland ſey. Franckfurt iſt das Silber und Gold-Loch / dadurch

aus Deutſchen Lande fleuſt / was nur qvillet und wächſet / gemüntzet oder geſchlagen wird bey uns: Wäre das Loch zugeſtopfft / ſo dürfft man ietzt die Klage nicht hören / wie allenthalben eitel Schuld / und kein Geld / alle und Städte mit Zinſen beſchweret / und ausgewuchert ſind. Aber laß gehen / es will doch alſo gehen / wir Deutſchen müſſen Deutſchen bleiben / wir laſſen nicht abe / wir müſſen denn. Wir wollen hier von Mißbrauch und Sünden des Kauffhandels reden / ſo viel es das Gewiſſen betrifft. Wie es des Teufels Schaden trifft / laſſen wir Fürſten und Herren für ſorgen / daß ſie ihre Pflicht daran ausrichten.

§. 5 Erſtlich haben die Kauffleute unter ſich eine gemeine Regel / das iſt ihr Haupt-Spruch und Grund aller Finantzen / daß ſie ſagen: Ich mag meine Waar ſo theuer geben / als ich kan. Das halten ſie für ein Recht / da iſt dem Geitz der Raum gemacht / und der Höllen Thür und Fenſter alle auffgethan. Was iſt das anders geſagt / denn ſo viel / ich frage nichts nach meinem Nächſten / hätte

hätte ich nur meinen Gewinn und Geitz voll / was gehets mich an / daß es zehen Schäden meinem Nächſten thät auff einmahl? da ſieheſtu / wie dieſer Spruch ſo ſtracks und unverſchämt / nicht alleine wieder die Chriſtliche Liebe / ſondern auch wieder das natürliche Geſetz fähret. Was ſolt nun guts im Kauff-Handel ſeyn? Was ſolt ohne Sünde ſeyn / wo ſolch Unrecht das Haupt-Stück und Regel iſt des gantzen Handels? Es kan damit der Kauff-Handel nicht anders ſeyn / denn Rauben und Stehlen den andern ihr Gut.

Denn wo das Schalck-Auge und der Geitz-Wanſt hier gewahr wird / daß man ſeine Waar haben muß / oder der Käuffer arm iſt / und ſeyn darff / da macht ers ihm nütz und theuer / da ſiehet er nicht auff die Würde der Waar / oder auff den Dienſt ſeiner Mühe und Fahr / ſondern ſchlecht auff die Noth und Darbe ſeines Nächſten / nicht derſelben zu helffen / ſondern derſelben zum Genieß zu brauchen / ſeine Waar zu ſteigern / die er ſonſt wohl ungeſteigert lieſſe / wo des Nächſten Noth nicht da wäre / und muß alſo durch ſeinen Geitz die Waare ſo viel mehr gelten / ſo

viel der Nächſte gröſſer Noth leidet/ daß des Nächſten Noth gleich der Waar-Schatz und Würde ſeyn muß.

§. 6. Sage mir / heiſt das nicht unchriſtlich und unmenſchlich gehandelt? Wird daſelbſt nicht des Armen Noth ihm ſelbſt mit unter verkaufft? Denn weil er ſeiner Noth halben die Waar deſto theuer nehmen muß/ iſts eben ſo viel/ als daß er muß ſeine Noth erkauffen/ denn nicht die lauter Waar ihm verkaufft wird/ wie ſie an ihr ſelbſt iſt/ ſondern mit dem Zuſatz und Anhang/ daß er derſelbigen benöthiget iſt. Siehe dieſer und dergleichen Greuel muß folgen/ wo diß recht gehet/ ich mag meine Waar ſo theuer verkauffen/ als ich kan.

Es ſolt nicht ſo heiſſen/ ich mag meine Waar ſo theuer geben als ich kann oder will/ ſondern alſo: Ich mag meine Waar ſo theuer geben/ als ich ſoll/ oder als recht und billig iſt. Denn dein Verkäuffen ſoll nicht ein Werck ſeyn/ das frey in deiner Macht und Willen/ ohn alle Geſetz und Maaß ſtehe/ als wäreſt du ein Gott/ der niemand verbunden wäre/ ſondern weil ſolch dein Verkauffen ein

Werck

Werck iſt/ daß du gegen deinem Nächſten übeſt / ſoll es mit ſolchem Geſetz und Gewiſſen verfaſſet ſeyn / daß du es übeſt ohne Schaden und Nachtheil deines Nächſten/ und vielmehr acht haben / daß du ihm nicht Schaden thuſt/ denn wie du gewinneſt. Ja wo ſind ſolche Kauffleute? wie ſolt der Kauffleute ſo wenig werden und Kauffs-Handel abnehmen / wo ſie diß Böſe recht würden beſſern und auff Chriſtliche billige Weiſe bringen.

So fragſtu denn/ ja wie theuer ſoll ichs denn geben? wo treff ich das Recht und die Billigkeit / daß ich meinen Nächſten nicht überſetze oder übernehme? Antwort: Das wird freylich mit keiner Schrifft noch Rede nimmermehr verfaſſet werden / es hats auch noch niemand fürgenommen / eine iegliche Waar zu ſetzen / ſteigern oder niedern. Urſach iſt die/ die Waar iſt nicht alle gleich/ ſo holet man eine ferner denn die ander / gehet auff eine mehr Koſt/ denn auch ein andere/ daß es hie alles ungewiß iſt und bleiben muß/ und nichts gewiſſes mag geſetzt werden / ſo wenig als man ein einige gewiſſe Stadt ſetzen mag / da man ſie alle her

herholet / oder gewiſſe Koſt ſtimmen / die drauff gehet / ſintemahl es geſchehen mag / daß einerley Waar aus einerley Stadt / auff einerley Straſſe / heuer mehr koſte / denn vor einem Jahr / daß vielleicht der Weg und Wetter böſer iſt / oder ſonſt ein Zufall kommt / der zu mehrer Unkoſt dringt / denn auff eine andere Zeit. Nun iſts aber billig und recht / daß ein Kauffmann an ſeiner Waare ſo viel gewinne / daß ſeine Koſt bezahlet / ſeine Mühe / Arbeit und Fahr belohnet werde. Muß doch ein Acker-Knecht Futter und Lohn von ſeiner Arbeit haben / wer kan umſonſt dienen oder arbeiten? So ſpricht das Evangelium: Ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth.

Doch daß wir nicht gar darzu ſchweigen / wäre das die beſte und ſicherſte Weiſe / daß weltliche Obrigkeit hie vernünfftige / redliche Leute ſetzte und verordnete / die allerley Waar überſchlügen mit ihrer Koſte / und ſetzten das Maaß und Ziel / was ſie gelten ſolte / daß der Kauffmann könnte zukommen / und ſeine ziemliche Nahrung davon haben / wie man an etlichen Orten / Wein / Fiſch / Brodt / und

des-

desgleichen ſetzt. Aber wir Deutſchen haben mehr zu thun / zu trincken und zu tantzen / daß wir ſolches Regiments und Ordnung nicht können gewarten. Weil denn dieſe Ordnung nicht zu hoffen iſt / iſt das der näheſte und beſte Rath / daß man die Waare laſſe gelten / wie ſie der gemeine Marckt giebt und nimmt / oder wie Land Gewohnheit iſt zu geben / und zu nehmen / denn hierinne mag man das Sprich-Wort gehen laſſen: Thue wie andere Leute / ſo narreſt du nicht. Was ſolcher Weiſe gewonnen wird / acht ich redlich und wohl gewonnen / ſintemahl hie die Fahr ſtehet / daß ſie zuweilen an der Waar und Koſt verlieren müſſen / und ſich nicht allzu reich gewinnen mögen.

§. 7. Wo aber die Waare nicht geſetzt / noch gäng und gebe iſt / und du ſolt und muſt ſie ſetzen zum erſten. Warlich hie kan man nicht anders lehren / man muß dirs auff dein Gewiſſen heimgeben / daß du zuſeheſt / und deinen Nächſten nicht übernehmeſt / und nicht den Geitz / ſondern deine ziemliche Nahrung ſucheſt. Es haben etliche hie wollen Maaß ſetzen / daß man möge an aller Waare die Helffte gewin-

gewinnen. Etliche/ daß man möge das dritte Theil gewinnen. Etliche auch anders; Aber der iſt keines gewiß noch ſicher/ es wäre denn von weltlicher Obrigkeit und gemeinen Recht alſo verordnet/ was dieſelbige hierinn ſetzte/ das wäre ſicher. Darum muſt du dir fürſetzen/ nichts denn deine ziemliche Nahrung zu ſuchen in ſolchem Handel/ darnach Koſt/ Mühe/Arbeit und Fahr rechen und überſchlagen/ und alſo denn die Waar ſelbſt ſetzen/ ſteigern oder niedern/ daß du ſolcher Arbeit und Mühe/ Lohn davon habeſt.

Ich will aber hie das Gewiſſen nicht ſo fährlich gefangen/ noch ſo enge geſpannet haben/als müſſe man das Maaß ſo eben treffen/ daß nicht um ein Heller ſolt fehlen. Denn das iſt nicht müglich/daß du ſo eben treffen ſolteſt/ wie viel du verdienet habeſt mit ſolcher Mühe und Arbeit/ es iſt gnug/ daß du mit gutem Gewiſſen darnach trachteſt/daß du gerne das rechte Maaß treffeſt/und doch des Handels Art iſt/daß nicht müglich iſt zu thun/ es wird der Spruch des Weiſen auch an dir wohl wahr bleiben: Ein Kauffmann mag

ſchwer-

ſchwerlich ohne Sünde handeln/ und ein Kretzmar mag ſchwerlich gerechten Mund behalten / ob du ein wenig zu viel nehmeſt unwiſſend und ungerne/ſo laß daſſelb ins Vater Unſer fahren/ da man betet: Vergieb uns unſer Schuld/ iſt doch keines Menſchen Leben ohne Sünde. Auch ſo kommts wohl wiederum / daß du für deine Mühe etwa zu wenig nehmeſt / da laß in die Wette ſchlagen / und gegen einander auffheben / wo du ſo viel genommen haſt.

Als wenn du einen Handel hätteſt/der des Jahrs auff hundert Gülden lieffe/ und du über alle Koſt und ziemlichen Lohn/ den du für deine Mühe/ Arbeit und Fahr daran gewinneſt und nehmeſt/ ungefährlich ein Gülden/ zween oder drey zu viel gewinnſt/ das heiſſe ich hie den Feil im Handel/den man nicht wohl meiden kan/ſonderlich ſo zu handeln ein Jahr lang. Darum ſolt du dein Gewiſſen damit nicht beſchweren / ſondern als eine andere unüberwindliche Sünde/die uns allen anhangt/mit dem Vater Unſer für GOtt bringen und ihm befehlen/ denn zu ſolchen Feil dringt dich die Noth und

Art des Wercks / nicht der Muthwille und Geitz/denn ich rede hier von den gutherzigen und gottfürchtigen Menſchen/ die nicht gerne unrecht thäten. Gleich wie die Eheliche Pflicht nicht ohne Sünde geſchicht/ und doch GOtt um der Noth willen ſolchem Werck durch die Finger ſiehet/weil es nicht anders ſeyn kan.

§. 8. Wie hoch aber dein Lohn zu ſchätzen ſey / den du an ſolchen Handel und Arbeit gewinnen ſolt / kanſtu nicht beſſer abnehmen/denn daß die Zeit und Gröſſe der Arbeit überſchlageſt/ und nehmeſt ein Gleichniß von einem gemeinen Taglöhner/ der ſonſt etwas arbeitet / und ſieheſt/ was derſelbe einen Tag verdienet/ darnach rechne / wie viel Tage du an der Waar zu hohlen und zu erwerben dich gemühet/und wie groſſe Arbeit und Fahr darinnen ausgeſtanden habeſt / denn groſſe Arbeit und viel Zeit ſoll auch deſto gröſſern und mehr Lohn haben. Näher und beſſer und gewiſſer kan man in dieſer Sachen nicht reden noch lehren / wem das nicht gefallt/ der machs beſſer. Mein Grund ſtehet (wie geſagt iſt) im Evangelio: Daß ein Arbeiter ſeines Lohns

werth

werth iſt. Und Paulus auch ſpricht 1. Corinth. 9. verſ. 7. Wer des Viehes hütet / ſoll der Milch genieſſen. Wer kan auff eigen Koſt und Sold reiſen? Haſt du beſſern Grund gönne ich dir wohl.

Zum andern iſt noch ein gemein / welcher nicht allein unter den Kauffleuten/ ſondern auch in aller Welt eine läufftige Gewohnheit iſt / daß einer für den andern Bürge wird. Und wiewohl daſſelbige Werck ſcheinet ohne Sünde/ und eine Tugend der Liebe zu ſeyn/ ſo verderbt es doch gemeiniglich viel Leute/ und bringet ſie zu unüberwindlichen Schaden. Der König Salomon hat ſolches manchfältig verboten und verworffen in ſeinen Sprüchen/ und ſpricht Cap. 6. v. 1. & ſqq. Mein Kind/ biſt du für deinen Nächſten Bürge worden / ſo haſt du deine Hand verhefftet/ du biſt verknüpffet mit der Rede deines Mundes / und gefangen mit der Rede deines Mundes. So thue doch mein Kind alſo und errette dich/ denn du biſt deinem Nächſten in die Hände kommen/

lauff/eile/uñ treibe deinen Nächſten. Laß deine Augen nicht ſchlaffen/noch deine Augenlieder ſchlummern / errette dich wie ein Rehe von der Hand des Voglers. Item Cap. 20. v. 16: Nimm dem ſein Kleid / der für einen andern Bürge wird / und pfände ihn um des Frembden willen. Item Cap. 22. verſ. 26: Seyd nicht bey denen / die ihre Hand verhefften/und für Schuld Bürge werden. Und abermahl Cap. 27. verſ. 13. Nimm dem ſein Kleid/der für einem andern Bürge wird/und pfände ihn um des Frembden willen.

§. 9. Siehe da/wie der weiſe König in der heiligen Schrifft ſo hart und hefftig verbeut/für andere Bürge zu werden. Auch ſtimmet mit ihm das deutſche Sprich-Wort: Bürgen ſoll man würgen. Als ſolts ſagen: Es geſchiehet dem Bürgen recht/daß er gewürget wird und zahlen muß/ denn er thut leichtfertig und thörlich daran/daß er Bürge wird. Al-

ſo/

ſo/ daß ſolches nach der Schrifft beſchloſſen iſt/ daß niemand ſoll für andere Bürge werden/ er vermögs denn/ und ſey völliges Willens ſelbſt ſchuldig zu ſeyn und bezahlen. Nun ſcheinet es wunderlich/ daß ſolch Werck böſe ſey und verworffen/ denn daß es ein thörlich Werck ſey/ haben gar viel ſelbſt erfahren/ die das Haupt-Kratzen davon kriegt haben. Was iſt denn die Urſache/ daß es verworffen wird? Das wollen wir ſehen.

Es iſt Bürge werden ein Werck/ das einem Menſchen zu hoch iſt/ und nicht zugebührt/ und greifft mit Vermeſſenheit in GOttes Werck. Denn erſtlich ſo verbeut die Schrifft/ man ſoll keinem Menſchen trauen/ noch ſich auff ihn verlaſſen/ ſondern alleine auff GOTT. Denn Menſchliche Natur iſt falſch/ eitel/ lügenhafftig/ und ungewiß/ wie die Schrifft ſagt/ und auch die Erfahrung täglich lehret. Wer aber Bürge wird/ der trauet einem Menſchen/ und ſetzt ſich mit Leib und Gut in die Gefahr/ auff einen falſchen ungewiſſen Grund/ darum geſchicht ihm recht/ daß er falle und feile/ und in der Fahr verderbe.

Zum andern / ſo trauet er auch auff ſich ſelbſt / und macht ſich ſelbſt zu GOtt / (denn worauff ein Menſch trauet und ſich verlåſt / das iſt ſein Gott) nun er aber ſeines Leibes und Guts kein Augenblick ſicher und gewiß iſt / als wenig als des / fůr den er Bůrge wird / ſondern ſtehet alles in GOttes Hand alleine / der nicht haben will / daß wir ins kůnfftige ein Haar breit Macht oder Recht haben / und des kein Augenblick ſicher und gewiß ſeyn ſollen / ſo thut er unchriſtlich / und geſchicht ihm recht / weil er das verſetzt und zuſagt / das nicht ſein noch in ſeiner Macht / ſondern in GOttes Hånden alleine ſtehet.

§. 10. Alſo leſen wir Gen. 43. v. 9. und 44. v. 33. wie der Ertz-Vater Juda fůr ſeinen Bruder Benjamin Bůrge ward gegen ſeinem Vater Jacob / daß er ihn wolt wiederbringen / oder wolt ſelbſt ewiglich ſchuldig ſeyn / aber GOtt ſtrafft dieſelbe Vermeſſenheit fein / und ließ ihn sincken und feilen / daß er den Benjamin nicht kunt wieder bringen / biß er ſelbſt ſich fůr ihm gab / und dennoch aus Gnaden kaum loß ward. Und ihm geſchah recht / denn ſolche Bůrge thun gerade / als důrfften ſie GOTT nicht einmahl

darum

darum grüſſen/ oder dencken / ob ſie ihres Leibs und Guts auch morgen gewiß ſeyn/ und handeln ſo gar ohne Furcht GOttes/ als hätten ſie das Leben und Gut von ihm ſelbſt / und wärens mächtig/ wie lang ſie wolten/ welches nichts anders iſt/denn eine Frucht des Unglaubens. Wie auch S. Jacobus in ſeiner Epiſtel ſolches Cap. 4. für einen Hochmuth ſchilt und ſpricht: Wohlan / die ihr nu ſaget/heute oder morgen wollen wir ziehen in die oder jene Stadt/ und da handthieren und gewinnen / die ihr nicht wiſſet/ was morgen ſeyn wird. Denn was iſt euer Leben? Ein Dampff iſts/der eine kleine Zeit wäret / und darnach vergehet/dafür daß ihr ſagen ſoltet/ leben wir und wills GOTT/ſo wollen wir diß oder das thun/ nu aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth.

§. 11. Auch hat GOtt ſolche Vermeſſenheit des künfftigen / und GOttes Unachtung an mehr Orten verdammt / als

Luc. 12. Da der reiche Mann viel Getråide des Jahrs hatte / daß er ſeine Scheunen wolte abbrechen und gröſſer bauen / und ſeine Güter da hinein thun / und ſprach zu ſeiner Seele: Liebe Seele / du haſt viel Guts auff viel Jahr / iß und trinck / und ſey gutes Muths. Aber GOTT ſprach zu ihm: Du Narr / dieſe Nacht wird man deine Seele von dir fordern / und wes wirds ſeyn / das du geſammlet haſt? So gehets allen / die nicht in GOtt reich ſind. Alſo antwortet er auch Act. 1. den Jüngern: Es ſtehet euch nicht zu / zu wiſſen Zeit und Stunde / die der Vater in ſeiner Gewalt hat.

Und Proverb. 27: Rühme dich nicht auff den morgenden Tag / denn du weiſt nicht / was ſich noch heute begeben mag. Darum er auch im Vater Unſer uns nicht hat mehr / denn ums tågliche Brodt heut zu geben / heiſſen bitten / auff daß wir mit Furchten leben und handeln ſollen / und wiſſen / daß wir keine

Stunde

Stunde ſicher ſeynd weder Lebens noch Guts / ſondern alles aus ſeinen Händen gewarten und nehmen/wie denn thut ein rechter Glaube. Und zwar wir ſehens auch täglich an vielen Gottes-Wercken/daß es alſo muß zugehen/ wir thuns gerne oder ungerne. Salomon hat faſt ſein gantzes Buch auff ſolche Lehre gericht / das Eccleſiaſtes heiſt / und zeigt an / wie allenthalben der Menſchen Fürnehmen und Vermeſſenheit ſo gar eitel und nichts denn Mühe und Unglücke iſt/ wo nicht GOtt mit drein gezogen wird/ daß man ihn fürchte/ und laß ihn genügen an dem Gegenwärtigen / und freue ſich deſſelbigen. Denn GOTT iſt der ſichern/ ungläubiſchen Vermeſſenheit feind/ die ſein vergiſſet/ darum handelt er darwieder mit allen ſeinen Wercken/ läſt uns feilen und fallen/ reiſſet Leib und Guth dahin/ wenn wirs am wenigſten dencken/ und kommt zu der Stunde / der wir uns gar nicht verſehen / daß die Gottloſen / wie der Pſalm ſagt/ihr Leben nimmer zur Helffte bringen/ ſondern allezeit unverſehens / und wenn ſie erſt recht anfahen wollen/ dahin fahren / und

davon müſſen / wie Job auch vielmahl ſagt.

So ſprichſtu denn / wie ſollen denn die Leute mit einander handeln / ſo Bürge werden nicht taug? So müſte mancher dahinten bleiben / der ſonſt wohl herfür kommen mag. Antwort: Es ſind vier Weiſen äuſſerlich gut Chriſtlich mit andern zu handeln / wie ich mehr geſagt habe.

§. 12. Die erſte iſt / daß man laſſe nehmen und rauben unſer Gut / wie Chriſtus lehret Matth. 5: Wer dir den Mantel nimmt / dem laß auch den Rock / und fodere es nicht wieder von ihm. Dieſe Weiſe gilt nun nichts unter den Kauffleuten / man hat ſolches auch nicht für eine gemeine Chriſtliche Lehre gehalten noch geprediget / ſondern für einen Rath und gute Meinung für die Geiſtlichen und vollkommene / welches doch weniger halten / denn kein Kaufmann. Aber rechte Chriſten haltens / denn ſie wiſſen / daß ihr Vater im Himmel hat ihnen Matth. 6. gewißlich zugeſagt / das tägliche Brodt heute zu geben.

geben. Und wo man alſo thäte/ würden nicht allein ſo unzähliche Mißbräuche in allen Handeln nachbleiben/ ſondern würden gar viel nicht Kauffleute werden/ weil Vernunfft und Menſchliche Natur ſolche Fahr und Schaden auffs allerhöheſt fleucht und ſcheuet.

Die ander iſt iedermann geben umſonſt/ der es darff/ wie Chriſtus auch daſelbſt lehret. Diß iſt auch ein hoch Chriſtliches Werck/ darum es nicht viel gilt unter den Leuten/ und würden auch beyde Kauffleute und Händel weniger/ wo man das ſolte im Schwang haben/ denn wer das thun ſoll/ muß ſich warlich an den Himmel halten und immerdar auff GOttes Hände/ und nicht auff ſeinen Vorrath oder Gut ſehen/ daß er wiſſe/ GOtt wolle/ und werde ihn ernehren/ ob ſchon alle Winckel ledig wären. Denn er weiß/ daß wahr iſt/ wie er zu Joſua ſagt: Ich will dich nicht laſſen/ noch die Hand abthun/ und wie man ſagt: GOtt hat mehr/ denn er ie vergab. Da gehört aber auch ein rechter Chriſt zu/ das ſeltzame Thier auf Erden/ Welt und Natur acht ſein nicht.

Die dritte iſt leihen oder borgen/ daß ich mein Gut hingebe/und wieder nehme/ ſo mirs wiederbracht wird / und entbehren muß/ wo mans nicht wieder bringt. Denn Chriſtus Luc. 6. ſelbſt ſolches borgen alſo verfaſſet/ und ſpricht: Ihr ſolt leihen alſo / daß ihr nichts davon hoffet. Das iſt / ihr ſolt frey dahin leihen/und wagen/obs euch wieder werde/ oder nicht/wirds wieder/daß mans nehme/wirds nicht wieder/ daß es geſchenckt ſey. Daß alſo Geben und Borgen kein Unterſchied habe nach dem Evangelio/ denn dieſem das Geben nichts wieder nimmt/Borgen aber wieder nimmt wo es kommt/und doch waget/daß es ein Geben ſey. Denn wer alſo leihet/ daß er es beſſer oder mehr wieder nehmen will/ das iſt ein öffentlicher und verdammter Wucher; ſintemahl die auch noch nicht Chriſtlich handeln/die alſo borgen/daß ſie wiederum eben daſſelbe fodern oder hoffen / und nicht frey dahin wagen/ obs wieder kommt oder nicht. Diß iſt ja auch (als ich meyne/) ein hoch Chriſtlich und ſeltzam Werck / wo man

der

der Welt Lauff anſiehet/ und würde/ wo es ſolt im Brauch kommen/ allerley Handel gar gewaltiglich mindern und nieder legen. Denn dieſe drey Stücke/ das gar meiſterlich halten/ daß ſie nicht auffs künfftige ſich vermeſſen/ noch auff Menſchen/ oder ſich ſelbſt vertrauen/ ſondern hangen an GOtt alleine/ und wird hier alles baar über bezahlet/ und führet das Wort mit ein/ wills GOtt/ ſo geſchehe es/ wie Jacobus lehret. Denn hie handelt man mit Leuten/ als mit denen die feilen mögen und ungewiß ſind/ und giebt baar über umſonſt/ oder waget/ daß verlohren ſey/ was man borget.

§. 13. Hie wird man ſagen/ wer mag denn ſeelig werden? Und wo werden wir Chriſten finden? Ja mit der Weiſe würde kein Handel auff Erden bleiben/ würde einem ieglichen das Seine genommen oder abgeborget werden/ und den Böſen/ Faulfreßigen die Thür auffgethan alles zu nehmen/ zu betriegen und zu liegen/ der die Welt voll iſt? Antwort: Hab ichs doch geſagt/ daß Chriſten ſeltzame Leute ſind auff Erden. Darum iſt in der Welt Noth ein ſtrenges/

hart/

hart/weltliches Regiment/das die Böſen zwinge und dringe/nicht zu nehmen noch zu rauben/ und wieder zu geben / was ſie borgen / ob es gleich ein Chriſte nicht ſoll wieder fordern noch hoffen / auff daß die Welt nicht wüſte werde / Friede untergehe / und der Leut Handel und Gemeinſchafft gar zu nicht werde / welches alles würde geſchehen / wo man die Welt nach dem Evangelio regieren ſolte / und die Böſen nicht mit Geſetzen und Gewalt treiben und zwingen / zu thun und leiden/ was recht iſt.

Darum muß man Straſſen rein halten/ Friede in Städten ſchaffen/ und Recht in Landen handhaben/ und das Schwerdt friſch und getroſt hauen laſſen auff die Ubertreter/ wie S. Paulus Rom. 13. lehret. Denn das will GOtt haben / daß den Unchriſten geſteuert werde / daß ſie nicht unrecht / oder ohne Straffe unrecht thun. Es darff niemand gedencken/ daß die Welt ohne Blut regieret werde/ es ſoll und muß das Weltliche Schwerdt roth und Blutrüſtig ſeyn/ denn die Welt will und muß böſe ſeyn / ſo iſt das Schwerdt GOttes Ruthe und Rache über ſie. Doch davon hab ich gnug geſagt/

ſagt / im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit. So wäre nun das Borgen ein fein Ding / wo es unter den Chriſten geſchehe / da würde ein ieglicher gerne wieder geben / was er geborget hätte / und der da geleihet hätte / würde es gerne entbehren / wo es jener nicht könnte wieder geben. Denn die Chriſten ſind Brüder / und einer läſt den andern nicht / ſo iſt auch keiner ſo faul und unverſchämt / daß er ohn Arbeit ſich auffs andern Gut und Arbeit verlaſſe und zehren wolle mit Müßiggang / von eines andern Haabe. Aber wo nicht Chriſten ſind / da ſoll die Weltliche Obrigkeit treiben / daß der bezahle / was er geborget hat / treibet ſie nicht / und iſt ſäumig / ſoll der Chriſte leiden ſolchen Raub wie Paulus 1. Cor. 6. ſpricht: Warum leidet ihr nicht vielmehr Unrecht? Den Unchriſten aber laß man mahnen / fordern und thun / wie er will / es lieget an ihm nichts / weil er ein Unchriſt iſt / und achtet Chriſtus Lehre nicht.

§. 14. Auch haſt du noch ein Tröſtlein daß du nicht ſchuldig biſt zu leiden / denn alleine das dir übrig iſt / und zu deiner

Noth-

Nothdurfft kanſt entbehren / wie Chriſtus von Allmoſen ſpricht: Was euch übrig iſt / das gebt zu Allmoſen / ſo iſts euch alles rein. Wenn nun von dir wolt ſo viel geborgt werden / daß / wo es nicht wieder würde geben / du verderben müſſeſt / und deine Nothdurfft des nicht entbehren könnt / da biſt du nicht ſchuldig zu leihen / denn du biſt am meiſten und erſten ſchuldig / deinem Weib und Kind und Geſind die Nothdurfft zu ſchaffen / und muſt ihnen daſſelb nicht entwenden / das ihnen von dir gebührt. Darum iſt das die beſte Regel: Wo dir das Borgen will zu groß ſeyn / daß du ebē ſo mehr etwas gebeſt umſonſt / oder ſo viel leiheſt / als dich dünckt / daß du geben wolteſt und wagen / obs verlohren ſeyn müſſe. Denn Johannes der Täuffer ſprach nicht / wer einen Rock hat / der gebe denſelben weg / ſondern wer zween Röcke hat / der gebe einen dem / der keinen hat / und wer Speiſe hat / der thue auch alſo.

Die vierdte Weiſe iſt käuffen und verkäuffen /

käuffen / und das mit baar Geld / oder Waar mit Waar bezahlen. Wer nun dieſe Weiſe will brauchen / der ſchicke ſich drein / daß er wiſſe ſich auff kein Zukünfftiges zu verlaſſen / ſondern auff GOTT alleine / und daß er müſſe mit Menſchen umgehen / die feilen oder liegen werden gewißlich. Darum diß der näheſte Rath iſt / daß / wer da verkäufft / nichts borge noch Bürgen annehme / ſondern laß ihm baar über bezahlen. Will er aber leihen / daß ers mit den Chriſten thue / wo nicht / daß ers wage / daß verlohren ſey / und nicht weiter leihen / denn er ſonſt geben wolte / und ſeine Nothdurfft leiden mag / oder wo ihm weltliche Regiment und Ordnung nicht wieder darzu hilfft / daß ers laſſe verlohren ſeyn / und hüte ſich / daß er für niemand Bürge werde / gebe viel lieber was er vermag. Das möchte ein rechter Chriſtlicher Kauffmann ſeyn / den würde GOtt auch nicht laſſen / weil er ihm alſo fein traue / und frölich mit ſeinem fährlichen Nächſten wagt und handelt.

Wenn nun das Bürge-werden in der Welt nicht wäre / und das frey Evangeliſch leihen im Schwang gienge / und eitel

baar

baar Geld oder bereite Waare in Kauffs-Händeln giengen / ſo wären die aller gröſten / ſchädlichſten Fahr und Feil und Gebrechen in Kauffs-Händeln ſchon weg / und wäre leicht mit allerley Kauffmannſchafft umzugehen / und möchten auch die andern ſündlichen Gebrechen deſto baß erwehret werden. Denn wo ſolches Bürge-werden und ſicher leihen nicht wäre / müſte mancher hiernieder bleiben / und ſich an mäßiger Nahrung laſſen begnügen / der ſich ſonſt auff borgen und Bürgen verläſt / und Tag und Nacht in die Höhe trachtet / daher denn will iederman will Kauffmann und reich werden. Daraus deñ folgen müſſen ſolche unzähliche / ſchwinde böſe Griff und Tücke / die ietzt unter den Kauffleuten zu zotten gehen / daß ich ſchon daran verzweiffelt habe / daß gantz ſollt gebeſſert werden / ſondern es hat ſich alſo überladen mit aller Boßheit und Triegerey / daß ſich ſelbſt die Länge nicht tragen kan / und durch ſich ſelbſt in ihm fallen muß.

Hiemit will ich kürtzlich abgeweiſet und Unterricht gegeben haben iedermann in dieſem groſſen / wüſten / weitläufftigen Handel der Kauffmannſchafft. Denn

wo man ſolt laſſen gehen und bleiben/daß ein ieglicher ſeine Waar ſo theuer verkaufft/ als er möcht/ und das Borgen und unfrey Leihen und Bürge werden recht wäre/ und doch Rath und Lehre geben/wie man Chriſtlich hierinne fahren/ und gut ſicher Gewiſſen behalten ſolte/ das wäre eben ſo viel/ als wolt man rathen und lehren/ wie Unrecht ſolt recht ſeyn/wie Böſes ſolt gut ſeyn/und wie zugleich nach Göttlicher Schrifft und wieder Göttliche Schrifft möchte gelebt und gehandelt werden. Denn dieſe drey Feile/ daß ein ieglicher das Seine giebt wie theuer er will/ Item borgen und Bürge werden/ ſind wie drey Brunn-Qvellen/ daraus alle Greuel/ Unrecht/ Liſt und Tück ſo weit und breit fleuſt/daß man den Flieſſen nachtrachten wolt zu wehren/ und wolt die Brunnqvell nicht ſtopffen/ da iſt Mühe und Arbeit verlohren. Darum will ich allhier etliche ſolche Tück und böſe Stücke/ ſo ich ſelbſt vermerckt/und durch fromme gute Hertzen mir ſind angezeigt/ erzehlen/ daran man ſpühren und mercken könnte/ wie dieſe meine oben geſchrieben Gründe und Sprüche auffgericht werden und gehen

 müſ-

müſſen / ſoll anders den Gewiſſen in Kauffs-Händeln gerathen und geholffen ſeyn. Auch daß man alle andere böſe Stück aus dieſen erkennen / und abmeſſen möge / die hie nicht erzehlet werden / denn wie ſollts möglich ſeyn / daß man ſie alle erzehlete? Sintemahl / durch die vorgeſagten drey Brunn-Qvellen / dem Geitz und der böſen tückiſchen / eigen-nützigen Natur Thür und Fenſter auffgethan / Lufft und Raum gemacht / Urlaub und Macht geben iſt / allerley Liſt und Tück frey zu üben / und täglich mehr und mehr zu erdencken / daß es alles vom Geitz ſtinckt / ja im Geitz erſäufft und verkäufft iſt / wie mit einer groſſen Sünd-Fluth.

§. 15. Auffs erſte / machen etliche kein Gewiſſen davon / daß ſie ihre Waare borgen auff Zeit / und theurer verkauffen denn um baar Geld / ſondern alles auff Zeit / und das alles darum / daß ſie ja viel Geldes daran gewinnen. Hie ſieheſtu / daß diß Stück gar gröblich wieder GOttes Wort / wieder Vernunfft und Billigkeit / aus lauter freyen Muthwillen des Geitzes / ſündiget an ſeinem Nächſten / des Schaden er nicht achtet / und

rau-

raubet und ſtiehlet ihn das Seine / und ſucht nicht ſeine ziemliche Nahrung / ſondern ſeinen Geitz und Gewinn alleine drinnen. Denn nach Göttlichen Recht ſollt ers nicht theurer borgen oder auff Zeit geben / denn um baar Geld.

Item / alſo iſt auch das gethan / daß etliche ihr Guth theurer verkauffen / denn es auff gemeinen Marckte gilt / und im Kauff gänge und gebe iſt / und ſteigern alſo die Waare aus keiner Urſach / denn daß ſie wiſſen / daß deſſelbigen Guts keines mehr im Lande iſt / oder in kurtzen keines mehr kommen wird / und man es haben müſſe. Das iſt ein Schalck-Auge des Geitzes / das nur auffs Nächſten Nothdurfft ſiehet / nicht derſelben zu helffen / ſondern ſich derſelben zu beſſern / und mit ſeines Nächſten Schaden reich werden. Das ſind alles öffentliche Diebe / Räuber und Wucherer.

Item / daß etliche ein Gut oder Waare in einem Lande oder in einer Stadt gantz und gar auffkauffen / auff daß ſie alleine ſolch Gut gantz und gar in ihrer Gewalt haben / und darnach ſetzen / ſteigern und geben mögen / wie theuer ſie wollen oder können.

Nun iſt droben geſagt / daß die Regel falſch und unchriſtlich iſt / daß iemand ſein Gut ſo theuer giebt / als er will und kan / viel greulicher iſt das / daß man darauff ein Gut alleine auffkaufft / welches auch die Käyſerlichen und Weltlichen Recht verbieten / und heiſſens Monopolia, das ſind eigennützige Käuffe / die in Landen und Städten gar nicht zu leiden ſind / und Fürſten und Herren ſolten ſolches wehren und ſtraffen / wenn ſie ihr Ambt wolten voll. Denn ſolche Kauffleute thun gerade / als wären die Creaturen und Güter Gottes alleine für ſie geſchaffen und geben / und als möchten ſie dieſelbigen den andern nehmen und ſetzen nach ihrem Muthwillen. Und ob iemand wolt anziehen Joſephs Exempel / Geneſ. 41. Wie der heilige Mann alles Korn im Lande einſammlet / und darnach in der theuren Zeit dadurch erkaufft alles Geld / Vieh / Land und Leute dem König in Egypten / welches hie ſcheinet / als ſey es auch ein Monopolion oder Eigen-Nutz geweſt. Hierauff iſt die Antwort / daß dieſer Kauff und Handel Joſeph kein Monopolion, ſondern ein redlicher gemeiner Kauff geweſt iſt / wie er im Lande

gewöhn-

gewöhnlich war. Denn er wehret niemand zur guten Zeit einzukauffen. Es war aber ſeine Weißheit von GOTT gegeben/ daß er des Königs Korn/ da es sieben Jahr wohlgerieth/ einſammlet/ da die andern nichts oder wenig einſamleten. Denn der Text ſpricht nicht/ daß er alleine das Korn eingekaufft/ ſondern habe es eingeſammlet in Städten des Königs. Haben das die andern nicht gethan/ der Schaden ſey ihr/ wie der gemeine Mann pflegt ohne Sorge zu zehren/ oder auch zuweilen nicht hat/ das er einſammle.

§. 16. Wie wir auch noch ſehen/ daß/ wo nicht Fürſten oder Städte ſich mit Vorrath verſehen/ gemeinem Lande zu gute/ da bleibt kein Vorrath oder gar wenig bey dem gemeinen Mann/ der ſich von einem Jahr ins andere nehret des Jährlichen Einkommens. Und iſt doch ſolch Einſammlen kein eigen Nutz oder Monopolion, ſondern eine recht gute Chriſtliche Fürſichtigkeit/ für die Gemeine und andern zu gut. Denn es geſchicht nicht alſo/ daß ſie alles alleine zu ſich reiſſen/ wie dieſe Kouff-Leut/ ſondern von dem/ das gemeiner Marckt oder

jährlich Einkommen iedermann gemein trägt/ ſammlen ſie den Schatz/ davon andere nicht wollen oder mögen ſammlen/ ſondern nur ihre tägliche Enthaltung davon nehmen. Auch ſo meldet die Schrifft nicht/ daß Joſeph darum das Korn habe eingeſammlet/ daß ers ſo theuer gebe/ als er wolt. Denn der Text klärlich ſpricht/ er habs gethan nicht dem Geitz zu gut/ ſondern daß Land und Leute nicht verdürben. Aber der Kauff-Geitz giebt ſo theuer er will/ und ſucht ſeinen Nutz alleine/ unangeſehen/ ob Land und Leute verderben. Daß aber Joſeph darüber hat alles Geld und Viehe/dazu allen Acker und Leute unter den König bracht/ ſcheinet wohl nicht Chriſtlich gethan; ſintemahl er den Dürfftigen ſolt umſonſt geben/ wie das Evangelium und Chriſtliche Liebe lehret. Aber er hat recht und wohl gethan/ denn Joſeph führet das weltliche Regiment/ an Königs Statt. So habe ich nun offtmals gelehret/ daß man die Welt nach dem Evangelio und Chriſtlicher Liebe nicht ſoll noch mag regieren/ ſondern nach ſtrengen Geſetzen/ mit Schwerdt und Gewalt/ darum daß die Welt böſe iſt/ und weder

Evan-

Evangelium noch Liebe annimmt / ſondern nach ihrem Muthwillen thut und lebt / wo ſie nicht mit Gewalt gezwungen wird. Sonſt / wo man eitel Liebe ſolte üben / da wird iedermann wollen eſſen / trincken / wohl leben von der andern Gut und niemand arbeiten / ja iedermann würde dem andern das Seine nehmen / und würde ein Weſen werden / daß niemand für dem andern leben könnte.

§. 17 Darum hat Joſeph recht gethan / weil es GOtt alſo ſchicket / daß er um einen gleichen ziemlichen Kauff / den die Zeit gab / alles zu ſich bracht / und ließ weltlichen Recht nach das Volck im Zwange bleiben / und verkäuffen ſich und alles was er hatte / denn in denſelben Landen allezeit ein ſtrenge Regiment geweſen iſt / und der Brauch / daß man Leute verkaufft / wie ander Gut / daneben hat er ohne Zweiffel als ein Chriſten-frommer Mann keinen Armen laſſen Hungers ſterben / ſondern / wie der Text ſagt / nach dem er des Königs weltlich Recht und Regiment hat erhalten / ſolch Korn dem Land und Leuten zu Gut und Nutz ein-

geſammlet / verkaufft und ausgethan. Darum iſt das Exempel des treuen Joſephs / ſo fern von der That der Untreuen / eigennützigen Kauff-Leuten als Himmel und Erden von einander ſind. Das ſey zum Auslauff ungefährlich geredt. Nun kommen wir wieder zu den Stücken.

Item / wenn etliche ihre Monopolia und eigennützige Käuffe ſonſt nicht vermögen auffzurichten / weil andere da ſind / die auch dergleichen Waar und Gut haben / fahren ſie zu / und geben ihr Gut ſo wohlfeil / daß die andern nicht mögen zukommen / und zwingen ſie damit dahin / daß ſie entweder nicht müſſen feil haben / oder mit ihrem Verderben / ſo wohlfeil geben als jene. Alſo kommen ſie doch zu Monopolion. Dieſe Leut ſind nicht werth / daß ſie Menſchen heiſſen: oder unter Leuten wohnen / ja ſie ſind nicht werth / daß man ſie unterweiſen / oder ermahnen ſolte / ſintemahl der Neid und Geitz ſo grob / unverſchämt hie iſt / daß er auch mit ſeinem Schaden / andere zu Schaden bringt / auff daß er ja alleine auff dem Platze ſey. Recht thäte hie Weltliche Obrigkeit / daß ſie ſolchen

neh-

nehmen alles was ſie hätttn/und trieben ſie zum Lande aus. Solche Stücke wären wohl nicht noth zu erzählen/ aber ich will ſie darum mit eingemenget haben/daß man ſehe/ welche groſſe Büberey in Kauffs-Händeln ſey/ und an den Tag kommen für iedermann/ wie es zugehet in der Welt/ ſich für ſolchen fährlichen Stande wiſſen zu hüten.

§. 18. Item / das iſt auch ein feines/ wenn einer dem andern verkäufft mit Worten im Sacke die Waare die er ſelbſt nicht hat. Nehmlich alſo: Es kömmt ein frembder Kauffmann zu mir / und fragt/ ob ich ſolche oder ſolche Waar feil habe; Ich ſpreche ja/und habe doch keine/und verkäuffe ihm doch dieſelbige um 10. oder 11. Gülden / die man ſonſt um 9. oder näher käufft/und ſage ihm zu/ über zween oder drey Tage dieſelbige zu überreichen. Indes gehe ich hin / und käuffe ſolche Waar bey einem andern / da ich vorhin wohl wuſte / ich würde ſie näher kauffen/ denn ich ſie ihm gebe/ und überreiche ihm dieſelbige/und er bezahlet mir ſie/ und handle alſo mit ſeinem / des andern eigen Geld und Gut/ohn alle Fahr/ Mühe und Arbeit / und werde reich.

Das heiſt fein ſich auff der Gaſſen ernähret durch frembd Geld und Gut / daß man nicht darff über Land oder Meer ziehen.

Item / das heiſt auch ſich auff der Gaſſen nähren / wenn ein Kauffmann den Beutel voll Geld hat / und nicht mehr will mit ſeinen Gütern über Land oder Meer eben theuer ſtehen / ſondern gewiſſen Handel haben / ſo bleibt er immer in einer groſſen Kauff-Stadt / und wo er einen Kauffmann weiß / der gedränget wird von ſeinen Leihern / daß er Geld muß haben zu zahlen / und doch nicht hat / ſondern noch gute Waar hat / ſo macht jener einen aus von ſeinet wegen / der dieſem die Waar abkauffen ſoll / und beut um 8. Gülden / da es ſonſt gerne 10. Gülden / will derſelbe nicht / ſo macht er einen andern aus / der ihm ſechs oder ſieben beut / daß der Arme Mann ſorgen muß / die Waar wollen abſchlagen / und froh werde / daß er die Acht nimmt / auff daß er baar Geld kriege / und nicht allzugroſſen Schaden und Schande tragen müſſe. Auch geſchichts / daß ſolch benöthigte Kauff-Leut ſelbſt ſolche Tyrannen anſuchen / und die Waar anbieten / um baar

Geld

Geld willen/ daß ſie bezahlen mögen / ſo halten ſie denn hart / biß ſie die Waar wohlfeil genug kriegen/ und darnach geben wie ſie wollen. Solche Finantzer heiſt man die Gurgelſtecher oder Kehlſtecher/ ſind ſie aber für groſſe geſchickte Leute gehalten. Item / das iſt auch ein Griff des Eigen-Nutzes / daß drey oder vier Kauff-Leut haben einerley oder zweyerley Waar unter ihren Händen/ welche ander Leut nicht haben/ oder nicht feil haben/wenn ſie nun mercken/daß ſolche Waar will gelten / und alle Tage theuer wird/von Kriegswegen oder Unfalls halben/ ſo rotten ſie ſich/ und geben den andern für / wie ſolche Waar faſt geſucht werde / und nicht viel ſind / die dergleichen feil haben. Sind aber etliche die dergleichen haben/ ſo mutzen ſie einen Frembden aus / den laſſen ſie alle ſolche Waar auffkäuffen / wenn ſie denn dieſelbige Waar gantz in ihren Händen haben/ machen ſie einen Bund miteinander auff die Weiſe: Wir wollen dieſe Waar/weil keine mehr vorhanden iſt / ſo und ſo hoch auffs Geld halten/ und welcher ſie näher giebt / der ſoll ſo viel oder ſo viel verfallen ſeyn.

Diß

Diß Stück / höre ich / treiben die Engelländer Kauff-Leute am grobeſten und meiſten/ wenn ſie Engliſche oder Lündſche Tücher verkauffen. Denn man ſagt/ ſie halten einen beſondern Rath zu dieſem Handel / wie ein Rath in einer Stadt / und dem Rath müſſen alle die Engelländer gehorchen / die Engeliſche oder Lündſche Tücher verkauffen / bey genannter Straffe. Und durch ſochen Rath wird beſtimmt / wie theuer ſie ihre Tücher geben ſoll / und welchen Tag oder Stunde ſie ſollen feil haben / oder nicht / der Oberſt in dieſem Rath heiſt der Koyrt-Meiſter / und iſt nicht viel weniger gehalten denn ein Fürſt / da ſiehe / was der Geitz vermag und fürnehmen darff.

§. 19. Item / ich muß das Stücklein auch melden / ich verkauff einen auff ein halb Jahr Pfeffer oder desgleichen / und weiß / daß er denſelben von Stund an muß wieder verkauffen / um baar Gelds willen zu machen. So gehe ich ſelber hin / oder richte es durch andere aus / und laß ihm den Pfeffer um baar Geld wieder abkauffen / doch alſo / was er mir auf ein halb Jahr hat um zwölff Gülden abgekaufft / das kauffe ich ihm abe um achte. Und

der

der gemeine Kauff iſt 10. Gülden. Alſo kauff ich ihm um zween Gülden näher ab/ denn der gemeine Marckt giebt/ und und er hat mir um zween Gülden höher abkaufft/ denn gemeiner Marckt giebt. So gewinnne ich hinden und forne/ nur darum daß er Geld kriege/ und Gläuben halte/ er möcht ſonſt mit Schanden beſtehen/ daß ihm niemand borgete.

Welcher nun ſolche Finantzen treibt oder treiben muß/ wie denen geſchicht/ die mehr auff Borg kauffen/ denn ſie bezahlen mögen/ als wenn einer kaum zweyhundert Gülden vermag/ und führet einen Handel auff fünff oder ſechshundert Gülden/ wenn nu meine Schuldiger nicht zahlen/ ſo kan ich auch nicht zahlen/ ſo friſt der Unrath weiter ein/ und komt ein Verluſt auff die ander/ ie mehr ich die Finantz treibe/ biß ich mercke/ es wolle an Galgen/ ich müſſe entlauffen/ oder im Thurm ſitzen. So ſchweige ich ſtille/ und gebe meinen Borgern gute Wort/ ich wolle ſie redlich bezahlen. Indeß gehe ich hin/ und nehme noch ſo viel Güter auff borg als ich kan/ und mache dieſelbige zu Geld/ oder nehme ſonſt Geld auff Wechſel/ oder entleihe ſo viel/ wie ichs bekommen kan.

Wenn mirs denn am gelegenſten iſt/ oder meine Borger mir nicht Ruhe laſſen/ſo ſperre ich mein Hauß zu/ſtehe auf/ und lauffe davon/verſtecke mich irgend in ein Kloſter/ da ich frey bin/ wie ein Dieb und Mörder auff einem Kirch-Hof. Da werden denn meine Borger froh/daß ich nicht gar aus dem Lande lauffe/und ſcheiten mich denn qvitt 2. oder 3. Pfennig aller meiner Schuld/und daß ich das Hinterſtellige in zwey oder drey Jahren bezahlen ſoll/ des geben ſie mir Brieff und Siegel/ ſo komm ich wieder in mein Hauß/ und bin ein Kauffmann/ der mit ſeinem Aufſtehen und Lauffen zwey oder dreytauſend Gülden gewonnen hat/ die ich ſonſt in drey oder vier Jahren/ weder mit rennen oder draben hätte mögen erlangen.

Oder/ wo diß nicht helffen will/ wo ich ſehe/ daß ich entlauffen muß/ ſo ziehe ich an des Käyſers Hof/ oder zu ſeinem Stadthalter. Da kan ich um ein oder zweyhundert Gülden ein Qvinqvernell kriegen/das iſt/ Käyſerlichen Brieff und Siegel/daß ich mag zwey oder drey Jahr frey ſeyn/gehen und ſtehen für allen meinen Borgern / darum daß ich groſſen

Scha-

Schaden gelitten haben ſoll nach meinem Angeben/ daß die Qvinqvernell auch eine Naſen habe / als gienge es Göttlich und recht zu / das heiſſen aber Buben-Stücke.

Item/ ein ander Stücklein/ das in den Geſellſchafften gänge iſt. Es legt ein Bürger ſechs Jahr lang zu einem Kauffmann ein zweytauſend Gülden/ damit ſoll der Kauffmann handeln/ gewinnen/ oder verlieren / und dem Bürger Jährlich zweyhundert Gülden gewiſſe Zinſe davon geben/ was er darüber gewinnet/ iſt ſein/ gewinnet er aber nichts/ muß er doch die Zinſe geben. Und der Bürger thut den Kauffmann groſſen Dienſt daran / denn der Kauffmann meinet mit zweytauſend wohl dreyhundert zu gewinnen/ wiederum thut der Kauffmann dem Bürger einen groſſen Dienſt daran/ denn ſein Geld müſte ſonſt ſtille liegen/ und kein Gewinn bringen. Wie diß gemeine Stücklein unrecht ſey/ und ein rechter Wucher / habe ich im Sermon vom Wucher gnugſam erzehlet.

§. 20. Noch eins muß ich erzählen/ zum Exempel / wie diß falſche Borgen und Leihen in Unglück führet. Es ſind etliche/

liche/ wenn ſie mercken/ daß der Käuffer ungewiß iſt/ und ſeine Zeit nicht hält/ die können ſich ſelbſt fein bezahlen/ auff die Weiſe: Ich richte einen fremden Kauffmañ zu/ daß er hin gehe/ und jenem ſeine Waar abkäuffe/ es ſey hundert Gülden oder desgleichen/ und ſpricht/ wenn du ſeine Waar haſt alle abkaufft/ ſo ſage ihm baar Geld zu/ oder weiſe ihn auf einen gewiſſen Schuldiger/ und thue als wüſteſtu nicht/ daß er mir ſchuldig iſt/ ſo werde ich bezahlet/ und gebe ihm nichts. Das heiſt Finantzen/ und den armen Mann in Grund verderben mit allen/ denen er vielleicht auch ſchuldig iſt. Aber ſo ſoll es gehen/ wo man unchriſtlich borget und leihet.

Item/ man hat auch gelernet/ eine Waar oder Gut zu ſetzen oder zu legen/ daß es zunimmt/ als Pfeffer/ Ingber/ Saffran in feuchte Gewölb oder Keller/ daß am Gewichte ſchwerer werde/ alſo auch wöllen Gewand/ Seiden/ Marder/ Zobbeln/ im finſtern Gewölben oder Kräme feil zu haben/ und die Leut verkopffen/ wie der Brauch allenthalben iſt/ daß man ſchier zu einer ieglichen Waar weiß eine beſondere Lufft zu machen.

Auch

Auch kein Waar iſt / man weiß einen beſondern Vortheil darauf/es ſey mit meſſen/ zehlen/ mit Ellen/ Maaß oder Gewicht. Und daß man ihr eine Farbe macht / die ſie von ihr ſelbſt nicht hat. Oder man legt das Hübſchte unten und oben/und das Aergſte mitten inne/ alſo/ daß ſolche Trügerey kein Ende hat/ und kein Kaufmann dem andern weiter trauen darff/denn er ſiehet und greifft.

§. 21. Nun iſt bey den Kaufleuten eine groſſe Klage/ über die Edel-Leut oder Räuber / wie ſie mit groſſer Fahr müſſen handeln / und werden drüber gefangen/geſchlagen/geſchätzt und beraubt/ꝛc. Wenn ſie aber ſolches um der Gerechtigkeit willen litten / ſo wären freylich die Kaufleut heilige Leute / die ſolches litten. Wiewohl es ſeyn mag / daß etwa einem für GOtt unrecht geſchehe/daß er der andern entgelten muß/in welcher Rotte erfunden wird/und bezahlen/ was ein ander geſündiget hat. Aber weil ſolch groß Unrecht und unchriſtliche Dieberey und Rauberey über die gantze Welt durch die Kaufleut / auch ſelbſt untereinander geſchicht / was iſts Wunder / ob GOTT ſchafft / daß ſolch groß Gut mit unrecht

gewonnen / wiederum verlohren oder geraubt wird / und ſie ſelbſt dazu über die Köpffe geſchlagen oder gefangen werden? GOTT muß ie das Recht handhaben / wie er ſich einen rechten Richter rühmen läſt / Pſal. 6. v. 12.

Nicht daß ich damit die Straſſenräuber oder Strauch-Diebe will entſchuldigt oder Erlaub geben haben / ihre Räuberey zu treiben. Es iſt der Lands-Fürſten Schuld / die ihre Straſſen ſolten rein halten / den Böſen eben ſo wohl zu gut / als den Frommen / und den Fürſten gebühret ſolche unrechte Kauffs-Händel / mit ordentlicher Gewalt zu straffen / und zu wehren / daß ihre Unterthanen nicht ſo ſchändlich von den Kauf-Leuten geſchunden würden / weil ſie das nicht thun / ſo braucht GOtt der Reuter und Räuber / und ſtrafft durch ſie das Unrecht an den Kauf-Leuten / und müſſen ſeine Teuffel ſeyn / gleichwie er Egypten-Land und alle Welt mit Teuffeln plagt / oder mit Feinden verderbet. Alſo ſtäupt er einen Buben mit den andern. Ohn daß er da zu verſtehen giebt / daß die Reuter geringe Räuber ſind / denn die Kauf-Leute / ſintemahl die Kauf-Leute täglich die

gantze

gantze Welt rauben / wo ein Reuter im Jahr einmahl oder zwey / einen oder zween beraubt.

§. 22. Von den Geſellſchafften ſolt ich wohl viel ſagen / aber es iſt alles Grund-loß und Boden-loß / mit eitel Geitz und Unrecht / daß nichts daran zu finden iſt / das mit gutem Gewiſſen zu handeln ſey. Denn wer iſt ſo grob / der nicht ſiehet / wie die Geſellſchafften nichts anders ſind / denn eitel rechte Monopolia? Welche auch die weltliche / heydniſche Rechte verbieten / als ein öffentlich ſchädlich Ding aller Welt / ich will des Göttlichen Rechts und Chriſtlichen Geſetzes ſchweigen. Deñ ſie haben alle Waar unter ihren Händen / und machens damit / wie ſie wollen / und treiben ohn allen Scheu die obberührten Stück / daß ſie ſteigern oder niedrigen nach ihrem Gefallen / und drücken und verderben alle geringe Kauff-Leute / gleich wie der Hecht die kleine Fiſch im Waſſer / gerade als wären ſie Herren über GOttes Creaturen / und frey von allen Geſetzen des Glaubens und der Liebe.

§. 23. Daher kommts / daß man in aller Welt muß die Würtze ſo theuer kauf-

ſen/ als ſie wollen und treiben den Wech-ſel/ heuer ſteugern ſie den Jngber/ über ein Jahr den Saffran / oder wiederum/ daß ie allezeit die Krůmme in die Beuge komme/und kein Verluſt/Schaden noch Fahr leiden dürffen / ſondern verdirbt oder feilet der Jngber/ſo erholen ſie ſichs am Saffran / und wiederum / auf daß ſie ihres Gewinſtes gewiß bleiben / wel-ches wieder die Art und Natur iſt/ nicht allein die Kauffs-Güter / ſondern aller zeitlichen Güter/die GOtt will unter der Fahr und Unſicherheit haben. Aber ſie habens funden und troffen/daß ſie durch fährliche/ unſichere / zeitliche Waar / ſi-chern / gewiſſen und ewigen Gewinſt treiben. Aber darüber muß gleichwohl alle Welt gantz ausgeſogen werden / und alles Geld in ihren Schlauch ſincken und ſchwemmen.

Wie ſolt das immer mögen göttlich und recht zugehen / daß ein Mann in ſo kurtzer Zeit ſo reich werde/ daß er Könige und Käyſer auskäuffen möchte? Aber weil ſie es dahin bracht haben / daß alle Welt in Fahr und Ver-luſt muß handeln/heuer gewinnen/über ein Jahr verlieren / aber ſie immer und

ewi-

ewiglich gewinnen/ und ihre Verluſt mit erſteigertem Gewinn büſſen können/ iſts nicht Wunder/ daß ſie bald aller Welt Gut zu ſich reiſſen. Denn ein ewiger/ gewiſſer Pfennig iſt ja beſſer/ denn ein zeitlicher ungewiſſer Gülde. Nun kaufſchlagen ie ſolche Geſellſchafften mit eitel ewigen gewiſſen Gülden um unſere zeitliche/ ungewiſſe Pfennige/ und ſolt noch Wunder ſeyn/ daß ſie zu Königen/ und wir zu Bettlern werden.

Könige und Fürſten ſolten hie drein ſehen/ und nach geſtrengem Recht ſolches wehren/ aber ich höre/ ſie haben Kopff und Theil daran/ und gehet nach dem Spruch Eſai 1. Deine Fürſten ſind der Diebe Geſellen worden. Dieweil laſſen ſie Diebe hängen/ die einen Gülden oder halben geſtohlen haben/ und handthieren mit denen/ die alle Welt berauben/ und ſtehlen ſehrer/ denn alle andere/ daß ja das Sprich-Wort wahr bleibe: Groſſe Diebe hängen die kleinen Diebe/ und wie der Römiſche Raths-Herr Cato ſprach: Schlechte Diebe liegen in Thürmen und Stö-

cken/ aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden. Was wird aber zuletzt GOTT darzu ſagen? Er wird thun wie er durch Ezechiel ſpricht: Fürſten und Kauff-Leut/ einen Dieb mit dem andern in einander ſchmeltzen wie Bley und Ertz/ gleich als weñ eine Stadt ausbrennet/ daß weder Fürſten noch Kauff-Leute mehr ſeyn/ als ich beſorge/ daß ſchon vor der Thür ſey. Wir gedencken uns doch nicht zu beſſern/ wie groß auch die Sünd und unrecht ſey/ ſo kann er auch Unrecht ungeſtrafft laſſen.

§. 24. Darum darff niemand fragen/ wie er möge mit guten Gewiſſen in den Geſellſchafften ſeyn? Kein ander Rath iſt/ denn/ laß abe/ da wird nichts anders aus. Sollen die Geſellſchafften bleiben/ ſo muß Recht und Redligkeit untergehen/ ſoll Recht und Redligkeit bleiben/ ſo müſſen die Geſellſchafften untergehen/ das Bette iſt zu enge/ ſpricht Eſaias/ eines muß heraus fallen/ und die Decke iſt zu ſchmahl/ kan beyde nicht zu decken.

Nun

Nun weiß ich wohl / daß mein Schreiben ihnen übel gefallen wird / und werden vielleicht alles in Wind ſchlagen / und bleiben wie ſie ſind. Aber ich bin doch entſchuldigt / und habe das Meine gethan / auff daß man ſehe / wenn GOTT nun mit der Ruthen kommen wird / wie redlich wirs verdienet haben / hätte ich eine Seele damit unterrichtet und erlöſet von dem Schlund / ſo hätte ich nicht umſonſt gearbeitet.

Wiewohl ich hoffe / es ſey durch ſich ſelbſt ſo hoch und ſchwer worden / wie ich droben auch geſagt habe / daß ſich ſelbſt nicht länger tragen wird / und man zuletzt davon muß ablaſſen. Summa / ein ieglicher ſehe auff ſich. Mir zu Liebe oder Dienſt darff niemand ſolches laſſen / alſo darffs auch mir zu Trotz und Leide niemanden nehmen noch behalten. Es gilt dir / nicht mir. GOTT erleuchte uns / ſtärcke uns ſeinen guten Willen zu thun / Amen.

Das XV. Capitel
Von der Neugierigkeit nach fremden Schrifften / und deren Hochachtung.

§. 1.

Es hat einige Zeit her viele und auch ſonſt gute Gemüther / eine ſolche Seuche angefallen / daß ſie ſehr begierig worden / nur immer fremde und neue Schrifften zu leſen. Etliche tragen und ſchleppen ſich mit Böhmens / andere mit des Labadie, der Leade, der Antoinette de Bourignon und dergleichen Schrifften / und meinen / ſie finden Wunder-Dinge / und ungemeine Weißheit darinnen. Nun möchte man ſagen / das werde nicht unrecht ſeyn / oder Schaden bringen / es ſey gleichwohl in einem ieglichen Buche etwas gutes anzutreffen / wenn nur eine Perſon / die ſolche Schrifften lieſet / ihres Glaubens Grund wohl geleget hat / und in der Göttlichen Warheit feſte ſtehet. Allein das iſt eben die Sache / daß gewiß viele Leute obbemeldte Schrifften leſen / die doch in der Göttlichen Wahrheit nicht gnugſam fundirt, noch befeſtiget ſeyn. Dieſe leſen gewißlich ſol-

che

che Schrifften nicht ohne Gefahr ihrer Seelen/ denn ſie werden dadurch in Zweiffel geſetzt / daß ſie hin und wieder wancken wie ein Rohr / lernen immerdar/ und können nimmer zur Erkänntniß der Wahrheit kommen/ 2. Timoth. 3/ 7. Sich nun muthwilliger Weiſe/ und aus Fürwitz und Neugierigkeit in ſolche Gefahr ſetzen / iſt ja gewißlich eine nicht geringe Sünde für GOtt. Geſetzt auch/ daß eine Perſon die principia und fundamenta der Evangeliſchen Lehre gründlich gefaſſet/ und geübte Sinne habe / alles zu prüfen/ und das Gute zu behalten / ſo bedencket/ ich bitte euch/ ob es rathſam ſey / in 1000. Centner Ertzten oder Schlacken / ein Qvintlein Silber oder Gold zu ſuchen? Wird nicht das Gemüth durch Leſung ſo vieler Schrifften gewaltig zerſtreuet/ mit vielen unnöthigen und unnützlichen formulen, Redens-Arten und andern Dingen erfüllet und beſchweret/ daß man mit beſſern Recht/als Judas von dem köſtlichen Narden-Waſſer / ſagen möchte: Was ſoll dieſer Unrath? Ja ſolche Leute lernen auch nicht ſolche Tücke ih-

res alten Adams kennen/ der immer lüſtern iſt/und was neues haben will/ und in dem ſie ihn nun ſo fein zu willen ſeyn/ und bald auff dieſe/ bald auff jene neue Schrifften fallen/ ſtärcken ſie den alten Menſchen in ſeinen Lüſten unvermerckt/ und es gehet ihnen/ wie denen Bienen/ welche auff ſo gar vielerley Blumen im Frühlinge fliegen/ und allerley Safft ſaugen und einſammlen/ davon ſie denn offtmahls ſiech und kranck werden/ oder der eingeſammlete Honig fänget an zu fermentiren/und verdirbet/ weil die eingetragenen Säffte ungleicher Natur ſeyn/ und einander nicht leiden wollen. Es iſt auch dieſes unrecht/ eine Sünde und Undanckbarkeit gegen GOtt/ daß man in die frembden Schrifften ſich ſo ſehr verliebet/ ſelbige denen Schrifften Chriſtlicher Männer und Lehrer unſer Religion fürziehet/ als ob in jenen weit was beſſers und groſſe Geheimnüſſe zu finden wären/ da doch offtmahls offenbare Irrthümer wieder GOttes Wort darinnen enthalten. Das iſt eben die Arth und Weiſe der alten Iſraeliten/die des Manna überdrüßig waren/ und ſich nach denen Fleiſch-Töpffen Egypti/

ſammt

ſammt deſſen Zwiebeln und Knoblauch ſehneten.

§. 2. Dieweil nun anietzo viele der Unſerigen ſo lüſtern nach frembden Schrifften/ wie die alten Athenienſer ſeyn/ wollen wir nur kürtzlich anzeigen / was zum Exempel von der Leade und Antoinette Schrifften zu halten. Es haben mich ſelbſt ſolche Perſonen/ die gewiß ſonſt nicht alber / ſondern gutes Verſtandes ſeyn/ ehemahls bereden wollen/ ach ich ſolte doch nur die Leade leſen/ ich würde gantz ſonderliche Dinge und einen trefflichen Geiſt darinnen antreffen. Als ich nun ihr Tractätlein/ genannt/ Offenbahrung der Botſchafft des Evangelii/ Amſterdam 1697. anſahe/ fande ich darinnen gar nichts geiſtreiches / wohl aber viel neue und ſeltzame Redens-Arten/ Geſichte/ Offenbahrung/ Verkehrungen der heiligen Schrifft / und ſonſt viel ungeſchicktes Ding. Sonderlich iſt die Wiederbringung aller Dinge / und die Erlöſung der Teuffel und der Verdammten ihr Haupt-Werck/ welches Jane Leade treibet/ und berufft ſich auff die Sprüche Rom. 5/ 18. 1. Cor. 5/ 22. 23. und will haben/ daß ſolche Sprüche mit 1. Cor. 15/

22. und

22. und 1. Tim. 2/ 6. verglichen würden/ als von welchen Schrifft-Oertern ſie in etwas mit beſtärcket worden ſey/ (denn ſonſt hatte ſie ihren Bericht nach die gantze Sache vorher durch ein Geſicht offenbahret bekommen. Dieſe Sprüche ſollen nun dieſes in ſich halten: daß die Ewig-Verdammten aus dem Feuer-Pful des Göttlichen Zorns wieder werden zum ewigen Leben befreyet werden/ daß es aber dem Buchſtaben nach in den angezogenen Sprüchen ſich nicht finde/ iſt Sonnen klar: Daß es aber auch der Krafft nach nicht drinnen ſtehe/ hat ein ſtattlicher Theologus, und Chriſtlicher Prediger zu Zeitz/ Herr Ferdinand Helffreich Lichtſcheid in ſeinen Gedancken über das ewige Evangelium der allgemeinen Wiederbringung aller Creaturen/ gründlich bewieſen/ cap. V. §. 84. pag. m. 424. 425. ſqv. Ja es verkündiget die Jane Leade in ihren ewigen Evangelio ſtracks auff dem Titul das letzte Liebes-Jubel/ oder das endliche Erlaß-und Frey-Jahr/ bezeuget aber dennoch im

1. §. Ich habe die Wiederbringung aller Dinge nicht von Menſchen Weißheit / oder aus einer alten Tradition und Menſchlichen Satzung / ſondern allein aus lauterer Offenbahrung der Liebe / die ihre eigene Tieffen in mir erbrochen / empfangen. Nach erzehlter Offenbahrung §. 2. 3. meldet ſie: ⸗ ⸗ ⸗ So kehrte ich wieder in meine leibliche Sinnligkeit / und begunnte ſolches ſo fort feſtiglich zu glauben / auch in der Schrifft zu forſchen / was ich etwa / daſſelbe auch äuſſerlich zu beweiſen / darinnen finden möchte. Da gehet NB. Offenbahrung und Glaube vorher / und das Forſchen in der Schrifft folget erſt hernach: Dieſe Ordnung iſt gar gefährlich / denn der Glaube ſolte an der letzten Stelle ſtehen / und wo ja eine Offenbahrung geſchehen wäre / ſolte unmittelbar das Forſchen in der Schrifft darauff gefolget ſeyn. Da ſie nun §. 4. die obenangeführte Schrifft-Stellen eröffnet bekommen / und ſie dieſe in etwas (NB. nur in etwas) mit be-

ſtärck-

ſtärckten/ ſo ſchreibet ſie §. 5. Allein damit konnte ich der gefallenen Engel wegen noch gleichwohl kein Vergnügen ſchöpffen/ weil ich davon keinen Grund in der Schrifft fand/ wodurch mir ihre Wiederbringung eröffnet werden mögen: Zumahl eben ſie alle dieſes Ubel über das Menſchliche Geſchlecht gebracht hatten/ daher ich weder Rath noch Mittel meinen Verſtand zu informiren fande/ daß er ſehen mögen/ wie diß Wort mit Grund aus der Schrifft zu beweiſen ſeyn wolte: Sondern gab mich biß auff eine weitere unmittelbahre Offenbahrung des Sinnes Gottes zu frieden. Und nochmahls in dem XVIII. §. ſchreibet ſie: Dieweil ich nun zum fundamentalen Grunde dieſes zu erweiſen keine Buchſtaben der Schrifft habe/ ſo muß ich meine Zuflucht dißfalls zur linie des Geiſtes Chriſti neh-

nehmen/welcher ſie zu ſeiner Zeit zur Gnüge legitimiren oder rechtfertigen und bekannt machen mag/ wie er mir ſolches zu meiner fernern groſſen Verwunderung ſelbſt eröffnet hat. NB. Mercket hier die ſeltzame Redens-Art von der Linie des Heilgen Geiſtes. Die Gläubigen wiſſen von keiner andern Linie und Richtſchnur des Geiſtes Chriſti/ als von dem geoffenbarten Wort: Jane Leade aber hat an dieſer Richtſchnur nicht gnug/ſondern dichtet noch eine andere Linie des H. Geiſtes. Da ſiehe die herrlichen Geheimniſſe. Hierbey hielte ich aber vor das Beſte geweſen zu ſeyn/ den Geiſt Chriſti um den unbekannten und aufgeſchobenen Beweiß alsbald zu bitten/ weil er ein gewiſſer Geiſt iſt/ der die Hertzen gewiß machet/ und nicht im Zweifel wancken läſſet; oder doch ſo lange mit öffentlicher Verkündigung zu warten/biß verkündigen und beweiſen beyſammen geſtanden wäre. Es iſt aber ihr eigen Bekänntniß gnung/ daß kein Grund in der Schrifft ſich hierüber finden

wollen/

wollen / und man keinen Buchſtaben der Schrifft zum Grund habe; Daher ſie weder Rath noch Mittel/ als Zuflucht zur Linie des Geiſtes Chriſti und ſeiner Offenbahrung zu nehmen wiſſe.

§. 3. Mein Leſer / ihr habt hier eine Probe aus der Jane Leade ihren Schrifften / und urtheilet nun / ob es recht ſey/ daß man ſo lüſtern und neugierig iſt nach frembden Schrifften. Ach vor ſolchen Irrſal behüt uns lieber HERRE GOTT! Dieweil aber auch viele ſind/ die von der Antoinette de Bourignon und ihren Schrifften ſo viel Wercks machen/ſo bekenne zwar / daß ich ſelbſt nichts von ihr geleſen / ich will aber des lieben Herrn Speners judicium hieher ſetzen/ welches er P. I. ſeiner Theolog. Bedencken Sect. LXIX. p. 315. ſeqv. von ihr beſcheidentlich gefället in folgenden Worten:

Der Antoinette de Bourignon Schrifften habe zum Theil/ ſonderlich la lumiere nee dans les tenebres gantz/ und ein Stück des Tembeau de la fauſſe Theologie, und etwas weniges weiter

ter geleſen. Wo ich mein Sentiment davon in der Furcht des HErrn geben ſolle/ ſo habe 1. nichts ſonderlich Göttliches/davon ſie doch ſo groſſen Ruhm machet/ in ihren Sachen finden können: Viel weniger kam mir vor mit Chriſtlicher Beſcheidenheit und Warheit über ein zu kommen/ was ſie von ſich und ihren Schrifften ausgiebet/ des Weibes Saamen zu ſeyn / ſo der Schlangen den Kopff zutretren ſolle/ welches Zeugniß Chriſti wir billich mit niemand anders getheilet zu werden zulaſſen ſollen. 2. Von den Glaubens-Sachen habe wenig vergnügliches gefunden/ ſondern ſie kam mir auffs gelindeſte zu urtheilen/ als eine Perſon vor/ ſo von den Articuln der wahren Religion ſelbſt keinen Begriff habe/ und auch in wichtigſten Stücken ſchwere Irthume (wohl etwa aus Unwiſſenheit) führe. 3. Was die Practica anlangt/ leugne ich nicht/ daß ſie eine und andere nützliche Warheiten treibet/ die aber alle ins geſammt aus dem Spruch Matth. 16/24. gezogen werden/ und die Selbſt-Verleugnung faſt allein angehen. Daher

kam mir die Sache alſo vor/ daß ſie eine Perſon mit ſcharffen Verſtand von GOTT begabt geweſen / ſo in ihrer Päbſtiſchen Kirchen den Grund der Warheit nie hat begreiffen können/und bey andern nicht mehr wollen. Indeſſen mag ſie eine rechtſchaffene Begierde gehabt haben/ in heiligen Leben GOtt zu dienen/ = = Darauff fiele ſie denn dahin/ daß an dem Leben bloß dahin alles allein gelegen wäre / und ergriff jenen Spruch (Matth 16/24. Will mir jemand folgen / der verleugne ſich ſelbſt/ und nehme ſein Creutz auff ſich / und folge mir nach / vor ihre eintzige Regel / ſuchte aber nicht deſſen Verſtand in der heil. Schrifft ſelbſt/dero ſie wegen des innerlichen Lichtes / ſo ſie nun in ſich hätte / nicht zu bedürffen meinte / ſondern in ihren Gedancken: Und wolte ich faſt trauen zu ſagen/ daß ſchwerlich viel erbauliches in ihren Dingen zu finden / ſo nicht eine richtige Folge iſt der Selbſt-Verleugnung: Hingegen werden ſich ziemliche Miß-Reden (unrichtige Redens-Arten) finden/die falſche

Folgen

Folgen ſolcher Selbſt-Verleugnung ſind: indem ſie ihrem Verſtand allein getrauet/ in denen Seqvelen (oder Folgen) aus dem wahren Principio ſolchen allein gebraucht / und nicht allein die andere Schrifft zu Rathe gezogen / folglich unterſchiedliches verworffen/ was Chriſtus eben nicht verworffen haben will. Zu allem ſorge ich ſey die Einbildung der Unfehlbarkeit kommen / daß ſie ſich von niemanden einreden laſſen wollen: Welches gewiß keine Vermehrung der Göttlichen Gnade bringet. 4. Iſt mir bekannt worden/ daß Chriſtliche verſtändige Leute / welche hoch auff ſie gehalten/ und ihr trefflichen Vorſchub gethan/ Dinge an ihr obſervirt zu haben geachtet/ welche mit der Göttlichen Regierung/ davon ſie Ruhm machte/ eben nicht überein kommen / und dahero ihrer allerdings müde werden. 5. So ſcheinet auch/ daß ihr erfolgter Todt die gewiſſe Verſichrung/ die ſie hatte/ das Reich des HErrn in der Krafft auff Erden/ und das Ende der grauſamen Gerichte zu ſehen/ zu nichte mache/ und abermahl zeige/ daß ſie nicht geweſen/ wovor ſie gehalten werden wollen. Ich habe ſehr harte

Judicia gegen ſie abgefaſt geſehen / die ich an ihren Ort beruhen laſſe / und mich eben nichts theilhafftig machen will / was ich nicht ſelbſt mit gnugſamer Sorgfalt völlig unterſucht habe. Zu dem obigen aber achte ziemlichen Grund zu haben / daß alſo einem werthgeachten Gönner auff deſſen Verlangen meine Meynung nicht hinterhalten ſollen. Deſſen glaube ich verſichert zu ſeyn / daß wir zu der rechten gründlichen Gottſeeligkeit nicht nur unendlich beſſere Anweiſung in dem unzweiffelichen Worte Gottes haben / ſondern hoffe / es ſolten auch andere Menſchliche Schrifften viel nützlichere Anleitung geben als die Ihrige / welche auffs wenigſt mich / ie länger ich darinnen geleſen / faſt immer weniger (wie dann zu erſt einen beſſern Geſchmack zu finden meinte) vergnüget. Indeſſen kan niemand verwehren / nach der Regel Pauli alles zu prüfen / nur daß es auch dabey bleibe / das Beſte behaltet: Dazu uns allezeit der HErr den Geiſt der Weißheit und Prüfung der Geiſter nach unſerer Nothdurfft verleihen / und uns vor allen Ab-Wegen gnädiglich be-

hüten wolle. 1686. In einem andern Bedencken P. IV. Sect. XXIX. p. 139. ſagt der Herr D. Spener dieſes von ihr: = = = Da ſie nun aller Orten von den Geiſtlichen hart tractirt wurde/ kam bey ihr ein unverſöhnlicher Haß gegen ſelbige/ daß ſie dieſelben vor die vornehmſten Werckzeuge des Teufels gegen das Gute achtete und ſchalt. Weil ſie nun ſich vor unmittelbar von GOtt erleuchtet achtete/ und glaube/ war darnach leicht/ daß ſie ieglichen ihren Einfall/ wo ſie von Glaubens-Sachen reden wolte/ dero gründlichen Begriff ſie doch nicht hatte/ ſondern allein ihren raiſonnements nachhienge/ vor Warheiten ausſchriebe und behauptete. Dieſes iſts/ wie ſie mir vorkomt/ und könnte ich nicht anders in meinen Gewiſſen von ihr halten/ hoffte auch/ wo ſie wäre in unſern Gemeinden erzogen worden/ und hätte unſere Wahrheiten recht eingeſehen/ ſo ſolte ſie nicht auff ſolche abſurda gekommen ſeyn. Habe alſo ein Mitleiden mit ihr/ als einer Papiſtin/ die ſich hernach überſtiegen; trauete aber nimmermehr ihre Sachen einem commercio mit dem Teuffel oder deſſen

Eingeben zu zuſchreiben/ ſondern meyne/ daß ich gnug zeigen kan/ wie es habe können von ihr ſelbſt herkommen/&c. biß hieher Herr D. Spener.

§. 4. Was von Böhmens Schrifften zu halten/ welche zu dieſer Zeit noch immer von vielen ſehr hoch gehalten/ und fleißig geleſen werden/ bin ich mit Herr D. Spenern einer Meynung/ wie nemlich der Mann in ſeinen Schrifften ſehr ſchwer und dunckel/ daher auch übel zu verſtehen ſey. Die heilige Schrifft hingegen iſt viel heller/ deutlicher und gewiſſer/ dahero am ſicherſten iſt bey dieſer zu bleiben/ als die niemahls von guten Hertzen ohne Erbauung geleſen wird; Viele aber müſſen bekennen/ daß ſie offt nicht wiſſen/ was ſie in Böhmen geleſen haben. So iſt es ja um die edle Zeit/ und um die Krafft des Verſtandes Schade/ die ohne Nutzen und Frucht an ſolche Schrifften gewendet wird. Doch ſey ferne/ daß man deswegen Böhmens Schrifften gantz verwerffe/ und verdamme/ es können ingenia gefunden werden/ die auch in Böhmen ein mehrers finden/ als andere gedacht hätten. Und es iſt allezeit ſicherer in urtheilen an

ſich halten/weil ſo gar bald der Sache zu viel geſchehen kan. Zum wenigſten getraue zu ſagen / daß ich es gar nicht vor rathſam achte / daß ſich Weiber an der Leade, Antoinette, Böhmens und dergleichen Schrifften machen / und mit ſolcher delectation leſen: Gewiß / ihr lieben Marthen/ihr machet euch ohne Noth viel zu ſchaffen. Ich möchte euch wohl fragen: Verſtehet ihr auch was ihr leſet? Ich zweiffle gantz und gar. Ihr erfüllet euer Gehirne mit vielen concepten und Meinungen / die euch entweder irr machen/oder doch eure Sinne sehr zu ſtreuen. Paulus ſagt: Ein ieglicher wie ihn der HERR beruffen hat / alſo wandele er: Ihr werdet aber wohl ſchwerlich darthun können/daß ihr ſolche Schrifften zu leſen einen Beruff habt / darum bleibet doch lieber und haltet ob dem Wort/ das gewiß und eine Leuchte iſt auff euern Fußſteige. Will iemand neben der heiligen Schrifft noch etwas weiters zu ſeiner Erbauung leſen / ſo mangelt es ja nicht an feinen geiſtreichen / deutlichen und erbaulichen Schrifften Chriſtlicher Lehrer / und auch anderer guten Seelen / die nicht eben in

Lehr-Stande ſtehen/ doch aber von GOtt die Gnade empfangen haben auch mit Schrifften andere zu erbauen. Sonderlich wündſche ich öffters / daß doch des ſeeligen Lutheri Schrifften fleißiger gebraucht werden möchte. GOTT hat ſo ein herrliches Licht und Erkänntniß in dieſen Mann geleget / daß man ſeine Schrifften billich werther achten / und fleißiger gebrauchen ſolte. Iſt nicht ſeine Auslegung des erſten Buchs Moſe eine vortreffliche Schrifft / die nicht nur anmuthig/ſondern auch ſehr nützlich und erbaulich zu leſen. Es hat der theure Werckzeug die Tugenden und Frömmigkeit der heil. Patriarchen dermaſſen ſchön beſchrieben / und vorgeſtellet / daß man ſich kaum ſatt leſen kan/wenn man einmahl anfänget. Man könnte eine vortreffliche Ethicam Patriarchicam oder Chriſtianam aus ſolchen Commentario über das erſte Buch Moſe heraus ziehen/und ich wündſche/daß ein geübter Chriſtl. Theologus ſich an dieſe Arbeit machte; Ich bins gewiß / es ſolte eine ſehr nützliche und herrliche Schrifft ſeyn. Vielleicht lege ich ſelber einmahl noch Hand an / wenn GOTT das Leben friſtet/

ſtet / und die Zeit zulangen will. Item/die Auslegung Lutheri über die Epiſtel an die Galater / iſt ſo eine herrliche Schrifft/ daß ich nichts beſſers zufinden weiß/ desgleichen iſt auch ſeine Kirchen-Poſtill ein ſehr herrliches Buch. Doch darff man ſich endlich nicht wundern/ daß Lutheri Schrifften bey denen Leuten nicht groß gebrauchet noch geachtet werden/hört man doch ſehr ſelten der Schrifften Lutheri auff der Cantzel gedencken/ und ich glaube daß mancher Prediger ſelber wenig oder nichts in Lutheri Schrifften lieſet. In hohen und niedrigen Schulen ſolte man denē Studi[illegible] dieſelben anpreiſen und zum höchſten recom̄andirē: Auch wäre beſſer man läſe der Jugend bißweilen ein Stück aus den lateiniſchen Schrifften Lutheri, an ſtatt ſo vieler heidniſchen Autorum. Ich hörte einmahl einen groſſen Theologum predigen/ der allegirte groſſe Plätze aus dem Stobæo, Homero, Pindaro, und andern gelehrten Schrifften / aber in der gantzen Predigt gedachte er nicht ein einiges mahl des Lutheri, da er doch einen Text erklärete/ darüber Lutherus ſehr ſchöne Gedancken gehabt und auffgeſchrieben.

§. 5. Es ſoll zwar das Anſehen haben/ als ob man viel auff Lutheri Schrifften halte/ daher man ſchon vor vielen Jahren alles zuſammen geſuchet/ was Lutherus iemahls geſagt und geſchrieben. Und muß man ſich wundern/ daß groſſe und kluge Leute auff die Thorheit gerathen/ und alle Scartekgen zuſammen geleſen/ die man nur hat finden können. Wo nur eine Epiſtel oder Brieflein von Luthero geſchrieben worden/ das hat müſſen ſeinen Operibus einverleibet werden/ da ſichs doch offt nicht die Mühe verlohnet/ indem nichts darinnen enthalten/ das zu wiſſen nöthig wäre/ und iſt ſchade um ſo viel Papier und Unkoſten/ noch mehr aber um die edle Zeit/ die mancher Leſer/ wenn er drüber kommet/ anwendet/ da er unterdeſſen in Luthero etwas beſſers dafür leſen könnte. Ich glaube zwar/ daß dieſes raiſonnement vielen antiqvariis, und die blindhin an den Väterlichen Satzungen hangen/ nicht werde anſtändig ſeyn/ es iſt aber unterdeſſen doch die Warheit. Bißanhero hat man auch ſich ſehr eiffrig bemühet/ alles vollends auffzuſuchen/ was noch von Luthero übrig/ und nie zum Druck kommen/

men/ dahero auch bald in den ordinaire Zeitungen/ bald auff andere Weiſe jedermann erſuchet worden/ her zu geben und beyzutragen/ was er von Lutheri manuſcriptis ἀνεκδότοις beſitze/ damit ein neuer und vollkom̃ener Tomus wiederum kön̄e concinnirt und ausſtaffiret werden. Ich frage aber billich? Cui bono? Was iſts doch nöthig? Ey! ſagt man: In honorem & memoriam Megalandri. Allein es ſind ſchon beſſere Schrifften von dem lieben Luthero vorhanden/ die ſein Gedächtniß längſt in Seegen erhalten haben / und durch GOttes Gnade noch erhalten werden. Ja ich ſorge/ daß wir mit Zuſammenraffung aller ſolcher Kleinigkeiten den lieben Lutherum zumahl bey ſeinen und unſern adverſariis vielmehr beſchimpffen und verunehren. Denn er hat offt auch zumahl an gute Freunde/ oder ſonſt gemeine Leute populariter und ſchlecht weg / wie man in ſolchem Fall pfleget/ geſchrieben. Wenn wir nun alles/ als groſſe Heiligthümer und Schätze auffheben / und darmit gleichſam prangen wollen / werden wir und Lutherus von den Wiederſachern nur darüber verſpottet. Und ſolte Lutherus wieder

kom-

kommen / und ſehen / wie man alle ſeine Schrifften ohne Unterſcheid zuſammen geraffet / er würde es uns gewiß ſchlechten Danck wiſſen. Denn er trug bey ſeinem Leben Bedencken viel zu ſchreiben / und ſorgete / man möchte ſeine Büchlein ergreiffen / und die heil. Schrifft nachläſſig tractiren. Unſere Theologi bekennen ſelbſt / man habe in Lutheri Tiſch-Reden ſolche Dinge geſetzet / die Lutherus nicht würde approbiren / wenn er noch leben ſolte / ja man geſtehet gar / daß man damit den Papiſten nur Anlaß gegeben / Lutherum zu läſtern. Da wir aber dieſes wiſſen / lieber warum hat man nicht längſt aus denen Tiſch-Reden / da ſie ſo offt von neuen gedruckt worden / einiges ausgemuſtert / und hinweg gethan? was iſt es nöthig alle facta und verba Lutheri wieder die Papiſten ſo eifrig zu defendiren? Wäre es nicht beſſer / man ſagte: Hier hat Lutherus als ein Menſch gefehlet / ſo müſten ſie ſtillſchweigen und zufrieden ſeyn.

§. 6. Ich achte meines Ortes Lutherum und ſeine Schrifften ſehr hoch und theuer / habe ſie auch von Jugend auff / ſo bald die annos diſcretionis gehabt /

und die Wahrheit ſchmecken lernen/nach der heil. Schrifft am liebſten geleſen/ geſtehe aber gern/daß ich einen groſſen ſelectum und Unterſcheid halte/ja etliche leſe ich gar nicht mehr/ weil ich keinen Nutzen dabey finde/welches ich von vielen Brieffen/ die nach und nach darzu gebracht worden/item von etlichen Tractaten/als von Hannß Wurſt/ und von Heintzen/ it. von dem Handel mit Carlſtaden zu Orlamünde und dergleichen will verſtanden haben. An die Redens-Arten ſtoſſe mich zwar nicht/die uns heut zu Tage ſehr grob und unflätig fürkommen/ und wer ietzo ſo reden wolte / würde Schande davon haben; Damahls aber brachte es der genius lingvæ alſo mit ſich/da nunmehr die Teutſche Sprache viel zierlicher und delicater worden: Sondern die Dinge ſelbſt / die Lutherus an angezogenen Orten tractirét / ſind ſo beſchaffen / daß man ſie ohne Schaden nicht wiſſen/ und wohl entbehren kan. Ich habe auch etliche Dinge / die Lutherus geſchrieben / und noch nie ans Tagelicht kommen ſind/habe ſie aber doch zum neuverfertigten Tomo nicht conferiren und mittheilen wollen / weil ihrer die

Kirche

Kirche und auch orbis literatus wohl entrathen kan. Kürtzlich wiederhole nur dieſes / daß man an ſtatt ſo vieler fremden und neuen Schrifften / die ietzo ſo begierig geſucht und geleſen werden / lieber Lutherum leſen möchte / ſo bliebe man doch näher bey dem rechten Zweck. Man zuſtreuet ſich in allzuvielen Schrifften / da man doch durch einen viel nähern Wege / nehmlich durch die Erkäntniß ſein ſelbſt und Chriſti das Ziel erreichen könnte. Davon ein ſtattlicher Theologus ein kurtzes aber ſehr feines Tractätlein geſchrieben / genannt: Kunſt aller Künſte / ſo wir um ſeiner Würde willen allhier mittheilen wollen:

Die Menſchen erdencken viel Künſte. Nun iſt aber alles ſinnen und können / alle Künſte und Gewinnſte der Menſchen / weit nachzuſetzen / der Kunſt aller Künſte ewig / ſeelig und zeitlich glückſeelig zu werden. Darum hat der allweiſe GOtt darinnen das Meiſter-Stücke ſeiner allmächtigen Hände / den Menſchen in ſeinem Göttlichen Worte / ſelbſt unter-

unterweiſen wollen. Wie es aber dem Allerhöchſten iederzeit gefallen/ durch eine niedrige und kurtze Weiſe den gefallenen Menſchen in den Himmel zu erheben; Alſo hat in Gegentheil der ſtoltze Lügen-Geiſt ſich von Anfang her bemühet/ denſelben durch eine weit ausſchweiffende hochtrabende Weiſe/ in der Höllen Abgrund zu ſtürtzen. GOTT hatte ſeinen Willen in zehen Worte abgefaſſet: Man hat hingegen 613. Fragen über dieſe zehen Worte auffgeworffen/ und der Gebothe 248. ſo viel als Gliedmaſſen im Menſchlichen Leibe/ der Verbothe aber 365. ſo viel als Tage im Jahre ſind/ gemacht. Er hat den Menſchlichen Aber-Witz ſo weit verbreitet/ in den Auslegungen über das einige dritte Geboth/ daß die bethörten Jüden/ ſo vorhin ein von GOTT gelehrt Volck war/ kein Ey ſo eine Henne am Sabathe geleget/ weil ſie darüber in der Geburth gearbeitet/ durfften anrühren; ja/ wenn es unter andern tauſenden gelegen/ waren ſie alle/ wegen vermeinter Entheiligung des Sabaths/ unfähig zu eſſen. Ihnen ſelbſt zu mercklichen Schaden der Geſundheit/ verhielten ſie ſam Sabbathe die Reinigung

gung des Leibes durch den natürlichen Gang/ weil ſie bethöret waren/ ſie würden ſich ſonſt an dem 3. Gebote gröblich verſündigen. Wenn Chriſtus nun als ein Lehrer von GOtt kommen / dieſen Menſchlichen Schwachheiten abhelffen wolte/ faſte er alle ihre Satzungen in das einige Gebot der Liebe/ und wieſe ſie auff den einigen Grund des ſeeligmachenden Glaubens: Wie düncket euch um Chriſto? Matth. 22. Hat aber dieſes auserkohrne geheiligte Volck GOttes durch ſeine ausſchweiffende Glaubens-Lehren/ ſo jämmerlich können irren: Wie hätte ſolches auch nicht andern Völckern können wiederfahren? Und hat ſie die ſelbſtſtändige Weißheit GOttes beſſer nicht/ als durch eine ſo kurtze Abfaſſung des Geſetzes und Evangelii mögen zurechte weiſen; warum wolten wir eine andere/ oder beſſere Weiſe erlangen? Man iſt durch GOttes Gnade in dieſen letzten Zeiten ſo weit kommen / daß man allen verwirrten Rechts-Händeln / in weltlichen Sachen / durch eine kurtze Art/ abzuhelffen / klüglich lehret/ wie viel heilſamer würde es ſeyn / die ärgerlichen Streit-Händel/ in geiſtlichen Dingen/

durch

durch eine kurtze und gewiſſenhaffte Weiſe/Chriſtlich beyzulegen.

Etliche der Gelehrteſten und Weiſen unter den Aertzten dancken ietzo der unzehlbahren Menge / der eine lange Zeit üblichen Geſundheits-Mittel/worunter ſie ſo viel mahl haben ſeufftzen müſſen: Laboramus copia Medicamentorum! mit Freuden ab; und finden durch ein weit anders/ als das gemeine Küchen-Feuer/aus allen dreyen Reichen der Natur/einen Weg/nur wenige/doch ſo vortreffliche Mittel zu bereiten/wodurch die Geſundheit weit glückſeeliger erhalten/ oder wieder gebracht werden kan: Wie ſolte uns denn der grundgütige GOtt an heilſamen Mitteln / ſo zur Geneſung der Seelen dienen/etwas ermangeln laſſen? Die Welt-Weißheit trachtet man nicht mehr ſo leichtgläubig aus dem tieffen Brunnen des Democritus, oder denen leichte irrmachenden Spatzier-Gängen des Ariſtoteles herfür zu holen; ſondern man ſuchet die Geheimniſſe der Natur ſelber heim in ihren verborgenen Schatz-Kammern / und findet dardurch vielen Menſchen unglaubliche Schätze! Man bringet das Licht aus der Finſterniß.

Man löſchet Feuer mit Feuer aus/ und zündet Waſſer mit Waſſer an. Man diſtillirt und ſchmeltzet ohne Kohlen und Ofen. Ja man holet zu Zeiten Feuer aus der Sonnen herunter/ und verrichtet darmit viel gröſſere Dinge/ als mit irgend einem Feuer auf Erden. Man ſiehet nicht ohne verwundern die Veränderungen der Farben und Geſtalten der Dinge. Man zeiget nicht nur durch Worte/ ſondern mit Werck ſelbſt mancherley Geheimniſſe/ ſo im Feuer/ Licht/ Waſſer und Erde bißher verborgen gelegen/ ſo daß manche meynen/ es dürfften noch alle Künſte vor der Welt Untergange offenbahr werden. Es ſey dem aber/ wie ihm wolle/ ſo müſte es doch ewig Schade ſeyn/ wenn die Kunſt aller Künſte/ die allen Menſchen/ als Menſchen verborgenſte Weißheit/ die nicht Menſchen/ ſondern GOtt ſelbſt/ zu erfinden und werckſtellig zu machen/ ſo viel ſchwere Müh'/ ja ſein Blut gekoſtet hat/ nehmlich ewig ſeelig/ und ſo fern es ſolcher Seeligkeit nicht hinderlich/ zeitlich glückgſeelig zu werden/ ſolte verborgen bleiben. Jene wird aus unbetrüglichen Gründen in dem erſten Theile dieſes Büchleins/ dieſe aber in dem folgenden

andern

andern Theile kurtz und leichte offenbahret werden. Diß iſt der auffrichtige Vorſatz eines wahren Chriſtens / der dieſes ſchreibt. Dadurch der allgemeine von Anfang der Welt her unveränderliche wahre Catholiſche und allein ſeeligmachende Glaube / den ſo viel nennen / wenige kennen / noch wenigere fühlen / deutlich an das Licht geleget iſt. Sauget iemand was arges hieraus / ſo meſſe er es ſeinem argdencklichen Hertzen zu. Dem Hertzen-Kündiger iſt bekannt / daß hierbey nichts arges gedacht / viel weniger geſucht wird. Iſt iemand von GOtt erleuchtet / daß er hierinnen was Arges ſiehet / ſo man bißher noch nicht geſehen / ſo wird er beweglich erſucht / ſolches mit Gründen / ſo das Gewiſſen vergnügen / kürtzlich / und nach dem Geſetze der Liebe und Natur / darzu legen / Luc. 6 / 31. So aber iemand Luſt zu zancken hat? Der wiſſe / daß wir dieſe Weiſe nicht haben: Die Gemeine GOttes auch nicht / 1. Cor. 11 / 16. Man kan iedermann vor GOtt verſichern / daß hierinnen zwar in Einfältigkeit / doch mit Göttlicher Lauterkeit / 2. Cor. 1 / 12. hertzbegierig geſuchet werde / was zu der Menſchen ewigen Seeligkeit und geiſtlichen Glückſeeligkeit

dienlich iſt. Und das Vertrauen haben wir durch Chriſtum zu GOtt / daß unſere Arbeit im HErrn gethan nicht vergeblich ſeyn werde.

Die ewige Seeligkeit wird erlanget durch den Uhralten/ Adamitiſchen/ Noachiſchen/ Jſraelitiſchen/ Moſaiſchen/ Davidiſchen/ Prophetiſchen/ Evangeliſchen/ Apoſtoliſchen/ allgemeinen/ und allein-ſeeligmachenden Chriſten-Glauben; wodurch ſeine feſte Zuverſicht zu GOtt / unter ſo vielen Spaltungen und weitläufftigen Verwirrungen in Glaubens-Sachen / mit empfindlicher Gewiſſens-Freudigkeit ſicher gründet ein wahrer Chriſt.

Die erſte Abtheilung.

ALles entſtehet von GOtt / beſtehet in GOtt / und gehet wieder zu GOtt. Das Erſte durch die Schöpffung / das Andere durch die Erhaltungen / das Dritte durch die Verurtheilung des Unvergänglichen / oder Zernichtigung des vergänglichen Weſens. Alles ſichtbare entſtehet nach der gemeinen Lehre/ aus den Elementen; dadurch beſtehet es/ darein zergehet es. Alles Jrrdiſche ent-

entſtehet aus der Erde; beſtehet und erhält ſich von der Erde; zergehet auch wieder in die Erde. Daher iſt dieſer allgemeine Lehr-Satz bey allen Lehrern der Weißheit/von Anbegin der Welt her/den Natur/Vernunfft und Erfahrung beſtätiget; den der Hebräiſche Moſes/der Aegyptiſche Triſmegyſtus, der Phöniciſche Sanchomiatom, der Griechiſche Orpheus/ Plato, Ariſtoteles, der Römiſche Numa, Cicero, Seneca, u. d. g. nicht verunbilligen kan / als eine unbetrügliche Wahrheit/kurtz zuſammen verfaſt worden; wovon etwas entſtehet / dadurch beſtehet es / biß es wieder nach ſeinen Urſprunge zurücke gehet. Alles unterwirfft ſich ſonder Zweiffel dieſer Allgemeinheit. Der Menſch auch ſelbſt/ der doch als ein Meiſter-Stücke des allweiſen Schöpffers / und kleine Begriff der groſſen Welt zweyerley Urſprung hat. Dem Leibe nach entſtehet er von der Erde / beſtehet von denen Nahrung und Fruchtbarkeit / biß er wieder in dieſen Urſprung zurücke gehet. Er iſt Erde/ und muß wieder zu Erden werden/Gen. III, 19. Alles was aus der Erde kömt/muß wieder zur Erde werden / wie alle Waſ-

ſer wieder ins Meer flieſſen/ Eccleſ. I, 7. Sir. XLI, 11. Der Seelen nach entſtehet er aus dem Munde GOttes / und muß von deſſen Munde und Wort genähret werden; Biß er zu GOtt wieder zurücke gehet. Wenn ſolches der einige Sohn GOttes verſichert / Matth. IV, 4. Luc. IV, 4. Ja GOTT ſelbſt / Deut. VIII, 3. Der Menſch lebt nicht von Brodt allein/ ſondern vom Worte/ das aus dem Munde GOttes gehet. Und der weiſe Salomon/ Eccl. XII, 7. Der Geiſt muß wieder zu GOtt kommen / der ihn gegeben hat. Von der Nahrung des Leibes / iſt dieſes Ortes ferner nichts zu gedencken; Bey Erhaltung der Seelen aber bleibet es/ bey dieſem von GOTT abgefaſten Schluſſe/ Joh. VIII, 47. Wer von GOtt iſt/ der höret GOttes Wort. Denn diß Wort iſt das einige Mittel / dadurch wir GOtt und uns erkennen können/ den unbegreifflichen GOtt: ob nicht völlig nach ſeinem Weſen/ doch ſo viel uns ſeelig/ nach ſeinem Willen. Was der hochfliegende Adler Johannes/ von ſeinem unerforſchlichen Weſen hat erblicken können/ entdecket er uns/ 1. Joh. IV, 16: GOTT iſt die Liebe.

Was

Was wir von ſeinem Willen zu wiſſen nöthig haben / erklähret ſich GOtt ſelbſt Devt. VI, 5. und noch deutlicher durch ſeinen Sohn/Matth. XXII, 37. Marc. XII, 30. Luc. X, 27. Du ſolt GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen/ von gantzer Seele/ von allen Kräfften/ und deinen Nechſten als dich ſelbſt. Denn weil GOtt die Liebe weſentlich iſt/ will er auch/ daß wir / die nach ſeinem Bilde geſchaffenen Creaturen / Jhn / den Schöpffer über alles / und uns die vornehmſten Geſchöpffe/untereinander/ als uns ſelbſt/würcklich lieben ſollen. Maſſen er/das ewige Licht/ ſeine Strahlen in eines ieden erſchaffenen Menſchens Seele/ würcklich ausgeuſt. Jm Worte entdecken wir einem andern / eine Krafft unſers Verſtandes/Willens/und der innigſter Begierden / durch einen lebendigen Athem/den wir bey dem Worte von uns geben: Alſo theilte uns GOtt durch ſein Schöpffungs-Wort mitte / Weißheit des Verſtandes / Gerechtigkeit des Willens/ Heiligkeit aller Begierden/ ſo wir eigentlich ſein Eben-Bild nennen. Wie wir auch unſer Begehren / das wir im Rathſchluſſe des Verſtandes und Wil-

lens abgefaſſet durch unſere Worte zu erkennen geben; Alſo gab GOtt das Begehren ſeines allerheiligſten Raths und Willens durch ſein Göttliches Wort zu erkennen: Welches / weil es uns gemeſſene Schrancken ſetzte / was wir zu ſeinem Wohlgefallen lieben und üben / haſſen und laſſen ſolten / ward es das Wort des Geſetzes genennet. Alſo hätten wir in der anerſchaffenen Herrligkeit des Göttlichen Eben-Bildes / den Göttlichen Willen in lauter lieben erfüllen können / wären auch dadurch / als den allernatürlichſten Weg / zum ewigen Leben eingegangen. Denn welcher Menſch diß thut / ſpricht der HERR / wird darinnen leben / Levit. XIIX, 5. Rom. X, 5. Die das Geſetze thun / ſollen gerecht ſeyn / Rom. II, 13. Ezech. XX, 11. Gleichwie aber GOttes Wort / der Urſprung unſers Lebens / und alles Heyles iſt; Alſo iſt hingegen des Satans Wort / die Urſache unſers Todtes / und alles Unheyls. Wie der Brunnen / ſo iſt der Strohm der daraus flieſſet. GOttes Wort iſt voller Liebe / Wahrheit / Weißheit und Gerechtigkeit. Des Satans / der alten Schlangen Wort / hingegē voll Haſſes / Lügen / Falſchheit und Mordes. GOtt wolte / daß wir

unſere

unſere Liebe auff ihn / den Schöpffer/ wenden ſolten; Satan verkehrte es/ und wolte/ daß wir nicht GOtt / ſondern uns/über alles lieben ſolten. Aus dieſer verkehrten Eigen-Liebe / wuchs die erſte ſündliche Begierde / GOtt gleich zu werden. Hieraus folgte ferner / Mißtrauen/ Unglauben/Hoffart/Ungehorſam und alles Böſe/ welches auf uns/ alle Adams-Söhne und Töchter geerbet/ und wir dannenhero biß in den Todt beſeufftzen müſſen: Dieſes fühlen wir nun zwar alle/finden aber deſſen Urſache nirgends/ als in GOttes Wort. Dannenhero eben auch daraus entſtehet/ die wahre Erkänntniß ſelbſt. Der grundgütige GOtt ließ ſeine Liebe/ durch den Haß des Satans / dennoch nicht überwinden: Und ſeinen Rathſchluß / die durch ſein Wort erſchaffene Seele durch daſſelbe Wort/ nicht verkehren. Meinte der Satan / GOtt könnte nicht gerecht ſeyn / wenn er die Sünde nicht straffen/ und nicht wahrhafftig / wenn er den gefallenen Menſchen nicht tödten würde: So ſolte Satan lernen/ daß GOTT nicht nur gerecht/ ſondern auch barmhertzig; Nicht nur die Warheit / ſondern auch die

Weißheit ſelber ſey. Das Wort/ wovon die Seele herkommen/ ſolte auch die Seele erhalten und heilen. Man betrachte aber die unerforſchliche Gütigkeit des allmächtigen GOttes! Was wir an unſerer Liebe/ die wir nach dem Geſetze zu bezeugen ſchuldig waren/ hatten ermangeln laſſen; Hat GOtt durch ſeine Liebe/ da er uns/ laut des tröſtlichen Evangelii/ ſeinen Sohn gab/ Joh. III, 16. reichlich erſetzet. Des Satans Gifft muſte zum Gegen-Giffte werden. Die Eigen-Liebe/ wodurch er den Menſchen tödten wolte/ muſte ihm als ein Mittel zum Leben dienen. Denn das Geſetze/ welches den Sünden Fluch/ Zorn und ewiges Verderben dräuete/ würckete eben durch die Eigen-Liebe/ eine furchtſame Scheu vor dem betrüglichen Teuffel/ eine ſchmertzliche Reue wegen begangener Sünde/ und ein ſehnliches Verlangen der ewigen Verdamniß zn entgehen. Weil aber dafür kein Mittel weder im Himmel noch auff Erden zu finden war; das Geſetz-Wort auch mehr nicht als Zorn und Furcht anrichten konnte; So halff der grundgütige GOtt dem durch Satans Liſt gefälleten Menſchen durch ſeine

Weißheit wieder auff/ und vermehrete ſein übertretenes Geſetz-Wort mit dem Evangeliſchen Verheiſſungs-Worte.

Andere Abtheilung.

Nehmlich/ er beſchloß in unausdenck-licher Liebe gegen die Menſchen ſeinen gleichewigen einigen Sohn/ vor ſie in den Todt zu geben/ welche ſie/ durch Ubertretung des Geſetzes/ verſchuldet hatten; damit durch dieſes Sohn-Opffer/ ſie wiederum erloſet/ Statt des ewigen Todes/ ewig leben möchten. Diß Geheimniß war Menſchen und Engeln unbegreifflich. Die Göttliche Gerechtigkeit konnte ohne Genugthuung nicht verſöhnet/ die Göttliche Wahrheit ohne Bewerckſtelligung des angedräuten Fluches nicht gerettet werden; Mit einem Worte/ der Riß zwiſchen GOtt und dem gefallenen Menſchen war zu groß! Er konnte ohn einen Mittler nicht ergäntzet werden. Der Mittler aber ſolte als eine Mittel-Perſon an beyden Theil haben. Denn ein Mittler iſt nicht eines einigen Mittler/ GOtt aber iſt einig/ Gal. III, 20. Darum ward durch das Geheimniß der Menſchwerdung unſere Natur/ durch eine unzertrennliche Vereinigung/ in die Gemein-

Gemeinſchafft der Göttlichen Natur erhaben. Beyde Naturen ſolten zwar unterſchieden bleiben/ GOtt und Menſch aber muſte in einer einigen Perſon durch einen genauen Bund ein Mittler werden. Dannenhero iſt ein GOTT und Mittler zwiſchen GOTT und den Menſchen/ nehmlich der Menſch JEſus Chriſtus; damit er beyde Theile ſeines heiligen Ambtes perſönlich verrichten/ und als GOTT mit GOTT/ und als Menſch mit Menſch Unterhandlung pflegen mochte/ ward er ſelbſt GOtt und Menſch.

Von dieſem groſſen Geheimniß/ macht die heil. Schrifft nun ſo viel Verwunderns/ Joh. III. Alſo hat GOTT die Welt geliebet/ daß er ſeinen einigen Sohn gab! 1. Timoth. III, 16. Kündlich groß iſt das Geheimniß der Gottſeeligkeit/ GOtt iſt offenbahret im Fleiſch/ gerechtfertiget im Geiſt/ erſchienen den Engeln/ geprediget den Heyden/ gegläubet von der Welt/ auffgenommen in die Herrligkeit/ Joh. I, 14. Und diß iſt freylich ein Wunder/ das alle Fähigkeit der erſchaffenen Vernunfft weit überſteiget! Jedoch/ ob wohl unſere Vernunfft daſſelbe

nicht

nicht begreiffen kan / ſo kan es doch unſer Glaube ergreiffen / und unſer Witz / kan auff demüthiges Nachforſchen / die Vernunfft-Aehnligkeit deſſelben wohl faſſen / ſich auff die Allmacht GOttes / (bey dem kein Ding unmüglich / wie über dieſem Geheimniſſe der heil. Ertz-Engel Gabriel ſelbſt urtheilet / Luc. I, 37.) verlaſſen / und die vielfältige Weißheit und Barmhertzigkeit GOttes / darinnen geoffenbahret / mercken / und ſich daraus in gläubiger Zuverſicht kräfftig tröſten.

Daß aber dieſes unvergleichliche Heyl-Mittel / allen Menſchen / weil ſie deſſen alle benöthiget waren / möchte zu ſtatten kommen / hat er es in ſein Evangeliſches Troſt-Wort verfaſſet / und zu unterſchiedenen Zeiten / allen und ieden in der Welt vortragen und anbieten laſſen: Nicht nur durch Adam / den Stamm-Vater aller Menſchen: Nicht nur durch Noa / den Prediger der Gerechtigkeit / der ſolches auffs neue vor / in und nach der Sündfluth / allen lebendigen Menſchen angetragen; ſondern auch durch ſeinen eigenen einigen Sohn / und deſſen ausgeſandete Apoſtel / welche hin gegangen in alle Welt / und das Evangelium geprediget

get haben / allen Creaturen / Matth. XXVIII, 19. Marc. XVI, 15. Wo nun GOttes Wort hinkommt und geprediget wird/ da ſoll es auch ausrichten/ worzu es geſand iſt; wie GOTT klar verſichert Eſ. LV, 10. 11. Gleich wie der Reegen und Schnee vom Himmel fällt / und nicht wieder leer dahin kommt/ ſondern feuchtet die Erde / und macht ſie fruchtbar und wachſend: Alſo ſoll das Wort / das aus meinem Munde gehet / auch ſeyn/ es ſoll nicht wieder zu nütz leer kommen/ ſondern thun das mir gefällt / und ſoll ihm gelingen / darzu ichs ſende. Geſtaltſam nun an der Erfüllung Göttliches Worts nicht zu zweifeln; alſo iſt nicht weniger zu hoffen/ daß allenthalben / wo daſſelbe numehro in der gantzen Welt erſchollen/ auch aus demſelben/ als dem unvergänglichen lebendigen Saamen/ GOttes Kinder gezeuget/ und in der Einfältigkeit des Glaubens (ob ſie gleich nicht alle einerley äuſſerlichen GOttes-Dienſt und Ceremonien haben /) zur Seeligkeit erhalten werden. Daß aber denn und wenn die hartnäckigsten unbußfertigen Menſchen/ dieſe Gnade GOttes vergeblich empfahen/ die angebothene Mittel zur Seeligkeit

ligkeit nicht annehmen/ ſondern ſich ſelbſt unwerth achten des ewigen Lebens / und das Blut ihrer Reinigung mit Füſſen treten; Iſt eben als wenn ein dürfftiger Bettler/den hingelangten Groſchen nicht ergreiffen; Der Dürſtige aus dem vor ihm offenſtehenden Brunnen nicht ſchöpffen ; Und der Krancke die vorgehaltene Artznen nicht brauchen wolte. Unterdeſſen bleibet dennoch das geoffenbahrte Wort GOttes einmahl wie das andere/ eine Krafft ſeelig zu machen alle/ die daran glauben / Rom. 1, 16. Es iſt uns in demſelben vorgelegt/alle der Rath GOttes zu unſer Seeligkeit/Actor. XX. Und alle wahre Chriſten ſind in dem geiſtlichen Bau ihres Chriſtenthums erbauet auff dieſen Grund/der Apoſtel und Propheten/unter welchen JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt/Eph. II, 10. Welche Worte ein vortrefflicher Philolog. und Theologus alſo erläutert: Welche Mit-Bürger der heiligen und GOttes Haußgenoſſen ſind erbauet / was ihren Glauben betrifft/nicht auff die Weißheit dieſer Welt / oder auff eigene Meynungen der Vernunfft/oder auff Menſchen-Satzungen/ſondern auff den Grund der Apoſtel

und

und Propheten / das iſt / auff ihre heilige Schrifften. Der Eckſtein dieſes Grundes / welcher das gantze träget / iſt JEſus Chriſtus / der Ihm durch ſeinen heiligen Geiſt alles / was ſie geſchrieben / eingegeben und geſagt. Maſſen ſie geredet / mündlich und ſchrifftlich / getrieben vom H. Geiſte / 2. Petr. I. 21. Können demnach nicht ihre Perſonen / ſo ferne ſie Menſchen ſind / ſondern nur ihre Worte / ſo ferne ſie GOttes Worte ſind / vor den Lehr-Grund des Glaubens erkannt werden. Denn die unſterbliche Seele mag nicht durch ſterblicher Menſchen Worte vergnüget / geſättiget / beſeeliget werden; Sondern wovon ſie entſtehet / dadurch beſtehet ſie / dahin gehet ſie auch endlich wieder nach ſehnlichen Verlangen zu rücke: Alſo gründet ſich mein Glaube / nicht unmittelbar darauff / Petrus / Paulus / Johannes hat es geſagt / ſondern der GOtt hat es durch ſie geſagt. Da nun unſer Glaube nicht einmahl beruhet auff den Apoſteln ſelbſt / noch ihren Perſonen / ob ſie wohl ohnfehlbare Werckzeuge / des ſeine Wahrheit an uns offenbahrenden GOttes geweſen: ſo beruhet er noch viel weniger auff dem Anſehen der Kirchen / welche

welche aus dergleichen Perſonen beſtehet/ deren keine des unmittelbaren Beyſtandes des H. Geiſtes/und daß derſelbe durch ſie eben reden wolle/die Verſichrung hat; Sondern ſie heiſt ein Pfeiler und Grundfeſte der Warheit/1. Tim. III, 15. So lange ſie GOttes Hauß bleibet/und ſein Wort/ die Himmliſche Wahrheit/ im Mund und Hertzen träget/bewahret/vertheidiget; Und auff dieſen ſicheren Grunde unbeweglich ſtehet. Wird ſie davon/ es ſey in welchen Ort es wolle/ verrückt/ ſo fällt der gantze Bau in einander/ und iſt nicht mehr das Hauß GOttes/ das iſt die wahre rechtgläubige Kirche. Iſt aber auch die gantze Kirche nicht eine Meiſterin unſers Glaubens/ ſo gebühret dieſe Macht viel weniger einem einigen Stande derſelben / weder dem Häußlichen/ noch Weltlichen/noch Geiſtlichem; Maſſen ſich unter allen keiner mit ſicherem Grunde rühmen kan/daß er unfehlbar wäre: Die vortrefflichſten Lehrer ſelbſt/ im Geiſtlichen Stande/ die ihr Ampt recht verſtehen/ ſetzen ſich zu den Füſſen ihres einigen HErrn und Meiſters JEſu/ des Sohnes GOttes/ nieder/ begehren ſich durchaus keiner Mei-

ſterſchafft über einiges Menſchen Glauben anzumaſſen / ſondern laſſen immer in ihren Ohren ſchallen die ernſte Erinnerung ihres Ober-Lehrers / Matth. XXIII, 8. Ihr ſolt euch nicht Rabbi nennen laſſen / denn einer iſt euer Meiſter / ihr aber ſeyd alle Brüder. Brüder haben ja alle gleiches Recht zum Erbe / gleiches Recht zur Seeligkeit / gleiches zu den Mitteln zur Seeligkeit! Dieſe Ermahnung hält er vor ſo nöthig / daß er ſie v. 10. wiederholet. Ihr ſolt euch nicht laſſen Meiſter nennen / denn einer iſt euer Meiſter / nehmlich Chriſtus. Solten ſich nun alle / auch die vornehmſten Lehrer im Geiſtlichen Stande / vor Schüler Chriſti / und Brüder der Gläubigen halten / wie viel weniger hätte einer unter ihnen ſich dieſes Ruhmes über alle anzumaſſen; Sintemahl auch der hohe / vom Himmel unmittelbar beruffene Paulus / ſagt von ſich als einem hohen Apoſtel / der mehr gearbeitet / mehr gelitten / als die andern / 2. Corinth. XI, 23. Und von dem vor andern zum GOttes-Dienſt / von Jugend auff / auserkohrnen Biſchoffe Timotheo / und ſo folgends auch ſonder Zweifel von allen ihren

Nach-

folgern/ Biſchoffen und Lehrern/ 2. Cor. I, 24. Nicht daß wir Herren ſeyn über euern Glauben/ ſondern wir ſind Gehülffen eurer Freude. Und zu allen Gläubigen in gemein/ Lehrern und Hörern/ ſpricht er/ 1. Cor. VII, 23. Ihr ſeyd theuer erkaufft! Sehet zu/ daß ihr nicht der Menſchen Knecht werdet! Iſt aber nun kein Menſch ein Herr und Meiſter unſers Glaubens/ ſo bleibet es alleine der einige Mittler GOtt und Menſch/ den uns GOTTES Wort auch nur allein im Alten und Neuen Teſtament/ als den einzigen Artzt und Artzney/ unſerer biß auff den Todt krancken Seelen/ zur Geneſung und Seeligkeit vorträgt und anbietet. Denn einen ſolchen Hohenprieſter ſollen wir haben/ der da wäre heilig/ unſchuldig/ unbefleckt von den Sündern abgeſondert/ und höher denn der Himmel iſt. Dem nicht täglich Noth wäre/ wie jenen Hohenprieſtern alten Teſtamentes/ zu erſt vor eigene Sünde Opffer zu thun/ darnach vor des Volcks Sünde/ denn das hat er gethan einmahl/ da er ſich ſelbſt opfferte/ Hebr. VII, 26. 27. Und der iſt nun wie die Gottes-Gelehrten auff hohen Schulen reden/ Principum Eſſen-

di, ſeu fundamentum eſſentiale. Den weſentlichen Glaubens-Grund kan niemand legen / auſſer dem der geleget iſt / welcher iſt Chriſtus / 1. Corinth. III, 11. Und wir gläuben alleſamt durch die Gnade JEſu Chriſti ſeelig zu werden / gleicher Weiſe wie auch unſere Väter ſeelig worden ſind / Actor. XV, 11.

Dritte Abtheilung.

Jedoch muß diß ferner als ein wunderſames Geheimniß wohl beobachtet werden / wie der allweiſe GOtt / der aus unerforſchlicher Liebe zu uns gefallenen Menſchen / ſeinen gleich ewigen Sohn / das weſentliche Wort / laſſen Fleiſch werden / Joh. I. Und dadurch unſere gantze Menſchliche Natur auff einmahl / durch eine unzertrennliche Vereinigung in die Gemeinſchafft der Göttlichen Natur / auffgenommen / und denſelben in einer Perſon / als wahren GOtt und Menſchen / zu unſern einigen Mittler und Erlöſer gemacht; Solchen einigen Seeligmacher auch / von Anbegin der Welt her / zu vielen mahlen / und noch ietzt / und fürohin / durch ſein Evangeliſches Troſt-Wort / der gantzen Welt anbieten läſt /

einem ieden Menſchen / nun auch inſonderheit dieſen JEſum zu theil machen/ und durch dieſe Theilhafftigmachung das verlohrne Göttliche Ebenbild in ihm wieder auffrichte. Diß geſchiehet nun wieder einig und allein durch das von Anfang darzu auserkohrne Mittel des Göttlichen Wortes. Denn ein ieder Menſch iſt/ wie bekannt/ nach dem Sünden-Falle / ein Kind des Zornes/ und Erbe der Verdammniß. Soll er ein Kind der Gnade GOttes und Erbe der ewigen Seeligkeit werden / ſo muß ſein Verſtand / Wille und alle Kräffte der Seelen wiederum erneuert / mit allerley GOttes-Fülle erfüllet/ nach Chriſto JEſu durch den h. Geiſt zu einer neuen Creatur gebildet / und mit einem Worte neu gebohren werden; Sintemahl ein wahrer Chriſt / oder rechtes Kind GOttes allemahl zweyfältig gebohren iſt. Die erſte Geburth iſt fleiſchlich; die andere geiſtlich: Die erſte gehet aus Adam / die andere aus Chriſto; die erſte pflantzet uns des Satans/ die andere GOttes Bilde ein. Es iſt zu verwundern/ daß unter einem Kinde des Zorns und der Gnade ſoll ſo ein groſſer Unterſcheid ſeyn; Deñ

beyde ſind/und ſehen aus wie ein Menſch; der Unterſcheid aber hafftet an der Seele/ die unſichtbar iſt. Würde man es doch dem kleinen Saamen einer brennenden Neſſel/ Diſtel oder Dorn-Hecke auch nicht anſehen/ der doch ſichtbar iſt/ daß hernach ein ſolch groß Unkraut daraus werden ſolte! Der Saamen aber/ der hierbey alles thut/ iſt nichts anders als GOttes Wort/ oder der Heil. Geiſt/ der durch das Wort/ als ſeinem eigenen Werckzeug würcket. Dannenhero wird es genennet der unvergängliche Saame unſerer Wieder-Geburt/ 1. Petr. I, 23. Jac. I, 18. Ein Saame hat allezeit (wo er nicht verdorben iſt/) etwas lebendiges/ würckendes/ wachſendes/ mehrendes in ſich: Wie vielmehr der unvergängliche Saame des lebendigen Wortes GOttes: Er kömmt aus GOttes Hertze/ und gehöret in die Hertzen der Menſchen. Es iſt durchaus kein leerer Schall/ kein todter Buchſtabe/ ſondern führet lauter Göttliche Krafft/ Liebe/ Weißheit/ Gnade/ Troſt und Geiſt mit ſich/ wie der Sohn GOttes ſelbſt verſichert/ Joh. VI, 65. Die Worte/ die ich rede/ die ſind Geiſt und Leben. Sie ſind Geiſt/ das iſt

etwas

etwas kräfftiges / durchdringendes / lebendigmachendes; Sie ſind Leben / das iſt / ſie ſind das Leben weſentlich und würcklich. Weſentlich; denn ſie ſind aus dem Munde und Hertzen GOttes. Der Rath Gottes / Actor. XX, 27. Der Sinn Chriſti / 1. Cor. II, 16. Würcklich; Sie haben das Leben / und geben das Leben / als eine Krafft GOttes / Rom. I, 16. 1. Cor. I. 18. Sie heiſſen derowegen in heil. Schrifft / Licht / Feuer / Reegen / Wind / Sauerteig / Senffkorn und dergleichen. Am nachdrücklichſten aber wird die Krafft / ſo ſie uns Menſchen wieder zu gebühren / mit ſich führen / ein Saame genennet / und zwar ein lebendiger / ein unvergänglicher Saame / 1. Petr. I, 23. Als die da wiederum gebohren ſind / nicht aus vergänglichen / ſondern aus unvergänglichen Saamen / nehmlich aus dem lebendigen Worte GOttes / das da ewiglich bleibet. Wie der irrdiſche Saame in der Erde wurtzelt und ſich mehret / davon hernach der Leib genähret wird / der aus der Erde entſtanden; Alſo wurtzelt dieſer himmliſche Saame / das Wort GOttes / im Geiſte des Menſchen / und ernähret die Seele / die aus

GOttes Mund herkommen iſt. Wie jener einen lebendigen natürlichen Trieb/ das iſt die Würckung des Heil. Geiſtes. Daß auch niemand vorgeben dürffte/ (wie ſich denn dergleichen finden) es ſey ſolches nicht zu verſtehen von dem geoffenbahrten/ ſondern von Chriſto/ dem weſentlichen und ſelbſtſtändigen Worte GOttes/ das freylich auch ewiglich bleibet/ ſo ſetzet der heilige Apoſtel denckwürdig hinzu/ v. 25. Das iſt aber das Wort/ welches unter euch verkündiget iſt: Nehmlich das Wort des Evangelii/ da er ſonderlich nicht das Wörtlein λόγος, ſo zuweilen den Sohn GOttes bedeutet/ ſondern ῥῆμα brauchet/ welches eigentlich ein äuſſerlich ausgeſprochen Wort und Rede heiſſet. So erkläret es auch Paulus/ 1. Cor. IV, 15. Ich habe euch gezeuget in Chriſto JEſu/ nehmlich aus deſſen Krafft und Würckung durchs Evangelium. Ja Chriſtus/ das ewige Wort des Vaters/ ſpricht hiervon ſelbſt am deutlichſten/ Joh. VI, 63. Die Worte/ die ich rede/ die ſind Geiſt und Leben. Wer mag ſich unterſtehen zu ſagen/ daß Chriſtus hier von ſeiner Perſon rede? Es iſt ja Sonnen-klar/ daß er meyne/ die

geoffen-

geoffenbbahrten mündlichen Worte: die ich rede; Und zwar nicht nur ſo lange ich ſie rede / und wie ſie unmittelbar aus meinem Mund kommen / ſondern die ich rede / wenn ſie auch von andern nachgeredet werden: Wenn es nur eben die Worte ſind / die ich rede. Allermaſſen er in dem Verſtande von ſeinen Apoſteln ſaget / Luc. X, 16. Wer euch höret der höret mich. Denn Chriſtus hat ſeine Worte / die er geredet / ſeinen Jüngern gegeben / und ſie haben ſie angenommen / Joh. XVII, 8. 14. Darum bittet er nicht allein für ſie / ſondern auch vor die / die durch ihr / der Jünger Wort an ihn gläuben würden. Sind alſo der heil. Apoſtel Worte / im Neuen Teſtam. Chriſti Worte / gleich wie im Alten Teſt. der Propheten Worte / in welchen Chriſtus Geiſt war / der durch ſie redete / 1. Petr. I, 11. des wahrhafftigen GOttes Worte waren.

Die vierdte Abtheilung.

Merckwürdig aber iſt dabey zweyerley: I. Daß GOttes Wort / wenn wir dadurch ſollen wiedergebohren werden / nicht nur in unſere Ohren fallen / ſon-

dern im Hertzen wurtzeln müſſe. Darum neñet es der h. Jacob' I, 21. τὸν ἔμφυτον λόγον, ein Wort/das in uns gepflantzet iſt/ welches kan unſere Seelen ſelig machen. Es muß im Glauben Wurtzel ſchlagen/ und das gantze Hertze mit ſeiner Krafft / mit ſeinem Geiſte / mit ſeinem Leben einnehmen. Denn kömmt der Teuffel / und nimmt das Wort vom Hertzen / ſo können wir nicht gläuben und ſeelig werden/ Luc. VIII, 12. Das Wort iſt ein Werckzeug des Dreyeinigen GOttes/inſonderheit des Heil. Geiſtes ; wie nun derſelbe gerne allezeit dadurch in uns etwas würcken will / ſo ſollen wir ihme auch ſeine Würckung innerlich in unſerer Seele laſſen/und derſelben nicht wiederſtreben. Darum ermahnet er ſo treulich: Seyd Thäter des Wortes / und nicht Hörer allein / damit ihr euch nicht ſelbſt betrüget/Jac. I, 22.

II. Daß GOttes geoffenbahrtes Wort in Geſetz und Evangelium getheilet wird; Daraus iſt weiter zu beobachten / daß unſere Wiedergeburt eigentlich dem Evangelio / und nicht dem Geſetze zu zuſchreiben ſey. Denn im Geſetz würcket der Heil. Geiſt zwar auch / als durch

GOt-

GOttes Wort: iedennoch aber mehr nicht/ als die Erkänntniß der Ubertretung/ Reu über die Sünde/ Scheu für GOttes Zorn/ Furcht und Angſt vor der Verdammniß zur Höllen. Denn das Geſetz fodert nur das Gute von uns/ das wir aber nicht haben/ noch von denſelben erlangen können. Daher ſpricht Paulus/ Galat. III, 21. Es iſt kein Geſetz gegeben/ das da könnte lebendig machen. Darum wird das Geſetze dem Pfluge verglichen/ womit der Acker umgebrochen/ und zu der Saat bereitet wird. Wo nun das Hertze dergeſtalt durch die Buſſe zubereitet/ und durch die Reu zerkniſchet und gebrochen worden/ da wird es allererſt tüchtig/ die heilſame Gnade des Evangelii/ in dem verwundeten Gewiſſen begierig anzunehmen; Da wurtzelt denn der Saame des Göttlichen Wortes im Glauben/ und wird durch die Würckung des Heil. Geiſtes lebendig/ kräfftig/ und fruchtbar zu guten Wercken. Hiervon ſagt die Schrifft/ 2. Corinth. III. Der Buchſtabe/ das iſt das Geſetze/ tödtet/ es giebt kein geiſtliches Leben/ ſondern verdammet vielmehr die Sünde an

uns;

uns; Der Geiſt macht lebendig/ das iſt/ das Evangelium iſt allein dasjenige/ daraus alle geiſtliche Krafft und neues Leben kommen muß. Denn es iſt die Predigt vom Glauben/ die uns Chriſtum vorträgt/ dadurch wir den Heligen Geiſt empfangen/ Gal. III, 2.

Die fünffte Abtheilung.

Dieſer Heil. Geiſt wiedergebühret nun uns Erwachſen- und verſtändig-Jährige (maſſen von den unmündigen Kindern bekannt iſt/ daß ſie bereits durch die heilige Tauffe/ Krafft Göttlicher Verheiſſung und Ordnung den Heiligen Geiſt/ den Glauben und die Seeligkeit empfangen/ Tit. III, 5. 6.) auf dieſe Weiſe: wenn er uns aus dem Evangeliſchen Worte zu betrachten vorſtellet eine ſo gar unergründliche Barmhertzigkeit GOttes/ der ſeinen unſchuldigen einigen Sohn vor uns verdammete Miſſethäter/ in den allerſchmählichſten Todt hingegeben:

geben: Eine ſo gar unausdenckliche Liebe ſeines Sohnes/ der die allergrimmigſten Leibes- Seelen- und Höllen-Schmertzen / in den empfindlichſten Todtes-Aengſten/ ſo willig vor uns Unwürdigſte erduldet/ und noch nicht nachläſt uns nachzugehen/ob wir gleich in den abſcheuligſten Sünden-Winckeln uns offte vergehen/nicht müde wird/auff unſere Beſſerung zu warten / ob wir gleich im Böſen ſchon gantz ermüdet ſind; der uns Sünden-Sclaven die Freude und Freyheit des Himmels anbietet/und uns Höllen-Brandte zu Kindern GOttes auffnehmen will! Uber welche unermeßliche Gnade der heil. Johannes mit Verwunderung heraus fähret / 1. Joh. III, 1. 2. Sehet / welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget/ daß wir GOttes Kinder heiſſen. Meine Lieben / wir ſind nun GOTTES Kinder / und iſt noch nicht erſchienen/was wir ſeyn werden; wir wiſſen aber / wenn es erſcheinen wird/ daß wir Ihm gleich ſeyn werden. O unbegreiffliche Gütigkeit! Alles/

les/was ein Vater hat/ iſt vor ſeine Kinder; und alles was GOtt hat/ iſt vor ſeine Gläubigen/ der das Recht der Kindſchafft in Chriſto ihnen geſchencket hat; Denn ſie ſind Erben aller Verheiſſun-GOttes/ Hebr. VI, 17. Wir legen unſer Sorgen-Müh des Haupt in die Schooß/ ja an das Vater-Hertze GOttes. Wir halten unſern Mund an die offenen Wunden JEſU/ und trincken von der innerſten Qvelle ſeines liebreichen Hertzens; Wir empfinden die lebendig-machende Erqvickung des lieblich-ſanfften Pfingſt-Windes/ GOttes des Heil. Geiſtes/ der uns weit kräfftiger/ als einen ſeine Mutter tröſtet/ Eſa. LXVI, 13. Wenn wir nun ſolche Göttliche Verheiſſungen nicht allein anhören/ ſondern auch uns zueignen/ ſo würcket der Heilige Geiſt durch ſolche hertzliche Zueignung in uns/ (die wir durch des Satans Verführung lauter Mißtrauen und Haß gegen GOtt bey uns fühleten/ und darum Kinder des Zornes von Natur/ und in Sünden Todte heiſſen/ Epheſ. II, 15.) eine neue kindliche

Zuverſicht und gründliches Vertrauen gegen einem ſo grundgütigen treuen GOtt und Vater im Himmel.

Und diß iſt die erſte Frucht des Göttlichen Wortes / nehmlich der Glaube / der des wahrhafftigen GOttes unfehlbaren Verheiſſungen trauet; Mäſſen derſelbe vor nichts anders zu halten / als vor das Wort GOttes / ſo von uns feſtiglich angenommen iſt. Wenn ich glaubte / ein reicher Herr hätte mir zehntauſend Thaler gegeben; Ein Fürſte hätte mich zum Kinde angenommen; Ein König hätte mir ein Fürſtenthum geſchencket / ſo wäre dieſer Glaube eine Vermeſſenheit / weil ich deſſen keinen ſicheren Beweiß hätte: Wenn ich aber glaube / GOtt wolle mir alle zehntauſend Pfund meiner Sünden vergeben / mich zu ſeinem Kinde erwehlen / mir das Himmelreich ſchencken / ſo iſts eine gläubige Gottſeeligkeit / denn deſſen verſichert mich GOttes unwandelbares Wort / welches beſtehet / wenn Himmel und Erde vergehet / und niemahls trügen kan. Alſo entzündet der Heilige Geiſt von oben herab / durch das Wort / den Glauben in

meinen

meinen Hertzen. Denn das Wort/ der Sohn Gottes / Joh. I, I. durch den alles gemacht iſt/ v. 3. Der das Licht der Welt iſt / alle Menſchen zu erleuchten/ v. 9. gab Macht/ GOTTES Kinder zu werden / darzu gehöret aber die Wiedergeburt / die an ſeinen Namen / das iſt / an Jhn/ wie Er ſich geoffenbahret hat/ gläuben. Welches alſo einzunehmen / daß der Glaube das Erſte iſt/ ſo in der Wiedergeburt bey den Menſchen entzündet wird/ und was hernach ferner in der Wiedergeburt geſchiehet/ iſt eben was im Glauben geſchiehet / dadurch wir gerecht/ heilig und ſeelig werden: Daher ſtehet v. 13. Die da gläuben ſollen/ ſeelig werden/ oder das ewige Leben haben. Worinnen dem Glauben zugeeignet iſt/ was hier durch die Wiedergeburt vorgeſtellet wird.

Aus dieſem zuverſichtlichem Glauben wächſet die andere Frucht des Göttlichen Wortes / nehmlich die Rechtfertigung unſerer Seelen für GOTT.

Denn

Denn wenn mir durch das heilige Evangelium/Chriſtus vor meine Ohren/und durch die Ohren/vor mein Hertze getragen wird/als der einige Mittler zwiſchen GOtt und mir/der meine Ungerechtigkeit und Verdammniß hinweg zu nehmen/und hingegen ſeine Gerechtigkeit und Seeligkeit mir mit zu theilen/ſich darſtellet; und ich denſelben mit ſehnlicher Zuverſicht auffnehme/und in meine Seele einlade: Ach mein HErr und mein GOTT! Dulciſſime Domine JEſu, tu in me, & ego in te!

Biß willkommen du edler Gaſt!
Den Sünder nicht verſchmähet haſt;
Und komſt ins Elend her zu mir/
Wie ſoll ich immer dancken dir?

So kommt er durch ſolche andächtige Bewillkommung/ durch die Ohren in meine Seele/ und wohnet durch den Glauben in meinen Hertzen. Da werde ich gerecht uñ rein/nicht um dieſes meines Thuns/ſondern um dieſes meines Gaſtes willen/den ich in gläubiger Vereini-

einigung auffgenommen habe. Denn Chriſtus kommt nicht bloß zu mir/ ſondern bringt mir mitte ſeine Gerechtigkeit/ ſeinen Geiſt/ ſein Leben. Dieſer Glaube ſchleuſt JEſum feſt in mein Hertze/ wie der Ring den Edelſtein: und in weſſen Hertzen GOtt dieſen JEſUM/ im Glauben ergriffen findet/ den erkläret er vor gerecht/ in einem ſolchen Göttlichen Entſchluſſe: Ich habe dir/ du ſündiger Menſch/ dieſen meinen Sohn zum Mittler und Verſöhner vorgeſtellet in meinem Worte; Weil du nun meinem wahren Worte glaubeſt/ und dich ſeiner Erlöſung und Verſöhnung von Hertzen annimmſt und tröſteſt; So ſey denn um ſeines Verdienſtes willen/ gerecht und ſeelig. Alſo iſt die Gerechtfertigung nichts anders/ als wenn uns die Sünde um Chriſti willen verziehen/ und nicht zugerechnet/ die Gerechtigkeit Chriſti aber geſchencket und zugerechnet wird/ Rom. IV, 5. 6. 7. 8. Denn GOTT hat JESUM vorgeſtellet

(nicht

(nicht nur in ſeinem ewigen Rathſchluſſe verſehen und verordnet / ehe der Welt Grund geleget ward; ſondern auch durchs Evangelium allenthalben offenbahret/und allen Menſchen vorgehalten) zu einem Gnaden-Stuhle / durch den Glauben in ſeinem Blute. Rom. III, 25. Er hat uns angenehm gemacht / ἐχαρίτωσεν ἡμᾶς (ſeiner Güte gewürdiget / und zu Gnaden angenommen/) in dem Geliebten; (um ſeines liebſten Sohnes willen/ Epheſ. I, 6. Es hat GOtt gefallen/ daß in Ihme alle Fülle wohnen ſolte / und daß durch Ihn alles verſöhnet würde zu ihn ſelbſt/Col. I, 19. 20.

Hieraus wird nun hoffentlich klar genung zu erkennen ſeyn / wie es mit dem hochwichtigen Geheimniſſe unſerer Wiedergeburt bewand iſt. Wir Menſchen insgeſammt/waren durch Adams Ubertretung / die auff uns erbete / und einem jeden zugerechnet wurde/Kinder des Todes worden: GOtt aber hat beſchloſſen/ nach ſeiner unermäßlichen Barmhertzig-

keit/ſeinen Sohn zu ſenden / der das Leben ſelber iſt / ſich mit unſern Seelen im Glauben zu vereinigen / und ſie wieder lebendig zu machen. Auff dieſe Veränderung hat er alſofort in der erſten Evangeliſchen Verheiſſung / und hernach immerdar die Menſchen laſſen vertröſten und anweiſen: Er hat ihnen nicht nur in den mancherley Opffern und Fürbildern/ſondern auch in vielen deutlichen Sprüchen denſelben fürgeſtellet / und durch alle ſeine Propheten von ihm zeugen laſſen/daß durch ſeinen Nahmen alle/die an ihn gläuben/Vergebung der Sünden empfahen ſollen/Rom. X, 43. Auſſer ihm will ſich GOtt als ein verzehrendes Feuer finden laſſen/und keine Gnade ertheilen; in ihm aber ſoll Gnade über Gnade / Troſt über Troſt/ und der gantze Schatz und Reichthum ſeiner Güte iedermann offen ſtehen. Darum iſt iemand in Chriſto / ſo iſt er eine neue Creatur / 2. Cor. V, 17. Aber das alles von GOtt / der uns mit ihm ſelber verſöhnet hat / durch JEſum Chriſt/ und das Amt gegeben

ben / das die Verſöhnung prediget/ v. 18. Welches wir wohl verſtehen mögen/ daß es nicht nur die Götttliche Verſöhnung preiſe / und davon zeuge; Sondern auch daß es denen / die das Wort GOttes annehmen/ zugleich ſolche Verſöhnung zueigne. Gleich wie es 2. Cor. III, 9. genennet wird das Ambt / das die Gerechtigkeit prediget/ das iſt denen/die dem Worte glauben/die Gerechtigkeit übergiebet.

Weil aber unſer Vernunfft immer nach etwas begreifflichem flattert / und der Glaube als ein ſchwaches Kind / ſich gerne an etwas Sichtbares halten will; So hat der grundgütige GOtt neben ſeinem unſichtbaren Worte auch die Heil. Sacramente verordnet / als ſichtbare Unterpfänder und Handgreiffliche Verſicherungen / daß Chriſtus GOTTES Sohn / ſich mit unſern Gläubigen Seelen vereinige / und ihnen ſeine vor GOTT gültige Gerechtigkeit / 2. Corinth. V, 21. warhafftig und thätlich mittheile.

Als im Sacrament der heiligen Tauffe verſichert er / ſo warhafftig als der Taufling / nach der erſten Kirchen Gewohnheit / unter das Waſſer getauchet würde; So wahrhafftig würde auch durch die Vereinigung Chriſti mit unſern Seelen / der alte Adam erſäufft / mit ſeinen ſündlichen Lüſten und Begierden / und ſtehe dadurch wieder auff ein neuer Menſch / der in Gerechtigkeit und Reinigkeit für GOTT ewig leben ſolle / Tit. III, 5. 6. 7. Oder ſo wahrhafftig wir daſelbſt mit Waſſer begoſſen werden / welches uns wäſcht zu der leiblichen Reinigkeit / ſo warhafftig waſche uns auch / daß im Glauben an das Wort GOttes / unſern Seelen zueignete Blut JEſu Chriſti / des Sohnes GOTTES von allen unſern Sünden / 1. Joh. I, 7.

Im

Im Sacramente des heiligen Abendmahls verſichert er/ ſo wahrhafftig (wenn wir anders würdig und wohl bereitet ſind) wir leibliche Speiſe/Brodt und Wein/da wir eſſen und trincken/in unſer Innwendiges auffnehmen und empfiengen; Alſo empfiengen wir auch/ und nehmen in unſere Seele auff/ durch die Sacramentliche Genieſſung/die geiſtliche Speiſe/das rechte Himmel-Brodt/ den wahren Leib und das wahre Blut unſers Seeligmachers JEſu Chriſti: So wahrhafftig diß/was wir eſſen und trincken/ ſo gar unſer eigen würde/als nicht leichte was anders/(ſintemahl alle Schätze/ alles Vermögen/ was unſer eigen heiſt/ uns bey weiten nicht ſo nahe kömmt/ auch diß an uns nicht thut/ als was Speiß und Tranck bey uns thut;) alſo wahrhafftig wolle ſich Chriſtus mit ſeinem Leibe und Blute auffs allernächſte mit uns vereinigen/ auch diß bey uns thun/ was ſonſten keinem Geſchöpffe an uns zu thun möglich wäre/ er wolle ſeinen Leib mit unſerm Blute ſeinen Geiſt mit unſern Geiſte/ ſo

viel an ihm iſt / auff unauffloͤßlich verbinden / und uns ſeiner Liebe / ſeiner Gerechtigkeit / ſeines gantzen Verdienſtes / ſeiner Krafft / ſeiner Freude / ſeines Lebens / ja wie Petrus redet 2. Petr. 1, 4. ſeiner Goͤttlichen Natur theilhafftig machen. Darum ſagen die gottſeeligen Vaͤter: Dem Sohne GOttes iſt nichts naͤher als ſeine angenommene Menſchliche Natur / welche er ihm durch die Perſoͤhnliche Vereinigung verbunden hat; uns aber iſt nichts naͤher / als was wir eſſen und trincken / weil ſolches in unſer Fleiſch und Blut verwandelt wird: Weil denn Chriſtus auffs allergewiſſeſte ſich mit uns vereinigen wolte / hat er das heilige Sacrament eingeſetzt / darinnen wir / vermittelſt des geſeegneten Brodtes / ſeinen Leib eſſen / und vermittelſt des geſeegneten Weins ſein Blut trincken.

Hier-

Hieraus wächſt nun die dritte Frucht des Göttlichen Wortes / nehmlich die Heiligung oder Erneurung der Seelen. Denn es iſt das Wort des lebendigen GOttes / nicht wie ein Stein / ſondern wie ein Saamen im Acker / der ſeine gewiſſe Früchte bringet; nicht wie ein gemahlet oder übergöldet / ſondern als ein wahrhafftig beſeeltes Bild; wie ein beſaffteter fruchtbarer Baum. Wenn das Wort meiner Seelen vorhält die unausſprechliche Liebe GOttes gegen mich / und ich ſolches aus dem Worte erkenne / und mit gläubigen Vertrauen mich deſſen tröſte / ſo gebähret ſolcher Glauben / auch unfehlbar in mir die Liebe zu meinem ſo grundgütigen und barmhertzigen GOtte / ihn wieder treulich zu lieben / ihn zu loben / ihn nicht wiſſentlich mit Sünden zu betrüben / ihm biß in den Todt treu zu bleiben. Hieraus flieſſet ferner die fröliche Hoffnung: mein allweiſer grundgütiger Vater im Himmel / der mit ſeinem Sohne mir auch als andere gerne geben will / Rom. VIII. was mir ſeelig iſt / werde mich verſorgen / ſchützen / nach ſeinem wohl-

meinenden Rathe auch unter dem Creutze leiten / und endlich im Himmel mit ewigen Ehren auffnehmen.

Hieraus wächſt weiter Demuth/ Gedult/ Friede/ Freude/ und alle GOTT gefällige Tugenden / und Früchte der guten Wercke/ in danckbarer Erkänntligkeit/ſo wohl GOtt als meinen Nechſten/nach GOttes heiligem Wohlgefallen/wieder zu dienen; und da werd ich nun gantz anders als vorhin geſinnet: Diß nennet die heilige Schrifft neugebohren ſeyn. Alſo flieſſen aus dem ſeeligmachen Glauben ohnfehlbar die guten Wercke / wie aus der Sonnen Strahlen. Oder aus dieſer Vereinigung Chriſti JEſu mit meiner Seelen nothwendig ein neues geiſtliches Leben / welches ohne Regung oder Bewegung zum Guten (das der Heilige Geiſt/den mir Chriſtus in ſeiner Vereinigung mitgebracht ohn ablässig/ ſo viel an ihm iſt/ treibet und befördert/) nicht beſtehen kan.

Mit dieſem neuen geiſtlichen Leben eines Wiedergebohrnen/hat es faſt gleiche

Bewand-

Bewandniß / wie mit dem natürlichen zeitlichen Leben / iedoch was das Ende betrifft / mit gewiſſen Unterſcheide. Der natürliche Menſch muß Athem holen; der geiſtliche oder wiedergebohrne muß ſeufftzen und beten. Der natürliche fühlet die Bewegung der Seelen in den Pulß-Adern. Der geiſtliche die Regung des H. Geiſtes in ſeinen Gedancken. Der natürliche iſt thätig in ſeinen Beruffs-Geſchäfften; Der geiſtliche in den Geſchäfften ſeines Chriſtenthums. Der natürliche hungert und dürſtet nach Speiſe und Geträncke. Der geiſtliche nach der Seelen-Speiſe des Göttlichen Wortes und dem Labſal der heil Sacramente. Der natürliche / wenn er ſatt und müde / liebet Ruh und Schlaff. Der geiſtliche / die ſeelige und ſichere Ruhe im Todte. Bey dem natürlichen ſcheidet im Todte Leib und Seele voneinander. Bey dem geiſtlichen bleibet JEſus und die gläubige Seele unzertrennet mit einander verbunden.

Die ſechſte Abtheilung.

Alſo iſt einem ieden gebohrnen Menſchen/der natürlich lebt/ zu ſeiner vornehmſten Glückſeeligkeit euſerſt von nöthen/ wiedergebohren zu werden/ dadurch er/ Krafft der Vereinigung JEſu CHRISTI mit ſeiner Seelen/ geiſtlich lebet/und auff dieſes geiſtliche Leben folget unausbleiblich/ ohne daß Noth und Todt ſolches hindern könten/ſondern vielmehr befördern müſſen das immerwährende ewige Leben. Ach! was iſt diß nicht vor ein unausſprechlich und unvergleichliches Glücke? Und doch kan man/ nachdem es uns GOttes einiger Sohn wiederum ſo theuer erworben/ gar leichte darzu gelangen. Es gehöret nicht/wie der hochbeſcheidene Dillherr von der gantzen Chriſtlichen Gemeine redet/ ein groſſes Wiſſen darzu; ſondern neben einem geringen/ iedoch Göttlichen Wiſſen/ein gutes Gewiſſen. O wie viel werden leider! einmahl Hochgelehrte/ aber zanckſüchtige/ Lieb und Ehr-vergeſſene und eigennützige Leute zur Höllen verſtoſſen werden! Da hingegen

gegen viel ſchlechte/ einfältige und ungelehrte/ aber gewiſſenhaffte/ Ehr-liebende Leute werden zum Himmel geführet werden.

Niemand darff dencken/ daß alles/ was in GOttes Wort enthalten/ von ihm/ als ein Glaubens-Articul müſſe angenommen und gefaſſet werden / als die Beſchreibung der Lebens-Arten und Gebräuche der Menſchen vor und nach der Sündfluth; die Geſchichte vom Urſprunge/ Auß- und Eingange der Kinder Iſrael; Die Thaten der Richter und Könige; Die Pſalmen/ Lehren und Warnungen der Könige und Propheten; Die Lebens-Beſchreibung Chriſti/ und ſeiner heil. Nachfolger auff Erden; Die Brieffe/ Wunderwercke und Offenbahrungen der von GOtt erleuchteten heiligen Apoſtel. Zwar wer etwas leugnen wolte/ was in der heil. Bibel / als GOttes Wort iſt auffgemercket worden/ begienge eine verdammliche Todt-Sünde (peccatum morale, imo mortale!) Denn er machte GOtt / ſo viel an ihm iſt/ zum Lügner/ und läſterte ſeine unwandelbare Wahrheit. Aus der Urſache aber/ wäre er nicht gleich ein Ketzer zu ſchelten/

es

es ſey denn/ daß er etwas von denen aus GOttes Wort heraus gezogenen nöthigen Glaubens-Artickeln / oder Lehren/ ſo uns den Grund der Seeligkeit / wie er ietzt beſchrieben worden / vorſtellen / verweſentlich leugnete. Die gantze zur Seeligkeit nöthige Wiſſenſchafft aber beſtehet in der Erkänntniß und in der Ubung. Nach der Erkänntniß müſſen wir verſtehen wer GOtt? und wer wir ſelbſt ſeyn? von GOtt ſollen wir wiſſen/ was er ſey? und was er gethan habe? von uns ſelbſt; was wir geweſen? was wir ſind? und was wir ſeyn werden? Die Ubung erfordert/ was wir thun ſollen / nicht nur in unſerm GOttes-Dienſte / ſondern auch in unſern gantzen Chriſtenthume. Bey unſerm GOttes-Dienſte werden erfordert dreyerley:

I. Die rechtmäßige Betrachtung Gottes Wortes/
II. Die Gebrauchung der heil. Sacramente/

III. Die Verrichtung des Gebets.

Die Ubung in unſerm gantzen Chriſtenthume lehret uns das Geſetze und Evangelium. Das Geſetze iſt enthalten in den heil. Zehen Geboten/ und verbindet uns nach der erſten Taffel/ GOtt über alles zu lieben/ zu fürchten/ zu vertrauen; Nach der andern Taffel unſern Nechſten zu lieben als uns ſelbſt. Aus Erkänntniß der Ubertretung beyder Taffeln rühret her die Buſſe/ welche beſtehet in Zerknirſchung des Hertzens/ durch Reu und Schertz der begangenen Sünden.

Das Evangelium erfordert den Glauben in zuverſichtlicher Zueignung des Mittlers und Erlöſers JESU CHRISTI mit ſeinem Verdienſte/ den uns GOtt allein hat fürgeſtellet zum Gnaden-Throne in ſeinem Blute.

Diß iſt das gantze/ was wir in unſerm Chriſtenthume verſtehen und begehen; Was wir gläuben und üben ſollen. Insgemein wird es der Jugend und Einfalt vorgeleget im Catechiſmo:

Nach

Nach welchem ein iedweder rechtgläubiger Chriſt

I. Sich aus dem Göttlichen Geſetze / oder heiligen Zehen = Geboten vor einen Sünder erkennen und bekennen muß.

II. An GOtt Vater Sohn und Heiligen Geiſt gläuben / und durch die Güte derſelben ſeiner Erſchaffung / Erlöſung und Heiligung gewiß ſeyn muß.

III. Die GOtt=gefällige Anruffung durch das Gebet befördern muß.

IV. Durch die heilige Tauffe / und durch das heilige Abendmahl/ſich des Verdienſtes Chriſti theilhafftig machen muß.

VI. Nach der Hauß=Taffel in allen drey Ständen / den neuen Gehorſam und Chriſtliche Pflicht erweiſen muß.
Etliche faſſen die gantze Pflicht des Chriſtenthums / in dieſe ſechs Worte: 1. Liebe. 2. Glaube. 3. Gebet. 4. Buſſe. 5. Rechtfertigung. 6. Heiligung.
Etliche in dieſen einigen hertzl. Seufftzer: Ich gläube / daß GOtt mein Himliſcher

liſcher Vater/um JEſu Chriſti meines Erlöſers willen/ werden mir armen Sünder gnädig ſeyn/alle Sünden vergeben/ mich durch ſeinen heiligen Geiſt bey dieſem Troſte biß an mein Ende erhalten / und mir das ewige Leben ſchencken; Sintemahl hierinnen der weſentliche Glaubens-Grund/ und alle nothwendige Lehren zur Seeligkeit kürtzlich enthalten ſind. 1. Von GOtt / 2. von allen dreyen Perſonen / und ihren Wohlthaten und Wercken/ 3. vom Menſchlichen Sünden-Stande / 4. vom einigen Erlöſer. 5. von der Rechtfertigung und Heiligung der Seelen. 6. vom Todte / Aufferſtehung und ewigen Leben.

Denn welcher Menſch in ſeiner frommen Einfalt / diß feſtiglich gläubet / ob er gleich aus Schwachheit des Verſtandes / oder andern unvermeidlichen Urſachen/weiter nicht dencken könte/ſondern hierbey biß in den Todt getroſt ver-

harret/der wird ohne zweiffel ſeelig/Joh. III, 16. Jedoch muß man wegen beſorglicher Anfechtungen/in der Allgemeinheit der theuren Verheiſſungen GOttes/ſich nicht weniger gründen und wiſſen/ daß GOtt nicht wolle/daß iemand verlohren werde / ſondern iedermann zum Erkänntniß der Wahrheit kommen: Daß JEſus Chriſtus in die Welt kommen ſey / die Sünder zu ſuchen und ſeelig zu machen: Daß GOTT den Heiligen Geiſt geben wolle alle denen / die darum bitten. Wenn ich deſſen aus GOttes unwandelbarem Worte verſichert bin / kann ich in freudiger Glaubens-Gewißheit zuverſichtlich ſchlüſſen: Darum wird auch GOtt mein himmliſcher Vater/ um JEſu Chriſti meines Erlöſers willen/ mir armen Sünder gnädig ſeyn/ u. ſ. f.

Die ſiebende Abtheilung.

Und dieſes eben haben alle/die von Anbeginn der Welt her ſeelig worden/ glei-

cher Weiſe wie auch wir / Actor. XV. 11. geglåubt und glåuben műſſen. Diß war der Glauben Adams / gegrűndet auff dieſes erſte Evangelium / daß des Weibes Saamen wűrde der Schlangen den Kopff zertreten / und ſie wűrde ihn in die Ferßen ſtechen / Geneſ. III, 15. Diß war die zuverſichtliche Freudigkeit der erſten Mutter Eva / Krafft welcher ſie ausruffte: Geneſ. I, 6. Ich habe den Mann den HErrn! Diß war die Hoffnung Abels / welcher durch den Glauben ein Zeugniß űberkommen / daß er gerecht ſey / Hebr. XI, 4. Indem GOtt ſein Opffer / in Betrachtung des unſchuldigen Lammes JEſu / das von Anbegin der Welt / fűr der Menſchen Sűnde geſchlachtet worden / mit Gnaden angeſehen / Gen. IV, 4. Diß erkannte der geiſtreiche Lamech / in glåubiger Gewißheit erſehende / daß der verheiſſene Schlangen-Treter zwar wűrde ein Menſch ſeyn aus ſeinem Geſchlechte; aber auch ein Trőſter / der alles werde zu rechte bringen / und die

Menſchen von dem Fluche erlöſen/ darum nennete er ſeinen Sohn / der ein Vorbild Chriſti war/Noah/Geneſ. V,29. Noah ſelbſt begehrte ſeine Gedancken von Chriſto nicht anders einzurichten/als daß in ihm GOtt einen neuen Gnaden-Bund mit der andern Welt auffgerichtet/und daß aus dem Geſchlechte ſeines Sohnes/des Sems/ der Heyland der Welt ſolte gebohren werden/ in deſſen Hütten auch Japhet wohnen würde/Geneſ. IX, 26. 27. In den Zeiten Abrahams ſtieg dieſe ſeeligmachende Erkänntniß noch höher: Denn da wuſte man ſchon/ daß in Abrahams Saamen geſegnet werden ſolten alle Geſchleche der Erden / Gen XXII, 3. Welches der Heilige Geiſt im Neuen Teſtament ſelbſt von CHRISTO deutet / Gal. III, 16. Der Ertz-Vater Jacob gläubte beſtändig von unſerm JEſu der Welt Heylande/ er würde ſeyn der Held/der Schilo, dem alle Völcker würden anhangen / Geneſ. XLIX, 10. Ja er wuſte ſeinen Haupt-

Nah-

Nahmen/darum ruffte er aus: HErr ich warte auff dein Heyl! Und ob gleich dieſe Erkänntniß hernach/ als unter Nebel und Rauch/ bey den Kindern Iſrael ſehr tunckel ward/ wie ſolches dem Abraham durch den rauchenden Ofen/ Geneſ. XV, 17. zuvor gezeuget wurde/ da ſie ſeuffzeten bey den Ziegelbrennen/ unter den Egyptiſchen Tyrannen; ſo ſandte doch GOtt/ als ein klares Vorbild des Erlöſers der Menſchen/ ſeinen treuen Knecht Moſen/ welcher nicht allein deutlich ankündigte: Er würde ein Prophete wie er ſeyn/ Devt. XVIII, 18. Sondern ſtellete auch durch unzählige/ von GOtt ſelbſt an die Hand gegebene Sinn- und Denck-Bilder/ die Weiſe der Erlöſung Menſchlichen Geſchlechtes herrlich vor; in der Stiffts-Hütte und dem Gnaden-Throne; in der Lade des Bundes und dem Prieſter-Schmucke; unter ſo vielen Opffern/ Kirchen-Bräuchen und Gleichniſſen: biß ein von GOTT erweckter Richter nach dem andern/ in der Perſon-ſtellung des Meßias auffſtund/ und Iſrael er-

ſete. Endlich ſahe der auserkohrne König David gar in andächtiger Glaubens-Verwunderung die Weiſe eines Menſchen / der in der Höhe GOTT der HERR / iſt 2. Sam. VII, 19. Welches nach und nach deutlich erkläreten alle zwölff heilige Propheten: Biß die Zeit erfüllet ward / daß GOTT ſeinen Sohn ſandte / gebohren von einem Weibe / und unter das Geſetz gethan / auff daß er die / ſo unter dem Geſetze waren / erlöſete / und wir die Kindſchafft empfiengen / Gal. IV, 4. 5. Muſte gleich dazumahl das kleine Häufflein der Gläubigen klagen: Pſalm XII, 2. Hilff HErr / die Heiligen haben abgenommen / und der Gläubigen iſt wenig unter den Menſchen-Kindern! ſo kunten doch die Pforten der Höllen ſelbſt / wie hefftig Satan durch ſie offters ſtürmete / dieſe uhralte Glaubens-Gewißheit nicht überwältigen. Es muſten alt-betagte / ja ſtumme / Simeon und Zacharias davon predigen; Eliſabeth / Maria

und Hanna / Weibliche Geſchlechts-Perſonen/muſten davon ſingen; heilige Engel vom Himmel muſten dieſen Catechiſmum / den Adam in Paradieß gelernet/erklären; Die Weiſen der Welt muſten von entlegenen Orten der Erden herkommen / und dieſe ſeeligmachende Weißheit zu erlernen/erſt Schüler werden. Wiewohl dieſelbe nicht beſtund in weitläufftigen Reden / Lehren und Sätzen Menſchlicher Weißheit / ſondern in einer einfältigen / doch Göttlichen Erkänntniß und zuverſichtlichen Gewißheit / wie ſie in der nechſten fünfften und ſechſten Abtheilung entworffen worden. Dieſe Gewißheit faſſete hernach nicht nur der Glaube/ ſondern auch ſo gar die euſerlichen Sinnen / in der Geburth und Menſchwerdung / noch klärer aber in den Wunden und Nägelmahlen des Sohnes GOttes/ daß Thomas und ein ieder rechtgläubiger Chriſt mit ihm freudig bekennet: Je mein HErr und mein GOtt!

Beſchluß:

NUn dieſe reine und allgemeine Chriſtliche Lehre/ iſt zwar eine ſehr

kurtze / aber gewiß die allervollkommenſte / allerälteſte / allerkräfftigſte / allerbekannteſte Glaubens-Lehre.

Die allervollkommenſte. Denn weil aus Uberzeugung des Gewiſſens aller Mund muß verſtummen / wenn man vor GOTT dem gerechten und allwiſſenden Richter ſich ſtellen ſoll: Alle Welt muß GOtt ſchuldig bleiben / aller Verſtand muß erſtaunen / und alles Vermögen muß ſich unvermögend erkennen / den gerechten allmächtigen GOTT zu begütigen: So zeigt uns dieſe Lehre völlig an / wie wir mit GOTT gründlich verſöhnet / unſerer Schuld entlediget / der Regierung des Heiligen Geiſtes verſichert / mit Freuden lauffen den Weg ſeiner Gebote / und Ihm ohne Furcht dienen unſer Lebenlang in rechtſchaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit / die ihm gefällig iſt.

Die allerälteſte / welche ſchon im Paradieß / nach dem Fall der erſten Menſchen / zum allererſten von GOTT ſelbſt geprediget / von den Apoſteln in der gantzen Welt ausgebreitet / und noch biß auff dieſen Tag von allen wahren Gläubigen

bigen/die dem Grunde der Seeligkeit andächtig nachſinnen/ und denſelben/ ohne Verwirrung aus GOttes Wort/ kurtz und richtig faſſen/angenommen wird.

Die allerheiligſte/ welche voll heiliger Gebote/ heiliger Geheimniſſe/ ohne Zuſatz einiges Menſchen-Tandes/allenthalben einſtimmig mit ihr ſelbſt/ über die Vernunfft/ als welche nichts darinnen findet/das dem Göttlichen Weſen zuwieder/ oder Göttlicher Wahrheit nachtheilig/ oder Göttlicher Allmacht unmöglich wäre. Wie denn auch diejenigen/ ſo ſolcher Lehre zugethan geweſen/ als Abraham/Joſeph/Moſes/David/die heiligen Propheten/u. d. g. den Ruhm ihrer Heiligkeit vor aller Welt/ bey Jüden/ Türcken und Heyden behalten.

Die allerkräfftigſte/ als welche des Satans Reich in den Kindern des Unglaubens/ wie ſehr ſich auch alle Höllen-Pforten darwieder geſetzet/kräfftigſt zerſtöhret; Aller Welt-Weißheit und Wohlredenheit beſieget; Throne und Kronen der Könige auff Erden/ dem Ertz- und Himmels-Fürſten Chriſto JEſu unterworffen/ und alle Völcker

der Welt/ in Beweiſung des Geiſtes und der Krafft/ durch arme/ geringe/ und von aller Welt verachtete Diener und Werckzeuge überwunden. Wie ſie denn auch durch GOttes Allmacht nicht allein ausgebreitet und bißher erhalten/ ſondern auch mit vielen Wundern und Zeichen befeſtiget/ und mit vieler 1000. Märtyrer Blut verſiegelt worden iſt.

Die allerbekannteſte. Denn ſie gründet ſich auff den/ von Anbeginn der Welt/ von allen vernünfftigen Menſchen zugeſtandenen allgemeinen Lehr-Satz: Wovon etwas entſtehet/ dadurch beſtehet es auch. Wenn denn unläugbar/ daß unſere Seele aus GOttes Munde entſtanden/ und ſodenn auch von GOttes Mund/ nehmlich durch ſein Wort müſte erhalten/ genähret und geheilet werden/ (wie oben erwieſen worden;) ſo fallen alle andere Lehren nothwendig dahin/ welche den Grund des Glaubens zur Seeligkeit/ auff icht etwas anders ſetzen wollen/ als auff den Grund der Apoſtel und Propheten/ da JEſus Chriſtus der Eckſtein iſt/

iſt / auff welchen der gantze Bau in einander gefüget / wächſet zu einem heiligen Tempel / Ephes. II, 20. 21. Und daß dieſe allgemeine Lehre vom erſten Sünden-Falle her / allen gefallenen Menſchen / und ſo folgends Jüden / Heyden / Türcken und andern Irrgläubigen / müſſe bekannt geweſen ſeyn / iſt durchgehends aus eines ieden Volckes Schrifften von Glaubens-Sachen klar zu erkennen. Wiewohl daraus zugleich nicht ohne Erbarmniß und Jammer wahrgenommen werden muß / daß aus GOttes gerechten Gerichte / wegen ihres Undancks / dieſen ihren Vor-Eltern nicht allerdings unbekannte allgemeine Glaubens-Lehre / nach und nach verfälſchet / mit Menſchen-Satzungen verwirret / mit verkehrten Auslegungen und Neurungen verſtellet / und das helle Licht zur Seeligkeit / weil ſie es nicht haben annehmen wollen / mit kräfftigen Irrthümern verdunckelt worden iſt? Dennoch unterläſt der grundgütige GOtt nicht / auch ſolchen / die auſſer der Chriſtlichen Kirchen ſind / mit Mitteln an

die

Hand zu gehen/ dadurch er ſie zu ſeines Sohns JEſu Chriſti Erkänntniß/ zur Chriſtlichen Kirchen und ihren eigenen Seelen-Heyl leiten will. Wie nun diejenigen/ welche ſolche allgemeine/ und von der Welt Anfang her allerbekannteſte Glaubens-Lehre/ als den einigen Weg zum Leben/ durchaus nicht wollen annehmen/ ob ſie gleich mit beſtändigen Grunde/ aus ihrer geſunden Vernunfft/ nichts darwieder auffzubringen wiſſen/ dergeſtalt/ daß ſie durch ihre eigene Gedancken verklaget/ dermaleins keine Entſchuldigung haben werden; So finden in Gegentheil dieſe/ ſo über die mancherley von GOtt vergönnete äuſſerliche Anleitungen/ auch das innere Seegens-Licht aus dem Evangelio ihnen vorleuchten/ und das Wort GOttes reichlich unter ſich wohnen laſſen/ bey andächtiger Betrachtung und Annehmung ihres darinnen angetragenen einigen Mittlers/ einen ſolchen kräfftigen Trieb des Heiligen Geiſtes in ihren Seelen/ daß dieſer Geiſt zeuget/ 1. Joh. V, 6. daß Geiſt (daſſelbige Wort/ ſo lauter Geiſt

und Leben iſt/Joh. VI. und eine Krafft GOttes ſeelig zu machen alle / die daran gläuben/Rom. I. die rechte von GOTT zur Seeligkeit geoffenbahrte) Warheit iſt. Dieſe halten ſie feſte mit lebendigen thätigen Glauben/und ſagen ohne Zweiſel und Furcht/ in Noth und Todt / mit groſſer freudiger Gewißheit: Wir wiſſen daß der Sohn GOttes komen iſt / und hat uns einen Sinn gegeben / daß wir erkennen den Wahrhafftigen/Joh. XV, 20. Ja ein ieder insonderheit/2. Timoth. I, 16. Ich weiß an welchen ich gläube / und bin gewiß / daß er mir meine Beylage bewahren wird biß an jenen Tag!

Das XVI. Capitel
Von der allgemeinen Bettel-Plage/ deroſelben Urſprung oder Urſachen/ Greueln / Schaden und Mitteln/ wie derſelben zu ſteuern.

I.
Von der Betteley Urſprung und Urſachen.

§. 1. Wir

§. 1.

WIr könnten ſagen / daß die Betteley auff gewiſſe Maaſſe von GOTT komme / dieweil die Schrifft ſelber ſpricht: Reiche und Arme müſſen untereinander ſeyn/der HErr hat ſie alle gemacht / Sprüchw. Sal. 22/2. Item: Arme und Reiche begegnen einander / aber beyder Augen erleuchtet der HErr / Sprüchw. 29/13. Allein wir müſſen unter den Armen wieder ein Unterſcheid machen: Es giebt gottloſe Arme; die ſich ſelber durch ihre Faulheit und Müßiggang / oder durch Verthuligkeit und Verſchwendung in Eſſen / Kleider-Pracht/Spielen/ auch wohl durch Hadern und proceſſiren in Armuth ſtürtzen / dieſe hat GOTT nicht gemacht / die Göttliche providenz iſt an ihrer Armuth nicht Schuld / ſondern ihre eigene Boßheit: Solche ſind Diebe und Räuber an ſich ſelbſt/und an den Jhrigen geworden/ ſie ſind auch Diebe des gemeinen Weſens und der Obrigkeit / welcher ſie das Jhrige nicht mehr entrichten können/ und genieſſen doch von ihr Schutz und Ruhe im Lande; Ja Diebe ſind ſie worden an andern frommen Armen/ denen ſie

ſie Allmoſen zu geben ſchuldig ſeyn/ durch ihre Verthuligkeit aber haben ſie den Armen das Allmoſen gleichſam geſtohlen/ das ſie ihnen hätten geben können und ſollen. Lauffen nun ſolche gottloſe Arme/ wenn ſie ſich um alles gebracht/ hernach ſelber betteln/ſo werden ſie auch auff das neue zu Dieben / ſie ſtehlen ihren Nechſten mit Manier/das iſt/mit Lügen und Betrug ſeinen ſauer-erworbenen Biſſen Brodt/ ſie ſtehlen andern frommen Armen das Allmoſen vor dem Maul himweg / daß man ihnen nicht ſo reichlich geben kan; Oder weil auch Armuth die Frommen vielmals blöde machet / daß ſie ſich ſchämen ihren Mangel zu offenbahren/und achten ihr Armuth vor eine Schande/oder weil ſie ſehen/daß von den frechen / unverſchämten Bettlern das Gelauffe ſo gar groß iſt/ ſo leiden ſie lieber die gröſte Noth und Mangel/und wollen das Lauffen und Betteln nicht vermehren helffen.

§. 2. Hingegen giebt es auch fromme Bettler/ welche GOtt arm gemacht/entweder durch leibliche Geburt / da mancher von armen Eltern gebohren iſt / die ihn

ihn zu nichts verhelffen können / oder mancher iſt ein Krüpel / blind / lahm / taub / ſtumm / u. ſ. f. gebohren; oder durch allerley Unglücks-Fälle an den Bettel-Stab gerathen. Es ſey nun daß GOtt manchen arm machet ſeinen Glauben zu prüfen / wie den Hiob; oder er züchtiget manchen um ſeiner Sünde willen mit Armuth / daß er ihn zur Buſſe bringe und bekehre / ſo können wir doch ſagen / daß Armuth und betteln auff gewiſſe Maaſſe von GOtt ſey / aber unterdeſſen ſey ferne von uns / daß wir ſagen ſolten / das gottloſe Bettel-Weſen ſey von GOtt: Ach nein / GOtt iſt nicht ein GOtt dem gottloß Weſen gefällt / er hat keine Schuld an der Boßheit / die heut zu Tage bey dem Bettel-Weſen geſpüret wird.

§. 3. Was nun den rechten Urſprung und Urſachen des Bettel-Weſens anbelanget / ſo ſind viele Schuld daran / die es wohl nicht meynen / ſondern ſelbſt darüber klagen und eifern. Wer machet wohl die meiſten armen Leute und Bettler / als theils Fürſten und Herren / die entweder aus Herrſchſucht ungerechte Kriege anfangen / die Länder verderben /

und

und die Einwohner zu Bettlern machen/ oder ſie ſaugen die Unterthanen mit unerträglichen Contributionen aus/ biß auff den grad, daß ſie an den Bettelſtab gerathen/ und alſo das Sprich-Wort wahr machen: Fürſten und Herren (iedoch nicht alle/) ſind die gröſten Räuber. Lutherus iſt ſelbſt der Meynung geweſen/ indem er in einem Brieffe an Palatinum aus ſeinem Pathmo ſchreibet: Scis enim, qvod, ſi cujuspiam opes perdendæ ſunt, Principum perdendæ ſunt: Qvod principem eſſe, & non ex aliqva parte latronem, aut non, aut vix poſſibile eſt, eoqve majorem, qvo major Princeps fuerit. Das iſt: Du weiſt/ daß/ ſo ja iemandens Vermögen und Güter müſſen verderbet werden / der Fürſten ihre am erſten/und mit weniger Sünde zu verderben ſeyn: Dieweil es gar nicht/oder doch ſchwerlich müglich iſt/ daß einer ein Fürſt/und nicht zugleich ein Räuber ſey/ und ie gröſſer der Fürſt / ie gröſſer der Räuber. Vide Seckendorff. Hiſtor. Lutheran. Lib. I. Sect. 45. §. 109. f. 178. Alſo iſt es offenbahr / daß auch die Obrigkeiten und Republiqven ſelbſt an der Bettel-Plage Schuld ſeyn / da ſie

doch vielmehr dafür ſorgen ſolten / wie ſie durch gute Anſtalten und heilſame Ordnung denen Armen im Lande auff-helffen / Wäyſen- und Arbeit-Häuſer auffrichten / und der Betteley ſteuern möchten. Das Geſetz GOttes / 5. Buch Moſ. 15 / 4. Es ſoll allerdings kein Bettler unter euch ſeyn / gehet nicht nur die Jüden / ſondern auch noch dieſe Stunde alle Chriſten an. Das hat nun zwar nicht die Meynung / als ob man alle Armen / die das Allmoſen bedürffen / ſolte aus der Stadt und aus dem Lande jagen / wie der erbare Plato, Leg. lib. II. ein ſolch ſchön Geſetz gegeben: Vielmehr hat GOTT / 5. B. Moſ. 15 / 11. vorher geſagt: Es werden allezeit Armen ſeyn im Lande / darum gebiete ich dir / und ſage / daß du deine Hand auffthuſt deinem Bruder / der bedrängt und arm iſt in deinen Lande. Das iſt / Armen werden allezeit unter dir gefunden werden / aber laß du ſie nicht betteln lauffen / dem GOTT Iſrael zur Schande. Denn wenn es die Heyden und Ungläubigen ſehen / daß diejenigen / welche

welche ſich rühmen GOttes Volck zu ſeyn/betteln gehen/werden ſie den Nahmen GOttes läſtern/ und vor der Religion einen Abſcheu haben. Alſo hat GOTT ſelbſt ſeinem Volck eine Bettel-Ordnung fürgeſchriebē. Wo aber eine Obrigkeit auff die Verpflegung der Armen keine gnugſame Sorge wendet/auch dem muthwilligen Bettel-Weſen nicht mit allem Ernſt ſteuert/ ſo iſt ſie nicht nur Schuld an alle den Sünden/die bey dem heutigen Bettel-Weſen im vollen Schwange gehen/ ſondern ſie ladet auch alle die Seuffzer frommer Hertzen auff ſich/ welche an den gottloſen Bettel-Weſen einen Greuel haben/ und auch ihren Biſſen Brodt ſich von den muthwilligen Bettlern müſſen aus dem Munde reiſſen laſſen/ und ſonſt viel Ungemach von ihnen ausſtehen/da man offt von gottloſen Bettlern beſtohlen wird/ ja nicht ſicher im Hauſe vor ihnen iſt/ denn ſie offt/ wenn ihnen die Gabe nicht groß gnug iſt/ die Häuſer anzünden/ oder wohl des Nachts einfallen/ und die Leute ermorden/ davon klägliche Exempel gnug verhanden. Chriſtliche Unterthanen geben ihrer Obrigkeit mit willi-

gen Hertzen-Steuern und Gaben / ſo ſolte auch billig die Obrigkeit ihre Unterthanen für den muthwilligen Bettlern ſchützen / und nicht ſo ausſaugen und plagen laſſen.

II.

Von den Sünden und ſchrecklicher Gottloſigkeit / die bey dem Bettel-Weſen vorgehet.

§. 1. Man hat zwar bißher nach alter Gewohnheit die Menſchliche Societät in 3. Sorten oder Stände abgetheilet / nehmlich in den Wehr- Lehr- und Nähr-Stand / oder 1. in den Regier- und Weltlichen Stand / 2. in den Geiſtlichen / und 3. in den Hauß - Stand. Jetzo aber möchte man immer noch den 4. nehmlich den Bettel-Stand / hinzu thun. Denn dieſer iſt viel gröſſer und Volckreicher als der Regier und Geiſtliche Stand. Und bekenne ich / daß ich gern möchte die Bettler alle auff einen Hauffen beyſammen ſehen / die nur in unſerm Sachſen-Lande täglich auff- und nieder / ab- und zu marchiren / es würde gewiß ein Hauffe ſeyn / dem gröſten Kriegs-Heere gleich. Was nun unter dieſem Volck vor Betrug /

trug/ Schande und Büberey getrieben wird/ iſt wohl mit keiner Feder zu beſchreiben. Es ſoll aber billig allen treugeſinnten Patrioten von Hertzen leyd ſeyn/ niemand gedencke / was gehets mich an/ wer kan helffen / ꝛc. Ach mein Leſer/bedencke nur/wie viel tauſend Seelen in dem gottloſen Bettel-Weſen ewig verlohren gehen / die doch Chriſtus ſo theuer erlöſet hat/ ſolte man ſolches nicht zu Hertzen nehmen? Ja wird denn nicht das gantze Land durch die Greuel / ſo bey dem Bettel-Weſen getrieben werden/ verunreiniget/daß es GOtt endlich wird umkehren. Man bedencke nur den Betrug und die Lügen/ die bey den meiſten Bettlern angetroffen werden / es gehet offtmahls Mann und Weib betteln/und haben 3. 4. und mehr Kinder bey ſich. Kommen ſie an ein Dorff/Flecken/oder gemeine Stadt / ſo theilen ſie ſich / der Mann kommt abſonderlich für die Thür/ das Weib abſonderlich/ein iegliches Kind auch abſonderlich: Die Kinder ſind auch meiſtentheils von den Eltern abgericht/ da ſie ſagen / ſie wären arme Wäyſen/ Vater und Mutter ſey geſtorben / oder ſie hätten eine krancke Mutter / die da

und da liegen ſoll/ ꝛc. Und weñ ſie alſo alle Häuſer exeqvirt haben/ kommt Vater/ Mutter und Kinder wieder zuſammen/ freſſen und ſauffen/und auff ſolche Weiſe ziehen ſie aus einem Lande ins andere.

§. 2. Andere ſagen/ ſie ſind mit der ſchweren Noth/ oder andern Gebrechen beladen/ legen ſich denn vor die Kirch-Thüren/ oder vor die Häuſer/ und können die ſchwere Noth kriegen/ wenn ſie wollen. Ich habe es etliche mahl erfahren/daß Kinder dieſen Betrug geſpielet. Einsmahls lag ein Mägdlein von 9. oder 10. Jahren/ vor der Kirch-Thüre des Orts/ wo ich wohne/ ein Junge von 14. oder 15. Jahren ſtund neben ihr/ und ſchrie alle Leute an/ ſie möchten ſich ſeiner armen Schweſter erbarmen/ ſie hätte alle Tage wie viel mahl die ſchwere Noth. Er hatte das Mägdlein mit einen Tuch zugedeckt/ unter welchen das Mägdlein mit Händ und Füſſen ſtrampelte/ und das Haupt hin und her warff/ als es nun ſtille war/und meynte/es habe gnug gezappelt/ ſtieß es der Junge unvermerckt mit einem Fuß/ daß es noch weiter zappeln muſte/ ſolches merckte einer von den Anweſenden/ der forderte einen

Stecken/

Stecken/ und ſagte/ halt/ ich will dir die ſchwere Noth vertreiben. Augenblicklich ſprang das Mägdlein auff/ und lieff mit den Jungen davon/ welcher ſchon viel Geld bekommen hatte. Da bedencke man nun/ wie elendiglich dieſe arme Kinder von dem Teufel verführt werden/ daß ſie endlich an Leib und Seel verderben.

§. 3. Andere geben vor/ ſie ſind um der Religion willen/ oder durch Krieg vertrieben/ können ſich ſehr erbärmlich ſtellen/ geben vor/ ſie wolten gern gut thun/ wenn ſie nur etwas ſich auff den Leib ſchaffen könten/ ſie giengen nacket und bloß/ niemand nähme ſie ſolcher Geſtalt in Dienſte; oder geben vor/ ſie wolten ſich etwas Geld ſamınlen/ und alsdenn an einen Ort ſich niederlaſſen/ und ihr Handwerck treiben/ oder ſonſt handthieren/ damit betriegen ſie viel 1000. gute Hertzen. Ich ſelbſt bin auff dergleichen Weiſe viel 100. mahl betrogen worden. Ich habe einmahl einen Schlaff-Peltz vom Leibe gezogen/ und ſolchen 2. Weibs-Bildern geben/ daß ſie ſich ſolten Wämſer daraus machen laſſen/ welche ſagten/ ſie hätten müſſen bey der Nachtzeit faſt bloß entfliehen/ weil man ſie wollen in

ein Catholiſch Kloſter ſtecken. Als ſie aber in den naͤheſten Flecken kommen/ haben ſie den Schlaff-Peltz verkaufft/ und in Bier und Branntewein verſoffen. Einem Mann / der ein elender Kruͤpel war / und faſt nackend an zwey Kruͤcken gieng/gab ich einmal Leinwand zu einem Hembde/als er auf das naͤheſte Dorff kommt / verkaͤufft er die 4. Ellen Leinwand/und verſaͤufft das Geld. Dergleichen Hiſtorien / die mir und andern begegnet / wolte ich viel 1000. erzaͤhlen/ wenn das gottloſe Weſen nicht iedermañ bekannt waͤre.

§. 4. Es gehet auch leider unter den gemeinen Land-Streichern die groͤſte Hurerey und Blut-Schande im Schwange. Ich weiß ein Exempel/daß ein Weib/die von Heidelberg wolte vertrieben ſeyn/ mit ihrem Stieff-Sohn in Blut-Schande lebete / und ſchon etliche Kinder mit dem Vater und Sohne gezeuget hatte/ ihre Magd aber / die ſie etwan uͤbel tractiret/ offenbahrte die Sache / und darauff machten ſie ſich geſchwind aus dem Staube. Ich traff ſie nach der Zeit einmahl auff oͤffentlcher Straſſe an / hielt ihr ihre Blut-Schande vor / ſie aber erſchrack

ſchrack zum höchſten/ verſtummete und eilete davon. Ich habe von denen Wirthen/ welche die Bettler herbergen/ offt gehöret/ daß ſie nicht beſchreiben und ausſprechen könnten/ was für Unzucht in Worten und Wercken bey den gemeinen Bettel-Volck gehöret und geſehen würde/ ſie trieben ſolche Greuel unter ſich/ die nicht zu ſagen ſtehen. Es iſt nicht gar lange/ da an einem Ort ein junger ſtarcker Kerl umher gangen/ der da vorgeben/ er ſey mit der ſchweren Noth beladen/ als er nun Abends in ein Wirths-Hauß kommen/ wo der Wirth nicht zu Hauſe geweſen/ hat er ſich anfänglich beſoffen/ hernach die Wirthin geplagt/ ſie ſolle und müſte ihm eine Hure ſ. v. ſchaffen/ oder ſelber zu ſeinen Willen ſeyn.

§. 5. Es ſind auch die Land-Bettler meiſtens Verächter des Göttlichen Wortes und der heil. Sacramenten. Indem ſie weder GOttes Wort hören/ noch zum Sacrament gehen/ und alſo viel ärger leben/ als die Heyden. Ich habe viele gefragt/ welche ſich doch ſehr andächtig geſtellet/ und ſehr erbärmlich Ding hergemacht/ habe aber befunden/ daß ſie von GOtt und ihrem Chriſtenthum im ge-

ringſten nichts gewuſt haben/ leben und ſterben alſo in der dickeſten Finſterniß/ Unwiſſenheit und Unglauben/ denn etliche viel nicht einmahl wiſſen / wer ihr Erlöſer ſey. Ja ich habe erfahren / daß ſie auch nicht begehren ſolches zu wiſſen/ oder zu lernen. Ich habe ſie offt auff das freundlichſte gebeten / wann ſie mich etwan auff dem Kirch-Wege angefallen/ ſie möchten doch in die Kirche gehen/und GOttes Wort hören / nach der Predigt wolte ich ihnen gern ein gutes Allmoſen reichen / ſie haben bißweilen ja geſagt/ ſind aber alſobald davon gegangen nach einem andern Ort; Etliche haben frey geſagt/ ſie könnten nicht warten biß nach dem Gottes-Dienſt / ich ſolte ihnen immer ietzo gleich eine Gabe mittheilen / ſie wolten gern auff das andere Dorff/ damit ſie noch hin kämen/ wenn die Leute aus der Kirche giengen / ꝛc. Woraus man erkennet/ daß dem gottloſen Volck nur alles am Gelde/ nichts aber an Gottes Wort gelegen iſt. Und wenn ich denn ſolchen Leuten nichts habe geben wollen/ biß nach dem GOttes-Dienſt / ſo haben ſie die ſchröcklichſten Schmäh-Worte ausgeſtoſſen/ da hat es geheiſſen: Die

Donner-

Donner-Hagels-Pfaffen / ſie predigen wohl / man ſoll den Armen geben / aber ſie thuns ſelber nicht. Wem ſolte nun ſolche übermachte Boßheit / und die groſſe Seelen-Gefahr ſolcher Leute nicht zu Hertzen gehen?

III.
Von dem groſſen Schaden des Bettel-Weſens.

§. 1. Es iſt nicht zu ſagen / was vor Schaden einem Lande und Republic durch das Bettel-Weſen zugezogen wird. Man kann mit gutem Grunde ſagen / daß Bettler einheimiſche Feinde des Landes / ja Würmer und Maden einer Republic ſeyn. Sie ſind rechte Blut-Egeln / die das Land ausſaugen / und die Einwohner unvermerckt in den ruin ſtürtzen. Es iſt gewiß / daß ein Hauß-Vater unter Bürger und Bauern jährlich viel ein mehrers denen muthwilligen und gottloſen Bettlern geben muß / als er ſeinem Landes-Fürſten giebet. Wolte man ſagen: Wer heiſts euch / warum gebet ihr den liederlichen Volcke / weiſet ſie ab / ꝛc. So muß man wiſſen / daß ſolches an geringen Orten / und zumahl auff dem Lande / ſich nicht

thun läſt/ diß leichtfertige Volck gehet nicht von der Stelle/ biß man ihnen giebt: Will man ſie mit Gewalt abtreiben/ ſo muß man ſich beſorgen/ daß ſie das Hauß anzünden/ oder des Nachts einbrechen und ſtehlen. In groſſen Städten zwar wehret man wohl der Betteley/ man läſt die Land-Sreicher nicht hinein/ oder man hält Bettel-Vögte/ die auff ſolch liederlich Volck acht haben; Allein wo bleiben die gemeinen Städte und Dörffer/ wer beſchützt dieſelben vor der Bettel-Plage/ die werden deſto mehr ausgeſogen und mitgenommen/ weil man das gottloſe Bettel-Volck nicht in die groſſen Städte einläſſet/ ſo plagt es arme Bürger und Bauern/ daß es nicht auszuſprechen iſt; Mancher armer Mann hat das Hauß voll Kinder/ und hat nicht einen Biſſen Brodt übrig/ muß es aber offt den umlauffenden Bettlern wieder ſeinen Willen in den Rachen ſtecken und hingeben/ weil er ſich befürchten muß/ ſie möchten ihm die Hütte über den Halſe anſtecken/ wenn er ihnen nichts gebe/ wie ſie denn auch vielmahls mit Feuer und andern Gewaltthätigkeiten drohen. Dannenhero denn ſicherlich zu gläuben/ daß die über-

überhand genommene Betteley/ wo ihr nicht wird geſteuert werden/ den ruin des gantzen Landes nach ſich ziehen wird. Denn der groſſe Bettel-Hauffe verläſt ſich auff anderer Leute Brodt und Vermögen/ wiſſen die Allmoſen meiſterlich/ auch mit Gewalt zu erpreſſen/ verpraſſen und verſchlemmen hernach ſolche in lauter Müßiggang und Wollüſten/ alſo/ daß ein Hauß-Vater nicht nur jährlich vor ſeine Hauß-Genoſſen/ ſondern auch vor etliche 100. biß 1000. Bettler ſorgen/ und ihnen contribuiren muß/ das iſt gewiß ein groſſes/ und ſehe ich nicht/ wie es der arme Bürger und Bauer in die Länge wird können ausſtehen. Ich habe offt für meiner Thür 50. biß 60. Bettler einen Tag lang gehabt/ andere werden dergleichen auch erfahren/ und mir Zeugniß hierinnen geben müſſen. Es möchte aber noch drum ſeyn/ wenn nur nicht die Meiſten gottloß wären/ und der Allmoſen zu Stärckung ihres Muth-Willens und Boßheit mißbraucheten.

IV.
Von den Mitteln und Vorſchlägen/ wie der Bettel-Plage zu ſteuern und abzuhelffen.

§. 1. Hier

§. 1. Hier wäre nun vor das Erſte wohl kein beſſer Mittel/ als daß ein ieder Staat/Land/Provintz/Stadt uñ Dorff ſeine Armen ſelbſt verſorgete/und ein ieglicher Ort ſeinen einheimiſchen Armen wöchentlich einen gewiſſen Unterhalt machte/mit welchen ſie nothdürfftig auskommen könnten. Welche Anſtalt gewißlich nicht ſo ſchwer und unmüglich iſt/als ſich viele einbilden. Es kann dieſes ein ieglicher Fürſt in ſeinem Gebiet gar leichtlich practiciren und einführen / und iſt gar nicht von nöthen/daß ſolches durch einen allgemeinen Reichs-Schluß müſte ins Werck gerichtet werden. Zwar fehlets auch dißfalls an ſolchen Conſtitutionibus und Reichs-Schlüſſen nicht. Hat doch Käyſerliche Majeſt. Carolus V. ſchon auff dem Reichs-Tage zu Augſpurg dergleichen gemacht/und Anno 1548. publicirt, ja Käyſer Rudolphus II. hat Anno 1577. ſolche Conſtitution wiederholt/und in die Franckfurthiſche Policey-Ordnung ſetzen laſſen / allwo es ſub Tit. von Bettlern und Müſſiggängern alſo lautet: - - - Wir wollen auch/ daß eine iede Obrigkeit der Bettler und Müſſiggänger halben ein ernſtliches Einſehen

thue/

thue/ damit niemanden zu betteln verſtattet werde/ der nicht mit Schwachheit oder Gebrechen ſeines Leibes/ und deſſen nicht nothdůrfftig ſey: Item/ daß auch der Bettler ihre Kinder/ ſo ſie das Brodt zu verdienen geſchickt ſeyn/ von ihnen genommen/ und zu den Handwercken/ oder ſonſt zu Dienſten geweiſet werden/ damit ſie nicht fůr und fůr dem Betteln anhangen. Item, daß auch die Obrigkeit Verſehung thue/ daß eine iede Stadt und Commun ihre Armen ſelbſt ernåhre und unterhalte/ und den Frembden nicht geſtatte an einem ieden Ort im Reich zu betteln/ und ſo darůber ſolche ſtarcke Bettler betreten wůrden/ ſollen dieſelben vermöge der Rechten/ oder ſonſt gebůhrlich geſtraffet werden/ andern zum Abſcheu und Exempel: Es wåre denn Sache/ daß eine iede Stadt oder Ambt mit ſo viel Armen beladen/ daß ſie ſelbige nicht alle unterhalten kønte/ ſo ſoll die Obrigkeit dieſelben Armen mit einem Brieflichen Schein und Urkund in ein ander Ambt zu befördern/ Macht haben. So weit Kåyſerl. Polizey-Ordnung: Eben dieſes iſt auch in der Såchſ. Polizey-Ordnung de Anno 1612. p. 78. und 79. zu befinden.

§. 2. Wie

§. 2. Wie ſolte nun ein Fürſt in ſeinem Lande ſolches nicht anordnen können? Ein ieglich Dorff und Stadt müſſe ſeine Armen verſorgen/wäre aber eine Commun zu arm und unvermögen/ſo müſte ihr von einer andern/die gar keine/ oder nicht ſo viel Arme hat / ein Beytrag geſchehen. Wie ja GOtt Lob! noch viel Dörffer im Lande ſind / da nicht einer iſt / der da nach Brodt gehen müſte / und ſolche Dörffer könten jährlich ein ziemliches zu Unterhaltung anderer Armen zuſchieſſen und beytragen. Kämen nun fremde Arme aus einer andern Herrſchafft/ſo könnte man dieſelben gar füglich zurück weiſen/ und ſagen/ wir behalten unſere Armen im Lande und verſorgen ſie/ daß ſie andern Ländern nicht beſchwerlich ſeyn/ ſo bleibet ihr in euern Lande / und laſt euch von eurer Obrigkeit verſorgen. Ich bins gewiß / wenn es nur ein Fürſt alſo anfienge/es würden ihm bald viel andere darinnen nachfolgen.

§. 3. Zum Andern / mit denenjenigen aber/welche um der Religion willen/ oder durch Krieg verderbet und vertrieben ſeyn/müſte es anders gehalten werden. Dieſen könnte man einen Allmoſen

und den Unterhalt nicht verſagen. Jedoch kan auch hier ein heilſam Mittel gefunden werden. Die um der Religion willen vertrieben / die ſolte man dahin halten/daß ſie einen gewiſſen Ort erwehlten / oder man ſolte ihnen einen gewiſſen Ort anweiſen / wo ſie ſich niederlaſſen/ und ihr Handwerck treiben könnten/ wäre ihnen nicht möglich ihren völligen Unterhalt mit Arbeit zu verdienen/ müſſe ihnen aus der gemeinen Caſſa ein Allmoſen zur Zubuſſe gereichet werden. Desgleichen auch welche durch Krieg vertrieben ſind / ſolte man nicht laſſen nach ihren freyen Willen umher ſtreichen/ bey welchen Umziehen ſie mehrentheils faul/ liederlich und gottloß werden. Es ſind etliche Jahr her viel junge/ſtarcke Manns- und Weibs-Perſonen / ſo durch den Frantzöſiſchen Krieg aus dem Reich vertrieben/ bey uns umher gezogen/ und ſich insgemein damit entſchuldiget / ſie wolten gern dienen / und ihr Brodt erwerben/ ſie könnten aber keinen Herrn bekommen/ man traue ihnen nicht/ weil ſie frembd wären; Andere haben nicht begehrt zu dienen / ſondern das müßige gottloſe Leben hat ihnen wohlgefallen/

zumahl weil ſie ohne Mühe täglich ihren reichlichen Unterhalt erbetteln können.

Da wäre nun zum Dritten von nöthen/ daß man öffentliche Häuſer hätte/ in welche man ſolche herum ſtreichende Perſonen zum Spinnen/ Stricken/ Wolle bereiten und anderer Arbeit anhielte/damit ſie müſten ihr eigen Brod eſſen / das ſie mit Arbeit verdieneten. Wann wieder Friede worden/ lieſſe man ſie loß / daß ſie möchten nach Hauſe gehen/ ſo wäre ihnen an Leib und Seel geholffen / und das Land würde durch die Bettel-Plage nicht ſo beſchweret.

§. 4. Zum Vierdten / weil wir auch in unſern Lande ſo viel abgedanckte Soldaten haben/welche vorgeben/ſie wären bleſſirt, und fehle ihnen bald hier bald da/ daß ſie nicht können arbeiten/können aber des Tages 3. uñ 4. Dörffer durchſtreichen/ und die Bauern placken / auch wenn ſie Gelegenheit finden/beſtehlen/ſo könnten ja auch ſolche Geſellen gar füglich in die öffentlichen Arbeit-Häuſer gebracht/und einem ieglichen eine Arbeit fürgegeben werden/die er zu verrichten capabel und geſchickt ſey: Mancher könnte mit den

Füſſen/

Füſſen/ der andere mit den Händen arbeiten/ und wo ihr Verdienſt nicht wolle zulangen / müſte ihnen gleichfalls eine Zulage von Allmoſen gemachet werden.

Zum Fünfften/ müſte man Leute in allen Aemtern halten / die öffters auff die Straſſen ausritten/ und auff die muthwilligen ſtarcken Bettler Acht hätten/ dieſelbigen anhielten / und in die Arbeit-Häuſer ſchaffeten/ oder das Land zu räumen andeuteten. Solche Auffſeher ſolten billig beſtellet werden. Kann man ſolche Leute halten / die da Acht geben/ wenn iemand den Zoll und Accis oder Geleite verfähret/ und wo ſie einen ertappen/ die Güter contraband machen/ ſo könnte man auch wohl Auffſeher auff das Bettel-Weſen beſtellen / ja eben dieſe Straſſen-Bereiter könnten ſo wohl auff die Zoll-Betrieger als auff die Land-Bettler acht geben/ und gegen eine billige Vergeltung beydes zugleich verrichten.

§. 5. Gleichwie ich aber hoffe/ es werde ein ieglicher dieſe Vorſchläge vor heilſam und nützlich erkennen/ alſo iſt zu verwundern / daß bißhero niemand an ſolches höchſt-nöthige und heilſame Werck hat wollen Hand anlegen. Die

Unmögligkeit kan niemand fürſchützen/ denn die Erfahrung bezeuget ja/ daß es in andern Ländern angegangen iſt. Politici und Staats-Erfahrne halten dafür/ Holland habe ſein Auffnehmen unter andern auch der guten Bettel-Ordnung zu dancken/ indem ſie keine Bettler leiden/ ſondern die Müßiggänger geſchwind ins Zucht-Hauß bringen/ damit ſie müſſen arbeiten/ und dem gemeinen Weſen gute Dienſte thun/ die Hauß-Armen aber verſorget ein ieglicher Ort aus ſeiner Allmoſen-Caſſa. Der kluge Staats-Mann der Herr Reinking ſchreibet Lib. II. de Regim. Seculari p. m. 374. ſq. gar wohl: Hac diſciplina conſulitur Reipublicæ, auctoritati Parentum, honeſtati familiarum, imo ipſis otioſis & malitioſis, qvi hoc modo ad ſaniorem frugem diſciplina & labore reducuntur, ne ſe ipſos & alios in vitæ & exiſtimationis periculum conjiciant, & extremæ calamitatis barathrum præcipitent. Hujus rei veſtigia antiqviſſima in ſacris adverti literis, Job. 36. v. 8. 9. 10. 11. Et admodum utile eſſet in qvavis provincia, civitate & Republ. ad coercitionem & terrorem petulantium, otioſorum &

& laſcivientium ejusmodi domus diſciplinares erigere & conſervare. Earum enim metu pauciſſimi invenirentur in trivio mendicantes validi, otioſi, prodigi, & id genus inutilia terræ pondera. Und bald darauff ſagt er/ es ſtehe in der Stadt Brehmen mitten auff dem Marckt eine Seule / an welcher Ruthen und Knüttel / Bäre und Löwen gemahlet ſind/ und dabey dieſe Worte geſchrieben:

Kan man doch Löwen und Bären bezwingen/
So kan man wohl Buben zu rechte auch bringen.

§. 6. Allein es fehlet bey uns ſo viel daran/ daß man den Bettel-Weſen ſteuern ſolte/ daß vielmehr mancher es vermehren hilfft/ ob er wohl Mittel und Gelegenheit hätte / der Betteley abzuhelffen. Manche Räthe in Städten/ item. manche von Adel können nichts als Bettel-Brieffe geben/ kommt ein armer Bürger oder Unterthaner / und klagt ſeine Noth/ er ſey etwan alt/ und könne nichts mehr verdienen/ oder er habe ein krånckes Weib/ oder ein Kind/ das einen Arm oder Bein gebrochen/ und er könne das

Artzt-Lohn nicht erſchwingen / ſo giebt man ihm geſchwind auff ein gantz oder halbes Jahr einen Bettel-Brieff / damit mag er das Land durchſtreichen / und vielen ehrlichen Leuten beſchwerlich ſeyn. Da doch ein ſolcher Herr vielmehr ſagen ſolte: Ey da habt ihr 6. oder 8. Thaler / davon bezahlt das Artzt-Lohn / ich mag die Schande nicht haben / daß meine Unterthanen betteln lauffen. Oder wenn es ein alter unvermöglicher Mann iſt / könnte man ihm ja jährlich auch ein gewiſſes ordnen / und wäre wohl gethan / wenn eine Obrigkeit die Straff-Gelder vor die Armen deputirte / und zumahl über der Sabbaths-Feyer fleißig hielte / und die Sabbaths-Ubertreter / item die Flucher und Spieler gebührend abſtraffte / und ſolch Straff-Geld unter die Armen theilte. Ich habe offt arme Bauers-Leute / die von ihren Edelmann einen Bettel-Brieff / der ſehr beweglich gelautet / gefraget / ob ihnen denn der Lehns-Herr auch etwas mit getheilet / ſie haben aber Nein geantwortet und hoch betheuret / daß ſie nichts bekommen / haben es unterdeſſen vor eine groſſe Wohlthat gerechnet / daß ſie nur Bittſchreiben von ihren

ren Herrn erlanget haben. Das heiſt aber wohl recht/ die Laſt/die man tragen ſolte/ auff einen andern wältzen. Kanſt du von deinem Unterthanen/ ſo lange er geſund und bey Vermögen iſt / deine Dienſte und Zinſen nehmen/ſo ſolteſt du auch/ wenn er alt und kranck wird/ oder ſonſt in ein Unglück geräth/Erbarmung mit ihm haben/ und ihn gleichſam von dem Capital, ſo er dir ſo viele Jahre lang gegeben/die Zinſen als ein Allmoſen entrichten. Thuts doch kein Bauer nicht leichtlich/ er ſey denn gottloß/ wenn er ein Geſinde hat/ das ihm etliche Jahr ums Lohn gedienet/und es wird etwan kranck oder alt und ſchwach/ er ſtöſt es nicht aus dem Hauſe / daß es bey andern Leuten das Brodt betteln müſſe / ſondern er behält es wohl ſein Lebtage / und meynt es ſey billich / daß ers verpflege / weil es ihm vormahls treulich gedienet. Wenn nun einer von Adel ſo viel Jahre von ſeinem Unterthanen hat die Frohn-Dienſte und Zinſen genoſſen/ und ihn hernach / wenn er arm oder alt wird/andern Leuten vor die Thüren ſchicket/die ihm Allmoſen reichen ſollen/wer ſiehet hier nicht die Unbilligkeit/ und wie ſolches gar nicht mit der

lichen Liebe und unſerer Pflicht überein komme. Noch krieget man ſolche Bettel-Brieffe alle Tage in die Hände.

§. 7. Dergleichen geſchiehet auch mit den Kirchen-Bauen. Da ſoll an manchen Ort die baufällige Kirche etwan repariret/ oder ein Thurn gebauet/ oder eine Orgel/ oder eine Uhr geſchaffet werden/ ob nun wohl der Lehns-Herr ein Capitaler Mann/ und reich gnung iſt/ ſo will er doch nichts/ oder ſehr wenig bey der Sache thun/ ſondern giebt ein Atteſtat und Bitt-Schreiben vor die arme Gemeine/ welche gern wolte eine Orgel/ oder einen Schlag-Seiger auff die Kirche haben/ und ſo fort; Da möchte man aber wohl ſagen: Kan denn der Lehns-Herr ſeinen armen Unterthanen nicht ein Kirchelgen repariren/ oder gar von neuen bauen laſſen/ er hats ja wohl noch im Vermögen? Oder wenn nun die Gemeine ſo arm iſt/ muß ſie denn eben eine Orgel haben/ und das Geld dazu betteln/ welches an lebendige Orgel-Pfeiffen/ ich meyne arme Wittwen und Wäyſen/ viel beſſer angelegt wäre; haben ihre Vorfahren ohne Orgel können im Himmel kommen/ ſo werden ſie ja auch die Orgel ent-

entbähren können / biß ſie reich werden / und vor ihr Geld eine ſchaffen können. Die Uhr zwar iſt dem gemeinen Weſen nöthig und nützlich / allein es muß nicht eben eine groſſe vor 100. fl. ſeyn / es thuts wohl eine vor 25. fl. ꝛc.

§. 7. Aus dieſen und andern Exempeln ſiehet man / wie vielmahls die Betteley ohne Noth vermehret wird / und wie immer ein Menſch dem andern die Laſt zuſchiebet / ſich aber entziehet dieſelbe tragen zu helffen. Hier ſoll aber nun billig die hohe Landes-Obrigkeit drein ſehen / und ſolcher eingeriſſenen Unordnung und Bettel-Plage ſteuern und abhelffen / wie denn zu dem Ende dieſe Schrifft wohlmeynend abgefaſſet worden / daß man der werthen Obrigkeit den Schaden und Mangel für Augen ſtelle / und ſie ſolchen deſto eher und füglicher abzuhelffen bewogen werde. Zum Schluß müſſen wir hier nicht übergehen / den groſſen Bettel-Greuel / den man auf der Leipziger Meſſe ſiehet und antrifft / der ſo abſcheulich iſt / daß ein Frembder / der zum erſten mahl auff die Meſſe kommet / und dieſes Bettel-Heer ſiehet / nicht weiß / ob er zu Heyden oder Chriſten

kom̃et. Dieſe Schande/ die dem GOtt Iſrael und unſer Evangel. Lehre dadurch angethan wird/ hat man ſo viel Jahre geduldet/ da man doch ſiehet/ daß das ſchändliche Weſen von Jahr zu Jahr zunim̃t/ uñ daß ſolch Bettel-Volck in der gröſten Unbußfertigkeit/ Sicherheit/ ja in allen Schanden und Laſtern lebet/ und vermuthlich die meiſten unter ihnen zum Teuffel fahren. Wer will uns ſagen/ wo dieſe Leute zu Hauſe gehören/ wenn und wo ſie zum Sacrament gehen/ wenn und wo ſie GOttes Wort hören? darnach fragt bey uns kein Menſch/ und niemand bekümmert ſich um ihre Seeligkeit. Man gehe die 2. Meß-Sonntage vor die Vor-Städte/ und ſehe ob nicht dieſes Bettel-Volck auch unter der Predigt wird ſieden und braten/ oder waſchen/ oder ſpielen mit Karte und Würffel/ oder liegen in ihren gemachten Hütten und ſchlaffen/ nicht anders/ als ob es pure Heyden wären/ und heiſſen doch getauffte Chriſten/ und wir leiden ſie auch unter uns/ und iſt auch niemand/ der auff Mittel gedächte/ wie dieſem inveterato malo zu helffen. Ich habe offt gehöret/ daß fremde und ausländiſche Herren nicht nur der Stadt

Leip-

Leipzig/ ſondern auch unſerm gantzen Lande es ſehr vor übel gehalten/ daß ſie ſolchen Greuel und gottloß Weſen nicht abſchaffen. Ich ſelbſt bin einmahl mit etlichen frembden Kauffleuten aus Leipzig gereiſet/und als wir durch dieſes Bettel-Heer hindurch fuhren/ und nicht wenig Ungemach von ihnen ausſtunden/ judicirten dieſe Leute von unſerm Regiment ſehr übel; Ich ſagte: Meine Herren/ wie ſolte man es denn machen/ es würde ſchwer hergehen/ wenn man dieſen Jahrmarckt des Teufels/ den er unter den gottloſen Bettlern hält/wolte abſchaffen? Was? ſagte einer/ ſolte das ſo ſchwer ſeyn? wenn der Rath zu Leipzig auff einmahl das gantze Heer lieſſe gefangen nehmen/ und die Geſunden ausſuchete/ daß ſie im Zucht-Hauß müſten arbeiten/ die andern/ welche Krüpel und ungeſund/ſchaffete er in die Hoſpitäler/ ſo wäre der Sache gerathen/ viel 1000. Menſchen blieben unmoleſtirt auff der Straſſe/ viel 1000. Sünden und Laſter würden verhütet / und vielleicht auch manche Seelen von der Verdamniß errettet. Und wenn diß einmahl geſchehen/ so würden ſich die übrigen Land-

Strei-

Streicher fürchten/ und keine Meſſe ferner beſuchen/ aus Sorge/ es möchte ihnen dergleichen wiederfahren. Solte aber dem Publico ſchwer werden/ das eingebaſchte Bettel-Heer zu verpflegen/ ſo könnten ſie an ieglichen Thor einen Allmoſenirer beſtellen/ der von den Ankommenden und Abreiſenden einen Beytrag begehrte und einforderte/ ich wolte vor meine Perſon allezeit ein halbdutzent Thlr. gern in die Armen-Caſſe geben/lieber/ als ietzo dieſem gottloſen Volck 6. gl. Ich verwunderte mich damahls über dieſes Kauffmanns wohlgefaſten Vorſchlag/ und halte ihn gar wohl vor practicabel, habe auch ſchon viel Jahre her in Willens gehabt/ ſolches E. Edl. Hochweiſen Rath in Leipzig zu notificiren/weiß aber nicht/ wie ich in dieſer Sache ſo nachläßig geweſen bin. Meiſtentheils hat mich dieſes abgehalten/ daß viele zu mir geſagt/ denen ichs etwan erzählet/ es iſt vergeblich/ Herr/ er richtet nichts aus. Vorietzo habe allhier öffentlich davon Meldung thun wollen/ ob vielleicht Chriſtliche Hertzen E. Edl. Hochweiſen Rath in Leipzig wolten antreiben/ und ſelber Rath und That geben helffen/ daß

dem

dem ſchröcklichen Bettel-Greuel bey ihrer Löbl. und Welt-berühmten Stadt der Proceſs gemachet werde. Es iſt ſonſt die gute Conduite und heilſame Ordnung des Raths zu Leipzig faſt Welt bekannt/ dannenhero ich feſtiglich hoffe/ es werde dieſe wolgemeinte Erinnerung bey demſelben nicht gar ohne Frucht und Nutzen abgehen.

Immittelſt ermahnen wir hiermit öffentlich alle hohe und niedrige Obrigkeiten/ ja alle Stände/ es wolle doch ein teglicher um der Ehre GOttes willen in dieſer Sache thun/ was ihm möglich iſt/ der Nutz iſt nicht gering/ den ein iedes Land/ Stadt/ Flecken und Dorff davon zu hoffen hat. Denn man wird dadurch 1.) von einer groſſen Plage uñ überlauffen/ auch von vielen Ausgaben befreyet/ 2.) die Allmoſen/ die man billich mit willigen Hertzen giebet/ können an die rechten Armen wohl und heilſamlich angewendet werden/ 3.) viel 1000. Seelen werden dem Teufel aus den Rachen geriſſen/ welche ſonſt in Müßiggang/ Wolluſt/ Unzucht/ Unwiſſenheit ꝛc. ewig verlohren gehen/ 4.) die Schmach wird von unſerer Chriſtlichen Religion abgewendet/ die wir wegen

gen des ſchändlichen Bettel-Weſens bey den ungläubigen Türcken und Jüden tragen müſſen/ denn faſt alle Nationen und Religions-Verwannte ſiehet man betteln lauffen/ aber keine Jüden/ oder doch ſehr wenig. 5.) Wenn die rechten Armen gebührend verſorget werden/ wird GOtt das Land deſto mehr ſeegnen/ wie er ausdrücklich in ſeinem Wort verſprochen/ und auch die Erfahrung giebet/ daß durch Wäyſen- und Armen-Häuſer über manche Stadt ein Augenſcheinlicher Seegen gezogen worden. GOttes Ehre / die wir ja mit höchſten Fleiß ausbreiten ſollen / wird dadurch herrlich befördert / und ſein Reich vermehret und erweitert.

Nun ihr Regenten und Häupter im Volck! GOtt hat euch zu ſeines Reichs Ambt-Leuten beſtellet/ und euch die Pflege ſeiner Kirche und des gemeinen Weſens anbefohlen/ ach! laſſet doch ja die Furcht des HERRN bey euch ſeyn / und hütet euch/ und thuts/ ſo werdet ihr deſſen dermahleins Lob und Ruhm vor GOTT und ſeinen Engeln haben.

Das

Das XVII. Capitel
Von der Sünde/ da am Sonntage zu Hauſe und in der Kirche ſo wenig/ oder doch nicht recht gebetet wird.

§. 1.

EIn Chriſt kan den Sonntag nicht beſſer heiligen/ als mit Beten und Betrachtung des Göttl. Worts. Wir befinden aber in genauer Unterſuchung/ daß es auch bey denen/ die da begehren Chriſten zu ſeyn/ ſonderlich am Gebet/ nehmlich am rechten/ inbrünſtigen und anhaltenden Gebet gar offt fehle. Wir wollen erſt von denen Gebeten bey dem Gottes-Dienſte und deren Weiſe handeln. Es wird zwar der Gottes-Dienſt mit Gebet angefangen/ zu dem Ende allezeit eine ſogenannte Collecte vor dem Altar oder Pulte von dem Prediger abgeſungen wird. Ihr werdet mir aber geſtehen/ daß die Gemeine niemals beyſammen iſt/ wenn daſſelbe Gebet geſchicht/ da doch gewißlich unter denen Collecten ſehr ſchöne geiſtreiche Seufftzer und Gebete ſind/ an denen ich mich offt von Hertzen erqvicke/ und wenn

ſie ſelber abſingen muß / in meiner Seelen inniglich ſeuffze und wündſche/ daß doch alle die da gegenwärtig ſind/ihre Hertzen mit mir zu GOtt erheben / und bedencken möchten/ was ſie ietzo beten / oder doch beten ſollen. Und weil ſolche Collecten denen wenigſten bekannt ſeyn/ auch an vielen Orten die Prediger bey einerley Forme bleiben / und nicht alle Collecten zu ſingen pflegen/ ſo will einige / die zumahl gar ſelten gebraucht werden / hieher ſetzen / ob vielleicht einer oder der andere/ wenn ſie ihm bekannt werden / hernach mit mehrer Andacht und auffmercken ſolche Collecten in ſeinem Hertzen nachbeten wolte. Es lauten aber dieſelbigen/ wie folget: HErr GOTT himmliſcher Vater/ der du uns deinen Sohn geſchencket / und durch ihn uns vom Reich des Teuffels erlöſet haſt/ wir bitten dich / du wolleſt uns bey deinem Wort erhalten / in aller Noth und Angſt uns darmit tröſten/was wir darwieder gethan / gnädiglich vergeben/ durch deinen Heiligen Geiſt uns heiligen/ und endlich ſeelig machen/ auff daß wir deine Gnade und Barmhertzigkeit in Ewigkeit rühmen und preiſen mögen/

durch

durch JEſum Chriſtum deinen Sohn/ unſern HErrn/Amen. Eine andere: Allmächtiger HErr GOTT / wir bitten dich/ gieb deiner Gemeine deinen Geiſt/ und Göttliche Weißheit / daß dein Wort unter uns lauffe und wachſe / mit aller Freudigkeit / wie ſichs gebührt/ geprediget/ und deine Chriſtliche Gemeine dadurch gebeſſert werde / auff daß wir mit beſtändigen Glauben dir dienen/und im Bekänntniß deines Nahmens biß an unſer Ende verharren / durch JEſum Christum deinen lieben Sohn / unſerm HErrn. Sonderlich iſt folgende Collecte ſehr ſchön abgefaſſet / und würdig/ daß ſie aller Orten alle Sonntage gebrauchet würde: HErr GOtt himmliſcher Vater / wir bitten dich / du wolleſt durch deinen Heiligen Geiſt uns alſo regieren und führen/ daß wir mit gantzen Hertzen dein Wort hören und annehmen/und den Sabbath recht heiligen/ damit wir durch dein Wort auch geheiliget werden / auff JEſum Chriſtum deinen Sohn / all unſer Vertrauen und Hoffnung ſetzen / und darnach unſer Leben nach deinem Wort auch beſſern/ für allen Aergerniß uns hüten/biß

wir durch deine Gnade in Chriſto ewig ſeelig werden / durch denſelben deinen Sohn / JESUM Chriſtum unſern HErrn. Es ſind noch mehr dergleichen ſchöne Collecten in unſer Agenda vorhanden / ich laſſe es aber an dieſen gnug ſeyn/und frage euch/obs nicht geiſtreiche Gebete ſeyn/ſorge aber/daß ſie euch mehrentheils werden unbekannt ſeyn/ weil ſie an manchen Ort ſehr ſelten oder auch gar nicht gebraucht werden. Und wenn ſie auch gebraucht werden/ ſo ſind die wenigſten Zuhörer zu ſolcher Zeit zugegen / und die vorhanden ſeyn / achten ſolche Gebete ſehr geringe/ hören nicht einmahl drauff / ſchwatzen unterdeſſen mit ihren Nachtbar/oder wenn ſie ſonderlich andächtig ſeyn wollen/leſen ſie unterdeſſen in ihren eigenen Bet-Büchlein/ gleich als ob an dieſen allgemeinen Gebeten nicht viel gelegen wäre.

§. 2. So ſtehets mit denen Collecten und Gebeten vor der Predigt: Nach der Predigt gehets nicht viel beſſer. Wir haben zwar eine löbliche Ordnung/ daß nach denen Predigten die gantze Noth der Chriſtlichen Kirchen in allgemeinen Gebeten fürgetragen wird; Allein viele

mey-

meynen / es ſey gnug / wenn ſie die Predigt / und zum höchſten die Beichte verleſen hören / alsdenn eilen ſie davon / und verachten das Gebet der Kirchen / nehmen die Noth der Chriſtenheit nicht zu Hertzen / und bekümmern ſich nichts um den Schaden Joſeph. Bleiben ſie darinnen / ſo iſt unter 10. offt kaum einer / der ernſtlich und eifrig vor die Noth der Chriſtenheit bete / man ſiehet mit Betrübniß / wie mancher hin und her gaffet / gantz frembde Gedancken hat / mit ſeinen Nachbar ſchwätzet / oder auch wohl ſchläfft und ſchnarchet als ein Ratze. Andere / die etwan zum Nachtmahl gehen / oder vor andern andächtig ſeyn wollen / ſuchen / ſo bald die Beichte verleſen / ihre Büchlein herfür / laſſen die allgemeine Noth der Chriſtenheit fahren / und tragen ihr beſonders Anliegen dem lieben GOtt vor / der Meynung / das ſey gar wohl gethan. Hier weiß ich voraus / daß mancher falſche Bruder wird ſagen: Wie weit wird die Tadel-Sucht in den unerkannten Sünden noch gehen / ſoll nun in der Kirche beten auch Sünde ſeyn? Allein / wenn mancher / der ein Lutheriſcher Prediger heiſſet / an

ſtatt der Poſtillen/ Lutheri Schrifften fleißiger leſe/ ſo würde er anders urtheilen können. Ich will Lutheri Worte anführen/ wollen ſie zürnen/ ſo mögen ſie es mit Ihm ausfechten; es ſagt aber dieſer theurer Glaubens-Held und vortrefflicher Beter in ſeinem Sermon von guten Wercken Tom. I. Alt. f. 426. alſo:
„ ⸗ ⸗ ⸗ Diß gemeine Gebet iſt köſtlich/
„und das allerkräfftigſte/ um welches willen wir auch zuſammen kommen/ da-
„von auch die Kirche ein Bet-Hauß
„heiſſet/ daß wir allda einträchtiglich
„im Hauffen ſollen unſer und aller
„Menſchen Noth für uns nehmen/
„dieſelbe GOtt fürtragen/und um Gna-
„de und Errettung ruffen. Das muß
„aber geſchehen mit hertzlicher Bewe-
„gung und Ernſt/ daß uns aller Men-
„ſchen Nothdurfft zu Hertzen gehe/ und
„alſo mit wahrhafftigen Mittleiden ü-
„ber ſie in rechten Trauen und Glauben
„bitten. ⸗ ⸗ Denn wie ſtehets und rei-
„met ſichs/ daß wir leiblich zuſammen
„in ein Bet-Hauß kommen/ damit an-
„gezeigt wird/ wir ſollen vor die gantze
„Gemeine ingemein ruffen und bitten.

So

So wir die Gebete verſtreuen/ „
und alſo theilen / daß ein ieglicher „
für ſich ſelbſt nur bittet/und niemand „
ſich des andern annimmet/noch ſich um „
niemands Nothdurfft bekümmert/wie „
mag das Gebet nütz/ gut/ angenehm „
und gemein/ oder ein Werck heiſſen „
des Feyertags und der Verſammlung? „
Wie die thun die ihre eigene Gebet= „
lein halten/ der für diß / dieſer für „
das/und haben nichts denn eigen= „
nützige Gebet/denen GOTT feind „
iſt. „

§. 3. Das iſt nun Lutheri Meynung von dieſer Sache/die dahin gehet/daß die gantze Gemeine ernſtlich vor die Noth der gantzen Chriſtenheit in einer heiligen Gemeinſchafft beten ſoll. So iſts denn offenbahrlich unrecht / wenn man ſein Gebet=Büchlein nimmet und vor ſich à part betet/ und das allgemeine Gebet fahren läſt. Wiewohl es auch kein Wunder iſt / daß dieſer Mißbrauch in unſer Kirche ſich findet. Viele Prediger laſſen ſelbſt in Verleſung der Gebete keine Andacht noch Inbrünſtigkeit ſpüren/

ſondern ſchnattern das liebe Gebet auff der Poſt mit groſſen Aergerniß der Gemeine dahin/daß ſie offt nicht wiſſen/was ſie geleſen haben/ zumahl wenn mancher über die Zeit geprediget/ da ſoll es alsdeñ mit eilfertiger Verleſung der Kirchen-Gebete wieder eingebracht werden. Ob nun das wohl ſtehe/ und für GOtt recht ſey/ da ſehet ihr ſelbſt zu. Ein ſolcher Prediger verführet mit ſeinen Exempel die Zuhörer recht kräfftiglich zur Kaltſinnigkelt im Gebet/ denn ſie gewohnen es von dem Prediger/ weil dieſer die Gebete vor der heiligen Gemeine GOttes ſo dahin rollet/und aus garſtiger Gewohnheit die Worte nicht mehr ausſprechen kan/ ſo folgen ſie ihm in ſolcher kaltſinnigen Weiſe gar leicht nach/ denn unheilige Dinge gewohnt unſer Natur eher als gute. Ach ich bitte euch/ihr Kirchen-Diener/ gewöhnet euch doch um GOttes willen dieſe ungöttliche Gewohnheiten ab/ und befleißiget euch die Gebete mit der gröſten devotion, Ernſt und deutlicher/aber nicht affectirter Ausſprache in der Gemeine GOttes zu verleſen. Ihr könnet nicht glauben/ wie dißfalls eure Zuhörer/die zum Theil einige Erkännt-

niß haben / darüber klagen: Andere Gottloſe oder Frembde/die euer nicht gewohnt ſind/lachen und ſpotten euer auff das leichtfertigſte / und ihr gebt ihnen Anlaß/daß ſie ſich an euch verſündigen. Sprecht ihr: Wir können unmöglich ändern/ die Gewohnheit iſt zur Natur worden; So antworte 1.) es iſt nicht gut/ daß ihr es auff eine ſo liederliche Weiſe ſo lange getrieben. Iſts euch denn auch leid/und habt ihr auch iemahls dieſes Aergerniß GOtt abgebeten? 2.) So wüſte ich nicht/ob dieſe ſündliche Gewonheit nicht ſolte können corrigiret werden / wenn man ſichs lieſſe einen Ernſt ſeyn. 3.) Wäre euer vitium ja incorrigibel, ſo bin ich der gäntzlichen Meynung/ und in dem HErrn JEſu gewiß/daß ihr ſoltet nach der Predigt herab gehen/und den Schulmeiſter / oder einen andern Chriſtlichen Mann das allgemeine Gebeth gebührlich verleſen laſſen. Denn ja das Gebet ein wichtiges und vornehmes Stück des Gottes-Dienſtes iſt/welche eine unverantwortliche Sache aber iſt das / eine gantze Gemeine ſo viele lange Jahre des allgemeinen Gebets berauben/oder doch ſie an der Andacht hindern?

 §. 4. Spricht

§. 4. Spricht ferner iemand/ was wären denn die Gebet-Bücher nütze/ wenn man ſie nicht gebrauchen ſolte / da ja abſonderliche Gebetlein drinnen ſtehen / die da/ wenn der Pfarr auff die Cantzel gehet / und wiederum wenn die Predigt aus iſt/ ſollen gebraucht werden? Ich antworte: Solche Gebetlein ſind nicht viel nöthig/ und kan ich keinen wahren Gebrauch daran ſehen/ eben wie die Gebetlein/ wenn man ſich wäſchet / wenn man den Mund ausſpühlet / wenn man ſich kemmet ꝛc. keinen ſonderlichen Nutzen haben. Vor der Predigt wird geſungen biß der Prediger auff die Cantzel tritt / nach der Predigt wird immediate das Gebet angefangen / wo iſt da nun Zeit zu jenen Gebetlein? wilſt du aber ja deine Bet-Bücher in der Kirche gebrauchen / ſo thue es / wenn mit 9. Stimmen geſungen/ und mit Trompeten und Heer-Paucken muſicirt wird/ denn alsdenn kanſt du ohne diß nichts davon verſtehen/ wiewohl ich ſorge/ daß du auch bey ſolchen Beten ſchlechte Andacht wirſt haben können. Ich weiß aber/ daß viele in den Gedancken ſtehen/ man könne ſein Privat-Gebet gar füglich in der Kirche verrichten / unter der Zeit/ da die

Vor-

Vorbitten vor die Krancken/ Schwangern/Reiſenden/2c. geſchehen. Denn da ſey nicht eben Noth auff iegliches Anliegen abſonderlich zuhören / es ſey gnug wenn man hernach ſie alleſammt in das Vater Unſer faſſe / und GOtt fürtrage. Dieſes läſt ſich noch wohl hören/doch will ich dir meine ſcrupel entdecken/die gleichwohl dabey habe. 1.) Deucht mich/wenn ich eines ieden Krancken oder ſonſt Elenden ſeine Noth in ihren Umſtänden anhöre/ich werde dadurch deſto mehr zum Mitleiden bewegt / aus dem Mitleiden aber folget eine deſto inbrünſtigere Fürbitte / das iſt unſtreitig / und dem nothleidenden Nechſten bin ich ja eine rechte ernſtliche Fürbitte ſchuldig. 2.) Deucht mich/man kan unter Verleſung der Fürbitten/Auffgebot/2c. doch nicht recht andächtig beten / denn der Prediger redet laut/und ſein Thon ſchallet mir immer in die Ohren / dadurch ich fremdde concepten und Gedancken bekomme: So will ich denn auch bißweilen hören/wenn denn dieſer und jener/oder weſſen Tochter er heyrathe/oder ich bekümere mich/ wer dieſer Patiente auff der und jener Gaſſe ſeyn müſſe/ der am hitzigen Fieber

lieget/ oder einen Schenckel gebrochen/ ꝛc. Damit iſt und bleibet mein privat-Gebet nur eine halbe Andacht / und wird ſehr zerſtümmelt.

§. 5. Nun muß ich/ wo ich darff/ auch noch ſagen/ daß bey unſern öffentlichen Kirchen-Gebeten auch ein groſſer Mangel ſich finde / indem ſo wenig oder gar nichts vor die offenbahr Ruchloſen und Unbekehrten / die in der Gemeine ſind/ gebeten wird. Es mangelt niemahls und nirgends an ruchloſen halb und gantz verſtockten Sündern / an welchen die Diener GOttes mit flehen / vermahnen und ſtraffen privatim und publicè, nichts können ausrichten. Warum zeiget man ſolche in Stricken des Satans liegende und ungeſunde Glieder der Kirchen nicht der Gemeine an? Da man gleichwohl vor leibliche Kranckheiten und offt mit groſſen Umſtänden bittet / warum geſchicht das nicht auch vor die geiſtlich Krancken/ mit deren es ja bekanntlich viel gefährlicher ſtehet. Sprichſtu: Sie werden ſchon im allgemeinen Gebete mit begriffen. Reſpondeo: Die leiblich Krancken ſtehen auch in allgemeinen Gebeth / dennoch betet man vor ſie auch inſon-

inſonderheit. Ja/ ſagt man/ das wäre was neues und ungewöhnliches: Man muß ſich in der Kirche vor allen Neurungen hüten / wenn ſie auch gleich einen Schein der Erbauung haben. Antwort: Das hat dich wohl Beelzebub gelehrt/ daß man in der Kirche gar nichts neues zur Erbauung einführen ſolte. So hätte vor 12. Jahren in Sachſen das Catechiſmus Examen auch nicht dürffen fürgenommen werden / denn die Meiſten hielten es vor etwas neuerliches. Wenn ein Prediger ſein Ambt fein liederlich geführet/ und alles hat gehen laſſen/ wie es gehet; So müſte der neue Nachfolger nicht exemplariſch und eifrig in ſeinen Ambt ſeyn/ und auff die Schaffe nicht genaue Acht haben. Warum? es wäre was neues / der vorige nahm es nicht ſo genau. Alſo ſoll uns der verdächtige Nahmen der Neuerung nicht abhalten/ man fange es an / und bete vor die geiſtlich-Todten/ iſt es bißher nicht bräuchlich geweſen / ſo wirds gebräuchlich / wenn man es thut. Es kan mit Conſens der Obern und der Gemeine geſchehen: Es muß auch die Perſon nicht mit Namen genennet werden. Wolte man es ja nicht ver-

verſtatten/ daß in ſolchen terminis und formalien vor die geiſtlich Krancken/ wie vor die Leiblichen gebeten werde/ ſo thue es der Prediger in der Predigt/ z. E. wenn er von der Trunckenheit/ Unverſöhnligkeit 2c. zu reden hat/ kan er gar füglich ſagen: Meine Geliebten/ ich muß euch leider anzeigen/ daß in dieſer Gemeine auch ſolche Perſonen ſeyn/ die mit dieſen Sünden und Laſtern gar ſehr behafftet: Ich bitte euch/ erkennet doch die groſſe Gefahr ihrer Seelen/ und bittet mit mir den Ertz-Hirten der Schaffe/ J. C. daß er dieſe ſehr verirrte Schaffe wolle ſuchen und wiederbringen/ 2c. Ich ſchreibe dieſes aus der Erfahrung/ und es ſind keinesweges meine müßige Speculationes, die ſich nicht practiciren lieſſen/ ſondern ich weiß/ was dergleichen Anzeige vor eine Bewegung bey der gantzen Gemeine/ auch wohl bey denen Perſonen ſelbſt/ denen es gegolten/ gemachet habe/ ſo gar/ daß ſie bloß dadurch auff einmahl ſind zur Erkänntniß und Bekehrung durch GOttes Gnade gebracht worden.

§. 6. Endlich muß noch erinnern/ daß unſere heutige Chriſten am Sonntage zu

Hauſe auch nicht beten/ wie ſie ſollen. Prediger ſolten ſie zum Gebet und andern heiligen Ubungen/ die auff den Sonntag Chriſten geziehmen/ fleiſſiger anmahnen/ ihnen die Art und Weiſe klüglich anzeigen/ wie es geſchehen ſolle; auch den reichen Nutzen und Erbauung/ ſo davon zu gewarten/ und wie das Chriſtenthum und die Erkänntniß dadurch trefflich befördert würde/ ihnen anpreiſen und rühmen/ ich weiß aber nicht/ oder darffs nicht ſagen/ warum es von manchen Prediger gar nicht oder doch ſo ſelten geſchiehet. Verarget mirs nicht/ daß ich im̃er denen Predigern die Schuld mit zuſchreibe: Ich muß allerdings mit Paulo ſagen: **Wir können nichts wieder die Warheit/ ſondern für die Warheit/ 2. Cor. 13.** Wenn man nun der meiſten Chriſten ihr Leben anſiehet/ ſo findet man in ihren Häuſern keinen Sonntag: Man iſſet/ man ſpielet/ man gehet zu guten Freunden/ oder ſpatzieren/ und da wird mit keinem Oden daran gedacht/ daß die Feyer des Sonntags auch in Ubung deß Gebets beſtehen ſolle. Man gehet wohl zuſammen/ und paſſiret die Zeit mit ei-

keln Geſchwätze / oder mit Trincken/ aber niemand will mit dem andern beten / und da ſolte man meynen/ der Prophet Joel und Zacharias hätten niemahls geweiſſaget/ daß GOtt im N. Teſtament wolle über Söhne und Töchter den Geiſt der Gnaden und des Gebets ausgieſſen. Wo ſind aber dieſelben Söhne und Töchter? Ach wie wenig werden ihrer gefunden! Mich wundert/ daß die Papiſten und Kloſter-Leute ſolche Weiſſagung der Propheten nicht auff ſich ziehen / und ein Kenn-Zeichen / daß ihre Kirche die wahre ſey/ daraus machen/ indem ſie mit groſſen Schein ſich können rühmen/ daß die Ubung des Gebets Sonn- und Werckel-Tages ſehr ſtarck bey ihnen gehe/ denn da warten ſie ihre horas gar genau ab. Wie ich aber ihnen würde antworten: Ihr wiſſet nicht/was ihr anbetet/Joh. 4. Euer Gebet iſt ein opus operatum, und daher GOtt nicht gefällig; Alſo muß ich gleichwohl ſagen/daß die Ubung des Gebets bey uns allerdings mangele. Ihr armen Chriſten/die ihr zum Theil am Erkänntniß/am Geiſt und Gebet ſo gar arm

ſeyd/

ſeyd / ſanget es doch nur zum wenigſten alſo an / daß ihr am Sonntag ein paar Stunden / die ihr ſonſt zur Eitelkeit / oder ſonſt unnützlich anwendet / zum Gebet widmet / nehmet eure Kinder und Hauß-Genoſſen zuſammen / bedencket den gegenwärtigen Zuſtand der Kirche oder euers Landes / oder ſehet euern eigenen Zuſtand an / ihr werdet ſchon Urſache und Materie zu beten finden. Oder lobet doch GOTT mit lieblichen Liedern und Pſalmen / denn das Lob GOttes iſt auch ein vornehmes Stück der Sonntäglichen Ubungen. Bittet etwan einen Nachbar / an dem ihr ein gut Gemüt ſpüret / daß er in ſolcher heiligen Ubung Gemeinſchafft mit euch halte. Oder gehet zu einen Krancken / bittet etliche andere / daß ſie auch dazu kommen / erzählet ihn / was ihr von den Dienern GOttes gehöret habt / und theilet ihm alſo etwas geiſtlicher Gaben mit: Betet für ihn und die Noth der Chriſtenheit / und tröſtet ihn. Machet nur dieſen kleinen Anfang / ſo wird euch der HErr Gnade geben / weiter zu zunehmen.

)：(

Das

Das XVIII. Capitel
Von der ſubtilen und dahero unerkannten Bauch-Sorge.

§. 1.

Gleichwie in unſern Menſchlichen Thun der Mißbrauch alles verunreiniget und verderbet; Alſo gehets auch mit der Sorge vor unſer Leib und Leben. Ohne Sorge kan ein Menſch in dieſer Welt nicht leben/ und die Sorgen / die unſer Ambt und Beruff mit ſich bringet/ verbeut unſer HERRE GOTT ſo gar nicht/ daß er ſie vielmehr befiehlet und erfordert: Röm. 12. Regieret iemand/ ſo ſey er ſorgfältig. Und ein ieglicher Menſch mag wohl ſorgen/ wie er ſeinen Beruff wohl ausrichte/ alles klüglich und zu rechter Zeit thue/ und was ihm von GOtt befohlen / nicht verſaume. Aber wenn der Menſch ſich über einer Sache ängſtiget / wo es nicht gehet/ wie er gerne will / und wenn er keine Mittel und Vorrath ſiehet / wie er ſich ins Künfftige erhalten ſoll/ und qvälet ſich dahero mit kümmerlichen Gedancken und Kleingläubigkeit / daher die gemeinen Reden kommen: Lieber GOtt! wo

wo wills doch herkommen / der Gaben und Beſchwerungen ſind ſo viel / der Mäuler ſind auch viel / die ich täglich zu verſorgen habe / der Tiſch will gedeckt ſeyn / es wollen Kleider ſeyn / ꝛc. ich weiß meinem Leibe keinen Rath / es wäre kein Wunder / ich würde in einer Nacht grau / ich muß doch noch entlauffen / ꝛc. Wie man dergleichen Reden faſt täglich hören muß / wenn man mit Leuten umgehet / und nach ihren Zuſtand fraget; So iſt das eben die leidige Bauch-Sorge / die ſchröckliche Sünde / die in der Welt ſo gemein iſt / und dennoch faſt vor eine Tugend geachtet wird. Denn viel Leute meynen wenn ſie auff obbemeldte Weiſe klagen / und ihr Elend beſchreiben / ſo ſey das ſehr wohl und weißlich geredet: Man ſoll daraus ſehen / wie wirthlich ſie ſeyn / wie ſie ſich wiſſen der Sachen anzunehmen / in was vor einem Droſch (welches Wort Droſch ſie ſonderlich belieben / und ſoll ſo viel heiſſen als Plackerey) ſie ſtecken / und Tag und Nacht keine Ruhe haben: Sie wiſſen aber nicht / daß ſie eben damit ihren Heydniſchen Unglauben offenbahren / und auch mit ſolchen Reden ſich an GOtt verſündigen. An GOtt

zwar/indem ſie ſeiner Våterlichen Güte/ Treue und Verſorgung nicht trauen: An dem Nechſten aber/ indem ſie denſelben durch ſolche zaghafftige Redē auch verzagt machen/ auch dahin verleiten/ daß er eben ſolche Heidniſche Klagen führen lernet/ welches das Aergerniß iſt/ das man dem Nechſten giebet/ dafür doch unſer HErr JEſus ſo treulich gewarnet hat.

§. 2. Ja/ ſpricht man: Jhr habt gut reden/ ſoltet ihr an meiner Stelle ſeyn/ und ſolchen Droſch und Plackerey auff dem Halſe haben/ wie ich/ ihr würdet es wohl erfahren/ der Tage ſind viel/ der Mahlzeiten noch mehr: Der Ausgaben ſind viel/ die Einnahme klein/ ich weiß offt keinen Pfennig/ wo denn her neh- men? Antwort: Jhr bildet euch ein/ euere Noth ſey die gröſte/ und ihr allein müſtet ſolche Beſchwerung und Laſt tra- gen/ da es doch nicht wahr iſt. Ein ieder Tag hat ſeine eigene Plage: Ein ieder Chriſt auch. Ja auch der Unchriſte und der Gottloſe hat viel Plage/ Pſ. 32. und iſt alſo niemand frey. Einer hat dieſe Laſt/ jener eine andere/ und ich wol- te euch viele Mit-Brüder darſtellen/ mit deren Noth und Anliegen ihr das Eurige

nicht

nicht vertauſchen würdet. Jndem ihr aber euere Plage vor ſo ſchwer/und gröſſer als anderer Leute achtet/ ſo ſcheinet es/ als ob ihr mit ſolchen Klagen einen Ruhm ſuchetet/ daß iedermann ſoll dencken/ dieſer Mann oder dieſes Weib hat wohl groſſe Beſchwerung/ ſie läſt ſichs trefflich ſauer werden/ ſie ſcharret ſich durch ihre Klugheit noch immer fort/ es wird ihrs die Zehende nicht nachthun: Welcherley Reden ich mein Tage offt gehöret/auch erfahren habe/ daß würcklich manche Leute nur ſo viel von ihren Creutz und Plage reden/ damit ſie ſich rühmen/ und dafür angeſehen ſeyn wollen/ durch ihre kluge conduite, Mühe und Sorgfalt könnten ſie ihre Dinge ſo trefflich ausführen/was aber von ſolcher Ruhmſichtigkeit des alten Adams zu halten ſey/iſt aus GOttes Wort bekannt.

§. 3. Es ſey nun aber mit unſern Anliegen und Beſchwerungen beſchaffen/ wie es wolle/ ängſten wir uns darüber mit vielen Sorgen/ſo iſt es die Heydniſche Bauch-Sorge/ die Chriſtus Matth. 6. gäntzlich ſeinen Chriſten verboten hat. Und da müſſen wir nicht meynen/ daß die Bauch-Sorge allein bey den Armen

ſey / ſie iſt offtmahls bey denen Rei-
chen gewißlich gröſſer / als bey Armen/
nur daß ſie es nicht wiſſen/ oder nicht wiſ-
ſen wollen. Man erfähret offt/ daß rei-
che wohlhabende Leute viel genauer und
peinlicher thun / als die Armen / ſie ſind
auff einen Pfennig ſo erpicht / daß ſie ſich
darüber zureiſſen lieſſen: Leiden ſie nur
einen geringen Schaden in der Haußhal-
tung oder ſonſt / ſo iſts als ob ſie wolten
aus der Haut fahren/ſie ſind ungedultig/
fluchen und ſchelten auff das hefftigſte/
und ſchreyen/es gehet alles zu Grunde ꝛc.
Woher kommt nun das anders/ als von
der Bauch-Sorge / ſie dencken gleich / ſie
müſſen nun verderben; ſie ſolten ſagen:
Der HErr hat mehr denn diß iſt:
Der HErr hats gegeben / der
HErr hats genommen/der Nah-
me des HErrn ſey gebenedeyet;
allein davon iſt altum ſilentium. Und
geſetzt / daß mancher Reicher gar ver-
gnügt / und ein guter Chriſt ſcheint zu
ſeyn / der ſich auch über dem zeitlichen
Gut nicht grämet noch kümmert / doch
kan er ſelbſt nicht wiſſen / ob nicht die
Bauch-Sorge in ſeinen Hertzen ſtecke/
und

und wenn er ſolte mit Hiob ſein Haab und Gut verlieren/ und arm ſeyn/ wie viele ſeyn müſſen/ ſo würde ſich alsdenn ſein Hertz offenbahren/ ob es gelernet habe beyde ſatt ſeyn/ und hungern/ beyde übrig haben und Mangel leiden/ und da würde er erfahren/ ob ſein Hertz kindlich auff GOttes Väterliche Vorſorge ſich verlaſſe/ und auch im Mangel frölich und getroſt ſey. Denn ſo lange man in gutem Vorrathe ſitzet/ und keinen Mangel hat/ da läſt ſichs GOtt wohl vertrauen. Darum iſt die Bauch-Sorge eine ſubtile und heimliche Seuche/ daran mancher lieget/ der es nicht weiß/ und deswegen rufft der HErr JEſus auch ſeinen Jüngern zu: **Hütet euch/ hütet euch/ daß eure Hertzen nicht beſchweret werden mit Sorgen der Nahrung/** Luc. 21.

§. 4. Abſonderlich bemühet ſich der HErr JEſus uns die Bauch-Sorge recht abſcheulich abzumahlen/ wenn er Matth. 6. gar viel Gründe darwieder anführet. Er verbeut uns aber daſelbſt nicht unſere Ambts- und Beruffs-Sorgen. Sorgete er doch ſelbſt vor das

Volck: Woher nehmen wir Brodt hier in der Wüſten / daß wir ſie ſättigen? Er ſorgete auch vor den andern Morgen: Samlet die übrigen Brocken / daß nichts umkomme. Warum ſolten ſie aber nichts umkommen laſſen? Eben zu dem Ende / daß ſie von dem überbliebenen 12. Körben morgen ſich wieder ſatt eſſen könten. Alſo mögen wir wohl vernünfftig handeln und ſorgen / wie wir das Unſerige thun / aber ängſten ſollen wir uns nicht darüber / und wenn etwa ſchwere Zeiten / langwierige Kranckheiten / Mangel und Armuth uns überfallen / ſollen wir uns mit hertznagenden Sorgen nicht martern / und zwar um folgender Urſachen willen. 1.) Weil wir bey ſolchen nagenden Sorgen / die das Gemüth verunruhigen / GOTT unſerm HERRN und Schöpffer nicht zugleich gefällig dienen können / als der das gantze Hertz haben / und nicht leiden will / daß wirs mit ihm und dem Mammon theilen ſollen. Daher auch in Griechiſcher Sprache die Sorge mit einem nachdencklichen Wörtlein genennet wird / μέριμνα, welches vom Theilen herkommet / und zeiget an / daß die ängſtlichen Sorgen das Gemüth zertheilen / und hin und wieder trei-

treiben. 2.) Zeiget auch der HErr JEſus/ wie thörlich es gethan ſey/ vor den Leib ſo ängſtlich zu ſorgen: Iſt nicht das Leben mehr denn die Speiſe/ und der Leib mehr deñ die Kleidung? Bedenckt es doch/ wie edel iſt euer Leben/ wie viel tauſendmahl iſt es mehr werth als Wein/ Bier/ Brodt/ Fleiſch/ 2c. der euch nun das Leben als eine ſo theure/ edle/ hohe/ wichtige Sache gegeben/ daß das Leben erhalten werde: Wiederum iſt ja der Leib ein ſo herrliches Meiſter-Stücke GOttes/ und weit mehr werth/ als aller Sammet und Seide: Hat euch nun GOtt den Leib gegeben/ ſo wird er auch das weit Geringere/ nehmlich Kleider und Schue geben/ ſo ihr ihm nur vertrauet/ und ſeine Weißheit/ Allmacht/ Güte und Treue/ die ſo groß und alle Morgen neu iſt/ nicht in Zweifel ziehet. 3.) Führt uns der HErr JEſus auff die Vögel/ die Gott ernähre/ und auf die Blumen und das Graß/ welche er mit einer ſchönen Farbe ziere und ſchmücke/ die doch beyderſeits viel geringere Creaturen als die Menſchen ſind/ ſo werde er der Menſchē/ die eine weit edlere Creatur ſeyn/ nicht vergeſſen. 4.) Sagt er/ daß die Bauch-

Sorge einem Chriſten die höchſte Schande ſey: Denn nach ſolchen allen trachten die Heyden. Wollet ihr denn Heyden werden/daß ihr euch ſo grämet/als wäre euer GOtt ein tauber und blinder Baal. Ach laſſet doch die Heyden ſorgen/die keine ſolche Verſicherung Göttlicher Vorſorge vor ſich haben/wie ihr. 5.) Zeiget er/wie alle Sorge vergeblich ſey/denn niemand könne ſeiner Länge eine Elle zuſetzen. Wenn ſich der Zwerg zu tode ſorgete und grämete/ ſo würde er dadurch nicht ein Haar breit länget werden: Alſo wird ſich auch keiner reich oder ſatt ſorgen. Es lieget allein an GOttes Seegen/ und nicht an Sorgen. 6.) Weiſet der HErr JEſus/ daß die Bauch-Sorge höchſtſchädlich ſey: Denn es habe ein ieder Tag ſeine eigene Plage. Die Meynung iſt dieſe: GOtt habe iedem Tage ſeine Sorge und Laſt beſtimmet/ die bleibet nicht auſſen/wo ich mich nun heute ſchon plage mit der Sorge auffs Zukünfftige/ ſo verdoppele ich mir die Laſt des heutigen Tages/ und richte doch nichts aus/ſondern thue mir nur Schaden/ und iſt ja eine groſſe Thorheit/eine Laſt zweymahl tragen. Zum Exempel: Wenn ein

Kauff-

Kauffmann bey böſen Wetter auff die Meſſe reiſet / ſo hat er dabey ſchon ſeine Beſchwerung und Plage / will er nun auff der Hinreiſe ſich auch ſchon um die Heimreiſe bekümmern / und ſorgen / es möchte eben ſolch böß Wetter ſeyn / ſo vermehret er ſich die Plage / und trägt ſie doppelt. Alſo wenn Eltern kleine Kinder haben / die ſie mit vieler Mühe erziehen müſſen / das iſt die gegenwärtige Laſt / die ſie tragen: wollen ſie auch nun alſobald bey dieſer Laſt ſorgen / wie es doch wird werden / wenn die Kinder erwachſen / wo da die Mittel werden herkommen / ſie auszuſtatten / ſo plagen ſie ſich vor der Zeit / und müſſen die Laſt doppelt tragen.

§. 5. Siehe mit ſo viel Gründen will uns der HErr JEſus die leidige Bauch-Sorge gern aus dem Hertzen treiben / und wir haben ſie doch ſo lieb / und wollen ſie nicht fahren laſſen. Man bedencke nur wie ängſtlich wir offtmahls thun / wenn wir was wichtiges vor uns haben Zum Exempel: Es hat einer die Hoffnung zu einem guten Dienſte zu gelangen / da ängſtiget er ſich aber / und kan für Sorgen wohl nicht ſchlaffen / denn er

tet / es möchte ihm der Dienſt von einem andern weggenommen werden. Und das iſt eine ſolche gemeine Sache / die täglich geſchiehet / und man hälts auch gemeiniglich nicht vor unrecht. Es iſt aber aller Ding unrecht / und eine Heydniſche Bauch-Sorge / denn 1.) du thuſt ja / als ob dem lieben GOtt nicht müglich wäre / dir einen andern und beſſern Dienſt zu beſcheren / wenn dir dieſer vor dem Maul weggenommen würde / alſo vertraueſt du ja GOTT nicht. 2.) Du ſolteſt die Sache GOtt befehlen / und gewiß gläuben / wenn er dir dieſen Dienſt geben will / daß dir kein anderer ſolchen nehmen kan / daher könteſtu gantz ruhig und ſicher ſchlaffen / wenn Glaube in deinem Hertzen / und du mit GOttes Willen zufrieden wäreſt. 3.) Geſchiehet es nun / daß dir der Dienſt von einem andern hinweg genommen wird / ſo grämeſt du dich wohl noch ärger als zu erſt / da du es doch wohl mit deiner Bauch-Sorge verhindert haſt / daß dir ihn GOtt nicht geben können. Und was hat dich nun deine vorige Sorge und Bekümmerniß geholffen / da mit allen deinen Sorgen du dennoch den Dienſt nicht erlangen können?

nen? Ein ander Exempel der Bauch-Sorge ſiehe an einem Kauffmann/ der ein reich beladen Schiff auff der See hat/ und muß in Gefahr ſtehen/ es möchte von See-Räubern genommen werden/ oder durch Sturm verunglücken. Iſt er nun ein Chriſt/ ſo betet er/ und befiehlet es dem lieben Himmliſchen Vater/ und iſt gutes Muthes: Iſt er kein guter Chriſt/ ſo ſorget er Tag und Nacht/ und ångſtet ſich/ daß er nicht ſchlaffen kan/ er kan kein Vater Unſer beten/ das Schiff fålt ihm ein/ er wůndſchet und verlanget nichts mehr als nur ſein Schiff/ das iſt ſein Mammon und Abgott wůrden/ und das iſt ſeine Bauch-Sorge. Alſo ſagt auch Lutherus, daß ihm D. Staupitz von einem Prior im Kloſter erzehlet/ welcher ſtets geklaget/ daß die Zinſe und Einkunfft des Kloſters etwas viel zu gering wåren/ die Mönche damit nach Nothdurfft zu unterhalten: Da habe er Staupitz die Regiſter von ihm gefordert ſeiner Einnahme und Ausgabe/ darinnen er geſehen/ daß des Kloſters Gut jährlich ſehr gemehret geweſt/ darum habe er ihm des Ambts entſetzt/ und geſagt: Du biſt kein glåubiger Menſch/ darum

um iſts unmöglich/ daß du dem Kloſter wohl könneſt fürſtehen. Tom. IX. Alt. f. 927. a.

§. 6. Noch ein Exempel der Bauch-Sorge ſiehe an einem Hauß-Vater oder Ackermann/ der da will einerndten/ es fället aber ſchädlicher Regen ein/ daß die Erndte verhindert wird/ oder das Korn auswächſet/ die Erbſen auslauffen/ ꝛc. da ängſtiget ſich nun ein ſolcher/ bey dem die Bauch-Sorge iſt/ daß er nicht ſchlaffen noch ruhen kan/ er möchte flugs vergehen/ und weiß nicht wie er es anfangen ſoll. Ein anderer Chriſtlicher Hauß-Vater iſt wohl auch betrübt/ daß GOtt um unſer Sünde willen wieder verderben und entziehen will/ er faſſet ſich aber mit Gedult und ſpricht: HErr/ es iſt alles in deiner Hand/ dein Wille geſchehe/ erbarme dich deiner armen Kinder um Chriſti willen/ und damit iſt er ruhig und getroſt/ denn er weiß/ was der HErr geſaget hat/ darauff verläſt er ſich auch/ nehmlich wie es nach dem Griegiſchen ſehr nachdrücklich lautet: Nein/ nein/ ich will dich nicht verlaſſen/

nein/nein/ich will dich nicht verſäumen/Ebr. 13/5. Item: Er giebt Speiſe denen/ſo ihn fürchten/Pſ. 3.

§. 7. Ich muß hierbey meines lieben Lutheri Zeugniß von der Bauch-Sorge anführen: Darum fliegen die Vöglein für unſern Augen über/ uns zu kleinen Ehren/ daß wir wohl möchten unſere Hütlein gegen ihnen abthun/ und ſagen/ mein lieber Herr Doctor, ich muß ie bekennen/ daß ich die Kunſt nicht kan/ die du kanſt. Du ſchläffeſt die Nacht über in deinen Neſtlein ohn alle Sorge. Des Morgens fleugeſtu wieder aus/ biſt fröhlich und guter Dinge/ſetzeſt dich auff einen Baum und ſingeſt/ lobeſt und danckeſt GOtt/darnach ſucheſt du dein Körnlein und findeſt es. Pfuy was hab ich alter Narr gelernet/daß ichs nicht auch thue? der ich doch ſo viel Urſache darzu habe? Kan das Vöglein ſein Sorgen laſſen/

und

und hält ſich in ſolchen Fall wie ein lebendiger Heiliger / und hat dennoch weder Acker noch Scheuren / weder Kaſten noch Keller / es ſinget / lobet GOTT / iſt frölich und guter Dinge / denn es weiß / daß ihm ſeine Scheuren gebauet iſt / die heiſt: Euer Himmliſcher Vater nähret ſie.
„Warum thun wirs denn auch nicht / die „wir den Vortheil haben / daß wir das „Feld bauen / die Früchte einſammlen / „auffſchütten / und auff die Noth behal„ten. Alſo hält uns unſer lieber HErr „JEſus für das Exempel von den Vö„gelein / als wolt er ſagen / die Vögelein „ſind ohne Sorge. Denn ſie wiſſen / daß „ſie ſo einen guten Küchen-Meiſter und „reichen Kellner haben / der heiſt der Him̃„liſche Vater / darum ſagen ſie / was ſol„len wir ſorgen? Höreſtu nicht / was „vor eine Küchen und Keller wir haben / „nehmlich ſo groß / als weit die Welt iſt? „Darum wir fliegen hin / wo wir hin „wollen / ſo finden wir unſer Futter / und „die Küchen wohl beſtellet. Derſelbe „Himmliſche Vater wollt euer Küchen-

Mei-

Meiſter und Kellner auch gern ſeyn/„
wenn ihrs nur gläuben könntet / oder„
haben woltet. Er weiſets auch mit der„
That / und giebt euch Kaſten/ Boden/„
Keller und Scheuren voll / giebt euch„
unzehlich viel mehr denn uns Vögeln.„
Warum wollt ihr ihn denn nicht ver-„
trauen? Thut doch wie die Vöglein„
thun/ lernet gläuben/ ſinget/ ſeyd frö-„
lich/und laſſet euern Himmliſchen Va-„
ter für euch ſorgen. Seyd ihr doch die„
unſeeligſten Leute mit euern Sorgen/„
wenn ihr GOtt nicht vertrauen wol-„
let. Das ſind ie tröſtliche Wort/ und„
liebliche Exempel / die uns billich bewe-„
gen ſolten. Aber wir erfahren leider/„
daß die gantze Welt iſt ein Hauffe vol-„
ler verzweifelter Geitz-Hälſe/ die GOtt„
nicht trauen / GOTT nicht dienen/„
ſondern dem Teuffel. Denn Mam-„
mon iſt der Welt ihr GOTT. Mam-„
mon heiſt Guth. Nu ſuchet alle Welt„
an Gut/ nicht daß ſie davon eſſen und„
trincken/ (welches iedermann wohl„
wäre gegönnet/) ſondern daß ſie nur„
viel Geldes haben / und den Mammon„
im Kaſten anbeten können. Darum„
iſt die Welt voll Mammons-Diener.„
Nu

„Nu ſage mir/ iſts nicht wahr? Wenn
„du ſchon das Hauß voll Geldes
„hätteſt/ und das Hauß wäre noch
„darzu gölden/ und die Elbe oder der
„Rhein flüſſe mit Golde/ was könte
„ſolches dich helffen/ wenn ſonſt
„nichts/ kein Korn/ kein Bier/ kein
„Wein/ kein Waſſer da wäre? Ey
„wie fein haſtu denn dem Mammon
„gedienet? du wirſt ie das Gold
„nicht freſſen wollen? Das mag doch
„ie ein ſchändlicher Mammons-Dienſt
„heiſſen/ des auch die Heiden geſpottet
„haben/ und eine Fabel gemacht von ei-
„nem reichen König in Phrygia/ Mi-
„das genannt/ der war ſo geitzig/ daß er
„wündſchet/ daß alles/ was er anrüh-
„ret zu Gold würde. Es geriethe ihm
„ſolcher Wundſch. Da er nun angreiff
„ſeinen Rock/ Tiſch/ Banck/ Bette/
„Thür/ Seulen/ ward es ſo bald gölden.
„Das Meſſer über Tiſch/ das Brodt/
„der Wein/ ward alles Gold/ alſo/ daß
„der Geitz-Halß kein Brodt und Trin-
„cken hatte/ und Hungers ſterben muſte/
„da hatte er wohl gewündſchet. Darum

fluche

fluche dem Geitz/und fliehe ihn/wer da„
kan. Wenn einer ſchon aller Welt Geld„
hätte/ſo müſte er dennoch Korn und Eſ-„
ſen haben / Silber und Gold würde er„
ſie nicht eſſen. Dennoch iſt die Welt ſo„
blind und toll / wenn ſie eſſen und trin-„
cken hat/ daß ſie noch Geld und Gold„
auch will haben. Gerad als ꝛc. So„
weit Lutherus in der Hauß-Poſtill über
das Evangel. am XV. Sonntag nach
Trinitatis.

§. 8. Dencket doch nun / ihr ſterblichen
Menſchen/ GOtt läſſet euch durch ſeinen
Apoſtel noch täglich zuruffen: Alle eure
Sorge werffet auff ihn/ denn er ſor-
get für euch/ 1. Pet. 5/ 7. Alſo an ſtatt
deines Sorgens/ ſo bete/arbeite/ und ü-
berlaſſe die Sorge dem lieben GOtt/ der
länger geſorget hat/ und es beſſer kan als
du/da wirds von ſtatten gehen/ aber mit
deinen Sorgen wirſtu es gewiß hindern
und verderben. Gedencke / wenn ein
Vater vor das Kind etwas ſchönes ma-
chen wolte/ und der Sohn verſtöhrte ihn
immer/ riſſe ihm/ was er machte / aus
der Hand / und wolte es beſſer machen /
würde es den Vater nicht verdrieſſen/

und es im Zorn hinwerffen/ er möchte es denn machen / weil ers ja verderben wolle? Alſo iſts gewiß / läſſeſt du GOTT ſorgen / und befiehleſt es ihm / ſo wird er dich durchaus nicht verlaſſen/ nein/ nein/ er wird dich nicht verſäumen / Hebr. 13/5. Wilt du aber ſelber mit Sorgen es ausmachen/ ſo wird dich GOtt ſorgen laſſen/ daß du dich gnug plageſt / und ſolt doch damit nichts ausrichten / als dir dein Leben ſauer machen: Siehe aber zu/ daß du dich nicht gar in die Hölle ſorgeſt / wie leider ſchon viel Tauſenden wiederfahren. Aber die auff den HErrn trauen / ſollen nimmermehr zu ſchanden werden. Er ſorget vor die jungen Raben/ und giebet ihnen ihre Speiſe / die doch nicht beten/ ſondern nur heßlich ſchreyen können: Wie vielmehr wird er denn ſeine Kinder verſorgen / die nicht nur auff ſeinen Befehl arbeiten / und ihr Beruffs-Netze auswerffen/ ſondern die auch beten/ und im Nahmen JEſu Chriſti ihren Himmliſchen Vater anruffen können.

Auff / auff / gieb deinem Schmertze und Sorgen gute Nacht; laß fahren was

das Hertze betrübt und traurig macht. Biſt du doch nicht Regente / der alles führen ſoll; GOtt ſitzt im Regimente / und führet alles wohl. Jhn / ihn laß thun und walten / Er iſt ein weiſer Fürſt / und wird ſich ſo verhalten / daß du dich wundern wirſt / wenn er / wie ihm gebühret / mit wunderbahren Rath / das Werck hinaus geführet / das dich bekümmert hat. Welche Worte aus Paul Gerhardts ſchönen Liede: Befiehl du deine Wege / und was dein Hertze kränckt: genommen ſind.

§. 9. Zur Zugabe will noch ein herrlich ſchönes Lied wieder die Bauch-Sorge allhier beyfügen / damit es / weil es noch neu und unbekannt / deſto bekannter werde. Es gehet nach der Melodie: Verzage nicht / O frommer Chriſt / der du von GOtt 2c.

1. Mein Vater / da nimm alles hin / was meinen Kummer-vollen Sinn / ſo peinlich drückt und qvälet / du weiſt es ja / was hie und da mir armen Kinde fehlet.

2. Der liebſte JEſus heiſt es mich / daß ich die Sorgen nur auff dich / voll Zuverſicht ſoll weltzen; So wird dein Hertz

auff meinen Schmertz/ von Wehmuth bald zerſchmeltzen.

3. Ach freylich wo will ich ſonſt zu/ ich finde nirgends beſſere Ruh/ denn nur in deiner Gnade/ wer kümmmert ſich ſonſt ſonderlich/ um mich elende Made.

4. Du weiſt am beſten wie mirs geht/ wie ſchlecht es manchmahl um mich ſteht/ kein Menſch kommt mir zu Hülffe/ der beſte Freund/ der felſern ſcheint/ wird in der Noth zu Schilffe.

5. Kommts vollend auff mich ſelber an/ ſo wird ſo viel als nichts gethan/ ich ſorge heut und morgen/ und ſorge mir nur fort und für den Kopff voll neuer Sorgen.

6. Damit vergeht die liebe Zeit/ bey ſteter Hertzens-Bangigkeit/ und meine Lebens-Jahre befördern ſich ſelbſt jämmerlich auff die betrübte Bahre.

7. Drum fort ihr Kummer-Sorgen fort/ die mich als ein ſteter Mord in meiner Seele naget/ ach euer Schmertz hat mir das Hertz bißher genug zuplaget.

8. Geht hin/ wo man euch lieber hat/ bey mir habt ihr nicht weiter ſtatt/ ich mag nicht länger narren/ ſpannt/ wen ihr

ihr wollt / der gerne ſchmollt / in euern Marter-Karren.

9. Und du mein Vater zeuch mich nicht deswegen vor dein Zorn-Gericht / ich hab es grob verſehen / doch ſchwer ich heut den höchſten Eyd / es ſoll nicht mehr geſchehen.

10. Ach ich erkenne nun dein Ambt / und will die Sorgen alleſamt dir willig übergeben / du weiſt allein den ſchweren Stein am beſten fort zu heben.

11. Fehlt mir Geſundheit / Brodt und Geld / iſts um die Lumpen ſchlecht beſtellt / ſind gute Freunde dünne / du biſt der Mann der helffen kan / eh ich mich recht beſinne.

12. Du hälteſt ſchon ſo lange Hauß / und iſt dein Vorrath noch nicht aus / er wird auch weiter währen / drum läſt ſichs gut und wohlgemuth auff deinen Beutel zehren.

13. Ich will nun gantz in dir beruhn / und nicht einmahl mehr ängſtlich thun / wenn ich gleich gar nichts hätte: Hab ich nur dich / ſo leg ich mich / ſchon reich genug zu Bette.

14. Drückt mich die liebe Noth mit Macht / ja währt ſie gleich biß in die Nacht /

und wieder an den Morgen / ey lebſt du doch / mein Vater noch / zu guter Nacht ihr Sorgen.

Ein ander feines Lied von dem alten Herrn D. Joh. Gerhard.

1.

TAuſend Aengſten / tauſend Sorgen / hundert tauſend böſe Morgen führt die Zeit mit ſich: Neue Tage / neue Plage / neue Schmertzen / neue Klage überfallen mich: Drum nimm die gute Stunde / nimm an den kurtzen Nu / der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

2. Tauſend Seufftzer / eine Freude / eine Luſt und tauſend Leide wechſeln immer ab / wann die Lichter einmahl blicken / muß ſichs ſtracks zum Regen ſchicken / biß ins kalte Grab: Gönnt dir GOtt eine Stunde / nimm an den kurtzen Nu / der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

3. Einmahl luſtig ſeyn und lachen / kan viel tauſend Thränen machen / ehe man ſichs bedacht / und auff einmahl frölich ſchertzen / folgen hundert tauſend Schmer-

tzen

tzen in der Trauer-Nacht: Gönnt dir GOtt eine Stunde/ nimm an den kurtzen Nu/ der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

4. Denen ſo GOtt iſt gewogen/ wird ein Centner auffgezogen/ und gemeſſen zu/ und ein Qvintlein das erfreuet/ wird zugleich mit eingeſtreuet/ O des kleinen Nu! Nimm an die gute Stunde/ nim̃ hin den kurtzen Nu/ der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

5. Biß die grauen Ewigkeiten ändern dieſe Trauer-Zeiten in ein immer Wohl/ da ein Augenblicklich Leiden hundert tauſend Centner-Freuden nach ſich ziehen ſoll: Drum nimm die gute Stunde/ nimm an den kurtzen Nu/ der Morgen trägt im Munde ein neues Creutz herzu.

Das XIX. Capitel
Von Correſpondenzen der Gelehrten.

§. 1.

Es iſt eine bekannte Sache/ daß unter Gelehrten viel auf correspondance gehalten wird/ und iſt gewißlich damit ſo hoch gekommen/ daß es

 wohl

wohl höher nicht ſteigen könnte. Vor Zeiten hat man dergleichen nicht gehabt/ zumahl im A. Teſtament finde ich keine Spuhr / daß vor und nach der Sünd⸗fluth correſpondenz ſey gepflogen wor⸗den / und ſo ja hierinnen was geſchehen/ wird es alle wenig geweſen ſeyn. Nach⸗dem aber die Jüdiſche Republiqve und Polizey etabilirt geweſen / auch die Studia anfiengen zu floriren/ da haben ohne Zweiffel die gelehrten Jüden angefangen untereinander zu correſpondiren. Ob ſie auch mit auswärtigen Nationen, als denen klugen Egyptiern und andern Orientaliſchen Sophis, Magis, und derglei⸗chen Leuten Brieffe gewechſelt / weiß ich nicht gewiß zu ſagen / zweifle aber faſt daran/dieweil die Juden zum Theil religiös, zum Theil auch hoffärtig waren/ und ſich viel zu gut und hoch achteten/ mit denen Heyden ſich ſo familiär und gemein zu machen/ biß endlich durch die Babyloniſche Gefängniß die Juden ziemlich gedemüthiget worden/ und her⸗nach die Heyden auch muſten lernen in Ehren halten. Daher ſie auch nach der Zeit mit andern Nationen und Religionen ſich in mehrer Bekanntſchafft ein⸗

lieſſen/

lieſſen/und auff des Ptolomæi Philadelphi Begehren verwilligten/ daß ohngefehr 267. Jahr vor Chriſti Geburth/ zwey und ſiebentzig Männer die Ebräiſche Bibel in die Griechiſche Sprache zu Alexandrien überſetzeten / davon der bekannte Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus im XII. Buch cap. 2. ſehr weitläufftig und ausführlich handelt. Bald am Ende des 2. Capitels ſchreibet er / der König habe die 72. Dollmetſcher gebeten/ ſie ſolten offt aus dem Jüdiſchen Lande zu ihm kommen / ſo wolle er ihnen alle Ehr erzeigen/und ſie unbegabt nicht von ſich laſſen. Jetzund wolle er ſie nicht länger auffhalten. Alſo hat ſie der König zur ſelbigen Zeit abgefertiget/und einem jeden drey köſtlich Kleider / zwey Talent Goldes / und einen Kelch eines Talents werth/ ſamt einen ſchönen Teppich verehret.

§. 2. Nach der Zeit hat die Correſpondenz immer zugenommen / zumahl unter denen Römern zu Ciceronis Zeiten. Ich übergehe aber ietzo die erſten Secula der Chriſtlichen Kirche mit Fleiß / und will nur von der Correſpondenz, die zu dieſer Zeit unter den Gelehrten im

ſchwange gehet/ etwas handeln. An ſich ſelbſt iſt es keine Sünde mit frembden und ausländiſchen Nationen, wenn es die Nothdurfft/oder unſer Beruff erfordert/zu correſpondiren/wie denn gewißlich die Handlungen der Kauffleute nicht beſtehen könnte/ wenn nicht fleißige correſpondenz unter ihnen gepflogen würde/ und kan das heut zu Tage um ſo viel leichter und beqvemer geſchehen/ da durch die wohl angelegten Poſten ein Brieff vor wenige Groſchen in kurtzer Zeit viel 100. Meilen kan fortgeſchicket werden/welchen Vortheil die Alten nicht gehabt/ welche offt mit groſſen Unkoſten ſelber an diejenigen Orte reiſen müſſen/ wo ſie zu negociren gehabt. Hätte der alte Tobias durch correſpondenz und Poſten ſeine Zehen Pfund Silber von dem Gabel einmahnen und erlangen können/ er hätte gewiß nicht ſeinen einigen Sohn einen ſo fernen Weg reiſen laſſen. Wenn man von unerkannten Wohlthaten GOttes wolte ein Buch ſchreiben/ſo könnte dieſes mit allen Recht auch darunter gezählet werden/ dieweil wir ja im Menſchlichen Leben durch das wohl eingerichtete Poſt-Weſen und Correſpon-

reſpondenz mancher groſſe Mühe und Ungelegenheit überhoben ſeyn/hingegen groſſen Nutzen davon haben / iſt aber auch zu beklagen/daß ſo wenig Menſchen ſolche Göttliche Wohlthaten erkennen/ der gröſte Hauffe bedienet ſich dieſer Beqvemligkeiten/ bedencket aber nicht/daß alles Gute von GOtt komme / dancket ihm auch nicht dafür.

§. 3. Was in ſpecie die Correſpondenz der Gelehrten anbelanget / ſo hat dieſelbe zum Theil auch ihren groſſen Nutzen / und kan auch dadurch die Ehre GOttes befördert / und das Reich Chriſti erbauet werden; ſintemahl mancher Chriſtliche Theologus mit ſeinen Brieffen auch in fernen Orten durch Rathgeben/ und auff andere Weiſe guten Nutzen ſchaffet; ſelber den Zuſtand anderer und ausländiſcher Kirchen dadurch erfähret / wo es von nöthen / deſto eiffriger hernach vor dieſelben beten kan / oder durch das Gute/ſo er von jenen erfähret/ auffgemuntert wird / auch dergleichen an ſeinen Ort zu thun / und im Guten nachzufolgen / oder zum wenigſten wird GOtt gepreiſet / vor das Gute / ſo wir hören/ das er andern verliehen. Es hat

auch

auch ſolche Correſpondenz ihren trefflichen Nutzen in denen Studiis, indem dieſe dadurch immer beſſer excolirt werden.

§.4. Wie aber bey allen guten Dingen viele Mißbräuche ſich finden / die auch wohl nicht einmahl erkannt und vor Sünde geachtet werden/ alſo gehets auch in dieſer Sache. Viele Gelehrte werden heute zu Tage gefunden / die ſich ſehr bemühen überall und an frembden Orten mit berühmten Leuten bekannt zu werden / und das thut mancher aus bloſſer Ehrſucht/ er will auch gern ein lux mundi und bekannt werden. Daher ſiehet er/ wie er es andrehet/ daß er ſich bey der groſſen ſocietät der Gelehrten in Engelland oder mit den gelehrten Leuten in Holland bekannt mache. Und wenn es ihm nun gelinget/ ſo kützelt er ſich darüber nicht wenig / da rühmet er ſich gegen andere/ wie er correſpondenz nach Amſterdam/ Londen/ Pariß/ Rom/ ja wohl gar nach Smirna und Conſtantinopel habe/ fragt man aber nach dem Nutzen den man davon habe/ ſo iſt es ſchlecht/ es laufft etwa auff eine Schul-Pedanterey hinaus/ da man etwa über einen alten

ten lateiniſchen Worte / oder über ein fragmentum eines alten Heidniſchen Scriptoris, ſich Mühe und Bekümmerniß machet; Oder es kommet auff eine flatterie an / da einer den andern und deſſen Scripta lobet/und heraus ſtreichet/ daß es heiſſet: mulus mulum ſcabit &c. Man ſehe nur zum Exempel des Eryci Puteani Epiſtolas an / die er an Heinſium und andere geſchrieben / man wird ſelten ein dignum ſcriptionis argumentum, ſondern lauter careſſen/ Lobs-Erhebungen und dergleichen drinnen finden/ daß es alſo den Herrn Puteano nur bloß um die Ehre/mit dem groſſen Heinſio zu correſpondiren / zu thun geweſen. Wahrhafftig/ Gelehrſamkeit hilfft vor Thorheit nicht.

§. 5. Nun aber bedencket doch / ob es recht ſey für GOtt/wenn man alſo trachtet in der Welt einen groſſen Nahmen zu erlangen/und berühmt zu werden? Wo bleibet da Pauli Regel? Laſt uns nicht eitler Ehre geitzig ſeyn/ Galat. 6. Gehört das nicht auch mit unter die Mühe und Eitelkeit/die Salomon unter der Sonnen geſehen hat? Ich mache zwar

billig

billig einen Unterſcheid unter der nöthigen und unnöthigen / nützlichen und unnützlichen Correſpondenz. Da aber mancher aus lauter eiteler Ehr-Begierde mit andern correſpondirt / und damit die edle Zeit zubringet / die er viel nützlicher auff ſeine Ambts- und Beruffs-Geſchäffte verwenden ſolte / denn man weiß ja wohl / was die Brieffe / die man aus nöthigen Urſachen ſchreiben muß / vor viele edle Zeit weg nehmen; ſo iſt es offenbahr / daß er auch darinnen ſündiget / und thäte beſſer / er hielte ſich nach Sirachs Regel: Was deines Ambts nicht iſt / da laß deinen Fürwitz / denn es iſt dir vorhin mehr befohlen / weder du kanſt ausrichten. Solcher Dünckel hat viel mehrere betrogen / und ihre Vermeſſenheit hat ſie geſtürtzet / (zu Schanden gemachet.) Sir. 3 / 24. 25. 26. Oder er gedächte an des Senecæ Worte: Qvi notus nimis omnibus, ignotus moritur ſibi: Wer gern mit allen Leuten will bekannt ſeyn / mit dem kan es kommen / daß er ſtirbet / und ſich ſelber nicht kennet. Ich halte dafür / daß wo nicht alle / doch die meiſten Menſchen an dieſer Kranck-

heit

heit liegen/daß ſie nehmlich gelüſtet in der Welt bekañt und berühmt zu ſeyn/daher einer dieſes/der andere ein ander Mittel ergreiffet/ſolche heiml. Ehrſucht bey ſich zu erfüllen. Dieſer gehet in den Krieg/uñ will ein andrer Hercules oder Alexand. werden/wie man denn Leute weiß/die nichts mehr gewündſchet/als ſie möchten es nur dahin bringen/daß in öffentlichen Aviſen von ihnen geſchrieben würde/dergleichen von dem bekannten Töckely erzählet wird; Jener ergreifft die Schreibe-Feder/und will gern mit allen gelehrten Leuten Kundſchafft machen/damit iedermann wiſſen möge/was Herr Sempronius vor ein trefflicher Mann ſey. Allein/wenn nun der Zweck erlanget iſt/lieber ſage mir/was haſt du davon/oder was hilfft dich das? Zum höchſten beſtehet der Gewinn in einer Hand voll Ehre. Und über wenig Jahre achtet deiner kein Menſch mehr. Siehe nur die ſtattlichen Bücher an/die wir in unſern Bibliothecken haben/wie berühmt ſind nicht derſelben Autores zu ihrer Zeit geweſen? Jederman hat ſie vor Oracula gehalten; Jetzo brauchen wir ihre herrliche Schrifften wohl täglich/und dencken doch nicht

ein-

einmahl an ihre Nahmen / und wenn es auch geſchicht / ſo geſchiehets doch nur kaltſinnig und oben hin. So nun ſolcher Leute vergeſſen wird / die doch ſo herrliche monumenta hinter ſich gelaſſen / ach was will doch von deinen bonus dies Briefflein und correpondance zu hoffen ſeyn? Ach es iſt gar nichts damit / und du macheſt doch einen ſolchen etat davon / und wenn du von einem berühmten Manne ein Briefflein bekommen / zeigeſt du es hernach allen Leuten / die zu dir kommen / und macheſt dich breit damit. Lieber / laß dich deinen alten Adam nicht ſo betrügen / und lerne dich ſelbſt und das Bißlein eitele Ehre verachten. Wende alle deine Zeit an nöthige und nützliche Dinge und das Geld ſo du auff unnöthige correſpondenz wendeſt / dafür ſpeiſe oder kleide lieber einen Armen / und correſpondire fleißig mit dem HERRN JEſu / durch unabläßiges Gebeth / und freue dich / wenn ſein Geiſt Zeugniß giebet deinem Geiſte / daß dein Nahme im Himmel angeſchrieben ſey.

Das

Das XX. Capitel
Von der Nachläßigkeit in Beobachtung der Wunder und Gerichte GOttes.

§. 1.

Es hat unſer lieber GOtt vor allen Göttern der Heyden den Ruhm/ daß er der GOTT Iſrael ſey/ der allein Wunder thut/ Pſ. 72/ 18. und zwar groſſe Wunder/ Pſ. 136/ 4. Er hat aber nicht nur Wunder gethan im Alten/ und bey Anfang des Neuen Teſtaments/ ſondern er thut ſie auch warhafftig noch immerzu vor unſern Augen. Gleichwie aber über die Kinder Iſrael geklaget wird/ daß ſie ſeiner Thaten und ſeiner Wunder vergeſſen/ Pſal. 78/ 12. Alſo gehets noch heut zu Tage/ daß wir ſehr nachläßig ſeyn/ die Wunder GOttes zu beobachten/ oder ſie doch bald vergeſſen. Die Kirche GOttes im Alt. Teſtament hat GOttes Wunder fleißig auffgezeichnet/ und hat ja Moſes in ſeinen 5. Büchern die groſſen Thaten und Wunder GOttes fleißig beſchrieben. Die andern heil. Propheten und Scriptores ha-

ben dergleichen auch gethan / alles zu dem Ende / weil ſie GOttes Wunder ſo heilig und würdig geachtet / daß ſie nicht vergeſſen / ſondern auch denen Nachkommen bekannt werden ſollen. Im N. Teſtam. erzehlen die Evangeliſten die Wunder Chriſti auch gar ausführlich / und Lucas beſchreibet in der Apoſtel Geſchichten / was durch die Apoſtel und andere Gläubigen vor Wunder geſchehen. Nach der Apoſtel Zeiten haben die Lehrer der Kirchen / als Juſtinus, Martyr, Irenæus, Origenes, Tertullianus, Lactantius, Minutius Felix und andere in ihren Schrifften nicht vergeſſen / was vor Wunder GOtt der HErr durch die Gläubigen / und zwar durch ungelehrte einfältige Layen gethan. Origenes adverſ. Celſum 7. ſchreibet: τὸ τῶν δαιμόνων γένος &c. Dæmoniorum genus non pauci Chriſtianorum ejiciunt, non curioſis aut magicis artibus, ſed ſola oratione, & ſimplici adjuvatione: qvare etiam idiotæ hoc præſtant, nec opus eſt viro ſapiente & perito: Das iſt: Nicht wenige unter denen Chriſten treiben die Teuffel aus / doch nicht mit fürwitzigen oder zauberiſchen

Künſten / ſondern mit einfältiger Beſchwörung (im Nahmen JEſu.) Daher thun dieſes auch ungelehrte Läyen / und hat man keinen weiſen und ſtudirten Mann hierzu von nöthen. Und über die Worte des HErrn JEſu / Marc. 16. v. 17. Die Zeichen / die da folgen werden / denen die an mich gläuben / ſind die: ſchreibet ein gelehrter Mann (vid. Poli Synopſ. ad l. c.) ſehr wohl: Cum vero multa etiam ſeriora ſecula plena ſint teſtimoniis ejus rei, neſcio qva ratione moti qvidam id donum ad prima tantùm tempora reſtringant; qvibus ut uberiorem fuiſſe miraculorum copiam ad jacienda tanti ædificii fundamenta, contra vim mundi facile concedo; ita cum illis expiraſſe hanc Chriſti promiſſionem cur credamus non video. Qvare, ſi qvis nunc etiam gentibus Chriſti ignaris (illis enim proprie miracula inſerviunt 1. Cor. 14. 22.) Chriſtum, ita ut ipſe annunciari voluit, annunciet, promiſſionis vim, duraturam non dubito. Sunt enim ἀμεταμέλητα τὰ τοῦ Θεοῦ δῶρα, Rom.

II, 29. Sed nos, cujus rei culpa eſt in noſtra ignavia aut diffidentia, id ſolemus in Deum rejicere. Refert etiam Auguſtinus multa, ſe præſente & inſpectante, miracula facta eſſe Lib. XXII. 18. de Civit. Dei. Qvare ad omnium ætatum eccleſiam pertinet hæc promiſſio, &c. Das iſt / weil auch viel Secula lange hernach mit vielen Zeugniſſen von dieſer Sache angefüllet ſeyn / ſo weiß ich nicht / wodurch doch etliche ſind bewogen worden / die Gaben der Wunder nur auff die erſten Zeiten der Kirchen zu ziehen und einzuſchlieſſen; Wie ich aber gern zugebe / daß in denſelben Zeiten die Menge der Wunder freylich gröſſer und reicher geweſen das fundament eines ſo groſſen Gebäudes (nehmlich der Kirchen) wieder die Gewalt der Welt zu legen; Alſo ſehe ich doch gleichwohl auch nicht / warum ietzo dieſelbe Verheiſſung Chriſti von den Wundern ſo gar ſolte erloſchen ſeyn. Dahero zweifele ich nicht / ſo iemand auch noch ietzo denen Heyden / die von Chriſto nichts wiſſen / (denn die Zeichen gehören vornehmlich und eigentlich vor die Ungläubigen / 1. Corinth. 14 / 22.) Chriſtum verkündigte / auff die Art / wie

er

er will verkündigt ſeyn/ es werde die Krafft ſeiner Verheiſſung Marc. 16/17. noch imer dauern und ſich ſpüren laſſen. Denn GOttes Gaben und Beruffungen mögen ihn nicht gereuen. Aber wir ſind ſo böſe Leute/ daß wir die Schuld auff GOtt legen/ die doch unſerer Faulheit und Mißtrauen zu zuſchreiben. Es erzählet auch Auguſtinus, daß zu ſeiner Zeit/ und in ſeinen Beyſeyn viel Wunder geſchehen wären. Dahero gehöret dieſe Verheiſſung auff ein iegliches Alter und Zeit der Kirchen ꝛc.

§. 2. Ich weiß zwar wohl/ daß man zu diſtingviren pfleget: Inter eccleſiam plantatam & plantandam. In dieſer hätten die Wunder-Wercke ſtatt/ in jener nicht. Allein ich frage 1.) hat denn dieſe diſtinction auch Grund in der Schrifft? 2. iſt denn die Kirche nicht allezeit plantanda? Man ſage mir/ ob ſie denn iemahls in einem ſolchen Stande geweſen/ oder ob ſie noch vor dem jüngſten Tage in einem ſolchen Zuſtand kommen werde/ da ſie nicht mehr plantanda ſey. Iſt ſie nun ſtets eccleſia plantanda, & propaganda, wie nicht

kan geleugnet werden/ ſo müſſen nach euer eigenen hypotheſi und Ausſpruch/ die Wunder ſtets in der Kirche bleiben und geſchehen. 3.) Ich will aber zugeben/ daß die Kirche könne plantata ſeyn/ und dennoch beweiſen/ daß auch in eccleſia plantata Wunder geſchehen/ und noch geſchehen. War nicht die Jüdiſche Kirche im A. Teſt. plantata genug/ und dennoch geſchahen Wunder und Zeichen/ deren genug in denen Büchern der Könige/ Chronica und Propheten auffgeſchrieben worden? Wir ſage auch/ daß die Wunder zur Apoſtel Zeiten darum geſchehen/ damit die Wahrheit des Evangelii/ ſo eine neue Lehre zu ſeyn geſchienen/ dadurch bekräfftiget würde/ welches man auch billig gelten läſſet. Allein die Lehre Moſis war durch die Wunder und Zeichen in Egypten/ item auff dem Berge Sinai das Geſetz mit Donner und Blitz beſtätiget gnug/ dennoch geſchahen nach der Zeit immerzu Wunder in der Jüdiſchen Kirche/ z. E. bey Einweihung des Tempels/ 1. Reg. 8/ 10. 11. und 2. Chron. 7/ 1. ſtehet noch dazu/ daß Feuer vom Himmel gefallen/ und das Brandopffer in dem neuen Tempel verzehret habe.

Elias und Eliſa thaten auch viele und groſſe Wunder / und zwar keinesweges zu Bekräfftigung der Lehre und Religion. Tauſendmahl tauſend Mohren/ dazu 300. Wagen zogen wieder Aſſa, den König Juda; Aber GOtt / nicht Aſſa, ſchlug die Mohren / daß ihr keiner lebendig blieb / das war ja ein unerhörtes Wunder/2. Chron. 14/9. 13. Ein einiger Engel ſchlug in einer Nacht 185000. Mann im Syriſchen Heer-Lager / war das nicht ein Wunder? 2. Chron. 29. Daraus zu ſchlieſſen/ daß GOTT nicht nur zu Bekräfftigung der Lehre/ſondern auch aus andern Urſachen bißweilen Wunder geſchehen läſſet / die aber die Welt wenig achtet.

§. 3. Es iſt wahr / nach der Apoſtel Zeiten iſt die Wunderthätige Krafft nach und nach ſeltener worden / endlich aber alſo erloſchen / daß ſie ordentlicher Weiſe nicht immer in der Kirche ſich findet. Daher auch die Väter / unter andern ſonderlich Auguſtinus, ſchon zu ihrer Zeit dieſen Göttlichen Rath bemercket haben/ daß wir nehmlich nicht weitere Wundere zu fordern Macht hätten / ſondern die längſt über die Lehre / die wir noch

führen / geſchehene Wunder zu unſerer Bekräfftigung genug ſeyn mögen. Weswegen von Päbſtiſcher Seiten mit den Wundern ſo wohl vergeblich geprahlet / als von uns / daß wir zu unſerer Lehr / die doch allein die Lehr Chriſti iſt / Beſtätigung / Wunder thun müſten / unbillig gefordert wird: da doch in den letzten Zeiten die Schrifft den Gläubigen keine neue Wunder verſpricht / wohl aber die Gläubigen vor dem Anti-Chriſt / deſſen Zukunfft / nach der Würckung des Satans / mit allerhand Lügenhafftigen Kräfften / und Zeichen und Wundern geſchehe / 1. Theſſal. 2 / 9. „warnet: Unterdeſſen geſchiehet gleichwohl dann und wann einiges / ſo wahrhafftig ein Wunder iſt / auch noch zu „unſern Zeiten / und bey unſerer Kirchen / ſagt Herr D Spener / Evangel. „Glaubens-Lehr feſt. Aſcenſ. pag. 621. „ſo wir nicht eben zum Erweißthum „unſerer Lehre anzufeſſeln haben / „aber doch billig zur danckbahren „Erkänntniß Göttlicher Güte / „Weißheit / Krafft / Wahrheit / und

daß

daß er von denen Seinigen noch„
nicht gantz gewichen ſey/ oder ſeine„
alte Krafft verlohren habe/ iedes=„
mahl fleißig bemercken/ und ihn„
darüber preiſen/ auch bey andern„
zu ſeinen mehrern Lob/ ſtets nach„
Vermögen bekannt machen ſolten.„
Wobey ich ſorge/ daß wir unſere„
Nachläßigkeit in derſelben Sache„
nicht eben wol verantworten köñen.„
So bin ich auch verſichert/ wo unſer„
Unglaube zu GOtt nicht hinderte/oder„
nur unſer Glaube zu GOtt insgeſamt„
kräfftiger und ſtärcker wäre (welcher„
auch durch Gebet und Göttliches Wort„
ſtärcker ſeyn könte/) würden wir noch„
manchmahl in unſern und anderer„
Mit=Brüder Nöthen dergleichen Hülf=„
fe und Rettung/ auch andere Zeugniſ=„
ſen Göttlicher Güte/ erfahren/ die etwa„
wenigen Unterſcheid von den eigentli=„
chen Wundern hätten. Hiermit ſtim=
met auch unſer lieber Lutherus überein/
wenn er Tom. VI. Alt. f. 609. b. ſchreibet:
= = = Doch läſt GOTT ſeine Güte

nicht / und thut immerdar Wunder über Wunder / Zeichen auff Zeichen / und derſelben etliche ſo gewaltig und greifflich / daß dergleichen zuvor nicht gehört / noch geſehen ſind. Ob er damit uns unbußfertige ſtoltze Hertzen demüthigen könnte / wie Jeſus Sirach ſagt: Thue neue Wunder / gieb neue Zeichen. 2c. Denn es iſt eben derſelbe GOtt / der ietzt Wunder thut / ſo vor Zeiten Wunder gethan hat / und immer Wunder thun muß / ohn daß wir die vorigen und alten Wunder (weil wir ſie nicht geſehen / ſondern leſen und hören /) gröſſer achten / denn die ietzigen ſo wir ſehen und hören. Und unſere Nachkommen / (wo unſerer Zeiten Geſchichte an ſie kommen würden durch Bücher oder ſonſten) viel höher achten werden / was wir ietzt thun und leiden / denn wir ſelbſt / die wir dabey ſind / und zum Theil ſelbſt das Spiel ſpielen / 2c. Hieher gehört auch was Luth. T. II. Alt. f. 903. a. von Chur-Fürſt Friedrichs Todte ſchreibet / nehmlich: Das Zeichen ſeines Todtes war ein Regenbogen / den

ich

ich und Philippus ſahen in der Nacht im nechſten Winter/ über der Lochau/ und ein Kind allhier zu Wittenberg ohne Häupt gebohren / und noch eines mit umgekehrten Füſſen. = = = Man hat etliche Steine in des Churfürſten Lunge gefunden/und ſonderlich 3. in der Gallen/ (welches wunderlich iſt) ſo dicke als ein halber kleiner Finger / und in der Gröſſe faſt als ein Vierlings-Groſchen / er iſt auch am Stein geſtorben / aber keiner iſt in der Blaſen funden. Dieſes führe ich aber nicht als ein Wunder / ſondern nur als etwas Denckwürdiges an.

§. 5. Es war freylich kein geringes Wunder/ daß der Pabſt / der mit ſeinen Cardinälen von Neid / Haß und von Zorne brannte / Lutherum dennoch nicht aus dem Wege räumen kunte wie gern er auch wolte: Es war ein che Wunder / daß ein einiger Mann ſol- tze n Muth und Courage hatte das gan- Pabſtthum anzugreiffen / und ſeine he reuel / Lügen / Abgötterey und Boß- it zu entdecken: Es war ein Wunder/ daß ſo viele Fürſten/ Städte und Länder das Evangelium alſobald annahmen/ welches Lutherus predigte / und hinge-

gen

gen das Pabſtthum verlieſſen / in welchen ſie doch von Jugend auff erzogen waren / daß es recht hieß / wie David Pſ. 64/10. Alle Menſchen / die es ſehen / werden ſagen: Das hat GOTT gethan / und mercken / daß es ſein Werck ſey. Es höret aber unſer lieber HErre GOTT noch nicht auff groſſe Wunder in der Welt zu thun. Wir haben in dem letzten Türcken-Kriege ſolche Wunder Gottes geſehen / die gewißlich nicht geringe geweſen / als welche vor Zeiten bey den Kindern Iſrael geſchehen / wenn Pharao mit ſeinem Kriegs-Heer im rothen Meer erſoff / oder die Mauren zu Jericho einfielen. Nur iſt zu beklagen / daß wir die heutigen Wunder ſo bald aus der Acht laſſen. Ich will hier das Wunder erzehlen / welches GOtt in der letzten Schlacht mit denen Türcken den 11. Septembr. Anno 1697. bewieſen / da er gewißlich der gantzen Chriſtenheit groß Heyl erzeiget. Der Türcke hatte damals eine Armee von 80000. Mann beyſammen. Mit der Helffte gieng er über die Theiß / ſchlug ein Lager / und befeſtigte es mit einem dreyfachen retrenchement.

Wie

Wie aber Prinz Eugenius von Savoyen/ der die Käyſerliche Armee als General en chef commandirte, die Türckiſche Macht angegriffen/ und durch GOttes Beyſtand überwunden/ iſt aus einer glaubwürdigen relation, ſo ich von hoher Hand bekommen/ zu erſehen/ und weil ſolche relation aus des Herrn General-Feld-Zeug-Meiſters/ Grafen von Reuß/ Diario genommen/ dahero um ſo viel weniger an deren Gewißheit zu zweifeln/ als will ich ſelbige hier beyfügen/ daraus denn das Heil und Wunder GOttes deſto beſſer kan erkennet werden/ es lautet aber ſolche Relation folgender maſſen:

Als wir wegen der bißherigen ſtarcken Marſche den 8. Septembr. bey Peterwaradein einen Raſt-Tag/ und ſelbigen Sonntag den Göttes-Dienſt hielten/ kam die Nachricht ein/ daß der Feind ſein Lager bey Kobila verlaſſen/ und mit ſeiner völligen Macht gegen Segedin auffgebrochen/ vorhabens/ dieſen Ort/ wie auch Klein Caniſcha/ Hallaſch/ Baja und Zenta weg zunehmen/ auch nachgehends nicht allein Segedin/ ſondern auch das letzt gedachte Zenta dergeſtalt zu fortifici-

tificiren/ damit er ſelbige den Winter über behaupten könne. Weil uns nun an Segedin/ wegen des allda verhandenen groſſen Magazins/ ohne welches die Armee in dieſen Landen nicht hätte ſtehen können/ viel gelegen/ und die Generalität wohl ſahe/ daß der Groß-Sultan hernach deſto leichter in Ober-Ungarn uñ Siebenbürgen einbrechen kõnte/ ja gar die Haupt-Veſtung Ofen in euſerſter Gefahr ſtehen würde; Als wurde im gehaltenen Kriegs-Rath beſchloſſen/ den folgenden 9. dieſes auffzubrechen/ und dem Feinde nach zugehen. Ehe aber ſolches geſchahẽ/ kam in unſerm Lager ein Uberläuffer an/ welcher von Geburt ein Schwabe/ und vor einiger Zeit am Ober-Rhein von den Frantzoſen gefangen/ hernach aber in Dalmatien den Türcken verkaufft worden/ dieſer erzehlte unter andern/ daß der Feind 2000. Tartarn und 4000. Spahy commandirt, Segedin zu recognoſciren/ und ſich der Brücke alda zu bemächtigen/ von unſerm Nach-Marſch hätte der Gros-Sultan einige Nachricht/ welches daraus abzunehmen/ weil er hinter ſich alle Fourage ruiniren/ und die Brücken über die Moräſte

räſte abbrechen laſſen. Den 9. geſchahe von unſerer Seiten der Auffbruch in 2. Columnen / und wurde uns die benöthigte Artillerie uñ Munition nachgeführet; Es fiel aber dieſer Marſch der Infanterie ſehr beſchwerlich / ſonderlich wegen des groſſen Staubes auf der vom Feinde verbrannten Heide / ſo muſte auch die Cavallerie wegen Mangels an Waſſer viel ausſtehen / biß wir uns Abends an einen Maraſt niederlieſſen. Den 10. brache die Armee wieder 2. Stunden vor Tage auff / und marſchierete durch das Lager / in welchen der Feind vorige Nacht mit ſeinen Vor-Poſten geſtanden war. Gegen den Mittag lief Kundſchafft ein / daß der Feind bey Zenta ſein Lager geſchlagen / daher wir unſern Marſch den 11. ſtarck fort ſetzten / und noch 5. Teutzſche Meilen zurück legten. Nachmittags gegen 2. Uhr brachten die Huſſaren einen alten Baſſa gefangen / welcher ausſagte / daß er mit 4000. Mann ausgeſchickt worden / unſere Armee zu recognoſciren / und hätte er ſeine Leute in viel kleine Partheyen aus getheilet / worüber er ermelten Huſſaren in die Hände gerathen. Die Türckiſche Armee ſtünde zum theil diß- zum theil jenſeits der Theiß /

und

und hätte der Groß-Sultan die Cavallerie vorigen Abend biß auff 5000. Spahi, über die Brücke zurücke gezogen; das noch hierüben gebliebene Corpo wäre ungefähr 32000. Mann ſtarck / und darunter 24000. Janitzſcharen / welche ſich mit einer guten Wagen-Burg und einẽ dreyfachen retrenchement, ſo mit 74. Stücken beſetzt / verſehen hätten: Beſagter Groß-Sultan hätte noch etliche 1000. Tartarn commandirt, Baja und etliche andere Oerter in den Brand zu ſtecken. Als wir nun unſern Marſch möglichſt beſchleunigten / und eine halbe Stunde von Zenta anlangeten / befanden wir / daß der Feind ſich bey dem abgebrannten Proviant-Hauß noch immer verſchantzete / es wurde aber dennoch auff unſerer Seite alles zur Attaqve veranſtaltet. Indeſſen kam ein Uberläuffer / ſo von Geburt ein Nürnberger / und 9. Jahr in Türckey gefangen geſeſſen / bey uns an / mit Bericht / daß der Feind in völliger confuſion, und ſchwerlich Stand halten würde / immaſſen die Spahi bereits über die Brücke zurücke paſſireten. Hierauff ſtellete Printz Eugenius von Savoyen die gantze Armee in Bataille, ließ die beyden

den Flügel ſich ſchwencken / und als ein halber Mond das Feindliche Lager umziehen / wodurch ſolches zugleich von ſeiner Schiff-Brücke guten theils abgeſchnitten wurde. Das Corps de Bataille gieng zuförderſt auff die Wagenburg und das erſte retrenchement loß / und fieng die Generalität ſelbſt an ſolches zu beſtürmen; So bald unſere Leute dieſen Ernſt ſahen / lieſſen ſie eine ungemeine Freude ſpüren / (GOtt aber hat ihnen ſolchen Muth gegeben /) ſo / daß auch die Krancken aus der Eqvippage ſprungen und mitfochten; Der Feind hingegen hub bey unſerer Annäherung dergeſtalt an aus ſeinen Canonen und Janitzſcharen-Röhren zu feuern / daß man es von einer Teutſchen Armee nicht beſſer hätte fordern können. Von Churfl. Sächſ. Seite führte der Herr General-Feld-Zeugmeiſter / Graf Reuß / mit den andern Generals - Perſonen die Leib-Guarde, benebenſt dem Utterodt- und Röbeliſchen Regiment an / welche zu erſt das Feuer ausſtunden / aber bald darauf die Wagen-Burg und das retrenchement erſtiegen / auch alles / was ſie daſelbſt antraffen / todtſchoſſen und fortjagten.

Unter währender Action wurde hochgedachter General-Feld-Zeugmeiſter durch den Arm geſchoſſen / er bliebe aber deſſen ungeachtet / ſo lange in der Bataille, biß ihm durch einen abermahligen Schuß am Ober-Schenckel die Röhre zerſchmettert / und er dadurch ſich zurück bringen zu laſſen / genöthiget wurde. Dem Hn. General Röbel ſind 2. Pferde unter dem Leibe erſchoſſen worden / worauff er zu Fuß mit dem Degen in der Fauſt den Sturm fortgeſetzet / und mit fliegenden Fähnlein die Schantze rühmlich überſtiegen. Die Käyſerlichen haben mit ihren lincken Flügel die Linien beſtürmet / und erobert; worüber der General Heiſter / und etliche andere vornehme Officirer bleſſirt / auch einige andere getödtet worden. Als ſich nun die Türcken aller Orten übermeiſtert ſahen / warffen ſie das Schieß-Gewehr vor ſich / und griffen nach den Säbeln / unſere ſehr erbitterte Soldaten aber achteten ſolches nicht / und gaben niemand Qvartier, er mochte bitten oder Geld geben / und iſt nicht zu beſchreiben / in was für Menge die Janitſcharen niedergehauen wurden / ſo / daß die tieffſten Gräben mit Todten angefüllet

let waren. Endlich flohen ſie aus deſpe-
ration nach der Theyß/ und ſuchten die Brücke zu paſſiren/ welche aber viel zu ſchmahl war/ daher die Meiſten in dem Fluß ertrincken muſten. Man will verſichern/ daß in dieſem Waſſer über 6000. Mann umgekommen/ wie denn die Todten an etlichen Orten 4. biß 5. Mann hoch übereinander lagen/ und gleichſam eine Inſul formirten; wodurch auch das Waſſer mit Blut gantz angefärbet wurde. Auſſer dieſem ſind in dem Treffen 13000. Mann/ meiſtentheils Janitſcharen/ auff dem Platz geblieben/ mithin das gantze Feindliche Lager/ in welchem wir in die 15000. Pferde und Ochſen/ etliche 1000. Cameele/ Büffel und Maulthiere/ 73. Stücke/ 7. Roßſchweiffe/ 69. Fahnen/ viel 1000. Zelten/ ſambt einem groſſen Vorrath von Munition und Proviant, bekommen haben. Von unſerer Seite wird der Verluſt in allem auff 1600. Todte und bleſſirte gerechnet.

Nachdem nun der Feind völlig geſchlagen/ und dem Printzen Eugenio von Savoyen zu dieſer höchſtrühmlichen Action. als commandirenden General/ Glück gewündſchet worden/ hat derſelbe

erlaubet/ Beute zu machen/ und wurde die Brücke alſobald beſetzet/ die Armee aber muſte die Nacht über/ ohne Schlagung eines Lagers/ in voller Bataille ſtehen bleiben. Den 12. frühe ſahe man des Feindes Lager jenſeit der Theiß völlig ſtehen/ und wurden die Huſſaren/ benebenſt einiger Cavallerie, hinüber commandirt, damit man vernehmen möchte/ ob derſelbe noch allda vorhanden wäre; welche aber bald die Nachricht brachten/ daß beſagtes Lager gantz verlaſſen ſeye; demnach wurden die beſten Gezelte von der Generalität ausgeſucht/ und die übrigen/ mit allem/ was noch in dem Lager befindlich/ den Soldaten Preiß gegeben/ welche dennoch viel ſchöne Pferde/ Cameele/ Ochſen und Maul-Thiere zur Beut bekommen/ die Schafe aber ſind nicht geachtet worden. Kurtz! es wurde unſer Sieg viel gröſſer befunden/ als wir uns ſolchen zuvor ſelbſten eingebildet/ ſo wohl was die Menge der Todten/ als den vom Feind im Stich gelaſſenen groſſen Vorrath betrifft. Es kamen auch ſelbigen Morgen 2. Uberläuffer an/ welche meldeten/ daß von dem Janitſcharen und der Leib-Wache kaum 2000.

Mann

Mann über geblieben / und der Groß-Sultan ſelbſt in verwichener Nacht ſich mit groſſer Beſtürtzung nach Temeswar retiriret / und ſeine gantze Cavallerie, als ob ſie ebenfalls geſchlagen / ſich aus dem Staube gemacht / aus Furcht / wir würden ihnen über die Brücke nachſetzen / und den Paß auff Temeswar abſchneiden. Nachgehends wurden wieder etliche Regimenter hinüber commandirt, welche alle / auch des Groß-Sultans eigene Zelten / die ſchwere Artillerie, über 6000. Wägen und andere Sachen eingebracht. In die Munition iſt ſo wohl diß- als jenſeits Feuer gekommen / und viel im Rauch auffgegangen. Man glaubt / daß durch dieſen Brand / wie auch im Waſſer / noch viele Fahnen verlohren gegangen / weil der Feind ſolche nicht hat ſalviren können. Den 13. haben unſere Soldaten noch groſſe Beute gefunden / ſonderlich bey denen Türcken / welche in unglaublicher Anzahl in der Theiß liegen / und auff denen die Unſerigen mit truckenen Fuß herum gehen können. Es meldeten auch die Gefangenen / daß als der Feind über die Brücke die Flucht nehmen wollen / hätten ſich zu deſſen gröſſerem

rem Unglück des Groß-Sultans Wägen noch auff derſelben befunden / woraus denn die äuſerſte Confuſion entſtanden/weil man weder hinter noch vor ſich gekönnt / ſondern faſt alles in das Waſſer ſpringen / oder den Uberwindern in die Hände kommen müſſen. Selbigen Morgen hat man des Groß-Sultans Petſchafft im Lager gefunden/und iſt daher die Vermuthung entſtanden/ es werde der Groß-Vezier / als welcher ſolches iederzeit an ſeinem Halſe tragen muß/ſelbſten geblieben ſeyn; ſo ſagt man vor gewiß / daß der Janitſcharen-Aga todt ſey / als deſſen Haupt-Fahne ebenfalls gefunden worden. Nachmittags brachten unſere Leute 2. Kaſten von des Groß-Sultans Cantzley / worinnen man viel verdächtige Correſpondenzen angetroffen. Den 14. wurde reſolvirt/ dem Feind nachzuſetzen / und iſt der Chur-Sächß. Herr General-Major Röbel bereits mit 16. Bataillionen und 8. Eſqvadronen voraus marchirt. Unſere Armee iſt noch in ſehr gutem Stande / und werden die wenige Krancke und bleſſirte gleich ietzo nach Baja geführet. Ob nun der Feind weiter Stand halten/

und

und was alsdenn mehr vorgehen werde/ wird mit nechſten zu vernehmen ſeyn. Der Käyſerl. Herr General-Feld-Zeug-Meiſter Graf Heiſter iſt an ſeiner empfangenen Wunde geſtorben.

§. 6. Hier muß nun iedermann bekennen und ſagen: Das hat GOtt gethan! der kann eben ſo wohl durch wenige Sieg geben/ als durch viele/ denn der Sieg kommet vom Himmel/ und wird nicht durch groſſe Menge erlanget/ 1. Macc. 3/18. 19. Ja das Wunder/ das GOtt dazumahl gethan/ war ſo groß und Augenſcheinlich/ daß nicht nur die Ungläubigen ſelbſt erkannten/ GOtt habe ſelbſt wieder ſie geſtritten; ſondern es freuete ſich auch die gantze Chriſtenheit/ (ausgenommen Franckreich) darüber/ und ward von allen Orten her in den Aviſen geſchrieben: Allhier hat man ein groſſes Danck-Feſt celebriret wegen groſſer Victorie in Hungarn/ ſo GOtt wieder den Erb-Feind verliehen. Es hat aber GOtt nicht nur bißher im Kriege Wunder gethan/ ſondern es hat ſich auch an vielen

andern Orten ſeine allmächtige Wunder-Hand gnugſam offenbahret / und iſt inſonderheit das 1697. Jahr ein rechtes Wunder-Jahr geweſen/in welchen groſſe Wunder-Dinge ſich begeben / die von den Meiſten zu dieſer Zeit ſchon vergeſſen ſeyn/ und geringe geachtet worden/ unſere Nachkommen aber werden ſich in künfftigen Zeiten zum höchſten darüber wundern. Ich will nur kürtzlich allhier erzählen / was ich in dem ſieben und neuntzigſten Jahre angemerckt und auffgezeichnet habe. Anno 1697. im Aprill ſtarb der König in Schweden Carolus XI. bey ſeinen Leich-Begängniß war der Text aus 2. Chron. 31. v. 20. 21. genommen. Den 7. Maji brannte das gantze Königliche Schloß zu Stockholm ſamt der neuerbauten teutſchen Kirche / und dem Holm auff dem Grund ab. Der Schade war ſo groß/daß er nicht in Rechnung gebracht werden konnte. Und das Feuer war auff der Cantzley in eines Copiſten Stube ausgekommen. Eben an dieſem Tage/nehmlich den 7. Maji, iſt auch das Käyſerliche Magazin zu Segedin verbrannt / deſſen Schade ſehr groß war. Den 8. Maji brannte in der Vor-

Stadt

Stadt zu Warſchau / allwo viel Volck wegen der neuen Königs-Wahl beyſammen war / hundert Häuſer ab. Den 22. Maji iſt in Schwaben / in der Gegend Bopffingen / ein grauſam Donnerwetter geweſen / der Hagel iſt wie Schneeballen groß gefallen / und hat auff der einen Seite einem Puſch-Bande gleich geſehen / auch ein halb Pfund gewogen / daher er durch alle Ziegel- und Schindel-Dächer geſchlagen / und auff dem Felde alles Geträydig verderbet / darauff eine groſſe Kälte gefolget / die etliche Tage angehalten. Den 11. Sept. 1697. geſchah die groſſe Wunder-Schlacht mit denen Türcken / deren wir ſchon oben gedacht. Den 20. Sept. 1697. früh um 2. Uhr kamen die Friedens-Tractaten zu Rißwick zu einem erwündſchten Schluſſe / alſo / daß zwiſchen dem Käyſer / Spanien / Engelland und Holland an einen Theil; und Franckreich am andern Theil / der Friede geſchloſſen ward / iedoch leider nicht lange gedauret hat. Den 27. Sept. 1697. ward der Churfürſt zu Sachſen / Friedericus Auguſtus, zu Cracau / zum König in Pohlen gecrönet / dabey er aber auch die Religion veränderte / und von

der Evangeliſchen Lehre zur Römiſch-Catholiſchen getreten. Eben in dieſem 1697. Jahre wurde aus Amſterdam etliche mahl in öffentlichen Zeitungen geſchrieben: Es befindet ſich allhier ein Knabe von 5. Jahren / welcher zu Leuwarden gebohren / ſeine Eltern aber ſonſt von Antwerpen ſind / um deſſen rechtes Auge herum man die lateiniſchen Worte: Deus meus; und um das lincke die Ebräiſchen Buchſtaben: אלהי gantz eigentlich leſen kan / es haben ſolches bereits viel 1000. Menſchen beobachtet / und wird von iedermann vor ein ſonderbahres Wunder gehalten. Wie nicht weniger merckwürdig iſt / was von dem letzt-verſtorbenen Könige in Engelland Wilhelm. III. erzählet wird. Nemlich als er Ao. 1665. in ſeinem Fürſtenthum Uranien die Huldigung empfangen / hat ſich mit aller Menſchen Verwunderung in wärender Solennität eine Crone in der Lufft über ſeinem Throne ſehen laſſen / zum Zeichen / daß dieſer Printz mit der Zeit noch über Königreiche werde zu gebieten haben. ref. Dn. Hübener. in [redacted]. Das ſind nun gewißlich alles ſolche Dinge / von welchen wir wol aus Pſ. 118. ſagen möchte: Das iſt ein Wunder vor unſern Augen.

§. 7. Hierbey muß ich einer ſehr merckwürdigen Geſchicht gedencken/ welche ſich an dieſem Ort/ allwo ich der Kirchen GOttes anietzo diene/ zugetragen/ und zu einem ſtattlichen Beweiß dienet/ daß GOtt noch Wunder unter uns thue. Jacob Ungers/ eines Zim̃ermanns allhier Ehe-Weib/ mit Nahmen Catharina/ gieng Anno 1695. mit hochſchwangern Leibe/ und ſolte bald ins Kindbett kommen/ welches auch den 23. Mart. glücklich geſchahe/ da ſie einen Sohn gebahr. Den andern Sonntag vor ihrer Entbindung gieng ſie mit ihrem Ehemann zum H. Nachtmahl/ und als ſie nach Hauſe kommen/ ſpricht ſie zu demſelben: Jacob/ es iſt mir dieſes mahl gantz was ſonderliches begegnet/ ſo mir alle mein lebtage nicht wiederfahren. Denn als ich um den Altar gieng/ hat mich bey Empfahung des H. Nachtmahls eine ſolche Freude überfallen/ die ich nicht ausſprechen kan/ ſie war ſo groß/ daß ich mich kaum enthalten kunte zu tantzen und zu ſpringen/ ich empfand eine ſolche Süßigkeit in meinem Hertzen/ daß mich däuchtete/ ich hätte meinen HErrn JEſum in Armen/ und wäre ſchon im Himmel/ ꝛc. Der

Mann

Mann wundert ſich über dieſer Rede ſeines Weibes/ ſaget iedoch/ ſie ſolle GOtt dafür dancken/ der ihr ſo groſſe Gnade erzeiget. Ich erfuhr ſolches nach etlichen Tagen auch / und preiſete zwar den HErrn JEſum für die Offenbahrung ſeiner Liebe/ gedachte aber alſobald/ auff dieſen Freuden-Becher werde wohl ein ſehr herber Creutz-Kelch folgen / denn ſo pflegt es GOtt mit ſeinen Kindern zu halten/ daß er diejenigen / die er zu einen ſchweren Kampff beſtimmet hat / gewöhnlich vorher einen tieffen Blick in ſeine Herrligkeit thun / und ſie ſchmecken läſſet/ wie freundlich er ſey. Wie wir das Exempel an Petro/ Jacobo und Johanne haben/ die nahm der HErr mit ſich auff dem Berg Thabor / und ließ ſie ſeine Verklärung ſehen/ damit ſie dadurch geſtärcket und tüchtig würden/ hernach auch mit ihm an den Oel-Berg zu gehen/ und ſeine tieffſte Erniedrigung/ ſeine Höllen-Angſt uñ blutigen Schweiß mit anzuſehen/ ja auff gewiſſe Maaß deſſelben theilhafftig zu werden. Daß alſo nach dem Maaß der Leiden der Troſt nicht nur gewiß folget/ ſondern auch ie zuweilen vorher gehet. Und was ich

dißfalls gemuthmaſſet / das erfolgete auch / ob wohl auff eine andere Arth als ich gedachte / denn GOttes Wege und Gedancken ſind viel anders und höher denn unſere / wie er ſelbſt ſagt. Dieſem nach geſchahe es / daß obbemeldtes Weib / welches eine feine fromme / und faſt einfältige Seele iſt / in eine wunderliche Phantaſie und Einbildung fiel. Sie war in dem Kind-Bett friſch und geſund / aß / tranck / und ſchlieff wohl ohne allem Mangel. Etwa 14. Tage nach ihrer Entbindung / wolte ihre Mutter ihr eine Suppen des Morgens darreichen zu eſſen / ſie aber wolte ſolche nicht annehmen noch eſſen / unter dem Vorwand / ſie habe keinen Appetit: Als aber die Mutter anhält / ſie ſolle doch immer eſſen / es ſey ihr ja nicht gut / ſo lange nüchtern zu bleiben / nimmet ſie endlich die Suppe / und genieſſet dieſelbe. Kaum hatte ſie ſolche geſſen / ſo ſprach ſie mit groſſer Aengſtligkeit: Ach Mutter! Was habt ihr gethan? Ihr bringt mich um meine Seeligkeit. Der HERR JEſus hat mir geſtern befohlen / ich ſolte nicht mehr auff dieſer Welt eſſen / denn er wolle mich bald zu ſich im Himmel nehmen /

und

und darum habe er mir eine ſolche Freude/ als einen Vorſchmack des ewigen Lebens/ laſſen in mein Hertze kommen/ und ihr habt mich überredet/ daß ich geſſen habe/ nun iſt der HErr JEſus von mir gewichen/ O wehe meiner armen Seelen! Ach Mutter! GOTT verzeihe es euch/ ꝛc. Wie ſehr nun die Mutter als eine alte gar gottſeelige Wittwe darüber erſchrocken und bekümmert worden/ iſt leicht zu gedencken. Ich ward bald zu der Wöchnerin erfordert/ und als ich ihr viel und lange zugeſprochen/ unter andern aber ſtarck vorhielt/ daß ja der HErr JEſus ſelbſt nach ſeiner Aufferſtehung/ da ers doch nicht nöthig gehabt/ jedoch ſeinen Jüngern zu Liebe geſſen/ einmahl zu Emaus/ da er erkannt ward an dem/ da er das Brodt brach; hernach da ihm ſeine Jünger auff ſein Begehren ein Stück vom gebraten Fiſch und Honigſeim fürgelegt/ und er nahms und aß für ihnen/ und noch auff eine andere Zeit hielt er das Mahl mit ihnen/ davon Joh. 21. Meldung geſchiehet; So könne ja dem HErrn JEſu unmüglich zuwieder ſeyn/ daß ſie als eine Kindbetterin/ und auch ihrer Mutter zu Liebe/ gleichwie er ſeinen

Jün-

Jüngern zu Liebe / eine Suppen gegeſſen: Gab ſie ſich dißmahl zu frieden / und war einen Tag oder zween gar fein und ruhig. Bald aber kam der paroxiſmus wieder / da ſie viel hefftiger ſchrie: Ach meine arme Seele iſt nun verlohren / der HErr JEſus iſt von mir gewichen / die irrdiſche Speiſe iſt mir lieber geweſen / als die himmliſche / ꝛc. Da fieng ſie auch an / und wolte nicht mehr beten. Durch öfftern Zuſpruch aber ließ ſie ſich noch immer wieder auffrichten / doch muſte alles mit groſſer Gelindigkeit und in Liebe / wie denn mit dergleichen Perſonen billich alſo verfahren werden ſoll / geſchehen. So bald aber die Ihrigen / oder auch andere Leute / die zu ihr kamen / einen Zwang gebrauchen / und ſie mit Gewalt nöthigen wolten / ſatzte ſie ſich der Gewalt ſtarck entgegen / und betete nicht ein Wort. Etliche Unverſtändige hatten den Rath gegeben / man müſſe ſie mit Ruthen peitſchen / biß ſie würde beten / ſie hat es aber doch nicht gethan / ob ſie ſchon etliche mahl ohne mein Wiſſen und Beyſeyn harte gepeitſchet worden. Und geſetzt / daß auch eine ſolche Perſon endlich durch Ruthen und Schläge dahin gezwungen würde /

daß

daß ſie betet/ lieber/ was iſt ein ſolch Gebet nütz/ wird es ihr auch etwas helffen/ oder Gott gefällig ſeyn? Iſt es nicht vielmehr ein lauter Mißbrauch des Göttlichen Nahmens.

Ich habe aber an dieſer Perſon erfahren/ daß die Angefochtenen offt nicht beten können/ äuſſerlich und mit dem Munde/ wenn ſie gleich gerne wolten. Wenn ich nun dieſes an ihr verſpürte/ ſo ſprach ich: Ihr arme Catharina/ ihr könnet ietzo in euer Angſt und Anfechtung nicht beten/ es betet aber die Gemeine der Heiligen/ die in der Chriſtl. Kirche iſt/ für euch/ ja es betet einer vor euch/ der zur Rechten GOttes ſitzet/ deſſelben Gebet iſt ſo mächtig euch/ wenn ihr auch mitten in der Hölle ſäſſet/ heraus zu führen. Und wenn ich ihr alſo zuſprach/ und darauff einen Pſalm oder ſonſt einen Spruch aus der heil. Schrifft anfieng zu beten/ betete ſie ohne Zwang/ und freywillig alsdenn mit/ bißweilen aber auch nicht. Unterdeſſen kam die Zeit herbey/ daß ſie ſolte ihren Kirch-Gang halten/ da gab es wieder einen harten Kampff/ den ich Weitläufftigkeit zu vermeiden/ nicht erzählen kan. Doch

ließ

ließ ſie ſich dißmahl noch überreden / daß ſie zur Kirchen gieng / welches geſchahe am Sonntag Exaudi, und am folgenden Pfingſt-Feſte beſuchte ſie noch zweymahl den GOttes-Dienſt / hernach weiter nicht / denn bald fieng ſie an den heiligen GOtt / ſein heilig Wort und Sacramenta ſehr ſchröcklich zu läſtern / ſie kunte das Gebet und Wort GOttes durchaus nicht mehr leiden / ſondern hielt mit beyden Händen Ohren und Naſen dafür zu / daß man muſte ablaſſen / ihr ferner von GOtt oder ſeinem Wort etwas zu ſagen. Als ich ſie einmahl fragte / warum ſie doch Augen / Ohren und Naſen ſo feſt zuhalte / und ſo jämmerlich ſchreye / ich thäte ihr ja kein Leid. Ja / ſagte ſie / ihr thut meiner Seelen leid und wehe genug / es gehen lauter Feuer-Flammen aus euern Munde / die brennen mich / daß ich ſchreyen muß. Dieſes ſagte ſie alle Tage / wenn ich zu ihr kam.

Hierauff ward ſie ſehr grimmig und ſtarck / wolte nicht mehr im Hauſe bleiben / ſondern verſuchte etliche mahl zu entlauffen / und wolte ſich in die Höle eines bekannten Felſens / unweit Lockwitz / begeben / und darinnen wohnen. Und

weil ſie ein oder zwey Menſchen nicht mehr bezwingen kunten / ward man genöthiget / ſie an eine Kette zu ſchlieſſen / welche an einem ſchweren Klotz angemachet war / ſie aber ſchlepte mit ihrem Fuß den Klotz immer in der Stube herum / den doch kaum ein Mann fortragen kunte / riß auch endlich die Kette von dem Stocke ab. Eben zu der Zeit fieng ſie an ihre Kleider vom Leibe zureiſſen / und wolte nackend ſeyn / denn ſie ſchämete ſich nichts mehr / ob ſie wohl allezeit ihren völligen Verſtand behielte / und gantz vernünfftig reden kunte. Man ſchloß ihr die Hände in Feſſel auff den Rücken / daß ſie ſich nicht ſolte entblöſſen / ſie arbeitete aber mit den Feſſeln / und dehnet die Hände ſo unauffhörlich / biß ſie gantz dünne und ſchmächtig wurden / daß ſie ſolche durch die Feſſel zog / ob ſchon das Baſt oder die Haut am Eiſen hängen blieb / das achtete ſie nicht / es waren auch ihre Hände ſo lang und ſchmahl worden / daß man ſie in keinen Feſſel mehr erhalten kunte. Ferner fieng ſie an / und fraß ihren eigenen Miſt / oder beſchmierte ſich am gantzen Leibe damit / litte auch nun keinen Faden mehr auff ihren Leibe / ſon-

dern ſaß Tag und Nacht nackend in ei-
nem Behåltniß oder Bollwerck/ welches
man vor ſie bauete. Wenn ſie heraus
riſſe/ kunten ſie 2. oder 3. Perſonen kaum
bezwingen / und wieder hinein bringen.
Etliche mahl geſchahe es / daß ſie heraus
riſſe/ und mir auff den Halß ſprang/ ich
habe ſie aber mit leichter Můhe als einen
Flederwiſch in ihr Behåltniß geworffen/
und wieder zugemachet. Einsmahls
nahm ich meine 2. Tôchterlein von 8. und
9. Jahren mit mir/ als ich zu ihr gieng/
und ließ die beyden Kinder vor ihrem
Behåltniß das Lied ſingen: Wie ſchôn
leuchtet der Morgen-Stern. Ob ſie
nun wohl ſonſt Tag und Nacht/ und auch
dißmahl unmenſchlich ſchrie/ ſo ward ſie
doch gantz ſtille als ſie die zwey Kinder
hôrte ſingen/ uñ hôrte eine gute Weile zu.
Als das Lied halb geſungen war/ fieng ſie
an: Ach ihr lieben Engelgen / warum
kommet ihr doch aus dem ſchônen Him-
mel/ und ſinget mich garſtigen Teufel alſo
an / ach gehet in euern Himmel / und ſin-
get dem Himmliſchen Vater an. Dar-
auff ließ ich die Kinder gantz ſtill wieder
mit mir gehen / daß ſie dißmahl nicht
wuſte/ wer bey ihr geweſen. Den Na-

men des HErrn JEſu kunte ſie lange vorher nicht mehr nennen/ wenn es gleich ſchien/ als ob ſie gern wolte. In vielen Wochen ſchlieff ſie weder Tag noch Nacht/ ſondern ſchrie ohn Unterlaß. Sie hat auch offt in 10. biß 14. Tagen keinen Biſſen Brodt in ihrem Mund genommen/ hernach hat ſie wieder unerſättlich geſſen/ daß man meinete/ es habe nicht Raum in ihrem Leibe.

In ſolchem Zuſtande wurde nun nebenſt dem Gebet und öffentlichen Fürbitte in der Kirche/ auch viel leibliche Mittel und Artzneyen gebrauchet/ die aber nicht den geringſten effect hatten. Dabey funden ſich auch Betrüger mit ein/ wie es pfleget/ welche vor ein gewiß Stücke Geld der elenden Perſon helffen wolten/ aber ſelbſt in des Teuffels Banden waren/ mehr als die Angefochtene. Einer that nicht mehr/ als daß er ihr die Haare vom Haupt geſchoren/ und als er 5. Thlr. auff die Cur empfangen/ kam er nicht wieder. Ein anderer kam und wolte ihr helffen/ forderte eine hoſtie und Wein/ denn ſprach er/ weil der HERR JEſus von ihr gewichen/ muß ich ihr denſelben durch das Sacrament wieder

bey-

beybringen. Der Schulmeiſter aber hatte die hoſtie und Wein nicht geben wollen/ ſonſt glaube ich/ daß dieſer Zauberer der Furioſæ die Hoſtie mit dem Wein mit Gewalt in den Halß geſchüttet/ und wohl gar vorher die Wort der Einſetzung Chriſti darüber geſprochen hätte. Dieſer Mann hatte nun vorgegeben/ es wären 70000. irrdiſche Geiſter/ von denenſelben wären ſieben in Catharinen gefahren/ und wenn er dieſe 7. wolte heraus bringen/ ſo müſte er die andern 70000. alle in einem Kreiß oder Circul verſammlen/ und wenn er da in ſeiner Kunſt mit einem Worte fehlete/ ſo wäre ſeiner nimmer. Er hat auch die 7. irrdiſchen Geiſter ſpecificirt und beſchrieben/ welche/ und welcher Art ſie wären/ nehmlich es wäre in ihr 1.) der Läſter-Geiſt/ weil ſie die Sacramenta und das Wort GOttes ſchröcklich läſterte; 2.) Der Freß-Geiſt/ weil ſie offt mit Speiſe nicht zu erfüllen war; 3.) Der Kniſch-Geiſt/ weil ſie mit den Zähnen gantz übernatürlich knirſchete/ daß es einen hellen Schall gab/ faſt als wenn ein Storch klappert/ und hätte man meynen ſollen/ es könnte kein Zahn im Munde bleiben; 4.) Der

unſaubere oder ſ.v. Dreck-Geiſt/ weil ſie mit ihrem eigenen Kothe ſo abſcheulich Ding fürnahm/ und denſelben entweder fraß/ oder ſich am gantzen Leibe beſchmierte: 5.) Der Unzuchts-Geiſt / interdum enim etiam vulvam excrementis effarciebat: 6.) Der Brüll-Geiſt / weil ſie Tag und Nacht ſo ſchröcklich ſchrie und brüllete wie ein Löwe / und aber der Satan 1. Pet. 5. mit einem brüllenden Löwen verglichen wird; 7.) Der Mord-Geiſt/ weil ſie nicht nur ſich ſelbſt bald erhencken / bald erſtechen wolte / ſondern auch diejenigen/ die um ſie waren/ offt mörderiſch anfiel / und umbringen wolte.

Ferner hat dieſer Zauberer ſeine Kunſt und Cur mit ihr angefangen / und ſie erſtlich geräuchert/ welcher Rauch einen abſcheulichen und gantz unerträglichen Geſtanck von ſich gegeben. Hernach iſt er zu dem Weibe in ihr Behältniß hinein gekrochen/ was er nun da mit ihr geredet und gehandelt / habe ich nicht erfahren. Von allen dieſen Dingen habe ich lange nichts gewuſt/ weil es der Angefochtenen oder gar Beſeſſenen ihre Anverwandten und Ehe-Mann vor mir verborgen gehal-

halten. Denn die guten Leute hatten gehört / daß einmahl ein Pfarr zu Dohna geweſen / mit Nahmen Herr Nicolaus Bluhm / derſelbe habe von einem Beſeſſenen Studioſo zu Pirna den Teufel ausgetrieben Anno 1603. Davon in Herr M. Qviersfelds Poſtill / Evangeliſcher Hertzens-Schatz genannt / ein ausführlicher Bericht ſtehet P. I. von 211. biß 220. Blat. Dannenhero gabe Catharinen ihr Ehemann mir zu verſtehen / ich ſolte doch den Teuffel von ſeinem Weibe auszutreiben verſuchen / oder wo ich mich deſſen nicht unterſtünde / möchte ich doch zulaſſen / daß ſie anderswo einen Mann ſuchten / der ſolches præſtiren könnte. Ich gab ihm aber zur Antwort / was unſer Heiland Matth. 17 / 21. ſagt: Dieſe Art fähret nicht aus / denn durch beten und faſten. Wir wollen mit Gebet und Gottes Wort anhalten / welches iſt das Schwerdt des Heiligen Geiſtes / und iſt allein wieder den böſen Geiſt kräfftig ihn zu überwinden: Wie auch der fromme Prediger Herr Nicol. Bluhm kein ander Mittel gebraucht hat / den Teuffel von dem beſeſſenen Studioſo, der von Leutmeritz aus Böhmen nach Pirna gebracht

bracht worden/auszutreiben. Hierauff haben ſie ohne mein Wiſſen obbemeldten Zauberer / deſſen Nahmen ich nicht erfahren / zu dem Weibe gelaſſen/in Meynung/ dieſer / wie er ſich gerühmt/daß er ſchon vielen dergleichen Perſonen geholffen / werde auch von Catharinen den Teuffel austreiben. Ungeacht nun dieſer Zauberer alle ſeine Kunſt an dem Weibe bewieſen / ſo folgte doch nicht die geringſte Aenderung / ja es ward vielmehr immer ſchlimmer. Endlich erfuhr ich / daß ein ſolcher verdächtiger Mann zu dem Weibe gieng / dannenhero ſuchte ich Gelegenheit ihn bey ihr zu ertappen/ und nachdem ich vielmahl vergebliche Gänge gethan / gab GOTT doch endlich das Glück / daß ich ihn gleich in der Mittags-Stunde bey ihr antraff / da ich ihn denn anredete wie Paulus den Elimas/ Act. 13/10. O du Kind des Teuffels / voll aller Liſt / Betrug und Ungerechtigkeit/ wie wilt du dieſe vom Satan befreyen/ der du ſelbſt zweyfältig mehr denn ſie vom Argen beſeſſen biſt? Wer hat dir geſagt/daß 70000. irrdiſche Geiſter seyn? die heilige Schrifft ſagt allein von böſen und guten Engeln / von irrdiſchen weiß

ſie nichts ꝛc. In der heil. Tauffe haſt du allen Wercken des Teuffels abgeſagt: Wie ſchnöde haſtu deines Tauff-Bundes vergeſſen / und dieneſt nun mit Wercken der Finſterniß dem / der von GOtt ewig verworffen iſt / ꝛc. Der unſelige Menſch erſchrack über dieſer Anrede dermaſſen / daß er zu der Erden ſanck / und keine Krafft mehr in ihm war. Erkannte ſeine Zauberey und Sünde / und beklagte / daß er mit einem Artzt oder Marckt-Schreyer viel Jahre umher gezogen / von dem er dieſe böſe Künſte gelernet / er wolte aber nun davon ablaſſen / wenn er nur ſolte wiſſen / ob er bey GOTT Gnade erlangen könnte. Ich ſagte ihm hierauff / was nöthig war / und er verſprach nach Mittag in mein Hauß zu kommen / und fernern Unterricht und Troſt zu empfangen / er kam aber nicht / ſondern machte ſich aus dem Staube / weil er vernommen / daß E. hochlöbl. Ober-Conſiſtorium zu Dreßden / deme ich den gantzen Verlauff vorher berichtet / anbefohlen hatte / dieſen Menſchen als einen profanatorem Sacramenti in Hafft zu bringen.

Daß ich aber wieder auff das Weib komme / ſo ward es mit derſelben täglich

 ärger.

ärger. Sie läſterte den Nahmen Gottes ſchröcklich / desgleichen auch die heil. Sacramenta: Sie kunte den Nahmen JEſu nicht mehr hören / geſchweige ſelbſt nennen. Sie ſagte etlichen Perſonen / die etwa aus Curioſität zu ihr kamen / ſolche Dinge / die ſie etwa begangen hatten / und niemanden bekannt waren / daß ſie hernach nicht begehrten wieder zu kommen. Sie entriß etliche mahl des Nachts / und lieff in die Höle eines bekannten Felſens / darinnen ſie bleiben wolte / und ob ſchon groſſe Kälte war / achtet ſie es doch nichts / da ſie doch gantz nackend war. Die Geſellſchafft der Menſchen war ihre gröſte Pein / und ſie wolte keinen einigen Menſchen um ſich leiden. Die Zunge ſtreckte ſie ſehr lang aus dem Halſe / daß es ein greulicher Anblick war / und alle Glieder ihres Leibes wurden jämmerlich gedehnet und zuriſſen.

Wenn man dieſe Umſtände betrachtet / weiß ich nicht / ob das arme Weib nicht pro vere & corporaliter obſeſſa ſolte zu halten ſeyn? Denn 1.) kunte ſie den Nahmen JEſu nicht nennen / wenn ſie auch gleich wolte. 2.) Läſterte ſie GOtt und ſeine heilige Sacramenta auff eine

ſolche

ſolche grauſame Arth/ die ich nie gehört noch geleſen. 3.) War ſie ungewöhnlich ſtarck/ wenn ihr paroxyſmus kam. 4.) Fand ſie in der greulichſten Unfläterey ihre höchſte Freude. 5.) Sie ſagte etlichen Perſonen geheime Dinge/ und warff ihnen ihre Sünden vor/ die niemand gewuſt. 6.) Ihr Verlangen war Tag und Nacht in der Höle zu wohnen/ und von Menſchen abgeſondert zu ſeyn. 7.) Sie thät keine Kleider an/ wie eben dieſes Kennzeichen Luc. 8/27. auch von einem Beſeſſenen gefunden wird/ und 8.) wurde ſie an allen Gliedern ihres Leibes jämmerlich gemartert. Ich weiß zwar wohl/ daß unſere Theologi unter denen critiriis und ſignis corporalis obſeſſionis auch dieſe ſetzen/ daß der Beſeſſene frembde Sprachen zu reden pflege: Welches dieſes Weib nicht gethan. Allein es werden nicht eben alle ſolche ſigna bey ieglichen obſeſſo beyſammen gefunden werden. Von dem beſeſſenen Studioſo zu Pirna wird nicht gemeldet/ daß er frembde und nie erlernte Sprachen geredet. Und unſer Heiland trieb von zweyen Beſeſſenen den Teuffel aus/ von welchen nicht mehr gemeldet wird/ als

daß ſie ſehr grimmig geweſen / und in Gräbern gewohnet / Matth. 8/28. Der Satan bindet ſich als ein Tauſend-Künſtler an keine Regel / noch an einerley Weiſe. Daher ich ſie vor meine Perſon vor eine Beſeſſene gehalten.

Ob nun wohl der Satan dem Wort GOttes hefftig wiederſprach / es wären alles Lügen / und die Beſeſſene entweder höniſch darzu lachte / oder mit grauſamen Geſchrey verhinderte / daß man kein Wort zu ihr reden kunte: Ob ſie auch wohl das Gebet nicht leiden kunte / und offt ſchreye / ſie thäte was anders (ſalv. ven.) auff unſer Gebeth: So hielte ich doch mit etlichen zwar geringen doch gottſeeligen Seelen beſtändig im Gebet bey ihr an / vermahnete auch alle Sonntage öffentlich die Gemeine mit mir anietzo in ſpecie vor dieſe Perſon ernſtlich GOtt anzuruffen / in der gewiſſen Zuverſicht / der Himmliſche Vater werde unſer Gebeth im Nahmen JEſu erhören / und zu der Zeit / die er beſtimmet / den Satan unter unſere Füſſe treten. Welches auch endlich erfolget. Und ob wir wohl nicht ſagen können / daß wir etwas äuſerliches geſehen und gemercket / daß der Satan

ſicht-

ſichtbarlich ausgefahren / ſo ward es doch am 6. Decembr. 1695. mit ihr gantz unverhofft in einer Stunde beſſer / nachdem ich des Morgens vorher mit etlichen gottſeeligen Perſonen bey ihr geweſen / und mit Gebeth hertzlich zu GOTT geſchrien vor ihre Erlöſung. Da ſie unterdeſſen noch hefftig tobete / und ohne Unterlaß ſchrey / ſie müſſe zum Fenſter / welches neben ihrem Behältniß war / hinaus fahren / durch daſſelbe werde ſie der Teufel fortführen. Ich aber ſprach: Nein / du biſt des HErrn JEſu Eigenthum in der Tauffe worden / der Satan ſoll dich nimmermehr aus ſeiner Hand reiſſen. Und wenn die Welt voll Teufſel wär / und wolten uns gar verſchlingen / ſo fürchten wir uns ꝛc.

Als ich nun mit denen gegenwärtigen Perſonen / die eben damahls bey meinem getaufften Töchterlein die Tauff-Zeugen waren / wieder nach Hauſe gieng / und die Beſeſſene denen Anweſenden anbefohlen / reiſt ſie aus ihrem Behältniß / und fähret zum Fenſter hinaus / bleibet aber mitten im Fenſter ſtecken / weil es zu enge war / daß hernachmahls

ihr

ihr Ehe-Mann ſie vollends mit groſſer Gewalt zum Fenſter hinaus ziehen müſſen/ da ſie denn gleich geſagt: O wie kalt iſt es/ gebt mir doch meine Kleider/ ich will zu meiner Mutter gehen/ die ſie doch bißher durchaus weder ſehen noch hören können. Sie gieng auch alſobald zu ihrer Mutter/ und ward bey iedermännniglich eine groſſe Freude / und viel Lob und Danck ward GOTT vor ihre Erlöſung geſagt. Das Weib lebet auch noch dieſe Stunde / da ich dieſes ſchreibe/ (menſe Novembr. Anno 1702.) und kan ſelbſt Zeugniß geben / daß CHRISTUS noch in ſeiner Kirchen Zeichen und Wunder thue.

§. 8. Wie aber dieſes ein Wunder und Zeichen zum Troſt der Gläubigen iſt/ alſo fehlets auch nicht an ſchröcklichen Gerichten GOttes/ die denen Gottloſen zum Zeichen und Wunder noch öffters geſchehen. Davon ich auch allhier ein merckwürdig Gericht GOTTES erzählen will / ſo ſich allhier an einem Manne vor kurtzer Zeit begeben:

Kurtzer Bericht

von einem ſehr miſerablen Manne/ der allen Anſehen nach in den ſchweren Gerichte GOttes der äuſerſten Verſtockung lieget.

Es heiſt dieſer Mann mit Nahmen Matthäus Jungnickel/ Einwohner hier in Lockwitz/ ſeines Alters 65. Jahr. In ſeinen jüngern und mannbaren Jahren hat man ihn/ nach aller Welt Weiſe/ vor einen guten ehrlichen Mann/ und mithin vor einen ziemlichen Chriſten gehalten. Er iſt ſehr lange im ledigen Stande geblieben/ und hat erſt vor 13 Jahren geheyrathet. In ſeinem ledigen Stande hat er ein Menſch geſchwängert/ welche eine Tochter gebohren/ die ihn noch dieſe Stunde dermaſſen ähnlich ſiehet/ als ein Ey dem andern. Er hat aber nicht wollen des Kindes Vater ſeyn/ und ſich von der Geſchwängerten durch einen Cörperlichen Eyd loß gemacht. Auff die zeitl. Nahrung iſt er gar klug und ämſig geweſen/ hat viel verdient/ ſo wohl mit Bartputzen bey denen von Adel allhier/ als auch mit anderer Hand-Arbeit. Auff Kirchengehen und

GOt-

GOttes Wort hat er ſein Tage nicht viel gehalten/ daher er auch am Sonntage frühe das Bartputzen abgewartet/ da auch gemeine Leute zu ihm ins Hauß kommen/ daß er gemeiniglich den GOttes-Dienſt darüber verſäumet/ oder ſehr ſpäte darzu kommen. In der Predigt hat er auff nichts gemerckt/ als wann dieſes oder jenes Laſter geſtraffet worden/ wenn er nach Hauſe gekommen/ hat er geſagt/ das gieng auff den oder jenen/ der bekam ſeinen Theil/ das war gar recht/ darüber er denn eine ſonderbahre Freude und Vergnügen bezeiget. Wenn ihm aber ſein Weib oder iemand anders geſagt/ er ſolle ſich ſelber prüfen/ und das was geſagt wird/ lieber auff ſich/ als auff andere deuten/ hat er allezeit geſagt/ er habe ein rein Hertz/ ſein Hertz ſey richtig. Seine Freude war/ daß er von allen Leuten gern übels redete/ alte Dinge und Fälle wieder das 6. Gebot gerne herfür ſuchte/ die wol vor 40. und mehr Jahren geſchehen/ und mit groſſer Luſt davon redete/ wer ihm nur wolte zuhören. Dem Sauffen und Spielen iſt er nicht ergeben geweſen/ auch iſt niemand bewuſt/ daß er geſtohlen/ aber geſtohlne Sachen hat er gern

gekaufft/

gekaufft/auch zu dem Ende anderer Leute Geſinde verführet. Als einmahl ein Böhmiſcher Fuhrmann einen Sack Korn vom Wagen verſchüttet vor Jungnickels Hauß-Thüre/ ſchleppet er ſolchen geſchwind hinein / und als der Fuhrmann erfahren/ daß er ſolchen hatte/ hat er hart geleugnet und ſehr geſchworen/ er habe das Korn nicht / hats doch endlich müſſen wieder hergeben. Als ich Paſtor loci ihn deßwegen zur Rede ſetzte / entſchuldigte er ſich damit/ es ſey ein Papiſtiſcher Fuhrmann geweſen / das ſey keine Sünde/ wenn ein Lutheraner in Böhmen etwas verlöhre / ſie würden es ihm auch nicht wieder geben. Dabey blieb er/ und ließ ſichs nicht ausreden. Sein Weib hat er die erſten Jahre greulich gequälet / und ſie beſchuldiget / ſie halte es mit andern / da ſie doch ein gottfürchtiges tugendhafftes Weib iſt. Als ſie das erſte Kind von ihm gebohren / hat er deſſelben Vater nicht ſeyn wollen / und deßwegen vielen Lermen und gottloſen Zorn verführet / endlich aber hat er den Verdacht und Argwohn fahren laſſen / und das Kind lieb und werth gehabt. Nach dieſen hat er ſich ſeines Weibes offt ge-

 brau-

brauchet/und ihr beygewohnet/ aber immer dabey geſagt/ wenn ſie würde ſchwanger ſeyn/ wäre es von einem andern/ von ihm würde ſie nicht ſchwanger. Als ſie ihm nun die Beywohnung verſagt/ aus Urſachen/ wenn ſie ſchwanger würde/werde er eben ſo einen gottloſen Lerm anfangen/ und ſie zur Ehebrecherin machen wollen/ wie voriges mahl/ darum ſolle er ſie mit frieden laſſen/ und nicht ꝛc. Darauff hat er geſagt: Er wolle es ſchon machen/daß ſie nicht ſchwanger würde/ſie ſolte es nur geſchehen laſſen/ da er ſie denn genöthiget/ daß ſie ſeine onanitiſcher Unzucht vielfältig leiden müſſen/ biß ſie es länger nicht mehr weder an ihren Leibe noch in ihren Gewiſſen ausſtehen und dulten können/ daher ſie denn zu mir dem Paſtore Loci kommen/ und dieſes ihr heimliches Leiden offenbahret und geklaget. Ich ließ ihn vor mich kommen/und hielte ihm dieſe ſchändliche Unreinigkeit und Unzucht gebührend vor/ erſtlich läugnete er ſolches ſehr/ hernach fulminirte er auff das Weib / es gebühre ſich nicht aus dem Ehe-Bette zu ſchwatzen/ꝛc. item, ſie wäre ſein Weib/ er habe Macht mit ihr umzugehen/wie er

wolte.

wolte. Welches entweder Boßheit/oder grober Unverſtand iſt/ und iſt zu ſorgen/ daß noch viel ſolche Ehe-Männer gefunden werden/ die eben das thun und gedencken/ was dieſer geſagt und gethan. Daher Prediger auch die Ehe-Leute wohl öffter vor Unzucht warnen/ und ihnen die Eheliche Keuſchheit recommendiren ſolten. Mit ſeines Weibes Vater und Mutter hat Jungnickel viel Jahre lang in ſteten Haß und Unverſöhnligkeit gelebet/ und einen Zanck nach dem andern mit ihnen angefangen/ und ihnen alles gebrannte Hertzeleid angethan. Da doch die Schwieger-Eltern fromme und Chriſtliche Leute waren/ dem böſen Eidam mit aller Liebe/ Sanfftmuth und Gedult begegneten/ alles über ſich gehen lieſſen/ und immer ſuchten den böſen Menſchen mit guten zu überwinden/ es halff aber nichts bey ihm. Wenn er des Abends mit ſeinem Weibe dem Abend-Seegen im Bett gebetet/ (das hat er die erſten Jahre ſeines Ehe-Standes auff ſtetes Anhalten des Weibes noch gethan) hat er allezeit auch wieder ſeine Feinde/ die er ihm einbildete/ gebetet/ und dieſe Wort gebrauchet: Lieber GOtt! ſtürtze

auch alle meine Feinde/ſtürtze die Hunde hinunter/ uñ laß ſie nicht länger leben. ꝛc. Als er nun einſt mit ſeinem Weibe wolte zur Beichte gehen/ ſagte mir ſein Weib an/ daß er abermahl mit ihren Stief-Vater einen Zanck angefangen/ und daß er ſtets um Stürtzung ſeiner Feinde bitte. Ich ließ ihn abermahl vor mich kommen/ deutete ihn an/ ich würde ihn nicht abſolviren/ wenn er nicht mit ſeinem Schwieger-Vater ſich verſöhnete/ und denſelben vor ſo viele Beleidigungen Abbitte thäte/ auch das gottloſe Gebet wieder ſeine Feinde unterlaſſen würde: Er antwortet trotziglich: Keines von beyden ſolte geſchehen. Nach vielen ernſtlichen Zureden ſagte ich endlich/ und wenn er morgen ſtürbe/ ſolte er von mir wohl keine Leich-Predigt zu gewarten haben/ weil ich noch nie etwas gutes/aber unzählich böſes an ihm gefunden: Er antwortete mit einem lauten und ſehr höniſchen Gelächter: Ach behaltet doch eure Leich-Predigt/ ich verlange keine. Seit dem ihr an dieſem Ort Pfarr worden/iſts gut allhier geweſen/ und wird nicht eher wieder beſſer werden/ biß ihr wieder hinaus ſeyd. Ich hoffe euch auch noch hinunter

zu beten/ich habe ſchon manchen hinunter gebetet. Mit dieſem Vorſatz gieng er diß-mahl von mir.

Von dieſer Zeit an merckte man ſehr/ daß die Verſtockung bey ihm zu nahm/ er fieng an den GOttes-Dienſt zu haſſen/gieng nicht mehr in die Kirche/dachte nicht mehr an das heilige Abendmahl/ auch unterließ er das Gebet in ſeinem Hauſe. Wiewohl er niemahls viel beten können/ als etwan ſeinen Morgen-und Abend-Seegen/und etliche Reimlein/ da er ſorglich nicht verſtanden/was er gebetet. Als ich ihn einsmahls im Beicht-Stuhl wegen des Zuſtandes ſeiner Seelen und von ſeinen Chriſtenthum befragte/kunte er zwar etwas von der Sünde/ von Chriſto/ vom heil. Abendmahl antworten/es war aber ein bloß Buchſtäbliches Wiſſen/ das nur im Gehirne hafftete/und war noch darzu ſehr ſchlecht und wenig. Er wuſte nicht einen einigen Spruch aus der heil. Schrifft/auch ſo gar nicht den ſehr bekannten: Alſo hat GOtt die Welt geliebet/ ꝛc. Und ob ich ihm ſchon unzählig mahl einerley vorgeſagt/ und ihn unterrichtet/ hat er doch nie nicht mehrers faſſen oder begreiffen können.

Nach dieſem kam ſein Weib und klagte/ ſie könnte ihn nicht bereden/ zum heil. Nachtmahl zu gehen. Ich ſprach: Ihr ſollt ihn nicht darzu nöthigen/ wenn er nicht ſelbſt Verlangen darnach hat. Sie antwortete: Sie habe ihn mehrentheil darzu treiben und nöthigen müſſen/ ſo lange ſie ihn gehabt. Ich befahl ihr/ ſie möchte ihn wohl daran erinnern/ aber nicht nöthigen nach der gemeinen Arth/ da es heiſt: Die Zeit iſt um: item, was werden die Leute ſagen/ wenn ihr nicht zum Nachtmahl gehet. Ich gieng hierauff ſelber zu ihm/ ihm die Nothwendigkeit und Nutzen dieſes theuren Sacraments vorzuſtellen/ als ich aber an ſein Hauß kam/ hörte ich eben/ daß er mit ſeinem Weibe zanckte/ ſie ſchlagen wolte/ und vielmahl die Worte wiederholte: Daß dich Gotts Sackerment! Wie denn der Sackerment-Fluch/ item, auff die Seele ſchweren/ ſtets in ſeinem Munde war. Als ich lange zugehöret/ gieng ich endlich in ſein Hauß/ und ſagte mit beweglichen Gebärden und Worten: Ach Matthäus/ Matthäus/ GOtt verzeihe es euch gnädiglich/ die Sacramenta könnt ihr wohl fluchen/ aber gebrauchen wolt

ihrs

ihrs nicht. Wehe eurer armen Seelen! Er tobete noch eine Zeitlang / endlich ließ er ſich beſänfftigen / und kam den Sonnabend in den Beicht-Stuhl. Ich abſolvirte ihn / nachdem ihn alle ſeine mir bekannten Sünden vorgehalten hatte / damit gieng er hin / kam aber auff den andern Tag nicht zur Communion. Hat auch nun von dieſer Zeit an / über 2. Jahr das heil. Nachtmahl weiter weder verlanget noch empfangen / ob er ſchon öffters daran erinnert worden. Es nahmen auch zugleich die Leibes-Kräffte ab / daß er nicht mehr gehen kunte / und hat nun in die zwey Jahr faſt auf einer Stelle gelegen. Er ſchläffet die gantze Zeit / Tag und Nacht / und wachet nicht eher / als wenn Eſſens Zeit da iſt. Er iſt ein Jahr her mit Speiſe gar nicht zu erfüllen geweſen: Er hat faſt ein Faß voll grünen Salat auff einmahl geſſen / daran nichts als ein wenig Eßig gegoſſen geweſen. Seinen Unflat machet er ſ. v. alle unter ſich in das Bett / ſagt es niemahls an / daß er auffgehoben und zu Stuhl gebracht würde / ſondern er thut ſeine Nothdurfft ſtillſchweigend / und grieff mit den Händen ſal. ven. darein / und be-

 ſchmiert

ſchmiert ſeinen Leib und das gantze Lager mit allem Fleiß/ daher ihn ſein Weib und eine alte gottſeelige Wittwe / die bey ihr wohnet/ täglich als ein Kind abbaden müſſen. Es ſtincket auch ſein Unflat gantz unmenſchlich und unnatürlich/ daher kein Menſch mehr zu ihm gehen kan/ und ſolte man nicht unbillig muthmaſſen/ daß wohl gar ein unſauberer Geiſt ihn leiblich beſitze. Von beten will er durchaus nichts mehr hören/ er leidet lieber drey Tage Hunger/ ehe er nur das Vater Unſer beten würde. Sein Sohn von 11. Jahren hatte einſt eine Semmel/ und ſagte: Vater/ wenn ihr beten wollet/ will ich euch die Semmel halb geben/ Er hätte ſie gerne gehabt/ wolte aber nicht beten/ als nun der Sohn anhält/ er ſoll erſt beten/ ergreifft er den Jungen/ drückt ihn an die Wand/ und hätte ihn gewiß erwürget/ wenn nicht ſein Weib und die Hauß-Genoßin drauſſen es gehöret/ und noch zugelauffen/ da ſie ihn denn kaum bezwingen/ und von dem Knaben weg bringen können. Wenn er zu Tiſche ſitzt/ und die zwey Weiber ſprechen das Tiſch-Gebet/ kehret er das Geſichte gegen die Wand/ und will das Gebet/ durch-

aus

aus nicht hören. Singen ſie in der Stuben oder reden von GOttes Wort / ſo ſchläfft er gleich feſt ein. Reden ſie aber / mit Fleiß ihn zu probiren von weltlichen Händeln / oder anderer Leute Fehlern / ſo höret er zu / und ſein Wort iſt auch dabey / ſonderlich höret er gern von Huren-Sachen / und dergleichen Leichtfertigkeit reden. Wenn ich Paſtor zu ihm komme / und ihn ſeines Erlöſers / ſeiner Sünden / ſeiner gegenwärtigen Straffe von GOtt / ꝛc. erinnere / ſo höret er zwar zu / und ſiehet mich an / ſagt aber nichts / thut auch / als ob er es nicht verſtünde. Ich habe offt gehört / daß ſein Weib zu ihm geſagt: Hertzer Mann / habt ihr denn den lieben GOTT gar nicht mehr lieb / wolt ihr denn nicht zum lieben GOtt in den Himmel kommen / thut doch nur einen Seuffzer nach GOtt / habt ihrs denn gantz vergeſſen / daß der HErr JEſus vor euch geſtorben iſt? ꝛc. Er hat aber entweder nichts darzu geſagt / oder ſich ungebärdig darzu geſtellet / und ſolches nicht hören wollen. Jetzo / den 1. Junii 1701. fängt ſein Leib von den ſteten liegen und vielen Unflat an zu faulen / daß immer Stücken Haut und Fleiſch herab

gehen/und ſiehet der gantze Rücken und lincke Seite Kohl-ſchwartz/ der Geſtanck iſt dabey unerträglich. Er aber/ der elende Patiente iſt in dieſen Zuſtande nicht ungedultig / lieget immer ſtille / und ſchläffet mehrentheils Tag und Nacht/ ausgenommen wenn er Speiſe nimmet. Heute den 4. Junii hat er die Schmertzen ſehr empfunden / und deßwegen kläglich gethan. Sein Weib hat ihn erinnert/ ſein Ende nahe heran/ er ſolle doch beten/ da hat er geſagt: Ja! und die Worte geſprochen: Hilff Helffer / hilff in Angſt und Noth! GOTT helffe ferner / und gebe ihn ſeinen Heiligen Geiſt wieder zu ſeiner Buſſe und Bekehrung.

Ein Jahr her hat man in öffentlicher Gemeine nach der Predigt das Gebet vor ihn gethan:

Vor einen Mann allhier / der Alters halben ſchwach darnieder lieget/ das liebe Gebet und Wort GOttes nicht achtet/ und in langer Zeit das heilige Nachtmal nicht empfangen hat: Der liebe GOtt wolle ſeiner armen Seelen ſich erbarmen/ ſelbige aus dem Gericht der Ver-

ſtockung

ſtockung heraus reiſſen/ ihm ein neues Hertze geben/ und durch ſeinen Heiligen Geiſt den wahren Glauben wieder in ihm anzünden/ ihm alle ſeine Sünde vergeben/ auch nach ſeinen gnädigen Willen bald ein ſeeliges Ende verleihen/ das wolle er thun um JESU Chriſti willen/ Amen!

Heute den 5. Junii hat ihm ſein Weib und ihre Hauß-Genoßin beweglich zugeredet/ er möchte doch Magdalenen/ die er vor ungefehr 30. Jahren geſchwängert/ von Kreyſche anhero beruffen laſſen/ und ſich mit ihr Chriſtlich verſöhnen/ (welches er ſonſt nie thun wollen/) ob vielleicht GOTT ihm gnädig ſeyn/ ihm ſeine Sünde auch vergeben/ und von ſeinen Leibes-Schmertzen erlöſen wolte. Darauff ſagte er ja/ man ſolte Magdalenen holen/ und gewündſcht/ wenn ſie nur ſchon da wäre. Als man nun ohne Verzug nach der Perſon ſchickete/ liegt ſie eben kranck und kan nicht kommen. Doch ſchickte ſie ihre Tochter/ die ſie mit dieſen elenden Mattheus Jungnickeln erzeuget/ in Meynung/ er werde gegen dieſe ſein an ihr begangenes Unrecht/ da

er

er ſie nicht nur geſchwängert / ſondern auch verlaſſen / zu Erziehung des Kindes nichts gegeben / und mit vielen erdichteten boßhafftigen Beſchuldigungen / als ob ſie von andern ſchwanger worden / höchlich betrübet gehabt / erkennen / bereuen und abbitten: Allein als dieſe Tochter zu ihm kommen / und man ihm geſagt / daß Magdalena kranck / ihre Tochter aber hier ſey / er ſolte ihr doch die Hand geben / und Magdalenen um Verzeihung bitten laſſen / da hat er ſich ſehr zornig und ungebärdig geſtellet / auff die Seite gewendet / und die Tochter nicht anſehen wollen / wobey es auch geblieben / und hat die Tochter alſo wieder weggehen müſſen / bey welcher ſich gleichwohl das natürliche Geblüt und Liebe regete / indem ſie ſich hertzlich über den Mann / als ihren natürlichen Vater betrübete / und über die Gefahr ſeiner Seelen ängſtete / welches Zeugniß gnugſam ſeyn könnte zu beweiſen / daß Matthäus Jungnickel Magdalenen allerdings geſchwängert / und einen ſchröcklichen Meineid begangen / da er geſchworen / er ſey nicht Vater.

Heute den 6. Junii iſt der arme elende Mann nachmittag gegen 4. Uhr geſtorben/ zwar ohne groſſe Leibes-Angſt/ aber auch ſorglich ohne Buß und Glauben/ indem er vor ſeinem Ende auch nicht einen Seufftzer/ ja nicht das geringſte Zeichen einer Andacht oder Verlangens zu GOTT ſpüren laſſen/ dahin gefahren. Heute den 8. Junii iſt ſein elender Leichnam des Abends in der Stille ohne alle Ceremonien hingetragen/ und auff den GOttes-Acker an einem beſondern Ort geleget worden.

Dieſes ſchreckliche Exempel möchten wohl alle verſtockte unbußfertige Sünder zu Hertzen nehmen/ und erkennen/ daß es wahr ſey/ wenn Paulus ſagt: Irret euch nicht/ GOtt läſt ſich nicht ſpotten/ Gal. VI, 7. item: was wir ſingen: Ich fürchte fürwahr/ die Göttliche Gnad/ die er allzeit verſpottet hat/ wird ſchwerlich ob ihm ſchweben. Und hat an dieſem elenden Menſchen recht eingetroffen/ was der groſſe Theol. Hr. D. Hülſemann in ſeinen Commentar. über Jerem. II. v. 24. 25. Aphoriſm. pract. ſchreibet: Conſvetudo peccandi, niſi ei mature obviam eatur, adeò tandem invaleſcit,

ut

ut ex hominibus bruta faciat, NB. iisqve omnem Reſipiſcentiæ ſpem adimat, qvæ certiſſima ſunt indurationis indicia, qvando ſatanas impellit hominem, qvocunqve vult, 2. Timoth. II, 26. nec ulla verbi divini tractatio apud homines peccatis immerſos amplius valet, Proverb. 23. verſ. 34. 35. Das iſt: Die Gewohnheit zu ſündigen/ wann ihr nicht bey Zeiten wiederſtanden wird/ nimmt endlich ſo überhand/ daß ſie aus vernünfftigen Menſchen/ Beſtien und unvernünfftige Thiere machet/ und ihnen NB. alle Hoffnung zur Buſſe benimmt/ welches gewiſſe Anzeigungen der Verſtockung ſeyn/ wenn der Satan den Menſchen dahin treibet/ wohin er nur will. Es hilfft auch NB. bey ſolchen in Sünden vertiefften Menſchen kein GOttes Wort mehr ꝛc. Welches ſich bey Matthes Jungnickeln in der That gefunden/ denn ſein Hertz blieb hart und unbeweglich wie ein Stein/ man mochte ihm GOttes Wort vorhalten/ wie man wolte. Ich bezeuge für GOtt und vielen Chriſtlichen Hertzen/ die es wiſſen/ daß ich nicht nur bey geſunden Tagen/ ſondern auch in der über 1½ Jahr anhaltenden

tenden Schwachheit/ Matthes Jungni-
ckeln unzählig offt beſuchet/ ihm das E-
vangelium von Chriſto nach allen Ver-
mögen angekündiget/ ihn dadurch zu lo-
cken und zu bewegen/ daß er ſolche ange-
prieſene und theure Seeligkeit ergreiffen
möchte/ ich habe ihn am 11. post Trinit.
1700. ſonderlich den Spruch vorgehal-
ten/ ausgeleget/ und auff ihn applicirt,
Joh. 16. Alſo hat GOtt die Welt gelie-
bet 2c. Ich habe ihm ſolchen Spruch zu
dieſem und andern mahlen unzählig mal
vorgeſprochen/ damit er ihn ſolte in ſein
Gedachtniß faſſen/ er kunte ihn aber nicht
behalten noch mercken. Ich habe auch
bißweilen das Geſetz an ihm gebrauchet/
und ihm deſſen Drohungen und verdam-
mende Krafft vorgehalten/ es war aber
nichts auszurichten. Wenn man mit
ihn von ſeinen leiblichen Zuſtande redete/
und ein Mittleiden gegen ihn bezeugte/
daß er alt und ſchwach ſey/ nicht mehr fort
könne/ wie vor dieſen/ darzu auff ſein Al-
ter nicht viel zum beſten habe/ dadurch
ward er augenblicklich beweget/ daß er
bitterlich weinete/ mit GOttes Wort
aber und geiſtlichen Dingen war er nicht
zu bewegen. Ich hatte einen Chriſtli-

chen

chen Studioſum als Præceptorem, mei-
ner Kinder/ bey mir/ Herr Gottfried
Höfern genannt/ dieſer gieng gleichfalls
ſo wohl vor ſich ſelbſt/ als auff mein Be-
gehren/ wenn ich nicht Zeit hatte/ ſehr
offt zu dem Manne/ handelte nach ſeiner
guten Gabe und Erkänntniß ſehr fleißig
mit ihn von der Buſſe und Bekehrung
wie auch dero Mitteln/ kunte aber wenig
oder nichts ausrichten / den ja wohl der
elende Matthäus ehrenthalben ein wenig
zuhörte/aber bald war er des Zuſpruchs
aus GOttes Wort überdrüßig/fiel auff
andere Dinge / und ſuchte den diſcours
aufzuheben. Der barmhertzige GOtt/der
ja freylich nicht will den Todt des Sün-
ders/ hat auch nicht unterlaſſen durch
leibliche Züchtigung dieſen Mann von
Sünden-Schlaff aufzuwecken/ und aus
dem Verderben herum zu holen; maſſen
er Anno 1690. vom Schlage gerühret/
und ſehr gelähmet worden/ und ob er
ſchon damahls in tödtlicher Schwachheit
gelegen/ auch lange damit zugebracht/
hat er doch auch in eben dem gefährlichen
Zuſtande vom Gebet und Wort GOT-
TES nicht gern hören/ auch mit ſeinen
Schwieger-Eltern/ die er ſehr beleidi-
get/

get/ſich nicht verſöhnen wollen. Denn als eben damahls Anno 1690. hieſiges Ortes der Paſtor geſtorben war/ hat der hieſige und noch/ſo lange GOTT will/ lebende Schulmeiſter/Herr Andreas Petermann/ Not. Publ. Cæſar. Matthäus Jungnickeln fleißig beſuchet/und ihn mit Gebet und Zuſpruch aus GOttes Wort beygewohnet/ aber faſt zwey Tage Mühe gehabt/ ehe er den Patienten dahin bewegen können/ daß er ihm nur die Worte: GOtt ſey mir armen Sünder gnädig! nachgeſprochen. So gar hat dieſer Mann auch damahls ſchon ein verſtorbenes Hertz und Eckel vor GOttes Wort gehabt. Weil nun der heilige barmhertzige GOtt auch durch dieſes Straff-Creutz den Mann nicht können zur Erkänntniß und Buſſe bringen/ ſo iſt wohl zu gedencken/daß der Geiſt der Gnaden von ihm gewichen/ und ſeine Verſtockung mehr und mehr überhand genommen/ daß er zwar den Nahmen behalten/ er lebe/ er iſt aber geiſtlich todt geweſen. Denn wo ſich der Glaube durch Liebe zu GOtt und ſeinen Wort/ durch Gebet/ item durch Liebe gegen den Nechſten nicht zu erkennen giebet/ ſondern der Menſch haſſet ſei-

nen Nechſten unverſöhnlich/ freuet ſich über ſeinen Unglück oder Todt/ ja den Nechſten hinunter beten will/ wie Matthäs Jungnickel gethan/ von dem hat Johannes das Urtheil langſt gefället: Wer den Bruder nicht liebet/ der bleibet im Todte/ 1. Ep. 3/ 14. Unterdeſſen ſey ferne/ daß wir einen frembden Knecht richten/ oder Matthäus Jungnickeln freventlich verdammen wolten/ der HErr iſts/ der ihn nun bereits gerichtet hat: Gleichwohl aber iſt die Hoffnung von ſeiner Seeligkeit gar ſehr ſchlecht/ und kan ich niemanden/ wie gern ich auch wolte/ die Verſicherung thun/ daß er in der Seligkeit ſey eingegangen. O wie viele ſind die mit noch viel gröbern offenbaren Laſtern behafftet als Jungnickel/ die zwar zum GOttes-Dienſt und Sacrament kommen/ aber aus einer bloſſen Gewonheit/ ſtärcken ſich damit nur in ihrer Sicherheit/ und werden immer verſtockter/ bilden ſich aber doch ein/ ihr Thun ſey ſo böſe nicht/ eben wie Jungnickel auch geſagt/ er habe ein reines Hertz; oder ſie wollen ſchon noch Buſſe thun vor ihrem Ende; Ach! dieſe möchten doch das erbärmliche Ende des Jungnickels anſe-

hen/

hen / der ſich / ſo viel Menſchen haben er-
kennen mögen / nicht bekehren kunte / der
in ſeiner Seelen nicht die geringſte geiſtli-
che Bewegung mehr ſpürete / auch bey ſei-
nen annahenden Todte JEſum nicht be-
gehrte zu ergreiffen. Ach aus der Welt
gehen / und JEſum nicht umfaſſen / iſt wol
das allergefährlichſte vor ſeine Seele.
Wie kan ſich aber ein Welt-geſinnter
Menſch verſichern / daß er werde JEſum
im Todte ergreiffen / oder von ihm ergrif-
fen werde / da er im Leben nicht mit Chri-
ſto / ſondern mit Belial / nicht mit dem
Licht / ſondern mit der Finſterniß Ge-
meinſchafft gepflogen. Nun ihr ſichern
Welt-Kinder bedencket doch dieſes / und
erkennet an dieſem betrübten Exempel /
daß die Gnaden-Thür denen muthwilli-
gen / beharrlichen und allerverſtockteſten
Sündern nicht offen ſtehe / ſondern leider
endlich zugeſchloſſen werde / daß entweder
die thörichten Jungfrauen vergeblich
ruffen: HErr / thue uns auff: Oder
nicht einmahl ruffen können / weil der
Geiſt Chriſti von ihnen gewichen. Er-
kennet alſo / daß Buſſe und Bekehrung
nicht in des Menſchen Macht ſtehet / daß
GOTT endlich des Erbarmens müde

 wird

wird / und daß es erſchröcklich ſey / in die Hände des lebendigen (und wegen ſeiner offt verachteten Gnade/) erzörnten GOttes zufallen. Das nehmet zu Hertzen ihr Böſen/ſeyd elend ihr Sünder/traget Leid und weinet / euer Lachen verkehre ſich in Weinen / eure Freude in Traurigkeit / und ſchaffet/ daß ihr möget mit Furcht und Zittern ſelig werden.

§. 9. Wie nun die Straff-Gerichte GOttes allezeit wunderbarlich ſeyn/und auff gewiſſe Maaſſe gar wohl kan geſagt werden/daß GOtt auch / wenn er ſolche Gerichte ergehen läſſet / Wunder thue; Alſo wollen wir nur noch hören / was GOtt vor ein groſſes Zorn-Gerichte ergehen laſſen / indem am 14. Julii dieſes 1702. Jahres ein erſchröcklicher Wolcken-Bruch in und an der Schleſiſchen Gräntze um Reichberg / Friedeberg / Hirſchberg/Alt-und Neu-Canitz gefallen/ davon mir nachfolgender Bericht von einer glaubhafftigen Perſon zugeſchickt worden / ſo ohne Thränen nicht wohl zu leſen:

Extract aus des Ambtmanns Brieffe zu Hirſchberg von 20. Julii, 1702.

Der

DEr liebe GOtt hat uns allhier mit einem erſchröcklichen groſſen Ungewitter und grauſamen Waſſer-Schaden am vergangenen Freytage als den 14. Julii heimgeſuchet; ſonderlich grieff er mein Hauß mit erſtaunenden Blitzen und Donnern an / ſo gar / daß es durch des Informatoris Stube / ſo dann an zwey Orten der Forder-Stube einſchlug / und zwey Fenſter / da bey dem einen meine Frau betende geſeſſen / zerſchmettert / und ſie jämmerlich darnieder geſchlagen hat. Als ich das groſſe Geſchrey hörete / ſprang ich hinein / und fand mein liebes Weib an der Erden liegen / der die Haube vom Kopffe geſchlagen war / die Stube aber ſo voll von Schwefel- und Salpeter-Dampff / daß man faſt nichts ſehen und erkennen kunte: Wie ich ſie auffhub / war das Leben und der Verſtand zwar noch da / allein der Blitz hatte ſie an der lincken Hand über den Arm hinauff / darnach über die Bruſt / und den gantzen Leib hinunter / biß auff den lincken Schenckel ſehr beſchädiget. Die eine Magd / ſo mit dem kleineſten Kinde darbey geſtanden / iſt auch niedergeſchlagen / und an dem Arm / wo das

Kind geſeſſen / iedoch Gottlob / ohne des Kindes Schaden gerühret worden. Darauff kam eine groſſe Waſſerfluth / ſo die Brücke zu Warm-Brunn nebenſt denen darauff ſtehenden Gebäuden weggenommen / dem Graffen Schaffgotſch hat es an die 5000. Schragen Holtz weggeſchwemmet. Das Waſſer hat zehen biß 12. Ellen hoch über der Erden geſtanden. Die Zahl der todten Menſchen weiß man noch nicht / doch wird man ſie leider! über tauſend zehlen.

P. S. Mein Knecht / ſo ietzo gleich von Canitz kömmt / kan das Unglück und Zuſtand ſelbigen Orts nicht gnugſam ausſprechen / dreyßig Häuſer ſind mit Grund und Boden von dem ſtrengen und brauſenden Gewäſſer weggeriſſen worden. Den Kretzſchmer (oder Schencke) hat es mit einem Tiſch voll Säuffer und Spieler weggeführet / daß man nicht weiß / wo ſie hinkommen. Und alſo insgeſammt 25. Perſonen weggeſchwemmet.

Zu Neu-Canitz eine Viertel-Stunde davon / hat es den Kirch-Hoff ausgeſpület / die todten Leichnam auff die Felder getrieben / und auch des Edelmanns

Grufft

Grufft eröffnet / daß die zinnern Sär-ge / ſo lange Zeit darinnen geſtanden / mit weggeführet worden. In Summa / es kan kein Menſch das Elend und den Jammer beſchreiben. Kurtz: Grund und Boden iſt weg / es iſt nichts wieder anzubauen / und kan kein Menſch die Wege paſſiren.

Fernerer Bericht
des groſſen
Waſſer-Schadens:

ZU Portzdorff beym Waſſer-Brunn hat dieſe erſchröckliche Waſſer-Fluth mitgenommen 10. Häuſer und 8. Perſonen.

Zu Neuen-Dorff / dem Herrn Dölau gehörig / hat es 10. Häuſer nebſt der Kirchen und dem Thurm mit ſambt den Glocken auch 11. Perſonen weggeführet.

Zu Betters-Dorff hat ſie zwey und dreyßig Häuſer / und an die 84. Perſonen mitgenommen.

Zu Ober-Röhrsdorff 11. Häuſer / allwo das Wetter auch eingeſchlagen / und alles ſambt der Kirchen verbrannt / auch das Waſſer 15. Perſonen mitgenommen.

In Langenau hat es 40. Häuſer und auch ſo viel Menſchen weggeführet/ worunter 9. Soldaten.

Zu Röhrs-Dorff bey Schönau/ allwo etliche Compagnien Soldaten über die Bobritz marchiren/ ſollen ihrer ſehr viel erſoffen ſeyn.

Zu Goldberg hat man 125. Perſonen aus dem Waſſer gezogen.

Zu Weibersdorff biß an Schöne/ woſelbſten die Soldaten durch die Katzbach marchiren müſſen/ iſt meiſtens eine gantze Compagnie mit ſambt den Bauren ertruncken.

Zu Friedberg hat es eine ſteinerne Brücke/ ſo über 100. Jahr geſtanden/ hinweg geführet.

Zu Lauban hat der Thürmer als der Tag angebrochen/ immer geſehen/ daß das Waſſer von weiten als groſſe Berge gewaltzet kommen/ herunter geſchrien/ die Leute vom Schlaff in den Bleichen und Mühlen auffzuwecken/ welches auch geſchehen/ wiedrigen falls viel Menſchen würden ertruncken ſeyn/ doch hat es unter andern etliche 1000. Schock Garn/ ſo des Nachts auff den Bleichen liegen geblie-

geblieben/ hinweg geführet/ und auch daſelbſt in Wieſen und Getrӓydig groſſen Schaden gethan.

Zu Buntzlau haben 2. Handwercks-Purſch auff der Brücken geſtanden/ und dem Waſſer zugeſehen/ biß es zwey Joch hinweg geführet/ an der mittelſten/ da die Purſche geſtanden/ die gantze Nacht über in groſſer Leib- und Lebens-Gefahr verharren müſſen/ ohne daß man ihnen einige Rettung thun können/ biß endlich das Joch noch ſtehen blieben/ das Waſſer gefallen/ und alſo ihr Leben noch glücklich erhalten.

Zu Weixdorff bey Friedland/ hat es des Obriſten Wachtmeiſters von Schwanitz Getrӓyde aus dem Grunde geriſſen/ und weg geführet/ geſchweige des groſſen Heu-Schadens.

Zu Seiffershan hat es 6. Hӓuſer weggeführet/ und ſehr groſſen Schaden gethan. Ja es iſt dieſes erbӓrmliche Zorn-Wetter GOttes mit keiner Feder zu beſchreiben/ ſintemahl es ſich auff die 8. biß 12. Meil Weges in Umkreiß erſtrecket/ und noch tӓglich von Schaden und ertrunckenen Perſonen gehöret wird.

Was ſonſt von Pferden / Rindern/ Schaffen/ Schweinen und dergleichen umkommen / iſt unmöglich zu beſchreiben; und möchte man es wohl mit Recht als eine groſſe Waſſer = oder vielmehr kleine Sünd = Fluth in die Gedächtnüß-Bücher auffzeichnen.

§. 10. Solche Wunder und Zeichen thut nun der groſſe GOtt noch immer vor unſern Augen / wer iſt aber weiſe/ der es zu Hertzen nehme? Die Papiſten erdichten viel Zeichen und Wunder / die ihre Heiligen ſollen gethan haben / ſie rühmen dieſelben ohn Unterlaß / jubiliren und frolocken deswegen auch; Wir aber achten hingegen die wahrhafftigen Wunder / die GOtt thut ſehr geringe/ oder wenn wir ja im Anfange eine kleine Bewegung darüber haben/ſo wird doch in kurtzer Zeit von den meiſten alles vergeſſen. Was ſolte wohl an Papiſtiſchen Orten geſchehen/ wenn einer beſeſſenen Perſon durch GOttes Wort von des Teufels Banden und Qvaal geholffen würde/ wie obbemeldtem Weibe an dieſem Orte/wo ich ietzo dem HErrn diene/ (in Lockwitz bey Dreßden /) aus GOttes Barmhertzigkeit geholffen worden? Wie

ſehr

ſehr würden ſie es rühmen und ausbrei-
ten/ um durch Wunder-Wercke ihrer Kirchen ein deſto gröſſer Anſehen zu machen. Wir aber ſolten an des Engels Worte gedencken/ die er Tob. 12, 8. redet: GOTTES Werck ſoll man herrlich preiſen und offenbahren. Zu welchem End ich auch obige Geſchicht von eines Zimmermanns Weibe etwas ausführlich beſchreiben/ und damit andern frommen Hertzen bekannt machen wollen/ damit ſie ſeine Güte rühmen/ und mit mir ſagen mögen: Gelobet ſey GOTT der HErr/ der GOTT Jſrael/ der allein Wunder thut/ Pſ. 72/18. Böſe Leute mercken nicht auffs Recht/ (auch nicht auff die Wunder GOTTES/) die aber nach dem HErrn fragen/ mercken auff alles/ Sprüch. 28/5. Halleluja!

Das XXI. Capitel
Von der Liebe zu Fabeln/ und ungegründeten Erzehlungen.

§. 1. Die

§. I.

DIe Menſchliche Vernunfft hat von Natur Luſt zur Thorheit / dieweil durch Adams Fall alle Weißheit verlohren worden. Daher kommts auch / daß die Menſchen / auch diejenigen / ſo ſich vor feine Chriſten halten / eitele Geſchwätze und Fabeln nicht nur gern hören / ſondern auch ſelbſt offt viel thörliche Erzehlungen fürbringen / daß man ſich wundern muß / wie ein Menſch / der da weiſe ſeyn will / an ſolchen abgeſchmackten Dingen noch einige Vergnügung finden kan; Noch mehr aber muß man ſich wundern / daß man ſolche Dinge nicht vor Sünde achtet. Es wird dieſer Ubel-Stand leider überall und in allen Ständen gefunden: Auch der ſo genannte Geiſtliche iſt nicht davon frey. Man höret ja offtmahls Predigten / man lieſet auch der Theologen Schrifften / da ſolche Dinge erzehlet werden / daran ſie ſelbſt zweifeln müſſen / und offt iſt die Sache offenbahrlich falſch und ohne Grund / dennoch ſchleppet man ſich damit.

§. 2. Zum Exempel will ich nur etliches anführen / was einige berühmte Theologi

logi und Poſtillanten pflegen zu erzeh-
len. Einer / den ich nicht nennen will/
ſagt an einem Ort: Es iſt bekannt / was
insgemein erzehlet wird von dem heil.
Märtyrer Ignatio, der unter ſeiner
Marter nur immer den Nahmen JEſu
genennet. Deswegen ihn die Hencker
gefragt: Was er denn vor Luſt und
Nutz von dieſem Nahmen hätte / daß er
ihn immer im Munde führe? Er aber
habe geantwortet: Er hätte dieſen hoch-
würdigen Nahmen in ſein Hertz geſchrie-
ben/ darum könnte er deſſen nicht vergeſ-
ſen/ er erqvicke auch ſein Hertz und Seele
damit. Deßwegen hätten ihm die Hen-
cker nach ſeinem Todte die Bruſt auffge-
hauen / das Hertz heraus genommen/
und entzwey geſchnitten/darinnen ſie auf
beyden Seiten den Nahmen JEſus mit
güldenen Buchſtaben eingeſchrieben ge-
funden / darüber ſie recht beſtürtzt wor-
den. Ein Römiſcher Scribent berichtet
von einem gottſeeligen Soldaten / Nah-
mens Sebaldus, der in das gelobte Land
gezogen/ und darinnen alle Ort mit An-
dacht beſchauet/ als den Ort zu Bethle-
hem/ wo unſer Heyland gebohren / den
Ort am Jordan / wo er getaufft / den
Berg

Berg Thabor/worauff er verkläret worden/ den Oelberg/ allwo er blutigen Schweiß geſchwitzet. Als er nun auff dem Berg an den Ort gekommen/ wo er endlich gen Himmel gefahren/ ſey er nieder gekniet/ habe ſeine Hände auffgehaben/ und gebeten/ GOtt ſolle ihn auch hier zu ſich in den Himmel nehmen; Darauff ſey er auch alſobald umgefallen/ und geſtorben. Sein Diener ſey erſchrocken/ habe nicht gewuſt/ was für eine jählinge Kranckheit ihm zugeſtoſſen/ und deßwegen einen Medicum erfordert/ der den Cörper öffnen ſolte. Als dieſes geſchehen/ habe man befunden/ daß ſein Hertz mitten entzwey geſprungen/ und dieſe Worte darinnen geſchrieben geſtanden: Amor meus JESUS; Meine Liebe iſt JEſus. So wird auch erzehlet von der Clara de Monte Falconis, daß ſie ſich in die Göttliche Dreyfaltigkeit ſo verliebt habe/ daß man nach derſelben Todte in ihren Hertzen drey güldene Kügelein gefunden/ deren eines ſo groß als das andere/ eines ſo ſchwer als das andere/ und alle drey ſo ſchwer als eines geweſen. So ſoll man auch

in

in dem Hertzen des gottſeeligen Man-„ nes Franciſci Folliani, nach ſeinem„ Todte 3. erhabene Flämmlein als ein„ Zeichen der Heil. Dreyfaltigkeit gefun-„ den haben.„ Dieſes erzehlet ein berühmter Theologus nach der Länge/ und endlich beſchlieſſet er mit dieſen Worten: Das ſtellet man an ſeinem Ort. Ich erinnere mich aber/ daß ich Anno 1680. einsmahls Herr D. Joh. Bened. Carpzovium in Leipzig predigen hören / da er denn ſehr eiferte wieder die ungegründeten Erzehlungen/und mit ſtattlichen Gründen behauptete/daß ein Prediger ſich ſolcher Fabeln ſchämen / und das Göttliche Wort mit ſolchen Menſchen-Gedichten und Lügen nicht beſchützen ſolte/es ſey viel zu heilig/ und ja ewig Schade/ unter den reinen Weitzen ſolche Kleyen und Treber zu mengen. Dabey er auch den Spruch Sirachs anführete: Man darff keiner Lügen darzu/daß man das Gebot halte/ und man hat genug am Wort GOttes / wenn man recht lehren will/Sirach. 34. 8. Endlich

ſagte

ſagte er: Sie/ (die dergleichen Erzehlungen pflegen fürzubringen) bekennen ſelbſt/ daß ſie es nicht glauben/ darum ſagen ſie: Das ſtellet man an ſeinem Ort. Aber/ ſprach er/ das muß ja ein groſſer Ort ſeyn/ wo ſo viel tauſend ertichtete Erzehlungen und Fabeln könnten hingeſtellet werden/ und iſt zu verwundern/ daß bißher derſelbe Ort noch von niemand iſt entdecket worden/ da doch die neue Welt und noch faſt jährlich neue Länder erfunden werden.

§. 3. Desgleichen iſt auch bekannt/ was von denen 70. Dolmetzſchern/ die die heilige Schrifft aus der Ebreiſchen in die Griechiſche Sprache überſetzt haben/ erzehlet wird. Nehmlich es hätte ſich ein ieglicher in eine abſonderliche Zelle geſetzt/ und hätten doch alleſamt einerley Capitel oder Text zu überſetzen vor ſich genommen: Ob ſie nun wohl nicht beyſammen/ ſondern ieglicher à part und allein geſeſſen/ hätte doch ein ieder wunderbarlicher Weiſe eben dieſelben Wort in der Uberſetzung gebraucht/ die die andern gebraucht gehabt/ und iſt nur zu verwundern/ daß auch die alten Väter ſolche abgeſchmackte

geſchmackte traditiones angenommen/ und geglåubet haben/ wie denn Auguſtin. Lib. de doctr. Chriſt. c. XV. und Irenæus Lib. III. c. XV. ſolcher Erzehlung von denen Zellen beypflichten. Und wenn mancher Prediger eine Sache nur bey denen Patribus findet/ ſo iſt ihre autoritåt bey ihm ſo groß/ daß er ungeprüfet alles glåubet/ und andern als ein pur lauter Evangelium vorprediget. Es verſündiget ſich aber ein Prediger damit gar ſehr/ welches leicht zu erweiſen. Denn 1.) ſoll ſich ein Diener Chriſti der alt-vetteliſchen und ungeiſtlichen Fabeln entſchlagen/ welches Paulus ernſtlich erfordert/ 1. Tim. 4, 7. Und dem Tito giebt er die inſtruction: Er ſolle die Creter ſcharff ſtraffen/ auff daß ſie geſund ſeyn im Glauben/ und nicht achten auff die Jüdiſche Fabeln/ Tit. 1, 14. Prediget er nun Fabeln und ungegründete Erzehlungen/ ſo führet er die Zuhörer ſelbſt von dem göttlichen Wort auff die Fabeln/ daß ſie die Krafft des Worts nicht lernen ſchmecken / gar einen Eckel dafür bekommen / und hingegen zur Thorheit und klugen Fabeln Luſt bekommen/ welche allezeit der verderbten

Vernunfft beſſer gefallen. 2.) Giebt er Anlaß / daß die autorität und Gewißheit des Göttlichen Wortes von denen Zuhörern auch in Zweiffel gezogen wird / denn wenn ſie ſo viel Dinge hören / die man anfänglich groß machet / und als was ſonderliches / denckwürdiges und erbauliches mit vielen Worten und Umſtänden erzehlet / hernach aber doch ſelbſt an ſeinen Ort ſtellet / und damit wieder zu verſtehen giebet / es ſey falſch und ertichtet; fallen endlich rohe Gemüther auff die Meynung / daß ſie dencken / wer weiß ob das übrige auch wahr iſt / was der Prediger ſagt: Wer weiß / ob die Hölle ſo heiß iſt / als ſie es machen. Denn woher käme ſonſt das ruchloſe Leben der meiſten Chriſten / die ja Predigten gnug hören / als eben daher / daß ſie nicht gläuben / es ſey GOttes ernſtlicher Wille / was geprediget wird Das Göttliche Wort will mit groſſen Ernſt und mit heiliger gravität oder Nachdruck geprediget ſeyn / welche Krafft von GOtt muß erbeten werden: Die ertichteten Erezhlungen aber und Fabeln / die offt der geſunden Vernunfft zuwieder ſeyn / führen eine levität mit ſich / und machen dahero

hero auch die Zuhörer leichtſinnig / ja gar leichtfertig und gottloß. 3.) Könnten ja an ſtatt ſolcher Erzehlungen / die man an ſeinen Ort ſtellen muß / viel gründlichere und erbaulichere Dinge vorgetragen / und die Zeit mit guten porismatibus und Lehren viel ſeeliger angewendet werden. 4.) Ladet er bey Verſtändigen den Verdacht auff ſich / daß er ſolche Dinge nur erzähle / um ſeine Beleſenheit ſehen zu laſſen. 5.) Bey geübten Chriſten fället das gute Vertrauen weg / wenn ſie hören / daß der Prediger ſolche kindiſche Dinge und vanitäten erzehlet / denn da mercken ſie / daß er noch arm am Geiſt / und eine noch ſchlechte Erkänntniß bey ihm ſey. Denn das iſt ein unbetrügliches Kennzeichen; Wenn ein Prediger durch die Gnade JEſu Chriſti reich gemachet iſt an aller Lehre und in aller Erkänntniß / alſo daß er keinen Mangel hat an irgend einer Gabe / ſo ſchleppet er ſich nicht mehr mit altvetteliſchen Fabeln und ertichteten Erzehlungen der Päbſtiſchen Scribenten und anderer Fabel-Hanſen.

 §. 4. Es

§. 4. Es werden aber auch täglich im gemeinen Leben unzehliche Sünden eben damit begangen/ daß die Menſchen ungegründete Erzehlungen / Lügen und Fabeln ſo gern hören / und begierig immer weiter ausbreiten. Wie mancher ſich eine Sache einbildet / oder wie er nur dieſelbe wündſchet zu ſeyn / alſo erzehlet er ſie andern gleich als eine pur lautere Warheit. Welches eine ſchwere Sünde iſt. Denn eines ſolchen Menſchen Hertz erhebt ſich wie ein Hertz GOttes / Ezech. 28/6. Er dünckt ſich ſo weiſe zu ſeyn/ daß es ihm nicht fehlen könne / und will gleich alles wiſſen/ und errathen/ wie diß und jenes ſey / oder ablauffen werde/ welches eine groſſe Vermeſſenheit iſt. Ach! welcher Menſch weiß denn GOTTES Rath / oder wer kan dencken was GOtt will? Denn der ſterblichen Menſchen Gedancken ſind mißlich / und unſere Anſchläge ſind fährlich / denn der ſterbliche Leichnam beſchweret die Seele / und die irrdiſche Hütte drückt den zerſtreueten Sinn. Wir treffen das kaum/ das auff Erden iſt / und erfinden ſchwerlich das unterhanden iſt / Weißh. 9. v. 13. 14. 15. Es wird auch darinnen ſehr geſündiget/

daß

daß man ſo geſchwind annimmet und gläubet / was von dem Nechſten geredet wird / denn ſolches ſtreitet mit der Liebe / die wir dem Nechſten ſchuldig ſeyn / daher auch Sirach wohl erinnert / gläube nicht alles / was du höreſt / denn man leugt gern auff die Leute / Sir. 19 / 15. Das erfähret man auch täglich in der That / man wird ſo vielmahl betrogen / ob ſchon ein Ding hoch betheuret / und ſo gewiß gemacht wird / findet ſichs doch gantz anders / und wir werden doch nicht einmahl klug. Die Welt iſt voller Lügen / und die Menſchliche Natur ſo verderbt / daß ſie damit ſpielet / wie die Kinder mit den Puppen / und laſſen ſich auch offt verſtändige Leute narren / daß ſie einer fliegenden Rede / und ungegründeten Geſchrey gläuben / und ſelbſt immer weiter ausbreiten. Ich bekenne zwar / daß es ſchwer ſey / ſich hierinnen gnugſam fürzuſehen: Allein man ſoll ſich doch 1.) ſo viel in acht nehmen als man kan / und nicht einem ieden Lügen-Maul die Ohren darreichen. 2.) Soll man ſich über unſere verderbte Vernunfft / die zu ſolcher ſündlichen Thorheit ſo gar geneigt iſt / hertzlich betrüben / und den Vater bit-

ten/daß wo wir auch hierinnen es zuweilen verſehen/ er ſolches uns und unſern Brüdern gnädiglich wolle vergeben. 8.) Soll man den elenden Zuſtand der Kirchen daraus erkennen/die noch mit ſo viel Unkraut überzogen/ und mit Laſtern verunreiniget iſt. Ach! wie giebt es doch ſo wenig wahre Chriſten/die ſich nach dem Exempel ihres Heylandes richten/welcher zu Nicodemo ſprach: Warlich/warlich/ich ſage dir: Wir (nehmlich/ ich und mein Him̃liſcher Vater/wie auch meine Jünger/und alle Propheten) reden/ das wir wiſſen/ und zeugen/ das wir geſehen haben/ Joh. 3/11. Wir aber ſagen viel Dinges/ das wir nicht gewiß wiſſen/ ſondern nur muthmaſſen/ und machen uns doch kein Gewiſſen darüber: Oder wir ſagen offt ein Ding/das wir nicht geſehen/ſondern nur von andern gehört haben/und ſprechen: Der Mann hat mirs geſagt/ es muß wahr ſeyn. Jener hats auch von andern nur gehört/ und ſo betreugt einer den andern/ ach alle Menſchen ſind Lügner offt wiſſentlich/ offt auch unwiſſentlich/ und auch groſſe Leute können fehlen/und ſparen die Warheit.

§. 5. Ich

§. 5. Ich gedencke hierbey / was vor etlichen zwantzig Jahren von einen groſſen Miniſter an unſern Churfürſtl. Sächß. Hoffe vor ein Geſchrey auskam / nehmlich es wäre derſelbige groſſe Herr aus des Churfürſten Gnade gefallen wegen eines ſehr ſchweren Verbrechens / und der Churfürſt habe ihn alſobald in der Stille vor ſeinen Gemach enthaupten laſſen / daß niemand wüſte / wo er hinkommen. Dieſe relation erzehlte anfänglich ein guter Freund dem andern gantz im Vertrauen / endlich ward es auch publiqve, und iedermann glaubte es / ja man betauerte dieſen Herren gar ſehr / daß er ſich ſo verleiten laſſen / und darüber ſeinen Kopff verlohren / denn es war ein Herr von groſſen qvalitäten und meriten. An aller dieſer gantzen Sache aber war nicht ein einiges Wörtlein war. Der vortreffliche miniſter war nie auff der geringſten Untreue erfunden / viel weniger aus des Herrn Gnade gefallen. Er war aber in ſeines gnädigſten Herrn Verrichtungen in cognito an einen fremden Hoff gereiſet / und daher hatten die Leute / die bey ſich ſelbſt weiſe ſeyn / und ihre Gedancken vor Göttliche Einge-

bung halten / Anlaß genommen / ſolche ungegründete Dinge andern beyzubringen. Und es ſtehet dahin / ob ſie iemahls dieſe Sünde / ſo ſie damit begangen / erkannt und GOTT abgebeten haben. Ich kenne ſolcher Leute mehr / die ich ſelbſt überwieſen / wie ſie in ihren Muthmaſſungen und daher entſtehenden Erzehlungen geirret / ſie haben aber ſolches / ob ſchon viel ſündliche Umſtände mit dabey vorgefallen / leichtſinnig in den Wind geſchlagen / und iſt zu ſorgen / daß es die meiſten alſo machen. Herr D Spener erzehlet in ſeinem Theologiſchen Bedencken P. III. Cap. 6. Art. I. Diſtinct. III. Sect. XXX. p. 456. Es ſey weit und breit von ihm eine Fabel auskommen / er wäre auff den Schein zu einen Krancken beruffen / aber von etlichen vermummeten Perſonen und Böſzwichten ſehr übel tractirt, auch endlich mit angedroheter Todes-Gefahr zu einem Jurament gezwungen worden / nicht mehr wieder den Pracht des Weibs-Volcks zu predigen. Er bezeiget aber / daß an der gantzen Sache nicht das geringſte Wörtlein wahr geweſen. Denn / ſpricht er / wo mir um des HErrn und in ſeinen Dienſt erwieſene

ſene Treue willen iemals einige Schmach wiederfahren wäre / oder noch wiederfahren möchte / würde ich mich derſelben ſo wenig ſchämen / als ein Soldat ſeiner Wunden / die er in der Schlacht bekommen / ja ich würde mirs vor die gröſte Ehre achten / aber der HErr hat mich ſolcher Leyden noch nicht würdig geachtet. Ich muß mich verwundern über der Famæ unverſchämten Muthwillen / dergleichen in meiner Gegenwart und Leben auszuſtreuen / wo doch nicht ein einmahl ein Schein alles deſſen vorgegangen: Noch vielmehr / daß ſolche ſo viel Glauben funden / daß ich ſelbſt in hieſiger Stadt (Franckfurt) vielen Leuten es nicht ausreden kan / ſondern ſie meynen / es müſſe doch etwas dran ſeyn. Ich weiß auch nicht / was GOTT damit ſuchen und meynen wollen / dergleichen zu verhängen / als daß vielleicht mit dieſem Exempel unſerer hieſigen Leute Fabelſucht (zu ihren ſchlechten Ehren) offenbahr werde.

Ach lieben Leute! wie habt ihr doch das Eitele ſo lieb / und die Lügen ſo gerne / Sela! Pſ. 4/ 3. Lügen

bin ich gram / und habe Greuel daran / aber dein Geſetz hab ich lieb / Pſ. 119.

Das XXII. Capitel

Von Poſtillen-Reitern / woher ſie kommen / und wohin ſie reiten.

§. 1.

GLeichwie man ſonſt eine Sache nicht beſſer erkennen kan / als wenn man per cauſas gehet: Alſo wollen wir in dieſer materie auch alſobald auff die cauſam efficientem ſehen / und fragen / woher doch die ſogenañten Poſtillen-Reiter ihren Urſprung haben. Ich bedinge aber zuförderſt / daß ich 1.) die Poſtillen in totum nicht verwerffe. 2.) Daß man ſich der Poſtillen ſal. conſc. wohl gebrauchen könne / und wäre beſſer / junge Studioſi läſen eines oder des andern erfahrnen Theologi Poſtillen / und erlerneten daraus einen feinen erbaulichen ſchrifftmäßigen und Theologiſchen ſtilum, als daß ſie nach der Welt phantaſie närriſche formulas loqvendi, Cantzeley-teutſch auch wohl

wohl gar Frantzöſiſche Wörter auff die Cantzel bringen / daran fromme Seelen nur einen Greuel haben / und von Hertzen ſeuffzen / daß die Kirche ſolche eitele Leute zu Hirten / und ſolche Theologos à la mode haben muß / daß man wohl von ihr ſagen möchte: O domus antiqva, qvàm diſpari regeris Domino (vid. Herr D. Pfeiffers Anzugs⸗Predigt zu Leipzig Anno 1682. gehalten / p. m. 62.) O du liebe Kirche GOttes / wie ungleiche Hirten haſtu doch ietzo.

§. 2. So kommen nun die Poſtillen⸗Reiter her entweder aus ihrer eigenen Faulheit / daß ſie die heilige Schrifft nicht gründlich ſtudiren / und den Kopff nicht dran ſtreckẽ / die edle Zeit mit Müßiggang verderben / oder ſich auff andere eitele unnütze Dinge legen: Oder ſie haben kein zum ſtudiren taugliches und fähiges ingenium von GOtt bekommen / können alſo nimmermehr etwas rechtes faſſen und begreiffen / und ſind dennoch von denen unverſtändigen Eltern zum Studio Theologico gehalten worden: Wie man der Exempel gnung hat / da mancher Prediger ſeinen Sohn wieder Theologiam ſtudiren läſſet / der doch ſo wenig

nig Geſchicke dazu hat / als ein Eſel zum Lautenſchlagen. Es ſoll und muß aber der Sohn ein Theologus werden / bloß darum / weil Vater und Groß-Vater im Predig-Ambt geſtanden / damit doch gleichwohl das Geſchlecht bey der Theologie bleibe. Desgleichen läſt auch mancher Handwercksmann ſeinen ſtudiren / und ſoll mit Gewalt ein Mercurius aus dem Holtz geſchnitzelt werden / obs wohl ſich gantz und gar nicht darzu ſchicket. Wenn nun ſolche armſeelige Leute ins Predigt-Amt kommen / ſo müſſen ſie nothwendig alle ihre Zuflucht zu Poſtillen nehmen / denn es heiſt auch mit ihnen: In codice ſcitis modice: in digeſtis nihil poteſtis, &c. Ein Schrifft-Gelehrter zum Himmelreich gelehrt / ſoll gleich ſeyn einem Hauß-Vater / der aus dem guten Schatz ſeines Hertzens Altes und Neues herfür bringe / Matth. 13/52. Was wollen aber dieſe herfür bringen / die nie ein guten Schatz geſammlet haben / die kein lebendiges Erkänntniß und Erfahrung in Göttlichen Dingen haben / und

ſagen

ſagen nur frembde Wörter nach / als die Papageien?

§. 3. Oder es kommen auch die Poſtillen-Reiter daher / daß ſie in ihren jüngern Jahren keine rechte Anweiſung gehabt haben / wie ſie können und ſollen zu einer heiligen Erkänntniß Göttlicher Dinge / und zum Verſtand der heiligen Schrifft gelangen. Und da lieget der Mangel leider an Schulen und Academien. Wird doch auff vielen Schulen niemahls ein einiges Capitel aus der Bibel geleſen. Die Jugend wird gar nicht / oder doch ſehr wenig und ſchlecht in der wahren Erkänntniß GOttes unterrichtet: Auff denen meiſten Academien gehets nicht beſſer zu. Kommts hoch / ſo unterrichtet man die Studioſos in theſi und antitheſi: Kan einer mit terminis metaphyſicis wieder die Reformirten und Papiſten ſtattlich plaudern / ſo iſt er ſchon Doctor-mäßig und ein inſignis Theologus. Aber an Theologiam exegeticam wird wenig oder gar nicht gedacht. Wer iſt unter uns / der ſich könne rühmen / er habe auff der Academie eine gantze Epiſtel Pauli von einem Profeſſore exegeticè & porismaticè durchtracti-

tractiren hören? Wenn man nun die Jugend nicht anführet/und ſie übet/die heilige Schrifft verſtehen zu lernen/woher ſollen denn hernach rechtſchaffene Theologi kommen? Gewißlich es mangelt an der Anführung in der exegeſi Scripturæ auff Academien faſt gantz und gar / und es kommet faſt alles auff ein privatim ſtudium an / daß man etwa Dannhaueri Ideam *B*. interpret. Oder Franzii Tractat. de interpretat Sacr. Script. ſelbſt zur Hand nehme / und ſich daraus helffe ſo gut man kan. Und wolte GOtt! es geſchehe nur dieſes noch von allen! Viele / wo nicht die meiſten begehren nicht einmahl das ſo heilige/ nöthige und nützliche ſtudium exegeticum anzugreiffen. Kommt es hernach / daß ſie etwa einen Buß-Text oder ſonſt etwas auſſer denen ordentlichen Evangeliis tractiren ſollen / ſo iſt die gröſte Noth vorhanden: Da klagt man: Ich habe nichts über den Text. Man ſchickt zu dieſen und jenen Confratre, und ſchämet ſich nicht etwas zu erbetteln/und zu fragen/ob er nichts über dieſen Text habe? Wir ſagen aber ja ſonſt:

Die Schrifft erklähret ſich ſelber. Iſt das wahr / warum klagt ihr denn: Ich habe nichts über den Text? Nehmet die Bibel/in der Grund-Sprache zumahl / ſo habt ihr gnug über den Text. Dieſes aber ſage ich nicht / als ob ich die Commentatores oder Exegetas verwerffe/die ich vielmehr in ihrer Würde laſſe / auch ſelbſt gebrauche; Sondern nur anzuzeigen / wie wenig und ſchlecht die wahre exegeſis auff Academien gelehret wird. Wo nun die Faulheit vollends dazu kommet / ſo werden nichts als Poſtillen-Reiter / denen damit nicht gedienet iſt / wenn man ihnen einen Commentatorem giebet; Sie wollen lieber eine Poſtille / oder eine gantze formale Predigt über den Text haben / daß ſie nicht viel Kopffbrechens bedürffen. Und da wolte ich viel Prediger finden / die ihr lebtage nicht ein einiges Capitel in ſeiner Zuſammenhangung privatim und vor ſich ſelbſt durchgegangen / den wahren Verſtand deſſelben zu finden.

§. 4. Wenn wir nun auff die Cauſam formalem kommen wollen / ſo iſt ja wohl leicht zu ſagen / was ein Poſtillen-Reiter

ter ſey? Nehmlich ein ſolcher Lehrer/ der entweder in der heiligen Schrifft nicht viel ſtudirt hat/ oder doch faul iſt/ daß er ſelbſt nicht will meditiren/ ergreifft anderer Leute Arbeit/ und giebt dieſelbe vor das Seinige aus. Was endlich die cauſam finalem anbelanget/ ſo fragt ſichs/ wohin denn ſolche Reiter reiten? Chryſoſtomus mag für mich antworten/ welcher ſpricht: Non arbitror inter ſacerdotes multos eſſe, qvi ſalvi fiant, ſed plurimi, qvi pereant. Gewißlich es heiſt auch hier: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen/ werden ſie nicht alle beyde in die Grube fallen? Luc. 6. Ein Biſchoff ſoll lehrhafftig ſeyn/ und halten ob dem Wort/ das gewiß iſt/ und lehren kan/ auff daß er mächtig zu ermahnen durch die heilſame Lehre/ und zu ſtraffen die Wiederſprecher/ Tit. 1, 9. Hätte aber mancher keine Poſtill/ ſo könnte er weder lehren noch ermahnen/ es hält ſo hart genug. Und das iſt eben die Urſache/ daß man in der Jugend nicht lernet/ was dem Glau-

ben

ben ähnlich ſey/ noch das Für-Bild der heilſamen Wort faſſet: Sondern man begehet ein ὕςερον πρότερον, und fangt von hinten an: Wie denn viele ſind/ die ſich bald auffs predigen legen/ ehe ſie lernen/was zum predigen gehöret/ verlaſſen ſich darauff/ daß ſie die äuſſerliche Weiſe zu predigen wiſſen/ und den Text in gewiſſe Abſchnitte theilen können/ auch wiſſen/ wo ſie ihre Predigt herholen ſollen.

§. 5. Es reiten aber ſolche Poſtillen-Reiter zuweilen greulich ein/ indem ſich nicht zu allen Zeiten/ an allen Orten/ und bey allen Gemeinen ſchicket/ was ſie bey denen Poſtillanten finden: Gleichwie nicht ein iedes Medicament zu einer ieden Complexion ſich ſchicket. Zum Exempel/ was iſt lächerlicher/ als wenn einer in einem Weſtphäliſchen Dorffe geprediget: Es ſey von Jeruſalem biß nach Emaus ſo weit geweſen / als von ſeinem Dorff biß nach Kemberg / welches er bey einen geleſen/ der es zu Wittenberg mochte geprediget und geſchrieben haben. Oder wenn einer auff einen elenden armſeeligen Dörfflein / den Pracht in Gold

und Silber/Zobeln/Sammet-Peltzen/ item die Verſchwendung des edlen Weins/ und dergleichen ſtraffen wolte/ welches ſein Poſtillant an ſeinen Ort billich geſtraffet hätte. Da könte man wohl mit Recht ſagen: O imitatores ſervum pecus! Horat. l. 1. ep. 19. Und ſolcher geſtalt werden die Poſtillen per accidens oder zufälliger Weiſe pulvinaria pigrorum, der Faulen und Ungelahrten ihre Tröſter.

§. 6. Fürchten ſich aber denn ſolche Leute nicht für dem Fluch GOttes/ den er denenjenigen dräuet/die ſein Werck nachläßig thun; und für der Straffe des Schalcks-Knechts / der ſein Pfund vergrub? Die Propheten ſagten allezeit: So ſpricht der HERR: rechtſchaffene Prediger ſagen auch alſo: So ſpricht der HErr in ſeinem Wort / in welchen ich mit Fleiß forſche: Aber ein Poſtillen-Reiter / der nichts ſelber meditirt, auch wohl nicht kan/ſolte von rechtswegen ſagen: So ſpricht mein Poſtillante. Ich will des ſeel. Lutheri Worte aus T. IIX. Alt. f. 45. 46. anführen / welcher „ſagt: Es ſind etliche faule Pfarrherren

und

und Prediger auch nicht gut/die ſich auf„ ſolche und ander mehr gute Bücher ver-„ laſſen/daß ſie eine Predigt draus neh-„ men/beten nicht/ ſtudiren nicht/ leſen„ nicht/betrachten nichts in der Schrifft/„ gerade als müſte man die Biblia darum„ nicht leſen. Brauchen ſolcher Bücher/„ wie der Formular und Calender/ihre„ jährige Nahrung zu verdienen / und„ ſind nichts denn Pſittich oder Do-„ len / die unverſtändlich nachreden„ lernen/ſo doch unſere und ſolcher Theo-„ logen Meinung dieſe iſt / ſie damit in„ die Schrifft zu weiſen / und zu vermah-„ nen/daß ſie dencken ſollen/auch ſelbſt un-„ ſern Chriſtlichen Glauben nach unſerm„ Todte zu vertheidigen wieder den Teu-„ fel/Welt und Fleiſch. Denn wir wer-„ den nicht ewiglich an der Spitzen ſtehen/„ wie wir ietzt ſtehen. = = = Darum„ heiſts/wache/ ſtudire/ attende lectioni.„ Fürwahr du kanſt nicht zuviel in der„ Schrifft leſen/ und was du lieſeſt/ kanſt„ du nicht zu wohl leſen/und was du wohl„ lieſeſt/kanſt du nicht zu wohl verſtehen/„ und was du wohl verſteheſt/ kanſt du„ nicht zu wohl lehren/ und was du wohl„

„lehreſt/kanſt du nicht zu wohl leben/ ex-
„perto crede Ruperto. Der Teufel
„iſts/ die Welt iſts/ unſer Fleiſch
„iſts/ die wieder uns wüten und to-
„ben. Darum lieben Herren und
„Brüder/ Pfarrherren und Predi-
„ger/betet/ leſet/ ſtudiret/ ſeyd fleiſ-
„ſig/ fürwahr es iſt nicht faullen-
„tzens/ ſchnarchens/ und ſchlaffens
„Zeit/ zu dieſer böſen ſchändlichen
„Zeit. Erwecket und brauchet eu-
„ere Gabe/ die euch vertrauet iſt/
„und offenbahret das Geheimniß
„Chriſti. So weit Lutherus.

§. 7. Ich möchte wiſſen/ wie doch manchen faulen Poſtillen-Reiter zu Muthe ſey/ wenn er dieſe Worte Lutheri lieſet/ ich ſolte meynen/ſein Gewiſſen werde ihm ſagen/daß er bey ſolcher Faulheit des heiligen Ambtes nicht würdig ſey/ und eine Rechenſchafft von ihm werde gefordert werden. Allein es lieſet mancher Lutherum wenig/ darum hat und behält er ein fein ruhig Gewiſſen. Es klagen aber faſt alle Theologi in ihren Schrifften

ten darüber/ daß es hin und wieder ſo viele faule und elende Poſtillen-Reiter giebet. Ich will nur etlicher Zeugniſſe anführen: B. D. Dorſcæus in Diſſertatione de recta conformatione ſtudii Theologici Parti I. Theologiæ Zacharianæ præfixæ, ſchreibet ſehr nachdrücklich: Qvam primum ex officina ea progreſſi ſunt, in qva ad mediocrem cum lingvis familiaritatem formabantur (in penitiorem enim amicitiam & nexus ſecretiores non deſcendunt) magna contentione feſtinant, ut aliqvo titulo ſuperbiant. Igitur per qvædam compendia eunt in ſapientiæ humanæ contubernium, & cum paucula pro faſtidientis ſtomachi captu deguſtarunt, nolunt jam intra illas anguſtias concludi. In eo potius laborant, ut brevi experiantur, an lingua ſit animo expeditior, & an ſupinam ignorantiam felici loqvacitate tegere poſſint? Nam ne profundius in Dei conſilia & illos beatiſſimos ſacrorum literarum ſinus introſpiciant, ſanctâ ſimplicitate ſe prohiberi prohibent (vel rectius mentiuntur.) Itaqve nihil iis eſt, ut Plautino verbo utar, confidenti loqvius, ut illo

tandem imbuantur habitu, qvem reverentur omnes. Unde ſemidocti cruda adhuc ſtudia propellunt in templa, artificioſiſſimi ſcriniorum alienorum expilatores. Nec deſunt, qvi eô die, quo ſacri muneris impetrati deſideratiſſimum nuncium acceperunt, nuncium miſerunt iis curis, quas ad firmandas in divinis conſiliis mentes Academia inſtruit, ſcilicet magno animo hoc agunt, ut parum adferant animi in ſuggeſtum, multum ſoni, mera tintinabula. So bald dergleichen Leute in Trivial-Schulen ein wenig in Sprachen ſich umgeſehen/ (denn weit verſteigen ſie ſich darinnen auch nicht) ſo eilen ſie mit Gewalt/ daß ſie nur einen Titul (Magiſter, Ehrwürden/ u. ſ. w.) überkommen/ und etwas werden mögen. Da lauffen ſie denn fein kurtz die Philoſophiam durch/ und wenn ſie ein wenig hinein gegucket/ oder darvon geſchmecket haben/ wollen ſie ſich nicht mehr ſo einſchrencken laſſen/ (ſich nicht länger in den philoſophiſchen Schulen als Zuhörer auffhalten/ ſondern ſie gehen darauf um/ nur bald zu verſuchen/ ob ſie ein gut Mundwerck haben/ und ihre grobe Unwiſſen-

heit

heit mit ihrer ſchwatzhafften Zunge bede-
cken können. Denn daß ſie ſich nicht ſehr in die hohen Glaubens-Articul/ und in die heilige Schrifft vertieffen/ ſagen ſie/ geſchehe aus Chriſtlicher Einfalt. Dahero ſchreyen ſie tumm kühn ins Gelack hinein/damit ſie nur bald eine Reverende oder Prieſter-Kappe bekommen. Da bringen hernach ſolche Halb-Gelehrte ihre noch gantz rohe ſtudia in die Kirche/ ſeyn künſtliche Diebe/ andern ihre Arbeit abzuſtehlen. Ja/ man findet wohl ſolche Leute/die eben an dem Tage/ da ſie die frohe Poſt von ihrem Beruff zum Predig-Ambt erhalten/der gründlichen Theologie valet geben. Sie ſehen allein darauff/daß ſie nur viel Mauls und Schalls/ ob gleich wenig Hertzens und Verſtands auff die Cantzel bringen/nicht beſſer/als die klingende Schellen/u.ſ.w.

§. 8. Eben hierüber klaget auch D. Affelmann. Præfat. Synopt. manuductionis ad doctrinam de prædeſtinat. wenn er ſagt: Illud eſt, qvod deploro: Studioſam juventutem hiſce in oris ſeptentrionalibus magnam partem lectionibus & diſputationibus ſusqve

deqve habitis, qvam primum ſub ſellia claſſica tranſcendit, POSTILLIS, POSTILLIS, unice inhiare, & in iis quidem â Poëtis magis, quàm Prophetis elaboratis: iis ſe totos mancipare, maximo ſui & eccleſiarum, quibus præfici eos aliquando continget, damno. Hinc tot audiuntur ſæpe textuum detorſiones, abſurdæ planè; & qui aliter? qvum falſa hæc tanqvam manna qvoddam reconditum & opiparas delicias ad paſcendum auditorum animas ſacris ſuis intriverint, & aliorum Theologorum ſcripta, qvia minus ad Pelidarum horum ſtomachum faſtidierunt. Das iſts/was ich beklagen muß / daß die ſtudirende Jugend in dieſen Landen meiſtentheils die Academiſchen Lectiones und Diſputationes wenig achtet / ſondern / ſo bald ſie aus den Trivial-Schulen kommen / nach den Poſtillen ſchnappen / und zwar ſolchen deren Autores mehr Poeten als Propheten zu nennen ſeyn / (indem ſie nur auff vierſchrötige Worte / nicht aber auff geiſtreiche Sachen gehen) auff ſolche Poſtillen legen ſie ſich gantz und gar mit höchſtem Nachtheil derer Kirchen / denen ſie fürſtehen ſollen. Daher

her höret man eben ſo viel abgeſchmackte und ungereimte Verdrehung des Textes. Denn wie wills anders ſeyn? indem ſolche Dinge als eitel Manna und Delicateſſen zu der Seelen-Weide ihrer Zuhörer in ihren Predigten einbrocken/ und für anderer Theologorum Schrifften/ weil ſie ihnen nicht ſchmecken und anſtehen/ einen Eckel haben. Res aſinini laboris eſt, ſagt D. Balduin. Inſtitut. miniſtr. verbi p. 120. magnum ingenii ſtuporem, ſummam ruditatem & ignaviam arguens aliorum meditationes ex poſtillis memoriæ mandare & pſittaci inſtar recitare: Es iſt rechte Eſels-Arbeit/ dabey man ſolcher Leute groben Unverſtand/ Tummheit und Faulheit ſpüren muß/ daß ſie anderer meditationes aus den Poſtillen auswendig lernen/ und auff Papagoien-Art herſagen.

§. 9. Gleicher geſtalt beſchweret ſich D. Haſenreff. in ſeinem Templo Ezech. p. 111. über die Worte c. XL. v. 4. alſo: Idqvod ignavum fucorum genus diligenter obſervet, qvi cum in eccleſiæ miniſterio verſantur, omni ſuo ſe defunctos officio eſſe ſomniant, cum duas tresve hebdomadatim (ſuos qvos

habent poſtillatores κατὰ πόδα ſectando) populo dederint conciones, reliqvum tempus vel ignavo otio, vel rebus ludicris, vel lucroſis & qvæſtuoſis illiberalibus artibus, vel potationibus & conviviis &c. per totos annos conſecrant. D. i. Das ſolten die faulen Hummeln wohl in acht nehmen/ welche / wenn ſie in Predigt-Amt leben/meinen/ſie haben alles wohl ausgericht / wenn ſie nur aus ihren Poſtillen / wöchentlich dem Volck 2. oder 3. Predigten thun/die übrige Zeit bringen ſie entweder mit Faullentzen / oder mit liederlichen Dingen / oder mit unziemlicher gewinnſichtigen Handthierung (mit Roßtäuſcherey / wie etliche pflegen) oder in guter Compagnie mit Zechen das gantze Jahr hindurch zu. Mit dieſen ſtimmet auch überein der alte tapffere Theologus, D. Ægid. Hunn. Method. concion. ab initio: Probare, ſpricht er / nulla ratione poſſum ſupinam eorum ignaviam, qvi evangelium aut epiſtolam dominicalem enarraturi, ſine ullo præeunte ſuo labore, meditatione & inventione propria, confeſtim ad poſtillas, ut vocant, recurrunt, & ſuo ſe munere probe defun-

ctos

ctos autumant, ſi ex iis enarrationes ab aliis elaboratas pſittaci in morem ex cathedra recitaverint. Ich kan gantz und gar nicht billigen die überaus groſſe Faulheit derjenigen/welche/wenn ſie einen Evangeliſchen oder Epiſtoliſchen Text auszulegen haben/ohne alle vorhergehende eigene Arbeit / Meditation und Erfindung / alsbald auff die Poſtillen fallen/und meinen/ ſie habens wohl ausgericht / wenn ſie anderer Leute Auslegung auff der Cantzel wie die Papagoien nachſagen.

§. 10. Dieweil aber des Herrn Calovii Autorität bey vielen ſehr groß iſt/ ſo müſſen wir deſſelbigen Zeugnis auch anführen. Iſag. Theol. p. 269. ſagt er/ und erinnert ſehr wohl: Non ſatis eſt ex Poſtillatore aliqvo exſcripſiſſe concionem eamqve memoriter recitaſſe, qvia hic non exercitium memoriæ deſideratur, ſed NB. informatio eccleſiæ, ad qvam aliqva opus eſt prudentia: Das iſt: Es iſt gar nicht gnug/daß man aus einem Poſtillanten eine Predigt ausſchreiben / und ſolche auswendig herſagen kan / denn es

hier

hier nicht um die bloſſe Ubung des Gedächtniſſes / ſondern NB. um die erbauliche Unterrichtung der Gemeine GOttes zu thun / darzu warhafftig Vernunfft gehöret. Wolte nun GOtt / daß ſolches die Poſtillen-Reuter / derer es warhafftig gar viel giebt / wohl bedächten. Manchen bringet die gantze Woche entweder mit Haußhaltungs-Geſchäfften / oder mit Beſuchung guter Freunde zu / kommen ſie zuſammen / ſo wird nur geſſen und getruncken / und von eiteln Dingen diſcurrirt / und die gantze Woche hindurch kein Buch angeſehen: Auff den Sonntag aber ſtehet er ein paar Stunden eher auff / macht ſich über eine Poſtill / oder ſonſt einen Tröſter / und weil er felicem memoriam hat / lernet er in Eil geſchwind ſo viel / daß er drey Viertel Stunden etwas herſagen kan. Es ſoll ein Prediger bey dem Gottes-Dienſte billich auch mit der Gemeine beten und ſingen / und ſie mit ſeinen Exempel zur Andacht ermuntern: Allein viele ſind / weil ſie vorher nicht auff ihre Predigten meditiren / hernach über dem Singen noch immer

über

über ihrer ausgeſchriebenen Predigt lernen/und kein Wort mit der Gemeine ſingen / zu deroſelben groſſen Aergerniß. Es iſt auch nicht gar lang/da ein Chriſtlicher Mann über den Superindent ihrer Stadt klagte/ daß er ſelten eher ſtudirte/ als biß er des Sonntags in die Sacriſtey käme/ da nähme er etliche Bücher vor ſich/ und hieſſe die andern Collegen hinaus gehen/ daß er allein ſey/ und meditiren könne. Nun/ es iſt dieſes eine ſchwere Sünde. Denn 1.) tractirt man das Göttliche Wort irreverenter, 2.) ſtiehlet man andern das Ihrige / und verkäuffts vor das Seinige. 3.) Erwecket man nicht die Gaben / und wird ein fauler Schalcks-Knecht/der ſein Pfund vergräbt. 4.) Erweiſet man nicht die ſchuldige Treue / daher auch ein ſolcher das Euge bone ſerve nimmermehr hören wird.

Das XXIII. Capitel

Vom Faulwitz / oder Fürwitz / da man unterläſſet was ſeines Ambts iſt/ und ſich in frembde Händel menget.

§.1. Es

§. 1.

Es iſt zwar vom Fürwitz ſchon im 15. Capitel des 1. Theils auch gehandelt worden/ allein es iſt nur der Fürwitz in geiſtlichen und göttlichen Dingen fürgeſtellet und geſtraffet worden: Itzo wird von dem Fürwitz in irrdiſchen/ weltlichen Händeln gehandelt/ da ich aber nur Lutheri Worte anführen will/ wie er hin und wieder in ſeinen herrlichen Schrifften davon redet. Es iſt ein gemein Laſter/ (ſagt Luth. Tom. 6. Alt. f. 192. b. 193. a.) und ſchändliche Untugend in aller Welt/ in allen Ständen/ wenn die gen Hoff kömmt/ iſt ſie auch nicht viel nütze/ und heiſt auff Griechiſch πολυπραγμοσύνη, i. e. viel zu ſchaffen haben/ da nichts befohlen iſt/ und das laſſen/ da viel befohlen iſt. Die Lateiner nennen es/ foris ſapere, domi deſipere. Ich will es dieweil Faulwitz nennen/ und iſt auch der Erb-Sünde Früchtlein eines/ uns natürlich angebohren und anhängend. Daß ein ieglicher bald überdrüßig wird/ des/ ſo ihm befohlen iſt/ menget/ und ſchläget ſich in andere Sachen/ der er billig müßig gienge/ und ihm nicht befohlen ſind/ will klug und ſchäfftig

in frembden Sachen ſeyn. Das unbeſtändige Qveckſilber / wo mans hin haben will / da bleibts nicht. Alſo was dieſe thun ſollen / das können ſie nicht thun / was ſie aber erwehlen / das müſſen ſie thun. Und daß ich am Höheſten anfahe / der Pabſt / Biſchoffe und das gantze Pabſtthum / ſolte wohl das Evangelium und der Seelen warten / ſo haben ſie hie den faulen Schelmen im Rücken / müſten dafür weltlich regieren / Krieg führen / zeitlich Reichthum ſuchen / und das thun ſie gern und ſind klug. Wiederum / weltliche Könige ſolten des Regiments warten / dafür muſten ſie in der Kirche ſtehen / Meſſe hören / und gantz geiſtlich ſeyn / wie ſie denn ietzt ſich mengen in des Evangelien Sache / verbieten / was GOtt gebothen hat / als beyde Geſtalt des Sacraments / die Chriſtliche Freyheit / die Ehe / des Pabſts Exempel nach; Auch findet man gemeiniglich auff den Reichs-Tagen dieſer Tugend groſſe Geſchäffte / daß die nöthigen Sachen verzogen / verhindert / und offt gar nachbleiben. Alſo / wo zu Hoffe nicht regiert ein David oder Wundermann / ſo gehets gewißlich / daß Juncker Faulwitz gar

klug

klug iſt / und viel zu ſchaffen hat / da ihm nichts befohlen iſt / aber was ihm befohlen iſt / das ſtinckt und erkält ihm / kans ſchlecht nicht warten / dienet auch wohl darzu / daß er andere irre macht und hindert mit ſeinen meiſtern / hier gehets ihm nicht recht in der Kůchen / dort im Keller / hie in der Cantzeley / dort in der Rath-Stuben. Indeß verſäumet er ſeinen eigen Befehl / daß nichts geſchicht.

Nun ſchadet er damit nicht ſehr / daß er andern beſſern Rath giebt / wo ers kan / denn man ſoll ſolche Leute loben / die zu erſt ihr eigen Ambt wohl ausrichten / darnach andern guten Rath geben / ſonderlich / wo mans begehrt / und öffentlich noth iſt. Aber der Faulwitz achtet ſeines Thuns und Befehls nicht / und bekümmert ſich für groſſer Klugheit mit andern Sachen / da es nicht noth / auch nicht geboten wird / oder thut dieweil für groſſer Faulheit ſelbſt etwas anders / das ihn gelüſtet. O / er iſt auch ein [illegible] tzer Gaſt unter den Chriſten / wenn er unter ſie kommet / und lehret die Pfarrherren beten / oder ein leichters thun / wenn ſie ſtudiren und predigen ſollen / oder treibet die Läyen auff die äuſerlichen Ceremo-

Ceremonien / und låſſet den Glauben und Liebe anſtehen/wie Chriſtus ſpricht: Sie verzehenden Müntz / Till und Kümmel/ und laſſen das Schwereſte im Geſetze nach ꝛc.

§. 2. Alſo im Haußhalten / wenn Knechte und Mägde thun/ was ſie gut dünckt/ laſſen aber anſtehen/ was man ſie heiſt/ wollen dennoch wohl gethan haben/dieſelben zieren ein Hauß fein/ und iſt gantz ein nützlich / holdſeelig Geſinde; Ja wie der Knecht mit den dreyen Amſeln / davon man ſagt / wie ſein Herr ihn auſſendet/die verlohrne Kühe zu ſuchen/ und er ſo lange auſſen bleibet / daß ſein Herr ihn nachläufft zu ſehen / wo er bleibet. Als er faſt nahe zu ihm kommt/ fragt er den Knecht/haſt du die Kühe funden? Nein/ ſprach der Knecht/ ſondern ich habe ein beſſers funden. Was haſt du denn funden? Der Knecht ſprach: drey Amſeln. Wo haſt du ſie denn? Der Knecht ſprach: Eine ſahe ich / die andre hörte ich/ die dritte jagte ich. Iſt das nicht ein kluger fleißiger Knecht? Solt ein Haußherr mit ſolchem Geſinde nicht reich werden? Hie gehören her / von denen man ſagt / ſie heben einen Löffel auf/

und zutreten eine Schüſſel/ oder wo groſ-ſe Güter ſind/ als zu Königen und Für-ſten Höffen/ da man einlöffelt und aus-ſcheffelt/ macht groſſe Rechnung/ da ſie dem Könige einen Gülden erfrommet haben/ der muß alle Ohren und Augen füllen/ wie groß Rath da geſtifft ſey/ aber da viel tauſend Gülden dafür ſind ver-faulwitzt/ da krehet kein Han nach: Aber nirgend iſt er ſo gut/ als unter den Kriegs-Leuten/ wenn ſie das Maul auff-haben/ und nicht mit hohem Fleiß ein ie-der ſeine Schantz wartet/ werden ſie gar weidlich zubläuet/ müſſen darnach ſagen: Siehe/ das hätte ich nicht gemey-net. Wer kan aber des Schelmen Exem-pel alle abmahlen/ ſo er allenthalben ge-waltig regiert/ wo Herren und Hauß-Väter nicht ſelbſt fleißig zuſehen? Ge-horſam iſt aller Tugend Crone und Eh-re/ aber wenn Faulwitz drinnen erfun-den wird/ ſo hat ſie der Mehlthau (oder wie es Eſaias nennet/) der Faul-Regen verderbet/ und werden eitel Sudeler/ Hümpeler/ Socker draus/ die viel ver-ſäumen/ und niemand nichts zu Liebe o-der Danck nachthun können. Darum lehret auch S. Paulus 2. Timoth. 2. Die

Pre-

Prediger und Biſchoffe/ es müſſe ſich ein Diener Chriſti nicht ſchlahen in weltliches Regiment / ſondern/ wie er Röm. 12. auch ſagt: Wer ein Lehrer iſt / der ſoll des Lehrens warten / und ſich daran nicht anders noch beſſers hindern laſſen. Denn er wohl geſehen hat/ daß die Biſchöffe künfftig würden das Predig-Ambt laſſen/ und nach dem Weltlichen trachten. Und Chriſtus/ da er von einem gebeten ward/ er ſolte ſchaffen/ daß ſein Bruder gleich mit ihm theilet/ſprach er: Menſch/ wer hat mich zum Richter geſetzt? Als ſolt er ſagen: Laß mich unverworren mit ſolcher Sache/ gehe hin zu denen/ ſo ſolches befohlen iſt/ich bin ein Prediger / dem ein anders befohlen iſt.

Das XXIV. Capitel
Von der ungöttlichen Weiſe/ die Predigten aus dem Ermel zu ſchütteln.

§. 1.

Es iſt auch dieſe Untugend bey rohen Geiſtern und ungezogenen

Predigern gar gemein/ wird aber von ihnen vor keine Sünde/ſondern vielmehr vor eine Kunſt und Tugend gehalten/der ſie ſich wohl rühmen dürffen. Doch wird ſolches Laſter nicht allein bey Predigern/ſondern auch ſo gar bey Studioſis gefunden/ die zum Theil aus Faulheit nichts meditiren und auffſchreiben/ und hernach etwas herwaſchen / was ihnen ins Maul kommet/dergleichen faule Geſellen ich ſelbſt gekannt habe: Zum theil ſind ſie auch liederlich/und bißweilen dem Schwelgen und Sauffen ergeben / daß ſie hernach nicht Zeit übrig haben / gebührend auff dasjenige/was ſie fürtragen ſollen/ zu meditiren. Ich weiß einen Ort/ da ein Studioſus mit etlichen Bürgern die gantze Nacht geſoffen/ und nachdem er nur gegen Morgen noch eine Stunde geſchlaffen hatte / ſtehet er auff/ ſiehet ſich ein wenig in der Bibel um/und hernach tritt er auff; Die Bürger aber/ſo ſeine Zech-Geſellen geweſen/betheuerten es: Er hätte eine Kern-Predigt gethan. Dergleichen Exempel weiß man auch von Predigern.

§. 2. Heiliger GOtt! wie gehets in deiner Kirche zu? Eine ſolche Sau / die

doch

doch Zucht haſſet / nimmet deinen heiligen Bund in ihren Mund / und die irrdiſch-geſinnten Menſchen ſprechen / es ſey koͤſtlich Ding / und eine Kern-Predigt geweſen. Kann aber denn die wahre Weißheit in eine ſo boß-und Laſterhaffte Seele kommen? nein / keinesweges. Und zu bejammern iſt es / daß ſo wenig Chriſten den Geiſt der Pruͤfung haben / weil ihnen aber dieſer mangelt / ſo nehmen ſie Spreu vor Weitzen an / und wenn der Prediger nur ein gutes fertiges Maul / und eine ſtattliche Stimme hat / daß er die Kirche fuͤllet / und bringet feine Hiſtorien mit ein / und ein-oder andere Troſt-Spruͤche / ſo iſts eine Kern-Predigt geweſen / ob ſie gleich wiſſen / daß der Prediger in Laſtern ſteckt biß uͤber die Ohren. Da heiſt es recht: Mundus vult decipi. Man kan ſich aber auch nicht gnug verwundern uͤber die groſſe Vermeſſenheit der Menſchen / daß ſie mit GOttes Wort und deſſen Verkuͤndigung ſo frech und liederlich umgehen. Da Uſa aus guter Meynung die Bundes-Lade angriff / und halten wolte / weil die Rinder beyſeit aus-

traten / da ergrimmet des HErrn Zorn über Uſa / und GOtt ſchlug ihn daſelbſt um ſeines Frevels willen/daß er daſelbſt ſtarb bey der Lade GOTTES / 2. Sam. 6/6. 7. GOTTES Wort iſt die heilige Bunds-Lade / in welcher uns JESUS und ſein Heil dargeboten wird: Wunder wäre es nicht/ wenn des HERRN Zorn ergrimmete / wenn mancher mit unreinen Händen dieſe heilige Lade angreiffet / das iſt / aus Frevel und Vermeſſenheit das heilige Wort GOTTES unheiliglich tractiret / und aus dem Ermel ſchüttelt. Paulus hält von ſolchen Ermelſchütteln gar nichts/darum giebt er dem Timotheo die Instruction: ταῦτα μελέτα ἐν τούτοις ἴσθι hæc meditare, in his eſto, dencke ihm fleißig nach / begieb dich gantz und gar mit allen Fleiß auff dieſe Dinge/ 1. Tim. 4, 15. Hat Demoſthenes der berühmte Griechiſche Redner zu ſagen pflegen: Se non ſcripta tantum, ſed ſculpta qvoqve dicere velle, ſi modo poſſit. Er wolle das / was er für dem Volck reden ſolle/nicht nur vorher

her mit bedacht auffſchreiben / ſondern auch gerne / wenns möglich wäre / in Stein graben; Daher eben derſelbe als er von den Athenienſern gebeten ward / ihnen etwas rathſames und nützliches zu ſagen / ſich entſchuldiget hat / es könne nicht ſeyn / denn er habe nicht darauff meditirt, (ȣ̓ συντέταγμαι, meine Gedancken ſind noch nicht in die Ordnung gebracht.) Welche Antwort auch ein anderer Redner zu Athen / Nahmens Pericles / zu geben pflegen / (λέγων ἀσύντακτος εἶναι, er ſey noch ungefaſt und ohne Ordnung :) wie werden es denn ſolche Ermelſchüttler immermehr verantworten / daß ſie ſich nicht ſcheuen von den Göttlichen Geheimniſſen an die Chriſtliche Kirche für dem Angeſicht des Dreyeinigen GOttes in Gegenwart der heiligen Engel ohne Vorbereitung und Ordnung herzuſagen / was ihnen etwa ins Maul kommt / non cogitantes, qvæ dicant, qvàm, cum dicunt, und bedencken nicht / was ſie ſagen ſollen / biß es zum ſagen kommt.

 §. 3. Recht-

§. 3. Rechtſchaffene Lehrer der Kirchen halten von ſolchen extemporaneis, die es aus Faulheit und Muthwillen thun/ nichts: Beata labia, ſpricht Hieronymus de laudibus virg. qvæ nunqvam, qvod revocare velint, emittunt, das ſeyn ſeelige Lippen/ die nichts aus unbedachtem Munde von ſich laſſen/ was nachmahls muß wiederruffen werden. Lutherus macht über die Worte des Pſ. 47. v. 8. Lobſinget ihm klüglich/ dieſes nachdenckliche Glößlein: Daß man im predigen das Wort mit Fleiß handele/ und darauff bleibe/ nicht herum ſchreye und plaudere/ wie die wilden/ wüſten Schreyer und Speyer/ und freche Prediger/ die da reden/ was ſie dünckt. Der ehrliche alte Prediger/ Johann. Mattheſius, giebt ihnen über die Worte Sirachs Cap. 21. v. 17. Der Narren Hertz iſt wie ein Topff der da rinnet/ fol. 138. eine ziemlich ſcharffe Lection dieſes Lauts: Als wolte Sirach ſagen: Wiederum iſt der Narren Gemüth wie ein zerbrochener Topff/ man kan nichts drein faſſen/ und iſt ein Strick von Sand zuſammen geſchlagen: er hat weder Hände noch Füſſe/ es iſt ein Plauderwerck/ und/ wann

es

es wohl geräth / Mund-Werck. Eine Rede / ſo einem im Munde und nicht im Hertzen gewachſen iſt / die hat keine Krafft / Macht noch Grund / das iſt / nichts vollkommenes / gewiſſes / oder das aneinander hienge / oder zuſammen hörete: Gehet heraus / was einem ſolchen Wäſcher ins Maul kömmt: Iſt lange Geſchwätz / und in einander geworffen / als wenn ein böſer Bube einen groſſen Stoß Holtz in einander ſtieſſe / und wenn nun die Predigt aus iſt / weiß man nicht / was er geſagt hat. Das wird heute den jungen Predigern geſagt / (wiewohl das Alter auch der Thorheit nicht ſchadet: Jung gewohnt / iſt alt gethan /) die wollen alle auffs Höltzlein treten / ſie wollen alle reden und ſprechen / und niemand will lernen / oder drauff gedencken / und verachten faſt allen guten Rath und Vermahnung / ꝛc. Darum hat man wohl viel Prediger / aber wenig Lehrer. D. Æg. Hunnius in Method. Conc. p. 1039. T. 3 Oper. ſagt: Qvi confiſi ſuæ cuidam naturali facundiæ, ex tempore, qvicqvid in buccam venit, effutiunt, hi ſanè ſeveriſſima reprehenſione caſtigandi ſunt, qvod in re tam

ſeria concernente gloriam divini nominis, ac æternam populi ſalutem tam negligenter agunt ac dicunt in conſpectu DEI, eccleſiæ & ſanctorum angelorum, cujus impiæ & non tolerandæ ſocordiæ rationem aliqvando Principi paſtorum graviſſimam reddere cogentur. Diejenigen / welche ſich auff ihr gutes Maul verlaſſen / und alſo aus dem Steigreff plappern / was ihnen ins Maul kömmt / ſeyn warrlich einer ſcharffen reprimande werth / daß ſie in ſo ernſten Sachen / die GOttes Ehre und der Leute ewige Seeligkeit anlangen / ſo nachläßig verfahren / und dürffen da für dem Angeſicht GOttes / der Kirchen und der heiligen Engel / ſo leichtſinnig reden / wegen welcher ihrer gottloſen und unerträglichen Unbeſonnenheit ſie dermaleins dem Ertz-Hirten JEſu Chriſto ſchwere Rechenſchafft werden geben müſſen. D. Chytræus in Prol. Rhet. ſpricht: Concionatores aliqvi gloriantur, ſe ex manica concionem excutere, hæc ſtultitia, & ignavia fuſtibus excutienda erit: Etliche Prediger rühmen ſich / ſie ſchütteln ihre Predigt aus den Ermel / welche Narrheit und Faulheit man ihnen mit Prügeln austreiben möchte. §. 4.

§. 4. Eraſmus Sarcerius in Paſtorali f. 43. giebt ihnen ſein Theil auch redlich: Es iſt eine groſſe Frechheit / Frevelmuth und Vermeſſenheit / ja eine ſchwere Sünde / groſſes Zorns und Straffe GOttes würdig / ja eine Verachtung GOttes und ſeines Worts / und ein Zeichen / daß da keine Furcht GOttes ſeyn muß / wo man Zeit auff die Predigten zu ſtudiren hat / und man auff die Predigten nicht ſtudiret / ſondern auff die Cantzel läufft zu predigen / wie eine Sau zum Troge / ꝛc. und iſt nichts geſagt / daß einer ſeine Kunſt und Geſchickligkeit / ja Ubung und Erfahrung fürwenden will / denn ſey ſo gelehrt / wie du kanſt / und habeſt ſo lange geprediget / als es immer ſeyn mag / noch will es ſtudiret ſeyn. Da hören ſolche extemporanei oder Predigt-ſchüttler ihre gebührende laudes. Es bezeigt auch die Erfahrung / daß ihre Ermel-Predigten recht ärmliche Predigten ſeyn. Es befindet ſich bey ihnen eine rechte logodiarrhæa oder Zungen-Durchfall / wie Herr D. Auguſt. Pfeiffer. an einem Orte redet / es iſt multum loqventiæ, parum eloqventiæ & ſapientiæ, die Wort rauſchen mit groſſen Fluthen daher / wenn

man

man aber die qvinteſſenz daraus diſtilliren ſolte / ſo würde nicht ein Qvintlein rechtſchaffener Beredſamkeit und Weißheit bleiben / alſo / daß man wohl zu ihnen ſprechen möchte / wie jener Bauer zur Nachtigall: Vox es, prætereaqve nihil: Das Maul bey dir iſt das Gröſte! Oder dafern ja zu Zeiten ein ſolcher Menſch gute conceptus mit unterlauffen läſſet / ſo iſts doch theils gezwungen / und mit den Haaren herbey gezogen / theils general-Werck / ſie haben ein und andere Sachen durch vielfältiges Wiederholen ins Gedächtniß gefaſſet / auf dieſelben fallen ſie endlich / wie die Katze auff ihre Füſſe / machen ſich dadurch bey denen / die ſie zum erſten und andern mahl hören / wie auch bey denen Einfältigen / die das / was ſie einmahl gehöret haben / bald wieder vergeſſen / ein groſſes Anſehen; Allein verſtändige Chriſten / die in GOttes Wort geübte Sinnen haben / mercken bald / wie viel es geſchlagen. Stultis eruditi videri volunt, ſtulti eruditis videntur, wie Qvintilianus lib. 10. cap. 7. ſpricht: Bey unverſtändigen Leuten wollen ſie für gelehrt und klug gehalten ſeyn / (daß ſie gleichwohl bald ex tempore

eine ſolche Rede herſchneiden können/) allein gelehrte und kluge Leute halten ſie für unverſtändig.

§. 5. Zwar wollen ſie zu ihren Behuff einwenden die Verheiſſung CHriſti: Sorget nicht/ wie oder was ihr reden ſolt/ denn es ſoll euch zu der Stunde gegeben werden/ was ihr reden ſollt/ Matth. 10. v. 19. da doch unſer Heyland nicht redet von den Predigten/ die ordentlich bey den Rechtgläubigen geſchehen/ ſondern von dem extraordinar-Bekänntniß bey den Ungläubigen und Verfolgern. Daß er ſeinen Apoſteln zu ſolcher Bekänntniß/ welches ſie dann und wann ex tempore und ohne vorhergehende Meditation (indem ihnen keine Zeit dazu gelaſſen ward/) den ſonderbahren Beyſtand des Heiligen Geiſtes verſpricht/ damit haben ſich ſolche Wäſcher/ denen GOtt und Menſchen Zeit und Gelegenheit/ auch ordentliche Mittel zu meditiren gönnen/ nicht zu behelffen. Es bezeugts auch die Erfahrung/ wenn man ihre Worte etwas genauer gegen das Fürbild der geſunden Worte hält/ daß der Heilige Geiſt viel anders

durch

durch die Apoſtel als durch ſie geredet habe. Ferner pflegen ſie auch vorzuſchützen/ theils die unumgängliche Noth/ welche zuweilen keine Meditation geſtattet; theils das Exempel und Vortritt vornehmer Theologen, welche auch öffters alſo predigen. Darauff aber iſt leicht zu antworten. Denn was das Erſte betrifft/ ſo hat zwar der Nothfall ſein excipe. Und muß dabey ein redlicher Prediger GOtt trauen/ und es machen/ wie er kan: Allein ohne Noth es darauff zu wagen/ wäre eine Verwegenheit und Verſuchung GOttes. Daß im übrigen Hochgelehrte und geübte Theologi das/ was ſie nur kürtzlich entworffen/ hernachmahls ex tempore auszuführen/ und weitläufftig darvon zu reden wiſſen/ geſchicht ex habitu Theologico, es fallen ihnen die Sachen ohne Zwang bey/ und haben ſich darauff ſolche Leute/ die ſich bloß auff die Gewonheit verlaſſen/ und ſich nicht ſcheuen/ ihren ärmlichen Kohl viel hundert mahl auffzuwärmen/ nicht zu beruffen. Wiewohl unpartheyiſche Richter mir geſtehen werden/ daß auch dem allervornehmſten Theologo beſſer zu zuhören ſey/ und es viel

form-

formlicher mit ihm heraus komme/ wenn er auff ſeine Predigt meditiret / als wenn ers nicht gethan hat.

§. 5. Wohlan alle / die ihr wollet herfür treten für das Volck Jſrael/ welches iſt die Gemeine des lebendigen GOttes/ bedencket doch allezeit die Worte Petri wohl: So iemand redet/daß ers rede als GOTTes Wort. So iemand ein Ambt hat / daß ers thue als aus dem Vermögen/das GOtt darreichet/1.Pet.4/ II. Werdet ihr ohne Noth die Predigten nach dem gemeinen Sprich-Wort / aus den Ermel ſchütteln / und nicht vorher gebührend darauff meditiren/ſo ſeyd ihr 1.) den faulen Knechte gleich / der ſein Pfund in den Schweiß-Tuche behielt / Luc. 19. 20. Jhr machet 2.) damit/ daß das Predigt-Ambt verachtet wird / und gebet Aergerniß. 3.) Jhr thut euer Ambt nicht aus dem Vermögen/ das GOTT darreichet. Wehe euch / ihr ſeyd faule und untreue Hirten!

❧)o(❧

Das XXV. Capitel
Von Verhölung des Dieb-ſtahls.

§. 1.

Es ſind leider der Arten des Dieb-ſtahls in der argen Welt ſo viel/ daß ſie kein Menſch/ es wäre denn ein anderer Salomo / der der Königin aus Reich Arabia alles ſagen kunte/ zehlen kan. Nur die allergröbſten Arten hält die Welt vor Sünde/aber die etwas ſubtil ſeyn / und mit manir geſchehen/ werden wenig oder nichts geachtet. Ich will hier einige Exempel vorſtellen / und damit die Sache / die ich meine / klar machen: Ich habe ſelbſt geſehen/ und erfahren/daß ein Kauffmann mit einem Studenten auff der Poſt reiſete. Der Studente hatte nichts / der Kauffmann aber einen Kuffer bey ſich / in welchen er koſtbare Waaren hatte/davon er etliche Thaler Accis hätte bezahlen müſſen. Er bat aber den Studioſum, er ſolte ſagen/der Kuffer ſey ſein / und ſolle einen Zeddel daran hefften / darauff geſchrieben: Studenten-Guth. Wenn er ihm

dieſe Courteſie erweiſen würde/ ſo wolle er ein paar bouteillen guten Sect/ den er bey ſich hatte/ zum beſten geben. Der Studioſus, der ein leichtſinniger Menſch war/nahm dieſen Vorſchlag bald an/und hätte/glaub ich/noch vor ein paar bouteillen wohl einen Todtſchlag verbergen helffen.

§. 2. Ein ander Exempel: Ein Fürſtl. Forſt-Bedienter ließ ſich öffters etwas Holtz anweiſen / welches er zum theil vor ſich brauchen / zum theil verkauffen/ und etwas daran gewinnen wolte: Unter den Schein aber / daß er Holtz kauffete/ ſtahl er dem Fürſten dreymahl ſo viel/ als er gekaufft / und wohl noch mehr. Er hatte auch gute Leute / (wie ſie zu reden pflegen / aber vielmehr böſe zu nennen/) an ſich/ die ihm das Holtz geſchwind abkaufften/ und bald hinweg führten/ damit nicht offenbar würde/ daß der Forſt-Bediente wenig gekaufft / und doch viel verkauffte; dergleichen Comœdien täglich geſpielet werden. Noch ein Exempel: In den meiſten Städten iſt von der Obrigkeit ſcharff verboten / es ſoll kein Fleiſch weder öffentlich noch heimlich hinein gebracht werden: Da nimmet aber

mancher ein Trinckgeld / und packt das Fleiſch in ein Fuder Stroh oder Reiß-holtz und partiret es alſo hinein: Oder auf gleiche Weiſe werden geſtohlene Dinge aus der Stadt heraus practiciret und geführet. Item mancher Schneider / (NB. ich ſage mancher / denn ſie ſind nicht alle Diebe / ſo wenig als alle Geiſtlichen geitzig ſeyn /) läſt ſich an ſeinem Lohn nicht begnügen / dahero fordert er mehr Zeug / als er von nöthen hat / das übrige behält er / oder giebt es doch nicht alles wieder / da er doch Gewiſſens halber ſolches zu thun ſchuldig iſt. Damit nun niemand erfahre / daß er denen Leuten etwas behalte / ſo verkaufft er die geſtohlnen und behaltenen Fleckgen nicht iedermann / der da kommet / und fraget / ob er nicht etwan ein fein Fleckgen Stoff / Taffet ꝛc. zu einer Schleppe / oder Mütze / oder Hand-Müffgen habe; ſondern er hat eine gewiſſe Trödel-Frau / oder ſonſt eine vertraute Perſon an ſich / die dergleichen Sachen von ihm nimmet / und verkauffet / aber auch ihren profit davon hat. Im übrigen wenn iemand anders kommet / und bey einen ſolchen Schneider etwas haben will / ſo ſpricht er: Ach er habe

nicht-

nichts von dergleichen Dingen/ er gebe denen Leuten alles wieder.

§. 3. Dieſe und dergleichen Dinge gehen täglich für in gemeinen Leben / und weil es unmöglich iſt / daß wir Prediger alle ſolche Diebereyen specialiter auff der Cantzel straffen können / ſo bilden ſich die Leute ein/es ſey gar keine Sünde/ oder es werde doch nicht viel machen/dieſe Sünde werde noch wohl (wie ſie zu ſagen pflegen/) zu verbeten ſeyn. Daß ich aber von dieſem letzten Exempel anfange/ das hierunter vorgehende Unrecht / dadurch das Gewiſſen aller Dinge gefährlich verletzet wird/ vorzuſtellen / ſo iſts 1.) gantz falſch / daß man glaubet/ dieſe Sünde wolle man wohl verbeten. Es kan kein einiger Menſch ſeine Sünde verbeten / er mag beten wie er will. Laſt euch dieſe Rede nicht irren. Wenn ein Menſch ſeine Sünde verbeten könne bey GOtt/ ſo hätte Chriſtus nicht dürffen leiden und ſterben. Dahero muß allein das Verdienſt und Leiden Chriſti/ im Glauben ergriffen/ unſere Sünde tilgen und hinweg nehmen. 2.)

Ob du gleich meineſt/ du wilſt alſo um Vergebung dieſer Sünde bitten/ daß du dich darneben auff Chriſti Verdienſt verlaſſeſt/ ſo wird dir dieſe Ungerechtigkeit doch nicht vergeben/ wenn du erſtlich das geſtohlene und mit Unrecht behaltene Gut nicht wieder ſeinem Herrn erſtatteſt/ zum andern/ wenn du nicht den ernſtlichen Vorſatz haſt nimmermehr wieder etwas auff dieſe Weiſe zu behalten/ und zu entwenden: Meineſt du aber/du wilſt ietzo dieſe Sünde/wenn du zur Beicht und Nachtmal geheſt / verbeten/ und hernach wieder mauſen/ und abermahls verbeten/ ſo ſolt du wiſſen/ daß deine Buſſe eitel Heucheley und Betrug/ und dein beten eitel Sünde ſey. Denn die Buſſe iſt eine ſolche Sache/ die den gantzen Menſchen ändert/ daß er gantz anders geſinnet wird/ an ſeinem Unrecht einen ſolchen Greuel und Mißfallen hat/ daß er ſich feſtiglich vorſetzt / dergleichen wiſſentlich nimmermehr wieder zu begehen.

§. 4. Was aber den Schneider anbelanget / ſo ſündiget er erſtlich/ daß er denen Leuten das Jhrige vorbehalt und entwendet / und ſich nicht an ſeinem Ma-

cher-

cher-Lohn vergnüget: Zum andern ſündiget er/daß er zu denen Leuten/wenn ſie fragen/ob nichts übrig blieben? ſpricht: Es ſey alles auffgangen / ſchweret auch wohl dazu/ und giebt nur etliche kleine Flecklein/die groſſen aber behält er. Da leugnet er wieder ſein Gewiſſen/und beſchweret daſſelbe. Er will alſo vor from̃ und ehrlich angeſehen ſeyn/ iſts aber in der That nicht/ womit er wieder das andere Gebot GOttes ſündiget/ und GOttes Namen mißbrauchet mit Lügen und Betrügen: Zum dritten ſündiget er/daß er andere Leute verführet zur Sünde/ wenn er von ihnen begehret/ daß ſie ihm ſeine Diebs-Stücken vertreiben und verkauffen ſollen. Die nun ſolches thun/ die helffen den Diebſtahl verhölen. Sie ſind zwar ſicher/ und wollen ihr eigen Gewiſſen damit befriedigen/indem ſie gedencken/ oder auch ſagen: Was gehet es mich an/ ich verkauffe es nur/ hats der Schneider nicht mit Recht/ ſo mag er es verantworten; Allein ich frage dich/ wenn deine Magd dir etwas ſtiehlet/ und bringets der Nachbarinnen/und dieſelbe verkaufft es/unter dem Vorwand: Hat es die Magd nicht mit Recht/ ſo mag ſie

zuſehen; wirſt du denn damit zufrieden ſeyn? Ich halte es nicht dafür. Du wirſt bald ſagen: Der Hehler iſt ſo gut als der Stehler. Ihr hättet mit meiner Magd nicht zuhalten/ ſondern fragen ſollen: Wo nehmet ihr dieſe Dinge? Wie du nun deine Nachbarin eines Unrechts/ ja gar des Diebſtahls mit Recht beſchuldigen kanſt; alſo biſt du auch für GOtt des Diebſtahls ſchuldig/ indem du einem Schneider ſeinen Diebſtahl verhölen hilffſt. Zu dem hält der Schneider dieſe Sache heimlich/ und vertrauet dirs/ du wirſts auch nicht leicht ſagen / welchem Schneider dieſe Dinge zuſtehen. Wäre es nun recht/ lieber warum haltet ihr es denn verborgen? Wer arges thut/ der haſſet das Licht / und kömmt nicht an das Licht / auff daß ſeine Wercke nicht geſtraffet werden. Wer aber die Warheit thut/ (mit derſelben umgehet/) der kommet an das Licht/ daß ſeine Wercke offenbahr werden / denn ſie ſind in GOTT gethan/ Joh. 3/ 20. 21.

§. 5. Alſo

§. 5. Alſo verhält ſichs auch mit dem Forſt-Bedienten eines Fürſten. Verkauffet derſelbe Holtz / und begehret/ man ſoll es geſchwind aus dem Walde wegführen/ ſo iſt das ſchon ein offenbahres Zeichen / daß ein Betrug dabey ſey. Wer ihm nun hilfft den Betrug vertuſchen/ und führet das geſtohlene Holtz bald aus dem Walde weg/ damit es der höhere Auffſeher nicht erfahre/ der verhölet den Diebſtal/ und macht ſich frembder Sünde theilhafftig. Welches eine Miſſethat iſt / die auch ſo gar von der weltlichen Obrigkeit geſtrafft wird/ wie vielmehr wird es GOTT ſuchen und ſtraffen? Ich weiß ein Exempel/ da einer ein Stück Wild geſchoſſen; da es aber offenbahr ward / wurde nicht nur der geſtrafft/ der es geſchoſſen / ſondern auch die mit davon geſſen/oder etwas davon gekaufft hatten/welche Beſtraffung auch gar recht iſt. Nichts weniger ſündiget auch einer / der da Obrigkeiten mit Entziehung der Accisen bevortheilet/ oder andern hierinnen Vorſchub thut. Für GOTT läſſet ſich ſolches nicht verantworten. Wer nun will ein Chriſt ſeyn/ der bewahre auch hierinnen ſein

Gewiſſen/ denn wo er einem andern hilfft ſeinen Diebſtahl verhölen / oder kauffet geſtohlen Gut/oder verkäufft es/ was ein anderer ſtiehlet/ ſo machet er ſich frembder Sůnde theilhafftig/ und wird für GOttes Gerichte keine Entſchuldigung gelten/ denn GOTT will auch die Gemeinſchafft / die man mit böſen Leuten hat/ nicht ungeſtrafft laſſen. Wenn du einen Dieb ſieheſt / ſo läuffeſtu mit ihm / und haſt Gemeinſchafft mit den Ehebrechern / ſtehet Pſalm. 50/18. Hingegen heiſt es Pſ.15/1. 2. 4. HErr / wer wird wohnen in deiner Hůtten / wer wird bleiben auff deinem heiligen Berge? Wer NB. ohne Wandel einher gehet und recht thut / und redet die Warheit von Hertzen. Wer die Gottloſen nicht achtet. Wer aber kauffet/was geſtohlen iſt / und hilfft wiſſentlich Diebſtahl verhölen / der gehet nicht ohne Wandel einher / er thut nicht recht weder für GOtt / noch für Menſchen/noch in ſeinem Gewiſſen: Er redet die Warheit nicht von Hertzen/ er achtet die Gottloſen / die

er

er doch nicht achten / noch Freundſchafft mit ihnen halten ſolte/und darum wird er in GOttes Hütten dermahleins nicht auffgenom̃en werden/noch darin̄en wohnen; Ach es iſt ein ſchröcklich Wort/wenn Paulus ſagt: Wiſſet ihr nicht / daß die Ungerechten werden das Reich GOTTES nicht erben/ 1. Cor. 6/9.

§. 6. Ich weiß zwar wohl / daß ſolche Leute einwenden und ſagen: Kauffe ichs nicht/ ſo kauffts ein anderer: Antwort/ Es iſt nicht gut / daß ſo viel böſe Chriſten gefunden werden / die ſich kein Gewiſſen machen / böſes zu thun/und das geſtohlne zu käuffen/oder verhölen zu helffen. Wilſtu aber ein Chriſt ſeyn / ſo frage nicht darnach / was andere thun / ſondern was für GOTT recht iſt. Bewahre du dein Gewiſſen / und laß andere thun/ was ſie wollen. Bedencke/ was David ſagt: Ich waſche meine Hände mit Unſchuld/ Pſ. 26/6. Dieſem folge nach. Sie wenden auch ein: Es bekomme mancher Bedienter ſo ſchlechte Beſoldung/ darvon er ſich unmöglich erhalten könne: die Herren machten ſelbſt

Diebe: Wenn ſie einem Bedienten ein zulånglich ſalarium gebẽ/ důrffte er nicht ſtehlen/und ein X. vor ein V. machen. Antwort: Es ſůndigen freylich die Herrſchafften/ weñ ſie wollen Dienſte gethan haben/ uñ nicht viel Lohn geben/ wodurch ſie allerdings Anlaß zum Diebſtahl geben / und ſind vor GOtt nicht ohne Schuld. Allein das entſchuldiget den Diener auch nicht. Kan er auff dieſe Beſoldung nicht auskommen/ ſo ſtehet ihm frey einen andern Herrn und beſſern Dienſt zu ſuchen/ aber es ſtehet ihm nicht frey zu ſtehlen/ und ſelbſt die Beſoldung zu nehmen. Kan er keinen beſſern Dienſt finden/ und muß nothwendig in dieſen bleiben/ ſo halte er ſich nicht ůber ſein Vermögen/ er kleide ſich nicht ſo ſtattlich/ und halte ſich in eſſen und trincken ſchlechter/ damit die Beſoldung zureiche/ und er ein gut Gewiſſen habe. Ja/ ſpricht man/ es iſt einem ehrlichen Manne auch eine Schande/ wenn er ſoll ſchlechter gehen als andere. Antwort: Das iſt ihm keine Schande/ ſondern vielmehr dem HErrn / der ſo karg iſt/ und ſo ſchlechte Beſoldung giebet: Dem Diener aber iſts eine ewige Schande / wenn er endlich als ein untreuer

Hauß-

Haußhalter / ja als ein Dieb abgeſetzt wird. Und wenn gleich die zeitliche Abſetzung nicht erfolget / und ſeine Untreue bleibet verborgen / ſo hat er ein böß Gewiſſen/er macht ſich der Seligkeit verluſtig / denn die Diebe ſollen das Reich GOTTES nicht ererben/ 1.Cor.6/10. und ſeinen Kindern hinterläſt er an ſtatt des Segens einen Fluch.

§. 7. Eben dieſes hat auch ein Handwercksmann zu mercken/wenn er ſich damit will entſchuldigen/daß die Leute von der Arbeit ſchlecht lohnen/und am Lohne abbrechen. Denn dieſes giebt ihm noch lange nicht die Freyheit und Macht/ſelber ſich bezahlt zu machen und zu ſtehlen. Und endlich diejenigen/ ſo einem andern helffen/ den Diebſtahl verhölen/die ſtärcken den Gottloſen in ſeiner Untreue/daß er immer mehr ſtiehlet / und wird dermahleins ein Verdammter zu dem andern ſagen: Hätteſt du das geſtohlene Gut nicht von mir gekaufft / ſo hätte ich abgelaſſen / und Buſſe gethan. Weil aber alsdeñ keine Buſſe wird ſtatt haben/ ſo iſt der Hehler ſo gut als der Stehler / und ſind in gleicher Verdamniß/

dammniß / zu empfahen was ihre Thaten werth ſind.

Das XXVI. Capitel
Von Verkauffung Evangeliſcher Unterthanen an eine Papiſtiſche Obrigkeit.

§. 1.

MAn ſolte nicht meinen / daß dergleichen Dinge geſchehen könnten / und dennoch muß man leider erfahren / daß in Hungarn und Schleſien dergleichen vorgehet / woran ohn Zweiffel der Geitz und Eigen-Nutz die rechte / wahre / und einige Urſache iſt. Nichts deſto weniger will man ſich einbilden / man könne dieſes gar wohl / und mit guten Gewiſſen thun. Wie denn vor nicht gar langer Zeit ein gewiſſer Edelmann / deſſen Geſchlecht Ehrenthalben nicht nennen will / ſein Dorff an einem Papiſtiſchen Gerichts-Herrn verkaufft hat / unter dem Vorwand 1.) Er habe Macht mit den Seinen zu thun / was er wolle. 2.) Er könne ein groß Stück Geld vor ſein Gut bekommen / daß ihm kein anderer dafür geben würde. 3.) Die Unter-

Unterthanen ſtünden ohne diß in der Gefahr der reformation, und würden das exercitium religionis nicht lange mehr behalten. 4.) Er könnte ſie auch nicht ſchützen/wenn er gleich das Gut und Unterthanen länger behielte. 5.) Er müſte gewärtig ſeyn/ daß ihm ſelbſt das Seinige mit Gewalt genommen und confiſciret würde. 6.) Hätte er zu allen Uberfluß in den Kauff-Contract dieſe Clauſul ſetzen und einrücken laſſen/ daß die Unterthanen bey ihrer bißherigen Religion ſolten gelaſſen/ und an ſolcher Freyheit auff keine Weiſe gekräncket werden.

§. 2. Allein alle dieſe Urſachen können einen ſolchen Verkauff und Handel keines weges rechtfertigen/ wie alſobald klar ſoll gezeiget werden. Denn Erſtlich iſt es wohl an dem/ daß ein ieder mit ſeinen Eigenthum Macht hat zu thun/ was er will/ aber er muß auch auff den Nechſten ſehen/ daß er denſelben nicht verderbe/ welchen er als ſich ſelbſt zu lieben ſchuldig iſt. Darum der heilige Apoſtel Paulus erinnert: Ein ieglicher ſehe nicht (allein) auff das Seine/ ſon-

dern

dern (auch) auff das/ des andern iſt/ Phil. 2/ 4. Das iſt/ wir ſollen nicht nur auff uns ſehen/ ſondern auch bedencken/ wo der Nechſte bleibe/ und wie derſelbe zu recht komme. Einer trage des andern Laſt/ ſo werdet ihr das Geſetz CHRISTI erfüllen/ Gal. 6/ 2. Summa: Wir müſſen unſere Macht und Freyheit nicht zu des Nechſten leiblichen/ vielweniger ewigen Schaden mißbrauchen. Paulus/ ob er wohl Macht und Freyheit hatte/ Fleiſch zu eſſen/ erkläret er ſich doch/ er wolle lieber nimmermehr keines eſſen/ wenn der ſchwache Bruder dadurch ſolte geärgert/ und in Gefahr der Seelen geſetzet werden/ 1. Cor. 8/ 13.

§. 3. Hernach ſoll eine Obrigkeit nicht allein auff ihren privat-Nutzen ſehen/ ſondern auch/ und vielmehr auff der Unterthanen Seeligkeit. Wie ſchrecklich wäre es nun/ um eines groſſen Stück Geldes und Eigennutzes willen/ ſo viel Seelen in die gröſte Gefahr des Abfalls ſetzen und ſtürtzen? Drittens/ iſt gleich zu beſorgen/ daß die Freyheit der Religion

ohne

ohne diß bald werde verlohren gehen/ und geſchiehet auch wircklich/ ſo iſt doch beſſer/ daß man nicht ſelber hat dazu Anlaß gegeben. Verhänget GOtt denen Feinden des Evangelii/ daß ſie Gewalt üben/ ſo hat man ein gut Gewiſſen/ und trägt die Züchtigung des Allmächtigen mit Gedult und Beſtändigkeit. Vierdtens/ kan gleich eine Unter-Obrigkeit ſich und die Unterthanen wieder die Päbſtiſche Gewalt und Verfolgung nicht ſchützen/ ſo ſoll ſie doch auch nicht vor der Zeit die Schaaffe dem Wolff in den Rachen geben/ ſondern dieſelben ſo lange noch beſchützen und bewahren als es ſeyn kan. Fünfftens/ müſte gleich der Lehns-Herr endlich bey ausbrechender Gewalt auch ſein Ritter-Gut verlieren/ ſo läſt ers alsdenn mit beſſern Gewiſſen fahren/ als wenn ers gutwillig denen Feinden ſambt den Unterthanen verkauffte; Und kan ſich alsdenn damit tröſten/ was der HErr JEſus ſpricht/ Marc. 10/29. 30. Warlich/ ich ſage euch: Es iſt niemand/ ſo er verläſſet Hauß/ oder Brüder/ oder Schweſter/ oder Vater/ oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder/

oder

oder Aecker um meinet willen/und um des Evangelii willen/der nicht hundertfältig empfahe/ietzt in dieſer Zeit/Häuſer und Brüder/ und Schweſter/und Mutter/und Kinder/ und Aecker/ mit Verfolgung/ und in der zukünfftigen Welt das ewige Leben. Und ob ſchon zum Sechſten/ in den Kauff-Contract die Clauſul geſetzt worden/die Unterthanen bey der Religion zu laſſen/ ſo iſt doch zu fürchten/daß die neue Papiſtiſche Obrigkeit ſolch Verſprechen nicht groß achten/ und bald Urſach finden wird/daſſelbe zurück zu nehmen/ dazu ihnen der Jeſuiten gottloſes axioma gute Gelegenheit giebet: Hæreticis non eſt ſervanda fides: Einem Ketzer muß man keinen Glauben halten/welche Regel ſie ſchon offt genug practiciret haben/aber wieder alle Göttliche und Weltliche Rechte.

§. 4. Hieraus erhellet nun hoffentlich ſattſam/ daß alles dasjenige/ wodurch Evangeliſche Unterthanen in Gefahr ihrer Religion geſetzt werden/ da man ihnen doch die Freyheit derſelben noch eine

Zeit lang / wenn es auch eine kleine wäre / erhalten kan / das Gewiſſen gefährlich verletze / und vor GOtt ſchwere Rechenſchafft zu geben ſey. Denn wie wir unſern Nechſten als uns ſelbſt / und alſo deſſen geiſtliches und ewiges mehr / als unſer leibliches und irdiſches zu lieben ſchuldig ſind; Alſo ſtreitet ausdrücklich gegen dieſe Liebe / (ja auch gegen die Liebe GOttes / deſſen Ehre durch Beförderung der falſchen Lehre verletzet wird /) wo man ſein zeitliches intereſſe mehr in acht nimmet / als woran der Seeligkeit des Nechſten gelegen iſt / und wo dieſe beyde anfangen einander entgegen zu ſtehen / jenes dieſem vorziehet: Und zwar um ſo viel viel mehr / weil alle Obrigkeiten gedencken müſſen / daß nicht die Unterthanen um ihrent willen / ſondern ſie um der Unterthanen willen da ſeyn / und von GOtt denen Unterthanen zum beſten eingeſetzt worden. Daher ſie alle ihre intraden / und was ſie von den Unterthanen genieſſen mögen / deroſelben Wohlfarth / ſonderlich ihrer geiſtlichen nachzuſetzen haben. Welche Lehre zwar denen meiſten Obrigkeiten frembd iſt / und ungereimt vorkommet / aber warhafftig in GOttes

Wort gegründet iſt/ maſſen der gantze Grund des Chriſtenthums dahin weiſet/ und auch viele gottſeelige Staats-Leute und Politici ſelbſt/ die in der Fürſten Dienſte geſtanden/ und zum Theil noch ſtehen ſelbſt ſolche geſtehen und lehren/ z. E. Reinking. Regim. Sec. L. 1. Claſſ. 1. Cap. 5. n. 68. 69. p. 21. idem Bibl. Polit. Lib. 2. axiom. 109. Heig. lib. 1. qvæſt. illuſtr. 17. n. 9. Neumeyr. Tract. von Satzungen und Steuern/ c. 2. Saavedra Symbol. pol. 67. Ahasv. Fritſch. in Princ. pecc. Concluſ. I. per tot. da er p. 5. Claudiani Verſe anführet/ ſo ſehr wohl lauten:

Tu civem, patremqve geras; tu conſule cunctis,
Non Tibi; nec tua te moveant, ſed publica damna.

Das iſt: Ein Fürſte und Obrigkeit ſoll ſich wie ein guter Bürger und treuer Vater erzeigen: Er ſoll nicht nur ihn ſelbſt/ ſondern vielmehr denen Unterthanen rathen und nützlich ſeyn: Und er ſoll nicht ſo wohl ſeinen eigenen/ als den allgemeinen Schaden zu verhüten trachten. Ferner führet bemeldter JCtus des Philonis ſehr ſchöne Worte an aus dem Buch

de

de creatione Principis: Τὸν ἄρχοντα οὕτω χρὴ προεστάναι τῶν ὑπηκόων ὡς πατέρα παίδων, &c. Principem ſic oportet imperare ſubditis, ut parentem liberis, ut & ab ipſis, tanqvam à germanis filiis honoretur, ſunt enim principes, ut verum fatear, publici parentes civitatū & gentium, qvotqvot boni ſunt, & qvidem æqvalem, imo non nunqvam majorem, qvam ipſi parentes naturales benevolentiam exhibent. At qvi in ſubditorum detrimentum poteſtate ſua abutuntur, hi non principes ſed hoſtes ſunt appellandi, cum agant hoſtilia. Das iſt: Eine Obrigkeit ſoll alſo über ihre Unterthanen herrſchen/ wie ein Vater über ſeine Kinder/ daß er auch von ihnen/ als von leiblichen Kindern geehret werde: Denn/ daß ich ſage wie ichs meine/ Fürſten und Obrigkeiten ſind allgemeine Väter über Land und Leute/ ſo ſie fromme und gottfürchtige Fürſten ſeyn; ſintemahl ſie eben dergleichen/ ja wohl gröſſere Gewogenheit/ als natürliche Eltern/ von ſich ſpüren laſſen. Lutheri Worte/ die er T. IX. Alt. in Cap. 41. Geneſ. führet/ ſind auch würdig hier zu ſtehen: „Ein Regent/ ſpricht er/ muß ein

„rechtſchaffen behertzter Mann ſeyn/ der „mit groſſen ſtarcken Muth die Beſchwe„rung und Laſt des gemeinen Weſens „tragen könne; In Summa / er muß „ſaure Suppen eſſen / und in einen ſau„ern Apffel beiſſen können. Darum „ſoll man im Regiment keine Luſt ſu„chen / da man dem Willen GOttes die„nen ſoll / ſondern die Tödtung unſer „ſelbſt / Göttliche Ordnung / und daß „damit dem Nechſten geholffen werde. „= = = Die Obrigkeit iſt allenthalben/ „und iſt doch nirgends nicht / wenn ſie ihr „Ambt recht ausrichten will. Wer aber „nur allen ihm ſelbſt regieret / der wird „nimmermehr ehrlich / oder glückſeelig „regieren. Denn es iſt nicht gnug eine „göldene Ketten oder Purpur = Kleid „tragen und ſich auff Wagen führen „laſſen / oder auff groſſe Roſſen daher „reiten / daß du nur deiner eigenen Luſt „und Begierden folgen/ und nachhängen „mögeſt; Sondern es gehöret dazu/ „daß du deinen Unterthanen und dem „gemeinen Nutzen dienen ſolt.„

§. 5. Wo es nun alſo drauff ankommet/ daß entweder die Obrigkeit ihres Nutzens/ oder die Unterthanen ihres Heils/

Gefahr

Gefahr leiden ſollen / ſo dringet dieſe vor / und giebt der Frage den ſicherſten Ausſchlag. Wo man aber hingegen ſolche Unterthanen / die unter einen Evangeliſchen Herrn noch bey dem Evangelio (zum wenigſten eine Zeitlang) erhalten werden können / käufflich / und auff eine Art / die in unſern willen ſtehet / denjenigen überläſſet / von welchen zu ſorgen iſt / daß ſie jene verführen / oder um ihre Religion bringen werden / ſo würden nachfolgende Sünden darinnen begangen: 1.) wird Göttliche Ehre und Warheit zu GOttes gröſſer Beſchimpffung dem eigenen Nutzen nachgeſetzet: 2.) die Obrigkeitliche Pflicht wird übertreten / die da iſt / vor die Unterthanen und dero Wohlſeyn mehr als vor ſich ſelbſt zu ſorgen. 3.) der Unterthanen gerechte Seuffzer werden auff die Seele geladen / welche erſchröcklich drücken / und zu ſeiner Zeit das Gewiſſen dermaſſen auffwecken möchten / daß in ſolcher Höllen-Angſt kein Troſt mehr hafften dürffte. 4.) die Unterthanen werden damit geärgert / denn wenn ſie ſehen / daß die Obrigkeit die Warheit Chriſti und ſeines Evangelii ſo gering achtet / laſſen ſie ſich hernach auch

deſto leichter verführen. 5.) die Wiederſacher ſelbſt werden damit geärgert / indem ſie ſehen / daß wir uns unſere Religion ſchlecht laſſen angelegen ſeyn. 6.) Welche Seelen alsdenn verlohren gehen / die wird der HERR von einer ſolchen Obrigkeit fordern / die ſie aber nicht wiedergeben kan. Woraus zu ſehen / daß es nicht eine geringe Sünde ſey / Evangeliſche Unterthanen einer Papiſtiſchen Obrigkeit zu verkäuffen.

Das XXVII. Capitel

Von denen Bündniſſen / die mit den Türcken / Tartarn oder andern Ungläubigen wieder einen Chriſtlichen Fürſten / oder auch gar wieder ſeine rechtmäſſige Obrigkeit gemacht werden.

§. 1.

DIe Urſache hiervon zu handeln iſt dieſe: Ich habe von vielen Hungaren offt gehört / daß ſie der Meinung ſeyn / Graff Emericus Töckely und andere Hungaren / die ſeine Adhæ-

Adhærenten geweſen / hätten recht gethan / daß ſie mit den Türcken wieder den Käyſer Bündniſſe gemacht / und denſelben um Hülffe implorirt, deñ der Käyſer habe wieder ſein Verſprechen gehandelt / und ſie bey ihrer Religions-Freyheit nicht gelaſſen. Nun iſt das noch materia maximè diſputabilis, ob Unterthanen ſich dürffen wiederſetzen / wenn Obrigkeit ihre Zuſage nicht hält: Geſetzt aber daß Unterthanen dadurch von ihrer Pflicht frey würden / ſo fragt ſichs doch / ob ſie mit Ungläubigen ſich wieder ihren Oberherren in Bündniſſe einlaſſen dürffen? Weil ich denn in Modor / Tyrnau / und andern Städten des Königreichs Ungarn viele Bluts-Freunde habe / und ſorgen muß / ſie möchten von andern ſich verführen laſſen / es ſey recht gethan geweſen / mit dem Türcken in Bündniß zu treten / ſo will ſo wohl meinen Bluts-Freunden / als andern Hungarn dieſe Sache allhier abhandeln. So ſage demnach / daß ſolche Bündniſſe mit den Ungläubigen / auch nur Schutz bey ihnen ſuchen / weder für GOtt / noch im Gewiſſen / noch für der Chriſtlichen Kirchen recht und billich ſeyn.

 §. 2. Denn

§. 2. Denn 1.) bezeuget GOttes Wort/ daß ſolche Bündniſſe ie und alle Wege GOtt höchlich haben mißfallen/ und daß diejenigen/ ſo dergleichen gemacht/ alle wege von GOtt ernſtlich durch die Propheten geſtrafft worden. Im 2. Chron. 16/4. machet Aſſa der König Juda einen Bund mit Benhadad dem Könige in Syrien/ daß er ihm hülffe wieder Baëſa den König Iſrael. Benhadad thats auch. Aber GOtt ſchickte den Seher Hanani zu Aſſa dem König Juda/ und ließ ihm einen harten Verweiß geben/ der am angezogenen Ort zu leſen iſt. Die Straffe blieb auch nicht auſſen/ denn der Prophet ſagt ausdrücklich: Du haſt thörlich gethan/ darum wirſtu von nun an Krieg haben. Er ward auch bald darauff an ſeinen Füſſen ſehr kranck und ſtarb. Im 2. Chron. 20. machet Joſaphat ein Bündniß mit Ahaſia/ dem Könige Iſrael/ der doch der Jüdiſchen Religion zugethan hieß/ weil aber Ahaſia gottloß war in alle ſeinen Thun/ war ſolch Bündniß GOtt höchſt zu wieder/ darum ließ er ihn durch Elieſer ernſtlich ſtraffen: Darum daß du dich mit Ahaſia vereiniget haſt/ hat der HErr deine Werck zerriſſen. Aus

welchen und anderen Orten der heiligen Schrifft/die Rache und Straffe GOttes wegen der Bündnüſſe mit den Ungläubigen gnugſam erhellet. Zum andern lehret die Erfahrung/daß die Bündniſſe und Hülffe der Ungläubigen gemeiniglich den Chriſtlichen Glauben den gröſten Schaden gebracht haben. Man frage nur die alten und neuen Hiſtorien/ da werden ſich Zeugniſſe genug hiervon finden laſſen. Es iſt gewiß / daß der Türcken mächtiges Reich daher ſeinen gewaltigen Wachsthum bekommen / weil die Griechiſchen Fürſten / als ſie untereinander uneinig geweſen/ die Türcken zu Hülffe geruffen / die hernach bey ſolcher Gelegenheit die geſchwächte Macht der Chriſten leicht unterdrucken kunten. Und wer weiß nicht / daß im 15. Seculo der Türcke / als er wieder den König in Hungarn Ferdinandum zu Hülffe geruffen ward / das groſſe und herrliche Königreich Hungarn zu unwiederbringlichen Schaden der Chriſtenheit an ſich geriſſen? Vors Dritte können ſolche Bündniſſe ſchwerlich ohne Aergerniß und Schaden der Religion und Chriſt-

lichen Lebens gemacht werden / denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß? wie ſtimmet Chriſtus und Belial? oder was für einen Theil hat der Gläubige mit dem Unglaubigen / 1. Corinth. 6 / 14. 15.

§. 3. Zum Vierdten iſt doch mit den Ungläubigen keine beſtändige Freundſchafft zu hoffen. Firmiter ſcilicet cohærere non poſſunt, qvibus & ſtudia & vota diverſa ſunt. C. in nova, XVI. qvæſt. 7. Nimmermehr werden diejenigen feſte zuſammen halten / die gantz unterſchiedenen Zweck und Abſehen haben. Und weil ja auch kein Haß gröſſer iſt / als der aus zweyen ungleichen Religionen entſtehet / ſo iſt leicht zu ermeſſen / ob gleich der eine Theil ſeinen Haß zu gegenwärtiger Zeit verbirget / daß er dennoch zu anderer beqvemen Zeit denſelben werde ausbrechen laſſen. Und geſetzt / daß der Ungläubigen Freundſchafft beſtändig und nützlich wäre / ſo will doch die Göttliche Gerechtigkeit nicht geſchehen laſſen / daß

wir

wir durch Hülffe ſeiner Feinde / die ihn nicht ehren / unſern Zweck erlangen ſollen / ja er ſtrafft uns gemeiniglich durch eben dieſelbe Hand der Ungläubigen / mit denen wir Bündniß gemachet. Wie denn ſolches der Töckely mit ſeinen Adhærenten gnugſam erfahren / maſſen ihn die Bündniſſe mit dem Türcken wenig geholffen / und hat er ſich bißher gnugſam vor ihm demüthigen müſſen / und GOtt dancken / daß ſie ihm nur aus Gnaden ſeinen kümmerlichen Unterhalt gegeben: Seine übrige Adhærenten aber ſind ja elendiglich zerſtreuet / und die meiſten umgekommen. So viel hat ſie ihr Bündniß mit den Ungläubigen geholffen; Es bleibet dabey / was Eſaias ſagt: Wehe den abtrünnigen Kindern / ſpricht der HErr / die ohne mich rathſchlagen: Wehe denen die hinab ziehen in Egypten nach Hülffe / und verlaſſen ſich auff Roſſe / Eſa. 30 / 1. Cap. 31 / 1.

§. 4. Aus dieſen und vielen anderen Urſachen ſind auch vormahls auff einen Concilio zu Wien die Bündniſſe mit den Ungläubigen verdammet worden / wie

wie ſie denn auch noch heut zu Tage von allen denen / welcher mehr auff GOTT und ſein heil. Wort / als auff die gottloſe rationem ſtatus ſehen / verworffen werden. Unter denen Theologis ſtimmen bey der ſeelige Nicol. Selneccerus, commentar. in Pſalm. 18. v. 1. Joh. Gerhard. Loc. Theol. de Magiſtratu n. 154. ſqq. Mengering. Scrutin. Conſcient. c. 5. qvæſt. 113. P. Martyr. in lib. 1. Reg. 15. Zepperus L. 4. de leg. Moſaica c. 6. D. Joh. Ad. Oſiander in annotat. ad Grot. Lib. 2. c. 15. obſervat. 6. ubi ait: fœdus iniri poſſe inter aliqvem fidelem Principem & infidelem, ſed non contra tertium fidelem, ſed infidelem. Das iſt: Es könne wohl endlich ein Bündniß zwiſchen einen Gläubigen und Ungläubigen gemachet werden / aber nicht wieder den dritten der da gläubig ſondern ein Ungläubiger iſt. Z. E. Der König in Franckreich könte wohl mit dem Türcken ein Bündniß machen wieder Tunis oder die Algirer, aber nicht wieder den Römiſchen Käyſer / oder die Venetianer. Eben dieſer Meinung iſt auch der berühmte Heßiſche Cantzler Reinking de Reg. ſec. & Eccleſ. L. II. Claſſ. 3. Cap. 3. n. 33. &

Polit.

Polit. Bibl. lib. 2. axiom. 205. D. Ziegl. annotat. ad Grot. Lib. 2. cap. 15. §. 11. judiciret alſo/ und ſpricht: Es ſey am ſicherſten zu ſagen/ daß die Bündniſſe mit den Ungläubigen nicht gäntzlich verboten ſeyn/doch alſo/ daß ſie nur geſchehen commerciorum causâ, der Handlung wegen/ oder wenn es ja auff die Waffen angeſehen/ ſo müſte das Bündniß durchaus nicht wieder diejenigen gemachet werden/die der Chriſtlichen Religion zugethan ſind. Wiewohl wir oben gehöret/ daß dem lieben GOtt der Commercien-Tractat, den Joſaphat mit dem gotloſen Könige Ahas gemacht/ mißfallen/ daher auch die Schiffe/die ſie zu Ezeon Gaber mit einander baueten/durch Sturm zubrochen/ und ihr gantzes Vorhaben zur See zu Waſſer worden/ 2. Chron. 20/36.37.

§. 5. Sehr merckwürdig iſt auch was Limnæus annotat. ad Procem. Capit. Caroli V. p. 87. von dem Venetianiſchen Geſandten erzehlet/ welcher dem König in Franckreich Henrico III. alſo zugeredet: Putasne, Domine Rex, tot calamitates, qvarum alia poſt aliam regnum tuum, & ipſa prædeceſſorum

tuo-

tuorum Regum capita afflixit, aliunde originem traxiſſe, qvàm à fœdere, qvod cum JESU CHRISTI hoſte contractum eſt? Tot Chriſtianorum animæ, qvas archipirata ille Barbaroſſa ab avo tuo in auxilium adſcitus, in ſervitutem abduxit, & poſtea baptiſmum abjurare coegit, apud inferos vindictam inclamant contra autores ſui infortunii. Pacem cum infideli habere licet, at fœdus offenſivum & defenſivum cum eodem inire, *eſt bellum NB. Deo indicere*, qvi ſuo tempore vindicta uti novit, tanto graviori, qvanto tardior eſſe ſolet. Das iſt: Meineſt du wohl/ Herr König/ daß ſo viel Unglück/ welches nach und nach dein Reich und deiner Vorfahren Haupt betroffen/ anders woher ſeinen Urſprung habe/ als von dem Bündniß/ welches mit dem Feinde des Nahmens JEſu Chriſti getroffen iſt? So viel Chriſten-Seelen/ welche der Ertz-Räuber Barbaroſſa, nachdem er von deinen Groß-Vater zu Hülffe geruffen worden/ in die Sclaverey weggeführt/ und hernach ihrem Tauff-Bunde abzuſchweren genöthiget hat/ die ſchreyen in der Höllen um Rache wieder die Urheber

ihres

ihres Unglücks. Friede kan man mit dem Ungläubigen wohl halten/ aber eine offenſio und defenſio und alliance mit ihnen ſchlieſſen/ iſt eben ſo viel/ NB. als GOTTE ſelbſt Krieg ankündigen/ welcher zu ſeiner Zeit ſeine Rache wird ausführen/ und zwar um ſo viel ſchärffer/ ie länger er damit verzogen.

§. 6. Die aber das Gegentheil behaupten/ unter welchen ſind Panorm. in c. qvod ſuper devoto. Schröder. delin. jur. bell. concl. 4. Grotius l. c. Limn. ad Capit. Caroli V. p. 192. die wenden unter andern ein 1.) favorem defenſionis naturalis l. 3. de J. & J. oder daß es wohl vergunnt ſey / ſich auff alle Weiſe zu defendiren. 2.) Vim extremæ neceſſitatis, oder die äuſerſte Noth/ welche machet/ daß das / was verboten ſonſt iſt/ alsdenn zugelaſſen/ und was ſonſt ſtraffbar/ recht ſey. 3.) Autoritatem exemplorum in Scripturis occurrentium: Oder die vielgültigen Exempel der heil. Schrifft/ Gen. 14. 1. Sam. 27. und 29. 1. Maccab. 5. und 8. Allein was das erſte anlanget/ ſo iſt die Beſchützung alsdann wohl vergunt/ wenn ſie dem göttlichen Wort nicht zu wieder / und nicht mit höchſten Scha-

den

den der Chriſtlichen Religion verknüpffet iſt. Auff den andern Einwurff iſt zu antworten / die bloſſe Nothwendigkeit machet nicht / daß etwas zugelaſſen ſey / was in dem Göttlichen Moral Geſetz verboten / und dahero GOtt zu wieder iſt. Sane non propter neceſſitatem delinqvere non oportet; Man muß nicht von Noth gedrungen böſes thun / ſagt der Juriſt Gail. 2. Obſerv. 102. num. 113. Auff den dritten Einwurff wird erinnert / daß man ſich 1.) nicht bloß nach denen Exempeln / die in der Schrifft erzehlet werden / ſondern nach denen Geſetzen richten müſſe. 2.) Daß nicht alle Bündniſſe auch die von frommen Königen mit gottloſen gemachet werden / GOtt gefallen. 3.) Daß die Schrifft nicht alles approbirt / was ſie erzehlet. 4.) Daß der Heiligen ihre Wercke / die wieder das Geſetz und ordentliche Regel ſeyn / von uns nur ſollen in Verwunderung gezogen / nicht aber nachgethan werden: Wie Luth. in Comment. in Geneſ. cap. XIX. wohl erinnert. 5.) Daß auch die frömmſte Könige noch ſündliche Menſchen geweſen / und offt gröblich geirret haben.

Das

Das XXVIII. Capitel
Von Geringachtung des Gewiſſens.

§. 1.

Es iſt nichts gemeiners/ als daß liederliche uñ rohe Leute alles auf ihr Gewiſſen nehmen/ daſſelbige ſtets zum Zeugen anruffen/ uñ da ſie offt wiſſentlich den Nechſten betrügen/ oder falſch reden/ dennoch ſprechen: Ich kans mit guten Gewiſſen ſagen: Ich kans mit guten Gewiſſen thun. Dieſe Reden ſind ſo gemein/ als nur etwas ſeyn kan/ und man ſiehet doch in der That/ daß die meiſten Menſchen entweder nicht wiſſen/ was das Gewiſſen ſey/ oder ſie achten es liederlicher Weiſe vor nichts/ und ſpielen damit wie mit einem Popantz/ daß das Philoſophiſche axioma wohl recht eintrifft:

Conſcientiam pauci,
Scientiam plures,
Entia plurimi colunt.

§. 2. Weil denn ſo unzehliche Sünden mit Geringachtung des Gewiſſens begangen/ und von dem rohen Hauffen

nicht einmahl erkannt werden/ als wollen wir hier die Sache nach Nothdurfft fürſtellen/ und erſtlich anzeigen/ was denn das Gewiſſen ſey? Es iſt daſſelbe eine heimliche von GOtt in unſer Hertz und Verſtand gelegte Krafft/ die uns in allen Verrichtungen erinnert/ was recht und unrecht/ böß oder gut/ geboten oder verboten ſey. Ich weiß zwar wohl wie das Gewiſſen ſonſt von den Gelehrten definirt wird/ die da loco generis nicht potentiam (eine Krafft) ſondern actum wollen geſetzt haben: Allein ich finde nöthig zu ſeyn/ daß ich von der Sache rede/wie es ein Ungelehrter verſtehen und faſſen könne/ wenn es gleich nicht accurat nach der Gelehrten ihrer Art und Weiſe geredt iſt.

§. 3. Die Krafft nun des Gewiſſens iſt ſo groß/daß es einem Menſchen der recht thut/freudig/ unerſchrocken und getroſt macht; Hingegen der unrecht gethan hat/ den macht es blöde/ furchtſam und verzagt: Ja es klagt den Menſchen ſelber an/ es iſt Zeuge/ es ſpricht auch das Urtheil

Urtheil über ihn als Richter/ es peiniget ihn auch auff das hefftigſte. Daher wird geſagt: Conſcientia eſt ipſe actor, teſtis, Judex, tortor. In Anſehung deſſen wird es nicht unrecht ſeyn/ wenn ich ſage/ das Gewiſſen ſey τὸ θεῖον, etwas Göttliches/ oder eine Göttliche Krafft in unſer Seele und Verſtand. Sonſt ſind viel Sprüche der Weiſen vom Gewiſſen vorhanden und bekannt/ die wir aber nicht anführen wollen. Doch etlicher aus denen Patribus und andern Theologis zu gedencken/ ſo ſagt Auguſtinus: Conſcientia eſt domeſticum tribunal, qvod nemo poteſt effugere: Es iſt ein Richterſtuhl/ den der Menſch aller Orten mit ſich trägt/ dem ſich auch kein Menſch entziehen kan. Origenes nennt es Spirituum Correctorem & Pædagogum animæ: Einen Regierer der Geiſter/ und Zuchtmeiſter der Seelen. Hugo lib. 2. de anima c. 9. nennt es Religionis titulum, Salomonis templum, benedictionis agrum, deliciarum hortum, aureum reclinatorium, gaudium angelorum, arcam fœderis, theſaurum Regis, aulam Dei, habitaculum Spiritus ſancti, librum ſignatum & clauſum. Das

ſind gewißlich ſehr magnifiqve und prächtige Titul/ die dem Gewiſſen gegeben werden / es ſey nehmlich: Die Summa und Innhalt der gantzen Religion/der Tempel Salomonis/ ein weites Feld voller Seegen/ ein ſchöner Luſt-Garten oder Paradieß / ein göldenes Ruhe-Bett / der Engel Freude / die Lade des Bundes / ein Königlicher Schatz / ein Pallaſt GOttes / ein Tempel des Heil. Geiſtes/ein verſiegelt und verſchloſſen Buch / welches niemand kan auffthun/ biß ſichs ſelber öffnet. Doch iſt hierbey zu mercken / daß dieſe elogia oder Lob-Sprüche dem guten Gewiſſen gegeben werden. Hingegen ein böß Gewiſſen nennet Mornæus de Verit. Rel. Chriſt. c. 12 p. 178. Continuam febrim, agitationem mentis corporisqve perpetuam, dolorem acutum & immedicabilem: D. i. Ein continuirliches Fieber / eine ſtete Umtreibung und Beängſtigung des Leibes und des Gemüths / einen unheilbaren Schmertzen/

tzen/ rc. Dannhauer. Theol. Conſcient. Part. I. Sect. I. Art. 3. §. 8. p. 38. nennt es: Lumen mentis: Notarium Cordis: Præconem legis: Animæ pædagogum: Lectum in qvo homo vel qvietem habet, vel crucem: Frenum ante peccatum, poſt peccatum flagrum: Das iſt: Ein Licht des Verſtandes: Ein Notarius des Hertzens: Ein Prediger des Geſetzes: Ein Zuchtmeiſter der Seelen: Ein Bette/ darauf der Menſch Ruhe oder Pein hat: Vor Begehung der Sünde ein Zaum: nach begangener Sünde eine Geiſſel.

§. 4. Ich führe dieſe Ausſprüche der Gelehrten und vornehmen Lehrer darum an/ daß doch die rohen Welt-Menſchen ſollen ſehen/ daß es um das Gewiſſen eine groſſe und wichtige Sache ſey. Wollen ſie aber gar nicht glauben/ daß ein Gewiſſen ſey/ ſo ſind ſie die ärgſten Narren von der Welt/ und hat D. Kromayerus Diſputat. de Conſcient. Theſi I. gar wohl geſchrieben: Non tantopere delirat, qvi portentoſis Alcorani aut

Thalmudi figmentis aſſentitur, qvam qvi conſcientiam omnino negat. D. i. Derjenige / der den abſcheulichen Lügen des Alcorans und Thalmuds Beyfall giebet / iſt nicht halb ſo unſinnig / als der das Gewiſſen verneinet. Zwar es meinen ſolche Leute / weil ſie in der Boßheit ſo vollkommen werden / und aus der Sünde ein Handwerck gemacht / daß ſie ſicher dahin leben / und keine Erinnerung und Regung des Gewiſſens fühlen / Conſcientia nihil eſt, das Gewiſſen iſt nichts: Allein ſie ſollen wiſſen / daß ſie wohl eine Zeitlang das Gewiſſen dämpffen und übertäuben können / aber es wachet doch zu ſeiner Zeit wieder auff. Das Gewiſſen iſt ein Göttliches Füncklein in unſer Seele. Ein Füncklein aber kan man wohl in der Aſche verſcharren / daß mans nicht ſiehet / aber es verlöſchet darum nicht: GOttes Zorn wird das Füncklein des Gewiſſens ſchon anblaſen / daß ſie es fühlen werden. Die Brüder Joſephs fragten nichts nach dem Gewiſſen / ſie wurffen den Joſeph immerhin in die Grube / und verkaufften ihn den Iſmaeliten / hernach wachte das Gewiſſen in Egypten fein

auff /

auff/ daß ſie bekannten: Das haben wir an unſerm Bruder verſchuldet. Warum verſteckte ſich Adam in dem Garten/es war ja kein Ankläger/kein Richter/ kein Büttel vorhanden? Antwort/ſein Gewiſſen wachte nach dem Apffel-Biſſe auff/und verdammete ihn. Was treib den Judam zur Verzweiffelung? ſein Gewiſſen that es.

§. 5. Alſo iſts eine gefährliche Sache/ und ſchwere Sünde/ daß die Menſchen mit dem Gewiſſen ſo ſpielen und ſchertzen/und liederlicher Weiſe alles auff ihr Gewiſſen nehmen. Denn indem ſie das Gewiſſen ſo geringe achten / achten ſie auch GOtt geringe / der das Gewiſſen als einen Gegenſchreiber in unſere Hertzen geſetzet hat / auch dem Gewiſſen Krafft und Gewalt giebet / daß es ſich an den Menſchen/ der es ſo freventlich verachtet und niederdrücket/rächet/ und ihn zu ſeiner Zeit unſäglich peiniget. Davon ja ſo viel unzähliche Exempel in alten und neuen Hiſtorien vorhanden ſeyn/ auch noch täglich erfahren werden / aber niemand kehret ſich dran. Es iſt auch wohl zu gläuben / daß viele dahin ſterben / bey denen das Gewiſſen nicht auffwachet/ ob

ſie es wohl ſchrecklich gnug verachtet und verletzet haben. Allein es iſt deſto ſchlimmer vor ſie. GOTT giebet nicht allen ruchloſen Menſchen die Gnade / daß ſie die Gewiſſens-Aengſte fühlen / und dadurch zur Buſſe gezogen würden; ſondern er läſt es gnug ſeyn / daß er ihnen ſeinen Willen in ſeinem Wort hat offenbahret / weil ſie aber dieſes beharrlich verachten / ſo läſt er ſie in ihren Sünden hinfahren. In der Hölle aber werden ſie ſchon erfahren / was die Gewiſſens-Marter ſey. Denn daß die Verdammten in der Hölle von ihrem Gewiſſen gemartert werden / iſt gar gewiß / das Exempel des reichen Schlemmers bezeigt es: Denn er war bekümmert wegen ſeiner Brüder / die er mit ſeinen Exempel auch zur Sünde mochte verführet haben. Doch wachet auch öffters und gemeiniglich das ſo geringgeachtete Gewiſſen noch hier auff.

§. 6. Ich habe dißfalls unterſchiedliche Exempel erfahren und angemercket / da Leute ſich kein Gewiſſen über der und jener Sache gemacht / die doch unrecht geweſen / aber doch hat ſie das Gewiſſen gepeiniget. Oder manchen erinnert ſein

Ge-

Gewiſſen: dieſes ſey unrecht; er thuts aber doch/und meinet das Gewiſſen werde ſich wohl legen und zufrieden ſeyn: Allein er muß überlang von dem Gewiſſen noch ſeine Straffe leiden. An dem Ort / da ich dem HErrn und ſeiner Gemeine diene / hatte einsmahls ein Taglöhner einer gottſeeligen Wittben Obſt abbrechen müſſen. Ob ſie ihm nun wohl ſeinen Lohn gegeben / hatte er doch diebiſcher Weiſe etwas Obſt in dem Garten heimlich verſtecket / und auff die Nacht geholet/ wiewol ihn ſein Gewiſſen darüber im̃er erinnert und geſtrafft hatte / es ſey nicht recht. Uber zwey Jahr hernach fieng das Gewiſſen an ihn Tag und Nacht zu plagen. Es war nichts als Furcht vor GOttes Zorn und Verdam̃niß in ihm/ er hatte keine Ruhe / und ſchrie immer mit David: Es iſt kein Friede in meinen Gebeinen für meiner Sünde. Er betete gantze Pſalmen und die ſchönſten Buß- und Troſt-Lieder mit hefftigen Geiſt und im Brünſtigkeit / es wolte aber kein Troſt in die Seele kommen. Niemand wuſte anfänglich / was die eigentliche Urſache

ſolcher Gewiſſens-Angſt und Unruhe war/ denn er wolte nichts anzeigen/ daß man meinete/ es ſey etwa ein ſtarcker Miltz-Affect, der ihm ſolche Angſt verurſache/ daher ihm gerathen ward/ leibliche Mittel/ ſo hierzu dienlich/ zu gebrauchen/ er wolte aber ſolche nicht annehmen/ wohl wiſſend/ daß ſeine Angſt nicht von der Miltz-Beſchwerung/ ſondern aus andern Urſachen komme. Endlich kam er zu mir auff mein Studir-Stüblein/ fiel auff die Knie/ und weinte ſo hefftig/ daß er ſeine Hände warhafftig in Thränen wuſch. Dabey bekannte er auch ſeine Sünde/ daß er einer Wittben Obſt entwendet hätte/ das ſey die einige und wahre Urſache ſeiner Gewiſſens-Angſt/ dieſer Diebſtahl brenne als ein Feuer in allen ſeinen Gebeinen ꝛc.

§. 7. Darauff betete er kniend etliche Buß-Pſalmen und zuletzt die Kirchen-Beichte/ und begehrte die abſolution. Ich ſprach ihm ſolche/ und tröſte ihn reichlich/ womit das Gewiſſen einiger maſſen beruhiget ward/ und damit ließ ich ihn von mir. Das war Vormittage um 10. Uhr. Nachmittage kahm er bald wieder/ und da war ſeine Angſt hefftiger als

jemals.

iemals. Er erkannte wohl/ daß der Dieb-
ſtahl geringe/ und nichts gegen Davids
Sünde zurechnen war / der dem Urias
ſein Weib ſtahl; aber er ſprach / den Da-
vid hätte vielleicht dazumal / alß er ſolches
gethan/ ſein Gewiſſen nicht erinnert.
Er aber ſey von ſeinem Gewiſſen wohl
10. mahl über der That geſtraffet wor-
den / daß er auch ſchon einmal das Obſt
wieder hingelegt: Doch aber/ als die
Frau wieder von ihm gangen/ hätte er
anders mit ſteten wiederſtreben ſeines
Gewiſſens genommen / und weil er alſo
von dem heil. Geiſt durch das Gewiſſen
ſey gewarnet worden vor dieſer Sünde /
und er habe es doch gethan / daher ſey
ſein Verbrechen ſchwerer und übergroß.
Er fieng wieder an / und beichtete auf den
knien; Ich abſolvirte ihn abermal / Er
aber begehrte / ich ſolte ihn laſſen öffent-
liche Kirchen Buße thun / er müſſe ſeine
Sünde öffentlich bereuen / und ich ſolte
die Gemeine GOttes von der Cantzel er-
mahnen / vor ihn zu bitten / ihm auch zu
verzeihen / und endlich ein Exempel an
ihn zunehmen / und ſich doch um GOttes
willen zu hüten / daß ſie die Erinerung
und Straffe des Gewiſſens nicht in Wind
ſchla-

ſchlagen und verachten möchten. Ich verſprach ihm zwar damit zu willfahren/ verſuchte aber vorher noch ein ander Mittel. Nehmlich ich ließ drey Chriſtliche Perſonen von meinen Zuhörern zu mir kommen / entdeckte ihnen im Vertrauen den Zuſtand ihres Mit-Chriſten/ unterrichtete ſie / wie ſie dem Angefochtenen zu reden ſolten / und ließ ihn ſo dann für uns kommen/ und ſprach zu ihm: Mein lieber N. N. unſer HErr JEſus hat geſagt: Wo zwey oder drey verſammlet ſind in meinen Nahmen / da bin ich mitten unter ihnen. Ich habe dieſe drey Chriſtliche Männer zu mir beruffen / dieſen ſolt ihr an ſtatt der Gemeine euer Bekänntniß thun. Der König der Ehren unſer HErr JEſus Chriſtus iſt auch hier bey uns zugegen / und mit ihm ohne Zweiffel eine gute Zahl ſeiner heiligen Engel / die werden ſich auch über euch freuen/ als über einen Sünder/ der anietzo warhafftige Buſſe thut. Wohlan/ ſo gebet nun unſerm HErrn Chriſto die Ehre/ und bekennet für dieſen ſeinen Gliedern eure Sünde / die euch wie eine ſchwere Laſt iſt zu ſchwer worden ꝛc. Hierauff

auff fiel der Angefochtene auff ſein Angeſicht. Weinte eine gute Weile ſehr hefftig/ und wunde ſich wie ein armer Wurm/ der halb zutreten iſt/ daß wir alle hertzlich mit ihm weinen muſten. Endlich bekannte er für dieſen Perſonen ſeinen Diebſtahl/ und wie er dabey ſein Gewiſſen zurück geſchlagen hätte/ und betete wiederum die Kirchen-Beichte. Die drey Männer ſprachen ihm zu/ wie ſie unterrichtet waren/ exaggerirten ihm anfänglich ſeine Sünde/ tröſteten ihn hernach mit GOttes Barmhertzigkeit/ und Chriſti Verdienſt/ worauff ich ihm endlich wiederum die formale abſolution ſprach/ und auch die drey Männer ließ ich einen ieglichen die Hand auff des Angefochtenen Haupt legen/ und die Worte darzu ſagen: Sey getroſt lieber Bruder/dir ſind deine Sünde vergeben. Hierauff befand ſich der Angefochtene ſehr geſtärcket/ und als wie neu gebohren. Wir danckten GOTT mit Freuden/und ſungen: Nun lob meine Seele den HErrn/ was in mir iſt/ ꝛc. Ich ſprach zum Beſchluß den Kirchen-Seegen über ihn/und damit waren ſeine Gewiſſens-Wunden geheilet/ ſein Hertz geſtillet/

ſtillet/und er gieng heim mit Frieden und Freuden.

§. 8. Ich kan euch nicht ſagen / mein Leſer / was ich dazumahl vor Freude und Erqvickung bey dieſem heiligen Actu in meiner Seelen empfunden habe. Ich getraue mir wohl zu ſagen / daß ich damahls etwas von den Kräfften der zukünfftigen Welt geſchmeckt habe. Mein HErr JEſu / ſey gepreiſet ewiglich / vor deine überflieſſende Güte! Ich habe aber dieſe Geſchicht darum etwas ausführlich/ und umſtändlich beſchrieben / theils / daß daraus erhelle/wie gefährlich es ſey / das Gewiſſen geringe achten / und mit demſelben ſchertzen; theils/daß junge Prediger aus dieſer Begebenheit etlicher maſſen lernen abnehmen / wie ſie bißweilen mit denen Tentatis verfahren ſollen/ wenn kein Zuſpruch will helffen. Denn wenn man gleich alle Caſuiſten auffſchläget/man findet nicht allemahl / was man verlanget/ſondern dazu gehöret prudentia theologica, die auch nicht allein aus der experientia, wie viele meinen/ ſondern von GOtt durch hertzliches Gebet zu erlangen iſt/ denn derſelbe giebet offt ſeinen Gläubigen unmittelbar ein/ wie

ſie

ſie in der oder jener Sache verfahren ſollen. Jch bekenne ſelbſt/ daß ich in den erſten Jahren meines Predigt-Ambts/ da meine Erkänntniß auch nicht anders war/ als ſie leider bey den meiſten zu ſeyn pfleget/ ſchwerlich auff dieſe oberzehlte Weiſe würde mit dem tentato gehandelt haben. Darum wäre rathſam/ daß ſich Studioſi fein zu gottſeeligen Predigern hielten/ ſie bißweilen in ihren Ambts-Verrichtungen in dergleichen Fällen begleiteten/ oder weil ſolches nicht allemahl rathſam und thunlich ſeyn mag/ doch in Geſprächen von ihnen lerneten/ wie etwan in dergleichen Fällen zu verfahren iſt. Ach es geſchiehet durch die Unwiſſenheit mancher Prediger ſehr groſſer Schade in der Kirche GOttes/ und könnte mancher Seelen eher und beſſer geholffen werden/ wenn der Prediger ſelbſt die wahre Weißheit und Klugheit der Gerechten hätte. Davon mir viele wichtige und ſchwere Fälle ſind bekannt worden/ die ich aber in die Welt zuſchreiben nicht nützlich finde/ ob ſie wohl vielen Predigern zu wiſſen höchſt nöthig wären.

§. 9. Es

§. 9. Es iſt aber dieſes nicht das erſte noch einige Exempel/ ſo mir in meinen/ nun durch GOttes Gnade in die 18. Jahr geführten Predigt-Amte / von Verleʒung des Gewiſſens bekannt worden. Ein anderer Mann / der um das Lohn gedroſchen/ läſſet ſich gelüſten/ dem Eigenthums-Herrn ein halbes Viertel Korn zu entwenden / das Gewiſſen ſtrafft ihn auch darüber/ er thuts aber doch. Auff folgenden Sonntag handele ich die Epiſtel aus 1. Joh. 5. Alles was von GOtt gebohren iſt/ überwindet die Welt. Daraus ich die Lehre von der Wiedergeburt vortrage/ und unter andern ſage/ daß ein wiedergebohrner Chriſt nicht leicht muthwillig und wiſſentlich ſündige / ſondern er überwinde durch den Glauben die Welt auſſer ſich und in ſich/ und laſſe gleichſam ſein Symbolum ſeyn: Nichts wieder GOtt: Nichts wieder das Gewiſſen: Nichts wieder die Liebe des Nechſten. Als dieſes der Mann höret/ verklaget und verdammet ihn alſobald ſein Gewiſſen. Er gehet noch ſelbigen Tag / und bringet das entwendete Korn ſeinem Herrn wieder / und bittet

um Verzeihung / die er auch leichtlich erlanget/ mit dem Verſprechen/ es ſolte niemand etwas davon erfahren/ wie es denn auch noch dieſe Stunde kein Menſch weiß/ als der Mann / dem das Korn geweſen/ und ich. Allein des Thäters Gewiſſen war mit der reſtitution noch nicht zu frieden/ es peinigte den Mann über alle maſſen/ und da habe ich abermahl etwas erfahren/ das ich in praxi, (ob wohl in theoria) nicht gewuſt hatte: Nehmlich / wie groß die Krafft des Geſetzes ſey ; und daß die Sünde überaus ſündig werde durchs Gebot/ wie Paulus Rom. 7. ſagt / daß man gewißlich dieſe Worte des Apoſtels nicht gnugſam verſtehen/ noch die Sache ſich alſo einbilden kan / wenn man es nicht in einem lebendigen Exempel / und in der That ſiehet und erfähret. Bey dieſem kleinen Korn-Diebſtahl ward die Sünde ſo überaus ſündig / daß ſie in dem Gewiſſen des Mannes die Sache ſo hoch exaggerirte / daß ich mich wundern muſte. Der Mann iſt von Natur einfältig / und keines ſcharffen Verſtandes / iſt auch in der Schrifft nicht ſonderlich geübt / und dennoch machte das Gewiſſen/ und das in der Menſchen Hertz geſchriebene

bene Geſetz ſolche ſcharffe Schlüſſe / objectiones und argumenta, daß ich ihm kaum gnugſam ſtante pede darauff antworten kunte. Er beichtete aber auch etliche mahl privatim bey mir / und empfieng die abſolution, endlich bekam ſein Gewiſſen wieder Friede mit GOTT durch unſerm HErrn JEſum Chriſtum.

§. 10. Noch ein dergleichen Exempel weiß ich von einem gelehrten Mann / der ſeinem Herrn / bey dem er in Dienſten geweſen / ein Buch entwendet hatte: Nach etlichen Jahren verdammete ihn ſein Gewiſſen / wegen dieſes entwendeten Buches / ſo doch nich eben ſo viel werth geweſen. Das Buch war nicht mehr fürhanden / ſonſt hätte er es gern reſtituirt: der Herr / deſſen das Buch geweſen / war / dünckt mir / auch geſtorben / da wuſte nun dieſes Mannes Gewiſſen ſich nicht zu rathen / und ſtunde nicht geringe Pein aus / ehe ihm GOtt wieder einen Troſt ins Hertze gab. Hierbey will nur noch ein notabel Exempel erzehlen / deſſen Herr D. Spen. Theol. Bedenck. P. IV. p. 911. 912. gedencket. Mir hat neulich / ſchreibt er / ein Chriſtlicher Prediger aus N. N. berichtet / daß ſeine Ehe-Frau / mit wel-

cher

cher er liebreich lebet / und der er eines gottſeeligen Lebens Zeugniß giebet / fünff gantzer Jahr in hertzlicher Betrübniß zugebracht / über einige unbekannte in der Jugend begangene Sünden / ſie hat auch dem Gewiſſen wollen Ruhe ſchaffen / und erſtlich ihm ſolche geoffenbahret / und ſeinen Troſt geſucht / nachmahl ihrem Beicht-Vater geklagt / und die absolution empfangen / da zwar iedesmahl das Gewiſſen erſtlich ſich etwas beſänfftigen laſſen / aber im̃er wieder aufgewachet / und ihr ein elendes Leben verurſachet / daß ſie endlich eine Gelübde that / öffentlich in der Kirche die Bekänntniß zu thun. Ihr Ehe-Herr trachtete ſie davon abzuhalten / weil heimliche Sünden nicht vor die Gemeine gehörten / und dieſelbe nicht dadurch geärgert / auch ohne das eine ſolche Abbitte gantz ungewöhnlich wäre. Aber die Angſt nahm ſo zu / daß ſie weder zu Gebet noch häußlichen Geſchäfften mehr tüchtig war / und ſelbſt ſorgete / ſie möchte bey längerer Verhaltung entweder gar in Verzweiffelung oder Verſtockung gerathen. Darauff der Mann ſelbſt drein gewilliget. Er hat aber einen Confratrem und Nach-

bar erſuchet/an ſeine Stelle auff die Cantzel zu gehen/und die Worte aus Pſal. 32. v. 3. 4. 5. zu erklären/und vor der öffentlichen Gemeine des Dorffs / wo er Prediger war / auff die Angefochtene zu appliciren / auch ihren in der Jugend begangenen Fall öffentlich anzuzeigen/ und GOtt im Nahmen der Angefochtenen abzubitten. Da dieſes geſchehen / hat das elende Weib wiederum ſüſſen Friede und Ruhe in ihrem Hertzen empfunden/ und aus den Stricken des Todtes und der Höllen errettet/hingegen in die Kindſchafft GOttes und Gewißheit des ewigen Lebens verſetzet zu ſeyn empfunden. Er klagt zwar / da Chriſtliche Seelen die Sache hertzlich gebilliget/ und Troſt daraus gefaſſet/ daß hingegen andere/ auch vorgeſetzte / ſolches hefftig geunbilliget/ um welcher Urſache willen / er auch meines Raths zu pflegen / die Sache überſchrieben. Ich führe auch dieſe Hiſtorie allein an zum Zeugniß / was die Macht des einmahl ſtarck auffgeweckten Gewiſſens zu ſeyn pflege/und nicht wohl anders denſelben / als mit gehorſamer Folge zu rathen ſeye. So weit Herr D. Spener.

§. 11. Und

§. 11. Und ich habe alle dieſe Exempel gleichfalls eben zu dem Ende angeführet/ damit ein ieder erkenne/ wie gefährlich es ſey/ etwas bey ſeinem guten Gewiſſen betheuren / oder auff ſein Gewiſſen nehmen/ (welches leider ſo gemein/) da wir doch wiſſen/ daß es falſch iſt/ und wir nur ſuchen den Nechſten damit hinter das Licht zu führen / und zu betrügen/ wenn wir uns auf das Gewiſſen beruffen. Ach! irre dich nicht/ GOTT läſt ſich nicht ſpotten/ das Gewiſſen auch nicht. Es iſt wie das Auge eines Menſchen/ welches zwar die Natur ſehr wohl verwahret hat/ daß nicht leicht etwas hinein fallen kan / ſo aber doch auch das geringſte Stäublein durch einen Zufall hinein kommt/ beginnet es zu ſchmertzen und zu thränen/ und iſt kein Auffhören da/ biß es davon wieder befreyet iſt. Wohl nun denjenigen/ der mit Hiob ſagen kan: Mein Gewiſſen beiſt mich nicht / meines gan- Lebens halber / Cap. 27/ 6. Oder der doch zum wenigſten mit Paulo ſich übet zu haben ein unverletzt Gewiſſen allenthalben/ beyde gegen

GOtt und dem Menſchen / Apoſt. Geſch. 24/16.

Das XXIX. Capitel
Von Verachtung des Schäffer-Standes.

§. 1.

UNter denen Sünden die bey gemeinen Leuten ſehr im Schwang gehen / und vor nichts geachtet werden / iſt auch dieſe / daß der Schäffer-Stand ſehr verachtet / und bey nahe vor unehrlich gehalten wird. Daher die gottloſen Reden kommen: Schäffer und Schinder ſind Geſchwiſter Kinder / und andere dergleichen mehr. Ich weiß einen Ort / da ein Chriſtlicher Prediger ſeinem Ambt mit aller Treue und Eifer etliche Jahr lang wohl fürſtunde / daß auch die meiſten Zuhörer / zumahl die ſich ihr Chriſtenthum lieſſen einen Ernſt ſeyn / mit ſeinem treuen Dienſt ſehr wohl zu frieden waren / ungeacht er bißweilen eine allzugroſſe Schärffe gebrauchte / und aus Eiffer vor das Gute / das Unkraut mit Gewalt aus-

räuffen

räuffen wolte. Es geſchahe aber / daß nach etlicher Zeit die Böſen / ſo in der Gemeine waren / erfuhren / ihr Pfarr ſey eines Schäffers Sohn / und es war auch dem alſo / daß ſein Vater ein Schäffer geweſen: Daraus machten die gottloſen Zuhörer eine ſehr groſſe Sache / verachteten den Mann auff das Allerhöchſte / hielten ihn wegen ſeiner Geburt und Ankunfft zu einem ſo heiligen Ambte untüchtig / ſumma, ich kan und mag die Läſterungen nicht alle erzählen / die ſie deswegen wieder ihn ausgeſtoſſen. Und ob gleich in gemeinen Bürgerlichen Leben der Schäffer-Stand / und die darinnen leben / in ſo weit paſſirt und gelitten werden / daß ſie mögen bey ehrlichen Zuſammenkünfften erſcheinen / ſo geſchiehets doch offt / daß ſie zum wenigſten im Schertz von weltgeſinnten Leuten wegen ihrer Profeſſion gehönet und verachtet werden / item, es ſind an theils Orten die Handwercke ſo gottloß / daß ſie einen Schäffers-Sohn untüchtig halten / ein zünfftiges Handwerck zu lernen / und wiederſetzen ſich auff das hefftigſte.

§. 2. Die Urſache dieſes gottloſen Weſens iſt keine andere / als daß ein Schäffer

einem todten Schaaff das Fell abziehet/ und die Lämmer männlichen Geſchlechts ſchneidet/ oder wie ſie es nennen/ hämmelt. Nun fragt ſichs / ob dieſes was unehrliches ſey? Wir antworten: Keinesweges: Dinge / die 1.) der Welt nöthig und nützlich ſeyn/2.) der Menſch mit ſeinen äuſſerlichen Gliedern / Händen verrichten kan/ verunreinigen ihn nicht für GOtt / und können ihn dahero auch nicht vor Menſchen unehrlich / oder untüchtig machen / in der Menſchlichen Societät nicht gleiches Recht zu genieſſen: Nun aber iſt es dem Menſchlichen Leben gantz nöthig und nützlich / daß Schäffer ſeyn/ es iſt auch nöthig / daß ſie denen Schaffen/die offt in groſſer Menge dahin ſterben/ das Fell abziehen; ſie thun auch ſolches nur mit ihren Händen / und wir wiſſen / daß keine ordentliche Hand-Arbeit/ ſie ſey ſo unſauber als ſie wolte/ für GOtt den Menſchen verunreinige: Ergo iſt es eine ſchwere Sünde/ dieſe Leute freventlich verachten/ſie ihrer Freyheit berauben/und untüchtig halten/Handwercke oder andere Profeſſionen zu erlernen. Und eben dieſes kan auch von Schweinenſchneidern/von Cloac-Fegern und dergleichen

gleichen Leuten geſagt werden/ weil dieſe Leute ebenfalls in einer Republiqve gantz nöthig/ und dem Menſchlichen Leben nützlich ſeyn.

§. 8. Was nun in ſpecie den Schäffer-Stand anlanget/ ſo achte ich denſelben vor einen ſehr würdigen/ hohen und geehrten Stand / und will deutlich darthun/ daß es die gröſte Sünde ſey ſolchen Stand verachten/ oder unehrlich halten. Denn 1.) iſt alle Verachtung gegen dem Nechſten ſchwere Sünde. GOtt ſpricht: Du ſolt deinen Nechſten lieben als dich ſelbſt. Frageſtu mit jenem Schrifftgelehrten: Wer iſt denn mein Nechſter? Ich will nicht hoffen / daß es auch der Schäffer und Schaff-Schinder ſey? Ja/ allerdings iſt ers/ und alle Menſchen/ keinem ausgenommen. Denn ob ſie mir und dir gleich nicht alle nahe zugethan ſind/ vom Vaterland / Geſchlecht/ Geblüt/ Freundſchafft/ Religion; ſo ſind ſie doch nahe gnug / daß ſie alle mit mir in der Welt / als GOttes groſſen Hauſe/ Haußgenoſſen; aus einem Geblüt von Adam her entſproſſen / zu einer Seeligkeit (wo ſie Göttlicher Ordnung folgen wollen/ und Gemeinſchafft aller geiſt-

lichen Gnade beruffen ſeyn: Sonderlich aber weil GOTT die Menſchen ohn allen Unterſcheid liebet/ und uns auf ſein Exempel verweiſet. Chriſtus ſagt ausdrücklich: Wir ſollen Freund und Feinde lieben/ wenn wir wollen Kinder ſeyn unſers Vaters im Himmel. Denn er läſſet ſeine Sonne auffgehen über die Böſen und über die Guten/ und läſſet regnen über Gerechte und Ungerechte. Dann ſo ihr liebet die euch lieben/ was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner? Und ſo ihr euch nur zu euern Brüdern freundlich thut/ (die armen Schäffer verachtet/ und der freundl. converſation unwürdig haltet) was thut ihr ſonderliches? Thun nicht die Zöllner auch alſo? Darum ſolt ihr vollkommen ſeyn/ gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt/ Matth. 5. Sprichſtu: Ich liebe deswegen den Schäffer wohl auch als meinen Nechſten/ wenn ich gleich ſeinen Stand geringe achte/ und nicht gerne

mit

mit ihm umgehen mag. Antwort: Wie kanſt du denjenigen als deinen Nechſten warhafftig lieben/deſſen Stand und Beruff du vor unehrlich hälteſt/ ihn deswegen in deinen Hertzen auch wohl mit Worten verachteſt und verhöneſt? Gewißlich die wahre Liebe thut nicht alſo. Der heilige Arnd ſagt: Der Glaube macht den Menſchen zum Herrn über alles; Und die Liebe macht ihn zum Knecht unter alles: Oder zu iedermanns Knecht. Iſt das wahr/ ſo wirſt du dich nichts beſſer achten/ als andere geringe Leute/ du wirſt auch mit dem geringſten Menſchen gern umgehen/wenn wahre Liebe gegen dem Nechſten bey dir iſt. Und bedencke doch/ wie der HErr JEſus ſo gern mit den alleverachteſten/ mit Zöllnern und Sündern/umgegangen/wenn er nur ein gut Gemüth bey ihnen fand. So bleibt es dabey/ wer ſeinen Nechſten verachtet/ oder auch den Schäffer-Stand verhönet/der verachtet den HErrn/ der auch ſolchen geringen Stand hat geordnet. Er verachtet die Wohlthat/ die GOtt durch dieſen Stand ſo viel tauſend Menſchen

erwei-

erweiſet. Wolte niemand ein Schäffer ſeyn / woher wolteſt du Kleider nehmen und andere Nothdurfft / die von Schaffen und dem Schäffer-Stande kommet? Die guten fetten Schöps-Keulen iſſeſtu gerne / woher aber ſolten ſie kommen / wenn kein Schäffer wäre / der die Lämmer pflegete / und die Schaffe hütete.

§. 4. So geſchiehets auch 2.) daß / wenn man den Schäfferſtand verachtet / uñ eine froñe Seele / die ſich in dieſem Stande befindet / ſolches hören uñ leiden muß / ſie ſich darüber betrübet und ſeuffzet / denn auch den froñen thut die Schmach wehe / ob ſie ſolche gleich mit Gedult tragen: Iſts aber noch ein roher Welt-Menſch / der noch nicht gelernet hat Schmach und Verachtung zu vertragen / und wird um ſeines Standes willen von dir verſpottet oder verhönet / ſo wird er zornig / ſchmähet und läſtert dich und deinen Stand hinwieder / und trägt wohl lange Zeit Haß und Feindſchafft gegen dich / dadurch er ſich zwar auch ſchwerlich verſündiget / und wenn ers nicht erkennet und Buſſe thut / verdammet wird; Allein du haſt ihn darzu gereitzet / und biſt alsdenn auch an ſeiner Verdamniß ſchuldig. Zum 3.) iſt die

die Verachtung des Schäffer-Standes eine ſchwere Sünde / weil dadurch viel heilige Patriarchen / ja GOTT ſelbſt verachtet wird. Die heiligen Patriarchen ſind zum theil Hirten geweſen / und haben ſelbſt die Schaffe gehütet / als z. E. Abel / Jacob / David und andere mehr. Sprichſtu / ja / ſie werden nicht haben die todten Schaffe geſchunden und abgezogen; Antwort: wer ſonſt? Jacob ſelbſt bekräfftiget es / denn er ſpricht ausdrücklich / er habe dem Laban müſſen mit dem Fell berechnen. Was die Thiere zuriſſen / brachte ich dirs nicht / ich muſte es bezahlen / 1. B. Moſ. 31 / 39. Daraus iſt deutlich abzunehmen / daß Jacob hat müſſen das Fell abziehen / wenn ein Schaff geſtorben / oder von wilden Thieren zuriſſen worden. Er wird auch ohne Zweiffel die Lämer haben hämeln müſſen. Iſt er aber darum ein Schinder / oder unehrlich geweſen? das ſey ferne. David / der König in Iſrael und Mann nach dem Hertzen GOttes / war in ſeiner Jugend ein Schäffer. Und bey ſeinen Schaffen dichtete er ſeine Lieder. Er hat die allerſchönſten Gleichniſſen von ſeinem Schäffer-Stande hergenommen / und

damit

damit die hertzliche Vater-Treue und Liebe GOttes; wiederum auch die Liebe / Treue und Gehorſam einer gläubigen Seelen unter dem Bilde eines Schäffleins vorgeſtellet. Ach! was vor heilige meditationes mag der liebe David gehabt haben / wenn er vor ſeinen Schaffen hergegangen? Seine herrliche Pſalmen weiſen es zur genüge aus. Wie herrlich beſchreibet er das Geheimniß der Liebe Chriſti und der Kirchen ſeiner Braut in dem 23. Pſalm. Er nimmet da eitel Gleichniſſe von ſeinem Schäffer-Stande: Wie er ein leiblicher Hirte war / ſo nennt er den HErrn JEſum den geiſtlichen Hirten ſeiner Seelen: Wie er ſeine Schaffe zur Träncke und auf die Weide führete / ſo nennet er das Evangelium und die heiligen Sacramenta eine grüne Aue / und friſche Waſſer / darauff der HErr JEſus ſeine Schäfflein führe. Er vergiſſet auch ſeines Schäffer-Steckens nicht / ſondern leget geiſtlicher Weiſe dem HErrn JEſu einen Stab zu / wenn er ſaget: Dein Stecken und Stab tröſten mich. Sein Oelhorn / welches er nach der Morgen-

ländi-

ländiſchen Weiſe bey ſich führete / und wenn ein Schaff etwan ein Bein brach / oder ſonſt Schaden nahm / er alsdenn das Oel gebrauchte / muſte ihn auch ein ſchön Gleichniß und Abbildung des Heiligen Geiſtes geben / der das rechte Salb-Oel iſt / womit der HErr JEſus ſeine Gläubigen heilet / tröſtet und ſtärcket. Sich ſelbſt vergleicht er mit einem Schaffe / das da ſich leicht verirret / wenn der Hirte nicht acht auff es hat: Drum ſagt Er: Jch bin ein verirret und verlohren Schaff / ſuche deinen Knecht / denn ich vergeſſe deiner Gebot nicht / Pſal. 119. v. ult. Er trägt auch kein Bedencken unſern lieben GOtt öffters mit einem Hirten zu vergleichen / und ihn alſo zu nennen: Du Hirte Jſrael höre / der du Joſeph hüteſt wie der Schaffe / Pſ. 80.

§. 5. Und unſer lieber Heyland hat den Hirten- oder Schäffer-Stand ſo lieb gehabt / daß Er nicht nur ſich ſelbſt sehr offt einen guten Hirten nennet: Jch bin ein guter Hirte / ein guter Hirte läſt ſein Leben für die Schaffe / Joh. 10.

Son-

Sondern er hat auch ſeine Geburt am allererſten denen Schaff-Hirten zu Bethlehem durch die heiligen Engel offenbahren laſſen; Von Schaff-Hirten iſt er zu allererſt angebetet worden. Simei machte ein groß Werck daraus / daß er der Erſte geweſen / der dem Könige David entgegen gezogen / und ihm gratulirt habe / daß ihn GOTT vor dem böſen Abſolom beſchützet hätte / 2. Sam. 19. Gewißlich / der Hirten- oder Schäfferſtand könte vor allen anderen Ständen eine prærogativ oder Vorzug prætendiren / weil Schäffer die allererſten geweſen / die den himmliſchen David / den König der Ehren in der Welt bewillkommet / und angebetet haben.

§. 6. Ich hätte auch ſchier vergeſſen zu ſagen / daß der Schäffer-Stand der allerälteſte und ehrlichſte ſey / weil ja der fromme Abel ein Schäffer geweſen / und von ſeiner Schaff-Heerde dem lieben GOtt ein ſo angenehmes Opffer gebracht hat. Und die lieben Patriarchen haben faſt alle ihre Luſt und Beliebung an Schaffen gehabt / alſo / daß auch groſſe Könige in Iſrael viel auff ihre Schäffereyen gehalten / und redet die heilige Schrifft faſt

von

von keinen Stande ſo viel / als vom Schäffer-Stande. Nun pflegen wir ja immer dasjenige/ was alt iſt/zu rühmen und hoch zu halten: Darum ſind es unvernünfftige Leute / die den Schäffer-Stand verachten / und offt ſo ſchimpflich davon reden / da er doch der alleräelteſte iſt. Gottſeelige Seelen betrachten dieſen Stand offt mit heiliger Verwunderung/ und haben dabey manche erbauliche Betrachtung. Der andächtige Gotthold ſahe einſt / daß ein Hauß-Vater ſeine Schäfflein/ als ſie aus dem Felde kamen/ mit Fleiß zählete/ und zum Stall brachte: Weil er nun eben voll Betrübniß war / ſprach er bey ſich ſelbſt: Was betrübſtu dich denn meine Seele/und was plagſt du dich ſelbſt mit ſo ängſtlichen Gedancken? Vermeineſtu nicht/ daß du dem Allerhöchſten ſo lieb biſt/ als dieſem Manne ſeine Schäfflein? Oder biſt du nicht beſſer als viel Schaffe? Iſt denn nicht Chriſtus JEſus dein Hirte? Hat er nicht ſein Blut und Leben an dich gewannt? = = = Dieſer Mann zählte ſeine Schaffe: Solte mein GOTT nicht ſeine gläubige und auserwehlte Kinder zählen / und in acht haben/ zu voraus / da

Hhh mich

mich ſein liebſter Sohn verſichert/ daß auch die Haar auff unſerm Haupt gezählet ſind? Eine gottſeelige Wittbe ſahe auff einem Adelichen Ritter-Guthe im Frühlinge die Schaffe ſchwemmen/ weil nun die Zeit da war/ die Wolle abzunehmen: Sie ward gewahr/ daß unter der gantzen Heerde/ die doch ſehr groß war/ nicht mehr als zwey Schaffe willig in das Waſſer ſprungen/die andern alle muſten mit groſſer Gewalt und Mühe hinein geſtoſſen werden. Ach mein GOtt! ſprach ſie bey ſich ſelbſt / wir Menſchen ſind wie dieſe Schaffe: Die meiſten ſperren ſich und wollen nicht in die Schwemme: Und die meiſten Menſchen wollen auch nicht gerne dran/ wenn du ſie in die Creutz-Schwemme führen wilſt/ da ihnen doch dieſelbe eben ſo nöthig iſt/als denen Schaffen die Waſſer-Schwemme. Unter dieſer groſſen Heerde ſind nur zwey die von ſich ſelbſten hinein ſpringen: Und unter deiner Heerde/ mein HErr JEſu/ iſt die Zahl auch klein / die dir willig durchs Creutz-Meer nachfolget. Wir ſingen wohl öffters mit dem Munde: Drum will ich weil ich lebe noch / das Creutz dir frölich tragen nach: Wenns aber zur

Thal

That kommen ſoll / da wolten wir lieber mit verſchonet ſeyn. Ach mein Heiland / der du das Wollen in uns angefangen / ſchaffe auch das Vollbringen. Sehet nun ihr Unverſtändigen / wie gottſeelige Seelen ſo gute Lehren / moralia und Betrachtungen in den Schäffer-Stande finden / bedenckt euch nun über dem / ob ihr recht gethan / daß ihr den Schäfferſtand offt ſo ſchimpfflich gehalten / und verachtet habt?

Das XXX. Capitel

Von dem ſehr gemeinen / und doch unerkannten Selbſt-Mord.

§. 1.

WEnn von Selbſt-Mord geredet wird / ſo dencken die meiſten weiter nicht / als an diejenige unnatürliche That / wann ſich ein Menſch aus Verzweiffelung / Unmuth / Traurigkeit / oder der zeitlichen Straffe und Schande zu entgehen / ſelbſt um das Leben bringet / es geſchehe nun mit Gifft / oder Geſchoß / Strick / und dergleichen gewaltſamer Weiſe. Es wird dieſes billig eine unnatürliche That genennet / qvia

deſtruit naturam, weil ſie wieder die Natur iſt/ und dieſelbe zu Grunde richtet. Man hat kein Exempel/ daß die Thiere ſich ſelbſt muthwillig verderben/ uñ ums Lebē bringen: Löwen/ Wölffe/ Parder und Tiegerthiere/ ſind grauſame Thiere/ die Menſchen und andere Thiere zerreiſſen/ aber ſich ſelbſt tödten ſie nicht/ wie theils Menſchen thun/ welche ſich ſelbſt die Kehle abſchneiden/ erhencken/ erſtechen/ erſchieſſen/ erſäuffen/ oder mit Giffte vergeben/ offt aus Unglauben und Geitz/ daß ſie meinen/ ſie werden müſſen Noth leiden an leiblicher Nahrung: Oder weil ſie ihr böſes Gewiſſen peiniget/ und ſie wollen ihre Sünde nicht offenbahren: Oder weil ſie wegen ihrer Ubelthaten harte Straffe befürchten/ wie Anno 1696. der Collonell Roock und Haslings, die wieder den König ein Complot gemacht hatten/ doch ſelber kamen/ ihre Miſſethat geſtunden/ und alles offenbahreten/ worauff ein ieder in eine abſonderliche Verwahrung gebracht/ ihn aber/ weil ſie ſich ſelbſt angegeben/ und alles bekannt hatten/ mehr Freyheit gelaſſen worden/ daß ihnen alſo von dem gütigen Könige Wilhelmo ohnzweiffel das Leben wäre

ge-

geſchencket worden; ſich dennoch beyde in einer Nacht / da ſie es doch nicht kunten miteinander abgeredet haben/ erſtochen hatten/ uñ ein ieder auf ſeinem Bette todt gefunden worden. Dieſe und dergleichen greuliche wieder die Natur lauffende Mordthat nun iſt ein klares Zeichen/ wie ſchröcklich der Menſch durch den Sünden-Fall iſt verderbet worden/ daß er auch ärger iſt als eine beſtie / und ſein ſelbſt nicht ſchonet/ da er doch weiß / daß kein Todt-ſchläger/ und vornehmlich der ſich ſelbſt tödtet / ſoll ins Reich GOttes kommen. Denn der einen andern tödtet / kan noch Buſſe thun und ſelig werden/ einer aber/ der ſich ſelbſt tödtet / kan weiter nicht Buſſe thun/ beraubet ſich alſo würcklich der Seeligkeit auff ewig.

§. 2. Es ſind aber auch noch viel andere Arten des Selbſt-Mordes/ die leider von denen wenigſten erkannt noch geachtet werden / und dieſelben wollen wir allhier kürtzlich vorſtellen. Es iſt ein greulicher Selbſt-Mord/ weñ ein Soldat im Kriege/ damit er nicht in des Feindes Gewalt komme/ und etwa einen ſchmählichen Todt leiden müſſe/ ſich ſelbſt umbringet/ dergleichẽ Exempel nicht nur in der Schrifft/ am

Saul und ſeinem Waffen-Träger/ ſondern auch hin und wieder in den Profan-Hiſtorien viel gefunden werden. Und wie offt hören wir/ daß mancher See-Räuber/ ehe er ſich gefangen giebet/ ſich lieber ſelber ſambt ſeinen Schiff in die Lufft ſprenget? Dieſe Leute halten dafür/ dieſes ſey kein Selbſt-Mord: Es ſey ſo viel als thue es der Feind/ oder ſie müſſen es aus Noth thun/ damit ſie nicht dem Feinde in die Hände kommen/ und ſeine Sclaven werden/ wodurch der Feind nur geſtärcket wird: Allein dieſe Urſache entſchuldiget vor GOtt gar nicht. Saul hat ein ſchlecht Lob in der heil. Schrifft/ daß er ſich ſelbſt erwürget hat/ er war ohne diß ein Gottloſer/ von dem nichts als Untugend kommen kunte. Das Exempel Rhazis eines Elteſten der Jüden/ taugt auch nichts/ der ſich ſelbſt wolte erſtechen/ und als er ſich nicht recht getroffen/ ſich von der Mauer ſtürtzte/ und endlich ſeine Därme aus dem Leibe riß/ und ſie unter die Kriegs-Knechte warff. Es war das keine löbliche ſondern unmenſchliche That/ und weil der Meiſter des andern Buchs der Maccabeer ſo unverſtändig geweſen/ und dieſe That gelobet/

wird ſein Buch billig als ein alber Buch verworffen/daß es nicht unter die Haupt-Bücher der heiligen Schrifft gezählet wird. Die Regel der alten Kirchen-Lehrer muß allezeit bleiben: Invito Domino non eſt diſcedendum è ſtatione vitæ hujus: Man ſoll nicht ohne des HErrn willen denjenigen Poſten verlaſſen / den uns der HErr in dieſem Leben vertrauet hat. Es iſt beſſer du leideſt alles / was dir der Feind anthut/als daß du dich ſelber tödteſt. Denn ohne Gottes Willen könte der Feind dich nicht überwinden und gefangen nehmen. Läſt dich nun GOTT in ſolche Gefahr gerathen / und du wilſt auff eine ſolche unnatürliche und von GOtt niemahls erlaubte Art/ derſelben entgehen/ ſo wiederſetzeſt du dich GOtte ſelber / und indem du zeitlicher Schmach oder Pein wilſt entgehen/ſtürtzeſt du dich in die ewige. Daher auch Herr Ahasv. Fritſchius, Milite Peccante Concluſ. XLIV. p. 133. wohl ſaget: Peccat miles, qvi ad evitandum periculum, ne forte in manus hoſtium incidat, ſibi ipſi mortem conſciſcit.

§. 7. Es iſt ferner ein Selbſt-Mord für GOtt/ wenn ein ſchwanger Weib ſich

muthwillig um ihre Leibes-Frucht brin-
get; Entweder wenn ſie ſich ſchröcklich
hadert und keiffet mit ihrem Nechſten/
und dermäſſen ſich ergifftet/ daß ſie vor
Zorn zerberſten möchte/ wie es derglei-
chen grimmige und reiſſende Thiere viel
giebet unter den Weiblichen Geſchlecht.
Ich habe leider ſelbſt dergleichen viel ge-
ſehen und gehört/ und weiß mich zu er-
innern/ daß/ die doch nicht geringen
Standes war/ ſich auch über ihre Magd
erboſete/ und endlich aus groſſen Gifft
und Boßheit ſagte/ es ſey ihr ſo wunder-
lich im Leibe/ ſie wiſſe nicht/ ob junge
Ratten oder Teuffel darinnen herum
lieffen. HErr GOtt! wie groß iſt die
Boßheit der Menſchen. Nun geſchicht
es ja offt/ daß ſolche boßhafftige Frauen
durch ihren Zorn die Frucht verliehren
ehe ſie vollkommen wird/ oder ſie brin-
gen todte Leibes-Frucht auff die Welt;
Oder wenn ja das Kind lebendig zur
Welt kommet/ ſo bringet es die ſchwere
Noth alſobald mit/ welche es in Mutter-
leibe durch die hefftige alteration und
Zorn der Mutter bekommen/ daß es in
wenig Tagen ſeinen Geiſt auffgiebet/
und da iſt gewiß eine Mutter ſelbſt eine

Mör-

Mörderin an ihrer Leibes-Frucht. Oder manches Weib verderbet ſich und ihre Leibes-Frucht durch unmäßige Speiſe uñ Tranck. Es ſind viele/ die ihren Gelüſten alles verſtatten / eſſen und trincken offt zeh enerley in ſich hinein /und bedencken nicht / ob das nicht ihrer Leibes-Frucht ſehr ſchädlich ſeyn könne: Oder manche tantzet und ſpringet / und erhitzt ſich / daß die zarten Banden der Leibes-Frucht durch die ſtarcke Bewegung zerreiſſen/und die Leibes-Frucht verlohren wird. Nun iſt es an dem/daß ohne der Mutter Verwahrloſung wohl ein abortus offt erfolget/etwa durch einen unverſehenen Fall/ oder hefftiges Schrecken/ oder andere dergleichen Urſachen / da iſt nun eine Mutter ſo ferne ohne Schuld für GOtt/ wenn ſie ſich in acht nimmet; Allein wenn ſie ſich den Zorn läſt einnehmen/ und wird voller Gifft und Galle/ item ſie iſſet und trincket unmäßig vielerley durcheinander/ oder tantzet und ſpringet/ und kommet darüber um ihre Leibes-Frucht/ſo hat ſie vor GOtt nicht die geringſte Entſchuldigung / und ein ſchweres Gewiſſen/ ja weil ſie und ihre Leibes-Frucht ein Fleiſch ſeyn/ begehet

ſie/ſo zu ſagen/ einen Selbſt-Mord. Ich will nicht ſagen/daß manche auch wohl in der Ehel. Beywohnung ſo unmäßig ſeyn/ und dadurch Schaden an der empfangenen Leibes-Frucht verurſachen. Wie es nun nichts ſeltzames iſt / daß es Weibern unrichtig gehet/ſo glaube ich doch/daß die Buſſe in dieſen Fall ſeltzam ſey/die meiſtẽ machen ſich darüber kein Gewiſſen/ob ſie gleich durch ihre Schuld muthwilliger Weiſe die Frucht verliehren/ ſie vergeſſen dieſes/als etwas geringes/und unter zehen iſt wohl kaum eine / die es erkennet/ und GOtt abbittet. Ja ich habe erfahren/ daß eine Frau zwar nicht von geringen Stande/aber von gar geringen Verſtande und Erkänntniß/ungeſcheut geſagt: Sie hätte offt gewündſchet/ daß es ihr doch nur unrichtig gienge/ damit ſie nicht ſo viel Kinder hätte. Es iſt dieſes keine Lügen/ ſondern gewiß geſchehen. Wer ſolte nun glauben/daß unter Chriſten ſolch ein unverſtändiges Volck und ſo ärgerliche Dinge ſolten gefunden und gehöret werden? Ach bedencket doch ihr unweiſen Menſchen / daß Leibes-Frucht GOttes Geſchenck iſt: Bedenckt/ daß GOttes Hände in euern Leibe die Frucht

ſelbſt

ſelbſt bereiten / und ihr wündſchet / daß ſolch ſein Werck verderbe / oder ihr verderbt es ihm muthwilliger und gewaltſamer Weiſe. Was wird doch dieſer HErr und Schöpffer dermahleins vor ſeinen Gericht vor ein ſchröcklich Urtheil über euch ſprechen / wo ihr nicht Buſſe thut?

§. 4. Noch weiter wird mancher Selbſt-Mord begangen durch Unmäßigkeit / als Freſſen und Sauffen / dadurch ſich ſehr viele vor der Zeit um ihr Leben bringen. Mancher kan von keiner Hochzeit noch andern Ehren-Gelag nüchtern nach Hauſe kommen / mancher ſäufft die gantze Nacht hindurch biß am hellen Morgen; mancher gewöhnet ſich an den Brantewein / deſſen mäßiger Gebrauch manchen Menſchen / nicht allen / zur Geſundheit dienen kan / aber viele gieſſen ihn hinein wie Waſſer / zünden Lunge und Leber damit an / verderben den Magen daß er gar nichts mehr däuen kan; Manche Handwercks-Meiſter / Bürger und Bauern gehen faſt täglich zum Bier / trincken alsdenn nicht nach Durſt und Nothdurfft / ſondern alles zum Uberfluß / und verderben damit ihren Verſtand /

ſtand/ daß ſie endlich gantz viehiſch und tumm werden/ und kein vernünfftig Wort mehr reden können; ſie verderben auch ihre Leibes-Geſundheit/ und ſauffen ſich kranck/ blind/ taub/ lahm/ dergleichen Exempel iedermann bekannt ſeyn. Ich habe viele ſolcher Leute offt beweglich erinnert/ und ihnen vorgeſtellet/ ſie würden ſich um ihr Leben bringen/ Mörder an ihrem Leibe werden/ ihr Weib zur Wittben/ und ihre Kinder zu Wäyſen machen/ denen ſie noch lange vorſtehen könten/ wenn ſie mäßig lebeten; Sie haben mir aber gemeiniglich zur Antwort gegeben: Ey/ das wolle man nicht hoffen/ ihre Natur ſey gut/ ſie könne einen Rauſch vertragen/ es thue ihnen des Morgens kein Finger wehe ꝛc. Allein wie lange wird das währen/ wird nicht die gute Natur endlich geſchwächet werden? Und die Erfahrung lehret es ja auch/ daß in wenig Jahren die gute Natur verdorben iſt. Wenn hernach ein ſolcher Trunckenbold die Schwind- oder Waſſerſucht am Halſe hat und ſterben ſoll/ alsdann thut er eine Gelübde/ ach wenn ihm GOtt wieder helffen werde/ wolle er keinen Branntewein/ keinen

Rauſch

Rauſch mehr trincken. Ja / es iſt zu lange geharret / GOtt iſt dir nicht ſchuldig wie dem Hißkia 15. Jahr zuzulegen/ und du hielteſt deine Zuſage doch wohl nicht. Es wollen auch ſolche Leute hernach getröſtet ſeyn / wenn ſie mit ihrer Unmäßigkeit den Todt an den Halß geſoffen; Allein man ſoll ihnen zu erſt ſagen/ ob ſie auch glauben/ daß ſie Selbſt-Mörder ſeyn/ die edle Gabe der Geſundheit verderbet/ und ſich ſelbſt hingerichtet haben? Da mögen ſie nur Buſſe thun/ daß ſie der ewigen Straffe entgehen/ und bevor ſie ihren Selbſt-Mord nicht erkannt habē/ iſt ihnen kein Troſt nöthig uñ nützlich.

§. 5. Viele bringen ſich auch durch ihr unmäßiges Freſſen um die Geſundheit und endlich gar ums Leben / und dencken doch nicht / daß ſie damit ſo ſchwere Sünde begehen. Manche reiche Leute leben täglich in groſſen Uberfluß / es müſſen täglich delicate Bißlein auff die Taffel geſetzt werden / dadurch reitzen ſie ihren appetit, daß ſie allemahl mehr eſſen als ihnen nöthig und gut iſt. Sie fühlen auch wohl alſobald die Beſchwerung davon / und das Magen-Drücken und ander Ungemach lehret ſie/ daß die Natur

mit

mit wenigen vorlieb nehme / aber die Lecker-Bißlein ſchmecken ihnen ſo wohl / und ſie haben das Maul dermaſſen an das Gutſchmecken gewöhnet / daß ſie nicht können davon ablaſſen / wie wohl ſie es wohl könnten / wenn ſie ihre Begierde brechen / und ſich ein wenig Gewalt anthun wolten / da ſie es aber nicht thun / ſondern überfüllen ſich öffters mit niedlichen Speiſen / ſo bezeigen ſie / daß nicht der HErr JEſUS / der die Mäßigkeit befiehlet / ſondern der Bauch ihr Gott iſt. Andere / die eben nicht das Vermögen haben / ſich täglich gütlich zu thun / ſo ſie aber bißweilen dazu kommen / fallen ſie drein / und freſſen wie die Wölffe / daß ſie möchten zerberſten. Dann geſchiehets / daß wenn der Magen ſo ſehr überladen wird / eine Undäuung erfolget / und die circulatio ſanguinis gehem̃et wird / daraus entſtehet ein hitzig Fieber / das offt den Patienten ins Grab befördert. In ſolchen Zuſtande lauffen ſie etwa zu einen elendē Qvackſalber / der ſ. v. das Waſſer beſehen ſoll / der giebt deñ zur Antwort: Der Patient hats im Truncke bekom̃en. Ja freylich im Truncke / da er fraß wie ein Schwein /

Schwein / und ſoff darauff wie eine Kuhe. Wer dencket aber dabey an das fünffte Gebot / und an die Sünde des Selbſt-Mordes?

§. 6. Noch weiter iſts ein Selbſt-Mord / wenn Ehe-Leute im Ehe-Bette der Sachen zu viel thun / und dadurch ihre Natur / die Leibs- und Gemüths-Kräffte gefährlich und tödtlich entkräfften / und alſo in ſteter Brunſt und Luſt-Seuche liegen / daran warhafftig GOtt und erbare Gemüther einen Greuel haben. Es iſt aber hiervon zur Genüge droben in dem 13. Capitel gehandelt worden / dahin verweiſe ich den Leſer / damit es hier nicht wiederholen darff. Doch iſt noch von denenjenigen etwas zu erinnern / die den Ehe-Stand nicht achten / und dem ſchändlichen Huren-Leben ſich ergeben / daß dieſelben alleſamt Mörder an ihren eigenen Leibern werden / zumahl wenn ſie mit öffentlichen Huren-Bälgen ſich verunreinigen. Lutherus beſchreibet eine öffentliche Hure mit lebendigen Farben / und ſagt ſie ſey ein gifftig Thier / das einen jungen Menſchen / der ſich mit ihr vermiſchet / alſobald anſtecke und vergiffte / und man ſolte einen ſolchen Balg ädern

und

und rädern / daher als eine ſolche Vettel zu Wittenberg vor dem Thor ſich auffhielt / und etliche junge Leute verführte / warnte Lutherus die Studenten ſehr ernſtlich vor einem ſolchen giftigen Balge. Merckwürdig ſind auch des Herrn Ahasv. Fritſchii Worte in Append. „Tract. de Mil. pecc. p. 215. Glaube mir / „daß ein ſolch garſtig und vergifftet Thier „um eine Hur iſt / daß du / mit reſpect „zu reden / alſobald das erſte mahl mit „Frantzoſen / Lämdüppel / Schlier / ſtin„ckende offene Eiter-Schäden / und an„ders / ſo ich Grauen halber nicht erzäh„len mag / von ihr bekommeſt / und ob „ſchon ſolcher Gifft nicht alſobald gleich „bey dir ausſchlägt / ſo biſtu doch darum „noch nicht über den Graben / denn es „ſtecket und verhält ſich gar lange in dem „Geblüt / und einmahl unverſehens / weñ „du nicht mehr daran gedenckeſt / dich „auch der Huren lange enthalten haſt / „ſo kommen dieſe Gäſte unverſehens her„für / und wirſt noch alsdenn erſt an mich „dencken / denn die Zeit bringet noch alles „an den Tag / was unter den Schnee ver„borgen lag. Gewißlich / es trifft noch täglich ein / was Sirach vor ſo langer

Zeit

Zeit geſagt hat: Die ſich an Huren hängen / werden wild / und kriegen Motten und Würmer zu Lohn / und verdorren den andern zum mercklichen Exempel / Sir. 19/3. Wie gemein sind leider ietzo die Frantzoſen / und andere dergleichen heßliche Kranckheiten / die mancher durch ſeine Unkeuſchheit ſich ſelbſt zuziehet / daran er auch vor der Zeit elendiglich verdirbet / dieſe aber alleſamt ſind vor GOttes Gerichte Selbſt-Mörder.

§. 7. Der hefftige Zorn / der manchen Menſchen gantz wütig machet / und endlich die Schwindſucht / oder ſchwartze Gelbeſucht / ja den gewiſſen Todt verurſachet / gehöret gleichfalls hieher. Denn ein zorniger Menſch verkürtzet ihm das Leben ſelbſt muthwilliger Weiſe. Ja / ſagen ſolche gallſichtige zornige Leute / es iſt mir nicht möglich / ich kan es nicht laſſen / es iſt mein naturell, ich weiß wohl / daß es nicht gut / auch nicht recht iſt / ich kan mich aber unmöglich zwingen: Antwort / wenn du ein Chriſt wäreſt / und wolteſt verſtehen lernen / was das ſey /

ſein Fleiſch creutzigen ſamt den Lüſten und Begierden / Galat. 5/24. ſo würdeſt du dich wohl lernen überwinden/und den Zorn dämpffen. Es iſt nicht wahr/was du ſageſt/es entſchuldiget dich auch dein naturell vor GOtt nicht. Bete und ruffe GOtt an um einen ſanfftmüthigen Geiſt: Brich deinen ſündlichen Eigen-Willen: Dämpffe die Eigen- und Selbſt-Liebe/die noch ſo groß bey dir iſt/ und bilde dir nicht ein/ daß du allezeit recht / dein Nechſter aber unrecht habeſt: Verſuche es nur eine Zeitlang/ und thue deinem böſen Hertzen wehe / halte es zurück / und ſtelle dir das Exempel deines HErrn JEſu für/ſtelle dir andere fromme und ſanfftmüthige Chriſten für/und folge ihnen darinnen / es ſind viel ietzo ſanfftmüthige Hertzen / wohl ſo jachzornig geweſen / als du nimmermehr/ ſie haben ſich aber doch durch GOttes Gnade überwunden/ und wandeln in groſſer Sanfftmuth/Demuth/ Gedult/ Gelaſſenheit/und mit ſtillen Geiſt. Wilſt du aber dieſer Exempel nicht achten/ſondern deinen gifftigen Zorn immerfort wüten und toben laſſen/ ſo wird er dich verzeh-

ren und aufffreſſen/du aber biſt ein Mörder an deinen Leib und Leben.

§. 8. Ubermäßige Traurigkeit vertrocknet auch die Gebeine und verkürtzet das Leben: Hängeſtu nun der Traurigkeit nach/ſo biſtu auch ein Selbſt-Mörder. Sprichſtu: Die Schrifft ſelbſt heiſt uns traurig ſeyn/und Leid tragen: Antwort/ ja. Sie ſpricht aber auch/ haltet Maaß in allen Dingen/ꝛc. ſeyd nicht traurig wie die Heiden/ die keine Hoffnung haben. Gewiß mancher Ehegatte trauret wie ein Heide / wenn er über dem verſtorbenen Ehegatten ſo gar ſich nicht will tröſten laſſen: Manche Eltern bezeigen ſich gantz unchriſtlich über den Todt eines Kindes/und wollen ſich zu todte grämen. Ach wie eine ſchröckliche Sünde iſt das! Wo iſt dein Glaube? du muſt doch gar kein ewig Leben glauben/ da wir die Unſerigen wieder finden? du muſt doch GOtt gar nicht lieben / weil dir ſein Wille nicht gefället? du muſt auch nicht wiſſen / was du bißher in Vater Unſer gebetet haſt: Dein Wille geſchehe. Lieber ſage mir/wenn ſoll GOttes Willen geſchehen? Soll er dich erſt fragen/

ob dirs beqvem ſey? Oder ſoll er warten/ biß du ſelbſt verlangeſt/ daß dir der alte Ehegatte/ oder daskrüpelichte/ blinde/ lahme/ taube Kind ſterbe/ weil du es gerne wilſt loß ſeyn? Auf dieſe Weiſe/ geſchiehet nur dein Wille/ GOttes Wille aber geſchähe alſo nimmermehr. Es iſt das gemeiniglich unſere Formul und Redens-Arth/ daß wir ſagen/ wenn uns ein alter verlebter Vater/ Mutter/ Ehegatte/ oder ein elend krüpelich Kind ſtirbet: Ach der liebe GOtt hat ſehr wohl gethan! Ja freylich wohl gethan/weil er dich von einer Plage erlöſet. Warum ſprichſtu nicht auch alſo/ wenn dir ein ſchönes wohlgeſtaltes Kind/ oder ein lieber Ehegatte und Freund genommen wird? Thut denn da GOtt nicht auch recht und wohl? Ich ſolte meinen/ er thue allezeit recht und wohl. Zwar mag es GOttes Vater-Güte wohl leiden/ daß wir über den Todt der Unſerigen trauren/ weinen und Leid tragen/ JEſus ſelbſt weinte über den Lazarum/ da er geſtorben war: Allein wenn du nicht wilſt Maaß halten/ und thuſt aus Unglauben/ Ungedult/ oder aus allzu

groſſer

groſſer Liebe zu den Irrdiſchen der Sache zu viel/ wie mancher über ſein abgebrañtes Hauß und verlohren Gut ſich nicht zu frieden geben / ſondern gantz in Kleinmüthigkeit verzweifeln will/ hermet und grämet ſich Tag und Nacht/ ꝛc. So wirſt du ein Mörder an deinem Leib und Leben. Wie nun Eifer und Zorn das Leben verkürtzen/ und Sorge vor der Zeit den Menſchen alt machet/ alſo tödtet auch die Traurigkeit viel Leute/ und dienet doch nirgend zu/ Sir. 30/25.26.

§. 9. Muthwillige Verachtung oder Verſäumung der Artzney iſt auch eine Art des Selbſt-Mordes. Ja / ſprichſt du/ wenn mich GOtt will erhalten/ er kan es wohl ohne Artzney thun. Antwort/ ja er könnte es thun / aber du ſolſt GOTT deinen HErrn nicht verſuchen / und die Mittel/ die er gegeben hat/ nicht verachten. Wenn dich dein Ober-Herr hieſſe arbeiten/ wolte dir aber kein Eſſen darzu geben/ ſondern ſagte: GOtt kan dich wohl ohne Speiſe und Tranck erhalten/ wie den Moſe auff dem Berge Sinai/ was würdeſtu darzu ſagen? Alſo

iſt es auch mit der Artzney. Darum wer ſolche muthwillig verachtet / der ſündiget an ſeinen Leben. Desgleichen auch / wenn man zu ſolchen Aertzten gehet / die die Artzney-Kunſt niemahls gelernt haben / die Kranckheiten nicht verſtehen / und die rechten Mittel nicht wiſſen / geben Artzneyen / die dem Patienten entweder ſchaden / oder doch nicht helffen können / da immittelſt die Kranckheit überhand nimmet; ſo ſündiget zwar ein ſolcher unverſtändiger Artzt ſehr ſchwerlich / und wird ein Mörder an ſeinen Nechſten / aber der Patient ſelber iſt nicht ohne Schuld / ſondern wird an ſich ſelbſt ein Mörder / daß er nicht einen verſtändigen Artzt ſuchet.

§. 10. Die übermäßige Arbeit verkürtzet auch endlich das Leben / darum wenn ein Menſch ſeine Leibes-Kräffte über Vermögen angreiffet / zumahl aus Geitz / weil er gern reich oder berühmt werden will / daher auch hieher gehört / wenn ſich einer mit allzuvielen ſtudiren übernimmet und Schaden thut; ſo geſchiehet es / daß er auch dadurch an ſeinen Leibe ein Mörder wird. Item, wenn ein Menſch ſich muthwillig und ohne Noth

in

in Gefahr giebet / und verdirbet darinnen / ſo hat er ſich auch ſelbſt um ſein Leben gebracht / und wo er nicht Zeit hat / ſeine Vermeſſenheit / die ja eine ſchwere Sünde iſt / zu bereuen / wird er für GOttes Gericht nicht anders als ein Selbſt-Mörder verurtheilet werden. Das wären alſo die Arten des Selbſt-Mordes / die uns die heilige Schrifft zeiget / und giebt es gewiß ſolcher Selbſt-Mörder in der Welt noch alle Tage faſt viel. Wir Prediger ſollen nicht unterlaſſen auch dieſe Sünde denen Gottloſen öffters fürzuſtellen / zu einem Zeugniß über ſie / damit ſie dermahleins nichts fürwenden können / ihre Sünde zu entſchuldigen. Kehren ſich aber einige dran und beſſern ſich / ſo haben wir ihren Seelen vom Todte geholffen / und ſie werden es GOTT dancken in Ewigkeit / der ſie durch unſern Dienſt zur Erkänntniß gebracht hat. Der HErr aber gebe uns den Geiſt der Weißheit und des Verſtandes / den Geiſt des Raths und der Stärcke / den Geiſt der Erkänntniß / und der Furcht des HErrn / daß wir dem Geiſt dieſer Welt / der ein Mörder iſt von Anfang nicht folgen / und uns der Arge nicht antaſte!

Das XXXI. Capitel
Von Verachtung des Scharff-richter-Ambts/ ob es unehrlich?

§. 1.

Unverſtändige Leute/ derer es viel giebet/ verſündigen ſich offt auch an dem Scharffrichter-Ambt/ und denen Perſonen/ ſo daſſelbe führen/ und bedienen; Mancher weiß nicht/ wie er dergleichen Leute gnugſam ausſchimpffiren und verachten ſoll; manche halten ſie gar vor unehrliche Leute/ mit denen man nicht ſolle umgehen/ ich habe von Handwercks-Meiſtern ſelbſt gehöret/ daß ſie denjenigen nicht vor einen ehrlichen Mit-Meiſter hielten/ der mit dem Scharff-Richter eine Kanne Bier träncke. In meiner Jugend habe mich in einer bekannten Stadt auffgehalten/ und die Schule daſelbſt beſuchet/ nun muſte ich allezeit vor dem Ambt-Hauß übergehen/ wann ich zur Schulen wolte. Für dem Ambt-Hauſe ſtund gemeiniglich der Land-Knecht mit ſeinen Gehülffen/ demſelben pflegte ich einen guten Morgen zu bieten/ dabey denn auch den Hut abnahm/ ſo viel als ſichs gegen einen

einen ſolchen Mann gebührete; Es geſchach aber/ daß etliche Condiſcipuli einsmahls mit mir giengen / und ſahen/ daß ich den Land-Knecht grüſſete / dieſe verargeten mir ſolches alſobald/ ſageten es den übrigen Mit-Schülern auch / die denn eben ſo unverſtändig waren/ als die zwey Erſten/ die es geſehen / und kan ich nicht ſagen/ was ich für Ungemach darüber ausgeſtanden/ daß ich nur den Land-Knecht gegrüſſet hatte. Da war kein ſchimpfflicher Titul/ den dieſe Leute nicht über den ehrlichen Land-Knecht heraus ſtieſſen. Ja weil er von mir durch einen guten Morgen war geehret worden/ ſo giengen ihrer viel mit Fleiß vor dem Ambt-Hauß über/ und verunehrten ihn wiederum mit den ſchändlichſten Worten und Tituln / und NB. das thaten nicht etwa Knaben / die noch keinen Verſtand haben / ſondern es waren Geſellen von 18. 20. und mehr Jahren/ und waren doch noch ſo unverſtändig.

§. 2. Weil ich denn ſorge/ daß noch heut zu Tage unter Jungen und Alten ſolche Unverſtändige gefunden werden/ die ohne alles Bedencken öffentliche Gerichts-Diener/ als Büttel / Land-Knechte/

Scharff-Richter und dergleichen Leute/ verachten/ ſo wohl mit Worten als in der That: Als wollen wir denen Ungezogenen zum Unterricht anietzo die Nothdurfft davon vorſtellen. Und ſagen 1.) daß das Scharffrichter-Ambt/ und was dem anhängig/ kein unehrlich/ ſondern ein heilig/ nöthig und nützlich Ambt ſey. Heilig und nützlich darum / weil es die heilige Juſtiz exeqvirt und befördert. Und diejenigen/ ſo ſolches Ambt verwalten / ſind der Obrigkeit ihre Hand/ womit ſie die Böſen abſtraffet / und das Land reiniget von Ubelthätern. 2.) Bezeiget die Heil. Schrifft/ daß unter dem Volck GOttes auch hohe Perſonen/ und Königliche Räthe und Bediente/ ja gar Propheten das Scharffrichter-Ambt verwaltet haben / wie von dem Benaja 2 Sam. 23. v. 20. ſqq. 1. Chron. 11. v. 20. ſqq. ausdrücklich ſtehet/ daß er ſey Davids heimlicher Rath geweſen / und dennoch hat er ſich vor einen Scharff- und Nach-Richter gebrauchen laſſen; maſſen wir in der Schrifft zwey beſondere Executiones beſchrieben finden / in welchen er zu endlicher Vollziehung des von dem Könige ausgegangenen Befehls und Urtheils an

boß-

boßhafftigen Ubertretern/und zu derſelbigen tödtlicher Hinrichtung iſt beſtellet worden. Die erſte hat er verrichtet an dem Adonia / welcher Auffruhr wieder den König Salomo geſtifftet hatte; Deñ als Salomo nunmehro an ſeines Vaters Davids ſtatt auff den Königlichen Stuhl ſaß / und das Reich ihm beſtätiget war; dabey aber auch alsbald vermerckte/ daß der Adonia damit umgienge und dahin trachtete / wie er die Stämme Iſrael wieder ihn / den Salomo / auffwiegelte/und einen heimlichen Auffruhr erregete / ſo ſchickte er dieſen Benaja hin/ daß er jenem den Kopff abſchlagen ſolte; und da war Benaja auch parat, denn der Heilige Geiſt meldet von ihm: Benaja gieng hin/ entblöſete ſein Schwerd/ und ſchlug ihn/ daß er ſtarb. Die andere Execution hat er gethan an Joab/ des Königs Feld-Herrn/welcher die zwey Feld-Häupt-Männner/ den Abner und den Amaſa meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht / und deren Blut der König David aus gewiſſen Urſachen nicht gerochen hatte. Ob nun wohl Joab in die Stiffts-Hütte / weil damahls der Tem-

pel

pel noch nicht fertig war / geflohen/ ſo befahl doch Salomo dem Benaja/ er ſolte ihn daſelbſt tödten / damit das unſchuldige Blut gerächet würde / darauff auch Benaja aus unerſchrockenen Muth hingieng / und ſchlug den Joab mit dem Schwerd/ daß er ſtarb / 1. Kön. 2/25. ſqq. Hieraus erhellet/ daß vormahls unter dem Volcke GOttes dergleichen Leib- und Lebens-Straffen und derſelben Vollſtreckung nicht Geringen anvertrauet worden. Ja/ ſo gar auch der Prophet Samuel hat ſich nicht geſcheuet das Scharffrichter-Ambt zu verrichten/ denn er zuhieb den gefangenen und verbanneten König der Amalekiter/ den Agag in Stücken für dem HErrn zu Gilgal/ 1. Sam. 15/33. Aus dieſen können wir nun ſehen/ und abnehmen / ſchreibet Herr Johann Bened. Carpzov. in einer dem Scharffrichter zu Leipzig gehaltenen Leich-Predigt p. 8. daß heute zu Tage diejenigen Leute / welche in dieſem Ambte ſeyn/ daß ſie das Urthel exeqviren/ das die Richter nach Göttlichen und Menſchlichen Geſetzen abgefaſ-

ſet

ſet und geſprochen / nicht verächtlich/wie es in gemein geſchehen will/ ſollen gehalten werden. Und p. 28. l. c. ſchreibet obbemeldter Theologus abermahls/nachdem er das Exempel Gideons angeführet/der an dem Seba und Zallmuna die Execution verrichtet hat/ B. Richt. 8/20. 21. Iſt dannenhero deutlich und klar genug / daß das Scharffrichter-Ambt ein ehrlich Ambt ſey.

§. 3. Wenn man in die alten Zeiten zurück ſiehet / ſo befindet man / daß die Scharffrichter vormals in groſſen æſtim geweſen. Die Reiſe-Beſchreibungen melden/daß in der Inſul Ceylon der Scharff-Richter in hohen Anſehen / und ungehindert bey dem Könige ſeyn dürffe / auch unter die vornehmſten der Inſul gerechnet werde / Joh. von der Behr/in Diario Indico p. m. 57. Vorzeiten war bey den Römern der Gebrauch/wenn ein Kriegs-Held mit Triumph in Rom einzog / ſo muſte auf dem Triumph-Wagen hinten allezeit ein Scharff-Richter ſitzen/der eine goldene mit vielen Edelgeſteinen beſetzte

Crone

Crone in der Hand hielt und dem Triumphierer zurieff: Er habe zwar die göldene/ und mit vielen Diamanten verſetzte Crone verdienet / doch ſolle er dabey gedencken/ was er für ein elender ſterblicher Menſch wäre / der leichte was verſehen konte / daß er fallen müſte. vid. Camerar. Hor. Subciſ. Cent. I. cap. XII. Zu Reutlingen in Schwaben iſt vormals auch der Gebrauch geweſen / daß allezeit der unterſte Raths-Herr / ſo offt ein Ubelthäter hat ſollen abgethan werden/ das Scharffrichter-Amt verwalten müſſen / wie Beſoldus in Theſauro Pract. fol. 865. berichtet. Eben dieſer gedenckt auch von denen Francken / wenn vorzeiten ein Dieb bey ihnen habe ſollen vom Leben zum Todte gebracht werden / ſo habe allezeit der jüngſte Ehemann des Orts dem Diebe zuerſt den Strick an den Halß legen müſſen / da denn die vier Schöppen hinzu getreten / und ihn vollends auffgeknüpfft haben.

§. 4. Keyſer Wenceslaus hat den Scharffrichter ſehr gern um ſich gehabt/ ihn auch nicht anders als lieber Gevatter genennet/ und halten die ſcribenten dafür/

für/ der Scharff-Richter habe den Keyſer wircklich zu Gevattern gebeten gehabt/ oder der Keyſer habe ſich ſonſt ſo gar gemein mit ihn gemacht/ und aus ſonderbarer Zuneigung ihn alſo genennet. Lehmannus Chron. Spir. Lib. 7. cap. 60. p. 826. erzählet/ daß der Keyſer Wenceslaus alle Raths-Perſonen der alten und neuen Stadt Prag zu ſeiner Tafel geladen. Als ſie erſchienen/ und numehr geſeſſen/ iſt der Scharffrichter/ des Keyſers Gevatter/ ins Zimmer vor den Keyſer getreten/ und hat geſagt: Gnädigſter König und Herr/ Aus was Urſachen bin/ ich hieher gefordert? Der Keyſer antwortet: Lieber Gevatter/ warte drauſſen/ nach der Mahlzeit will ich dir zu ſchaffen geben. Zwar eben dieſes/ daß er mit dem Scharff-Richter Gemeinſchafft gepflogen/ und Gevatter genennet/ wird mit unter die Urſachen geſetzet/ um welcher willen ihn die Keyſerliche Würde genommen worden/ wie denn ſolche ſeine Abſetzung vom Keyſerthum als rechtmäſſig geſchehen von groſen JCtis, als Joh. Limnæo Jur. Publ. lib. 2. cap. 11. n. 29. ſqq. item Schwedero, Scharſchmidio &c. defendiret/ von andern aber in

Zweif-

Zweiffel gezogen / und gar negirt wird. Der Herr Thomaſius in ſeiner Dodecade Qvæſt. promiſcuar. Qvæſtione II. §. VI. defendirt nicht nur mit ſtarcken Beweißthümern / daß Wenceslaus mit unrecht abgeſetzt / und gar nicht ſo laſterhafftig geweſen / wie er ins gemein ausgeſchrien worden; Sondern antwortet auch auf die Urſache / wenn geſagt worden: At carnificem Compatrem appellavit, familiariterqve eo uſus eſt. D. i. Er hat gleichwohl den Scharff-Richter Gevatter geheiſſen / und iſt familiär mit ihm umgangen / alſo: Et hoc ridiculum eſt. Auch dieſes iſt was lächerliches. Denn (fähret Herr Thomaſius fort /) es iſt ein Ort in der Marck / der gar bekannt / daſelbſt iſt der Scharff-Richter in ſolcher exiſtimation, daß viele vornehme Leute / Edle und Unedle / gantz gemein mit ihm umgehen / und vielleicht dürfften auch wohl etliche ſeine Gevattern ſeyn.

§. 5. Dieſes habe allhier darum angeführet / zu beweiſen / daß ſo wohl vorzeiten die Scharffrichter nicht vor unehrlich gehalten worden; als auch / daß noch heut zu Tage offtmahls erbare und verſtändige Leute kein Bedencken tragen mit

ihnen

ihnen umzugehen/viel weniger ſie verachten/oder vor unehrlich halten/iedoch cæteris paribus, wenn nehmlich Scharffrichter ſich der Gebühr nach verhalten/ und ein erbares und Chriſtliches Leben führen/auſſer dieſen/und wenn ſie ein laſterhafftiges und böſes Leben führen/ wird ein Chriſtlicher Mann freylich ſolcher Leute Gemeinſchafft meiden. Man möchte aber einwenden/daß gleichwohl die Weigelianer, Wieder-Täuffer und Socinaner ausdrücklich lehren/das Scharffrichter-Ambt habe im N. Teſt. nicht ſtatt. Wie denn Oſtorodus in ſeinen Teutſchen inſtitutionibus ſich nicht ſcheuet zu ſchreiben: Chriſti Geſetze will durchaus nicht haben/ daß die weltliche Obrigkeit einem das Leben nehme. Aber warum nicht? Hat nicht Chriſtus ſelbſt/ und der Apoſtel Paulus das Schwerd der Obrigkeit in der Hand gelaſſen/zu dem Ende/daß ſie ſollen richten und ſtraffen? Stecke dein Schwerd/ ſprach Chriſtus zu Petro/ an ſeinen Ort/ denn wer das Schwerd nimmt/ der ſoll durchs

Schwerd umkommen/ Matth. 26/ 52. Und Paulus ſpricht: Die Obrigkeit trägt das Schwerd nicht umſonſt/ Rom. 13/ 4. Das iſt deutlich gnug geredet/ daß die Lebens-Straffen auch im Neuen Teſtament ſtatt haben. Doch gleichwie obbemeldte Secten nicht wollen leiden/ daß die Obrigkeit einen Miſſethäter zum Todte verdamme/ alſo können und wollen ſie die Scharff-Richter vielweniger erdulden/ ſondern ſagen vielmehr/ daß ſie ſolten ausgerottet/ excommuniciret/ und aus der Chriſtenheit verbannet werden/ und ſo ſich einer darzu wolte gebrauchen laſſen/ den ſolte man nicht in die Verſammlung laſſen/ GOttes Wort zu hören/ man ſolte ihn auch ausſchlieſſen von dem Gebrauch des heiligen Nachtmahls. Die Urſache/ die ſie fürwenden/ iſt ſchwach und elend. Denn ſie ſagen/ das fünffte Gebot heiſſe: Du ſolt nicht tödten. Nun aber tödteten die Scharffrichter/ dannenhero lebeten ſie ja in einer Todt-Sünde. Antwort: Ja/ wenn die Scharffrichter ohne Befehl aus eigener Rache iemand tödten/ wie Cain ſeinen Bru-

Bruder Abel/ ſo begehen ſie eine Todt-Sünde. Wenn ſie aber auff Befehl der Obrigkeit den Böſen am Leben straffen/ ſo vollbringen ſie GOttes und der Obrigkeit Willen. Die übrigen Einwürffe ſind eben ſo ſchlecht und untüchtig/ darum übergehe ich ſie billich.

§. 6. Wir fragen vielmehr nach der Urſache/warum doch die Scharffrichter durchgehends ſo verhaſt/und verachtet ſeyn? Hier muß ich geſtehen/ daß mancher ſelber darzu Urſache giebet. Denn es iſt bekannt/daß unter ihnen auch böſe und ſehr laſterhafftige Leute gefunden werden/die zum Exempel/ 1.) wohl eher die Weide vergifftet haben/ damit das Viehe hauffenweiſe geſtorbē/und ſie viel zu thun bekommen: An den meiſten Orten haben 2.) es auch die Scharffrichter eingeführet/daß ſie von dem umgefallenen Viehe/ die Haut nehmen/ und nur dem Boten/der ihnen anſaget/ daß ein Pferd oder Kuh geſtorben/3. oder 4. gl. Boten-Lohn geben/ da ſie doch nach denen Rechten und Obrigkeitlichen Verordnungen ſich mit einen gewiſſen Lohn vergnügen/ und dem Hauß-Vater die

Haut laſſen ſolten. 3.) Es ſind unter ihnen auch ſolche Leute/ die da aus geringen Urſachen ſich unterſtehen andere Leute zu ſchimpffen/ und ihnen den Schinder-Karren für die Thür zu führen/ da doch dieſe Gewohnheit und attentatum weder in denen Rechten/ noch in der geſunden Vernunfft gegründet/ noch an einigen Ort zu verſtatten iſt/ wie Carpzov. 6. Reſponſ. tit. 10. Reſponſ. 102 wohl ausführet und behauptet. 4.) Geſchicht es bißweilen/ daß ſie mit denen armen Sündern bey der Tortur und Hinrichtung allzu unbarmhertzig umgehen/ da ſie doch hierinnen ihr Gewiſſen wohl bewahren/ und ſich hüten ſolten/ einen armen Sünder in der Tortur nicht härter anzugreiffen/ als Urtheil und Recht mit ſich bringet. 5.) Sie haben auch dieſe Gewohnheit eingeführet/ daß wenn ſich ein Menſch in ſeinem Hauſe erhencket hat/ und ſie ſelbigen abnehmen ſollen/ ſie alsdenn (wiewohl es vielleicht nicht alle thun/) ſich das Recht zueignen/ was ſie mit dem Schwerdt erreichen können/ das gehöre alles ihnen/ und ſie hätten Macht/ es weg zu nehmen/ oder die Leute müſſen es mit Gelde wieder löſen. Der ſtattli-

che

che JCtus Herr D. Adrian. Beier. in ſei-
nen Tractat de eo qvod circa Carnifices
& excoriatores juſtum eſt, Cap. V. §. IX.
n. 138. p. m. 43. ſagt gleichfalls: Non
tamen citra omne fundamentum im-
putatur ipſis Avaritia. - - - Appa-
ret hoc inde, dum plerisqve in locis ne-
ſcio qvo titulo vel nomine hoc juris ſibi
arrogant, ut omne id qvod in loco, ubi
cadaver avtochiris eſt poſitum, repe-
ritur, qvodqve ipſi ſtantes juxta cada-
ver, infra, ſupra, it. circum circa gladio
attingere poſſunt ſuo, ceu debitum au-
ferre ſibiqve habere liceat. - - Privi-
legium tamen, qvod producant non
habent. Conſvetudinem, qvorſum pro-
vocant, probare oportet, modo legiti-
mo, cum ſuis reqviſitis, de qvibus Geil.
Lib. II. Obſervat. XXXI. & ſi probave-
rint maxime, irrationabilis tamen eſt &
minime obſervanda, Andr. Tiraqvell.
de pœn. lege temper. Cauſ. 38. Carpz.
pr. Cr. Qv. II. n. 52. &c. D. i. Sie haben
kein privilegium vorzuzeigen/daß ſie ſol-
che Dinge ſich zueignen: Beruffen ſie
ſich auff die Gewohnheit / ſo müſſen ſie
ſich / wie ſichs gebühret/ damit legitimi-
ren/und geſetzt/daß ſie ſolche Gewonheit

beweiſen könnten/ ſo iſts und bleibts doch ein unvernünfftiges Unternehmen/ das gar keinen Grund hat/ und nicht zu attendiren iſt. 6.) Können ſie auch bißweilen mit Zauberey umgehen/ und es machen/daß ein Dieb das geſtohlne Gut muß wiederbringen. 7.) Endlich komt wohl der meiſte Haß und Abſcheu daher/ weil die Scharffrichter das Schinder-Handwerck zugleich treiben/ und das geſtorbene Vieh hinaus ſchaffen/auch demſelben die Haut abziehen/ daher werden ſie von dem gemeinen Volck/ ſonderlich von denen Handwercks-Zünfften/ die über ihre Articul/ (die offtmals wieder die geſunde Vernunfft und närriſch gnug lauten/) viel eifriger halten/ als über die Zehen Gebot/ vor unehrlich geachtet/ und gäntzlich gemeidet.

§. 7. Allein was die ietzo erzählten Untugenden/Laſter und Ungerechtigkeit anbelanget/ ſo ſind dieſelben nicht zu loben/ auch nicht zu entſchuldigen/ immittelſt aber iſt doch offenbahr/ daß von andern Leuten/Adel und Unadel/ Bürger und Bauern/ auch Laſter und böſe Thaten gnug begangen werden/ ja wohl mehr

als

als von Scharffrichtern/ und man gehet doch mit ſie um/ kan auch offt nicht anders ſeyn/ man müſte ſonſt die Welt räumen/ Obrigkeit ſolte denen Scharffrichtern ſolch unbefugt Unternehmen nicht verſtatten/ wie es denn auch bißweilen geſchiehet. Was die Schinderey anbetrifft/ ſo weiß man ja/ daß ein Scharffrichter nicht ſelber/ ſondern durch ſeine Knechte das todte Viehe abdecken läſſet. Und geſetzt/ er thäte es auch ſelber/ ſo ſagen doch alle Rechtsgelehrten/ ja die geſunde Vernunfft lehret es/ daß deswegen kein Menſch infam oder unehrlich ſey. Es beſtehet alles bloß in der närriſchen Einbildung. Denn ſagt mir/ was iſt vor ein Unterſcheid/ daß ein Fleiſcher einen Ochſen warm/ des Scharffrichters Knecht aber kalt ſchlachtet? Gewiß ich finde keinen/ als daß die närriſche opinio mundi einen ertichtet. Und nichts deſto weniger müſſen die armen Schinder-Knechte ſich ſo ſchändlich verachten laſſen/ da man doch GOTT dancken ſolte/ der noch den Leuten Luſt und Beliebung zu ſolcher abſcheulichen Arbeit giebet: ſolten alle Schinder-Knechte in einem Lande auffſtützig wer-

den / und keiner wolte dir ein todt Aaß aus dem Hoffe führen / es würde gewißlich Noth genug ſeyn.

§. 8. Obbemeldter Herr D. Beier tract. cit. p. 88. ſchreibet / daß ein gewiſſer Amtmann geſagt / die Schinder wären alle Schelmen / i. e. unehrliche Leute / aber die Scabini Jenenſes und Hallenſes hätten das contrarium behauptet / und geſagt: Excoriatorem turpem perſonam non tamen infamem eſſe, per tradita Scheideweini ad §. 1. J. de inoffic. teſt. n. 17. Das iſt: Ein Abdecker ſey zwar eine unſaubere Perſon / aber keinesweges unehrlich. Daher auch die Handwercker gar nicht mit Recht der Scharffrichter und Schinder ihre Söhne könten verhindern und ausſchlieſſen / ein Zünfftiges Handwerck zu lernen. Vid. Domeſtic. opific. Cap. XI. n. 444. ſqq. und p. 8. l. c. ſagt der Herr Beier abermahls von dieſen Leuten: Qvàm contemti tamen ſint, tam neutiqvam infames: So verachtet ſie zwar ſind / ſo ſind ſie doch keinesweges unehrlich. Ich könnte noch mehr dergleichen Zeugniſſe anführen / es ſey aber an dieſen genug. Zumahl / ich wohl weiß / daß die meiſten Handwercks-

Mei-

Meiſter mit ihren Geſellen auff ihrer einmahl gefaſten Meinung bleiben/ und die Scharffrichter vor unehrlich halten/ wenn gleich tauſend Rechtsgelahrte und ore und einſtimmig bejaheten/ daß die Scharffrichter bey ihrer Profeſſion dennoch ehrliche Leute ſeyn. Alle Handwercke müſſen ſich faſt von denen Scharffrichtern nähren/ und die nothdürfftigen Dinge von ihnen nehmen: Eben das Unſchlit und Talg/ das der Schinder-Knecht aus der todten Kuhe mit ſeiner Hand genommen/das nimmet der Seifſieder in ſeine Hand/und macht Licht und Seiffen daraus. Das Gehörne / das der Schinder-Knecht dem todten Ochſen abſchlägt/das nimmt der Kammacher in ſeine Hände/ und hat vielmehr damit zu thun als jener; Eben die Haut / die der Schinder abziehet / nehmen die Loh-und Weiß-Gerber in ihre Hände: Die Zeugmacher brauchen das Kammfett: Die Seiler kauffen die Schwäntze von todten Pferden: Die Schmiede die Huff-Eiſen: Die Sattler die Spann-Adern: Und ob ſie nun ſchon ſo viel mit dem Scharffrichter müſſen zu thun haben/ und ſeiner nicht entbähren können / den-

dennoch verachten ſie ihn mit ſeiner Profeſſion, und halten ihn vor unehrlich/ ſo gar / daß ſie ihm auch wohl die officia pietatis, oder Wercke der Chriſtlichen Liebe verſagen dürffen / und düncken ſich zu gut zu ſeyn/ denſelben in Kranckheiten zu beſuchen/oder bey ihm Gevatter zu ſtehen/ oder mit ihm zur Leiche zu gehen/davon mehr bemeldter JCtus, Beier, l. c. p. 78. ein Exempel erzehlet / daß Anno 1678. den 18. Maji der Scharffrichter zu Jena begraben worden / da denn viel bürgerliche Weiber/ aber nicht mehr als ein einiger Bürger und Loh-Gerber mit ihm zu Grabe gegangen: Und als dieſer Loh-Gerber von dem Prieſter gefraget worden: Warum er denn ſo gar allein/ und keiner mehr mit zu Grabe gehe? Hat er zur Antwort geben: Weil dieſes Jahr die Reihe an ihm wäre/ daß er dem Scharffrichter alle Leder abkauffe/ſo müſſe er auch mit zu Grabe gehen/auſſer dieſer Urſache wäre er ohn Zweiffel auch auſſen blieben.

§. 9. Es

§. 9. Es ſind auch Exempel verhanden/ da mancher dem Scharffrichter abgeſchlagen bey ihm Gevatter zu ſtehen. Daß aber dieſes unrecht/ und ſündlich ſey/ iſt leicht zu erweiſen/ und es bedürffte dißfalls keines Beweiſes/ wenn die Leute den Grund des Chriſtenthums/ welcher iſt Glaube und Liebe/ verſtünden. Doch wollen wir itzo nur kürtzlich und deutlich zeigen/ daß ſich diejenigen die einen Scharffrichter mit Worten und in der That verachten/ allerdings verſündigen: denn 1.) iſt bereits zur Gnüge erwieſen/ daß dieſe profeſſion keinesweges infam und unehrlich ſey. 2.) Iſt ja der HErr JEſus vor dieſe Leute ſo wohl geſtorben/ als für andere. 3.) Genieſſen ſie mit andern Chriſten einerley Gnaden-Mittel GOttes/ und haben mit uns einen GOtt/ eine Tauffe/ einen Glauben/ ein heil. Abendmal/ ein Wort GOttes/ ſo wir ſie nun nicht von der geiſtlichen Gemeinſchafft der Chriſtlichen Kirchen dürffen ausſchlieſſen/ uns auch nicht ſchämen ſie in unſer Communion oder Gemeinſchafft bey dem heiligen Abendmal zu leiden; wie viel weniger ſollen und können ſie von bürgerlicher und leiblicher Gemeinſchafft aus-

ausgeſchloſſen werden? Daß es aber geſchiehet / und daß man ſie in bürgerlichen oder zünfftigen Geſellſchafften nicht will leiden / das geſchiehet aus einer bloſſen opinion und eingeführten närriſchen Gewonheit / dergleichen unſere Zünffte viel haben. Sprichſtu: Ey das ſind Injurien / der Sereniſſimus würde unſere Articuls-Brieffe nicht confirmiren / wenn närriſche Gewohnheiten drinnen wären enthalten. Antwort: Ein Fürſt ſiehet offt die Thorheiten wohl / hat aber ſeine Urſachen / warum er dieſelben überſiehet / und conniviret / und iſt zufrieden / wenn ſich die Unterthanen nur ſonſt ruhig und gehorſam bezeigen. Was aber ihr Gewiſſen anbelanget / und wie ſie daſſelbe in acht nehmen ſollen / das überläſſet er ihnen ſelbſt / und denen Predigern / die ihre Zuhörer unterrichten ſolten / was der Chriſtlichen Liebe und Pflicht gemäß ſey / oder nicht. 4.) Müſſen ja Diener GOttes und Prediger den Scharffrichter und Schinder ſein Kind ſo wohl tauffen / als des Bürgemeiſters / ſie müſſen ihn in Beicht-Stuhl Beicht hören und abſolviren / ſie müſſen ihn in Kranckheiten beſuchen / und das heil. Sacrament reichen / ſie

müſſen

müſſen ihm cæteris paribus, eine Leich-Predigt thun/ dergleichen ein vornehmer Theologus unſerer Kirchen/ Herr D. Joh. Benedict. Carpzovius vor wenig Jahren dem Scharffrichter zu Leipzig/ Meiſter Chriſtoff Heintzen willig gehalten. Es hätte dieſer vornehme stattliche Theologus wohl können die Leich-Predigt von ſich ſchieben / und dem Lazereth-Prediger befehlen / daß er ſie gethan / allein er hat ſichs vor keine Schande geachtet / ſelbſt einem Scharffrichter eine Leich-Predigt zuhalten.

§. 10. Da nun die Prediger dergleichen Leuten aufwartten / und ſo viel mit ihnen umgehen müſſen / was bilden ſich doch die Handwercks-Leute ein / und was ſind ſie beſſer als die Prediger? zumal da ja 5.) im Himmel kein Unterſcheid iſt / und GOtt den frommen Scharff-Richter und Schinder-Knecht ſo wohl in Himmel nimmt / als den vornehmſten Handwercksmann und Ober-Aelteſten oder Alt-Geſellen. 6.) Weil auch gar kein Zweifel/ daß unter denen Scharffrichtern gleichwohl viel gute und fromme Seelen ſeyn/ die GOtt von Hertzen fürchten / wie denn von ietztbenannten Scharffrichter

ter zu Leipzig in ſeinem Lebens-Lauffe ge-
„meldet wird / daß er ein groſſer Liebha-
„ber des Göttlichen Worts geweſen / ſeiner
„Obrigkeit allen Gehorſam und Treue
„erzeiget / ſelbſt denen Perſonen / mit wel-
„chen er manchmal zu thun bekommen /
„nach Erforderung ſeiner Pflicht und
„erhaltener Erlaubnis / zu Beförderung
„der Gerechtigkeit beweglich zugeredet;
„vielen Armen / Verwundeten und Kran-
„cken / offte umſonſt willigen Rath und
„Hülffe gethan: In ſeinem Hauſe gegen
„ſeine Weiber alle (deren er 3. nach einan-
„der gehabt /) und Kinder alle Gelindigkeit
„gebrauchet / und ſein Alter in aller Ge-
laſſenheit zugebracht &c. „ Welches ja
ein gutes Zeugnis iſt / das manchem Bür-
ger und Handwercks-Manne nicht kan
gegeben werden: Warum ſolte ſich nun
ein Handwercker zu gut düncken / mit ei-
nen frommen und erbaren Scharffrich-
ter umzugehen / auch mit ihm nach Ge-
legenheit zu eſſen und zutrincken? Ver-
achtet man nun eine ſolche Seele / die da
fromm iſt / und man will keine Gemein-
ſchafft mit einen ſolchen Menſchen haben /
in Kranckheit nicht beſuchen / zu Ehren
bey ihm nicht erſcheinen / ja nicht einmahl
zu

zu Grabe mit ihm gehen/ ſo betrübet man gleichwohl ein Kind GOttes/ und eine ſolche Seele krämet ſich/ daß ſie auff der Welt ſo veracht und verhaſſet ſeyn muß/ einen frommen Menſchen aber muthwillig betrüben/ iſt wahrhafftig keine geringe Sünde. Daher auch Herr D. Carpzov. in ſeiner Leichpredigt/ ſo er dem Scharffrichter zu Leipzig gehalten/ endlich dieſen Troſt hinzu thut/ p. 41. Dieſes ſoll ſo wohl denen Scharffrichtern einen beſtändigen Troſt geben/ daß ſie wiſſen/ ob ſie wohl in der Welt von andern Leuten verachtet ſeyn/ ſie dennoch ~~nicht~~ nicht von GOTT verachtet ſind. Wer ſind aber diejenigen/ die ſie verachten? Es ſind böſe Buben/ die ſich für ihnen fürchten/ und ihnen nicht gern zu nahe gehen/ denn ſie wiſſen/ was ſie vor Männer ſeyn/ wie ſie zugreiffen/ und ihnen den verdienten Lohn geben/ dannenhero ſo verachten ſie dieſelbigen: Aber bey GOTT ſtehen ſie doch in Gnaden/ ſie ſind in einem GOTT angenehmen Stande/ den GOTT geordnet hat; (beſſer als die Zigeuner/ Bähren-Führer/ Seil-Täntzer/ Gauckeler/ Ta-

ſchen-

ſchen-Spieler / ꝛc.) Sie ſind GOT-TES Diener / Diener der werthen und lieben Obrigkeit / und ſie vollbringen dasjenige / was GOtt durch die Obrigkeit zu exeqviren befohlen hat. Einen Troſt giebt es auch denen armen Sündern / die unter des Scharffrichters Hand kommen / die da ſehen / daß ſie die zeitliche Straffe von ihnen ausſtehen ſollen; ſie ſollen nicht verzagen / wenn ſie hören / daß das Moſaiſche Geſetze diejenigen verfluchet / die durch des Henckers Hand am Holtze ſterben / Devt. XXI, 23. Denn haben ſie wahre Buſſe gethan / ſo wiſſen ſie / daß ſie Chriſtus von dieſem Fluche erlöſet / da er ward ein Fluch vor ſie / Gal. III, 23. vielmehr ſollen ſie ſich der zeitlichen Straffe gedultig unterwerffen und ſagen: Hic ure, hic ſeca. Solls ja ſo ſeyn / daß Straff und Pein auff Sünde folgen müſſen / ſo fahr hie fort / und ſchone dort / und laß mich hier wohl büſſen. Gieb HErr Gedult / vergieb die Schuld / verley ein gehorſam Hertze / laß mich nur nicht / wies offt geſchicht / mein Heil murrend verſchertzen. Handle mit mir / wies düncket dir / nach deiner Gnad will ichs leiden / laß mich nur nicht dort ewiglich

von

von dir ſeyn abgeſcheiden. Biß hieher Carpzov.

§. 11. Schlüßlich wird hierbey noch erinnert/ daß wir niemand begehren einen Strick anzuwerffen/ noch zu nöthigen/ daß er müſſe mit Scharffrichtern oder auch mit Abdeckern umgehen. Das Abdecken iſt freylich eine unſaubere Arbeit/ und ſtehet einen erbaren Manne nicht wohl an/ mit ſolchen Perſonen familiarität und groſſe Gemeinſchafft zu halten/ doch aber ſoll man dieſe Leute auch nicht ſo gar verachten/ noch ihnen die Wercke der Liebe verſagen. Man hat vielmehr GOtt zu dancken/ daß noch immer Leute ſeyn/ die zu ſolcher Profeſſion Luſt haben/ maſſen man ihrer in einer Republic nicht entbähren kan. Viel weniger ſoll man einen Scharffrichter/ der mit dem Abdecken nichts mehr zu thun hat/ ob er gleich vor dieſem dergleichen Arbeit verrichtet hat/ verachten/ oder vor unehrlich halten/ auch wo er einen erbaren und Chriſtlichen Wandel führet/ hat man nicht Urſache die Perſon zu meiden. Diejenigen aber/ die ſich auf ihre Zunfft ſo viel einbilden/ und den Scharffrichter neben ſich verachten/ frage

ich zum Beſchluß auff ihr Gewiſſen: Ob ſie auch iemahls GOTT dafür gedancket haben/ daß er ſie aus einem ehrlichen Geſchlecht hat laſſen gebohren werden/ und ſie in einem beſſern und geehrtern Stand/ als der Scharffrichter-Stand iſt/ geſetzet hat. Im übrigen rufft ihnen gleichſam der Scharffrichter zu:

Sieh auff dich/ nicht auff mich/
Wo ich fehle/ beſſere dich.

Das XXXII. Capitel
Von dem Mißbrauch des Geſanges: Te Deum laudamus; Oder: HErr GOtt dich loben wir.

§. 1.

Es wird dieſer Lob-Geſang/ Te Deum laudamus dem Ambroſio zugeſchrieben/ der weil. Biſchoff zu Meyland geweſen/ und welches notabel zum Biſchoff erwählet worden/ ehe er noch getaufft geweſen/ maſſen er vorher ein Keyſerlicher Kriegs-Bedienter und Gouverneur in Meyland war/ auch die

heil.

heil. Schrifft nie ſtudiret hatte. Hinc ipſe ſe raptum de tribunalibus atqve administrationis infulis ad ſacerdotium dicit, cœpiſſeqve docere, qvod ipſe non didiciſſet, vid. Micræl. Syntag. Hiſt. Eccl. p. 328. Was aber den Lobgeſang ſelbſt anbelanget / ſo iſt derſelbe ſehr ſchön und geiſtreich / dahero auch Lutherus bewogen worden denſelben aus der lateiniſchen in die Teutzſche Sprache zu überſetzen.

§. 2. Es iſt aber offenbahr / daß dieſes herrliche Danck-Lied ſo wohl von langen Zeiten her / als auch noch itzo ſchändlich gemißbraucht / und nur zum Staat offtmals geſungen wird. Vor dieſen hat es die Chriſtliche Kirche gebraucht / GOtt vor den Schutz ſeiner Kirche / vor die Ausbreitung des Evangelii / vor die Sendung ſeines Sohnes ins Fleiſch / und inſumma vor die Offenbahrung des groſſen Geheimniſſes der durch Chriſtum geſchehenen Erlöſung zudancken / und Jhn vor alle geiſtliche Wohlthaten zu loben: Nach der Zeit aber hat man die böſe Gewonheit eingeführet / daß wenn die Chriſten in ungerechten gottloſen Kriegen einander wie die Wölffe zerriſſen / die jenige

Parthey/ die den Sieg erhalten / das Te Deum laudamus geſungen / welches gewiß ein greulicher Mißbrauch / ja ſchwere Sünde iſt. Die Exempel ſind davon in alten und neuen Hiſtoriren bekannt. Als Churfürſt Joh. Friedrich in der unglücklichen Schlacht bey Mühlberg von dem Keyſer Carolo V. gefangen worden / haben die Thum-Pfaffen zu Meiſſen den Tag nach den Treffen ein Danck-Feſt gehalten / und das Te Deum laudamus geſungen / und ſehr jubiliret / da man doch billig Leid tragen ſollen / daß ſo viel Chriſten-Blut vergoſſen worden / wie denn 1500. Mann auf dem Platz geblieben. GOtt aber hat ſein ernſtlich Mißfallen über ſolchen Mißbrauch des herrlichen Lob-Geſanges gnugſam bezeiget/ indem eben an ſelbigen Tage / da ſie ſolch Danck-Feſt hielten/ der Blitz in die Dom-Kirche geſchlagen/ und 3. Thürme / Glocken / Orgeln und alles verbrannt hat/ und zwar hat man weder vorher noch hernach ein Donner-Wetter am Him̃el geſpüret/ welches billich als ein Wunder erkannt worden. Es ſind noch nicht 3. Jahr verfloſſen / da zwey Evangel. Partheien einander bekriegeten/ und als die eine vermeinte

meinte den Sieg in einem Treffen erhalten zu haben/ muſte gleich das Te Deum laudamus geſungen werden/ und ſolte ſich männiglich freuen/ daß 500. Schw. von NB. Lutheranern erſchlagen worden. Solche Dinge geſchehen nun heut zu Tage gar offt/ und ob es wohl ſchreckliche Entheiligung des theuren Nahmens GOttes ſind/und GOTT nur damit geſpottet wird/ ſo enſetzet ſich doch niemand mehr dafür/dieweil man ſolcher Atheiſterey und Spötterey ie mehr und mehr gewohnet. Die Potentaten fangen aus lauter Ehrgeitz und fälſchlich erdichteten Urſachen einen blutigen Krieg nach den andern an/ und wenn ſie ihrer Glaubens-Genoſſen/ oder doch ihrer Mit-Chriſten Blut vergoſſen haben/ ſingen ſie noch das Deum laudamus dazu/ als ob alles wohl gethan ſey.

§. 3. Ja es kommet ſo weit/ daß dieſer Lob-Geſang ad fucum, und die Leute hinter das Licht zu führen/ gebraucht wird. Es iſt männiglich noch in friſchen Andencken/ wie im verwichenen Sommer dieſes 1702. Jahres/ zwiſchen der Käyſerlichen und Frantzöſiſchen Armee in Italien bey Luzara ein hartes Treffen

vorgegangen / da zwar auff beyden Seiten viel Volck geblieben / iedoch die Käyſerliche Armee die Wahlſtatt und das Feld behalten / hingegen die Frantzoſen mit Hinterlaſſung etlicher Stücken weichen müſſen / und alſo eine ziemliche Einbuſſe gelitten. Dieweil aber der König in Franckreich fürchtet / ſeine Unterthanen möchten den Muth fallen laſſen / und zu Fortſetzung des Krieges nicht ſo willig contribuiren / wenn ſie höreten / daß ihr König den Kürtzern gezogen / ſo läſſet er allezeit das Te Deum Laudamus ſingen / um denen Unterthanen damit einen fucum zu machen / und ihnen einzubilden / ihr König victoriſire allezeit / und GOtt ſtehe ſeiner gerechten Sache kräfftig bey. Hier iſt es nun Zeit zu ſeuffzen: Ach GOTT der theure Nahme dein / muß ihrer Schalckheit Deckel ſeyn / du wirſt einmahl auffwachen! Es iſt gewißlich / ſo lange die Chriſtliche Kirche geſtanden hat / noch nie erhört worden / daß die Chriſten mit Kriegen und Morden alſo gegen einander gewütet / und hernach zu beyden Seitē das Te Deum laudamus geſungen /

wie

wie leider! ietzo geſchiehet. Nun GOtt wirds die Länge leiden nicht/ſchau/daß dich nicht erhaſche ſein Gericht. Zwar er machet offt die Betrügerey zu Schande/ und die falſche Freude verkehret er in Hertzeleid/ aber die böſen Leute wollen ſich nicht ſchämen lernen. Den 23. Oct. dieſes 1702. Jahres iſt zu Meyland abermahl das Te Deum laudamus geſungen und Freuden-Feuer angezündet worden/ weil nunmehr die Spaniſche Silber-Flotte ſalviret/ und in Sicherheit gebracht worden. Dieweil aber der groſſe GOtt wohl ſahe/ daß man die Ausbeute ungleich austheilen/ und denen interesſirten Kauffleuten nichts davon geben würde/mißfiel ihm der Frantzoſen Te Deum laudamus dermaſſen/daß er alſobald ihre gottloſe Freude in Traurigkeit verkehrete/und ließ geſchehen/daß die Engel- und Holländiſche Flotte wieder aller Menſchen Vermuthen vor Vigos in Gallicien kam/die Silber-Flotte in ihrem wohlverſchantzten Hafen angriff/ viele Schiffe eroberte/ und die übrigen alle ruinirte/ und welches am merckwürdigſten/ſtund die Spaniſche Silber-Flotte/ eben an ſolchen Tage/ da man in Mey-

land

land ihrenthalben das Te Deum laudamus ſunge/ zu Vigos in vollen Feuer und verbrannte / daß alſo zu Meyland ein Luſt-Feuer/ zu Vigos aber ein Rach- und Zorn-Feuer GOttes zu ſehen war.

§. 4. Es haben aber auch ſchon die Lehrer in vorigen Seculis dieſe Gottloſigkeit und Sünde / die mit ſolchem Lobgeſange begangen wird/ wohl erkannt/ und darüber ſehnlich geklaget. Jacobus Andreæ im 100. Jährigen Bedencken / von einem Obadia heraus gegeben / ſchreibet „p. 97. alſo: Es düncket mich in meiner Einfalt/ es könne GOTT dem „HErrn kein verdrüßlicher Geplerr in „ſeine Ohren fallen/ denn das Te Deum „laudamus, welches man in denen Kir„chen / und in den Tempeln/ darein man „kurtz zuvor die Feuer-Ballen geworf„fen / anſtimmet und ſinget/ und die hei„ligen Propheten / Apoſteln und Mär„tyrer züſamt GOTT dem HErrn an„ſpricht/ daß ſie ſich freuen ſollen/ weil et„liche 1000. getauffte Chriſten/ unſchul„dige Weiber/ Schwangere/ Gebähren„de / Säugerinnen/ und Kinder / von „ſolchen/ die auch Chriſten heiſſen/ in „grauſamer furi und Grimmigkeit/ nieder-

dergehauen und erſchoſſen / und glei„ cherley Glaubens-Genoſſen zu Todte„ geſchlagen worden.„ Desgleichen wird in dem Theatro Europæo T. II. f. 368. it. 371. erzehlet / daß als Anno 1631. den 10. Maji die Stadt Magdeburg mit Sturm übergangen / der General Pappenheim alles ohne Unterſcheid niederhauen / und keinen Qvartier geben laſſen / auch Kinder / ſchwangere Weiber / die ſich in die Kirchen retiriret / niedergemetzelt / alſo / daß in der Catharinen-Kirche allein 53. Perſonen / meiſt Weiber / und darunter etliche / die in der Geburth arbeiteten / von denen Soldaten die Köpffe abgeſchlagen worden. Nach dieſer grauſamen tragœdie, darinnen auch die gantze Stadt im Rauch auffgeflogen / und wie Sodom zugerichtet worden / haben die Papiſten in dem Dom noch fein das Te Deum laudamus geſungen und Meſſe gehalten. Was würde doch der ſeelige Ambroſius ſagen / weñ er wiederkommen / und hören ſolte / wie ſchändlich ſein Lobgeſang heut zu Tage gemißbraucht würde?

§. 5. Nun es iſt dieſes alles gantz entſetzlich zu hören / daß die Chriſten einan-

der wie die Löwen und Bären zureiſſen/ und hernach GOtt dancken wollen / der ihnen Kräffte dazu verliehen / als ob der heilige GOtt ein Wohlgefallen an Morden und Blutvergieſſen hätte. Ja wie reimt ſich doch das / wenn diejenigen / ſo unrechtmäßiger Weiſe Blut vergoſſen / und ihre Hände mit unſchuldigen Blut beſudelt haben / noch dazu ſingen: Nun hilff uns HErr den Dienern dein / die mit deinem theuren Blut erlöſet ſeyn! Gleichwie aber ein ieder erkennen wird / daß nicht nur auf dergleichen Weiſe der heilige Lob-Geſang ſchändlich gemißbrauchet / und der heilige Nahme GOttes greulich geläſtert wird; Alſo iſt auch nicht zu leugnen / daß bey uns noch öffters dergleichen Mißbräuche auff mancherley Weiſe vorgehen. Gewißlich es wird bißweilen bey uns das Te Deum laudamus geſungen / da es nöthiger und beſſer wäre zu ſingen: Ach GOTT vom Himmel ſieh darein / und laß dich das erbarmen / ꝛc. Ja / es iſt auch die Gewohnheit bey uns auffgekommen / daß an den meiſten Orten / wenn ein Weib nach gehaltenen 6. Wochen zur Kirchen gehet /

das

das Te Deum laudamus bey dem Got-tes-Dienſte geſungen wird. Nun ſage ich zwar nicht/ daß dieſes an ſich eine Sünde und unrecht ſey/ es ſoll billig die gantze Gemeine GOtt vor die Wohlthat dancken/ die er an einem ihren Glied-maß erwieſen: Allein ich weiß auch die-ſes / und es iſt offenbahr / daß man aus dieſem Lob-Geſange einen Staat machet/ und eine eitele Ehre darunter ſuchet/wie ich denn offt erfahren / daß auff denen Dörffern manches Bauren-Weib in der Wochen nicht hat wollen zur Kirchen ge-hen/ weil nach der Wochen-Predigt nicht pflege der Lob-Geſang geſungen zu werden/ſondern lieber gewartet/biß auf den Sonntag/und dabey ſich vernehmen laſſen: Ich bin ſo gut als eine andere/ warum ſoll mir nicht auch der Lob-Ge-ſang geſungen werden? Ob es nun wohl heiſſen möchte/das ſind einfältige/ albere Leute/ man muß ihrer Thorheit was zu gute halten; ſo iſt doch gleichwohl Ein-bildung und Hoffart bey ihnen/und müſ-ſen auch ſolche Leute allerdings um ſol-cher Sünde willen erinnert werden / da ſie auch bey dem GOttes-Dienſte und Lob-Geſange ihre eigene Ehre ſuchen.

§. 6. Was

§. 6. Was endlich die gantze Sache überhaupt anbelanget/ ſo ſolten in der Römiſchen Kirche die Biſchoffe / bey uns aber die Conſiſtoria darwieder proteſtiren und nicht zugeben / daß die Kirche und Gemeine GOttes das Te Deum laudamus ſinge / wenn nicht redliche Urſachen vorhanden/dergleichen ſind: wenn GOtt wieder den Erb-Feind Chriſtliches Nahmens Sieg verliehen; Oder wenn eine belagerte Stadt von einem ungerechten Feind errettet worden / daß er müſſen abziehen: Oder wenn GOtt die Peſtilentz wiederum weggenommen ; oder eine grauſame Feuers-Brunſt abgewendet; oder auch einer Privat - Perſon eine ſonderbare Wohlthat erwieſen hat ꝛc. Denn in dieſen und dergleichen Fällen ſoll GOtt billich in öffentlicher Gemeine mit frolocken und dancken gepreiſet werden. Aber wenn man unnöthige Kriege angefangen/ und Blut vergoſſen / oder man will ſeinen Verluſt nicht wiſſen laſſen/ und durch das Te Deum laudamus denen Leuten einbilden/ man habe den Sieg erhalten; Oder wenn man auff einige Weiſe eine Ehre dabey ſuchet / und einen Staat davon machet: da ſolte man gewiß

wiß das Maul getroſt aufftbun/und mit David ſagen: Ihr Herren/wie habt ihr das Eitele ſo lieb/und die Lügen ſo gerne/Sela! Da ſolten ſich Biſchoffe und Conſiſtoria lieber laſſen vom Ambt ſetzen/ als darein willigen/ daß GOttes Nahme entheiliget werde/ und alſo in der That beweiſen/ daß ſie GOtt mehr gehorchen denn den Menſchen.

Zum Beſchluß will hier noch eines treuen Lehrers Worte anführen: : : : So wollen wir/ ſpricht er/ unſer Te Deum laudamus ſingen/ nicht über Victorien/die mit Vergieſſung des ſo theuer erkaufften/und ſo ſchnöde dahin lieferenden uñ vergieſſenden Chriſten-Bluts von Menſchen/ ſondern wieder den Fürſten der Finſterniß durch Schwächung ſeines Reichs/ und Erleuchtung derer Seelen/ die in ſeiner Gewalt geſtecket/ in Göttlicher Krafft erhalten worden: Als deren eine höher zu ſchätzen iſt/ als viel tauſend von jenen/ die mit noch ſo groſſer Freuden-Bezeugung in der Welt gefeyert werden/ aber etwa gottſeligen Hertzen mehr Seufftzen ausdrucken/als

Freude machen. Spen. Theolog. Bedencken. P. III. p. 167.

Das XXXIII. Cap.

Von Niederlegung des Ambts/ weil man darinnen nicht kan ausrichten/ was man gerne wolte.

§. 1.

Es finden ſich zu dieſer unſerer Zeit auch ſolche Exempel/ wie in denen vorigen/ daß einige gute Seelen/ ſo wohl in geiſtlichen als politiſchen Aemtern/ ihres Ambts und Beruffs überdrüßig werden/ und ſich entſchlieſſen/ denſelben gar nieder zu legen und abzudancken/ der Meynung/ daß ſie damit recht und wohl thun/ und keineswegs ſündigen. Wie denn nicht nur etliche bereits dergleichen gethan/ ſondern es ſind mir ſelbſt auch noch einige bekannt/ die im̃er damit umgehen/ und in willens haben/ ihr Ambt niederzulegen. Ihre Urſachen/ wie ſie mir von einigen ſind entdecket worden/ ſind vornehmlich dieſe: 1.) Weil ihnen bey ihrem Predigt-Ambt ſo viele Hinderniſſe in den Weg geleget werden/ daß

daß ſie nicht ausrichten können/ was ſie gerne wolten / und auch zur Ehre GOttes nöthig/ und der Zuhörer Heil und Nutzen dienlich wäre. 2.) Weil ſie bey ſolcher Bewandniß in groſſer Sorge und Gefahr ſtehen müſſen / ihre eigene Seelen zu verlieren. 3.) Weil gleichwohl das Exempel Lutheri vorhanden/der von Wittenberg hinweg gezogen / und nicht wieder dahin kommen wollen/ weil er geſehen/ daß ſein Ambt unfruchtbar ſey/ und er bey dem böſen Volck nichts ausrichten könne.

§. 2 Dieſe drey Urſachen ſcheinen nicht geringe und unerheblich zu ſeyn/ iedoch haben ſie das Gewicht noch nicht / daß man darum ſein Ambt ohne Sünde niederlegen könne. Wir wollen auff iegliche deutlich antworten / und zwar 1.) iſt es freylich eine ſchwere Sache/wenn man in ſeinem Ambt gehindert wird/daß man das Gute nicht nach Wuntſch kan ausrichten: Allein deswegen müſſen wir nicht alſobald den Muth und die Hände ſincken laſſen. Es ſind doch allezeit noch einige fromme in der Gemeine/ die eines treuen Hirtens werth ſeyn/dieſelben müſſen wir nicht ſo geringe achten / und ſie unſers

ſers Dienſtes berauben. So iſt auch offtmahls bey einer ſehr böſen und verdorbenen Gemeine mehr gutes / als wir uns einbilden. Elias dachte auch / es ſey kein einiger Frommer mehr in gantz Iſrael / darum er auch ſein Ambt niedergeleget / und in die Wüſten gezogen war / aber der HERR hieß ihn wieder umkehren / und ſein Ambt verwalten / verſicherte ihn dabey / es wären noch ſiebentauſend übrig / (i.e. eine groſſe Zahl / es iſt numerus certus pro incerto) die ihre Knie vor Baal nicht gebeuget / und mit ihrem Munde ihn nicht geküſſet hätten / 1. Buch. Kön. 19/18. Zu dem iſt es unmüglich / daß das Wort Gottes / wenn es treulich und gebührend vorgetragen wird / nicht ſolte bey etlichen Frucht ſchaffen. Denn gleichwie der Reegen und Schnee vom Himmel fället / und nicht wieder dahin kehret / ſondern feuchtet die Erden / und machet ſie fruchtbar und wachſend / daß ſie giebt Saamen zu ſäen / und Brodt zu eſſen: Alſo ſoll das Wort / ſo

ſo aus meinem Munde gehet/ es ſoll nicht wieder zu mir leer kommen/ ſondern thun/ das mir gefället/ und ſoll ihm gelingen/ dazu ichs ſende/ Eſa. 55/10. 11. Die heiligen Propheten und Apoſtel haben ihr Ambt auch nicht nach Wundſch / und mit ſolchen Fortgang / wie ſie verlangt/ können ausrichten/ denn wer wolte nicht gläuben / daß ihnen bey ihren lehren und predigen unter den Heyden groſſe Hinderniſſen in den Weg geworffen worden / wie ſie denn auch in ihren Schrifften gnugſam darüber klagen / dennoch haben ſie die reſolution niemahls gefaſſet ihr Ambt nieder zu legen. Und wo auch noch ietzo dieſer Entſchluß bey vielen erfolgete/würde ſolches der gantzen Kirche höchſt ſchädlich ſeyn/und ihren gäntzlichen ruin nach ſich ziehen; ſintemahl auff dieſe Weiſe dieſelbe der treueſten Diener beraubet/und in die Hände der Miedlinge/ derer ja genug ſind/überantwortet würde. Hingegen (ſchreibt Herr D. Spener. P. II. Theolog. Bedenck. p. 748.) bleiben bey mir dieſe Regeln:

1. Was an und vor ſich ſelbſt unrecht

iſt / darff nie aus keiner Abſicht eines Nutzens gethan werden.

2. Was ſchlechter dings nothwendig iſt / habe ich nicht Macht / aus Scheu des daraus entſtehenden Ungemachs zu unterlaſſen.

3. Was nützlich iſt / und GOttes Ehre und der Menſchen Heil befördern kan / darff ich um meines Leidens willen / dafern ich gleichwohl jenes ausrichten könte / nicht unterlaſſen.

4. Wo aber etwas gut und nützlich wäre / ich ſehe aber / daß ich nichts mit ausrichten / ſondern mehr Sünden dadurch veranlaſſen / hingegen ander gutes / ſo von mir oder andern geſchehen würde können / hindern werde / ſo habe ich es Macht zu unterlaſſen / und ſündige damit nicht.

5. Wo mir einkäme / mein Ambt eher nieder zu legen / als etwas deſſen aus gedachter Urſache / und in der Noth zu unterlaſſen / würde mich für den Urtheil deſſen fürchten / der lieber ſein Pfund im Schweiß Tuch bewahren wolte / weil er ſorgete / er könnte nicht gnug damit wuchern / hingegen ſey der HERR ſtrenge / und möchte zu viel fordern / Matth. 25/ 26.

§. 3. Die gantze ſumma deſſen gehet alſo dahin / daß wir unſern Ambt und Gewiſſen genug thun / wenn wir treulich arbeiten / und ſo viel thun / als möglich iſt: Ultra poſſe nemo obligatur: Und auch GOTT will ein mehrers nicht von uns fordern / als auszurichten möglich geweſen. Es iſt merckwürdig / daß der König nicht über ſeine Knechte / ſondern über die undanckbaren Gäſte / die nicht kommen wolten / zornig wird / wie das Gleichniß von der Königlichen Hochzeit lehret / Matth. 22. Wo alſo ein Prediger ſeine Commiſſion treulich ausrichtet / er ruffet zur Hochzeit / bittet / flehet / vermahnet / ſtraffet / und die Zuhörer wollen nicht hören / ſo hat er das Seine gethan / und GOtt wird mit ihm zu frieden ſeyn. Sprichſtu: Ja / die Obrigkeit will nicht hülffliche Hand leiſten / darum kan ich nichts ausrichten. Antwort: Es iſt wohl gut / wenn die Obrigkeit dem Predigt-Ambt beyſtehet / will ſie aber nicht / ſo verlaß dich auff GOtt / wie es ohne diß allezeit geſchehen ſoll / der wird dir gnugſam beyſtehen. Denen Apoſteln wiederfuhr auch kein Beyſtand von der

Heidniſchen Obrigkeit/ deswegen legten ſie ihr Ambt doch nicht nieder.

§. 4. Die andere Urſache das Ambt nieder zu legen/iſt/daß ſie bey ſolcher Bewandniß in Gefahr ſtehen müſten/ ihre eigene Seele zu verliehren: Antwort: Wieder die Schwerigkeit unſers Amtes und daher beſorgter Gefahr unſer Seligkeit/ iſt kein kräfftiger Mittel/ als daß uns aus dem Evangelio die Treue und Güte unſers Hmmliſchen Vaters ſtets vor Augen ſtehe/ die uns von jener Anfechtung nicht gantz nieder geſchlagen werden läſſet. Wo mir alſo mein Gewiſſen Zeugniß giebet/daß ich es redlich für GOTT/ wie ſonſt in meinem Chriſtenthum/ alſo auch in meinem Ambt/meine/und daher nichts anders verlange/als Göttliche Ehre zu befördern/alle Seelen/ die mir anvertrauet ſind/nach dem Vermögen/das GOtt auff mein tägliches Gebet darreichet/zu dem wahren Heil zu führen/und die Meinige zur Ausbeute davon zu tragen/deswegen auch keine Arbeit zu ſcheuen/ja auch drüber/ was nöthig iſt zu leiden/

den/dieſen Vorſatz aber auch nachzukom-
men trachte/ ſo zeuget dieſe hertzliche Lie-
be GOttes und des Nechſten in mir/ daß
ich durch den Glauben in Göttlicher
Gnade ſtehe. Ob mir nun wohl hinge-
gen auch für Augen ſtehet/ wie ſo gar ich
weit zurück bleibe/ und weder ausrichte/
noch ausrichten kan/ was ich verlange/
und darnach arbeite/ auch GOtt ſolches
von mir fordert/ weil ich gleichwohl die
meiſte Glieder der Gemeine in ſolchem
Stande ſehe/ der entweder gewiß böſe/
oder mir billig ſehr verdächtig iſt/ ſo iſts
zwar nicht ohn/ daß ſolches nicht anders
als das Gewiſſen ängſten/ und mit der
Verantwortung der verlohren gehen-
den Seelen ſchröcken kan/ aber es bleibet
doch der einige Troſt des Evangelii/ der
uns in ſteten Kampff mit der Verzwei-
felung aufrichten kan/ daß wir darinnen
nicht untergehen. Wo wir erwegen/
daß der gnädigſte Vater/ der ja aus Lie-
be zur Seeligkeit der Menſchen das Pre-
digt-Ambt eingeſetzet/ und uns ſelbſt zu
demſelben beruffen habe/ dasjenige/ wozu
es geordnet/ nicht werde die Urſache un-
ſerer Verdammniß werden laſſen/ um
anderer willen/ an denen wir nach Ver-

mögen arbeiten/ unſere eigene Seele zu verliehren/ welches wieder ſeine hochberühmte Treue ſtreiten würde: So kenne er auch die elende ietzige Verfaſſung unſerer Kirche/ aus dero Schuld auch die fleißigſten und klügſten Lehrer dennoch nicht/ was ſie ſolten und wolten/ ausrichten können/ nicht weniger kenne er unſere Schwachheit/ neben denen ſo vielen Hinderniſſen/ und trage alſo vielmehr Erbarmen mit ſeinen armen Dienern/ als daß er mit ihnen zürnen/ und das Ambt/ ſo ſie zum Heil anderer Seelen auff ſich nehmen/ zu ihren Schaden und Verdammniß gereichen laſſen ſolte.

§. 5. Ja die Liebe/ da ſie auch ſolche Gefahr ihrer Seelen um anderer willen übernehmen/ wird ſtatt bey ſeiner Güte finden/ nicht mit ihnen zu verfahren/ nach der Strenge und Schärffe ihrer obliegenden Pflicht/ ſondern mit vielen Schonen mit ihnen zu handeln. Dieſes Vertrauen aber auff die Güte GOttes feſte zu ſetzen und zu gründen iſt nöthig/ daß man nicht allein in dem Articul

der

der Rechtfertigung wohl gegründet ſey/ ſondern insgeſambt getrachtet habe/ in einer lebendigen Erkänntniß des Evangelii zu ſtehen/ und mit demſelben immer umzugehen/ damit es tieffe Wurtzel in dem Hertzen faſſe. Die dritte Urſache das Ambt zu verlaſſen/ iſt Lutheri Exempel/ davon Tom. IIX. Alt. f. 501. die folgende Nachricht zu leſen: Noch im „ Jahr 1545. hat ſichs zugetragen/ daß D. „ Lutherus in ſeinem ſchwachen Alter/ „ etliches wüſtes Weſens/ und groſſen „ Aergerniß/ ſo zu Wittenberg ſeinem „ treuen Warnen/ Vermahnen/ und „ ernſten Straffen zu wieder/ von etli- „ chen getrieben/ und ie länger/ ie mehr „ gehäuffet ward/ müde und gantz über- „ drüßig worden/ und dieweil ſeine See- „ le dadurch hefftig gequälet und abge- „ mattet/ hat er endlich von Wittenberg „ hinweg getrachtet/ und hat ſich eine „ Zeitlang bey Fürſt Georgen von An- „ halt zu Merſeburg auffgehalten/ und „ ſeinem Weibe geſchrieben/ daß ietzt „ das letzte Jahr ſeines Lebens in die- „ ſer Welt vorhanden/ und weil er „ nicht gedencke/ ſich wiederum gen Wit- „

„tenberg zu begeben / ſintemahl er des
„ärgerlichen Lebens müde ſey / und thue
„ihn zu wehe / daß er mit ſeinen lehren/
„predigen und anhalten ſo wenig ſoll
„ausrichten / ſo ſolle ſie ſolches Philippo
„und D. Pomerano anzeigen / daß er ſei-
„nethalben die Kirche und Gemeine da-
„ſelbſt ſeegne / und ſie ſoll verkauffen
„Hauß und Hoff / denn es werden ſie
„doch die vier Elemente zu Wittenberg
nach ſeinem Todte nicht wohl tragen.
Wir antworten aber hierauff alſo: 1.)
non exemplis, ſed legibus vivendum,
man muß ſich nicht nach denen Exem-
peln / ſondern nach denen Geſetzen rich-
ten / nun aber ſagt der HERR JEſus:
Wer ſeine Hand an den Pflug legt / und
ſiehet zurück / / der iſt nicht geſchickt zum
Reich GOttes / Luc. 9 / 62. 2.) Lutherus
iſt auch ein Menſch geweſen / der bißwei-
len geirret hat und dürffen wir uns nicht
vor denen Papiſten ſcheuen ſolches zu
bekennen / haben doch die Propheten
ſelbſt bißweilen gefehlet / als wenn Jere-
mias ſeinen Geburths-Tag verfluchte /
Jonas dem Befehl GOttes ungehorſam
war / Petrus Chriſtum verleugnete /
und denen Jüden heuchelte / Gal. 2 / 12. 13.

Was iſt es Wunder/daß Lutherus auch bißweilen gefehlet. Indeſſen nehmen wir ſeine Lehre in allen denen Stücken an/darinnen ſie mit GOttes Wort überein ſtimmet. 3.) Hat Lutherus viel Dinge gethan/ die ihm nicht ein ieder nachthun kan/ noch ſoll/ denn viel auſſerordentliche Gaben ſich bey Luthero finden/ nach des alten ſeel. Herr D. Selnecc. Vers:

Alta ſapit vulgus, vult qvilibet eſſe Lutherus:
Res non ſuccedet, frivola turba tibi.

Mancher bild ſich ſehr viel ein/
Ein ieder will Lutherus ſeyn;
Ach lieber Geſell es geht nicht an/
Wohl dem/ der ſich recht prüfen kan.

So hat er auch 4) auf ſeinem Sin̄ nicht beſtanden/daß er ſein Ambt verlaſſen hätte/ ſondern nach dem die Univerſität Wittenberg den Herr'n Paſtorem, D. Pomeranum, und etliche andere Perſonen mehr zu ihm geſchickt/ und gebeten/ er möchte doch wieder kommen/ und ſein Ambt verwalten/ und ſich an etliche böſe Buben/ wenn auch gleich der gröſte

Hauffe böſe wäre/ nicht kehren: auch eben dieſe Univerſität an Chur-Fürſt Johann Friedrichen geſchrieben / und gebeten/ Lutherum dahin zuvermahnen/ daß er ſein Ambt behalten wolle / welches auch der fromme Chur-Fürſt gethan / und fürnehme Räthe ſamt andern Perſonen zu Luthero nach Merſeburg geſchickt / und ihn zu ſich nach Torgau erfordert/ davon Tom. IIX. Alt. f. 502. b. zu leſen: So iſt Lutherus wieder nach Wittenberg kommen/ hat ſein Ambt ferner verwaltet/ auch daſelbſt ſeine letzte Arbeit in Geneſin, daran er zehen Jahr mit höchſten Fleiß gearbeitet / am 17. Nov. 1545 zu Ende gebracht/ und mit dieſen Worten beſchloſſen: Ich kan nicht mehr / ich bin ſchwach/ orate Deum pro me, bittet Gott für mich/ daß er mir ein gutes ſeeliges Stündlein verleihe. Darauf er auch bald / nehmlich den 18. Febr. 1546. am Tage Concordiæ entſchlaffen. Ob er nun wohl in willens gehabt / ſein Ambt zuverlaſſen / hat er ſich doch eines beſſern beſonnen/ da er doch auch wohl geſehn/ daß er nicht auſrichten können / was er gerne gewolt. Zum 5.) ſetze ich dem Exempel Lutheri andere Exempel entgegen: Moſes und alle

Propheten haben ihr Ambt nicht verlaſſen/ ob ſie ſchon dabey nicht nur viel leiden müſſen/ ſondern auch ſehr verhindert wurden das Gute auszurichten. Der einige Prophet Jonas wolte ſein Ambt verlaſſen/ wie es ihn aber gelungen/ iſt bekannt/ da er nehmlich im Bauch des Wallfiſches dafür büſſen muſte.

§. 6. Was aber bißher denen/ die im Predigt-Ambt ſtehen/ geſagt worden/ eben daſſelbe gilt auch denen Politicis, daß ſie um Undancks/ Haß/ Wiederwärtigkeit/ Boßheit/ Verfolgung willen und dergleichen ihr Ambt nicht ſollen niederlegen. Joſeph/ Mardochai/ Daniel haben ohne Zweiffel von den Egyptiern/ Meden und Perſen Verdruß/ Haß/ Neid/ Verleumdung u. a. m. gnug erfahren/ wie denn die heil. Schrifft von Moſe/ (der ein ſehr geplagter Menſch war/ über alle Menſchen auff Erden/ 4. B. Moſ. 12/ 3.) und Daniel ſolches ausdrücklich bezeiget/ als der in den Löwen-Graben geworffen/ Daniel 6. Cap. dennoch haben ſie ihr Ambt nicht verlaſſen/ denn ſie wohl gewuſt/ daß ſie Sünde daran thäten. Es fehlet ja an Miedlingen/ untreuen/ eigennützigen und ſonſt böſen

Leuten

Leuten in der Welt nicht / die gar gern in die geiſtlichen und weltlichen Aembter ſich eindringen/wenn ſie nur können: Wollen wir nun unſern Ambt und Beruff freywillig niederlegen und verlaſſen/weil wir mit Wemuth ſehen / daß wir nicht nach Wundſch das Gute befördern können / ſo bedencket/ wie es der Kirche und Regiment gehen werde? Kan nun ein geheimer Rath/ Hoffrath/ Ambtmann oder Bürgermeiſter nicht alles nach Wunſch thun / ſo kan er doch noch bißweilen viel böſes hindern: Es iſt ſchlimm gnug / daß ſo ſchon viel Miedlinge und trügliche Arbeiter gnug neben uns in geiſt- und weltlichen Aembtern ſtehen. Wollen wir davon gehen / und die Heerde denen Wölffen vollends in ihre Gewalt übergeben / was wird dermahleins der HERR dazu ſagen? Das mögen nun diejenigen bedencken/ die ihr Ambt verlaſſen/ oder doch immer damit umgehen/ daß ſie es verlaſſen wollen / auch wohl wündſchen / daß ſie GOTT ſelbſt heraus werffe/ ſie ſündigen wahrhafftig darmit ſchwerlich/ob ſie es wohl nicht glauben/ſondern dencken / es ſey ein heiliger Eiffer bey ihnen/

nen / verachten auch wohl andere neben ſich / die ihr Ambt in Gedult mit Seuffzen führen / als ob dieſe nur um des Bauchs willen ihr Ambt nicht verlaſſen wolten. Denn der obangeführten Urſachen zu geſchweigen / ſo thut ein ſolcher Abdicabundus, oder der ſein Ambt verlaſſen will/das Seinige gewiß nicht mit gebührenden Ernſt / und rechter Treue / und verſäumet vieles: Hernach ſteckt auch eine heimliche Ungedult in ſeinen Hertzen/die ſich zwar ziemlich offenbahret / und wenn er die Macht hätte/lieſſe er wohl auch Feuer von Himmel fallen / über diejenigen / die ſeiner Vermahnung nicht ſo gleich folgen: Da doch der HERR JEſus ſelber nicht allemahl ausrichten können/was er gern gewolt / und hat doch mit denen gottloſen Phariſäern und Jüden Gedult gehabt. Ach lieben Herren / ihr habt gewiß Sirachs Worte noch niemals recht bedacht: Mein Kind / in Wiederwärtigkeit ſey getroſt/und trotze auff dein Am̃t/ denn wer an ſeinem Ambte verzaget/ wer will dem helffen? Und wer

will

will den bey Ehren erhalten/ der ſein Ambt ſelbſt unehret/ Sirach. 10/ 31. 32.

§. 7. Hierbey muß ich noch als zur Zugabe einer merckwürdigen Geſchicht gedencken/ die mir von einer hohen und glaubwürdigen Perſon etliche mahl erzehlet worden/ daß alſo an deren Gewißheit im geringſten nicht zu zweifeln: Jedoch kan ich auch meinen Anſager wohl melden/ es iſt der Königl. Pohln. und Churfl. Sächß. geheimte Rath und Appellation-Præſident, Herr Gotthelff Friedrich von Schönberg/ decus & fulcrum patriæ. Die Sache iſt dieſe: Der berühmte JCtus und Churfl. Sächß. geheimte Rath/ Herr Benedictus Carpzovius zu Leipzig hat einen Traum/ da ihn deuchtet/ der damahlige geheimbte Raths-Director, Herr von Sebottendorff komme zu ihm/ und ſage: Herr Collega ich muß von ihm auch Abſchied nehmen/ denn ich bin geſonnen abzudancken. Der Herr Carpzovius bittet ihn ſehr/ er wolle doch im geheimen Rath bleiben/ und ja nicht abdancken: Der Herr Sebottendorff aber beruhet darauff/

auff/ und ſagt: Ey man will keinen guten Rath mehr annehmen/ noch folgen/ ich dancke ab/ GOTT behüte ihn/ Herr Collega. Uber dieſen Traum erwachet der Herr Carpzovius, und iſt deßwegen gantz bekümmert in ſeinem Gemüth/ laſſete ſich auch ahnen/ daß GOTT mit dem Herrn Sebottendorff etwas vorhabe/ ſchreibet deswegen alſobald nach Dreßden/ ſich ſeines Zuſtandes zu erkundigen/ bekommet aber die betrübte Nachricht/ daß eben am ſelbigen Morgen/ und in der Stunde/ da er den Traum gehabt/ der Herr Sebottendorff unvermuthet ſeel. entſchlaffen/ und alſo recht in der That abgedancket habe. Es war dieſer Herr des Abends friſch und geſund/ und befiehlt ſeinem Diener/ als er ſich zur Ruhe begiebet/ er ſolle ihn morgen früh um 6. Uhr auffwecken/ damit er könne in die Kirche fahren. Der Diener thut ſolches/ wecket den Herrn/ welcher ſagt/ ja/ ich will kommen/ mache meine Kleider zu recht. Er kommet aber nicht/ als es faſt halb 7. Uhr iſt/ wundert den Diener/ daß der Herr nicht auffſtehet/ weil es hohe Zeit ſey/ meinet aber er ſey vielleicht wieder eingeſchlaffen/ gehet deswegen abermahl

mahl in die Kammer / ihn noch einmahl zu wecken / findet aber / daß der Herr im Bett ſitzet / und die Schenckel heraus hanget / mit dem Haupt ſich auf das Haupt-Küſſen geneiget hat / und alſo an einem Schlag-Fluß ſeinen Geiſt ſeelig aufgegeben / da er in einem guten propos, in die Kirche zufahren / begriffen geweſen. Wer alſo abdancket / kan dabey nicht übel fahren.

Das XXXIV. Cap.

Von Annehmung eines Ambts / da ich weiß / daß ein anderer darzu tüchtiger iſt.

§. 1.

Es iſt auch dieſes eine ſehr gemeine Sünde in der Welt / wird aber weder erkannt noch geachtet. Zwar wenn iemand ohne ſein Geſuch und Verlangen zu einem Ambt erfordert und gezogen wird / wie Ambroſius zum Biſchoff Ambt / und andere mehr / kan er ſolches als eine Göttliche vocation anſehen / und dem Beruffe folgen / ob er auch gleich ſich ſelber vor untüchtig / ander aber tüchtiger erkennete / alsdenn kan es heiſſen: A DEO vocatus, ritè paratus: Wen

GOtt ſchickt/ den macht er geſchickt. Ich habe hievon ein ſonderbar Exempel angemercket: da vor ohngefähr 20. Jahren ein frommer Studioſus (der der Welt und ihrer Eitelkeit gar nicht ergeben war/ wie heut zu Tage viel Studioſi Theologiæ zu ſeyn pflegen/ die ihre galante peruqven tragen/ gut Frantzöſiſch tantzen/ fechten/ ꝛc.) ohne ſeinen Willen und Verlangen zum Predigt-Ambt beruffen ward. Er war im predigen nicht geübet/ und hielt hart/ daß er in der Prob-Predigt nicht ſtecken blieb/ dennoch verlangte ihn der Collator und die Gemeine. Er kam darauff vor das Ober-Conſiſtorium nach Dreßden/ und ſolte ſich daſelbſt examiniren und folgends ordiniren laſſen. Er hatte aber nicht übrig viel ſtudirt, denn ſein Kopff und Ingenium war nicht gar fähig/ ſo hatte er auch ſeinen Vater/ einen Prediger im Voigtlande/ zeitlich verlohren/ und die arme Mutter hatte ihn nebenſt ſeinen Geſchwiſter kümmerlich erziehen müſſen/ daher ihn das Armuth auff Schulen und Univerſitäten ſehr gedrückt und gehindert hatte. Als es nun zum examine kam/ kunte er/ weil ihm auch das

latein reden nicht flieſſen wolte / gar ſchlecht reſpondiren/daß die Herren Räthe bedencken trugen / ihn zum Predigt-Ambt zu admittiren. Doch endlich vermahneten ſie ihn zu mehrern Fleiß/ und über ein halb Jahr ſolte er wieder kommen / und ſich noch einmahl examiniren laſſen/ immittelſt ſolte er gleichwohl ordiniret werden/und ſein Ambt antreten. Er kam hierauff zu mir / klagte mir ſein groſſes Anliegen/ bekannte / er fände ſich nicht tüchtig/er wolle dahero die ordination aufſſagen/ und die vocation wieder zurück ſenden. Ich wuſte aber / daß er gleichwohl ein feines Erkänntniß im Chriſtenthum hatte / war auch dabey gottfürchtig / und ſeine Mutter war eine ſehr gottſeelige Wittbe / und eifrige Beterin/ der Beruff ſchien mir auch göttlich zu ſeyn / riethe ihm dahero/ er ſolte im Nahmen GOttes ſich ordiniren laſſen/ und ſeinen Beruff antreten / hielt ihm auch eben dieſes vor: Wen GOTT ſchickt / den macht Er geſchickt/ habe er gleich keine academiſchen ſtudia, ſo ſolte er nur mit ſeinen verliehenen geringen Pfunde wuchern / treu im Ambt ſeyn/

und

und ſich in der Schrifft mit Fleiß üben/ er werde durch GOttes Gnade/ wenn er dabey fleiſſig bete/ ſchon ausrichten/ was er ausrichten ſolle. Was geſchahe? dieſer Chriſtlicher Freund folgete dem gegeben Rath / und ward durch meinen wenigen Zuſpruch ſehr geſtärcket. GOtt gab ihm auch die Gnade/ daß er in kurtzer Zeit ſehr erbaulich lehren kunte/ und bey ſeiner Gemeine groſſen Nutzen ſchaffete. Er führete dabey ein recht exemplariſches frommes Leben / daß nicht nur ſeine Gemeine ihn deswegen hertzlich liebete/ſondern er dienete auch in derſelbigen gantzen Gegend vielen andern Predigern zum Exempel / und wurden viele zum theil durch ihn beſchämet/zum theil erbauet. Er iſt aber nunmehr am 15. Sept. Ao. 1702. an der Waſſerſucht ſeel. verſtorben/nachdem ihm GOtt ein halbes Jahr vorher durch einen Engel anſagen laſſen/daß er an einen Sonnabend frühe um 8. Uhr ſeine elende Hütte ablegen und erlöſet werden ſolte / welches auch alſo erfolget. Es iſt dieſer Chriſtliche Prediger mein naher Befreunder geweſen / ſind alſo nicht unge-

wiſſe Dinge/ was ich hier ſchreibe. Dieſes muß noch dabey gedencken/ daß ſein Antecessor am ſelbigen Ort ſehr gelehrt geweſen/ und treffliche Gaben zu predigen gehabt/ aber dennoch wenig daſelbſt erbauet/ denn er bey ſeiner Gelehrſamkeit und Gaben ein ärgerlich / hoffärtig/ Sauff- und Huren-Leben geführet/ daß er auch vom Ambt geſetzet worden. Dieſer aber hatte mit ſeinen ſchlechten Gaben weit gröſſern Nutzen geſchaffet.

§. 2. Und ſo ferne iſts wohl erlaubt ein Ambt anzunehmen/ ob man ſich auch gleich nicht tüchtig befindet: Ich habe aber geſagt/ daß es ein Göttlicher Beruff ohne unſer lauffen und rennen ſeyn müſſe: Und weil auch nach des ſeel. Herrn Dannhaueri Lehre dafür zu halten/ daß GOttes Stimme vocans & tentans ſey/ das iſt/ GOTT berufft einen Menſchen nicht nur warhafftig/ ſondern bißweilen verſucht er ihn auch / ob er etwas ſich unterfangen wolle/ das über ſeine Kräffte und Vermögen ſey; ſo hielte ich dafür/ daß/ wenn man zu einem Ambt beruffen würde/ und doch wegen ſeiner Untüchtigkeit Sorge tragen müſte/ nöthig ſey/ entweder ſolch Ambt andern tüchtigern

zu überlaſſen/ oder andere zu erſuchen/ ob ſie uns zu ſolchen Ambte tüchtig erkennen.

§. 3. Dieſes voraus geſetzt/ iſt leicht zu urtheilen/ was von denen zu halten/ die nicht nur omnibus modis nach einem Ambte trachten/ und denen Superioribꝰ entweder eine vocation extorqviren/ und abnöthigen/ oder mille fraudibus ablügen/ ſondern auch wiſſen/ daß andere vorhanden/ ſo viel geſchickter und tüchtiger zu dem Ambt und Bedienung ſind. Geſetzt/ daß ihnen ultro ein Ambt offerirt würde/ ſo ſolten ſie per ſuperius tradita, ſolches modeſte depreciren: Niemahls aber ihres Unvermögens wohl wiſſend/ ſich darum eifrig bewerben/ denn ich gebe auch dieſes zu/ daß wo es an geſchickten Leuten mangelte/ wohl auch ein halbgeſchickter ſeinen Dienſt offeriren könte. Aber ich ſage/ daß/ wo tüchtigere vorhanden/ er ſich ſalv. conſc. nicht eifrig um das Ambt bewerben kan. Nun wollen wir die Exempel ſehen/ wie es heut zu Tage in der Welt hergehet: Ich habe geſehen/ daß mancher nur zu dem Ende promovirt, und Doctor Theologiæ (wie würdig oder unwür-

dig / will ich nicht ſagen) werden / damit man ihn hernach deſto eher müſſe zu einem Superintend machen / und kan doch keine einige redliche Urſache fürwenden / ſondern ſein bloſſer Ehrgeitz treibet ihn dazu an. Ich habe geſehen / daß ſich mancher zu einem Superintendenten-Ambte/oder zu einer Profeſſion auf Academien gedrungen / und Fürſtliche oder andere hohe recommendationes ausgebettelt hat / dadurch er das Ambt erlanget / da er doch gewuſt / daß unter denen Competenten andere geweſen / die es ihm an Geſchicklichkeit / ſtudiis und Wiſſenſchafften weit zuvor gethan. Ich weiß zwar wohl / was ſolche Leute pflegen vorzuſchützen: Sie ſagen: Man wolle ſich nun mit Fleiß auff dieſe Profeſſion, oder auff die Wiſſenſchafft legen / die zu dem Ambt erfordert werde. Antwort: Das iſt wohl gut / es hätte aber eher geſchehen ſollen. Denn 1.) kan es geſchehen / daß du zu dieſer diſciplin und Profeſſion von Natur nicht geſchickt biſt / oder die beſten Jahre eine Sache gründlich zu begreiffen und zu excoliren / ſind fürüber / und erlangeſt alſo nimmermehr keinen habitum. Und geſetzt du macheſt dich durch

groſ-

groſſen Fleiß mit der Zeit endlich qvalificirt zu dieſer function, ſo bedencke 2.) mit was vor Gewiſſen kanſtu indeſſen deine Beſoldung nehmen / denn du biſt ja nur ein Lehrling/ein Lehrling aber kan nicht Lohn empfangen wie ein Meiſter/ ſondern muß ſelber Lehr-Geld geben. 3.) Wie viel Gutes verſäumeſtu immittelſt in dem Ambt wegen deiner Untüchtigkeit / da ein anderer an deiner Stelle viel Nutzen geſchaffet hätte. 4.) Biſtu gewißlich ein Schalcks-Knecht / der nur auff ſeinen eigenen Nutzen ſiehet / und wilſt erſt der Mann noch werden/der du ſchon ſeyn ſolteſt.

§. 4. Ich habe ferner geſehen/daß mancher an Fürſtl. Höffen eine Hoffraths-Ambtmanns-Secretarien-Stelle und dergleichen geſuchet / auch offt wunderlich emportirt und erhalten hat/ hernoch hat man hören klagen/ der Mann ſchicke ſich gantz und gar nicht in dieſes Collegium, oder zu dieſer Bedienung/er habe keine ſtudia keine experienz keine naturalia kein donum proponendi, kein ausfündlich judicium, keinen deutlichen und guten ſtilum, &c. Dergleichen Dinge doch nothwendig zu dieſer function erfordert

fordert würden: Ehe nun ein ſolcher Mann dieſe Dinge lernet/ geſchiehet vielen Leuten groſſer Schade und Verdruß/ ja mancher lernets wohl gar die Zeit ſeines Lebens nicht / und bleibet lauter Hümpeley; Daß nun viel Sünden dadurch begangen werden / wenn man ein Ambt an ſich reiſſet / darzu man nicht tüchtig und geſchickt/iſt offenbar. Denn 1.) ſoll ein ieglicher dem andern dienen mit der Gabe/ die er empfangen hat/ als die guten Haußhalter der mancherley Gnade GOttes/1. Pet. 4/10. Wie wiltu aber deinem Nechſten dienen in einen ſolchen Ambt / darzu du nicht geſchickt biſt? das Ambt ſoll dir dienen mit ſeinen Einkünfften / da du doch ſolteſt dem Ambte / und durch daſſelbe deinem Nechſten dienen. 2.) Werden durch deine Veranlaſſung viele Leute zur Sünde gereitzet. Denn weil du in deinem Ambte eine Sache nicht wohl zu expediren weiſt / und dahero entweder die Leute über die Zeit auffhälteſt / oder gar ihre Sache vergiſſeſt und verſäumeſt zu ihren groſſen Schaden/fluchen und ſchelten ſie denn auff dich / und verſündigen

ſich

ſich zwar auch/ aber du biſt Schuld daran. Die Superiores werden zuweilen auch ungehalten auff dich/ wenn du nicht præſtiren kanſt/ was du ſolſt/ und fahren dich im hefftigen Zorn übel an/ ſchimpffen und ſchmähen dich/ womit zwar deine Vermeſſenheit geſtrafft wird/ aber ſo ferne ſie ſich mit Worten an dir verſündigen/ biſt du doch Schuld dran/ und reitzeſt ſie dazu/ dieweil du dich ſolcher Dinge unterwunden haſt/ die über dein Vermögen ſeyn. 3.) Sirach ſpricht: Dringe dich nicht in Aembter für GOTT/ und ringe nicht nach Gewalt beym Könige. Nun aber ſind alle Aembter in der Kirche/ Schule/ und Polizey/ warhafftig GOTTES Aembter/ mit welchen Gewiſſen kanſt du dich nun durch hohe Patrone und recommendationes darein dringen/ zumal da viel Leuten dein Unvermögen und Untüchtigkeit offenbahr iſt. 4.) Wenn andere ehrliche Gemüther ſehen/ daß die ignoranten und currentes allenthalben vordringen/ denen hohen Patronen ſchmeicheln und ſich hier und da anhangen/ werden ſie betrübt/ daß ſie müſſen

zurück ſtehen / und den Gottloſen ſo für ſich ſehen / werden auch wohl müde und verdroſſen ſich ferner in Künſten und Wiſſenſchafften zu üben / damit bleibet viel Gutes zurück: Ja weil ſie Menſchen ſind / und noch das Fleiſch an ſich tragen / geſchiehets auch wohl / daß ſie ſich verleiten laſſen / und ruffen deine ignoranz zu deinen Schimpff überall aus / wündſchen dir diß und jenes / dazu du ſie veranlaſſeſt.

§. 5. Sprichſtu / es geſchiehet nichts ohne GOttes Willen: Es iſt mir beſchert geweſen / ſonſt hätte es GOtt nicht zugelaſſen / daß ichs bekommen / jener hats nicht haben ſollen. Antwort: Woher biſtu deſſen verſichert? GOtt läſſet viel dinges zu / daran er kein Wohlgefallen hat. Er ließ es zu / daß die Jüden Chriſtum creutzigten / Paulum ſteinigten / und Herodes Johannem enthäuptete / es war drum nicht recht / und GOtt hätte es wohl verhindern können / wenn er Gewalt gebrauchen wollen: Er läſt es aber ordinarie dabey bewenden / daß er uns ſeinen Willen in ſeinem Wort offenbahret. Er läſt es auch geſchehen / daß es in dieſer Welt ungleich zugehe / aber am jüngſten Tage wird er es ſchon gleich machen / und iedem

ſeinen

ſeinen Lohn geben/ wie ers verdienet. Denn es bleibet wohl dabey/ wie es zu Salomonis Zeiten ſchon gegangen/ daß GOtt zuläſſet/ daß Knechte auf Roſſen reiten/ und Fürſten zu Fuß gehen müſſen/ wie Knechte/ Pred. 10/7. Will aber iemand ſagen: Es ſey vergeblich/ daß man von ſolchen Dingen rede/ es werde doch in der Welt nimmermehr anders zugehen/ ſo antworte ich: Ich weiß es auch wohl/ daß es nimmer in der Welt geben wird/ wie es ſoll: Indeſſen müſſen gleichwohl ſolche Sünden offenbahr gemacht und entdecket werden/ denn viele ſind ſo roh und unweiſe/ daß ſie es vor keine Sünde achten/ Aembter an ſich ziehen/ die man doch nicht der Gebühr nach verwalten kan/ und gehet etwa noch mancher in ſich/ wenn er alſo erinnert wird/ daß er ſich vor dergleichen hütet: Kehren ſich aber andere nichts daran/ ſo können ſie dermaleins nichts vorwenden ihre Sünde zu entſchuldigen/ welcher Verdamniß iſt gantz recht.

)c(

Das

Das XXXV. Cap.

Von dem Beicht-Weſen/ und der Unordnung/ ſo dabey vorgehet.

§. 1.

Ich gläube und bekenne/ daß die privat-Beichte nützlich und gut ſey. Ich glaube auch/ daß ſie zu dieſen Zeiten nöthig ſey/ daher man ſie allerdings bey behalten/ und ohne wichtigſte Urſachen nicht abſchaffen ſoll. Denn in der Beichte kan noch mancher roher Menſch unterrichtet/ und ihm das Gewiſſen gerühret werden/ der ſonſt auſſer dieſer Handlung durchaus nicht leiden will/ daß ein Diener GOttes ſich um ihn und den Zuſtand ſeiner Seelen bekümmern ſoll/ experto crede Ruperto. Ich glaube aber auch/ daß man Chriſtliche Seelen/ bey denen das Leben des Glaubens ſich offenbahret/und von denen man verſichert iſt/ daß ſie in der Wahrheit wandeln/ ihre Freyheit in Chriſto gönnen und ſie ohne Beichte zum heiligen Sacrament laſſen könne/ wie Lutherus ſich dieſer Freyheit gebraucht/ und zu weilen ungebeichtet zum Sacrament gangen/wie er ſelber in der Hauß-Poſtill am Grü-

Grünen Donners-Tag vom Abendmal f. m. 355. bekennet. Es iſt gewiß / daß ein Chriſt bißweilen von dem Heiligen Geiſt / der ein Geiſt der Freuden iſt / frölich und gutes Muthes gemachet wird / daß er in der Verſicherung der Gnade ſeines GOttes / im Empfindung der Liebe Chriſti mit freudigen Hertzen zum heiligen Sacrament gehet / und ſich alda inniglich erqvicket; Er muß aber vorher nach denen Geſetzen und Ordnung der Kirchen erſt zur Beichte gehen / und mit betrübten Gebärden und Worten ſich vor einen armen Sünder bekennen / auch um Ankündigung der Gnade GOttes bitten / derer er doch in ſeinen Hertzen dißmal verſichert genug iſt. Ich weiß Exempel / daß gottſeelige Seelen ſich ein Gewiſſen darüber gemachet / daß ſie zur Beichte gangen / und ſich äuſſerlich betrübt ſtellen / auch über ihre Sünde klagen müſſen / da ſie doch in der That keine Traurigkeit und Sünden-Angſt / ſondern vielmehr Freude über ihren Heil und Reichthum in Chriſto bey ſich gefühlet hätten; Daher ſie geſorget / ſie möchten mit Verbergung ihrer Freude / und angenommenen äuſſerlichen betrübten Gebärden ſich einer

Heuche-

Heucheley für GOTT ſchuldig gemä-
chet und verſündiget haben.

§. 2. Nun weiß ich wohl / daß ſolchen Perſonen leicht auf ihren ſcrupel geantwortet werden kan / es werden aber doch Chriſtliche Theologi geſtehen / daß man aus der Beichte keinen Zwang machen / ſondern nach Art der erſten Kirchen gottſeeligen Seelen auff ihr Verlangen billich ihre Chriſtliche Freyheit gönnen ſolle / wie allerdings Lutherus ernſtlich hierüber gehalten / wie aus dem Sermon von der Beichte in der Kirchen-Poſtill f. m. 237. 238. klar erhellet / wo er ſpricht: Ich wolte die Beichte nicht für der Welt Guth entbehren. Wiewohl es nicht geboten ſoll werden / auf daß man nicht ein Gewiſſen darüber mache / als müſte man zuvor beichten / ehe man zum Sacrament gehe / doch ſoll mans (das Beichten) ie nicht verachten / du kanſt GOttes Wort nicht zu viel hören ꝛc. Item: GOtt zwinget dich nicht dazu / daß du beichteſt durch den Glauben ge-

gen

gen ihm / oder durch die Liebe gegen den Nechſten. Er mag ſein auch nicht / daß du hingeheſt / und thueſt es / aber doch ungerne und mit Unluſt / ſondern will / daß du es von dir ſelbſt mit Liebe und Luſt vom Hertzen thuſt. Alſo zwinget er dich auch nicht / die heilige Beichte dem Prieſter zu thun / ſo du nicht ſelbſt Luſt dazu haſt / und der Abſolution begehreſt. Dahero auch nach Lutheri Todte die Theologi dieſe Lehre vertheidiget haben / maſſen Dav. Chytræus Epiſt. ad Conr. Piſt. pag. 387. ausdrücklich ſchreibet: Die privat Beichte und abſolution werde mit Recht unter die adiaphora oder die im Worte GOttes nicht ausdrücklich gebotene Ceremonien gezählet / von denen man ja nicht zancken müſſe. Und im Jahr 1586. ſchrieb ein anderer vornehmer Theologus, D. Caſpar Meliſſander in einem Beicht- und Bet-Büchlein p. 385. Es habe die Meinung gar nicht / die Gewiſſen mit der Beichte / wie im Pabſtthum geſchehen /

zu beſchweren/oder auch die abſolution NB. als eine Menſchen-Tradition der Kirchen auffzudringen. Welcher redliche Mann die Beichte und Abſolution ſelber ohne Bedencken vor eine Menſchen-Satzung hält/ daran alſo kein Gewiſſen gebunden ſey/ als nur ſo fern es etwa einen Nutzen daraus hoffte. Anders/ als anietzo viele Prediger/ vielleicht zum Theil aus Unwiſſenheit/ dieſelbe ceremonie vor ein göttlich Gebot und weſentlich Stück zur Seeligkeit ausgeben/ und meinen/ Chriſtus habe den Beichtſtuhl beym Johanne am XX. eingeſetzet/ allwo er doch vielmehr die Macht zu abſolviren allen geiſtlichen Prieſtern und der gantzen wahren Gemeine in den Apoſteln ſo wohl als das Abendmahl hinterlaſſen. Wie abermahl Lutherus ſolches ſelbſt bekräfftiget: Hier (in der Beichte) iſt gleich viel/ er ſey ein Prieſter/ und im Ambt zu predigen/ oder ſonſt ein Chriſt/ das Wort/ das er redet/ iſt nicht ſein/ ſondern GOttes Wort/ und GOTT hält auch ſo feſt drüber/ als ob ers ſelber redete.

Kirchen-

Kirchen-Poſtill/Sermon von der Beicht/ fol. 237. b.

§. 3. Und was noch mehr/ſo hat Lutherus ſelbſt zugegeben / daß die privat-Beichte den Erfahrnen und Gelehrten/ und denen/ die nach der Chriſtlichen Zucht lebeten/als D. Pomerano, Melanchthoni, und andern nicht nöthig wäre. Dahero auch in der Augſpurg. Confeſſion, Art. IV. de abuſ. p. 28. ein Ort aus dem Jure Canonico angeführet und gebilliget wird: Confeſſionem eſſe juris humani: Die Beichte beſtehe nur auff menſchlichen Recht. Dieſe Dinge ſind zwar euch/ ihr Herren Gelehrten/ wohl bekannt/ ich führe ſie aber darum an/ daß ſie auch dem gemeinen Mann und manchen Gelehrten ſelbſt/ die nur die neuen Tractätlein leſen/und die herrlichen Schrifften der alten tapffern Theologorum gar hindan ſetzen/ bekannt werden: Maſſen viele / zumahl der gemeine Mann/ in der feſten Einbildung ſtehet/ die privat-Beichte ſey von GOtt alſo mit allen ihren Umſtänden eingeſetzt/und zur Seeligkeit ſimpliciter oder ſchlechter Dinge nöthig.

§. 4. Nachdem wir dieſes zum Grunde geleget / wollen wir nun die Unordnung / Mißbräuche und Fehler / ſo bey dem Beicht-Weſen vorgehen / kürtzlich betrachten. Unordnung und Mißbrauch iſt es / daß die meiſten Menſchen aus der Beichte ein opus operatum machen / und meynen / es ſey ihnen ſchon geholffen / wenn ſie nur zur Beichte gangen / betrachten aber nicht / daß alles Beichtgehen vergeblich / ja gar verdammlich ſey / wann es nicht in rechter Ordnung und bußfertiger Weiſe geſchiehet. Ach! das bloſſe Werck machet es ja nicht aus / GOtt ſiehet allemahl das Hertze an. Nichts deſto weniger geſchiehet es / daß viele ſich daher eine gröſſere Freyheit zu ſündigen nehmen / weil ſie ſich einbilden / es ſey mit einer Beichte hernach auff einmahl alles wieder gut gemacht / und verlaſſen ſich alſo bloß auff das opus operatum, oder äuſſerliche Werck. Dieſes mit einem Exempel klar zu machen / ſo iſt an dem Ort / wo ich dem HErrn an ſeiner Gemeine diene / ein Bauren-Knecht / der an einem andern Ort eine Magd geſchwängert hatte: Er geſtund auch / daß er ſolches gethan /

wolte

wolte ſich aber dennoch mit ihr nicht ver-
gleichen / und zu Erziehung des Kindes
etwas geben / noch die gewöhnliche und
eingeführte Kirchen-Buſſe an dem Or-
te / wo es geſchehen war / thun. Bey
ſolcher Bewanntniß wolte er nun immer
zur Beichte gehen / ich ſagte ihm aber / ehe
und bevor er mir Zeugniß brächte / daß
er mit der Geſchwängerten ſich vergli-
chen und ausgeſöhnet / könte ich ihn nicht
zur Beicht und Abendmahl laſſen. Es
vergienge lange Zeit / da fragte ich ihn
wiederum / ob er denn noch nicht ſeine bö-
ſe Sache zur Richtigkeit gebracht hätte /
damit er zum heiligen Nachtmahl gehen
könne? Er ſprach: Nein / er ſey mit
der Geſchwängerten noch nicht vergli-
chen / könne und möge ihr auch nichts ge-
ben / aber unterdeſſen ſey er gleichwohl
unlängſt / weil ich ihn nicht Beicht hören
wollen / nach Dreßden gangen / und habe
daſelbſt ſich des Beichtſtuls und des heili-
gen Abendmahls bedienet / allwo ihn nie-
mand gekannt / damit er nicht länger als
ein Unchriſte herum gehen müſte. Die-
ſer blinde Menſch bildete ſich auch ein / das
bloſſe Werck mache alles aus / da er doch
in Haß und Feindſchafft mit der Ge-

ſchwängerten lebete / und alſo das heilige Sacrament unmöglich würdiglich genoſſen hat.

§. 5. Es iſt auch eine Unordnung und Mißbrauch bey der Beichte / weñ die Reichen und Fürnehmen / die am meiſten geben / am erſten abſolviret werden / die Armen aber biß zuletzt warten müſſen: Da doch vielmehr die Armen eher gefördert und dimittiret werden ſolten / damit ſie nicht ſo viel Stunden warten / und zu Hauſe das Jhrige verſäumen müſſen. Ach! es iſt einem armen Menſchen an einer Stunde Arbeit viel gelegen / das glaubet ein Reicher nicht.

Unordnung iſt es / wenn man denen Reichen lange / und troſtreiche abſolutiones ſpricht / und hingegen die Armen und Geringen / item Dienſtboten und Kinder gar eilfertig und kurtz obenhin abſolviret: Das heiſt warhafftig die Perſon anſehen um Geſchenckes willen / und den Nahmen des HErrn entheiligen um einer Hand voll Gerſten willen / und geſchiehet gleichwohl mehr / als zu offt. Da doch die Armen und Geringen offtmals viel Creutz und Elend haben / und alſo in

der

der Beichte eines reichlichern Zuſpruchs bedürffen: Oder es ſind auch Unwiſſende und Einfältige / ſonderlich unter Dienſtbothen und Kindern / denen muß gewißlich ein treuer Diener Chriſti auch in der abſolution einen gründlichen Unterricht vom Sacrament und ihrer Seligkeit ertheilen / will er ſeiner Pflicht ein Genügen thun. Es liegt ja an den Lämmern ſo viel als an den Schaffen: Und wo wollen wir gute Schaffe hernehmen / wenn wir nicht der Lämmer wollen warten und pflegen / wie es recht iſt?

§. 6. Unordnung iſt es / wenn man in der Beichte die groſſen Ehren-Titul gebrauchet / welche Eitelkeit gewißlich nirgends weniger ſtatt hat / als an dieſem Orte / und ſoll ſo wohl von dem Beichtenden gegen den Kirchen-Diener / als von dieſem gegen das Beichtkind unterlaſſen werden. Wie denn auch viel gute Seelen offt darüber ein Aergerniß bekommen / und ſich betrübt haben. Ein junger Herr / Gräfflichen Standes / beklag-ſich einſt von Hertzen / daß ſein Beicht-Vater zu ihm geſagt: E. Hochgräfliche Gnaden haben ſich ietzo vor ihren GOtt als einen armen Sünder erkannt / ꝛc.

Welche Worte ihm ein rechter Greuel im Hertzen geweſen. Spricht aber ein Prediger: Wer weiß denn / wie mans allezeit den Leuten recht machen ſoll? Manche ſind mit Ehren-Tituln nicht zu erfüllen / und wenn mans unterlieſſe / dürfften ſie es vor eine Beſchimpffung annehmen. Antwort: Man könnte ja Standes-Perſonen beſcheidentlich erinnern und ſagen: man hoffe ſie werden es im beſten vermercken / daß in dieſer heiligen Handlung vor GOTT die gewöhnliche Ehren-Titul beyſeits geſetzt würden / und da zweifle ich nicht / es werde auch ein auff ſeinen Titul ſonſt viel haltendes Gemüth dieſe Erinnerung ſich nicht zuwieder ſeyn laſſen. Geſetzt auch / es taugte nicht / ſo laß es gut ſeyn / und bekümmere dich deswegen nichts. Es iſt gar genug / wenn ein Diener GOttes einen Edelmann / Grafen / Fürſten / ꝛc. alſo in der Beichte anredet: In dem HErrn JEſu Geliebter und Auserwehlter! Und ach wolte GOTT / daß wir nur ſolches alle in der That wären!

§. 7. Unordnung iſt es / daß die mei-

meiſten auswendig gelernte Beicht-formuln herſagen / die ſie in der Jugend oder bey mehrern Jahren gelernet / und hernach auff die gantze Zeit ihres Lebens behalten / da es doch unmöglich iſt / daß der Zuſtand des Hertzens allezeit einerley bleibe / daher ſich ſolche formuln im geringſten nicht auff ſie ſchicken / und da es eigentlich falſch iſt / was ſie in ſolcher Beichte von ſich ſagen: Die Beicht-formuln ſind nur zu dem Ende gemacht und fürgeſchrieben / daß man daraus lerne / wie man das Bekänntniß ſeiner Sünde einrichten / und bey der Beichte ſich verhalten ſolle; Nicht daß man ſolche Beicht-formulen auswendig lerne / und ſein leb-tage behalte. Zum wenigſten gehören ſolche Beichten nur für gar ſehr Einfältige / die ſich ſelber nicht wohl zu helffen wiſſen / dieſe mögen denn eine ſolche für-geſchriebene Beichte nehmen / und gebrauchen. Ein Chriſtlicher Menſch aber / der in andern weltlichen Dingen klug iſt / und reden kan / was ihm nöthig iſt / ſolte auch lernen aus eigenen Hertzen und Gemüth und aus ſeinem eigenen Geiſt lernen beichten / und den Zuſtand ſeines Hertzens zu erkennen geben: Worzu

eben nicht ſo groſſe Kunſt und Wohlredenheit gehöret / wie viele davon gedencken / und es deswegen vor unmöglich halten möchten; maſſen mir eine von Worten gantz übel oder ſchlecht ſtiliſirte Beichte / da aber die Perſon ihr bußfertiges Hertz darinnen bezeugete / beſſer gefallen / und ein mehrer Zeugniß der Buſſe ſeyn würde / als eine die auffs Beſte abgefaſſet / und auswendig gelernet worden. Ja ſprechen etliche / ich wolte wohl aus eigenen Hertzen und Geiſt beichten / ich fürchte aber / ich möchte ſtecken bleiben. Antwort: Was hätte es zu bedeuten / wenn du gleich ſtecken liebeſt? Bleibē doch viele in ihren lange gebrauchten Beicht-formulen offt auch ſtecken und verirren ſich. Das wird ihnen auch ein Chriſtlicher Prediger nicht verargen / wenn nur der Beichtende ſonſt beſchaffen iſt / wie er vor GOtt ſeyn ſoll. GOTT ſiehet das Hertz an / und wenn das recht beſchaffen / iſt an den Worten wenig gelegen. Du kanſt aber in einer auswendig gelernten Beichte viel eher ſtecken bleiben / als wenn du aus deinen Hertzen mit eigenen Worten redeſt. Fället dir ein einiges Wort aus / wenn du deine

Beicht-

Beicht-formul herſageſt/ ſo wirſt du ſchon confundirt, erſchrickſt/ und weiſt nicht / was du ſagen ſolſt: Hingegen wenn du mit deinen eigenen Worten redeſt / darffſtu das nicht beſorgen. Denn nimm deſſen ein Exempel an dir ſelber: Wenn du iemand 10. oder 100. fl. ſchuldig wäreſt/ und es würde in dich wegen der Bezahlung gedrungen/ du könteſt aber das Geld nicht ſchaffen: Würdeſtu nicht zu dem Gläubiger gehen/ ſehr gute Worte geben/um Gedult bitten/ und die Verſprechung thun/ ihm nicht nur die Zinſen hinführo richtiger zu geben/ ſondern auch das Capital auff die und die Zeit mit höchſten Danck abzutragen/ auch dein Lebelang nach Vermögen ihm wieder zu dienen. Kanſt du nun hier Worte finden mit deinen Gläubiger zu reden/und braucheſt kein formular dazu/ lieber warum ſolteſt du nicht auch mit eigenen Worten beichten können? Sprichſtu: Ja/das ſind zeitliche Dinge/darinnen man ſich von Jugend auff/ und täglich übet/ darum gehet es wohl an. Ich antworte/ du beteſt ja auch von Jugend auff/ und ſolſt täglich mit deinen lieben

GOTT reden/ ſo wirſt du ja auch in der Beichte mit ihm reden können?

§. 8. Prüfe nur deinen Hertzens-Zuſtand/und deinen Wandel/ſiehe/und erkenne/wieder welche Gebot du am gröbſten ſündigeſt: Frage dein Gewiſſen/ über welcher Sünde es zu klagen hat/und alsdenn kom̃ und ſage in dem Beichtſtuhl ohne künſtliche und zierliche Worte/ wie dirs ums Hertz iſt; Und ſprich etwa: Ich bin ein groſſer Sünder/ ich fürchte und liebe GOTT nicht von Hertzen/ich habe offt keine Luſt und Wohlgefallen an GOttes Wort/ ich habe den Sonntag mit üppiger Freude oder unnöthiger Arbeit entheiliget; Ich habe mich bißhero durch hefftigen Zorn und Schelt-Worte an meinem Weibe/ Kindern/ Geſinde und Neben-Chriſten verſündiget; Es iſt auch im Zorn mancher böſer Wundſch aus meinem Munde gangen/ꝛc. Oder ich habe mich im Trunck übernommen: Ich habe mir offt fürgeſetzt/ ich will dieſe und jene Sünde meiden und ablegen/und habe mich doch wieder von ihr überwinden laſſen/ſumma, es ſind mir alle meine Sünde und Untugend leid und reuen mich ſehr: Ich gläube aber/ daß der

HErr JEſus am Creutz auch für meine Sünde gelitten/und verlaſſe mich auff GOttes väterliche Barmhertzigkeit/und weil mein Glaube leider ſchwach iſt/ ſo begehre ich ihn durch das heilige Nachtmahl zu ſtärcken. Ich habe auch den ernſtlichen Vorſatz/ mein Leben zu beſſern/ ich will auch dem HErrn JESU vor ſein Leiden hertzlich dancken/ und ſeinen Todt verkündigen. Euch aber/ lieber Diener GOttes/bitte ich/ihr wollet mich Krafft euers Ambts von meinen Sünden entbinden/ Amen. Sagt mir/ was iſt vor Kunſt in einer ſolchen Beichte? Soltet ihr nicht alle Tage mit GOtt auff dieſe Weiſe reden? Es iſt auch nicht nöthig/daß ihr ſo viel Stücke und Sünden erzehlet/ihr möget es noch kürtzer faſſen/ und iſt gnug/wenn ihr nur das Anliegen euers Hertzens nennet und anzeiget/und diejenigen Sünden/ die euch ſonderlich im Gewiſſen drücken/denn alle Sünden zu erzehlen hat GOtt nirgend befohlen/ es iſt auch nicht nöthig. David ſpricht: Gedencke nicht der Sünde meiner Jugend/ darunter begreifft er alles/ wenn er etwa muthwillig geweſen/ dem

Vater

Vater und der Mutter nicht gehorchet/ oder eine Lügen gethan/ oder Thorheit und Eitelkeit lieb gehabt/ und dergleichen mehr/ er hälts alſo nicht vonnöthen/ alles Stückweiſe zu erzehlen.

§. 9. Meinet aber iemand/ es ſey ihm mit einer gewiſſen Beicht-Formul beſſer gerathen/ ſo laſſe er ſich von einem geübten Chriſten und gutem Freunde/ oder auch von einem gottſeligen Prediger eine machen/ die ſich auf den Zuſtand ſeines Hertzens ſchicke/ den er aber auch demſelben im Vertrauen offenbahren müſte. Wiewohl ich doch ſorge/ daß ſich der Zuſtand ſeines Hertzens bald könne verändern/ da ihm ſo dann wieder eine andere Beicht-Formul von nöthen iſt/ darum wäre wohl der beſte Rath/ der Menſch prüfete allezeit ſein Hertz/ wie es vor GOtt ſtehe/ gewöhne ſich mit eigenen Worten GOtt und deſſen Diener ſein Anliegen und geiſtliche Noth zu klagen/ bliebe er gleich ſtecken/ und könnte es in einer zierlichen Folge nicht nach einander herſagen/ ſo liege daran nichts/ denn ohnediß ein Beicht-Kind mit dem Diener GOttes vertraulich umgehen/ und keines dem andern bey dieſer heiligen Handlung etwas vor

übel

übel halten ſoll. Es ſollen aber auch die Prediger von dieſen Dingen öffters reden/ und denen Zuhörern ein gut Vertrauen gegen ſich erwecken/ damit ſie nicht mit ſolcher Furcht in den Beicht-Stuhl gehen/ und ſich bange ſeyn laſſen/ ſie möchten die Beichte verſchütten/ und ſich darinnen verirren; Sondern ſie vielmehr unterrichten und verſichern/ es liege an den äuſſerlichen Worten nicht viel oder das allerwenigſte/ ſie ſollen nur ihre Sünde warhafftig erkennen/und gewiß glauben/ wo ſie an ihren bißherigen Leben ein Mißfallen haben/ nicht mehr der Welt und ihren Lüſten dienen wollen rc. ſo empfangen ſie in der abſolution völlige Vergebung aller ihrer Sünden: Wo ſie ſich aber nur äuſſerlich bußfertig ſtellen/und nicht den Vorſatz haben/von allen wiſſentlichen Sünden/keine einige ausgenommen/ abzuſtehen/ ſo gehe die abſolution ſie nichts an/und wenn ihnen der Prediger die Hand 1000. mal auf das Haupt legete/ ſo gehe die abſolution dennoch ſo zu ſagen/ neben ihnen weg/ und treffe ihr Hertz nicht/ ja für GOtt bleiben ſie allezeit gebunden/ ob ſie ſchon mit ihrer äuſſerlichen Buß-Bezeigung den Diener GOttes betrügen/

und ihm gleichſam die Vergebung abſteh-len / ſo können ſie doch GOtt nicht betrü-gen / der die Krafft zu des Kirchen-Die-ners abſolution geben muß.

§. 10. Unordnung iſt es ferner / wenn der Prediger in der Beichte nicht genau acht giebet auf der Beichtenden ihre Wor-te / denn es offt geſchiehet / daß eine gute Seele kommet / die mit ein par Worten ihr Anliegen zu verſtehen giebet / und alſo gern Unterricht oder Troſt haben möchte: Wenn nun der Prediger unter deſſen / weil die Perſon beichtet / in einem Buche lieſet / wie etliche thun ſollen / oder ſiehet ſonſt in der Kirche hin und her / oder ſchläfft wohl gar darüber / wie ich weiß / daß ein Prediger an einem Ort gar offt gethan / wie kan er hernachmals der Perſon nütz-lich und erbaulich zuſprechen / wenn er nicht ihren Zuſtand vernommen? Noch-ſchlimmers iſt es / wenn er in der abſoluti-on eilfertig verfähret / und im Augen-blick fertig iſt / ach! das iſt alles ein unordi-ges weſen / daraus groſſer Schade und Aergernis entſtehet / noch giebt es der Miedlinge genug / die es alſo machen. Be-dencket doch ihr ſo genannten Beicht-Vä-ter / daß wie der HErr mit im Gericht

ſitzt /

ſitzt / ſo ſitzt er auch mit im Beicht-Stuhl/ und giebet auf alle eure Worte / auch auf eure NB. affecten acht / und ſiehet/ob ihr auch mit rechter Treue allda das Ambt der Verſöhnung führet / und recht theilet/das Wort der Warheit. Es ſind des HErrn JEſu Schaffe/die da zu euch kommen/ und die es noch nicht ſind / ſolt ihr / ſo viel an euch iſt / dazu machen / darum ſo ſehet ja zu / daß ihr mit rechten Ernſt und aller möglichen prudentz an ihnen arbeitet: Abſonderlich wollet ihr dieſen wohlgemeinten Rath in acht nehmen: Wenn euch eine Perſon vorkommet/ die noch nicht wandelt/ wie ſie wandeln ſoll / dieſelbe erinnert zugleich/ iedoch mit guter Fürſichtigkeit/ihrer ſpecial-Sünden/die euch von ihr gewiß bekannt ſeyn. Zum Exempel: Mancher Menſch hat einen hefftigen Jach-Zorn/ fällt bißweilen in Trunckenheit / weil er die Gelegenheit nicht meidet: mancher liebet noch die Eitelkeit/ und tantzet gern: mancher ſchweret leicht / ꝛc. Das ſind nun ſolche Dinge/die ein Prediger leicht erfahren kan/ wenn er ſich drum bekümmern will / und die Gemeine nicht allzu

groß

groß iſt. Da kan er denn in der abſolution fein die Gelegenheit ergreiffen/ und wenn er ihn zu einen neuen Leben ermahnet/ dieſes mit einrücken und ſagen: Inſonderheit bitte ich euch/ ihr wollet anietzo euern lieben GOTT ein Gelübde thun/ von euern Jach-Zorn/ oder Tantz-Eitelkeit ꝛc. nunmehr gäntzlich abzuſtehen/ und alſo euern Tauff-Bund mit euern lieben GOTT erneuern/ euer Hertz nun auffs neue mit dem HErrn JEſu in wahrer Liebe zu verbinden/ und ein neuer Menſch in der That zu werden. Glaubet mir/ eine ſolche kurtze aber nachdrückliche ſpecial-Erinnerung hat ſehr groſſe Krafft und Nutzen. Ich habe dadurch manchen gewonnen/ der ſich auſſer der Beichte ſehr ungern/ oder gar nicht erinnern laſſen/ in der Beichte aber iſt ihm durch ſolch ein Wort das Gewiſſen gerühret worden zu ſeiner heilſamen Beſſerung.

§. 10. Unordnung iſt es dahero/ wenn ein Prediger im Beicht-Stuhl mit groſſer

ſer Hefftigkeit und Ungeſtümigkeit die Leute ihre ſpecial-Sünden halben tractiret/ dadurch ſo gar nicht viel gutes ausgerichtet wird/ daß ſie vielmehr erbittert werden. Es iſt wohl wahr/ der Menſch ſolte dieſen oder jenen offenbahren Gebrechen und Fehler ablegen/ der da will in der Gemeinſchafft Chriſti ſtehen: Aber wir müſſen bedencken/ wie ſchwach es in dieſem Leben hergehet: Rom iſt nicht auff einen Tag gebauet/ und warhafftig das Werck unſers Chriſtenthums wird auch nicht in einem Tage vollkommen. Ich ſage dieſes nicht darum/ daß ich den Heuchlern und Maul-Chriſten will ein Küſſen unter die Armen machen; ſondern daß wir Prediger Sanfftmuth nicht vergeſſen ſollen/ die uns der HErr JEſus/ Matth. XIII, 29.30. in dem Gleichniß von Unkraut gelehret hat. Vor wenigen Tagen/ als ich in dem herrlichen Commentar. Lutheri über die Ep. ad Gal. laſe/ traff ich einen ſchönen Ort an/ den noch nicht obſerviret habe/ und weil er ſich hieher wohl ſchicket/ kan ich nicht umhin ſelbigen anzuführen. Es ſagt aber Lutherus über das 3. Cap. verſ. 1. O ihr unverſtändi-

ſtändigen Galater/ wer hat euch bezaubert/ ꝛc. alſo: Es läſt ſich anſehen/ als wären die Galater von Natur gar grobe und unverſtändige plumpe Leute geweſen/ darum nennet ſie Paulus nicht Brüder / wie er ſonſt thut/ ſondern Galater. Damit werden wir aber auch zugleich erinnert/ daß unter den Chriſten Gebrechligkeit und Feil/ ſo ein ieder von Natur an ihm hat / gleichwohl bleiben/ wenn ſie gleich zum Glauben und der Gnade kommen/ und für GOtt gerecht worden ſind; Denn die Gnade verändert die Chriſten nicht alſo / daß ſie in einem Huy allerdinge gar neue und vollkommene Menſchen aus ihm mache/ ſondern was ein ieder für natürliche Feil und Gebrechen an ihm gehabt/ dieſelben hangen ihm immerdar nach / wie man für Augen ſiehet / und täglich viel erfähret. Denn wenn einer / der von Natur jachzornig und ſchellig iſt / zum Chriſten wird / wiewohl denſelben die Gnade etwas ſanfftmüthiger machet/ und ihm der Heilige Geiſt ſein Hertz alſo erweichet/ daß er etwas viel gelinder und ſänffter wird/ wird doch gleichwohl dieſer Gebrech

und Mangel in der Natur nicht allerding gar gedämpfft und vertilget. . . . . Daher kommts / daß was einer für ſonderliche natürliche Gebrechen an ihm gehabt hat / ehe er zum Glauben kommen iſt / er dieſelbigen auch an ihm behält / nachdem er den Glauben erlanget hat / ohn allein / daß ſie nach dem Glauben nicht ſo frey walten wie zuvor / ſondern müſſen den Geiſt dienen / und unterworffen ſeyn / daß er über ſie regieret und herrſchet: Wiewohl ſie ſich dagegen auch gar redlich und mächtig ſtreuben und wehren / daß es groſſe Mühe und Noth hat. Summa unſer HErr Chriſtus hat allein und ſonſt niemand den Ruhm und Titul / daß er allerdinge gantz rein ſey / wie 1. Pet. 2. von ihm geſagt iſt / welcher keine Sünde gethan hat / und iſt in ſeinem Munde kein Trug erfunden. Tom. VI. Alt. f. 639.

§. 11. Hieraus iſt zu erſehen / daß man auch diejenigen nicht verdammen und verwerffen kan / die nach ihrer Bekehrung auch bißweilen einen alten Feil und Gebrechen bey ſich ſehen laſſen / daher mit ſolchen auch in der Beichte ſanfftmüthig

zu verfahren. Sehr wohl lehret auch Herr D. Spener hiervon Ev. Glaub. Lehre pag. 517. Wir Prediger ſollen gedencken/ wir ſind in dem Gebrauch der Schlüſſel Diener/ nicht aber Herren/ ſo dürffen wir alſo mit demſelben nicht umgehen wie wir wollen/ ſondern müſſen uns halten an die Ordnung Chriſti/ dieſe aber iſt/ daß keinem die Sünde vergeben werden könne/ der nicht bußfertig iſt: Denn Chriſtus hat befohlen Luc. 24/47. zu predigen Buſſe und Vergebung der Sünden: Und alſo muß die Buſſe vor der Vergebung hergehen/ ſonſt iſts nicht recht noch gültig. Alſo laſt uns zuſehen/ daß/ ſo viel an uns iſt/ wir keinen mit der abſolution in ſeinen Sünden ſtärcken. Von denen/ welcher Buſſe offenbahrlich richtig iſt/ bedarffs nicht viel zu ſagen/ als da die Sache leicht iſt. Wo aber einer ſo frevelhafftig wäre/ der ſich nicht einmahl bußfertig ſtellete/ den könnte keiner mit guten Gewiſſen abſolviren; ſtellet ſich aber einer dar/ als einen bußfertigen Sünder nach ſeiner Bekäntniß und Verſpruch/ wir haben aber gleichwohl Sorge/ indem er uns/ und

ſein Leben ſonſt bekannt iſt/ es gehe ihm nicht von Hertzen / und er ſey alſo nicht wahrhafftig bußfertig / ſo wäre der Sache bey der rechten Einrichtung der Kirche / und dero Gerichts / gar leicht zu helffen / und ſeine Buſſe zu prüfen: Wo wir aber davon nicht haben/was billig ſeyn ſolte/und dergleichen Leute weder abzuhalten/ noch recht auff die Probe zu ſtellen vermögen/ müſſen wir es endlich dabey bleiben laſſen/ daß wir ſie/damit ſie ihres GOttes mit Heuchel-Buſſe nicht ſpotten mögen/ernſtlich erinnern/und ihnen zeigen/auff welche Weiſe unſere abſolution ihnen nutze oder nicht/und ſie darinnen ihrer eigenen Verantwortung überlaſſen.

§. 12. Nun iſt noch eine Unordnung bey den Beicht-Weſen zu betrachten übrig/ die den Beicht-Pfennig betrifft. Da es freylich bißweilen geſchiehet/daß die Collegen deßwegen in Streit gerathen / wenn einer mehr Zulauff und Beicht-Kinder hat als der andere; Welche Mißgunſt und Zanck höchſt ärger-

lich iſt. Daher auch viel dings von den Theologis und Caſuiſten des Beicht-Pfenniges geſchrieben worden: Die meiſten gehen dahin/ daß ſie wündſchen die ſalaria der Kirchen-Diener wären alſo beſchaffen/ damit weder der Beicht-Pfennig/ noch ein ander accidens von nöthen wäre. Es iſt aber dieſes mehr zu wündſchen als zu hoffen. Vorietzo will die unterſchiedlichen Meynungen und Vorſchläge zur Verbeſſerung nicht anführen / die in des Balduini Caſibus Conſc. Tarnovio, Dedekenno, Dannhaueri Theol. Conſc. Gerhardi Locis Theol. Brunnemanni Jure Eccleſiaſtico, Petri Mülleri Diſſertat. de Nummo confeſſ. &c. ſtehen/ wem es gelüſtet/ kan ſie daſelbſt ſuchen: Sondern nur kürtzlich von der Sache handeln/ wie ſie zu dieſen gegenwärtigen Zeiten beſchaffen iſt. Da giebt es denn gleichſam dreyerley Claſſen/ 1.) ſind etliche Prediger/ die ſich ein Gewiſſen darüber machen/ und den Beicht-Pfennig nicht nehmen. Solches iſt auch an ihnen nicht zu tadeln/ ſondern auff gewiſſe maſſe zu loben. 2.) Sind auch viele unter den ſogenannten Layen/ die nicht nur den Beicht-Pfennig

nig gern und willig geben / ſondern auch dafür halten / man ſolle ihn bleiben laſſen / es ſey an ſich ſelbſt nichts unrechtes noch ärgerliches / daß bißweilen unziemliche Dinge dabey vorlieffen / geſchähe per accidens und zufälliger Weiſe: Gleichwie man aber andere gute ritus um des Mißbrauches willen nicht abſchaffe; alſo könne man die Gewohnheit mit dem Beicht-Pfennige wohl auch behalten / und nur dem Mißbrauch wehren. 3.) Sind auch andere die ein groſſes Weſen daraus machen / und den Beicht-Pfennig gar verdammen / und das thun nicht nur die Layen zum theil / ſondern auch viel Prediger ſelber.

§. 13. Der Urſachen werden unterſchiedliche angeführet / die wir kürtzlich beleuchten wollen / bitte aber den Leſer / wenn ich werde dem armen Beicht-Pfennige das Wort reden / er wolle nicht meynen / als obs aus ſo groſſen Ernſt und Liebe zu demſelben geſchehe / ich will vielmehr nur exercitii gratiâ, verſuchen / ob er könne defendiret werden: Ich wolte meines Orts vor die Beicht-Pfennige ein Jahr lang gar ein Weniges nehmen / maſſen bey dieſen ſchweren Zeiten die

Leute ſo verarmen / daß ſie nichts geben können / und auch ein gewiſſenhaffter Prediger von ihnen nichts nehmen kan. Wie denn viel hundert arme Prediger auff dem Lande es wohl erfahren / da die armen Bauers-Leute dermaſſen erſchöpffet werden / daß ſie des Beicht-Pfenniges gar vergeſſen. Unterdeſſen iſt gleichwohl der Beicht-Pfennig bey den meiſten als pars ſalarii verordnet / und in mancher groſſen Stadt müſſen die Prediger faſt gar davon leben. Wolte aber die werthe Obrigkeit andere Anſtalt machen zu der Kirchen-Diener Erhaltung / würde man es mit aller Danckbarkeit gern annehmen.

§. 14. Was nun die Urſachen anbelanget / warum der Beicht-Pfennig ärgerlich iſt / ſo iſt die erſte und faſt die vornehmſte dieſe: Man gebe damit denen Papiſten Aergerniß / und Gelegenheit / unſere Lehre zu läſtern. Ich antworte: Es kan wohl ſeyn / aber ſie würden unſere Kirche und Lehre gleichwohl läſtern / wenn gleich der Beicht-Pfennig gantz abgeſchaffet wäre: Zu dem dürffen uns die Papiſten dißfalls nichts vorwerffen /

der

der Beicht=Pfennig gehet bey ihnen mehr und ſtärcker im Schwange als bey uns. Die 2.) Urſache iſt: Aus Mangel des Beicht=Geldes bleiben viele von der Beichte und heiligen Abendmahl zurück / und ſchieben es von einer Zeit zur andern auff. Antwort: Ich glaube nicht / daß viele werden gefunden werden / die das thun. Der gemeine Hauffe iſt ja ſo erpicht auff die Zeit / daß / wenn dieſelbe kommet / ſie ſich durchaus nichts abhalten laſſen von dem Abendmahl / und wenn es da am Beicht=Pfennige fehlen ſolte / würden ſie eher einen rothen Sechs-Pfenniger borgen / als über die Zeit warten. So iſt auch zumahl auff dem Lande an wenig Orten der Beicht=Pfennig üblich / und ſind gewißlich ietzo die Leute ſo blöde nicht ihr Armuth zu bekennen / und ſich damit zu entſchuldigen: Zu dem wird kein Chriſtlicher Prediger den Beicht=Pfennig fordern / ſondern vielmehr denen Armen ſolchen zurück geben / und das Allmoſen darzu thun. Es iſt mir aber ſelbſt wiederfahren / daß etliche arme Leute allezeit einen Beicht=Pfen-

nig mit ſich gebracht/ ungeacht ich ihnen ſolchen iedesmahl zurück gegeben. Und als ich einsmahls eine arme Wittwe fragte/warum ſie mich doch immer mit ihren Beicht-Pfennige plage/ ich hätte ihr ja ſo offt geſagt/ſie ſolle mir keinen bringen? So gab ſie zur Antwort: Lieber Herr/ laſt uns doch immer danckbar ſeyn vor das liebe Wort GOTTES/ das ihr uns Jahr aus und ein umſonſt prediget: Müſſen wir der Obrigkeit und denen Lantzen (das ſoll ſo viel heiſſen als Lands-Knechten) ſo viel geben/ſo wird man ja GOttes-Dienern auch was geben können/ ob man ſchon nicht viel übrig hat; GOtt ſey ihr Zeuge/ſie gebe den Beicht-Pfennig mit frölichen Hertzen/ und ſey ihr nur leid/ daß nicht in ihren Vermögen ſtehe/ein mehrers zu geben. Weiß aber iemand ſolche Leute/ die aus Mangel des Beicht-Pfennigs das heilige Abendmahl auffſchieben/ und er ärgert ſich daran/ der gebe einem ſolchen armen dürfftigen Bruder einen 6. Pfenniger/ daß er nicht Urſache hat davon zu bleiben/oder/welches mir vor meine Perſon lieber wäre/

er

er vermahne ihn / daß er doch immer ohne Beicht-Pfennig zur Beichte gehe/ und an ſtatt deſſelben dem Beicht-Vater einen hertzlichen Danck ſage / und des Heiligen Geiſtes Krafft ihm anwündſche/ das würde auch einem treuen Diener GOttes lieber ſeyn / als die wenigen Pfennige. Euch aber/meine geliebteſte Brüder in dem HErrn / vermahne ich/ ihr wollet doch euern Zuhörern öffters ſagen / daß keiner wegen Mangel des Beicht-Pfenniges / ſeine Andacht / wie ſie zu reden pflegen/ auffſchiebe/ ſie ſollen vielmehr getroſt kommen / und nur ein bußfertiges Hertz mitbringen / das werde GOTT und uns ſeinen Dienern angenehmer als ihr Geld ſeyn. Auch wäre nöthig ſie zu erinnern / daß ſie gleichwohl vor den guten Unterricht / tröſtlichen Zuſpruch und Dienſt des Evangelii ſich mit Worten danckbarlich erklärten/und nach empfangener abſolution, mit Darbietung der Hand dem Prediger Danck ſagten / ſolches ſtünde gar fein/und geziemet ſich allerdings/ da hingegen die meiſten davon gehen/ und nicht einmahl eine mine der Danckbarkeit und Ehrerbietung machen. Ich weiß zwar wohl/

wohl/ daß einem Chriſtlichen Prediger an der Ehrerbietung nichts gelegen/ er auch ſolche nicht ſuchen wird/ iedoch iſt es GOttes Wort gemäß/ und allerdings der Zuhörer Schuldigkeit/ weil aber der gemeine Hauffe unbeſonnen und grob iſt/ will von nöthen ſeyn/ ſie auch dieſer Dinge halben zu erinnern/ damit ſie ſich nicht verſündigen/ ſondern den Dienſt des Evangelii danckbarlich erkennen lernen/ denn Paulus befiehlt ausdrücklich/ man ſolle die/ ſo am Wort arbeiten/ zwiefacher Ehre werth halten.

§. 15. Die dritte Urſache den Beicht-Pfennig abzuſchaffen iſt dieſe: In dem moment, da die Worte der abſolution vom Prediger geſprochen werden/ müſten die Leute ihre Gedancken auf den Beicht-Pfennig richten/ daß ſie damit parat ſeyn/ wenn der Prediger Amen ſpricht. Wenn ſie denn mercketen/ daß ihnen der Prediger die Hand will auf den Kopff legen/ ſo fangen ſie an den Beicht-Pfennig in der Taſchen zu ſuchen/ wenn ſie ihn nun nicht gleich finden können/ wie offt geſchiehet/ würden ſie darüber in der Andacht geſtöret/ und in groſſe Confuſion des Gemüths

geſetzet:

geſetzet: Oder ſie lieſſen manchmal den Beicht-Pfennig fallen / und brächten dadurch ſich und andere in groſſe Unordnung. Ich antworte: Dieſer Unordnung wäre leicht abzuhelffen / wenn ſie den Beicht-Pfennig alſobald hinlegten ehe ſie anfingen zu beichten / ſo dürfften ſie ihn nicht erſt ſuchen / wenn die abſolution geſchiehet. Daß aber die Andacht durch Herfürſuchung des Beicht-Pfenniges ſo ſehr geſtöret werden könne / kan ich auch nicht vermuthen. Der Beichtende kan leicht ſeinen Hut / Buch oder Handſchuch fallen laſſen / dadurch würde die Andacht auch geſtöret. Und wie komt es / daß die Kinder Iſrael den Seckel des Heiligthums auf GOttes Befehl mit ſich in den Tempel nach Jeruſalem bringen muſten / hat nicht dadurch ihre Andacht auch können geſtöret werden? Und wie hat der liebe GOtt ſelber den Kindern Iſrael befehlen können / ſich bey dem GOTTes-Dienſte mit dem Gelde zuſchleppen / wenn daſſelbe die Andacht ſo verhindert? Da ſie aber ohne Sünde / Aergernis und Hinternis den Seckel abſtatten können / ſo dürffte ich faſt glauben / es könne auch ſolches mit dem Beicht Pfennige heit zutage geſche-

geſchehen. Ich halte auch davor / daß man das gepredigte Wort GOttes mit eben ſolcher Andacht und Ehrerbietung anhören ſoll / als die abſolution: So nun das Geldſuchen an der Andacht hindert / warum gehet man denn faſt die gantze Predigt mit dem Klingel-Sack herum / denn da müſſen die Leute auch mit dem Gelde ſich parat halten / der Pfennig oder Dreyer wird manchmal auch verſchüttet / daß er muß wieder geſucht werden. Zu dem hören die Männer / ſo den Klingel-Sack herum tragen ein gantzes Jahr lang in denen Städten keine Predigt / ausgenommen / wenn ſie etwa zum heiligen Abendmal gehen / denn ſie müſſen alle Sonntage unter der Predigt das Geld einſamlen. Warum ſchaffet man nun dieſes nicht auch ab / da ja leicht nach der Predigt an denen Kirchthüren die Einſamlung geſchehen könnte?

§. 16. Meinet aber iemand der Beicht-Pfennig ſey ihm bey ſeiner devotion hinderlich / dem ſtehet es ja frey / dem Prediger vorher oder hernach eine Verehrung zuſchicken: Gleich wie vor etlichen Jahren in Dreßden ein Ober-Hoff-Jägermeiſter that / der allezeit / wenn er communiciren

ren wolte / vorher für ſich und ſeine gantze familie dem Prediger 25. Rthl. ſchickete. Ich kan euch auch den Mann wohl nennen / wenn ihr ihn wiſſen wollet / es war der alte Herr von Ziegeſer / der noch vielen bekannt genug iſt. Es kan einer auch die Abrede mit ihm nehmen / daß er ihm jährlich aus guten Willen an ſtatt des Beicht-Pfenniges etwas verehren wolle / es wird gewiß ein ieder Chriſtlicher Prediger damit zu frieden ſeyn. Es meinen zwar etliche / auch unter denen Theologis, wenn ein Prediger ſo viel ſubſtantial-Beſoldung habe / daß er ſich davon mit denen Seinigen nothdürfftiglich erhalten / und alſo das Beicht-Geld entbähren könne / ſolle er ſolches fahren laſſen / und er möge ſolches nicht mit guten Gewiſſen nehmen / zumahl wenn er es alſo übrig hat / daß er es auch wohl auf Zinße ausleihet. Nun kan ichs zwar nicht eben loben / wenn Prediger mit ihren Gelde wuchern / wie wohl es eine aus gemachte Sache iſt / daß ein Chriſt ohne Sünde ſein Geld / nicht Blut-Armen / ſondern denen die damit ihren Nutzen ſchaffen können / ausleihen möge / welches Herr D. Spen. Theol. Bedenck. P. II. p. 335. ſqv. ſtattlich erweiſet.

ſet. Jedoch kan ich auch nicht glauben/ daß er ſündige/ wenn er nicht von armen/ſondern wohlhabenden Leuten den Beicht-Pfennig/ oder an ſtatt deſſelben eine Verehrung annimmet/ die ihn freywillig dargebracht wird/ob er auch ſchon ſo viel Beſoldung zu ſeiner Nothdurfft hat/ daß er den Beicht-Pfennig entrathen könnte. Es iſt vielmehr gut/ wenn er bey ſeinem treuen Dienſt und ſaurer Arbeit etwas erübriget und hinleget/ damit nach ſeinem Todte ſein Weib und Kinder nicht Mangel leiden und ehrlichen Leuten beſchwerlich ſeyn müſſen. Ich halte auch dafür/ daß eine Gemeine ſchuldig ſey/ nicht nur ihren Lehrer in ſeinem Leben zuverſorgen/ ſondern auch nach ſeinem Todte die Seinigen/ wenn er ihnen wegen der ſchlechten Beſoldung nichts verlaſſen hat; denn hätte er weltliche Handthierung treiben dürffen/ möchte er ſeinen Kindern eher ein Stück Brodt hinterlaſſen haben. Was iſt es nun anders/ ob ein Prediger das Beicht-Geld fahren lieſſe/ und behülffe ſich mit ſeiner ſubſtantial-Beſoldung/ nach dem Todte aber müſte die Gemeine ſeine arme Kinder ernähren; oder ob er den Beicht-Pfennig nimmet/

und alſo etwas erübriget/davon einmahl ſeine Wittwe und Kinder leben können/ ohne Beſchwerung der Gemeinde?

§. 17. Die vierdte Urſache/ den Beicht-Pfennig auffzuheben/ iſt: Es habe den Schein/ als ob man die abſolution und Vergebung der Sünde kauffte. Antwort: Ich ſolte es nicht meinen/daß es dieſen Schein habe. Auff dieſe Weiſe/ und wenn das wäre/ müſte man auch nichts in Klingel-Sack legen/ denn es hätte auch den Schein/ als ob man das Wort GOttes bezahlen müſte. So ſind auch unſere Zuhörer nicht ſo einfältig/ daß ſie nicht verſtehen ſolten/ der Beicht-Pfennig werde zur Danckbarkeit gegeben/ zumahl da ein ieglicher die Freyheit hat/ er mag etwas/ oder gar nichts/ viel oder wenig geben. Das ſind die vornehmſten Urſachen geweſen/ die wieder den Beicht-Pfennig ſtreiten/ die andern ſind nicht der Mühe werth/ daß man ſie anführet. Thut einem oder dem andern meine Antwort nicht gnug/ der halte es/ wie er will/ und ſchaffe/ ſo er kan/ den Beicht-Pfennig gleich morgen ab/ per me licet. Daß ich aber ietzo

des Beicht-Pfenniges defenſion geführet habe/ da verſichere ich/ daß ich es um meinet willen nicht gethan/ und werden mir meine Zuhörer das Zeugniß geben/ daß ich nie mit Schmeichel-Worten umgangen/ noch dem Geitz geſtellet/ womit mich zwar nicht rühme/ jedoch ſo es Paulus von ſich ſagen dürffen/ darff ichs und ein anderer treuer Diener Chriſti wohl auch ſagen. Ich habe aber um meiner armen Brüder willen/ die am Evangelio dienen/ anietzo den Beicht-Pfennig ein wenig rechtfertigen wollen/ haltet mir ein wenig Thorheit zu gute. Es hört mancher treuer Prediger/ daß der Beicht-Pfennig ſo verdammet wird/ daher machet er ſich einen ſcrupel in ſeinem Gewiſſen/ ob er ihn nehmen ſoll? Der Mangel aber drücket ihn/ er muß ohne diß ſchmale Biſſen eſſen/ wie ich derſelben viele weiß/ die es nicht ſo gut haben/ als die Laqveien eines Geheimen Raths in Dreßden/ denn dieſe haben alle Tage ihr gut Gerichte Fleiſch zu eſſen/ und ihr Bier zu trincken ſo viel ſie mögen: Da mancher armer Dorff-Pfarr kaum die Woche einmahl Fleiſch eſſen kan: Dahero kan er das wenige

Bißlein Beicht-Geld ſchwerlich entbähren / und weil er ſich ein Gewiſſen darüber machet / thut er Sünde / daß er es nimmet / wie mich denn einmahl einer conſulirte / ob er nicht vielmehr das bitterſte Armuth leiden ſolle / als den Beicht-Pfennig weiter annehmen? Damit ich nun armen und ſchwachen Brüdern das Gewiſſen ruhig und frey machen möge / als habe allhier dieſe Vorſtellung thun / und meine Meynung von dem Beicht-Weſen / und dem nummo confeſſionario entdecken wollen. Ich kan es zwar wohl geſchehen laſſen / daß einer ſich ſeiner Freyheit gebrauche / und den Beicht-Pfennig nicht annehme: Wenn aber unſere Freyheit einem armen oder ſchwachen Bruder ſolte zum Schaden und Anſtoß gereichen / da gebe ich ihm zu bedencken / was die Liebe erfordere / und ob wir nicht mit Paulo auch unſerer Freyheit uns begeben ſollen / zumahl wenn wir mercken / daß andere Mit-Brüder an ihrem guten Leumuth möchten gekräncket werden? Wie es denn leicht geſchiehet / daß die Zuhörer ſagen: Das iſt ein gewiſſenhaffter Pre-

diger/ er nimmet kein Beicht-Geld/ gerade/ als ob die andern/ die es nehmen/ nicht auch gewiſſenhafft wären. Und warum nimmet man eine Verehrung vor die Tauffe/ da doch dieſelbe wegen ihrer Göttlichen Einſetzung höher und heiliger zu achten/ als die privat-Beichte/ die von Menſchen iſt? So man nun vor die Tauff-Verrichtung eine Verehrung zu nehmen/ ſich kein Gewiſſen machet/ nur daß uns das Geld etwa in das Hauß geſchickt wird/ warum macht man ſich denn über dem Beicht-Pfennige ein Gewiſſen?

§. 18. Es iſt auch bey dieſen eiſernen Zeiten kein Mittel zu hoffen/ daß an ſtatt des Beicht-Pfennigs denen nothdürfftigen Predigern ein æqvivalent könne gemachet werden. Und wenn es auch gemachet würde/ beträffe es doch nur die Hauß-Väter/ die ohne diß Laſt und Beſchwerung genug haben. Hingegen giebet doch ietzo manche ledige Perſon/ vermittelſt des Beicht-Pfennigs/ noch etwas zu Erhaltung des Predigt-Am̃ts/ welches ſonſt auch unterbliebe. Dienet alſo der Beicht-Pfennig noch darzu/ daß das ledige Volck einige Gelegenheit behält/

hält / danckbar für das Evangelium zu ſeyn. Sie hätten zwar wohl andere Gelegenheit darzu / nehmlich denen Armen gutes zu thun / es ſtünde ihnen auch frey zu Verpflegung armer Kirchen-Diener etwas beyzutragen / aber ſie thun es nicht leicht. Dargegen giebet mancher Kauffmanns-Diener / Handwercks-Geſell und Dienſt-Bothe an manchen Ort dem Prediger und Beicht-Vater gern und willig etwas vor ſeine Mühe und Seelſorge: Und das iſt auch nicht unbillich / denn Paulus ſagt ja: So wir euch das Geiſtliche ſäen / iſts denn ſo ein groß Ding / ob wir euer Leibliches erndten? 1. Cor. 9/11. Und wiederum: Der da unterrichtet wird mit dem Wort / der theile mit allerley Gutes / dem / der ihn unterrichtet / Gal. 6/6. Nun aber werden ledige und junge Leute auch mit unterrichtet / ſie theilen aber denen Kirchen-Dienern ein gantz Jahr lang nicht das geringſte mit; ſo nun auch vollends der Beicht-Pfeñig durchgehends abgeſchaffet würde / bekähmen dieſe Leute noch

mehr Anlaß undanckbar gegen das miniſterium zu ſeyn. Wolte aber GOtt/ es wären keine gröſſere Mängel in der Kirchen als der Beicht-Pfennig/ ſo ſolte es nicht groſſe Noth haben. Und die am meiſten darüber ſich beſchweren/ von den möchte man gewißlich ſagen/ was der HErr JEſus von den Phariſäern ſpricht/ daß ſie Mücken ſeigen/ und Kamel (oder Schiff-Seile) verſchlucken/ Matth. 23/24. Sie ſehen ein Splitterlein am Predigt-Ambte/ aber ihre Balcken und groſſe ſelbſtgemachte/ oder geſteigerte Einkünffte und Gerichts-Gebühren/ ja ihre Diebereyen wollen ſie nicht ſehen. Ich habe einen ſolchen geſehen/ der ſich ſtets über dem Beicht-Pfennig zu moqviren pflegte/ auch einſt einen Prediger fragte: Ob die Apoſtel auch hätten Beicht-Pfennige genommen? Dieſer aber fragte ihn wieder: Ob die Apoſtel auch hätten Beichte geſeſſen? Wenn er das erweiſen könnte/ wolte er auch ſagen/ ob ſie hätten Beicht-Geld genommen. Allein eben dieſer/ der ſich über dem Beicht-Gel-

de ein Gewiſſen machte / hatte ſich kein Gewiſſen gemacht / den Fürſten / den er dienete / um viel tauſend Thaler zu betrügen / und als er hernach von ſeiner Einnahme keine Rechnung thun kunte / nahm es ein ſehr erbärmliches Ende mit ihm. Man könnte auch einen ſolchen / dem der Beicht-Pfennig ſo ärgerlich und beſchwerlich iſt / nur etliche mahl laſſen Beichte ſitzen / gewiß / wenn er würde etliche Stunden nach einander ſitzen und reden ſollen / er würde bekennen müſſen / daß das Beichtſitzen dem Leibe höchſt-beſchwerlich / und dem Gewiſſen noch weit beſchwerlicher ſey / dahero denen Predigern billich eine Ergötzung dafür zu gönnen / ob wohl ſolche die Gewiſſens-Laſt nicht mindert.

§. 19. Ich wiederhole aber nochmahls / daß niemand gezwungen wird / einen Beichtpfennig zu geben. Will er ſeine Liebe auff eine andere Art gegen das Predigt-Ambt beweiſen / wie er allerdings ſchuldig iſt / (denn die leichtfertige Spötterey / da mancher ſagt: Umſonſt habt ihrs empfangen / umſonſt ſolt ihrs wieder hin geben: iſt nicht werth / daß man darauff antworte /) ſo wird er wohl

thun/ und kan des Beichtpfennigs wohl überhaben ſeyn. Man ſolte aber auch mercken/ daß des Teuffels und der alten Schlangen Liſt darunter verborgen lie- ge/ wenn iedermann die accidentia der Prediger ſo übel leiden kan. Die Pre- diger haben die accidentia nicht geord- net/ ſo ſtehets auch nicht in ihrer Macht dieſelbe abzuſchaffen. Hätte auch gleich ein Prediger durch Erbſchafft oder Hey- rath ſo viel Mittel/ daß er den Beicht- pfennig und andere accidentia könnte fahren laſſen: wie würde es um den Suc- ceſſorem ſtehen/ der ſolches Vermögen nicht hätte? wie ſchwer würden die Zu- hörer wieder darzu zu bringen ſeyn/ die accidentia, die der vorige fallen laſſen/ wieder abzuſtatten? da würde gewiß der Nachfolger müſſen Hunger leiden. Und ich halte dafür / daß dieſes der alten Schlange ihr Abſehen ſey / wenn ſie nur das Predigt-Ambt aushungern / und alle Zugänge demſelben abſchneiden kön- te/ damit kein Menſch mehr Luſt hätte/ ſich ins Predigt-Ambt zu begeben/ und am Hunger-Tuche zu nagen. Dahero gewißlich Weigelius, Hoburg/ und an- dere ihres gleichen mit ihren wunderli- chen

chen Klagen über die accidentia und Beſoldung der Prediger / der Kirche GOTTES / und dem Predigt-Ambte ſchlechten Nutzen ſchaffen. Hat doch der HErr JEſus ſelbſt mit ſeinen Jüngern von accidentien gelebet / und meinet man denn / daß zu Pauli Zeiten die Kirchen-Dienſte ſchon ihre fixa ſalaria gehabt? Ja / wo wären ſie hergekommen? und dennoch ſagt er: Die das Evangelium verkündigen / ſolten ſich davon nähren / denn der HERR habe es ſelbſt befohlen / 1. Cor. 9/ 14. Das können aber nichts anders als accidentia geweſen ſeyn / nur ein wenig anderer Arth / als die unſerigen. Und muſten nicht die Prieſter A. T. die dem Altar dieneten / ſich vom Altar nähren? GOTT hatte ihnen ſelbſt nichts als accidentia verordnet: Brachte das Volck viel Opffer / ſo bekamen ſie auch viel / und alſo war ihr Einkommen ſteigend und fallend / wie die accidentia zu ſeyn pflegen. Sind aber die accidentia bey dem Predigt-Ambt ſo fett / groß und austräglich / wie man immer meinet / und denen Predigern nachrechnet / wohlan / ihr Herren im Volck /

ihr Reichen und Groſſen / warum laſſet ihr nicht eure Söhne auch Prediger werden / daß ſie die vortrefflichen accidentia und Beichtpfennige genieſſen können? Allein es grauet euch vor der Armuthey / ihr wiſſet beſſere Fund-Gruben / und ſtreichet mancher in einem Jahr mehr ein / als ein Prediger in zehen Jahren. Seyd aber verſichert / wenn ich und andere nicht um GOttes willen das Evangelium verkündigten / wir wolten um euers Beichtpfennigs und anderer accidentien willen / nicht eine Stunde im Predigt-Ambt bleiben. Und obſchon bißweilen ein Kirchen-Dienſt gefunden wird / der gutes Einkommen hat / ſo ſind hundert dagegen / da miſeria geſchmeltzet wird. Genug für dißmahl. Prüfet alles / was ich geſagt habe / und das gute behaltet.

P. S. Ich ſoll dem geneigten Leſer nicht verhalten / daß ich dieſes 35. Cap. vom Beicht-Weſen einem Chriſtlichen Theologo und Freunde / Herr M. C. A. H. D. D. communiciret und gebeten hatte / mir ſeine Gedancken hiervon zueröffnen / der mir auch unterſchiedene feine Anmer-

ckun-

ckungen zugeſchicket/nach welchen ich gern ein und das andere verbeſſern und mich deutlicher erklären wolte / wenn nicht über mein Verhoffen das Capitel in der Druckerey bis auf den 10. §. ſchon verfertiget wäre. Mit wenigen erkläre mich dahin / und iſt meine Meinung dieſe: 1. Die erſte Kirche hat das heilige Abendmal gehalten ohne nach unſerer Arth vorhergegangene Beichte. 2. Die Kirche hat dieſe Freyheit noch/und kan ſich derſelben gebrauchen / wann ſie es dienlich findet/ daher ich §. 1. geſagt habe / daß man eine Chriſtliche Seele ohne Beichte zum Sacrament laſſen könne. 3. Es können aber Urſachen vorfallen / da die Kirche bedencken tragen muß / ſolche Freyheit zuverſtatten. 4 Die privat- oder Ohren-Beichte iſt zu dieſen Zeiten nicht abzuſchaffen/ſondern den meiſten Chriſten nöthig. 5. Keiner ſoll ſo vermeſſen ſeyn / daß er meine/ er wolle derſelben allezeit entrathen. 6. Chriſtliche Seelen / die zuweilen eine Freudigkeit empfinden / und der Vergebung der Sünden verſichert ſeyn/dürffen nur eine kleine Zeit harren / ſie werden eine tröſtliche abſolution wohl wieder von

nöthen

nöthen haben. Denn der Geiſt / der da Freude wircket / wircket auch Reue / und ſind dieſe Wirckungen nicht ſeparatim ſondern conjunctim bey gläubigen Seelen anzutreffen / wie obbemelter Theologus wohl angemercket hatte. 7. Was den Ort Joh. XX. §. 2. anbelanget / ſo iſt meine Meinung / daß Chriſtus daſelbſt die Macht Sünde zu vergeben primario denen Apoſteln; aber auch der gantzen Kirche gegeben. Ich will auch hier den Unterſcheid inter poteſtatem & exercitium nicht ausgeſchloſſen haben. 8. Im Nothfall kan ein ieder Chriſt als ein geiſtlicher Prieſter abſolviren / ja die gantze Gemeine kan abſolviren / und hat die Macht / 2. Cor. 5, 10. welchen ihr etwas vergebet / dem vergebe ich auch. 9. Bey dem 7. §. iſt meine Meinung nicht / als ob gar keine ehrerbietige Anrede / die ex verbis honoris beſtehet / in dem Beicht-Stuhl ſtatt habe. Lutherus hat die Leute ſelbſt gelehret / was ſie ſagen ſollen: Würdiger lieber Herr. Dieſes ſtraffe ich nicht. Unrecht aber achte ich / oder zum wenigſten wird es allen treuen Dienern Chriſti beſchwerlich ſeyn / wenn man uns im Beicht-Stuhl mit vollen Titul anredet: Wohl-

Ehr-

Ehrwürdiger / Groſzachtbarer / Hoch oder Wohlgelahrter Herr Doctor, Magiſter, &c. Ich habe einmal eine hohe Perſon Gräfflichen Standes nicht anders angeredet/als Geliebte und Auserwehlte in dem HErrn; und ſie hatte hernach ein ſonderbares Wohlgefallen darüber bezeiget. Hinwiederum ſollen wir Prediger uns der groſſen Titul im Beicht-Stuhl auch enthalten/ denn ſie gehören zu dem Weſen dieſer Welt. Und iſt es nicht Tituls genug / wenn ich iemand einen Außerwehlten in Chriſto nenne?

Das XXXVI. Cap.

Von der täglichen Entheiligung des Nahmens GOttes / die nicht ſo wohl in Worten/ als in der That geſchiehet.

§. 1.

Es iſt aus dem andern Gebot bekannt/daß der Nahme GOttes mit fluchen / ſchwören / zaubern / lügen und trügen entheiliget wird: Es iſt auch bekannt/daß er in der That und durch ſündliche Wercke/ als Ungehorſam gegen die Eltern und Ober-Herren / Mord / Unzucht/

Unzucht / Diebſtahl und dergleichen entheiliget wird: Es ſind aber auch auſſer dieſen groben Arthen noch andere ſubtilere / die von wenigen erkannt werden / und derſelben wollen wir etliche kürtzlich vorſtellig machen.

§. 2. Wer achtet dieſes groß / daß er bey dem GOttes-Dienſt offt unheilige irrdiſche und fremde Gedancken hat / ſich nicht in tieffſter Demuth für GOtt darſtellet / und ſein Wort mit heiligſter Ehrerbietung anhöret? Wie kaltſinnig iſt offtmahls unſer Hertz in Gebet oder Anhörung des Göttlichen Wortes? Wie wunderliche Gedancken hegen wir öffters von GOtt und Göttlichen Sachen? Wie einfältig kommen bißweilen unſerer Vernunfft diejenigen Dinge für / die die heilige Schrifft erzählet? Dadurch wird GOttes Nahme täglich in der That entheiliget / ob es wohl die wenigſten Menſchen gewahr werden. Desgleichen iſt es eine groſſe Entheiligung / wenn der Menſch trunckener Weiſe beten oder von GOttes Wort reden will / wie ihrer viele thun / die niemahls gern von GOttes Wort reden zu ihrer Erbauung / wenn ſie ſich aber betruncken haben / denn ſind

ſie in ihren Gedancken Doctores, und wollen alle myſteria und Geheimniſſe der Schrifft ausdiſputiren und erforſchen. Von ſolchen heiſt es recht wie David ſagt: Was nimmeſtu meinen Bund in deinen Mund / da du doch Zucht haſſeſt / und wirffeſt meine Worte hinter dich? Pſ. 50. Ach das heilige Wort GOttes iſt viel zu eine köſtliche Perle / die warhafftig vor ſolche Säue nicht gehöret. Die Gelehrten / als Coccejus und andere / halten dafür / Aaronis Söhne wären truncken geweſen / da ſie frembdes Feuer vor den HErrn gebracht. Hat GOtt Aarons Söhne ſo hart geſtrafft / was wird denen wiederfahren / die offt auch ein unheiliges Zorn- und Hader-Feuer in ihren Hertzen haben / wenn ſie zum heiligen Nachtmahl gehen / oder ſonſt zum GOttes-Dienſte kommen / und ſolten das Feuer des H. Geiſtes in ihren Seelen haben?

§. 3. Wenn der Menſch über Mangel irrdiſcher Glückſeeligkeit oder andern leiblichen Anliegen ſo gar betrübt iſt / und ängſtlich thut / als ob kein GOtt im Himmel wäre / ob er gleich darneben noch betet /

tet / ſo geſchichts doch mit niedergeſchlagenen / Sorgen-vollen / traurigen Hertzen / ohne Zuverſicht und Vertrauen auf GOttes väterliche Güte / und das iſt abermahl eine würckliche Entheiligung ſeines Göttlichen Nahmens / womit auch wohl zuweilen fromme Chriſten zu kämpffen haben. Lutherus bekennet von ſich / Tom. VI. Alt. f. 641. a. ſelbſt: Er / der Satan / fichtet mich ſelbſt offtmahls ſo gewaltig an / und überfället mich ſo hefftig / mit ſchweren und traurigen Gedancken / daß ich meines HErrn Chriſti gar vergeſſe / oder ja viel anders ihn anſehe / als er anzuſehen iſt. In ſumma, es iſt unſer keiner / der nicht offt und dick mit falſchen irrigen Gedancken und opinion von ihm bezaubert wird / das iſt / der ſich nicht zu Zeiten fürchte / da doch nichts zu fürchten iſt / und wiederum getroſt und frölich iſt / da er nicht getroſt noch frölich ſeyn ſoll. Alſo iſt auch keiner / der

nicht

nicht zu Zeiten von unſerm HERRN GOtt/ vom Chriſto/ vom Glauben/ vom ſeinen Stande und Chriſtenthum/ andere Gedancken und Meinung habe/ denn er wohl haben ſolte. So tieff ſehen wohl wenig Menſchen in ihre Verderbniß hinein/ als Lutherus geſehen hat/ wie er in den angeführten Worten zu erkennen giebet.

§. 4. Alſo iſt es auch eine groſſe Entheiligung Göttlichen Nahmens/ daß der Menſch die Wercke und Geſchöpffe Gottes ſo gar ſchlecht und obenhin/ auch gar nicht betrachtet. Er bedienet ſich derſelben täglich/ aber er lernet nicht den Schöpffer und ſeine Weißheit darinnen ſehen und erkennen. die Wercke GOttes/ die er gemacht hat/ ſind ſo voller Weißheit und Herrligkeit/ daß auch die erfahrenſten und beſten Chriſten ſie nicht ergründen können/ ſondern müſſen ſagen: Vitrum lambimus; wir ſehen wohl/ daß edle Schätze drinnen verborgen liegen/ wir können es aber nicht begreiffen: So nun dieſe/ die doch den Heiligen Geiſt und Salbung haben/ noch ſo wenig erkennen/ ſo iſt gewiß/ daß ein roher Welt-

Menſch blind iſt wie ein Maulwurff/ und ſiehet nichts von dem Ebenbilde GOttes in ſeinen Creaturen/ daß es recht mit ihm heiſſet: ignoti nulla cupido: Was man nicht weiß/ darnach hat man auch kein Verlangen. Dahero der hochgelahrte Sächſiſche Edelmann/ Herr W. H. von Lüttichau in ſeinen tiefſinnigen ſchönen Tractätlein/ genannt Panſophia, oder Grund aller Weißheit p. 42.43. ſehr wohl ſchreibet: Man kan gar wohl ſagen/ daß GOTT nicht allein den Menſchen/ ſondern auch die gantze Welt nach ſeinen eigenen Bilde geſchaffen habe/ wie wohl in einem weitern Verſtande/ (ſenſu laxiori) führet auch des Aqvinas Worte lib. 3. cont. Gent. c. 9. an: Res omnes creatæ ſunt qvædam imagines primi agentis: Da nun aber dieſes erkennen/ die rechte wahre Philoſophia wäre/ und gleichwohl von den wenigſten Menſchen weder erkannt noch begehret wird; ſo iſt es offenbahr/ daß GOttes Nahme von ihnen täglich und ſtündlich unwiſſender Weiſe entheiliget wird. Gewißlich der König David

redet ſehr nachdencklich hievon in dem 92. Pſalm / der ein Pſalm-Lied auf den Sabbath heiſſet / wenn er ſaget: HErr du läſſet mich frölich ſingen von deinen Wercken / und ich rühme die Geſchäffte deiner Hände. HErr / wie ſind deine Wercke ſo groß? deine Gedancken ſind ſo ſehr tieff; Ein thörichter gläubet das nicht / und ein Narr achtet ſolches nicht.

§. 5. Dieweil aber von dieſer wichtigen materie vor einigen Jahren ein Chriſtlicher Theologus in einen Schreiben an mich ſehr wohl und gründlich gehandelt / als will ſelbigen Brieff allhier zu gemeiner Erbauung mittheilen. Es lautet aber derſelbe folgender maſſen: - - - Was die materie anlangt / wie zur praxi ſelbſt geſchritten / und alle Philoſophiſche Wiſſenſchafften recht zur Auferbauung möchten gerichtet werden / achte ich es wohl vor eine der vornehmſten und würdigſten / damit Leut umgehen können / welchen GOtt eine rechtſchaffene erudition verliehen hat. Und halte ich es vor eine in

dem andern Gebot ernſtlich verbotene Entheiligung des Göttlichen Nahmens / wo man deſſen Wercke in der Natur alſo anſiehet / daß man auf denenſelben bloß ſtehen bleibet / und nicht ihren eigenen Zweck gemäß / als welche ja zu der Ehr und Preiß ihres Gottes erſchaffen ſind / in ihnen auch den Schöpffer erkennen zu lernen trachtet / und alſo ſolche Erkänntniß ferner zu ſeinem Dienſt und Liebe richtet. Aller Fleiß und Arbeit / ſo hieran gethan wird / wird wohl / und tauſendmahl beſſer angeleget ſeyn / als alle in phyſicis unnützliche Ariſtoteliſche metaphyſiſche Grillen / damit / ob wohl ſonſt die Metaphyſic oder abſtractiones und die contemplationes tranſcendentales nicht weniger an ihren Ort ihren Nutzen haben) unſere Phyſic lange gantz verdorben geblieben / und ob ſie von einiger Zeit durch mehrere Beobachtung der experimenten an ſtatt voriger ſpeculation in einen beſſern Stand iſt geſetzet worden / annoch dieſen

Mangel

Mangel an ſich haben mag/daß an dieſe Erkänntniß GOTTes in ſeinen Geſchöpffen nicht/oder ja ſehr wenig insgemein bey dero Handlung gedacht wird / ja etwa viele es zu einfältig vor einen gelehrten Mann achten mögen/ſich in dergleichen auffzuhalten. Wie ich es aber vor ſo ein herrlich/ würdig und nützlich ſtudium halte/ ſo glaube doch / daß es auch nicht geringe Arbeit erfordere/ und ſehr weitläufftig gehe / ja ſo weit als die Unterſuchung der Geſchöpffe ſelbſt ſich erſtrecken mag. Vielleicht irre ich auch nicht/ wo ich vermuthe / es werde auch ein ſehr groſſer Theil in gegenwärtiger unſerer Zeit nach allen angewanten Fleiß annoch verborgen bleiben: Wie ich öffters in die Gedancken bin gerathen / daß auch aus dieſen argument zu ſchlieſſen / daß noch eine Zeit ſeyn müſſe/da wir in einen mehrern und völligern Licht des Geiſtes alle die geringſte und gröſte Creaturen GOttes ein-und gleichſam durchſehen werden/ und uns allerdings nichts mehr in denſelben verborgen bleiben ſolle/wie ſich die Göttliche Macht und Majeſtät drinnen

gebildet habe/ davon wir ietzt noch ſo gar weit entfernet ſind / und gleichſam nichts anders als nur von ferne / und ſo zu reden/ die äuſſerliche ſuperficiem allein ſehen. Maſſen ich es mit Göttlicher Weißheit nicht wohl accordiren kan / weil GOtt ſolche ſeine veſtigia ſo vortrefflich in die Creaturen eben zu dem Zweck/ darinnen deſto eigentlicher erkannt zu werden / eingetrucket hat/ daß nicht zu einer gewiſſen Zeit derſelbe Zweck auff eine der Ehre GOttes gemäſſe Art völlig erhalten werden müſte. Ob nun aber ſchon ietzo beſagter maſſen wir ſo weit annoch nicht kommen/ſo haben wir doch nicht zu unterlaſſen/ ſo viel uns der HErr zu unſerer Zeit Licht und Gnade geben wird / ſolche bereits dahin anzuwenden/ daß wir ſo weit darinnen kommen/als dem gegenwärtigen Zuſtande dieſer Zeit annoch gemäß iſt/ſo etwa eine ziemliche Vorbereitung auch zu dem Künfftigen geben möchte.

§. 6. Aus dieſen ietztbeſagten iſt abzunehmen/ daß gar wenig Menſchen die Wercke und Geſchöpffe GOttes mit rechten Augen anſehen. Der von etlichen Jahren her berühmte Holländiſche

Theo-

Theologus, Joh. Coccejus hat das Lob/ daß er überall in der Schrifft Alten Teſtaments/ zumahl in denen Pſalmen/ Chriſtum fleißig geſucht/ und auch an vielen Orten glücklich gefunden habe/ da die ältern Theologi nicht gemeint haben/ daß an ſelbigen Orten/ die Coccejus angemercket/ von Chriſto ſey geweiſſaget worden: Wenn wir mit gleichen Fleiß auff alle Creaturen GOttes acht hätten/ wir würden gewißlich in allen GOttes Weißheit/ Allmacht/ Herrligkeit/ ꝛc. erkennen/ und uns über die mannigfaltige Weißheit und Schönheit Gottes nicht gnug verwundern können. Und das ſind wir ja/ als ſeine vornehme und edelſte Geſchöpffe unter denen ſichtbaren/ allerdings ſchuldig zu thun/ ein teglicher nach dem Maaß der Gnaden/ ſo weit er kommen kan. Da wir aber ſolches zu thun ſo gar träg ſind/ und der Geſchöpffe GOttes uns nur auff eine fleiſchliche Arth gebrauchen/ ſo iſt es offenbahr/ daß wir den Nahmen GOttes dadurch entheiligen/ den wir doch zu verherrlichen in dieſe Welt von ihm geſetzt ſeyn. Ach ſo wachet doch auff ihr Menſchen-Kinder/ erkennet den Schöpffer in ſeinen

Wercken/ und ehret ihn/ wie es billich iſt. Groß ſind die Wercke des HErrn/ wer ihr achtet der hat eitel Luſt daran. Was er ordnet das iſt löblich und herrlich/ und ſeine Gerechtigkeit bleibet ewiglich.

Das XXXVII. Cap.

Von der angebohrnen Trägheit uns zu freuen/ wenn GOTT uns und andern Gutes thut.

§. 1.

Es thut uns GOtt auff zweyerley Weiſe Gutes/ geiſtlich und leiblich/ oder an der Seelen und am Leibe. Beydes wird nicht recht erkannt. GOtt erzeiget uns in leiblichen viel gutes/ er giebt uns einen geſunden Leib/ gute Vernunfft und Sinne/ er giebt uns tägliche Nothdurfft/ Nahrung und Kleidung/ wir thun aber/ als ob es alſo ſeyn müſſe/ und achten es nicht. Ausgenommen/ wenn uns GOTT fein alles nach unſers Hertzen Wundſch gehen läſſet/ wenn wir nach groſſen Ehren trachten/ und wir erlangen ſelbige: Wenn wir einen

nen groſſen Gewinn und profit machen wollen/ und es gelinget uns fein: Wenn wir einen Acker zu dem andern/ ein Gut zum andern bringen/ da freuen wir uns/ und GOTT iſt ein ſehr lieber Vater. Ich bin aber verſichert/ wenn auch ſolche zeitliche Glückſeligkeit immer währete/ wir würden auch dieſes gewohnen/ und endlich nicht einmahl gedencken/ daß es von GOtt komme.

§. 2. So freuet man ſich endlich noch über leibliches Wohlſeyn und Glückſeeligkeit: Aber wie ſtehet es um die geiſtliche Freude? Freuen wir uns auch recht von Hertzen/ daß GOtt unſer Vater/ und Chriſtus unſer Bruder iſt? Freuen wir uns auch/ daß wir der Göttlichen Natur durch die heilige Tauffe und Nachtmahl ſind theilhafftig worden? Daß GOTT ſeinen Sohn ins Fleiſch geſandt? Daß er das Evangelium auch uns Heyden verkündigen laſſen/ ꝛc. Ach da iſt unſer Hertz ſehr träge/ ſich über dieſen geiſtlichen Güthern und Schätzen zu freuen. So gehet es in der Welt/ ſagt Luth. Hauß-Poſtill/ Dom. IV. Adv. f. m. 51. hat ein Bruder einen Hut

voll Thaler / die machen ihn ſo ſtoltz / daß er nicht weiß / ob er auff den Kopff oder Füſſen gehen ſoll. Sagt man ihm aber von Chriſto: So ſpricht er: Was iſt das? Ey ſo ſchlage auch Todt / Donner und Blitz in die Welt / daß man ſoll ſo ſchnarchen zu dieſen Zeugniß Johannis des Täuffers. Bauer / Bürger / Adel / Herren / Knecht / werdens alleſamt überdrüßig zu hören / und zu lernen / ſprechen / was Zeugniß? was Evangelium? was Chriſtus? hätten wir Joachims-Thaler / und ſchöne Weiber?

§. 3. Ein ieder prüfe ſich. Wir tragen wahrhafftig alleſamt einen faulen Balg / den alten Adam / am Halſe / der zu aller geiſtlichen Freude über den geiſtlichen Wohlthaten GOttes / faul und träge iſt. Wir ſingen offt: JESU meine Freude / meines Hertzens Weide / ꝛc. Und wiederum: Meine Seele erhebt den HErrn / und mein Geiſt freuet ſich Gottes meines Heylandes: Aber das Hertz

weiß

weiß kein Wort davon / und mancher Menſch bedenckt nicht einmahl / was er ſinget / ſein Hertz iſt auch ſo voller irrdiſcher und fleiſchlicher Begierden / daß nicht ein Fűncklein geiſtlicher Freude hinein kan: Da bedencket doch ſelbſt die greuliche Heucheley / darinn ihr ſtehet / und wie euer Hertze in ſolchem Zuſtande GOtt ſo gar nicht gefallen könne. Sehet doch die Exempel Davids und anderer Heiligen an / wie ſie ſich bemühet haben / das Lob GOttes auszubreiten / den Nahmen des HErrn zu erhöhen / und ſich über allen geiſtlichen Gutthaten Gottes zu freuen: Und ſehet auch euch an / wie ungleich ihr ihnen hierinnen ſeyd.

§. 4. Es iſt aber nicht nur ſchwere Sünde / daß wir träge ſeyn / uns über den Wohlthaten und Gute zu erfreuen / ſo uns GOtt ſelbſt erzeiget / ſondern es iſt auch Sünde / daß wir es unterlaſſen / wenn wir ſehen / daß GOtt andern / und unſern Neben-Chriſten gutes erwieſen. So offt GOtt der HErr ſeiner gantzen Kirche / oder eintzelen Perſonen gutes thut / ſollen wir ſolches anſehen / daß es unſern Brüdern wiederfahren / in deren Gemeinſchafft wir ſtehen / daher wir auch

Nutzen davon haben/ und ſollen alſo GOtt preiſen/ wie wir das Exempel an Paulo ſehen/ der 1. Corinth. 1/4. 5. ſagt: Ich dancke meinem GOtt allezeit euert halben/ für die Gnade GOttes/ die euch gegeben iſt in Chriſto JESU: daß ihr ſeyd durch ihn an allen Stücken reich gemacht/ an aller Lehre/ und in aller Erkänntniß. Und Philipp. 1/ 3. 4. 5. ſpricht er: Ich dancke meinem GOTT ſo offt ich euer gedencke/ welches ich allezeit thue/ in meinen Gebet für euch alle/ und thue das Gebet mit Freuden über euer Gemeinſchafft am Evangelio/ von erſten Tage an biß hieher. So ſagt auch Johannes 2. Epiſt. verſ. 4. Ich bin ſehr erfreuet/ daß ich funden habe unter deinen Kindern/ die in der Warheit wandeln. Und 3. Ep. verſ. 4. ſagt Johannes abermahl: Ich habe keine gröſſere Freude denn die/ daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln. Aus allen

dieſen

dieſen Sprüchen flieſſen dieſe Lehren: 1.) daß man ſich ſoll freuen / und GOTT dancken / wenn man ſiehet oder höret / daß GOTT ſeiner Kirche oder eintzeln Chriſten ſein Wort reichlich giebet / ſie erleuchtet / bekehret / oder auch wieder die Feinde des Evangelii ſchützet / von ihrer Gewalt errettet / oder ihnen ſonſt andere / auch leibliche Wohlthaten erweiſet. 2.) Daß man auch für die Mit-Brüder allezeit beten ſoll / damit ſie noch weiter im Glauben und allen Guten wachſen / damit GOTT an ihnen gepreiſet werde. 3.) Daß zwiſchen denen Gläubigen eine genaue Gemeinſchafft ſey / daher ſie ſich miteinander freuen / auch miteinander Leid tragen / und daß Krafft dieſer Gemeinſchafft auch eines von den andern Nutzen hat. Nur iſt zu beklagen / daß dieſe herrliche Lehre von der Gemeinſchafft der Heiligen ſo gar unbekannt iſt / und ſo ſelten vorgetragen wird. Wem beliebet / der kan ſie in unſern Himmels-Wagen gottſeeliger Alten p. 165. die neundte Betrachtung leſen / allwo dieſe Lehre ausführlich vorgetragen iſt.

§. 5. Die-

§. 5. Dieſem Exempel Pauli / Johannis und andrer Gläubigen ſollen wir nun folgen / und uns auch freuen / mit Gebet / Lob und Danckſagung / ſo offt unſern Mit-Brüdern gutes wiederfähret. Es geſchiehet aber leider von wenigen. Es ſolte eine particulär Kirche ſich freuen / wenn einer andern einiges Heil / Troſt uñ Erqvickung wiederführe. Zum Exempel: Wenn wir höreten / daß der Röm. Käyſer einer Stadt in Hungarn oder Schleſien die Kirchen wiedergäbe / und ihnen die freye Ubung der Religion verſtattete: es ſolten ſich gewißlich alle particulär Kirchen darüber freuen / und GOtt öffentlich dancken. Alſo auch wenn man höret / daß bey dieſer oder jener Gemeine ein treuer und von GOtt mit den Gaben ſeines Geiſtes herrlich aus gerüſteter Lehrer groſſen Nutzen ſchaffet / und das Reich Chriſti ausbreitet: Wenn man höret / daß hier oder da ein gottſeeliger Fürſt löblich und wohl regieret / oder eine Obrigkeit heilſame Ordnung zur Ehre GOttes machet / darüber ſolte ſich ein ieder / der ein Chriſt will heiſſen / privatim freuen / und vor ſich GOtt dancken / es ſolte auch öffentlich in der Gemeine geſchehen: Allein

die wenigſten dencken an ſolche Dinge/ und wenn man ihnen davon ſaget/ ſo wirds geacht als eine fremde Lehre/ Hoſ. 8/12. und ſie ſagen: Was iſt das für eine neue Lehre / die du lehreſt / Act. 17. 19. So gar iſt das alte Pauliniſche Chriſtenthum vergangen/ und ein Platoniſches aufgekommen.

§. 6. Es hat uns der HErr JEſus auch im Vater Unſer die Gemeinſchafft der Heiligen lehren / und erinnern wollen/ daß wir Freud und Leid ſollen gemein haben: Darum hat er befohlen / wir ſollen nicht beten: Mein Vater/ſondern Unſer Vater im Himmel: Unſer täglich Brodt gieb uns heute. Vergieb uns unſere Schuld: Erlöſe uns von allen Ubel. Wie wir nun alſo vor einander beten ſollen: Alſo ſollen wir auch voreinander danckſagen / und uns freuen/wenn GOtt einem Glied in geiſtlichen oder leiblichen gutes thut. So offt man nun höret/ daß ein frommer Chriſt von ſeiner Kranckheit geneſen/oder ſonſt aus einer groſſen Noth und Gefahr von

GOtt

GOtt errettet worden/ ob wir wohl keine ſonderliche Bekanntſchafft mit ihm haben/ ſollen wir uns doch freuen/ und GOtt über ihn preiſen. Das wird dem HErrn beſſer gefallen/ denn ein Farr/ der Hörner und Klauen hat. Wer iſt aber weiſe/ der dieſes zu Hertzen nehme?

Das XXXIIX. Cap.

Von übermäßiger Freude über irrdiſches Glück.

§. 1.

WJe man in allen Dingen kan zu viel thun/ alſo geſchiehets auch in der Freude über irrdiſches Glück. Und wie man über geiſtliche Wohlthaten GOttes ſich nicht kan zu viel freuen/ alſo geſchiehet es gar leicht/ daß in zeitlichen und leiblichen Dingen der Sache zu viel gethan wird. Maſſen Exempel gefunden werden/ daß etliche in der Freude ſo gar unmäßig geweſen/ daß ſie auch wegen der hefftigen Gemüths-Bewegung eines jählingen Todtes geſtorben. Jn der heiligen Schrifft weiß ich zwar kein Exempel/ in der alten Griechiſchen und Römiſchen Hiſtorie aber werden

den derſelben gar viel gefunden. Der bekannte Suidas erzählet von einem Griechiſchen Poeten / Philippides, der zur Zeit Alexandri M. gelebet / daß / weil er in einem mit andern Poeten gehaltenen Wett-Streite unverhofft den Sieg bekommen / er alſobald vor Freuden geſtorben ſey. Desgleichen ſchreibet A. Gell. l. 3. 15. und Cic. 1. Tuſc. Qvæſt. daß Diagoras Rhodius drey Söhne gehabt / welche alle dreye bey den Olympiſchen Spielen auff einen Tag den Preiß erlanget und gekrönet worden; als diß der Vater geſehen / hat er ſich dermaſſen gefreuet / daß er plötzlich den Geiſt auffgegeben. Als Anno 1536. Nicolaus Graupa, ein Clericus zu St. Annaberg die Nachricht erhalten / daß er Vicarius des Biſchoffs in Meiſſen werden ſolte / hat er darüber eine ſolche Freude empfunden / daß er plötzlich dahin gefallen und geſtorben. Paul Jeniſius Urbis Annabergæ Hiſtor. P. 2. p. 22. Valerius Maximus führet gar viel Exempel an / Lib. IX. cap. XII. und zwar von zweyen Müttern / deren eine nach der Schlacht / die die Römer bey dem See Traſymenus gehalten / vor das Thor gebet / und als ihr der Sohn /

ſo aus der Schlacht glücklich zurück kommen/ begegnet/ nimmet ſie ihn in die Arme/und ſtirbt vor Freuden: Die andere ſitzet voller Betrübniß zu Hauſe/ und meynet/ der Sohn werde in der Schlacht umkommen ſeyn; als er ſich aber unverhofft geſund und glücklich einfindet/und ſie ihn erblicket/giebt ſie ſtracks vor Freuden ihren Geiſt auff. Qvas dolor non extinxerat, lætitia conſumſit, ſagt dazu Valerius. Die von der Traurigkeit nicht kunten überwunden und getödtet werden/die hat die Freude auff die Bahre befördert. Er beſchreibet noch gar viel andere Todes-Fälle/ die von übermäßiger Freude entſtanden/die ich aber nicht alle mag anführen/ doch will nur ſagen/was einer mit Nahmen Philemon/vor ein Narr geweſen/ der geſehen/ daß ein Eſel über die Feigen kommen/und dieſelben gefreſſen/da nun ein Knabe zuläufft/ den Eſel wegzujagen/ dieſer aber die Feigen ſchon verſchlungen hat/ſpricht der Philemon: Nun ſchencke den Eſel auch Wein/ denn auff einen guten Biſſen gehört ſich ein guter Trunck: Und über dieſen/ ſeinem Bedüncken nach/ ſehr klugen Einfall beluſtigte

luſtigte ſich der alte Thore dermaſſen/ daß er ſich darüber zu todte lachete.

§. 2. Heut zu Tage weiß man zwar nicht viel dergleichen Exempel / daß die Leute von übermäßiger Freude ſtürben/ wiewohl es doch bißweilen geſchehen kan/ nur daß man den Todt etwa dem Schlage oder andern Urſachen zuſchreibet. Ich halte dafür / daß von einer übermäßigen Freude gar wohl ein Schlagfluß entſtehen kan / dieweil das Geblüthe und Gemüth dadurch ſtarck alterirt wird / zumahl wenn die Freude unverhofft und plötzlich kommet. Dieſem ſey nun wie es wolle/ ſo iſt doch nicht zu läugnen/ daß ſich der Menſch über zeitliche Dinge bißweilen allzuſehr freuet / und dahero ſich verſündigen kan / ob es wohl von den wenigſten erkannt wird. Man bedencke/ was offt ein einiger Schertz oder poſſenhafftige kurtzweilige Erzählung vor ein Gelächter und Freude in einer Geſellſchafft machen kan/ ſo gar / daß bey manchen kein Auffhören iſt. Ich habe in meiner Jugend einmahl auff einer Hochzeit geſehen/ daß ein Muſicante / der ein groſſer Schalcks-Narr war / in die ſo genannte Hölle hinter den Ofen ſteig/

und über den Ofen herfür rieff: Hat iemand mein Meſſer-Scheidgen gefunden/ ich habe es verlohren? Wer ſolte meynen/ daß in dieſen albern Worten etwas luſtiges ſtecke? Allein die Gäſte fiengen darüber dermaſſen an zu lachen/daß ichs nicht beſchreiben kan/ und die gantze Hochzeit über ward von nichts als von der Meſſerſcheide geredet/ und war kein Auffhören mit lachen. Es wird auch keiner ſeyn/der nicht ſein Tage offt gehöret/wie ſehr ſich eitele Gemüther an Schertz/Poſſen/ und Narrentheidingen zu ergötzen pflegen/ welches allerdings ſchwere Sünde iſt/ daß man ſich über ſündlichen Thorheiten und eiteln Reden ſo hoch erfreuet/ und hingegen über den Sprüchen der heiligen Schrifft/die da Geiſt und Leben in ſich haben/freuet man ſich nicht. Da ſiehe und bedencke/wie des heiligen Geiſtes Worte und Reden ſo gar gering/ und eines höllſchen Spott-Vogels Worte hochgeachtet/ admiriret und beliebet werden. Und prüfe ſich ein ieglicher/ der ſo gerne apophthegmata, kluge ſinnreiche Sprüche/luſtige Schertze und dergleichen mit Freuden anhöret und belachet/

chet / ob er auch an Göttlichen Dingen und Sprüchen der heiligen Schrifft / ſolches Vergnügen und Freude hat. Er heuchele ſich nur nicht ſelber / ſondern erkenne mit Betrübniß / daß noch viel Unreinigkeit in ſeiner Seelen ſey / indem er das Eitele noch ſo lieb hat. Anguſtus animus eſt, qvem terrena delectant, ſchreibet Seneca in Conſolat. ad Matr. Helv. Das iſt ein ſehr ſchlecht ingenium oder Gemüth / das ſich noch an ſolcher Lapperey und Eitelkeit delectiret. Das iſt gewiß vor einen Heiden viel / da viel tauſend Chriſten warhafftig in Erkänntniß ſo weit nicht kommen.

§. 3. Man bedencke auch ferner / wie übermäßig bey manchen offt die Freude iſt / wenn ihm ein wichtiger Anſchlag wohl von ſtatten gangen / wenn ihm ein ſtattlich Erb-Guth zugefallen / wenn er einen guten provit gemacht / wenn er ein ſtattlich Ehren-Ambt erlanget hat / oder ſo ihm ſonſt ein Glück zugeſtoſſen. Sprichſtu: Iſt das was unrechtes? Es kommet ja alles von GOtt / ſoll ich mich über ſeiner Güte nicht freuen / und ihm mit frölichen Hertzen dancken? Antwort: L. M. Latet angvis in herba, ſey dabey

nicht ſo ſicher / ſondern bedencke/ was GOtt ſagt: Es iſt das Hertz ein trotzig und verzagt Ding / wer kan es ergründen? Jer. 17/ 9. Mercke demnach auff die Unarth deines Hertzens/ wie es allezeit mehr an den ſichtbaren als unſichtbaren; mehr an den irrdiſchen als himmliſchen Dingen hanget und ſich ergötzet. Ein kleines Glück in Zeitlichen kan unſer Hertz augenblicklich erfreuen und jauchzend machen; wenn es aber durch Betrachtung Göttlichen Wortes/ der Göttlichen Wohlthaten/ der Liebe Chriſti / der zukünfftigen Herrligkeit ſoll zur Freude in GOtt / und zum Lobe GOttes auffgemuntert werden/ da iſt es wie naſſes oder grünes Holtz / das kein Feuer annehmen will. Dannenhero iſt es gar gefährlich / wenn ſich unſer Hertz über irrdiſche Glückſeeligkeit ſo gerne freuet / man ſiehet ſchon daraus/ wie es noch gar irrdiſch geſinnet iſt/und ſtehet offt zu beſorgen / daß gar der Bauch ſein Gott ſey. Davids war gar anders beſchaffen / denn er ſpricht: Du erfreueſt mein Hertz / ob jene gleich viel Wein und Korn haben / Pſalm. 4. Wo-

mit

mit er zu verſtehen giebet / daß viele ſich über ihren Reichthum / Korn / Wein / Silber und Gold ꝛc. freuen / aber von der Freude in GOtt wiſſen ſie nichts.

§. 4. Ein Chriſt / dem Reichthum / Ehre und ander zeitliches Glück zufället / ſoll ſolches alles mit Furcht annehmen / und den himmliſchen Vater anſehen / und gleichſam ſagen: Mein Vater / wie iſt das gemeint / daß du mir ſo viel Glück und Freude giebeſt? Iſt es auch dein rechter Ernſt? Oder wilſt du mich prüfen / wie ſich mein Hertz dabey anſtellen werde? Die Kinder pflegen es alſo zu machen / wenn ihnen der Vater etwas gar zu koſtbares geben will / ſo wollen ſie es anfangs nicht nehmen / ſondern ſtehen und ſehen ihn an / als ob ſie ſorgeten / es ſey des Vaters Ernſt nicht dabey. Darum laſt uns fein an Pauli Regel gedencken / wie ſich Chriſten allenthalben verhalten ſollen: Die ſich freuen / als freueten ſie ſich nicht / und die da kauffen / als beſäſſen ſie es nicht / und die dieſer Welt gebrauchen / daß ſie derſelben nicht mißbrauchen / 1. Cor. 7. Von dem Philippo Könige in Ma-

cedonien wird geſagt / er habe auf einen Tag eine dreyfache gute Poſt / darunter auch dieſe geweſen / daß ihm ein Printz gebohren worden / der hernach Alexander hieß / gebracht worden / darüber er ſich in ſeinen Hertzen ſo gefreuet / daß er nicht gewuſt / was er vor Freuden thun ſolle: Daher habe er die Götter gebeten / ſie möchten ihm doch nur ein klein Unglück zuſchicken / damit ſeine Freude ein wenig unterbrochen und gemäßiget werde: Iſt abermahl von einem Heyden viel. Ich wolte dir aber dieſen Rath geben: Wenn dein Hertz über irrdiſchen Glück ſo gar ausgelaſſen in der Freude iſt / ſo dencke / vielleicht iſt ſchon ein Unglück unterwegens / das mich betreffen wird. Item gedencke an Hamans / Hiobs und anderer neuern Glück und Freude / ach wie bald wird das Theatrum verwandelt!

§. 5. So iſt es auch darum gefährlich / wenn das Hertz ſich ſo ſehr über zeitliches Glück freuet / dieweil es ſich leicht in die Creaturen vergaffet / und darüber irrdiſch geſinnt wird / ja wohl gar GOTTes vergiſſet. Der gottſeelige Herr Arnd ſagt gar ſchön: Die meiſten Leute ergeben

ben ſich der zeitlichen Freude ohne alle„ GOttes-Furcht: Beſſer iſt es/ſtetige„ Furcht GOttes im Hertzen haben/denn„ ſtetige Welt-Freude. Denn dieſe„ Furcht GOttes iſt ein Urſprung vieler„ Andacht und vieler Weißheit; aber„ durch die Freude dieſer Welt verleuret„ man die Göttl. Weißheit/alle Andacht/„ alle Furcht Gottes. 1. B. wahr. Chriſt. Cap 20. Und es iſt auch alſo/deñ gleichwie die Göttliche Freude den Menſchen immer näher und näher zu und in GOTT führet: Alſo die irrdiſche Freude führet den Menſchen immer weiter und weiter von GOtt. Die Göttliche Freude vermehret die Göttliche Freundſchafft: Die irrdiſche Freude bringet offtmahls Feindſchafft mit GOTT. Die Göttliche Freude ſättiget und befeſtiget den Willen in GOttes Liebe/und macht das Gewiſſen freudig/frölich/ſüſſe und holdſeelig; aber die irrdiſche Freude machet das Hertz und Willen unbeſtändig/ unruhig/ und endlich gar bitter und feindſeelig. Die Göttliche Freude kan man haben ohne Arbeit/Unkoſten/ und ohne anderer Leute Schaden: Aber die irr-

diſche Freude kan man nicht haben/ denn mit groſſer Mühe und Arbeit/ Unkoſten mit anderer Leute offtmahls Schaden und Verderben. Die Göttliche Freude machet/ vermehret und erhält Friede und Freundſchafft/ Einigkeit/ und alles gutes unter den Menſchen: Die irrdiſche Freude machet Unfriede/ Feindſchafft/ Uneinigkeit und ſtifftet viel Verderben und Unglück. Aus der Göttlichen Freude kan nichts böſes kommen/ und kein Aergerniß: Aber aus der irrdiſchen Freude erwächſet gar leicht Aergerniß und allerley böſes. Die Göttliche Freude vermehret die Göttlichen Begierden/ und machet Verlangen nach GOtt und allen Guten: Die irrdiſche Freude vermehret die Begierde zu der Welt/ und machet Verlangen nach dem/ das nichtig und vergänglich iſt. Die Göttliche Freude erleuchtet das Hertz und Verſtand/ und erfüllets mit Weißheit und Göttlichen Erkänntniß: Aber die irrdiſche Freude verfinſtert und verblendet den Verſtand/ und erfüllet das Hertz mit allerhand Thorheit und Eitelkeit. Die Göttliche Freude iſt wahrhafftig und betreugt niemand. Die irr-

diſche Freude iſt lügenhafftig/und nichts denn lauter Betrug und Verführung. Die Göttliche Freude iſt tauerhafftig und währet biß in die Ewigkeit: Die irrdiſche Freude iſt unbeſtändig/ und nimmet/wo nicht eher/ doch mit dieſen Leben ein trauriges Ende.

Darum mein GOtt und Vater/ wie heilig iſt deine Regierung/daß keine wahre Ruhe und Zufriedenheit der Seelen zu finden iſt auſſer dir/ ob etwan die Welt ermüden möchte/ über den Betrug der Eitelkeit/und dich ſuchen. Gieb du mir die Klugheit der Gerechten/ daß ich mit David dein Wort und deine Gnade der eiteln Welt-Freude ſtets vorziehe/und lieber ohne alle Freude ſey/als mich darüber freue/ was mich ewig betrüben kan/ Amen.

Das XXXIX. Cap.

Von der Grobheit und groſſen Unbeſcheidenheit des gemeinen Pöbels.

§. 1.

WEr nur ein wenig mit und unter gemeinen Leuten zu thun/ der wird wiſſen/ und erfahren/ was

vor

vor greuliche Grobheiten und Ungezogenheiten unter ihnen in Schwange gehen. Ja/wenn man auch nur auf öffentlicher Gaſſen bey ſolchen Leuten vorbey gehet/ ſo wird man alſobald ſolche Dinge hören/ die einem durchs Hertze gehen/ und zum höchſten betrüben/ daß unter dem Chriſten-Volck ſolche Leute gefunden werden/ die nicht einmal äuſſerliche Erbarkeit/ geſchweige denn ein rechtſchaffenes Göttliches Weſen innerlich haben. Ich weiß nicht/ob ich die greulichen Grobheiten allhier nahmhafftig machen ſoll oder nicht. Nenne ich ſie/ ſo muß ich ſorgen/ es möchte bey manchen ein Aergerniß daraus entſtehen: Nenne ich ſie aber nicht/ ſo möchten es entweder manche nicht gläuben/ daß ſo gar abſcheuliche Greuel vorhanden ſeyn; Oder der gemeine Pöbel ſelbſt erkennet nicht/ daß ſein Thun Laſter und Untugend ſey/ wenn es nicht deutlich genennet wird. Ich habe es in der That erfahren/ daß man bey dem gemeinen Volck nichts ausrichtet/ wenn man ihnen gleich noch ſo viel von der Sünde/ ihrem Urſprunge/ ihrer Abſcheuligkeit für GOtt/ ihrer ewigen Beſtraffung und ſo fort prediget/ wenn man

man nicht deutlich dazu ſaget / daß iſt Sünde / wenn du diß oder das thuſt. Denn ſonſt haben ſie wohl einen Concept von der Sünde / wiſſen aber vielmal nicht / was Sünde ſey / oder daß eben dieſes Wort / oder dieſes Werck Sünde und Unrecht ſey.

§. 2. Man verſuche es und frage einen gemeinen Menſchen / ob er ein Sünder ſey? Iſt das Glück gut / ſo ſpricht er / ja / ich bin ein Sünder. Fragt man weiter: Was hat ihr denn vor Sünden gethan / welche Sünde fühlet ihr in euren Gewiſſen? So weiß er keine einige zu nennen / die ihn drucke. Glaubet mir / ich habe offt alte Männer und Weiber / Knechte und Mägde und dergleichen Leute gefragt / welche Sünde ihnen an meiſten anklebe / oder wider welch Gebot ſie etwa geſündiget hätten? Und ſie haben entweder keine einige Sünde zu nennen gewuſt / ob ſie es gleich gern bekannt hätten: Oder ſie haben es auch würcklich geleugnet / ſie thäten keine Sünde / ungeacht ſie viel Jahre zum Nachtmal gangen ſind / und es alſo billich wiſſen ſolten. Ich habe viele gefragt: Habt ihr denn GOtt von gantzen Hertzen geliebet / wie ihr ſchuldig ſeyd? Habt

Habt ihr euere Eltern allezeit geliebet und geehret/wie das vierdte Gebot haben will? Habt ihr den Sabbath geheiliget/ und GOttes Wort andächtig und ehrerbietig angehöret? Zu allen dieſen Dingen haben ſie beſtändig Ja geſagt. Wenn ich aber gefragt habe: Iſt nicht bißweilen ein halber oder gantzer Tag weg gegangen/da ihr nicht einmal an GOtt gedacht? Habt ihr nicht bißweilen das Morgen-Gebet unterlaſſen / wenn ihr etwa viel Arbeit gehabt? Habt ihr nicht geflucht/ ſeyd ihr nicht ungedultig geweſen / wenn euch euer Thun nicht hat wollen wohl und glücklich von ſtatten gehen? Habt ihr nicht in der Kirche unter der Predig bißweilen geſchlaffen / oder geplaudert/ oder in der Kirche gelachet? Seyd ihr von euern Eltern niemals geſchlagen oder doch geſcholten worden ꝛc Darauf haben ſie denn mit ja geantworttet / ſolches alles ſey geſchehen / und zuvor ſagten ſie/ſie hätten keine Sünde gethan / oder wuſten doch keine zu nennen.

§. 3. Wie nun hieraus die grobe Unwiſſenheit und Unverſtand des gemeinen Volcks erhellet / da ſie offt nicht wiſſen/ was Sünde ſey / ſo wiſſen ſie auch gewiß-

lich

lich vielmahl nicht/ was Grobheit und Unbeſcheidenheit ſey. Daß dannenhero warhafftig von nöthen iſt/ daß wir Prediger den rohen Hauffen gantz einfältig unter weiſen und lehren möchten/ was Tugend und Untugend/ was Erbarkeit und Grobheit ſey. Ich muß aber doch etliche Dinge nennen/ die bey dem gemeinen Mann üblich/ an ſich ſelbſt ſündlich ſind/ und doch nicht dafür erkannt werden. Da pflegen ſie nun im Schertz und Ernſt gegen einander zu ſagen: Du Ochſe/ du Eſel/ du Schind- oder Donner-Hund/ du Horn-Viehe/ du Filtzlaus/ du Lauſe-Wentzel/ du Wetter-Kröte/ und tauſend dergleichen ſchändliche und ſündliche Nahmen pfleget der gemeine Pöbel einander anzuhängen/ und macht ſich darüber keine Gedancken. Es ſind auch noch gröbere und ſchändlichere Redens-Arthen/ da ſie eine Manns-Perſon einen ‥ Hut neñen/ oder eine Weibs-Perſon eine alte ‥ . Bedencket aber doch um GOttes willen/ welch eine groſſe Sünde das iſt/ einem Menſchen/ der nach GOttes heiligen Ebenbilde geſchaffen/ ſo grob zu begegnen/ und ihm ſo ſchändlich zu benahmen? Bedencket doch/

doch / wie der HErr JEſus uns Menſchen geehret hat / da er iſt unſer Fleiſch und Blut worden / wie ehrerbietig er auch mit denen Leuten in den Tagen ſeines Fleiſches iſt umgegangen / und wenn er ja ſeine Jünger auffs höchſte ſchelten wolte / ſo nennte er ſie Thoren. Bedencket / wie ehrerbietig die heilige Engel gegen die Menſchen geweſen / ſo offt ſie ihnen erſchienen / da ſie doch viel höher als wir elende ſündliche Menſchen ſind. Da Gabriel zu Maria kam / ſprach er: Gegrüſſet ſeyſt du Holdſelige / du Gebenedeyte unter den Weibern. Das lautet gewiß ſehr ehrerbietig. Bedencket die Exempel der Heiligen in der Schrifft / wie ſie gegen einander ſo groſſe Höffligkeit und Ehrerbietigkeit gebraucht haben / denn ſie wohl gewuſt / daß ein jeglicher Menſch / er mag fromm oder böß ſeyn / dennoch als ein Geſchöpff des groſſen GOttes anzuſehen und in Ehren zu halten iſt. Ihr aber / O ihr unſeeligen Seelen / wollet von keiner Ehrerbietung noch Erbarkeit etwas wiſſen. Die Heiden haben es von Natur gewuſt / und auch gethan: Ihr habt das Licht der Natur / und das geoffenbarte Wort Gottes / und thuts doch nicht.

§. 4.

§. 4. Ich habe offt im Vorbeygehen gehöret/daß gemeine Leute einander auf dieſe Arth gegrüſſet: Guten Tag du Donner-Aaß / item, was macheſt du denn/du beſchiſſener Teufel? Oder weñ eine Magd der Frauen nicht genug arbeitet / ſo heiſt es gemeiniglich/ du fauler Teufel. Ich habe auch geſehen und gehöret / daß eine Magd einen ſchweren Korb trug / und als im Gedränge ein Mann ungefehr ein wenig an ihren Korb ſtieß/ſprach dieſes Menſch alſobald: Siehe da Narre / hat der groſſe Ochſe nicht Raum genug zugehen/ und noch viel andere Schmähworte ſtieß dieſes Menſch heraus. Der Mann aber begegnete ihr mit eben ſolcher Grobheit / gab ihr einen ſehr garſtigen Nahmen/ der gar bekannt iſt/und ſagte ſie ſolte ihn ſ.v. lecken. Dergleichen Dinge gehen nun täglich und ſtündlich vor / und wird kein Menſch alle grobe und unbeſcheidene Worte alle erzählen können / die unter dem gemeinen Hauffen üblich ſeyn / und wie eine hölliſche Fluth alles überſchwemmen / wiewohl auch unter Vornehmen / die von dem Pöbel weit unterſcheiden ſeyn wollen/offt dergleichen grobe und abſcheuliche

Reden gehöret werden/ daß man es nicht meinen ſolte / daß Leute / die ſo ſchöne Kleider tragen/ ſo unreine Hertzen haben / und ſo garſtige Worte in ihren Munde führen ſolten. Wir haben aber in dem I. Theil der unerkannten Sünden / Cap. 97. von dieſer materie auch gehandelt/ und die unchriſtlichen und unflätigen Sprich-Wörter vorgeſtellet / dahin wir den Leſer verweiſen.

§. 5. Vorietzo erinnern wir noch dieſes/ daß der gemeine Pöbel auch in äuſſerlicher Converſation und Gebärden ſehr grob ſich gegen einander bezeige. Viele ſind ſo unvernünfftig / daß ſie dencken Höffligkeit und Beſcheidenheit gehöre nur vor groſſe und vornehme Leute / ihnen aber ſtehe es beſſer an/ daß ſie fein grob/ alt-deutſch und gleichzu ſeyn. Daher mancher ungezogener Menſch nicht die geringſte Höffligkeit dem andern erweiſet. Daß aber ſolches mit wahren Chriſtenthum nicht beſtehen könne/ iſt offenbahr. Die heiligen Apoſtel haben die bekehrten Chriſten auch mit Fleiß zur Beſcheidenheit und Ehrerbietung vermahnet / und damit zu verſtehen geben/ daß auch die äuſſerliche Grobheit in Worten

ten und Gebärden dem lieben GOTT nicht gefällig ſey. Paulus ſagt: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor/ Rom. 12. Alle euer Ding laſſet in der Liebe geſchehen/ 1. Cor. 16/14. Die Liebe aber iſt freundlich/ demüthig/ ehrerbietig/ ſie ſtellet ſich nicht grob und ungebärdig/ 1. Cor. 13. Und Phil. 4/8. ſagt der liebe Paulus: Lieben Brüder/ was warhafftig iſt/ was erbar/ was gerecht/ was keuſch/ was lieblich/ was wohl lautet/ iſt etwa eine Tugend/ iſt etwa ein Lob/ dem dencket nach. Nun lautet es ja wohl/ wenn man von einem Menſchen rühmen kan/ daß er in ſeinen Worten und Gebärden erbar/ züchtig/ beſcheiden/ freundlich und ehrerbietig iſt/ und alſo der Tugend nachſtrebet. Es giebet aber auch Salomon in ſeinen Sprüchen und der Sirach in ſeinen Hauß-Buch denen groben und ungezogen Leuten gute lectiones, wenn ſie es nur zu Hertzen nehmen wolten. Nun wohlan die ihr bißhero die Zucht gehaſſet habt/ befleißiget euch doch der Erbarkeit und Beſcheidenheit gegen iedermann/

und ſeufftzet mit David: HErr lehre mich heilſame Sitten und Erkänntniß/ Pſ. 119/66. Ja bittet um den Geiſt der Liebe und der Zucht/ 2. Tim. 1/7. allwo die Rand-Gloſſe Lutheri fein lautet: Das Wörtlein Zucht/ das Paulus offt brauchet/ heiſſet/ wie wir zu deutſch sagē: mäßig/ fein/ ſäuberlich/ vernünfftig fahren von Gebärden. Demnach ſollen Chriſten nicht ſo grob/ viehiſch und unbeſcheiden miteinander umgehen/ ſondern züchtig und vernünfftig/ beſcheiden und ehrerbietig ſich gegeneinander in Worten und Gebärden halten/ denn ſolches iſt angenehm für GOtt und ſeinen auserwehlten Engeln.

Das XL. Cap.

Von den weitläufftigen Tituln im öffentlichen Kirchen-Gebet/ it. von prächtigen Bücher-Tituln.

§. 1.

Es iſt gar nicht unrecht/ daß Obrigkeiten/ Patroni und Collatores der Kirchen in das öffentliche Kirchen-Gebet geſchloſſen/ und entweder mit ihren Geſchlechts- und Tauff-Nahmen/ oder zum wenig-

wenigſten mit dem Nahmen Herrſchafft/ Gerichts-Herr/ Lehns-Herr/ rc. genennet werden. Und zwar ſoll dieſes geſchehen/ 1.) weil Obrigkeitliche Perſonen von GOtt ſelbſt die Ehre haben/ daß er ſie Pfleger und Saug-Ammen der Chriſtlichen Kirche nennet/ Eſa. 49 / 23. Sie werden auch genennet Schilde und Götter auff Erden/ Pſal. 47 / 10. Joh 10 / 34. Hirten GOttes / Eſa. 44 / 28. Dahero es billich iſt/ daß die Unterthanen ihre hohe und niedrige Obrigkeiten auch in Ehren halten / und auch zu ſolcher Ehrerbietung angeführet werden/ indem ſie hören/ daß die Obrigkeit in das öffentliche Kirchen-Gebet eingeſchloſſen wird. 2.) Iſt es billich/ dieweil die Unterthanen ſchuldig ſeyn/ vor der Obrigkeit Wohlfarth und Leben zu beten/ denn ſo es der Obrigkeit wohl gehet/ haben es die Unterthanen auch zu genieſſen. Denn ſo die gefangenen Kinder Iſrael der Stadt Babel beſtes ſuchen und für ſie zum HERRN beten ſolten/ Jerem. 29. v. 7. da denn unter den Nahmen der Stadt/ die Obrigkeit und in ſpecie der König zu Babel / der doch ein Heide war/ begriffen wird; Wie vielmehr ſollen Chriſtliche Unterthanen ihrer Obrigkeit Beſtes ſuchen/ und für ſie zum HErrn beten. Sprichſt du: Das kan wohl auch

privatim geſchehen: Antwort: Ja/ es kan geſchehen/ aber die meiſten dürfften es aus der acht laſſen/ darum iſt es nöthig/ daß der Obrigkeit in öffentlichen Gebet ausdrücklich gedacht werde. Nur wäre zu wündſchen/ daß nicht bloß vor der Obrigkeit langes Leben/ und leibliches Wohlſeyn/ ſondern auch vor ihr geiſtlich Beſtes gebetet würde. Es wäre gar nöthig zu beten: GOTT wolle unſer Obrigkeit den Geiſt der Weißheit/ und des Verſtandes/den Geiſt des Raths und der Stärcke/den Geiſt der Erkänntniß und die Furcht des HERRN in reichen Maaß verleihen; ſie für Ungerechtigkeit/ Wollüſten und andern Sünden behüten/ und in einem heiligen Leben lange Zeit friſch und geſund erhalten. Welches zumahl bey dieſen Zeiten hoch von nöthen wäre. Doch was nicht öffentlich geſchiehet/ſoll von Chriſtlichen Unterthanen zu Hauſe geſchehen/ und wir Prediger ſollen ſie an dieſe Dinge öffters erinnern/ ihnen auch mit dergleichen Gebet öffentlich vorgehen.

§. 2. Wie nun die Fürbitte in öffentlichen Gebet ihre gute Richtigkeit hat/ und dahero ſo wohl von Theologis als JCtis approbirt wird/ vide Carpzov. Jurisprudent.

Conſiſt.

Conſiſt. Tit. XVI. Definit. 259. Qvenſtedium, Brunnemannum, Reinkingium, Dannhauerum &c. Alſo iſts gleichwohl nicht zu loben / daß manche Collatores und Gerichts-Herren / ſo wohl Adeliche als Bürgerliche mit ihren groſſen und weitläufftigen Tituln ſich in das öffentliche Kirchen-Gebet ſetzen und alle Sonntage von der Cantzel proclamiren laſſen: Man findet ſolche Orte / da der Gerichts-Herr nicht nur mit ſeinen Nahmen genennet / ſondern es müſſen auch dazu alle ſeine Aembter / die er bedienet / und alle Ritter-Güther / die er beſitzet / ſpecificirt und abgeleſen werden. Nun halte ich gäntzlich dafür / daß kein vernünfftiger Menſch eine einige honeſtam rationem in dieſer Sache finden und anzeigen könne. Man kan auch nicht ſehen cui bono es geſchehe / und wozu es diene: GOtt der HErr weiß ja ſchon wie ihr heiſſet / er weiß die Chargen und Ehren-Aemter / die ihr bedienet / er weiß die Ritter-Güther / die ihr beſitzet / denn ihr habts ja alles von ſeiner Gnaden-Hand empfangen; Die Unterthanen wiſſen auch ſchon / wer ihr Herr iſt / alſo dürffen die Titul weder GOtt zu gefallen / noch um der Unterthanen willen erzählet werden. Da es aber dennoch geſchiehet / ſo kommet es bey

nahe eben ſo ungereimt heraus / als dasjenige / was der ſeel. Scriver in ſeinen S. S. von einem Edelmann erzehlet / der alle Morgen zu beten pflegen: Ich Hannß von N. Erbherr auff N. und N. dancke dir mein lieber GOtt / daß du mich dieſe Nacht ꝛc. Ein ieder wird bekennen / daß dieſer Mann eine groſſe Thorheit begangen: Die aber iſt nicht viel geringer / da man ſeinen gantzen Titul nicht nur in ſein privat-Gebet / ſondern gar in das öffentliche Gebet der gantzen Gemeine ſetzen läſſet / und alle diejenigen Dörffer mit Nahmen läſſet nennen / darinnen man ein Ritter-Guth hat.

§. 3. Der gottſeelige Juriſt Herr D. Brunnemann / wenn er auf dieſe materie kommet / ſchreibet Juris Eccleſiaſt. Lib. I. Cap. 6. Membr. 6. a. §. IIX. ſehr wohl: Sed an Titulis in ejusmodi publicis precationibus uti liceat, disqviritur? Et conſultius illis non uti Miniſtrum ſtatuit Voët. Pol. Eccleſ. Part. I. L. 2. Tractat. 2. c. 1, p. 505. ob rationem, qvod ſicut concionator & qvilibet fidelis pro ſe ipſo orans, cum pompa titulorum & elogiorum ſe non offert, ſed ex intimo miſeriæ ſenſu, tanqvam pauper & indigens ſe humiliat; ita qvoqve pro

alio,

alio, reſpectu Dei, non minus miſero, indigo, & indigno in peccatis ſuis orans offerre eum tot plumis titulorum ornatum non debet. --- Nil tamen vetat Clementiſſimum, aut Patriæ patrem in precibus appellare Principem. Conf. Kesler. in Theol. Caſ. Conſc. c. 6. D. i. Es wird billich gefragt: Ob ſichs gezieme in öffentlichen Kirchen-Gebet weitläufftige Titul der Herrſchafften zu erzehlen? Voëtius hält es vor rathſamer/ ein Prediger thue ſolches nicht; Darum/ daß gleichwie er/ der Prediger/ und ein ieder Chriſtlicher Menſch/ wenn er vor ſich zu GOtt betet/ ſeine Ehren-Titul beyſeit ſetzet/ und ſich in hertzlicher Erkänntniß ſeines Elendes/ als ein armer Sünder für GOtt demüthiget; Alſo ſoll er auch/ wenn er vor andere/ ob ſchon in der Welt hohe/ doch vor GOtt nichts weniger elende/ unwürdige und dürfftige Perſonen/ öffentlich bittet/ ſolches keinesweges mit ruhmräthigen und prächtigen Tituln thun. Doch iſt unverboten/ der Obrigkeit im öffentlichen Gebet zu gedencken/ es wird aber gar genug ſeyn/ wenn man bittet: Unſern gnädigen Fürſten und Landes-Vater.

§. 4. Desgleichen berichtet auch Herr Benthem in ſeinem Schul- und Kirchen-Staat/

daß in Engelland keine andere Weiſe gehalten werde/ vor die Obrigkeit zu bitten/ als dieſe ſchlechte und einfältige: Wir bitten dich auch vor unſern König William, du wolleſt ihn mit deinen H. Geiſt und Weißheit erfüllen/ ꝛc. Und in einer alten Engliſchen Liturgi habe ich dergleichen auch geleſen/ da es hieß: Wir bitten dich vor unſere Königin Maria/ ꝛc. Es iſt dieſes an der Engliſchen Nation und ihrer Kirche ſehr zu loben/ daß ſie dieſe einfältige Art der alten und erſten Chriſtl. Kirche ſo heiliglich beybehält/ und das heilige Kirchen-Gebet mit weitläufftigen und eitelen Tituln nicht verunreiniget. Nur iſt zu verwundern/ daß die Landesherren dem Adel und Bürgern verſtatten/ ihre Chargen/ Ehren-Aembter und Ritterſitze in das Kirchen-Gebet zu ſetzen/ da doch die höchſte Landes-Obrigkeit ihre Provinzien/ die ſie beherrſchet/ und auff welche ſie ſich ſonſt zu ſchreiben pfleget/ in dem Kirchen-Gebet nicht nennen läſſet/ welches auch zu loben iſt. Im̃ittelſt kan niemand anders gedencken/ als daß die völligen Titul aus eiteler Ehrſucht in die Kirchen-Gebete gemenget werden. Bedencket aber doch/ daß warhafftig ſolcher Ehrgeitz und Einbildung/ oder wenn ichs auffs gelindeſte nennen ſoll/ ſolche Eigenliebe und Selbſt-Gefälligkeit/

vor

vor GOtt ein Greuel iſt. Ach was erhebt ſich doch die arme Erde und Aſche? Wäre es nicht gnug/wenn euer Seelſorger und Unterthanen vor euch beteten: Unſern lieben Lehns-Herrn mit den lieben Seinigen / (oder mit ſeiner Gemahlin uñ Kindern.) Sonſt kan es kein erbarer und verſtändiger Mann wohl vertragen/daß ihm ſein Ehren-Titul ins Angeſicht hergeſaget werde. Wenn Nicodemus zu dem HErrn JEſu kam / und ſprach: Meiſter wir wiſſen ꝛc. ſo fiel ihm der HErr JEſus in die Rede/und wolte keine Ehren-Titul noch Lob von ihm anhören / denn wenn man Joh. 3/2.3. anſiehet/ ſo erhellet/ daß Nicodemus noch nicht ausgeredet hatte/ als ihm der HErr JEſus in die Rede fiel. Nein/ wie könnt ihrs doch leiden/daß alle Sonntage eure Chargen/Güther und völliger Titul von der Cantzel euch vorgeleſen wird? Habt ihr aber ein Wohlgefallen daran/und ſuchet eine prærogativ und Ehre dariñen/ ſo ſolt ihr wiſſen/ daß ihr euch mit ſolchen Hochmuth ſchwerlich verſündiget/ ja euer Gebet iſt vor GOtt Sünde. Ich bitte euch/ erkennet dieſe ſündliche vanität/und ſchaffet ſie ab. Es haben warhafftig viel fromme Hertzen einen Greuel daran/ und ſeufftzen darüber / daß ſie alle Sonntage durch ſolche Menſchen-Satzungen und Thorheit

heit ſich müſſen in ihrer Andacht ſtöhren laſſen. Und ich kenne viel gottſeelige Prediger/ die mir geklaget/ daß ſie mit ſchweren Gewiſſen die eiteln Titul daran ſie doch Greuel hätten/ müſten ableſen. Nun köñten ſie zwar mit guten Recht ſich ſolcher unziemlichen Sache wiederſetzen/ und das Knechtiſche Joch abwerffen: Aber propter pacem eccleſiæ, aus Liebe zum Frieden/ dulten ſie/ ſo viel als möglich iſt/ und muß man offt auch denen Leuten etwas zu gut halten/ damit man ſie nicht reitze das Predig-Ambt zu verachten/ und zu drücken/ zumahl da hernach bey ſolchen Leuten auch nicht viel auszurichten und zu erbauen iſt; Damit man nun nicht übel ärger mache/ muß mancher Prediger wieder ſeinen Willen ſolche Thorheit leiden und tragen/ und ſein Ambt mit Seufftzen führen/ welches aber gewißlich denenjenigen nicht gut iſt/ die daran Urſache ſind/ wiewohl ich gläube/ daß die meiſten nach den Seufftzen frommer Lehrer nichts fragen/ auch nicht gläuben/ daß ihnen ſolches werde ſchädlich ſeyn/ womit ſie aber Paulum zum Lügner machen. Was aber Chriſtliche Gemüther ſind/ werden ſich dieſe Vorſtellung nicht laſſen zuwieder ſeyn/ und erwegen/ daß dasjenige/ was allhier geſagt worden/ allerdings ſeinen guten Grund/ und vernünfftige

Urſachen hat. Im übrigen wolte wündſchen/ daß diejenigen/ſo ihre Titul gern im Kirchen-Gebet haben wollen / nur leſen möchten / was der theure Herr Scriver. Seelen-Schatz/ IV. Theil/ 16. Predigt/ §. 18. 19. p. m. 1245. it. 1247. hiervon geſchrieben hat.

§. 5. Was endlich die prächtigen Bücher-Titul anbelanget/ſo iſt bekannt/ daß manche Autores hierinnen trefflich luxuriren und freygebig ſeyn/ maſſen denn manches Buch einen ſehr ſpecieuſen Titul hat/welcher ſehr viel und mehr verſpricht/ als ſich in der That befindet/daher das Sprichwort komen: plus habet in rubro, qvam eſt in nigro: Oder wie der Herr D. Pfeiffer in der præfat. ſeines ſchönen Büchl. Panſophia Moſaica genañt/ gar artig ſpricht: Man möchte offt fragen: Wo iſt das Buch zu dieſen Titul? So geringe aber als dieſe Sache mit den prächtigen Bücher-Tituln geachtet wird/ ſo iſt es doch für GOtt und im Gewiſſen nicht verantwortlich. Denn 1. wird dadurch ein falſum begangen/ und mancher angelocket/das Buch zu käuffen/ da doch alle Falſchheit und Betrug vom Teufel iſt; Ein Chriſt aber ſoll ſich befleißigen/daß in ihm und in allen ſeinen Wercken ἡ ἀλήθεια, ein rechtſchaffenes Weſen und die Warheit erfunden werde/wie in Chriſto JEſu. 2. Findet

det der Käuffer nicht im Buch/ was er gedacht/ und ſiehet/ daß er ums Geld betrogen iſt/ wird er ungedultig / und wo er nicht ein Chriſt iſt/ ſchmähet er dich auffs ärgſte / womit er zwar auch ſündiget / du biſt aber ſchuld daran/ und haſt ihn darzu gereitzet. 3. Verſündigeſt du dich durch Ehrgeitz und Hoffarth/ denn eben durch den groſſen Titul wilſt du denen Leuten eine opinion von deiner Gelehrſamkeit und Geſchickligkeit beybringen / alſo trachteſtu offenbarlich nach Ehre und Ruhm für der Welt/ da doch der Apoſtel ſagt: Laſſet uns nicht eiteler Ehre geitzig ſeyn: it. wir ſollen mäßiglich von uns halten / und unſer Thun nicht ſelbſt alſo ſchmücken groß machen und ausbreiten. Dieſes letztere aber thuſtu mit deinen ſpecieuſen und prahlichten Titul/ da frage nun dein Gewiſſen/ ob dieſes mit der Demuth und Selbſt-Verleugnung beyſammen ſtehen könne? Der ſeel. Herr D. Geier vergleichet die ſchönen viel verheiſſende Titul mit einer ſchönen Windelſchnure/ womit ein 6. Wochen-Kind eingebunden iſt: Die Schnure oder Band ſey zwar ſchön/ wenn man aber das Kind auffwickele/ ſo fände ſich wohl inwendig etwas unangenehmes.

§. 6. Sehr wohl redet und ſchreibet von dieſer Sache Hr. Theoph. Spizel. in Fel. Liter.

p. m. 423. --- pariter ut ii, qvi inanis gloriæ œſtro perciti, ſpecioſos adeo atq; illuſtres operibus ſuis ſolent præfigere titulos (qvos jure Seneca oculiferia appellavit) ut cum veſtibulum libri qvispiam inſpexerit, credat eſſe regiam domum, gaza regia inſtructam, qvò intrandum ſibi putet etiam cum periculo vadimonii, ſed cum intraverit, ſperata illa mox exuatur felicitate, cogaturqve dicere, qvod de inventa hominis larva apud Æſopum ſimius pronunciavit. Und p. 425. ſchreibet eben dieſer Autor: Modeſtæ igitur librorum inſcriptiones decent Virum pie literatum, nec minus ſimplices & perſpicuæ, ut ſtatim ex eo, qvod eſt in limine & fronte operis, judicare lectores poſſint, qvid lateat in receſſu. Weiterhin erzählet auch Herr Spizelius, wie vor dieſen die alten ihre Titul kurtz/ ſchlecht und einfältig gemachet/ z. E. Celſus habe ſeinen Büchern dieſen kurtzen und ſchlechten Titul gegeben: de re Medica. Seneca hat unter ſeinen Büchern eines titulirt: de beneficiis. Cicero: de officiis. Chryſoſt. de ſacerdotio. Irenæus de Hæreſibus &c. Heut zu Tage aber weiß mancher nicht/ wie er ſein Buch auff dem Titul

tul gnugſam loben / heraus ſtreichen und ſchmücken ſoll / welches gewißlich unter Chriſten ein groſſer Greuel iſt. Die heiligen Propheten und Apoſtel haben dieſe Weiſe nicht gehabt / und kan es gewißlich kein wahrer Chriſt billichen. Ich habe des Herrn Spizelii Worte nicht verdeutſchen wollen / denn die materie gehört vor die Gelehrten / die es ohnediß verſtehen: Aber das iſt zu verwundern / daß mancher des Spizelii herrliche Schrifften / und ohne zweifel auch dieſes von den Superbis titulis geleſen / und ſich dennoch nicht daran gekehret.

ENDE des erſten Buchs.

ERRATA.

Erſtes Buch.

Pag. 8. lin. 26. ſind dieſe Worte ausgelaſſen: und ihr wiſſet/ daß ein Todſchläger. p. 30. lin. 13. pro. malis diſpicere, lege: malis diſplicere. p. 45. lin. 8. pro. GOtt ſelbſt ſprichts beſſer/ lege: GOtt ſelbſt ſpricht/ es ſey beſſer. pag. 64. lin. 24. pro. ſcordatione, lege. ſcortatione. pag. 74. lin. 24 & 27. pro. gerathen lege. entrathen. p. 82. lin. 13. pro. wie lege, wir. p. 136. lin. 24. pro. die wiederſetzten/ lege die ſich wiederſetzten. p. 138. lin. 10. pro man keinen Menſchen/ lege man gegen keinen Menſchen. p. 139. lin. 4. verba hæc omitte und müſte damit gegen die Irrthümer ſtreiten/ ſie alſo zu unterdrücken. p. 143. lin. 1. voculam. man omitte p. 157. lin. 10. pro. verbum potius, lege verbis potius. p. 157. lin. 16. pro moniendo, lege moriendo. p. 157. lin. 17. pro. patientitia, lege. patientia. p. 157. lin. 20. pro celis lege velis p. 161. lin. 21. pro ewürgen ließ erwürgen. p. 178. lin. 17. pro JEſu ließ Jehu. p. 182. lin. 20. pro. tragen hertzlich Leid/ ließ tragen hertzlich Mitleiden/ p. 203. lin. 9. pro. fredaverit. lege, fœdaverit. p. 211. lin. 13. pro. babey lege dabey. p. 295. lin. 13. pro. dürffte machen lege, dürffte manchen. p. 316. lin. 15. pro. Verordnung ſich willig unterwirfft/ ließ/ Verordnung ein

Chriſt

Chriſt ſich willig unterwirfft. p. 385. lin. 22. pro. verziehet/ lege vorziehet. p. 505. lin. 15. pro ſtudiis lege Studioſis. p. 536. lin. 16. pro ρῆμα lege ϱῆμα. p 607. lin 20. pro. Gedete lege Gebete. p. 631. lin. 10. omiſſum eſt aliqvid. p. 635. lin. 15. pro werden/ ließ: worden/ pag. 658. lin. 19. pro γέϱος lege γένος. p. 682. lin. 26. pro Hübener in Geogr. Fr. p. m. 82. lege Hübener in Hiſtor Fr. Part. 2. p. 1010. p. 757. Lin. 24. pro Sacrerum lege ſacrarum. p. 768. lin. 24. pro nůtzer lege unnůtzer. p. 787. lin. 6. pro ſpecialiten lege ſpecialiter. p. 814. lin. 10. pro ut, lege at. ead. lin. 14. pro. qvando, lege qvanto. ead. lin. 2. pro. offenſiorum & defenſiorum, lege offenſivum & defenſivum. pag. 881. lin. 12. pro Socianer leg. Socinianer. p. 1001. lin. ult. hat ein Bruder lege hat ein Bauer.